

SAARBRÜCKER BEITRÄGE ZUR ALTERTUMSKUNDE

BAND 34



RUDOLF ECHT

KAMID EL-LOZ

5. DIE STRATIGRAPHIE

DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN

Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde
herausgegeben von
Rolf Hachmann und Walter Schmitthenner

Band 34

Rudolf Echt

Kāmid el-Lōz

5. Die Stratigraphie



DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN 1984

DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO

Kāmid el-Lōz

5. Die Stratigraphie

von

Rudolf Echt



DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN 1984

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft,
Bonn – Bad Godesberg

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kāmid el-Lōz. – Bonn: Habelt

5. Die Stratigraphie / von Rudolf Echt. – 1984.

(Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde;

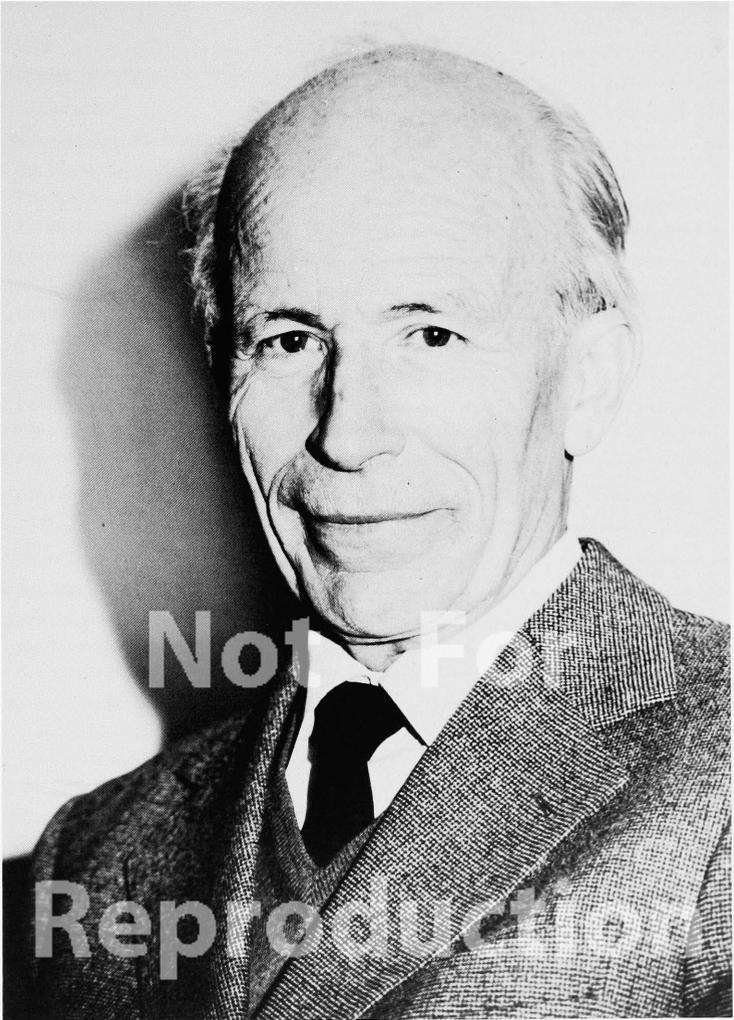
Bd. 34)

ISBN 3-7749-2023-0 kart.

NE: Echt, Rudolf [Bearb.]; GT

ISBN 3-7749-2023-0 kart.

Copyright 1984, Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn
Druck und Satz: Bliesdruckerei P. Jung GmbH, Auf Scharlen, Blieskastel
Umschlaggestaltung: W. Ventzke und M. Zorn, Universität des Saarlandes



Arnulf Kuschke zum 70. Geburtstag

INHALT

Vorwort	7
1 EINLEITUNG	11
2 GRABUNGSMETHODE, DOKUMENTATION UND AUSWERTUNG	13
2.1 Plana und Profile	13
2.2 Die Dokumentation der Profile	14
2.2.1 Die Profilzeichnungen	14
2.2.2 Die Profilbeschreibungen	14
2.2.3 Fotografien	14
2.3 Die Auswertung der Dokumentation	15
2.3.1 Logische Kritik	15
2.3.2 Inhaltliche Kritik	15
2.3.3 Korrekturverfahren	16
2.4 Die Darstellung des Dokumentierten	16
2.4.1 Grundlagen	16
2.4.2 Die Umsetzung der farbigen Profilaufnahmen in Rasterdiagramme	16
2.4.3 Die Auswahl der Profilstrecken	17
3 STRATIGRAPHISCHE TERMINOLOGIE	18
3.1 Beobachtung und Interpretation als objektive und subjektive Begriffskomponenten	18
3.2 Die <i>Schicht</i> als objektive Grundlage stratigraphischen Arbeitens	19
3.3 Ursachen der Schichtbildung	19
3.3.1 Bioschichten	19
3.3.2 Sedimentschichten	19
3.3.3 Kulturschichten	19
3.4 Die Schichten in ihrem Zusammenhang	20
3.4.1 Schichtenverbände	20
3.4.2 Die Schichtengruppe: Teil des Schichtenverbands	21
3.4.3 Die Schichtenformation: Zusammenhängende Schichtenverbände	22
3.5 Schichtung und bauliche Veränderung	22
3.6 Benennung und Zählweise	23
4 STRATIGRAPHISCHE METHODEN UND SYSTEME IM VORDEREN ORIENT	24
4.1 Die Vermischung empirischer, rationalistischer und spekulativer Ansätze in der Frühzeit der Forschung	25
4.1.1 Tell el-Ḥesi	25
4.1.2 Tell Beit Mirsim	26
4.1.3 Ras Shamra (Ugarit)	28
4.2 Die vollkommene Rationalität: Jbeil (Byblos)	29
4.3 Der Durchbruch empirischer Arbeitsweise	31
4.3.1 Sebaste (Samaria). Die Ausgrabungen der Harvard Universität	31
4.3.2 Hissarlık (Troja). Die Grabungen der Universität von Cincinnati	32
4.3.3 Tell es-Sultan (Jericho). Dame Kathleen Kenyons Grabung	34
4.3.4 Tell Deir 'Allā	36
4.3.5 Tell ed-Dēr	37
4.4 Die Stratigraphie von Kāmid el-Lōz im Vergleich	39

5	DIE STRATIGRAPHISCHE GLIEDERUNG DES TELL KAMID EL-LOZ	42
5.1	Die erste Bauperiode: Die Bauschichten 1 – 3	42
5.2	Die zweite Bauperiode: Die Bauschichten 4 – 6	43
5.3	Die dritte Bauperiode: Die Bauschichten 7 und 8	46
5.4	Die vierte Bauperiode: Die Bauschichten 9 und 10	49
5.5	Die fünfte Bauperiode: Die Bauschichten 11 – 13	50
5.6	Die sechste Bauperiode: Die Bauschichten 14 – 16	55
5.7	Die siebente Bauperiode: Bauzustände 17 – 20	58
5.8	Die achte Bauperiode	58
5.9	Ältere Schichten am Nordhang des Tells	59
6	EINZELDARSTELLUNGEN DER PROFILE	61
6.1	Der Nord-Südschnitt: Die Ostprofile der Areale III A15 – IC15	61
6.1.1	Areal III A15	61
6.1.2	Areal IJ15	63
6.1.3	Areal IH15	71
6.1.4	Areal IG15	80
6.1.5	Areal IF15	88
6.1.6	Areal IE15	104
6.1.7	Areal ID15	117
6.1.8	Areal IC15	129
6.2	Der Ost-Westschnitt: Die Südprofile der Areale IG11 – IG16	132
6.2.1	Areale IG16 und IG15	132
6.2.2	Areale IG14 und IG13	142
6.2.3	Areale IG12 und IG11	156
7	KONKORDANZEN VORLÄUFIGER UND ENDGÜLTIGER SCHICHTBEZEICHNUNGEN	161

VORWORT

Die Ausgrabung des Tell Kāmid el-Lōz ist noch weit von ihrem Ende entfernt. „Mittelbronzezeitliche“ Schichten sind zwar am Nordhang in den Arealen IE 15, ID 14, ID 15, ID 16, IC 15, IC 16, IC 17, IC 18, IIC 1 und IID 1, im Bereich des Tempels in den Arealen IF 13, IF 15, IG 13, IG 14, IG 15 und IG 16 sowie am Osthang in den Arealen IIE 6, IIF 6, IIF 7, IIG 6 und IIG 7 erreicht und insgesamt auf einer Fläche von über 2000 m² freigelegt; für ein klares Bild von der Struktur der Ansiedlungen dieses Zeitabschnitts genügt das bislang Erreichte aber nicht. „Frühbronzezeitliche“ Schichten sind zwar längst durch reichliche Einschüsse hochgewählter Scherben in jüngeren Schichten nachgewiesen, aber bislang nirgendwo sicher erreicht worden.

Einstweilen scheint die Lage im Libanon eine planmäßige Fortsetzung der Grabung unmöglich zu machen. Die Hoffnung, daß in näherer Zukunft eine Wiederaufnahme der Arbeiten denkbar sein könnte, besteht trotzdem weiter. Mit Genugtuung konnte der Grabungsleiter am 4. Februar 1983 in Kāmid el-Lōz feststellen, daß die Ereignisse des vorangegangenen Jahres den Siedlungshügel zwar nicht unberührt gelassen hatten, daß aber der engere Bereich der Grabung nicht zufällig intakt geblieben war. Sobald die allgemeine Lage es erlaubt, werden darum die Grabungsarbeiten unverzüglich dort wieder aufgenommen werden können, wo sie im Frühling 1981 beendet worden sind. Die Vorstellung, daß ein Wiederbeginn jederzeit möglich werden könnte, ist tröstlich und erfüllt sogar mit neuem Optimismus.

Trotz aller Störungen des Grabungsbetriebs in der Zeit vor und nach dem libanesischen Bürgerkrieg der Jahre 1975 und 1976 ist die Grabung bis zum Frühjahr 1981 soweit vorangekommen, daß es nun sinnvoll erscheint, abschließend über die Ergebnisse der Grabungen in den „ältereisenzeitlichen“ und „spätbronzezeitlichen“ Schichten zu berichten. Das setzt jedoch viele Vorarbeiten voraus, in erster Linie die Bearbeitung der Stratigraphie. Denn ohne eine umfassende Klärung der Stratigraphie des Siedlungshügels blieben weitere wichtige Teilbearbeitungen wie die Keramiktypologie ebenso fruchtlos wie der Versuch, den gesamten ausgegrabenen Baubestand chronologisch zu ordnen. Für die meisten Bearbeitungsschritte bietet erst der nunmehr vorliegende Band die erforderlichen Voraussetzungen.

Daß die Bearbeitung der Stratigraphie des Tells ein schwieriges Problem sein würde, war schon zu Anfang der Grabung vorauszusehen. Dieser Annahme trugen mancherlei Vorüberlegungen Rechnung. Die Grabungsleitung bemühte sich, diese vor dem Beginn der Ausgrabungen klar auszuformulieren. Die Grabung wurde daher 1964 mit der klaren Feststellung begonnen, daß stratigraphische Beobachtungen sich jeweils nur auf das Areal beziehen können, in dem sie angestellt wurden. Jedes Areal mußte seine eigene Stratigraphie haben. Die Synchronisierung der Arealstratigraphien mußte Aufgabe eines späteren Bearbeitungsschritts sein. Wie sich schon in den ersten Wochen der 2. Grabungskampagne 1964 zeigte, stellten die Beobachtungsmöglichkeiten in den einzelnen Arealen vor unterschiedliche Probleme, für deren Lösung zunächst Erfahrungen gesammelt werden mußten. Als Grabungsleiter bzw. Grabungsaufseher im Areal IG 13 erkämpften sich damals R. Hachmann und M. Metzger in wochenlangem, mühsamer Arbeit die ersten Erfahrungen in der Beobachtung von Materialstrukturen und -verfärbungen, sowie im Verstehen solcher Beobachtungen. Anfangs erschienen die Befunde wenig klar, und Erfahrungen von anderen

Grabungen im Vorderen Orient brachten zunächst für Kāmid el-Lōz kaum Nutzen, da die Erhaltungs- und Beobachtungsbedingungen in der Biqā' sich wegen des besonderen Klimas nicht mit denen des übrigen Vorderen Orients vergleichen ließen. So bot das Erkennen von Lehmziegeln und sonstigen Lehmstrukturen unter den gegebenen klimatischen Verhältnissen in Kāmid el-Lōz ein ungeahntes Problem. Um es zu lösen, wurde bei allen verschiedenen Beleuchtungen beobachtet, am frühen Morgen, mittags und nach Sonnenuntergang; bei Sonnenschein und den seltenen Tagen mit bedecktem Himmel; schließlich nach den ersten herbstlichen Regenfällen. Die Profile wurden immer wieder neu abgeputzt. Wo sich zunächst keine Strukturen zu erkennen gaben, wurde geschabt, gepinselt, gebürstet, geblasen. Über das ausgetrocknete Profil wurde Wasser fein versprüht. Die Austrocknung eines erdfeuchten Profils wurde tage- oder wochenlang immer wieder überprüft, um signifikante Risse zu entdecken.

Man erörterte immer wieder erneut unklare Befunde; man diskutierte absichtlich gegensätzliche Hypothesen, um so den Tatsachen auf die Spur zu kommen. Nach Wochen stellte sich dann regelmäßig ein Erfolg ein, und man fragte sich: „Warum haben wir das nicht schon längst sehen können?“

Die Arbeiten des Jahres 1964 lieferten aber nicht nur vielfältige Erfahrungen in der Interpretation von Profilen. Sie bestätigten auch alle theoretischen Vorüberlegungen. Das von manchem – insbesondere auch von gelegentlichen Besuchern, die keine Archäologen waren – als starr empfundene Arealssystem bewährte sich. Die Forderung nach einer möglichst großen Zahl von Profilen in einem festen Ordnungssystem wurde in ihrer Richtigkeit bestätigt, und es wurde bald klar, daß nur mit zahlreichen festen Profilen durch eine größere Anzahl von Schichten hindurch die Stratigraphie nach allen Richtungen würde untersucht und dokumentiert werden können. In vielen Fällen wurden Synchronismen zwischen benachbarten Arealen erkennbar, manchmal so deutlich, daß die Stratigraphie für mehrere benachbarte Areale vereinheitlicht werden konnte. Das war aber nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme. Nur wo größere zusammengehörige Komplexe wie Tempel und Palast ausgegraben wurden, war man von vornherein bestrebt, Schichten über die Arealgrenzen hinweg zu verfolgen und für den jeweiligen Komplex eine einheitliche Nomenklatur zu entwickeln. So sprach man beispielsweise im Tempelbereich von Schicht 3-IG 13 im Areal IG 15.

Für die vorläufige Berichterstattung über die Grabungsergebnisse ergaben sich auf Grund dieses Vorgehens mancherlei Komplikationen. In allen Vorberichten kommen Schichtbezeichnungen nur zusammen mit Arealbezeichnungen vor. So bedeutet Schicht 3-IG 13 stets die dritte Schicht von oben in Areal IG 13 und kann stratigraphisch wie chronologisch etwas ganz anderes sein als Schicht 3-IE 15, die dritte Schicht in Areal IE 15. Das ist von Außenstehenden, die auf Grund der Vorberichte Funde und Befunde von Kāmid el-Lōz verwertet haben, nicht immer verstanden und oft nicht berücksichtigt worden.

Im Laufe der Jahre konnte dann das Bemühen, Arealstratigraphien zu synchronisieren, systematisiert werden. J. Boese konnte 1970 – 1973 für die Hangareale IC 14 – II C1 fast alle Synchronisierungsprobleme lösen und eine einheitliche Stratigraphie erarbeiten. U. Finkbeiner bemühte sich während und nach der 15. Kampagne 1972 mit gutem Erfolg um die Klärung der Stratigraphie in den Arealen IE 15, ID 15 und ID 16. L. Marfoe arbeitete 1974 im Areal IE 15 bessere Grundlagen für eine spätere Synchronisierung der Areale ID 15, IE 15 und IF 15 heraus.

1978 übernahm R. Echt die Bearbeitung der Gesamtstratigraphie. Eine seiner Aufgaben bestand in der Vereinheitlichung der Schichtbezeichnungen auf der Grundlage durchgehend anwendbarer Unterscheidungsmerkmale. Der Bearbeiter beschritt den im *Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz* vorgezeichneten Weg, die Stratigraphie des gesamten Siedlungshügels nach Bauschichten zu gliedern, wobei sich bald herausstellte, daß die Stratigraphie des Tells verwickelter war als angenommen. Es gab keine von Anfang bis Ende durchgehenden Schichten, und vor allem zwischen Palästen, Tempeln und normalem Siedlungsgebiet war die Entwicklung durchaus nicht synchron verlaufen. Die vorliegende Arbeit zeigt jedoch, daß es möglich ist, eine nach dem *Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz* angelegte Grabung in dieser Hinsicht subtil auszuwerten und auch komplizierte stratigraphische Befunde einsehbar zu ordnen. Daß die Kompliziertheit der Befunde direkt von der Qualität der angewandten Grabungsmethode abhängt, darf guten Gewissens behauptet werden. Wer beim Graben etwa ohne Profile auszukommen glaubt, hat überhaupt keine Chance, viele der stratigraphischen Phänomene, wie sie in diesem Buch für die Rekonstruktion des historischen Geschehens eine wichtige Rolle spielen, auch nur wahrzunehmen. Eine Durchsicht von Grabungsberichten und der darin dargestellten Stratigraphiesysteme läßt darum auch oft Zweifel daran aufkommen, ob und wie weit sie überhaupt haltbar sind. R. Echts Arbeit hat vielleicht auch in dieser Sicht etliches zur Klärung beigetragen.

Probleme, die sich bei der Bearbeitung ergaben, wurden möglichst nicht vom Schreibtisch aus zu „lösen“ versucht. Um die besonders schwierige Frage nach der Synchronisierung der Tempelschichten mit den Schichten des Nordhangs zu klären, fand im Frühjahr 1980 eine vierzehntägige Kampagne statt, an der der Grabungsaufseher im Tempelbereich, M. Metzger, der Bearbeiter der Stratigraphie, R. Echt und der Grabungsleiter teilnahmen. Alle für die anstehende Frage noch vorhandenen Profil- und Planumbefunde wurden gründlich überprüft, in Zweier- und Dreiergesprächen für und wider diese oder jene Interpretation des Befunds argumentiert, bis man zu Dritt die Überzeugung gewonnen hatte, die stratigraphischen Phänomene nunmehr im bestmöglichen Zusammenhang zu sehen.

So sind viele am Zustandekommen der in diesem Buch zusammengefaßten Ergebnisse zur Stratigraphie von Kāmid el-Lōz beteiligt. Ihnen allen sind Autor und Herausgeber zu Dank verpflichtet. Hätten sie nicht die Mosaiksteine geliefert, so wäre das gewonnene Bild von der Gesamtstratigraphie des Tells nicht zustande gekommen.

Mit dem vorliegenden Band ist nun die Grundlage für die Bearbeitung weiterer Grabungskomplexe gegeben. Zur Zeit befinden sich folgende Bände der Veröffentlichungsserie in Arbeit: R. HACHMANN, Kāmid el-Lōz 3. Der eisenzeitliche Friedhof. Analyse und Synthese. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 21; B. FRISCH, G. MANSFELD und R. THIELE, Kāmid el-Lōz 6. Die Werkstatt im Palastbereich. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 33; H. KÜHNE, Kāmid el-Lōz 7. Rollsiegel und Stempelsiegel. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 35; M. METZGER, Kāmid el-Lōz 8. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 41; S. BÖKÖNYI, Kāmid el-Lōz 9. Tierhaltung und Jagd. Tierknochenfunde der Ausgrabungen 1964 – 1981. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 40; G. MANSFELD, R. und A. MIRON, Kāmid el-Lōz 10. Der königliche Pavillon des Palastes und seine Funde. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 42.

Zum Schluß sei allen gedankt, die dieses Buch gestalten halfen. Die Reinzeichnungen der Profile und einen Teil der Vorlagen zu den Tafeln 13 – 15 fertigte Frau Karin Larsson. Frau Helga Maxeiner besorgte die mühsame Arbeit des Rasterns der Profile. Die Vorlagen für die Textabbildungen zeichnete Fr. Marie-Louise Schu. Die Tafelmontage lag in den bewährten Händen von W. Ventzke, der auch die Vorlage zu Tafel 1 zeichnete. Die Reinschrift des Manuskripts besorgte Frau Asta Schemm. Fr. stud. phil. Christine Misamer half dem Autor beim Korrekturlesen. Für die Sorgfalt beim Satz, Umbruch und Druck zeichnen die Gebrüder P. und W. Jung und ihre Mitarbeiter verantwortlich.

Saarbrücken, im Oktober 1983

R. Hachmann

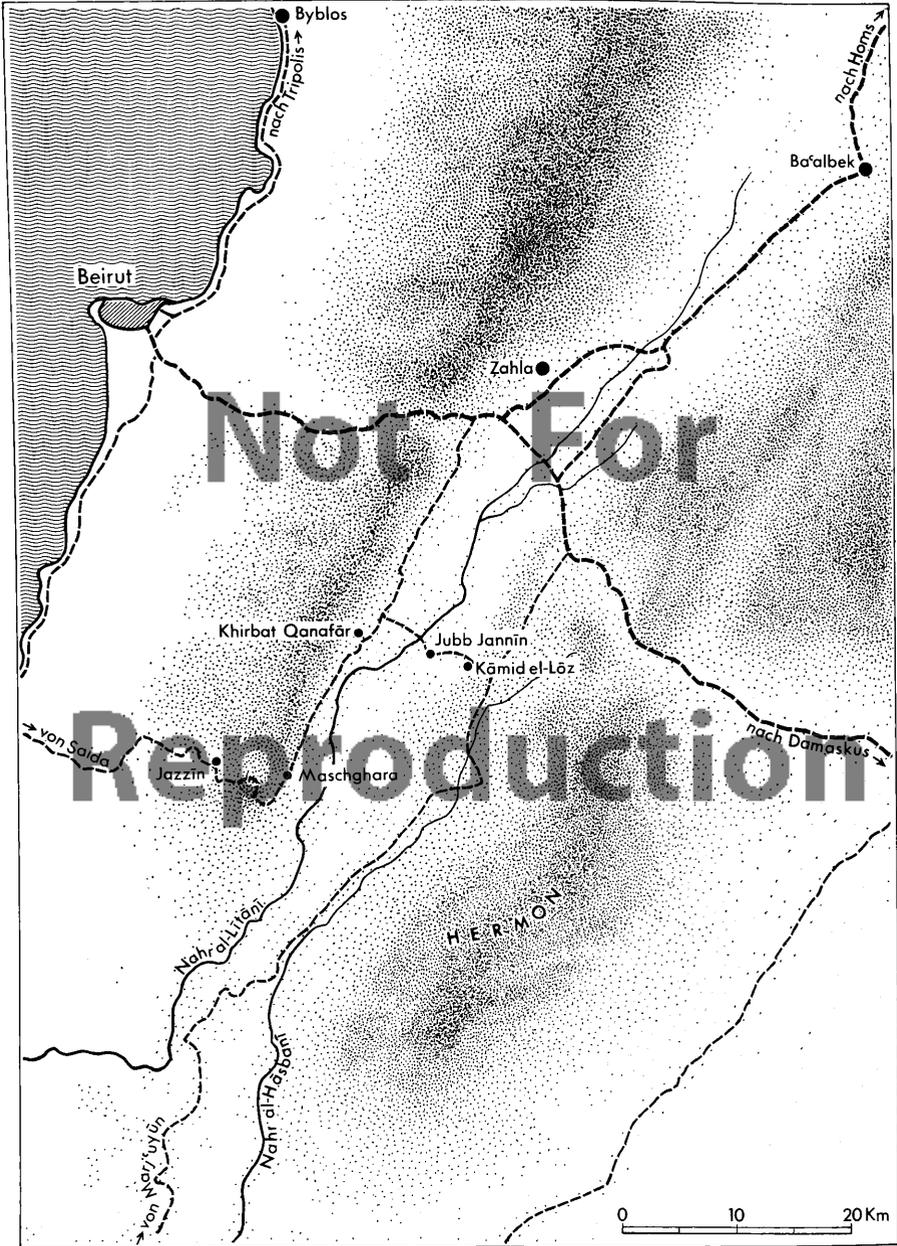


Abb. 1: Gebiet des südlichen Libanon mit der Lage von Kāmid el-Lōz.

1 EINLEITUNG

*„The basis of scientific excavation
is the accurately observed and adequately recorded section.“*

M. W.

Auf den Leser eines Grabungsberichts gemünzt, würde Sir Mortimer Wheelers Satz¹⁾ etwa lauten: Grundlage für das Verstehen einer Ausgrabung und ihrer Ergebnisse ist die genaue Kenntnis der Beobachtungen des Ausgräbers zur Stratigraphie. Jene Grundlage für die Grabung in Kāmid el-Lōz zu vermitteln, ist Anliegen und Aufgabe dieses Buches. Im Mittelpunkt der Darstellung wird also die Vorlage des „stratigraphischen Materials“ stehen. Ausgewählte Profile werden in Zeichnung und Beschreibung ausführlich dargeboten, damit der kritische Leser sich ein Bild davon machen kann, was alles die Ausgräber zur Stratigraphie des Siedlungshügels beobachtet und wie sie das Beobachtete im Hinblick auf die Siedlungsgeschichte interpretiert haben (Taf. 2 – 12). Für den eiligen Leser fassen Übersichtsdiagramme die Einzelbeobachtungen und ihre Auswertung zusammen, um in gedrängter Form zu veranschaulichen, welche Ergebnisse der Bearbeiter aus der Beschäftigung mit dem gesamten Material gewonnen hat (Taf. 13 – 15).

Ausführlich dargelegt und begründet wird die zur Beschreibung und Analyse stratigraphischer Sachverhalte benutzte Terminologie. Denn diese liegt keineswegs fest, und mancher Grabungsbericht krankt daran, daß er den Leser bisweilen im Unklaren darüber läßt, wovon eigentlich die Rede ist. Um dies zu vermeiden, ist der Vorlage des Materials ein Kapitel „Stratigraphische Terminologie“ vorangeschickt (S. 18 – 23).

Daran schließt sich ein Überblick über stratigraphische Methoden und Systeme im Vorderen Orient an. Dieses Kapitel sollte nicht als Versuch mißverstanden werden, eine Geschichte der Ausgrabungen altorientalischer Siedlungen zu schreiben. Als solcher wäre es sicher unzureichend. Es will nichts weiter als klären helfen, inwieweit sich die stratigraphischen Ergebnisse von Tell Kāmid el-Lōz mit denen anderer Grabungen gleichsetzen lassen. Denn wie zu zeigen sein wird, beruhen stratigraphische Ergebnisse nicht überall auf derselben Grundlage, und es würde zu unheilvollen Fehleinschätzungen führen, wollte man in gleichen Begriffen stets die gleichen Phänomene repräsentiert sehen (S. 24 – 41).

Zunächst jedoch sollen knappe Vorausbemerkungen den Zusammenhang von Grabungsmethoden und Dokumentationsprinzipien, wie sie im „Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz“ bekanntgemacht wurden²⁾, mit der hier vorgenommenen Auswertung verdeutlichen, das Zustandekommen der vorgelegten Profildiagramme erläutern und die Auswahl der veröffentlichten Profile erklären.

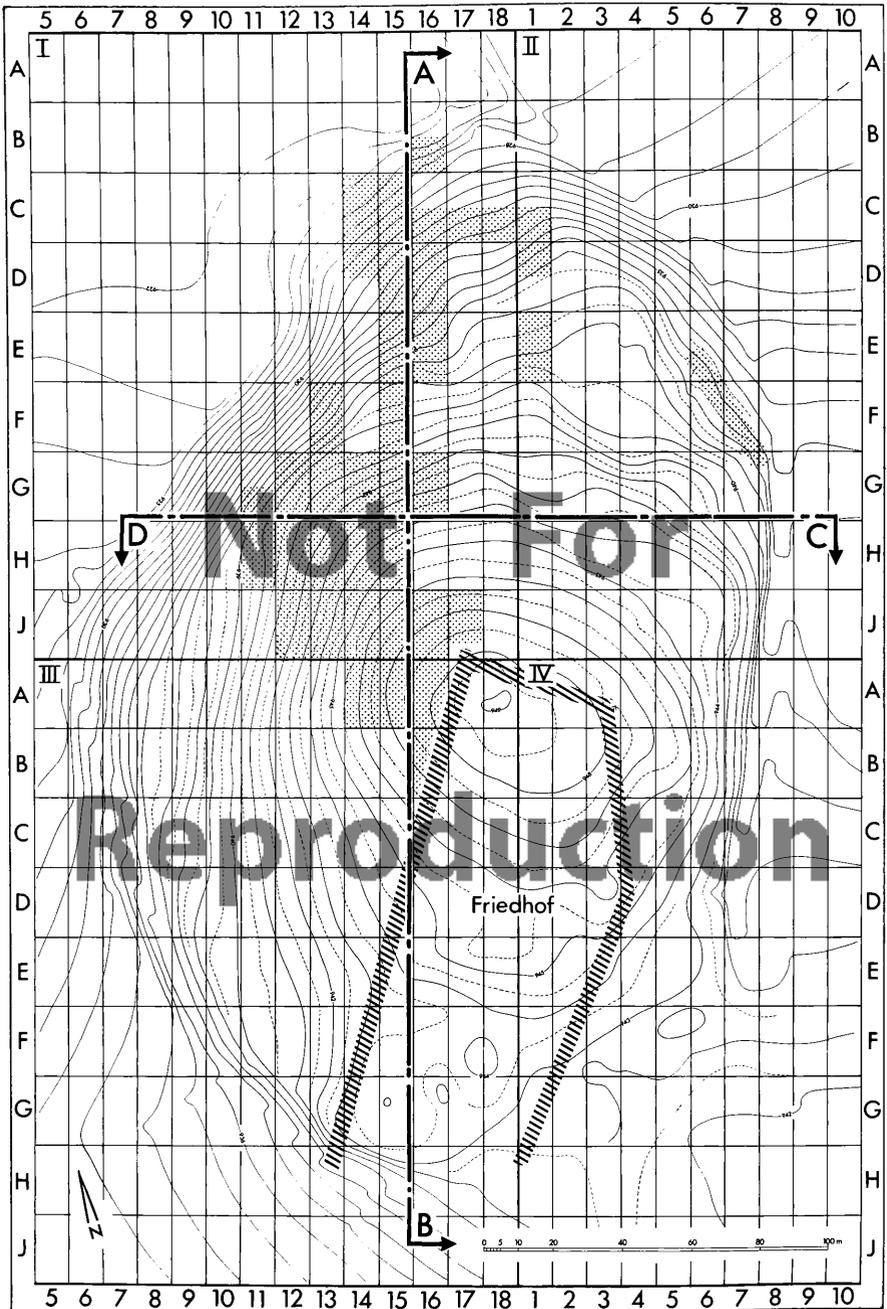


Abb. 2: Tell Kāmid el-Lōz, bis 1981 ausgegrabene Areale und Lage der ausgewählten Profilstrecken. Ms. 1: 1500.

2 GRABUNGSMETHODE, DOKUMENTATION UND AUSWERTUNG

2.1 Plana und Profile

Die Grabung Kāmid el-Lōz ist von vornherein darauf angelegt gewesen, Befunde in der Vertikalen gleich systematisch und exakt zu konstatieren und zu dokumentieren wie die Befunde in der Fläche. Deshalb wurde vor Beginn der Ausgrabung ein genordetes Gitternetz eingemessen, das die Telloberfläche in 10 x 20 m große Areale (engl. *area*; franz. *aire*) einteilt. Eckpunkte wurden fest im Gelände vermarkt. Gegraben wurde stes arealweise, unabhängig von Baubefunden, die sich beim Graben einstellen sollten und deren Erstreckung und Ausrichtung man ja auch im voraus nicht abschätzen konnte. Zu Beginn der Ausgrabung eines jeden Areals ließ man ringsum einen 0,50 m breiten Streifen unberührt. So blieben zwischen benachbarten Arealen 1,00 m breite Stege (engl. *balk*; franz. *passerelle*) stehen³⁾. Dieses Vorgehen ermöglichte es, in den Grenzen jedes Areals Fläche um Fläche freizulegen und gleichzeitig an den Wänden der Stege die Schichtung des Tells zu beobachten. Da die Areale im Vermessungsnetz unverrückbar festliegen, mußte sich beim Fortschreiten der Grabung mit dem Öffnen jedes neuen Areals parallel zum Anwachsen der Flächenbefunde ein immer ausgedehnteres und dichteres Netz in Längs- und Querrichtung miteinander verknüpfbarer Profile (engl. u. franz. *section*) ergeben, an denen sich der Schichtenaufbau des Siedlungshügels erkennen läßt⁴⁾.

Jedes ausgegrabene Areal ist von vier Profilen umgeben, nach ihrer Lage Nord-, Ost-, Süd- und Westprofil genannt⁵⁾. Nord- und Südprofile sind 9,00 m, Ost- und Westprofile 19,00 m lang. Sind mehrere benachbarte Areale ausgegraben, so ergeben sich in gleichbleibenden Abständen von 10 m Profilstrecken, die das Schichtengefüge des Tells in Nordsüdrichtung, und in Abständen von 20 m Profilstrecken, die dasselbe in Ostwestrichtung zeigen (Abb. 2). Um an den Areal Eckpunkten keine Unterbrechung bestehen zu lassen, werden die Stege nach und nach abgebaut, und die Dokumentation der Profile wird ergänzt. Die bisher größte Profilstrecke in Nordsüdrichtung beträgt 160 m (Areale IC 15-III A15). In Ostwestrichtung gibt es drei Profilstrecken von je 60 m Länge (Areale IC 14-II C1; IG 11-IG 16; IJ 12-IJ 17).

Zu jedem Areal gehören außer den vier Profilen mehrere Plana. Ihre Zahl liegt nicht fest, da sie nicht mechanisch bestimmten Regeln folgt, sondern sich nach der Anzahl der nacheinander aufgedeckten Befunde in der Fläche richtet. Was die Profile im Aufriß zeigen, lassen die Plana in einer Abfolge von Grundrissen erkennen. Da es sich nun um dieselben Befunde handelt, die einmal von oben, das andere Mal im Schnitt gesehen werden, ergänzen sich Planum und Profil gegenseitig.

2.2 Die Dokumentation der Profile

Da Nord- und Südprofil zweier mit den Schmalseiten sowie Ost- und Westprofil zweier mit den Längsseiten aneinandergrenzender Areale jeweils nur 1,00 m voneinander entfernt sind, schien es nicht nötig, sämtliche Profile zu dokumentieren. Generell wurden Ost- und Südprofil eines jeden Areals zur Dokumentation durch Zeichnung, Beschreibung und Fotografie ausgewählt ⁶⁾. In Arealen, deren Nachbarareale vorerst nicht zur Grabung anstehen, oder, wenn besondere Umstände es wünschenswert sein ließen, wurden zusätzlich West- und Nordprofile dokumentiert. Aneinandergereiht, ergäben die bisher aufgenommenen Profile eine Strecke von mehr als einem Kilometer.

2.2.1 Die Profilzeichnungen

Sämtliche zur Dokumentation ausgewählten Profile sind im Maßstab 1 : 20 gezeichnet, jeweils 10 m Profilstrecke auf ein Millimeterpapierblatt von 50 x 50 cm Seitenlänge. Für die Hauptprofile eines Areals sind also normalerweise drei Zeichenblätter vorhanden, ein Blatt für das Südprofil, das zweite für die Südhälfte des Ostprofils und das dritte für dessen Nordhälfte. Alle Profilzeichnungen sind farbig angelegt, in der Absicht, das Kolorit der Profilwand möglichst getreu auf das Zeichenblatt zu übertragen. Zur deutlicheren Darstellung der Schichtung sind nötigenfalls schwache, wichtige Farbunterschiede verstärkt und starke, unwesentliche Farbdifferenzen abgeschwächt wiedergegeben; auf die Betonung klar erkannter Grenzlinien ist Wert gelegt worden ⁷⁾.

Normalerweise wurde die Profilzeichnung vom Grabungsassistenten angefertigt. Da sie nicht nur eine Wiedergabe von Materialunterschieden und Farbeindrücken sein durfte, galt es zuerst, das Gesehene zu verstehen. Eingehende Erörterung der Befunde durch den Grabungsleiter mit dem Grabungsaufseher und durch diesen mit seinem Assistenten gingen dem Zeichnen in der Regel voraus; sie bildeten die Grundlage für eine nicht auf bloßer Eindrücken beruhende, sondern die Befunde reflektierende Profilzeichnung.

Trotzdem – wie könnte es anders sein? – ist das Dargestellte nicht immer gedanklich vollkommen durchdrungen. Einige Zeichnungen warfen erhebliche Interpretationsprobleme auf, und nicht in jedem Fall konnte restlos geklärt werden, was Zeichnung und Beschreibung unentschieden ließen. An gegebener Stelle wird darauf hinzuweisen sein, wo unklar dargestellte Befunde dem Bearbeiter eine nachträgliche Entscheidung vom grünen Tisch aus abtötigten.

Fast alle Profilzeichnungen sind in Etappen entstanden, indem sie gegen Ende jeder Grabungskampagne um den neu hinzugewonnen Teil ergänzt wurden. So sind an einer Zeichnung in der Regel mehrere Hände beteiligt. Die im Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz gegebenen Richtlinien ⁸⁾ sorgen wohl für eine gewisse Einheitlichkeit der Darstellung, können aber die Individualität des Zeichners nicht grundsätzlich aufheben. Genauigkeit der Beobachtung und Qualität der Darstellung hängen wesentlich von seinen Fähigkeiten ab. Es gibt durchaus Unterschiede, die bei der Auswertung der Profilzeichnungen in Rechnung zu stellen waren.

2.2.2 Die Profilbeschreibungen

Zu jeder Profilzeichnung gehört eine Beschreibung. Deren Autor, der Grabungsaufseher, ist normalerweise nicht mit dem Zeichner identisch. Daß die Phänomene in der Regel durch vier Augen gesehen sind, verleiht der Dokumentation ein hohes Maß an Objektivität.

Die Beschreibung hat die Aufgabe, einerseits das Originalprofil ausführlich zu erläutern und andererseits die Profilzeichnung zu erklären. Außer Darlegung der Fakten wird von der Profilbeschreibung eine Interpretation des Befunds gefordert. Wie die Zeichnungen werden die Beschreibungen jahresweise fortgesetzt ⁹⁾. Dabei können ältere Interpretationen durch neue Befunde ihre Gültigkeit verlieren.

2.2.3 Fotografien

In den Anfangsjahren der Grabung wurde von der Möglichkeit, die Profildokumentation durch Farbfotografien zu ergänzen, wenig Gebrauch gemacht. Erst seit dem Jahre 1970 wurden in größerem Umfang Profildokumente angefertigt. Verbindliche Regeln gab es nicht. Unter den zahlreich vorhandenen Fotos gibt es Ganz- und Detailaufnahmen, Frontal- und Schrägansichten, Diapositive und Farbnegative. Ob überhaupt Profile fotografiert wurden, blieb bis 1978 meist dem für das Areal zuständigen Grabungsaufseher überlassen. Seither werden Profile auf Kleinbild-

film abschnittsweise durchfotografiert. Dazu werden in der Profilwand die laufenden Meter auf einer Horizontalen mit Zifferntäfelchen markiert. Dann wird mit jedem Bild ein drei Meter breiter Profilausschnitt möglichst verzerrungsfrei aufgenommen. Da der Ausschnitt so gewählt ist, daß sich die Bilder gegenseitig leicht überlappen, lassen sich aus Einzelbildserien nachher Gesamtfotos montieren.

2.3 Die Auswertung der Dokumentation

Für die Erarbeitung der Stratigraphie des Tell Kāmid el-Lōz stellen Profilzeichnungen und -beschreibungen die Hauptquellen dar. Man muß sich bewußt halten, daß es sich dabei um „Quellen“ im Sinne historischer Wissenschaft handelt¹⁰⁾, mithin die Möglichkeit fehlerhafter oder tendenziöser Darstellung nicht von vornherein auszuschließen ist. Die Auswertung hatte also damit zu beginnen, jede Zeichnung, jede Beschreibung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Hierbei erwiesen Fotografien ihren Nutzen als zwar unvollkommene, aber sicher tendenzfreie Dokumente des Profilsbefunds.

2.3.1 Logische Kritik

Als der Verfasser 1978 die Bearbeitung der Stratigraphie von Kāmid el-Lōz übernahm, machte er es zu seiner ersten Aufgabe, die Richtigkeit der Profildokumentation zu überprüfen. Eindeutigkeit und innere Widerspruchsfreiheit jeder einzelnen Zeichnung wurden kontrolliert, ebenso die Anschlüsse von einer Zeichnung zur nächsten. Dabei waren Farbfotografien von Profilausschnitten und ganzen Profilen willkommene Zeugen für die Zuverlässigkeit der Zeichnungen¹¹⁾

Die Überprüfung erfolgte in drei Schritten. Zuerst wurde jede Zeichnung daraufhin durchgesehen, ob die Schichten glaubhaft dargestellt waren. Schichtentrenner durften nicht ohne erkennbaren Grund unterbrochen sein oder abbrechen, ihr Verhältnis zu im Profil geschnittenen Mauern und sonstigen Installationen mußte klar sein. Zweideutigkeiten und Paradoxien wurden in der Zeichnung markiert und in einem Kommentar zur Zeichnung schriftlich festgehalten. Danach wurde geprüft, ob Zeichnungen aneinander anschließender Profile den Befund übereinstimmend wiedergeben. Die Schichtensequenz mußte die gleiche sein, identische Schichtentrenner mußten aufeinandertreffen. Bei dieser Gelegenheit wurden einige kleinere Lücken in der Profildokumentation festgestellt, wo nach der Beseitigung von Stegen die Profilzeichnungen bis dahin nicht ergänzt worden waren; daneben gab es vereinzelt Unstimmigkeiten beim Anschluß zweier fortlaufender Profilzeichnungen zu konstatieren.

Zuletzt wurde die Profildokumentation anhand der Planumdokumentation kontrolliert. Den Ausgangspunkt bildeten die Grundrisse wohlhaltener Gebäude, von denen mehrere Mauern in den Arealprofilen geschnitten waren. Da die Gleichzeitigkeit der Mauern durch den funktionellen Zusammenhang gesichert ist, müssen die in den Profilen jeweils zugehörigen Schichten ebenfalls gleichzeitig, also miteinander identisch sein. Dieser Schritt trug wesentlich dazu bei, die Identifizierung von Schichten über Arealgrenzen hinweg, d. h. von einer Profilzeichnung zur nächsten, zu sichern.

In jeden der geschilderten Arbeitsgänge war die Überprüfung der Profilbeschreibungen einbezogen. Hier sollte sich die jährweise Fortschreibung als Quelle einiger Flüchtigkeitsfehler und Irrtümer herausstellen, die im schlimmsten Fall zu Fehlinterpretationen führten¹²⁾. Mehrfach kommen Verwechslungen von Schichtbezeichnungen vor (sofern es sich nicht um schlichte Verschreibungen handelt), seltener wurden Schichten falsch identifiziert, beispielsweise eine Schicht als Schicht 3 bezeichnet, die über der Mauer eines Gebäudes liegt, das im Planum als Schicht 3 definiert war. Solche Fehler waren fast immer zweifelsfrei zu erkennen und zu emendieren. Wenn, wie meist der Fall, Sachbeschreibung und Interpretation deutlich unterschieden waren, haben sie die Brauchbarkeit der Profilbeschreibung nicht beeinträchtigt.

2.3.2 Inhaltliche Kritik

Es war von vornherein beschlossen, vor der endgültigen Erarbeitung der Tellstratigraphie alle noch gegebenen Möglichkeiten zu nutzen, sich durch Autopsie der Grabungsprofile von der Zuverlässigkeit der Profildokumentation zu überzeugen. Deshalb war der Verfasser während der Grabungskampagne 1978 vornehmlich damit beschäf-

tigt, Profilzeichnungen mit den noch bestehenden Originalprofilen zu vergleichen. Die Ostprofile der Areale ID 15, IE 15, IF 15, IG 16, IH 15 und IJ 17 standen noch vollständig an, ebenso die Südprofile der Areale IG 16 und IJ 17. Die entsprechenden Profilzeichnungen konnten also restlos am Original überprüft werden. Von den Südprofilaufnahmen der Areale IG 13, IG 14 und IG 15 und von der Ostprofilaufnahme des Areals IG 15 ließen sich noch die unteren Teile kontrollieren, soweit die Profilwand erhalten war. Andere Stege waren restlos abgetragen oder eingestürzt, wodurch für die Profilzeichnungen auch der Areale IC 15, IJ 15 und III A15 keine Kontrollmöglichkeit mehr bestand.

Gelegentlich der 1978 durchgeführten Profilrevision konnten die meisten Lücken in der Dokumentation geschlossen und fast alle unklaren Punkte darin beseitigt werden. Ein verbliebener geringer Rest erforderte an drei Stellen weitere Grabungstätigkeit: Um die Schichten des Areals IJ 15 zweifelsfrei mit denen des Areals IH 15 verbinden zu können, mußte der Steg zwischen beiden Arealen schichtweise abgetragen werden. Das Stegkreuz zwischen den Arealen IG 13/IG 14/IH 13/IH 14 mußte so abgebaut werden, daß es möglich war, neben den Südprofilen der Areale IG 13 und IG 14 auch das Ostprofil des Areals IH 13 zu ergänzen. Und schließlich mußten, um die Stratigraphie des Areals IG 15 mit derjenigen des Areals IE 15 verbinden zu können, im dazwischenliegenden Areal IF 15 noch tiefere Schichten ausgegraben werden. Diese Arbeiten fanden in den Jahren 1979 und 1980 unter Aufsicht des Verfassers statt.

Aufs Ganze gesehen, hat die Revision des Jahres 1978 die Zuverlässigkeit der zeichnerischen Profilaufnahme erwiesen. Wo Befunde unklar oder fehlerhaft dargestellt waren, war dies für die Gesamtstratigraphie meist von untergeordneter Bedeutung. In die gesamte Dokumentation hatte sich nur ein gravierender Fehler eingeschlichen, und dies war kein Erkenntnisfehler, sondern ein Meßfehler¹³⁾. Auch er konnte eliminiert werden.

2.3.3 Korrekturverfahren

Es versteht sich, daß der eben genannte Fehler unter allen Umständen korrigiert werden mußte. Andere, weniger gravierende Ungenauigkeiten sollten ebenfalls ausgemerzt werden. Dabei mußte stets auf den Quellencharakter der vorliegenden Profilzeichnungen geachtet werden. Deshalb wurden Korrekturen oder Ergänzungen – als solche deutlich gekennzeichnet – nur dann in die Zeichnung eingetragen, wenn sie das ursprünglich gezeichnete Bild noch klar erkennen ließen. War ein solches Vorgehen nicht möglich, so fertigte der Verfasser von korrekturbedürftigen Stellen Neuzeichnungen als zusätzliche Dokumente. Dieser Weg wurde vor allem dann eingeschlagen, wenn sich durch Abbrüche und neuerliches Zurückputzen des Profils die Schnittebene von der ursprünglichen so weit entfernt hatte, daß schräg ins Profil eintretende Mauern ihre Position verändert hatten oder sich der Befund durch Verschwinden bzw. Auftauchen von Gruben und Installationen auf der neuen Schnittebene wesentlich anders darstellte als zuvor.

2.4 Die Darstellung des Dokumentierten

2.4.1 Grundlagen

Alle Profildarstellungen dieses Bandes basieren auf den unter 2.2.1 beschriebenen Profilzeichnungen. Mußten, wie unter 2.3.3 dargelegt, von einzelnen Partien der Profilwände Neuzeichnungen angefertigt werden, so resultierten die betreffenden Profilschnitte aus einer zeichnerischen Kombination von Erstaufnahme und Neuaufnahme. Da es nicht Aufgabe dieser Veröffentlichung ist, alle Wege und Umwege des Erkennens nachzuzeichnen, sondern Ergebnisse vorzulegen, ist darauf verzichtet worden, detailliert zwischen Darstellung nach Erstaufnahme und Darstellung nach Neuaufnahme zu unterscheiden; die Übersichtlichkeit der Profilschnitte hätte zu sehr gelitten. Aus der jedem Schnitt beigegebenen Beschreibung geht jedoch eindeutig hervor, auf welchen Zeichnungen er beruht. So bleibt der Weg zu den hier vorgetragenen Ergebnissen für Nachprüfungen stets offen.

2.4.2 Die Umsetzung der farbigen Profilaufnahmen in Rasterdiagramme

Für die Publikation wurden die farbigen Profilaufnahmen in Schwarzweißdiagramme umgesetzt. Im Druck mußten sie dann eine nicht unbeträchtliche Verkleinerung hinnehmen¹⁴⁾. Deshalb war bei der Herstellung der Druckvorlagen eine gewisse Schematisierung nicht zu umgehen. Auf die Darstellung feinstratigraphischer Diffe-

renzierungen mußte im allgemeinen verzichtet werden. Wo es jedoch dringend geboten schien, die aufgezeichneten Beobachtungen zu Befunden, denen eine Schlüsselstellung für die Gesamtstratigraphie zukommt, in aller Feinheit mitzuteilen, sind Profilausschnitte im Aufnahmemaßstab beigelegt.

In den Originalzeichnungen sind die Schichten farblich unterschieden, während ihre Beschaffenheit aus der zugehörigen Beschreibung hervorgeht. Für den Druck wurde ein gegenteiliges Verfahren gewählt¹⁵⁾: Die Konsistenz der Schichten ist durch festgelegte Raster ausgedrückt, Farbunterschiede sind verbal beschrieben. Um die Anzahl der Raster überschaubar zu halten, sind die Befunde möglichst einfach dargestellt. Das bedeutet, eng begrenzte Einlagerungen fremden Materials in einer sonst homogenen Schicht sind, soweit vertretbar, vernachlässigt. Das bedeutet weiter, die Schraffur der Schichten richtet sich nach dem hauptsächlich darin vorkommenden Material, geringfügige Beimengungen sonstigen Materials sind in der graphischen Darstellung nicht berücksichtigt. Insofern stehen die hier vorgelegten Profildigramme auf einer höheren Abstraktionsstufe als die Originalzeichnungen.

2.4.3 Die Auswahl der Profilstrecken

Wie erwähnt, wurden seit 1964 Profile von über 1 km Gesamtlänge dokumentiert. Zur Erarbeitung der Gesamtstratigraphie des Siedlungshügels wurden alle diese Profile von Fall zu Fall herangezogen. Es wäre aber wenig sinnvoll, nun sämtliche Profilaufnahmen zu publizieren, denn um den Schichtenaufbau im Tell Kāmid el-Lōz zu veranschaulichen und die Argumente für die im folgenden vorgetragene Interpretation der Schichtung darzulegen, genügt eine Auswahl. Dieser sind allerdings zwei Bedingungen gestellt: Sie muß für den gesamten ausgegrabenen Teil des Siedlungshügels repräsentativ sein und für spätere Publikationen die problemlose Anhängung jetzt nicht veröffentlichter Profile erlauben. Am besten erfüllen diese Bedingungen zwei sich kreuzende Profilschnitte, der eine in Nordsüdrichtung, der andere in Ostwestrichtung. Deshalb wurde zur Darstellung der Stratigraphie des Tell Kāmid el-Lōz ein solches Profilkreuz ausgewählt, bestehend aus den Ostprofilen der Areale IC 15 – III A15 und den Südprofilen der Areale IG 11 – IG 16 (Taf. 1).

Bereits die Ostprofilserie der Areale IC 15 – III A15 läßt das Schichtengefüge des Grabungsgebiets vollständig überblicken. Diese Serie ergibt einen nordsüdlich geführten Schnitt von 160 m Länge, der die drei Hauptgebiete der Grabung miteinander verbindet. Er bildet damit das Rückrat der Stratigraphie von Kāmid el-Lōz. Wie Rippen – um im Bild zu bleiben – schließen sich in Ostwestrichtung mehrere Südprofilserien an. Die Südprofile der Arealreihe IC 14 – II C1 bilden einen Schnitt durch das erste Grabungszentrum am Nordhang des Tells, wo Teile der „mittelbronzezeitlichen“ Stadtbefestigungen ausgegraben wurden¹⁶⁾; die Südprofilserie der Areale IG 11 – IG 16 schneidet das zweite Grabungszentrum, nämlich das Tempelgebiet der „mittel-“ und „spätbronzezeitlichen“ Siedlungen¹⁷⁾; die Schnitte, welche durch die Südprofilfolgen der Arealreihen IJ 12 – IJ 17 und III A14 – III A16 gegeben sind, führen durch das Gebiet der „spätbronzezeitlichen“ Paläste, das dritte Grabungszentrum¹⁸⁾.

Von den genannten Westostschnitten wurde die Südprofilserie der Areale IG 11 – IG 16 zur Darstellung ausgewählt, weil sie durch den stratigraphisch differenziertesten Teil des Tells führt. Wie nämlich zu zeigen sein wird, breiten sich nicht alle Schichten über die gesamte Telloberfläche aus.

3 STRATIGRAPHISCHE TERMINOLOGIE

„In der Terminologie der Grabungen gibt es immer noch viele Unklarheiten, d. h. viele verschwommene, schlecht oder gar undefinierte Begriffe.“ Dieser Satz aus dem Jahre 1969 gilt noch immer¹⁹⁾. Hinter konturlosen, den Gegenstand nur vage umschreibenden Begriffen wie Schichtenbereich, Schichtenpaket, Horizont oder gar Schichthorizont verbergen sich nur zu häufig selbst in modernen Publikationen unzureichende Beobachtungen oder mangelnde Gedankenscharfe. Beispiele gibt es genügend, einige werden im folgenden Kapitel zur Sprache kommen (vgl. S. 25 ff).

Da eine einheitliche, brauchbare Terminologie zur Beschreibung stratigraphischer Sachverhalte bis heute fehlt, ist es angezeigt, vor den Ergebnissen die Begriffe vorzustellen, mit denen hier gearbeitet wird. Anders wären Argumente und Resultate der Profilauswertung kaum recht zu verstehen.

Daß alle undeutlichen, verschwommenen oder gar irreführenden Begriffe in dieser Abhandlung eliminiert sind, braucht nicht weiter erläutert zu werden. Dagegen sind Inhalt und Umfang der verwendeten Termini genau und eindeutig zu definieren. In hierarchische Ordnung gebracht, sollen sie jeden Zweifel über Wertigkeit und Vergleichbarkeit der durch die Begriffe repräsentierten Phänomene ausschließen.

3.1 Beobachtung und Interpretation als objektive und subjektive Begriffskomponenten

Da das stratigraphische Prinzip in der einfachen Feststellung besteht, daß von zwei übereinanderliegenden Schichten die untere zuerst entstanden und also älter, die obere später entstanden und demnach jünger sein muß, ist Grundlage aller Stratigraphie die Beobachtung von Schichten in den Profilen einer Grabung. Ganz gleich, welche Bedeutung der Begriff anderswo haben kann, wird hier unter *Schicht* eine Erdmasse einheitlicher innerer Struktur verstanden, die sich nach oben und unten abgrenzen, d. h. von Erdmassen anderer Struktur absetzen läßt²⁰⁾. Selbst unter schwierigen Bedingungen ist es möglich, an den Grabungsprofilen eine Abfolge solcher Schichten zuverlässig zu beobachten und so eine Schichtung objektiv zu erkennen.

Im Übereinander von Erdmassen unterschiedlicher Struktur Vorangehendes von Nachfolgendem zu unterscheiden, ist aber nur ein erster Schritt. Denn Ziel aller Stratigraphie ist die Rekonstruktion geschichtlicher Abläufe, die sich im Material einer Fundstelle niedergeschlagen haben. Im vorliegenden Fall zielt sie auf die Rekonstruktion jenes Prozesses, der Werden, Bestehen und Vergehen mehrerer aufeinanderfolgender Siedlungen umfaßt. Da dieser Prozeß aus der objektiv beobachteten Abfolge verschieden strukturierter Erdmassen nicht ohne weiteres abzulesen ist, wird ein zweiter Schritt notwendig.

Dieser führt von der Beobachtung zu Interpretation. Er bringt, zugegeben, ein höheres Maß an Subjektivität mit sich. Daran ist jedoch kein Anstoß zu nehmen. Nur die Schichten eines Profils für sich und in ihrer Abfolge exakt zu beobachten hieße, ein Buch Buchstaben um Buchstaben zu lesen, ohne die Bedeutung der Worte, geschweige denn

den Sinn des Texts zu erfassen²¹⁾. Ein Profil verstehen bedeutet, in der objektiv beobachteten Schichtenfolge Zäsuren zu finden, Schichten zu sinnvollen Einheiten zusammenzufassen, die begreifen lassen, wieso es zu dieser Art Schichtung gekommen ist. Erst die Interpretation des objektiv vorliegenden Befunds eröffnet die Möglichkeit, hinter dem Befund den historischen Prozeß zu erkennen, dessen Resultat er ist.

Es wird erkennbar, daß die nun zu erläuternden Begriffe zwei Komponenten enthalten: Sie beruhen auf exakter Beobachtung, können aber nicht frei von Interpretation sein, die auf das Verstehen des Beobachteten zielt.

3.2 Die Schicht als objektive Grundlage stratigraphischen Arbeitens

Der Begriff *Schicht* allerdings, wie er bereits als Bezeichnung für eine Erdmasse einheitlicher innerer Struktur eingeführt ist, hat allein den beobachteten Gegenstand zum Inhalt – wobei einheitliche innere Struktur nicht notwendig Homogenität bedeutet. Eine Schicht im Sinne dieser Definition kann auch ein Gemisch sein, beispielsweise aus weißer Asche, schwarzer Holzkohle und rotem, verziegeltem Lehm²²⁾.

Jede Schicht ist im Hinblick auf den historischen Prozeß, aus dem sie hervorgegangen ist, als Zeichen aufzufassen, dessen Bedeutung (sofern sie nicht „gewußt“ wird) durch Interpretation aufzufinden ist.

3.3 Ursachen der Schichtbildung

Die Interpretation des Befunds richtet sich zuerst auf dessen Ursache. Welche wirkende Kraft hat die Schicht entstehen lassen? Für die Schichten eines Tells kommen in Betracht: Bildung durch Pflanzenwuchs, durch die Elementarkräfte Wasser und Wind, hauptsächlich aber durch die Tätigkeit des Menschen²³⁾. So lassen sich Schichten nach ihrer Entstehungsursache als Bioschicht, Sedimentschicht oder Kulturschicht bezeichnen.

3.3.1 Bioschichten

Eine *Bioschicht* ist eine Erdmasse einheitlicher innerer Struktur, die dort, wo sie lagert, durch länger andauernde Vegetation und die damit verbundene Kleintierwelt entstanden ist. Ständige Humusbildung ist der Grund, daß eine Bioschicht vorwiegend aus organischem Material besteht.

3.3.2 Sedimentschichten

Eine *Sedimentschicht* entsteht aus Material, das durch die Wirkung von Wind oder Wasser, oft durch das Zusammenspiel beider Elemente, an den Ort seiner Lagerung gelangt ist. Hat Wasser das Material transportiert, handelt es sich um eine Schwemmschicht, war Wind das Transportmittel, um eine Wehschicht. Weh- und Schwemmschichten sind in der Regel nicht homogen. „Die Beschaffenheit von Schwemmschichten hängt hauptsächlich von der des umgebenden, insbesondere des höher gelegenen Materials ab. Oft sind in Schwemmschichten daher ganz verschiedene Materialien – Lehm, Humus, Sand, Lehmziegelgrus, Asche, Kohle – vermischt. (...) Wehschichten ähneln den Schwemmschichten; das eingewehte Material ist meist feinkörnig und sehr leicht. Eine Unterscheidung beider Schichtenarten ist nicht immer eindeutig zu treffen. (...) Verwehtes Material wird häufig vom Wind solange weiter hin und her bewegt, bis ein Regen alles dauerhaft festlegt“²⁴⁾.

3.3.3 Kulturschichten

Entstehen Bio- und Sedimentschichten auf quasi natürliche Weise, so ist Voraussetzung für das Entstehen einer Kulturschicht die Siedlungstätigkeit des Menschen.

Eine *Kulturschicht* ist eine Erdmasse einheitlicher innerer Struktur, deren Vorhandensein am Ort ihrer Lagerung auf menschliche Tätigkeit zurückgeht. Je nach Art der Vorgänge, denen sie ihr Entstehen verdanken, können Kulturschichten von ganz verschiedenem Gepräge sein. Die wichtigsten zur Schichtbildung führenden Arbeiten sind Haus- und Straßenbau, handwerkliche und hauswirtschaftliche Tätigkeiten. Errichtung, Benutzung und Zer-

störung eines Gebäudes gehen mit der Bildung sehr unterschiedlich strukturierter Schichten einher, andere Schichten bilden sich aus den Abfällen von Handwerk und Hauswirtschaft. Mitunter gleichen sich Abfall- und Zerstörungsschichten. Eine Schicht aus Asche und verkohltem Holz kann vom Brand eines Gebäudes oder vom Feuer einer Esse stammen. Nur die richtige Interpretation, d. h. das Auffinden der tatsächlichen Ursache für den vorliegenden Befund, vermag den historischen Prozeß zu erhellen.

3.4 Die Schichten in ihrem Zusammenhang

Ist der Befund auf seine Ursache hin interpretiert, folgt die Interpretation des Zusammenhangs. Die Frage lautet: Welche Schichten gehören als Folge derselben, möglicherweise länger wirkenden Ursache zusammen? Unmittelbar aufeinander folgende, ursächlich zusammenhängende Schichten bilden einen Schichtenverband. Unter Umständen, die noch zu erläutern sein werden, läßt sich der Schichtenverband in Schichtengruppen untergliedern (s. Abschn. 3.4.2).

3.4.1 Schichtenverbände

Schichtenverbände sind danach unterschieden, ob sie Gebäudereste enthalten bzw. sich zu solchen in Beziehung setzen lassen oder nicht.

Ein *Schichtenverband ohne Baureste* besteht meist aus einem Bündel Sedimentschichten und kann nach oben durch eine Bioschicht abgeschlossen sein. Überdeckt er die Gesamtheit eines Siedlungshügels, so zeigt er einen Hiatus in der Besiedlung des Ortes an; bedeckt er nur einen Teil davon, so läßt er den Schluß auf eine Verlagerung der bewohnten Flächen innerhalb des besiedelten Geländes zu.

Ein Schichtenverband, der Reste eines Bauwerks enthält oder sich zu solchen in Beziehung setzen läßt, heißt *Bauschicht*. Eine Bauschicht ist keine Schicht im Sinne der oben gegebenen Definition, sondern ein zusammengehöriges Bündel solcher Schichten, die durch Errichtung, Benutzung und Verfall oder Zerstörung eines Bauwerks entstanden sind. Der Begriff fällt also etwas aus dem Rahmen des hier vorgeschlagenen Begriffsystems, aber da er sich in der deutschsprachigen Literatur eingebürgert hat, soll er beibehalten werden²⁵⁾. Man muß sich nur darüber im Klaren sein, daß der Begriff „Bauschicht“ einen Schichtenverband aus mehreren Kulturschichten repräsentiert. Art und Anzahl der eine Bauschicht bildenden Kulturschichten hängen vom Schicksal des zugehörigen Bauwerks ab. Eine Bauschicht kann umfassen:

1. Die Auffüllschicht, sofern der Bauplatz mit anderswo hergeholter Erde planiert wurde;
2. eine oder mehrere Benutzungsschichten, je nachdem, ob während der Lebensdauer des Bauwerks dieses erweitert, reduziert oder umgestaltet wurde, oder ob es Zeit seiner Existenz unverändert blieb;
3. eine oder mehrere Brandschichten, falls einmal oder öfters während der Existenz eines Gebäudes hölzerne Konstruktionsteile (Dach!) dem Feuer zum Opfer fielen²⁶⁾;
4. eine Versturzschicht aus dem Material der eingestürzten oder eingerissenen aufgehenden Teile eines Bauwerks.

Diese Aufzählung gibt den Spielraum der Möglichkeiten an. Es darf jedoch keineswegs erwartet werden, alle mit der Existenz eines Gebäudes verbundenen Schichten tatsächlich vorzufinden. Oft sind ehemals vorhanden gewesene Schichten willentlich beseitigt worden. Das Vorkommen ganzer Bündel direkt aufeinanderfolgender Fußbodenestriche in Gebäuden zeigt, daß bei Anlage eines neuen Estrichs die Benutzungsschicht über dem älteren Fußboden abgeräumt wurde. Umbauten müssen nicht unbedingt zur Bildung einer neuen Schicht geführt haben; der dabei angefallene Bauschutt braucht nicht auf dem älteren Fußboden einplaniert, sondern kann weggeschafft sein. Gleiches gilt für eine Brandschicht, wenn ein nur geringfügig beschädigter Bau nach dem Brand repariert und weiter in Gebrauch bleiben konnte. Schließlich können beim Neubau eines Gebäudes über einem älteren die bei Errichtung, Benutzung und Zerstörung des Vorgängerbaus entstandenen Schichten weitgehend beseitigt worden sein, um das neue Gebäude dem vorhandenen Straßenniveau anzupassen. An Beispielen für solche Fälle mangelt es nicht, und es wird an gegebener Stelle darauf hinzuweisen sein.

Der Begriff „Bauschicht“ ist zunächst an das Schicksal von Einzelbauwerken gebunden. Die Anzahl der Bauschichten muß also nicht notwendig auf der ganzen bebauten Fläche eines Siedlungshügels gleich sein. An bestimmten Stellen der Siedlung können sich Bauwerke in rascherer Folge als anderswo abgelöst haben. Denkbar ist

auch, daß gewisse periphere Gebiete nur zögernd besiedelt wurden, was dort zu einer geringeren Anzahl von Bauschichten führt als an Stellen intensiver Bebauung.

Das Erkennen von Bauschichten ist der Schlüssel zur Stratigraphie eines Tells. Deshalb muß das hier zur Abgrenzung von Bauschichten geübte Verfahren erläutert werden, damit Klarheit über die Grundlage der Stratigraphie von Tell Kāmid el-Lōz besteht.

Die Bestimmung der Bauschichten basiert auf der Auswertung zweier zusammenhängender, aber getrennt dokumentierter Befunde: Nur aus Profil- und Planumbefund zusammen läßt sich erkennen, welche der im Profil dokumentierten Schichten in den Verband ein und derselben Bauschicht gehören. Wichtigstes Kriterium für die Zuordnung von Schichten und Gebäuden ist das Verhältnis im Profil geschnittener Mauern zu den angrenzenden Schichten. Es sei vorweg gesagt, daß dieses Verhältnis nicht in jedem Fall eindeutig ist und vom Ausgräber manchmal verlangt, sich für die plausiblere von zwei theoretischen Möglichkeiten zu entscheiden.

Am wenigsten Schwierigkeiten bereiten Schichten, die keine Auffüllschichten sind und unter einer Mauer liegen – oder solche, die über den erhaltenen Mauerstumpf²⁷⁾ hinwegziehen. Sie gehören eindeutig in älteren bzw. jüngeren Zusammenhang. Dagegen lassen sich Zweifel nie ganz ausräumen, wenn es um die Zuordnung von Schichten zu Mauern geht, die aufeinanderfolgenden Bauten angehören und unmittelbar übereinander stehen²⁸⁾. Angesichts solcher Superposition zweier Mauern ist immer fraglich, ob die obere an den Stumpf der unteren Mauer anschließende Schicht noch zu dieser gehört, oder bereits zur jüngeren Mauer, welche die oberirdisch noch anstehenden Teile der älteren als Sockel weiterbenutzt. Problematisch ist stets auch die Zuordnung von Schichten zu ausgebrochenen Mauern. Zwar läßt sich am Profil exakt beobachten, welche Schichten von der Ausbruchgrube abgeschnitten werden, es ist aber nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, ob alle diese Schichten noch mit der intakten Mauer in Verbindung standen. Nur dann gehörten sie zur selben Bauschicht²⁹⁾.

Die Fälle, in denen über die Zuordnung von Schichten zu einer bestimmten Bauschicht verschiedene Auffassungen konkurrieren können, bleiben jedoch die Ausnahme. Meist macht die synoptische Betrachtung von Grundriß und Profilen evident, welche Schichten zu einem Gebäude und damit in den Verband derselben Bauschicht gehören.

3.4.2 Die Schichtengruppe: Teil des Schichtenverbands

Die Begriffe „Schicht“ und „Schichtenverband“ sind abstrakt auf die Lagerung von Materialeinheiten bezogen. Der Begriff „Bauschicht“ hingegen verbindet die Schichtung mit konkreten Ereignissen der Vergangenheit: Ein Bauwerk wird errichtet, benutzt, aufgegeben. Insofern bezeichnet er einen historischen Prozeß, der in einem klar begrenzten Zeitraum – von allerdings unbestimmter Dauer – abläuft. Dieser Zeitraum läßt sich unterteilen anhand der Veränderungen, die ein Gebäude im Laufe seines Bestehens erfahren hat.

In den Baubestand eingreifende Maßnahmen wie das Zufügen, Entfernen oder Verlegen von Mauern gliedern die durch den Begriff „Bauschicht“ bezeichnete Zeitdauer in *Baustadien*. Eine Bauschicht umfaßt den Zeitraum von der Gründung bis zum Ende eines Bauwerks, ein Baustadium die Zeitspanne, während der das Gebäude zwischen zwei eingreifenden Veränderungen bzw. zwischen Fertigstellung und erstem Umbau oder letzter Veränderung und Preisgabe in einer bestimmten Erscheinungsform existiert. Zeigt sich ein Baustadium in den Profilen durch mehrere zusammengehörige Schichten an, so bilden diese eine *Schichtengruppe*. Es ist indes oft nicht einfach und manchmal unmöglich, die Stadien einer Bauschicht mit der Schichtenfolge im Profil exakt zu synchronisieren. Das hat verschiedene Gründe:

1. Am Mauerwerk nachweisbare Baumaßnahmen brauchen im Profil keine Spuren hinterlassen zu haben, wenn der Bauschutt – was vorkommt – weggeräumt wurde.
 2. Im Grunde geringfügige Veränderungen wie das Tieferlegen eines Fußbodens können Schichten vernichtet haben.
 3. Vielräumige Bauten können so im Arealsystem liegen, daß im Profil nur Bereiche erfaßt werden, die sich nicht verändert haben, während anderswo Umbaumaßnahmen stattgefunden haben.
- So kann ein Baustadium nur durch eine einzige Schicht im Profil vertreten sein oder sich gar nicht abzeichnen!

Oft läßt sich ein Baustadium anhand geringfügiger, nicht in den Baubestand eingreifender Veränderungen wie Erneuerung von Decke, Fußboden, Wandverputz in mehrere *Bauphasen* einteilen. Die Anzahl solcher Bauphasen gilt jeweils nur für den Raum, in dem sie festgestellt wurde, da nicht a priori angenommen werden darf, ein vielräu-

miges Gebäude sei stets als Ganzes solchen Maßnahmen unterworfen gewesen. Bauphasen sind, wenn überhaupt, im Profil regelmäßig nur durch eine Schicht repräsentiert.

Nach dem eben Dargelegten ist leicht einzusehen, daß die Anzahl der im Profil vorhandenen Benutzungsschichten nicht identisch zu sein braucht mit der Anzahl der Stadien einer Bauschicht. Aus diesem Grund wird der Begriff *Bauzustand* eingeführt. Unter einem „Bauzustand“ ist die Erscheinungsform eines Gebäudes zu verstehen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt sicher so bestanden hat und zweifelsfrei mit einer bestimmten Schicht im Profil verbunden ist.

3.4.3 Die Schichtenformation: Zusammenhängende Schichtenverbände

Mit dem Auffinden von Schichtenverbänden – in der Regel Bauschichten – ist die Interpretation des Profilbefunds noch nicht abgeschlossen. Die letzte Frage lautet: Welche Bauschichten gehören nach Bauweise und Raumstruktur in den Zusammenhang eines Kontinuums, das sich nach oben und unten gegen Bauschichten mit anderer Bauweise und Raumstruktur absetzen läßt?

Ein solcher Zusammenschluß von Schichtenverbänden heißt *Schichtenformation*. Eine Schichtenformation repräsentiert eine Zeit gleichbleibender Bauweise und Raumstruktur. Unter „Bauweise“ ist die Art der Bebauung zu verstehen – Einzelhäuser, Reihenhäuser, Häuserkonglomerate usw. Da die Art der Bebauung und die ausschließliche oder bevorzugte Verwendung bestimmter Baumaterialien – Stein, Stampflehm, Lehmputzen, Lehmziegel, Holz – miteinander im Zusammenhang stehen³⁰⁾, kann auch das Baumaterial als Kriterium zur Beurteilung der Bauweise herangezogen werden. Als „Raumstruktur“ wird die Verteilung von überbautem, umfriedetem und offenem Gebiet einer Siedlung verstanden. Die Raumstruktur ändert sich z. B. durch Überbauung bisher öffentlicher Plätze und Straßen, durch Anlage eines neuen Straßennetzes oder durch Schaffung öffentlicher Plätze auf früher überbautem oder umfriedetem Gebiet. Eine Zeit gleichbleibender Bauweise und Raumstruktur wird *Bauperiode* genannt. Eine Bauperiode umfaßt regelmäßig mehrere Bauschichten, kann aber auch aus nur einer Bauschicht bestehen. Relikte aus älteren Bauperioden können übernommen und der neuen Raumstruktur inkorporiert sein.

Die vorgestellten Begriffe zur Beschreibung stratigraphischer Sachverhalte können einander in zwei parallelen Reihen zugeordnet werden: Links erscheinen Begriffe zur Bezeichnung von Lagerungseinheiten, rechts stehen die entsprechenden Zeitbegriffe, wobei die Zeit sich durch den architektonischen Wandel ausdrückt.

1. *Schichtenformation* – *Bauperiode*
2. *Schichtenverband* – *Bauschicht*
3. *Schichtengruppe* – *Baustadium*
4. *Schicht* – *Bauphase*

Die Reihenfolge von oben nach unten ist eine Rangfolge. Daß unterhalb des Begriffspaares Schichtenverband – Bauschicht vollkommene Übereinstimmung nicht immer zu erzielen ist, liegt – wie oben ausgeführt – in der Natur der Sache.

3.5 Schichtung und bauliche Veränderung

Die stratigraphische Gliederung des Tell Kāmid el-Lōz orientiert sich am Baubefund: Die Abfolge der Bauschichten bildet die Skala für die Zusammenfassung der Schichten zu Schichtenverbänden. Da eine Bauschicht definiert ist als zusammengehöriges Bündel von Schichten, die durch Errichtung, Benutzung und Verfall oder Zerstörung eines Gebäudes entstanden sind (s. o. Abschn. 3.4.1), bliebe, nachdem der Begriff „Schicht“ und die davon abgeleiteten Begriffe definiert sind, noch zu erläutern, wie in diesem Zusammenhang der Begriff „Gebäude“ zu verstehen ist. Das mag übertrieben erscheinen, hat doch jeder eine feste Vorstellung von einem Gebäude. Es ist die Vorstellung von etwas Statischem: Ein Bau wird nach Plan errichtet und bleibt im Grunde unverändert bestehen, bis er, unpraktisch, unrentabel oder baufällig geworden, abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt wird. Dieses dem modernen Europäer geläufige Schema baulicher Veränderung – die *Substitution* vollständiger Bauten – ist jedoch nur teilweise auf die Vorgänge in einer altorientalischen Siedlung wie Tell Kāmid el-Lōz zu übertragen. Es gilt am ehesten für Zeiten, in denen hauptsächlich mit Holz gebaut wurde.

Wurde mit Lehmziegeln gebaut, vollzog sich der architektonische Wandel meist weniger einschneidend durch schrittweise Veränderung. Kein Gebäude ist etwas in sich Abgeschlossenes, jedes ist offen für permanente Anpassung an neue Bedürfnisse. Noch heute läßt sich diese Art des dynamischen Bauens mit Lehm beobachten, wo der ständige Wandel von Teilen mit der Zeit zu einem neuen Gebäudeganzen führt, das mit dem ursprünglichen kaum mehr etwas gemein hat³¹⁾ Bei dieser auch als „vegetatives Bauen“ bezeichneten Bauweise³²⁾, besitzt die Architektur Prozeßcharakter, und den Punkt festzulegen, wo aus einem Gebäude durch *Permutation* ein anderes Gebäude entstanden ist, ist zu einem gewissen Grad Ermessenssache. Im kontinuierlichen Wandel Zäsuren zu setzen und Bauschichten zu unterscheiden, mag auf den ersten Blick als Willkür erscheinen. Aber es gibt eine Dialektik des Wandels, die darin besteht, daß von einem bestimmten Punkt an die Quantität der Veränderungen zu einer veränderten Qualität des Gegenstands führt. Dem gilt es Rechnung zu tragen – in dem Versuch, den Punkt zu fixieren, wo die Summe kleiner und kleinster Veränderungen den Übergang von einem Gebäude zum andern bewirkt.

Wenn vom Zusammenhang zwischen Schichtung und baulicher Veränderung die Rede ist, muß neben Substitution und Permutation noch ein dritter, gegensätzlicher Aspekt des Wandels erwähnt werden: Nicht-Wandel. Wie oben dargelegt (s. Abschn. 3.4.1), braucht die Anzahl der Bauschichten auf der gesamten Tellfläche nicht gleich zu sein. Ein Grund dafür liegt in der *Resistenz* einzelner Gebäude gegen den Wandel: Während sich ringsum die Architektur – mitunter mehrmals – verändert, bestehen sie beharrlich fort; sei es, weil die Bauweise solider ist – was beispielsweise auf Palastanlagen zutreffen könnte – oder weil ein besonderer Hang, wenn nicht gar eine Verpflichtung besteht, das Alte zu erhalten – was vor allem für Sakralbauten gelten könnte. Daraus ergeben sich Divergenzen in der Gesamtzahl der Bauschichten, und es ist notwendig, die Bauschichten resistenter Gebäude separat zu zählen.

3.6 Benennung und Zählweise

Die Einheit für die Darstellung der Stratigraphie des Tell Kāmid el-Lōz ist die Bauschicht. Bauschichten sind von oben nach unten mit arabischen Ziffern durchnummeriert, von 1 bis n. Sind in einem Gebäude mehrere Baustadien festgestellt, werden diese durch Beifügung eines Kleinbuchstabens unterschieden, wobei „a“ jeweils für das jüngste Baustadium steht. „3b“ bedeutet demnach das vorletzte Baustadium eines Gebäudes der drittgängsten Bauschicht. Bauphasen werden in der nämlichen Weise durch Anhängen von Ziffern gekennzeichnet, bleiben jedoch im Rahmen dieser Arbeit unberücksichtigt, da sie für die Stratigraphie des Tells irrelevant sind.

Gesondert gezählt werden die bestimmten Bauperioden eigenen „Staatsbauten“ – Palast und Tempel – deren Lebensdauer von derjenigen der Normalbauten abweicht. Die Bauschichten zu Palästen und Tempeln werden unter Voranstellung eines Kennbuchstabens für sich von oben nach unten gezählt, also: P(alast) 1, P 2, P 3, P 4 und P 5, T(empel) 1, T 2, T 3 und T 4. Erst anschließend werden sie mit der allgemeinen Bauschichtenfolge synchronisiert, wobei einer Bauschicht eines Gebäudes hervorragender Bedeutung in der Regel mehrere normale Bauschichten entsprechen.

Der Begriff „Bauschicht“ ist per definitionem zunächst auf das Schicksal von Einzelgebäuden bezogen worden. Jetzt ist davon die Rede, die Stratigraphie des gesamten Tells nach Bauschichten zu gliedern – was ja allgegenwärtige Bauschichten voraussetzen würde. Der scheinbare Widerspruch löst sich auf, sobald man die Vorstellung aufgibt, alle Häuser einer Bauschicht müßten absolut gleichzeitig sein. Wie die Angehörigen einer Generation nicht am selben Tag geboren sind, entstanden die Gebäude einer Bauschicht selbstverständlich mit einem gewissen zeitlichen Abstand, haben aber nachweislich eine Zeitlang gemeinsam existiert. Sie sind einander zwar nicht absolut, jedoch relativ gleichzeitig³³⁾. So läßt sich der Begriff Bauschicht aus seiner ursprünglichen Bindung an das Einzelbauwerk lösen und auf die Summe aller relativ gleichzeitigen Bauten ausdehnen.

Schichtenverbände ohne Baureste sind in der Bauschichtenzählung nicht erfaßt. Sie werden auch nicht eigens gezählt, sondern durch Angabe der darüber – und darunterliegenden Bauschicht bezeichnet. Die Ziffern werden durch Schrägstrich getrennt. 16/17 hieße also ein Schichtenverband ohne Baureste zwischen den Bauschichten 16 und 17. Der Oberflächenhumus wird durchgehend mit 0/1 gekennzeichnet, ganz gleich, über welcher Bauschicht er unmittelbar zu liegen kommt.

4 STRATIGRAPHISCHE METHODEN UND SYSTEME IM VORDEREN ORIENT

Es mag ungewöhnlich erscheinen, an dieser Stelle innezuhalten und zu fragen, welchen Platz das soeben vorgestellte stratigraphische System im Vergleich mit anderen einnimmt. Die Notwendigkeit einer solchen Standortbestimmung läßt sich aber leicht erweisen. Denn für jede Grabung gilt, daß Methoden und Ergebnisse einander bedingen. Wer also die stratigraphischen Ergebnisse der Grabung Kämid el-Löz in einen größeren Rahmen zu stellen wünscht, muß auch wissen, mit welchen Erkenntnismethoden und Klassifizierungssystemen andere zu ihren Ergebnissen kamen und kommen.

Seit man im Vorderen Orient mit wissenschaftlicher Zielsetzung ausgräbt, weiß man um die eminente Bedeutung der Stratigraphie für die chronologische Ordnung des archäologischen Materials und damit für seine richtige historische Interpretation. R. Virchow erkannte als einer der ersten den Nutzen, der sich aus der Beobachtung stratigraphischer Phänomene für die Auswertung einer Siedlungsgrabung ziehen läßt. Nachdem er 1879 an H. Schliemanns fünfter Grabungskampagne in Hissarlık (Troja) teilgenommen hatte, schrieb er im folgenden Jahr: „Die Ausgrabungen von Hissarlık würden einen unvergänglichen Wert haben, auch wenn die Ilias niemals gedichtet worden wäre. Nirgends in der Welt ist eine gleiche Zahl übereinandergelagerter Reste alter Ansiedlungen mit so reichen Einschlüssen aufgedeckt worden. (...) Die Gegenstände bieten so auffällige Besonderheiten, je nach Lage und Schichtung, daß die Vergleichung ihrer Eigenschaften, sei es unter sich, sei es mit andern entfernten Funden, sich mit Notwendigkeit aufzwingt. (...) Die einfache Untersuchung des Burgberges von Hissarlık weist mit vollständiger Genauigkeit die Aufeinanderfolge der Ansiedlungen nach“³⁴⁾ Vollkommen klar hat R. Virchow die Möglichkeit gesehen, durch stratigraphische Untersuchungen den Nachweis einer relativen Chronologie zu erbringen. Diese Entdeckung schien ihm so bedeutend, daß er es H. Schliemann als bleibendes Verdienst anrechnete, mit seinen Ausgrabungen in Hissarlık die Wissenschaft auf die stratigraphische Methode zur chronologischen Ordnung der in einem Siedlungshügel enthaltenen Überreste gestoßen zu haben³⁵⁾.

Sehr wohl unterschied R. Virchow zwischen relativer und absoluter Chronologie, und stellte fest: „Man erfährt durch die erstere, was älter und was jünger ist, aber nicht, wie alt jede einzelne Schicht ist“³⁶⁾. Um dieses Problem zu lösen, schlug er vor, die Kleinfunde als „Leitfossilien“ zu benutzen und über den Vergleich mit zeitlich gut bestimmten Gegenständen zu einer Datierung der Schichten zu kommen. So berichtete er der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte über Hissarlık: „Die Situation ist die, daß (...) eine Reihe von Schuttmassen aufgetürmt ist, in denen man mit Leichtigkeit die Stratigraphie der aufeinanderfolgenden Ansiedlungen erkennt. (...) Allerdings läßt sich ihre Dauer nicht berechnen nach bestimmten Jahreszahlen, aber wir gewinnen doch einen chronologischen Anhalt durch das eingeschlossene Material, welches in reicher Fülle vorhanden ist“³⁷⁾. Die Reihenfolge der Aufzählung macht deutlich, wie R. Virchow sich den Erkenntnisprozeß gedacht hat: Aus der Stratigraphie der Schuttmassen sollte die Stratigraphie der Ansiedlungen und daraus die Stratigraphie der Kleinfunde auf induktivem Wege erkannt werden; durch Deduktionsschluß sollten sodann absolute Daten für die einzelnen Schichten fixiert werden. Daß diese deshalb mit einem schwer abschätzbaren Unsicherheitsfaktor behaftet sein würden, hat er sich nicht verhehlt³⁸⁾.

H. Schliemann und nach ihm W. Dörpfeld haben R. Virchows Anregungen aufgegriffen und sich der Stratigraphie bedient, um das archäologische Material der Grabung in Hissarlik chronologisch zu ordnen. Doch nicht immer, wenn diese Pioniere der stratigraphischen Methode von Stratigraphie oder Schichten sprachen, war tatsächlich die Abfolge klar unterschiedener Erdmassen gemeint. Schon Schliemann hatte seine Schichten 1 und 2 nur an Veränderungen der Bauweise und des keramischen Inventars in einer 23 Fuß tiefen Schuttschicht unterscheiden können, und als maßgebliches Merkmal seiner Schicht 3 das Vorkommen sekundär gebrannter Keramik genannt³⁹⁾. Und W. Dörpfeld erkannte Schichten „an ihrer Bauweise, ihrem Material und ihrem Erhaltungszustand“⁴⁰⁾. Dagegen war es ihm oft nicht möglich, Erdmassen scharf voneinander zu trennen und „mit Sicherheit zu sagen: hier hört die eine Schicht auf und fängt die andere an“⁴¹⁾. Beide, Schliemann und Dörpfeld, haben die Wichtigkeit des ersten Glieds in der von Virchow gedachten Induktionskette übersehen. So waren sie früh gezwungen, allgemeine Annahmen oder gar Spekulationen ihren stratigraphischen, oder, korrekter gesagt, chronologischen Zuordnungen zugrunde zu legen. Der empirische Ansatz stratigraphischen Arbeitens wurde verschleiern, und in der Folge kam es zu einer Vermischung empirischer und rationalistischer Verfahren, durchsetzt mit spekulativem Denken. Das gilt nicht nur für Schliemann und Dörpfeld, sondern auch für viele andere. Statt von der Summe der wahrnehmbaren stratigraphischen Phänomene auszugehen, und durch Ketten von Induktionsbeweisen stratigraphische Ergebnisse zu erzielen, verfiel man darauf, durch Reflektion gewonnene, unreflektiert übernommene oder auch nur intuitiv empfundene Auffassungen über Kulturgeschichte zum Ausgangspunkt des Denkens zu machen und „stratigraphische“ Ergebnisse zu deduzieren. Gewisse auf dieser Basis entstandene Systeme haben ihren Einfluß bis heute nicht verloren und verdienen deshalb eingehender analysiert zu werden – zumal sie oft mit Begriffen operieren, die den Anschein erwecken, empirisch beobachtete Phänomene zu repräsentieren. Manche bloß mögliche, allenfalls wahrscheinliche Theorie steht nur durch langen Gebrauch im Ansehen einer durch die Tatsachen erforderten Schlußfolgerung.

4.1 Die Vermischung empirischer, rationalistischer und spekulativer Ansätze in der Frühzeit der Forschung

Drei Beispiele wurden ausgewählt, um zu zeigen, welches Denken hinter den Methoden steht, mit denen in der Frühzeit archäologischer Forschung im Vorderen Orient Stratigraphie betrieben wurde. Andere könnten ihnen zur Seite gestellt werden. Aber es kommt hier nicht darauf an, die Geschichte der orientalischen Archäologie nachzuzeichnen, sondern Erkenntnisprinzipien exemplarisch vorzuführen, die man heute als unangemessen bezeichnen muß und darum aufgeben müßte, über die man dennoch kaum reflektiert, wenn man die damit gewonnenen Ergebnisse unbedenklich akzeptiert.

4.1.1 Tell el-Hesi

Nach H. Schliemanns Arbeiten in Hissarlik (Troja) bietet die 1890 von W. M. F. Petrie begonnene und von F. J. Bliss fortgesetzte Grabung auf dem Tell el-Hesi in Südpalästina erste Ansätze zu einer Tellstratigraphie in jenem Gebiet, das durch die biblische Überlieferung das Interesse von „Alttertumsforschern“, Architekten, Philologen und Theologen aus Europa und Amerika auf sich zog und deshalb zu einem bevorzugten Betätigungsfeld von Gelehrten verschiedener Nation und Profession werden sollte, die sich alle als Archäologen ansahen. Petrie veröffentlichte 1891 die bis dahin vorliegenden Ergebnisse⁴²⁾, Bliss gab 1894 einen zusammenfassenden Bericht⁴³⁾.

Da die Ostseite des Tells von einem Fluß abgespült war, lag dem Ausgräber zu Beginn seiner Arbeit bereits ein Profilschnitt durch den gesamten Siedlungshügel vor Augen. W. M. F. Petrie hat dieses Geschenk der Natur zwar zu einem Aufriß des Tells benutzt und darin die Konturen geschnittener Lehmziegelmauern eingetragen, auf die Angabe von Schichten jedoch verzichtet – mit zwei Ausnahmen: Eine bis um 1,50 m mächtige Schicht aus Holzkohle – und Aschestreifen (beds of ashes) und wenig tiefer eine Schicht aus Geröllsteinen. Erstere deutete er als Verwehung von Rückständen, die bei Salzgewinnung aus Pflanzenasche angefallen seien, in letzterer sah er eine Zeit repräsentiert, in der statt mit Lehmziegeln mit Steinen aus dem Flußbett gebaut worden sei⁴⁴⁾.

Zur Datierung und Periodisierung des Tells wählte Petrie ein Verfahren, das ganz unabhängig von Schichtenbeobachtungen war. Er unterteilte die Keramikfunde in vier Klassen, die er als amoritisch, phönizisch, jüdisch und griechisch ansah. Griechische Keramik des mittleren 5. Jahrhunderts v. Chr. stellte er auf der Hügelkuppe fest, phö-

nizische Keramik, deren Datum er auf 1350 bis 850 v. Chr. schätzte, zwischen 20 und 45 Fuß darunter. Daraus errechnete er einen mittleren Abstand von 650 Jahren = 32,5 Fuß. Nun war es für ihn nicht mehr schwer, die Entfernung von der Hügelspitze zum Fußpunkt der untersten geschnittenen Mauer zu messen und den Beginn der Besiedlung auf 1670 v. Chr. festzusetzen ⁴⁵⁾.

Obwohl Tell el-Ḥesi von vornherein außergewöhnlich gute Möglichkeiten zu stratigraphischen Beobachtungen bot, interessierten Schichten Petrie nur als Kurosia; zur Periodisierung des Siedlungshügels verließ er sich auf deduzierte Keramikklassen, zur Datierung ganz auf sein Kalkül.

F. J. Bliss, der drei Jahre später einen Bericht vorlegte, griff auf Petries Profilzeichnung zurück. Er hatte inzwischen eine größere Fläche am Nordrand des Hügels ausgegraben und festgestellt: „Tell el Hesi consists of stratified layers, each layer representing the base of a city (...) time can be divided into *periods* by the different *layers* proved to represent eight mutually excluding *city-bases*“ ⁴⁶⁾. Sogar zu weiterer Differenzierung war er imstande: „These eight layers do not represent all the rebuildings in the tell, for signs of the rebuilding of individual houses have been detected in several of the layers“ ⁴⁷⁾.

Gegenüber Petries Einteilungsschema bedeutet dies gewiß einen erheblichen Erkenntnisgewinn. Statt sich an Kleinfunde zu halten, kam Bliss durch Unterscheidung von Schichten zu seiner Periodisierung. Die Schichten setzte er mit der Abfolge baulicher Überreste (City-bases) in Verbindung und gelangte so schließlich zu einer Zwölftteilung des Tells ⁴⁸⁾. Maßgebend für die Einteilung ist der Begriff „Stadt“

Hiermit folgte F. J. Bliss dem Periodisierungssystem H. Schliemanns, der 13 Jahre zuvor für Hissarlik festgestellt hatte, es könne nicht bezweifelt werden, daß „jede Schicht die Ruinen einer besonderen Stadt darstellt“ ⁴⁹⁾, und der folglich die sieben Schichten, welche er in Hissarlik hatte feststellen können, und die er „Straten“ genannt hatte, mit sieben Städten gleichsetzte ⁵⁰⁾. Wie H. Schliemann vermengte F. J. Bliss dann aber empirisches Verfahren mit spekulativem Denken, als er ohne weitere Begründung davon ausging, es sei stets die Siedlung als Ganzes zerstört und darüber neu errichtet worden ⁵¹⁾. Diese Vorstellung manifestiert sich in dem Diagramm, das die stratigraphischen Ergebnisse seiner Grabung veranschaulichen soll ⁵²⁾. Es zeigt die Schichtentrenner allesamt mit dem Lineal konstruiert, die oberen absolut horizontal, die unteren leicht zum Tellrand geneigt. Die Schichten unterscheiden sich nur durch verschiedene Stärke; Farbe oder Konsistenz des Materials sind nicht angegeben. Einzige Ausnahme bildet jene Ascheschicht, die schon Petries Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie ist durch Schraffur und Beschriftung herausgehoben, ihre Obergrenze als einzige Linie nicht mit dem Lineal gezogen ⁵³⁾.

Bemerkenswerterweise sind die geschnittenen Lehmziegelmauern nicht in dieses Diagramm übernommen. Versucht man, sie aus Petries Zeichnung zu übertragen, stellt man verblüfft fest, daß innerhalb der Schicht, die Bliss' vierte Stadt repräsentiert, zwar eine Mauer auf der eingetragenen unteren Begrenzungslinie aufsteht, drei weitere Mauern aber unterschiedlich hoch „in der Luft“ hängen. Den Trenner zwischen City 1 und Sub City 2 sieht man indes eine Lehmziegelmauer in halber Höhe durchschneiden. Daraus wird klar, daß Bliss' stratigraphisches System, wiewohl von Beobachtetem ausgehend, letztlich doch nur zu einer Gedankenkonstruktion wurde.

Die Vorstellung, ein altorientalischer Siedlungshügel sei aus Schichten in mehr oder weniger horizontalen Lagen „geschoßweise“ aufgebaut, liegt noch einem Profilschnitt zugrunde, der 1930 publiziert wurde, um die stratigraphischen Ergebnisse der amerikanischen Grabung auf dem Tell el-Hosn (Beth Schean) zu veranschaulichen. Neun akkurat horizontal aufgeschichtete „Levels“ sind nur durch ihre Kennziffern voneinander unterschieden ⁵⁴⁾.

Es war ein anderer Amerikaner, der inzwischen die Unzulänglichkeit dieses Modells erkannt hatte und neue Wege zu gehen versuchte.

4.1.2 Tell Beit Mirsim

Bevor W. F. Albright 1926 auf Tell Beit Mirsim in Südpalästina zu graben begann, hatte sich der promovierte Philologe einen weiten Überblick über den damaligen Stand der Archäologie Syriens und Palästinas verschafft. Durch persönliche Teilnahme an zahlreichen Ausgrabungen, Besuche fremder Grabungen und Surveys hatte er vor allem seine Keramikkenntnisse geschult ⁵⁵⁾. Auf diesem Feld verfügte er über das ganze Wissen seiner Zeit. Was die Feldarbeit anging, Technik und Methodik des Ausgrabens, so holte er sich Rat bei dem damals angesehensten amerikanischen Ausgräber in Palästina, dem Architekten C. S. Fisher. Er betonte, dessen Methoden stets angewandt zu haben ⁵⁶⁾. Dies kann jedoch nur als Verbeugung vor dem Ausgräber von Beth Schean und Megiddo verstanden werden, denn tatsächlich hat Albright Fishers Methode entscheidend abgewandelt.

Fisher hat seine Grabungsmethode und sein „stratigraphisches“ System 1929 beschrieben⁵⁷⁾. Die Beschreibung läßt klar erkennen, daß der Architekt Fisher das Hauptgewicht der Grabung auf das Auffinden und Freilegen von Gebäuden legte. Die Beobachtung von Schichten schien ihm dagegen vernachlässigbar. Zur chronologischen Gliederung der Befunde wählte er den Begriff „Stratum“. Darunter verstand er ein Ensemble von Gebäuden, das offenbar zur gleichen Zeit existiert hat. Schliemanns Gedankenkonstruktion übereinander errichteter Städte wirkt in dieser Definition und dem daraus entwickelten Periodisierungsschema noch fort. Doch nicht alle Teile eines solchen Ensembles brauchten nach Auffassung Fishers gleichzeitig entstanden zu sein, es konnte ein Bauwerk aus einem älteren Stratum in einem jüngeren Stratum in Gebrauch bleiben⁵⁸⁾. Im Prinzip könnte man Fishers „Stratum“ dem Begriff „Bauperiode“ parallel setzen – wären nicht erhebliche Vorbehalte gegen seine Grabungs- und Erkenntnismethoden am Platz⁵⁹⁾

Auch Albright benutzte zur „stratigraphischen“ Gliederung den Terminus „Stratum“, doch, obgleich er sich auf Fisher berief, in einem wesentlich abgewandelten Sinn. War bei Fisher die Evidenz des architektonischen Ensembles alleiniger Begriffsinhalt, so trat in Albrights Interpretation ein zweites konstituierendes Merkmal hinzu, ja in den Vordergrund: Das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein keramischer Typen. Nachdem er im zweiten Bericht über die Grabung Tell Beit Mirsim ausgeführt hatte, wegen der zahlreichen Brandschichten sei das stratigraphische Problem hier unvergleichlich viel einfacher als etwa in Megiddo, fuhr Albright fort: „However, even at Tell Beit Mirsim we should have repeatedly found ourselves at a loss and have made wrong analyses and attributions if it had not been for the precision with which we used the pottery criteria. Here my many years of intensive study of Palestinian pottery bore fruit. All problems of the attribution of walls to accompanying strata were attacked by considering the pottery context above adjacent floor-levels, below such floors, under foundations, in walls which were being broken up for the purpose of clearing away an excavated stratum, etc.“⁶⁰⁾. Welche Konsequenzen das hatte, schildert sein Schüler G. E. Wright, selbst Teilnehmer der Grabung: „By the third and fourth campaigns at Tell Beit Mirsim Albright had almost mastered the ceramic horizons of the mound. In preparing the loci of a given stratum for publication he knew what was ‘intrusive’, out of place, and removed such items before publishing the pottery of the stratum“⁶¹⁾

Unlängst hat G. R. H. Wright Albrights stratigraphisches Verfahren analysiert und als „The Locus to Stratum Method“ bezeichnet. Seine Beschreibung des Verfahrens gebe ich in freier Übersetzung wieder: Die Grabung wird durchgeführt und dokumentiert in Form einer Serie von „Loci“. Jeder „Locus“ ist eine natürlich definierbare Einheit, möglichst definiert hinsichtlich eines Gebäudes, also auf einem Fußboden, unter einem Fußboden, unter einer Mauer, neben einer Mauer usw. Ein „Locus“ muß nicht notwendig mit einer Schicht identisch sein. Die Funde von den verschiedenen „Loci“ werden von einem erfahrenen Gelehrten typologisch analysiert, und alle „Loci“, die typologisch gleichartige Funde erbracht haben, und folglich alle Baureste, welche mit diesen „Loci“ zusammenhängen, werden als ein „Stratum“ bezeichnet⁶²⁾.

Gewiß ist dies eine etwas überspitzte Darstellung des Sachverhalts. Zwar hat Albright nach dem Vorbild Fishers ohne Profile gegraben, doch die Beobachtung von Schichten nicht völlig vernachlässigt, und man wird damit rechnen müssen, daß er eindeutige Schichten zur Definition seiner „Loci“ benutzt hat, auch wenn er nicht detailliert darüber berichtete⁶³⁾. Im Kern trifft Wrights Analyse jedoch zu. Ohne es auszusprechen, hat er erkannt, daß Albrights Stratigraphie eine gelehrte Theorie war, die auf Prämissen beruhte, deren Zulässigkeit erst durch die Empirie hätte erwiesen werden müssen. Maßgebend für seine Gliederung des Siedlungshügels waren weder Schichten noch Gebäudekomplexe, sondern Keramiktypen. Indem Albright Fundstellen mit gleichartigem keramischem Inventar zu einem „Stratum“ zusammenfaßte und aus der Abfolge dieser „Straten“ eine „Stratigraphie“ des Tell Beit Mirsim konstruierte, setzte er voraus: 1. Scherben keramischer Gefäße finden sich stets in dem Kontext, in dem die ganzen Gefäße in Gebrauch waren. 2. Es gibt *allgemeine, feste* Regeln, nach denen bestimmte Keramiktypen miteinander vergesellschaftet sein können, andere dagegen nie. Diese Regeln sind bekannt bzw. erkennbar. 3. Rhythmus und Richtung der Veränderung in Produktion und Benutzung keramischer Typen sind unabhängig von lokalen Gegebenheiten weiträumig gleich.

Wie G. E. Wrights Zeugnis gezeigt hat, traute Albright seiner ersten Voraussetzung selbst nicht ganz und verließ sich lieber auf seine Intuition und Erfahrung, um den Kontext von störenden Scherben zu befreien. Dagegen vertraute er fest auf die Möglichkeit, aus dem Wissen über die allgemeine Keramikentwicklung zuverlässig auf die Besiedlungsgeschichte eines speziellen Ortes schließen zu dürfen: Ein klassischer Deduktionsschluß. Ohne prinzipiell auf die Anwendbarkeit der Deduktion in den historischen Wissenschaften einzugehen⁶⁴⁾, sei angemerkt, daß

dieser Weg, wenn das Allgemeine weder genügend sicher gewußt noch in undurchbrechbare Regeln gefaßt werden kann, höchstens zufällig zu richtigen Ergebnissen führen kann. Albrights Begriff „Stratum“, so ist zu sagen, bezeichnet keinen direkt erfahrbaren stratigraphischen Sachverhalt. Auch läßt er sich nicht aus anderen Begriffen ableiten, welche empirisch wahrgenommene stratigraphische Phänomene zum Inhalt hätten. Er repräsentiert das zum Dogma erhobene Ergebnis teils intuitiver, teils rationalistischer Beschäftigung mit einem Teil des archäologischen Materials.

4.1.3 Ras Shamra (Ugarit)

Nach dem Engländer W. M. F. Petrie und dem Amerikaner W. F. Albright hat diese Richtung ihren letzten großen Vertreter in dem Franzosen C. F. A. Schaeffer. 1929 hatte er in Nordsyrien mit der Ausgrabung von Ras Shamra begonnen – der altorientalischen Stadt Ugarit. Kürzlich feierte man 50jähriges Jubiläum, und ein Ende der Grabung ist nicht abzusehen. Da ein zusammenfassender Grabungsbericht bislang fehlt, ist es nicht einfach, sich aus der langen Liste der Grabungspublikationen ein einigermaßen zutreffendes Bild von den Resultaten zu machen.⁶⁵⁾ Immerhin hat sich der Ausgräber zweimal ausführlich zur Stratigraphie geäußert, 1948, als er die jüngeren⁶⁶⁾, und 1962 als er die älteren Epochen definiert hat⁶⁷⁾. Beide Veröffentlichungen geben genügend Einblick in Schaeffers Arbeitsweise und machen sein stratigraphisches System verständlich.

Seine Grabungsmethode hat Schaeffer nie eingehend erläutert. Dem Leser seiner Berichte stellt sie sich als Kombination aus Flächen- und Tiefgrabung dar: Nachdem die Architektur der jüngsten Bauperiode freigelegt war, ging Schaeffer, offenbar um die aus der Amarnakorrespondenz bekannte Küstenmetropole Ugarit weitestgehend zu konservieren, dazu über, zwischen den Bauten auf begrenzter Fläche Schnitte (Sondages) anzulegen, möglichst bis auf den gewachsenen Boden. Da Lage, Ausmaß und Orientierung dieser Schritte vom Grundrißplan der jüngsten Bauperiode bestimmt waren, sind vorangehende Bauperioden immer nur partiell erfaßt, und es gibt für die älteren Schichten keine zusammenhängenden Profile. Dies sollte man sich vor Augen halten, wenn man Schaeffers Ansatz zur Bewältigung des stratigraphischen Problems gerecht werden will.

Die ersten Tiefschnitte wurden in den 30er Jahren angelegt, vornehmlich in der Umgebung des Ba'altempels auf der sogenannten Akropolis. Später durchgeführte Tiefgrabungen liegen am nördlichen, östlichen und westlichen Tellrand, am Westabhang der Akropolis, auf dieser selbst und südlich davon, sowie im Palastgarten, über ein Gebiet von ca. 120 000 m² verstreut⁶⁸⁾. Die untersuchte Fläche betrug manchmal weniger als 50 m²⁶⁹⁾ und war nie groß genug, um Architekturkomplexe so weit freizulegen, daß sichere Aussagen über die Abfolge von Bauschichten oder gar die Gliederung einer Bauschicht möglich waren. So spielt der Baubefund im stratigraphischen System Schaeffers kaum eine Rolle. Die Anlage der Grabung erforderte andere Kriterien für eine Gliederung.

Nach eigenem Bekunden beruht Schaeffers System einmal auf der Beobachtung von Schichten in den Profilen der Tiefschnitte. Er glaubte erkannt zu haben, daß sich in den meisten Schnitten fünf gut unterscheidbare Schichten immer in der gleichen Reihenfolge wiederholten: Zuerst eine Einsturz- und Zerstörungsschicht, die das Ende der städtischen Siedlung markiere, dann eine Brand- und Teilzerstörungsschicht als Zeugnis eines Erdbebens, und darunter mit einigem Abstand mehrere extrem fundarme Schichten, einen Hiatus in der Besiedlung anzeigend; wieder mit einigem Abstand eine mächtige sterile Schicht, die für eine weitere Siedlungsunterbrechung stünde und noch tiefer eine starke Holzkohle- und Lehmziegelbrandschicht – Zeugnis einer frühen Katastrophe. Schaeffer nannte diese Schichten „les couches-témoins ou les jalons de la stratigraphie de Ras-Shamra“ und maß ihnen überregionale Bedeutung zu, indem er in ihnen den Niederschlag von Ereignissen sah, die sich in gleicher Form auch anderwärts in Syrien-Palästina und Kleinasien zu erkennen gäben⁷⁰⁾. Schon bei ihrer ersten Erwähnung wußte er ihr Alter genau anzugeben. Denn der zweite Baustein seines stratigraphischen Systems ist die Beobachtung von „Leitfossilien“

Schaeffer bediente sich der gern geübten Methode, eine Abfolge von Altsachentypen zu erstellen – Keramik, Waffen, Gerät und Schmuck – unter besonderer Berücksichtigung solcher Formen, die er sicher datieren zu können glaubte. Er registrierte, daß gewisse Fundtypen nur in einem bestimmten Niveau, etwa zwischen 5,00 m und 8,48 m in dem einen, 7,65 m und 11,00 m Tiefe in dem anderen Schnitt auftraten und dann von anderen Typen abgelöst wurden⁷¹⁾. Indem Schaeffer die derart festgestellte Position⁷²⁾ bestimmter Typen in stratigraphische Profile von äußerster Dürtigkeit⁷³⁾ hineinprojizierte, verknüpfte er Schichtensequenz und Typensequenz⁷⁴⁾ zu einer „Typenstratigraphie“⁷⁵⁾. Nun setzte er die Typenstratigraphien der einzelnen Schnitte zueinander in Beziehung und schied dabei „Niveaus“ mit typologisch verwandtem Inhalt aus. Zunächst unterschied er drei Niveaus, Ras Sham-

ra I, II und III. Diesen – in Schaeffers Sinne – stratigraphischen Begriffen setzte er Epochenbegriffe parallel: Ras Shamra I = Ugarit Récent, Ras Shamra II = Ugarit Moyen und Ras Shamra III = Ugarit Ancien. Als Einheiten mit typologisch gleichartigem Material definiert, könnte man Schaeffers „Niveaus“ fast mit Albrights „Straten“ gleichsetzen. Während aber Albright als exzellenter Kenner der palästinensischen Keramik sein Material fein differenzierte und mit dem Begriff „Stratum“ zur stratigraphischen Gliederung von Tell Beit Mirsim auskam, war Schaeffers Einteilung in „Niveaus“ von vornherein nur als Grobgerüst gedacht. So unterteilte er jedes Niveau in drei Abschnitte ⁷⁶⁾. Weshalb dieses stufenweise Vorgehen?

Die Einteilung in Niveaus, dies hat schon R. North ausgesprochen ⁷⁷⁾, dient nicht eigentlich dazu, den lokalen Gegebenheiten gerecht zu werden – dazu ist sie zu grob. Ihr Zweck besteht darin, die Ras Shamra-Stratigraphie mit den allgemein akzeptierten Chronologieschemata für die ostmediterrane, levantinische und ägyptische Kulturprovinz als übereinstimmend zu erweisen ⁷⁸⁾. Diese Einteilung geht also nicht von Ras Shamra als Einzelfall aus, sondern versucht, den Einzelfall unter allgemeinen Aspekten zu verstehen und zu gliedern. Der deduktive Ansatz ist unverkennbar, unverkennbar ist aber auch eine stark spekulative Komponente in Schaeffers Denken.

Vollends sichtbar wird sein Hang zum Spekulieren in der Dreiteilung jedes Niveaus. Dieses Einteilungsprinzip begründet der Ausgräber so: „(...) une division tripartite (...) semble correspondre au rhythm évolutif général débutant par une phase initiale encore tâtonnante, traversant ensuite une phase inventive encore primitive, pour aboutir au plein développement suivi des premiers symptômes de déclin“ ⁷⁹⁾. Hier offenbart sich Schaeffer als Anhänger einer evolutionistischen Kulturlehre, die von der gesetzmäßig sich wiederholenden Entwicklung disparater kulturgeschichtlicher Phänomene ausgeht. Da die Existenz eines allgemeingültigen Gesetzes vorausgesetzt wird, braucht seiner Ansicht nach der Einzelfall nicht auf seine Eigengesetzlichkeit hin untersucht, sondern nur in das vorgegebene Schema eingepaßt zu werden.

Es gibt noch einen weiteren Hinweis auf dies Denkweise: Wie dargelegt, beruht die Stratigraphie von Ras Shamra vornehmlich auf der Sequenz von Altsachentypen. Nun hat es sich Schaeffer – anders als Albright – weitgehend erspart, seine Typen selbst empirisch zu definieren, sondern hat auf anderswo definierte Typen zurückgegriffen. Dies zeigt sich schon früh in Definitionen wie: „L'Ugarit Moyen (= Niveau Ras Shamra II) est le domaine de la céramique syrienne mêlée de vases du Minoen Moyen importées de Crète“ ⁸⁰⁾, und es wird später ganz deutlich in der Bezeichnung der älteren Niveaus, wenn etwa Ras Shamra IV A und IV B unter der Bezeichnung „Niveau halafien“ zusammengefaßt oder Ras Shamra III B als „Niveau d'El-Obeid“ bezeichnet und damit von Ras Shamra III A als dem Niveau der Khirbet-Kerak-Ware abgesetzt wird ⁸¹⁾. Diese Art des Vorgehens – anderswo definierte Typen der eigenen stratigraphischen Gliederung zugrunde zu legen – kann nur dem legitim erscheinen, der großräumig mit einer gleichmäßigen, naturgesetzlich sich vollziehenden Typenentwicklung rechnet.

Sieht man einmal von allen bekannten Unzulänglichkeiten in Durchführung, Dokumentation und Auswertung ⁸²⁾ der Grabung Ras Shamra ab, so leiden ihre Resultate hauptsächlich unter dem Verzicht auf die Erarbeitung einer an den eigenen Gegebenheiten orientierten Stratigraphie. Was der Ausgräber als Stratigraphie von Ras Shamra anbietet, ist ein kopfgeborenes Schema, in das die Befunde hineingezwängt werden. Mitunter zieht er Phänomene, die am Ort gar nicht nachgewiesen sind, zur Definition der Niveaus und ihrer Abschnitte heran ⁸³⁾, oder er scheidet gedachte, besser: ausgedachte Perioden aus, die in Ras Shamra materiell nicht vertreten sind ⁸⁴⁾.

4.2 Die vollkommene Rationalität – Jbeil (Byblos)

1926, im selben Jahr, in dem W. F. Albright auf Tell Beit Mirsim zu graben begann, übernahm M. Dunand von P. Montet die Ausgrabung in Jbeil (Byblos) an der libanesischen Küste. Die bis dahin in der vorderasiatischen Archäologie eingeschlagenen Wege hatten den kritischen jungen Franzosen nicht überzeugen können. Er sah ganz richtig, daß die Erkenntnisprobleme einer Tellgrabung mit naiver Vermischung von Spekulation und Rationalität nicht zu lösen waren. Andererseits hielt er es für unmöglich, auf empirischem Weg die Wahrheit zu finden. In dem verwirrenden Neben-, Über- und Durcheinander von Mauern eines in Jahrtausenden gewachsenen Siedlungshügels schon beim Ausgraben *objektiv* Gleichzeitiges von Vorhergehendem und Nachfolgendem zu unterscheiden, schien ihm als Wunsch unerfüllbar, ihm nachzugeben ein Glücksspiel: „Rechercher un niveau archéologique et surtout s'y maintenir est une gageure“ ⁸⁵⁾. Darauf wollte er sich nicht einlassen, Objektivität war sein höchstes Ziel:

„Nous avons voulu présenter l'image fidèle et entière de ce que nous avons trouvé“⁸⁶⁾. An diesem Ziel richtete er seine Grabungsmethode aus, ihm zuliebe wählte er ein Dokumentationssystem, das an den Benutzer seiner Berichte höchste Anforderungen stellt, ihm gleichwohl die Mittel an die Hand gibt, sich ein objektives Bild von den Befunden zu machen und eine eigene Meinung darüber zu bilden⁸⁷⁾.

Skepsis gegenüber den geübten Methoden und Wille zu höchster Objektivität erzeugten eine Grabungsmethode, die radikal rationalistisch ist. Dunand verzichtete während des Grabens absichtlich darauf, Schichten zu verfolgen oder Loci zu bestimmen. In regelmäßigen, 20 cm starken und rigoros horizontal angelegten „levées“ (Straten) trug er die Erde vom höchsten Punkt des Tells (28 m ü.N.N.) bis zum gewachsenen Boden ab. Von oben nach unten wurden 50 Straten mit römischen Ziffern durchgezählt, von Stratum I (28,00 – 27,80 m) bis Stratum L (18,20 – 18,00 m)⁸⁸⁾.

Alle Funde wurden stratenweise registriert, womit ihre Höhenlage im Prinzip auf 20 cm genau feststand. Architekturbefunde wurden auf dieselbe Weise dokumentiert, je fünf Straten zusammen auf einem Plan. Nach anfänglichen Experimenten hat Dunand zu folgendem Verfahren gefunden: Tauchte eine Mauer auf, so wurde sie im Maßstab 1 : 100⁸⁹⁾ steingerecht gezeichnet, die obere Steinlage wurde nivelliert. Beim Abheben der nächsten Straten blieb die Mauer solange stehen, bis ihre Sohle überall erreicht und nivelliert war; danach wurde sie abgebaut. Durch Ober- und Unterkantennivellements war jede Mauer ganz genau bestimmten Straten zuzuordnen⁹⁰⁾. Diese Zuordnung war bestimmend für die Form der Publikation⁹¹⁾.

Dunand war sich völlig darüber im Klaren, daß er bei dieser Art des Grabens, da er auf das Hügelrelief keinerlei Rücksicht nahm, in jedem Stratum auf Befunde und Funde von ganz verschiedenem Alter stoßen konnte, ja mußte⁹²⁾. Und er war sich bewußt, daß seine Art des Dokumentierens auf jedem Plan Ungleichzeitiges vereinen, Gleichzeitiges auf mehrere Pläne verteilen würde⁹³⁾. „Par souci de pure méthode“ nahm er es in Kauf⁹⁴⁾. Ganz objektiv sollten Funde und Befunde in abstrakt geometrischer Ordnung – *more geometrico* – vorgeführt und erst nach Abschluß aller Grabungstätigkeit in formalen, chronologischen und funktionalen Zusammenhang gebracht werden⁹⁵⁾. Dahinter steht die Überzeugung, dreidimensionale Dokumentation der Mauern und Funde erlaube nachträglich eine genaue Rekonstruktion des abgegrabenen Tells⁹⁶⁾, und Dunand hielt es für relativ leicht, aus den dreidimensionalen topographischen Plänen Schnitte in allen gewünschten Richtungen herzustellen, die das stratigraphische Verhältnis aller Baureste genau erkennen lassen⁹⁷⁾.

Dunands Vertrauen in seine Methode kam nicht von ungefähr. Denn so neu und ungewöhnlich sie in der Archäologie war, hatte sie auf anderem Gebiet ihre Probe längst bestanden. Dunand kannte und nannte sein Vorbild, und er beschrieb es so: „Cette méthode revient à découper les installations successives par le procédé des plaques minces, d'usage habituel dans les études de sciences naturelles. Ce procédé sectionne par exemple un oignon en autant de lamelles possibles, toutes rigoureusement parallèles. Ces lamelles permettent l'étude de chaque particularité intime de cette racine bulbeuse, et aussi sa reconstitution graphique absolument complète. Ce procédé s'oppose à celui que l'étudierait par enlèvement de ses feuillettes successifs de croissance“⁹⁸⁾. Dunands Grundidee ist von hohem wissenschaftlichem Ethos getragen, und das verdient uneingeschränkte Anerkennung. Indes läßt sich nicht übersehen, daß die bisher publizierten Ergebnisse eher enttäuschen. Die einzige bisher erschienene Abschlußpublikation über Bauten, Gräber und Hausrat der neolithischen und chalkolithischen Epoche⁹⁹⁾ scheint anzudeuten, daß selbst ein Ausgräber vom Rang Dunands mit der Handhabung seiner Methode überfordert ist. Denn das Ziel, Funde und Befunde aus der für Grabung und Dokumentation gewählten abstrakt geometrischen Ordnung in eine konkrete funktionale und chronologische Ordnung zu überführen, ist in diesem Buch nur unvollkommen erreicht. Die Gründe dafür werden dem Außenstehenden vielleicht nie ganz offenliegen, er riskiert, mit seiner Kritik den Kern des Problems zu verfehlen. Dennoch ist zu fragen, ob das praktizierte Dokumentationsverfahren nicht von vornherein für eine Auswertung in dem von Dunand angestrebten Sinn nur sehr bedingt tauglich war.

Wenn die Baureste der neolithischen und chalkolithischen Epoche nur sehr grob in „Perioden“ und „Etappen“ eingeteilt werden konnten, so entspricht das dem Brauch, pro Höhenmeter nur ein Planum anzulegen. Dunand weiß, daß er mit diesem Grobgerüst keineswegs alle Stufen baulicher Veränderung erfaßt hat¹⁰⁰⁾. So heißt es einmal von der jüngeren „Etappe“ des Chalkolithikums – Dunands „Énéolithique récent“ –, man habe durchgehend drei bis sieben Siedlungsschichten gezählt¹⁰¹⁾, und ein anderes Mal, sie bestehe aus „six états de construction“¹⁰²⁾. Die Begriffe bleiben unerklärt, nur mühsam ist festzustellen, daß „état (oder: étape) de construction“ sowohl im Sinne unseres Begriffs „Bauschicht“ als auch im Sinne unseres „Baustadiums“ gebraucht wird¹⁰³⁾. Doch offenbar kann

Dunand die stratigraphischen Phänomene anhand seiner Dokumentation nicht durchgehend in solch kleinere, konkretere Einheiten gliedern. Nur wo sich Mauern unmittelbar überlagern, ist er zu einer an diesen Gegebenheiten orientierten stratigraphischen Gliederung imstande. Aber schon einzelstehende Gebäude stratigraphisch eindeutig zueinander in Beziehung zu setzen, ermöglicht sein Dokumentationsverfahren nicht, und deshalb darf es nicht wundern, daß auch „jede wirkliche Korrelation zwischen Bauten und Kleinfunden fehlt“¹⁰⁴.

Aus heutiger Sicht ist Dunands Arbeit in Byblos als Reaktion eines skeptischen Rationalisten auf die naive Unbekümmertheit zu verstehen, mit der seinerzeit im Vorderen Orient gegraben und publiziert wurde. Die grundsätzliche Durchführbarkeit seiner Grabungsmethode ist nicht zu bestreiten; aber es ist auch nicht zu übersehen, daß sein Dokumentationsverfahren zu grobmaschig ist, um alle Informationen einzufangen, die zur Rekonstruktion der tatsächlichen Abfolge von Bauten und Siedlungen benötigt werden. Vielleicht hat Dunand das Problem der adäquaten Dokumentation seiner Grabung „more geometrico“ unterschätzt, wahrscheinlich fehlte ihm zu seiner Lösung einfach die nötige Anzahl wirklich qualifizierter Mitarbeiter.

4.3 Der Durchbruch empirischer Arbeitsweise

War Dunand mit den Schwierigkeiten des eigenen Verfahrens auch nicht fertig geworden, so hatte er doch nicht ohne Grund, wenngleich auch ohne rechten Erfolg, das Mißbehagen an den damals üblichen Verfahren des Ausgrabens und Publizierens geschürt. Von einem Ausgräber, der, Argumente durch Autorität ersetzend, der Gelehrtenwelt keine andere Wahl läßt, als seinen Deduktionen zu folgen, sagte Dunand: „Celui-ci s'est comporté comme un épigraphiste qui aurait donné le texte d'une inscription après avoir établi ses restitutions, mais sans en produire le fac-similé“¹⁰⁵.

Dieser Vorwurf trifft alle, die wie W. M. F. Petrie, W. F. Albright oder C. F. A. Schaeffer im Vertrauen auf die Richtigkeit ihrer Kombinationen versäumten, sämtliche stratigraphisch relevanten Phänomene exakt zu beobachten und das Beobachtete systematisch mitzuteilen. Ihm zu entgehen, erfordert eine Umkehrung des Verhältnisses zwischen Denken und Wahrnehmen: Die exakt beobachteten Phänomene müssen zur objektiven Grundlage aller Schlußfolgerungen werden, gewissenhafte graphische und verbale Dokumentation muß diese nachprüfbar machen. Das Denken hat vom Wahrnehmen auszugehen. Die Erfüllung dieser Forderung bedeutet die Ablösung rationalistischer Erkenntnismethoden durch Empirie.

Dies geleistet zu haben, ist das Verdienst der britischen Archäologin Kathleen Kenyon. Die Methode, nach der sie arbeitete, geht allerdings im wesentlichen auf ihren Lehrer Mortimer Wheeler zurück. Sie beruht, grob gesprochen, darauf, die konkret vorhandene Schichtung eines Tells zum Ausgangspunkt stratigraphischer Forschung zu machen. Primäres Ziel ist, die einander überlagernden Schichten zu isolieren und eine Schichtensequenz zu erarbeiten. Sekundär ergibt sich eine Sequenz der in diese Schichten eingelagerten Baureste und Funde. Der empirische Forschungsansatz ist unverkennbar: Minutiöses Beobachten und Registrieren des tatsächlichen Zusammenhangs zwischen Schicht, Gebäuderest und Kleinfund ist die Basis stratigraphischer Erkenntnis.

Die Bezeichnung dieses Forschungsansatzes als „Wheeler-Kenyon Methode“ ist gewiß berechtigt, verschleiert jedoch ein wenig, daß es ältere Ansätze auf derselben erkenntnistheoretischen Grundlage gab, die weiterzuführen versäumt worden war.

4.3.1 Sebaste (Samaria). Die Ausgrabungen der Harvard Universität

Ein früher Vorläufer der britischen Empiriker war der Amerikaner G. A. Reisner. Der in den USA und Deutschland ausgebildete Philologe und Ägyptologe leitete 1909 – 1910 die Ausgrabungen der Harvard Universität in Sebaste (Samaria). Ein ausführlicher Bericht über das Unternehmen ist, kriegsbedingt, erst 1924 erschienen¹⁰⁶.

Das Unvermögen seines Vorgängers, die komplizierte Stratigraphie des bis in byzantinische Zeit besiedelten Platzes zu enträtseln, hatte Reisner erkennen lassen, daß es vor allem darauf ankam, das zeitliche Verhältnis aller Mauern und Installationen zueinander möglichst exakt zu bestimmen. Wie sein Bericht zeigt, sah er als tertium comparationis hierzu in der Schichtung des Tells das einzig geeignete Instrument: „The attention given to the study of the debris is one of the most important features in the method of our work. The results of that study are (...) indispensable to an understanding of the history of the site“¹⁰⁷.

Reisners Grabungsmethode erlaubte, mit jedem freigelegten Architekturrest zugleich dessen Schichtkontext zu erfassen: Der Tell wurde in Quartiere aufgeteilt, und jedes wurde in parallele Schnitte untergliedert, die, nacheinander ausgegraben, eine Anzahl parallele Profile zur Schichtenbeobachtung erbrachten¹⁰⁸⁾. Reisner dokumentierte solche Beobachtungen in maßstäblichen Profilzeichnungen; außerdem entwickelte er eine Theorie der Schichtbildung, die ihm den Befund verstehen half¹⁰⁹⁾. So konnte er in der Grabungspublikation mehrfach Phänomene aufzeigen, die hier zum ersten Mal bei einer orientalischen Siedlungsgrabung wahrgenommen wurden.

1.- Am Abbrechen von Schichten in den Profilen erkannte Reisner, daß Mauern oft in tiefe Fundamentgräben gebettet waren, folglich die Niveaus von Mauersohle und zugehörigem Fußboden beträchtlich divergieren konnten, also die einem Gebäude zeitgleichen Funde oft nicht in Höhe der Mauersohle, sondern wesentlich höher anzutreffen waren.

2.- Er bemerkte, daß es Mauern gab, die soweit ausgebrochen waren, daß die obere angetroffene Steinlage nicht einmal mehr das Niveau des zugehörigen Fußbodens erreichte.

3.- Er stellte fest, daß an scheinbar einheitliche Mauern mehrere Schichten übereinander anliefen, die auf der anderen Seite mit ungleichaltrigen Mauern in Verbindung standen – es sich also in Wirklichkeit nicht um eine, sondern um zwei verschieden alte, direkt übereinander errichtete Mauern handelte¹¹⁰⁾.

Wie stark die richtige Zuordnung von Mauern zu Gebäuden, von Gebäuden und Kleinfunden vom Erkennen solcher Phänomene abhängt, braucht nicht betont zu werden. Keines der bisher vorgestellten Verfahren war in der Lage, stratigraphische Beziehungen zwischen Funden und Befunden so objektiv zu registrieren. Durch ständiges Registrieren des Zusammenhangs zwischen Schichten und Funden ließen sich erstmals objektive Aussagen darüber machen, welche Funde aus ungestörten Schichten, welche aus Fundamentgräben, Grubenverfüllungen oder Aufschüttungen stammten. So war Reisner bei der Publikation der Funde in der Lage, von vielen Stücken genau anzugeben, daß sie im Altertum bei Erdarbeiten verschleppt worden waren¹¹¹⁾.

Auch wenn es Reisner noch an einem Grabungs- und Dokumentationssystem fehlte, das ihm erlaubt hätte, alle Einzelbeobachtungen zu einer Summe zusammenzufassen – seine Profile waren nicht miteinander verbunden¹¹²⁾ –, so war doch seine Methode seiner Zeit voraus: *in nuce* hat er bereits praktiziert, was Wheeler fast ein halbes Jahrhundert später propagierte. Er blieb zwar nicht ohne Anerkennung¹¹³⁾, doch ohne Nachfolge, und erst in jüngster Zeit hat seine Leistung posthum deutlichere Würdigung gefunden¹¹⁴⁾.

4.3.2 Hissarlık (Troja). Die Grabungen der Universität von Cincinnati

Außerhalb Palästinas schlug eine Generation später ein anderer Amerikaner Reisners Weg ein, ohne indes erkennen zu geben, daß er dessen Werk gekannt hätte. Es war der Klassische Archäologe C. W. Blegen, der 1932 – 1938 die Nachgrabungen der Universität Cincinnati auf dem Hügel von Hissarlık (Troja) leitete. Von seinen Vorgängern Schliemann und Dörpfeld übernahm er eine doppelte Hypothek. Einmal standen für Nachgrabungen in den jüngeren Schichten nur noch unzusammenhängende Flächen zur Verfügung, oft von geringer Größe, die inselartig aus dem ringsum abgegrabenen Gelände ragten¹¹⁵⁾. Zum zweiten war der stratigraphische Rahmen vorgegeben. In Anlehnung an Schliemann hatte Dörpfeld neun Schichten unterschieden, die er als Bauschichten verstand. Schicht I und VII waren in zwei, Schicht II war in drei Perioden unterteilt, weil jedesmal zwar „ein durchgreifender Umbau der vorhandenen Burgmauern und Innengebäude, (aber) kein vollständiger Neubau stattgefunden“ hatte¹¹⁶⁾. Um Konfusionen zu vermeiden, mußte Blegen diesen Rahmen respektieren.

Erklärtes Hauptziel seiner Grabung war es, das Problem der Stratigraphie des Hügels neu anzugehen: „This meant finding and isolating undisturbed deposits belonging to each of the chief layers; and it was believed that careful digging would then permit the recovery of a substantial collection of material and evidence of all kinds that could in each instance be certainly and authoritatively attributed to its proper stratum“¹¹⁷⁾.

Nach diesem Ziel richtete Blegen sein Vorgehen aus. Die von Dörpfeld hinterlassenen „Inseln“ boten an ihren Rändern umlaufende Schichtprofile, die abgeputzt und in Maßstabszeichnungen aufgenommen wurden. So konnte sich Blegen schon vor dem Ausgraben jeder „Insel“ ein Bild davon machen, was ihn erwartete. Die in den Profilen festgestellten Schichten wurden nacheinander mit kleinem Werkzeug vorsichtig abgehoben. Tauchten Mauern auf, wurden rechtwinklig dazu Gräben angelegt, an deren Wänden sich das Verhältnis der Schichten zur Mauer ablesen ließ: „In many instances this method revealed the outlines of the footing trench which had been sunk by the builders when they laid the foundations of the wall (...); and by thus ascertaining which strata were already there when built

ding began, and which were the result of later accumulation, we were able to obtain valuable evidence for dating", beschreibt Blegen den Effekt dieser Maßnahme ¹¹⁸). Wenn möglich, wurden diese Profile bis Abschluß der Grabung beibehalten und ebenfalls maßstäblich gezeichnet ¹¹⁹). Blegen ging dabei von der Beobachtung verschieden strukturierter Materialschichten aus. Sein Terminus „Stratum“ läßt sich durchaus mit unserem Wort „Schicht“ übersetzen. Zwar blieben die frühesten publizierten Profilzeichnungen weitgehend unerläutert ¹²⁰), aber detaillierte Angaben zu Farbe und Konsistenz der Schichten auf Profilzeichnungen des zweiten Bandes der Grabungspublikation ¹²¹) lassen erkennen, daß Blegens Profildigramme auf Beobachtung konkreter Materialeinheiten beruhen.

Prinzipiell unterscheidet sich Blegens Erkenntnisweise nicht von der Reisners. Beide gingen von der tatsächlichen Schichtenfolge sowie dem beobachteten und dokumentierten Zusammenhang zwischen Schichten und Mauern aus. Für Reisner jedoch war Stratigraphie nur Hilfsmittel zur Unterscheidung von Gleichzeitigem und Ungleichzeitigem. Stratigraphie und Chronologie standen unverbunden nebeneinander, die chronologische Gliederung der Baubefunde erfolgte mit Hilfe externer absoluter Daten.

Hier ging Blegen einen entscheidenden Schritt weiter, indem er Chronologie und Stratigraphie verknüpfte. Er brachte Befunde und Funde in eine relativchronologische Ordnung, die ganz allein auf stratigraphischer Evidenz beruht. Zur Definition stratigraphischer Einheiten, zur Gliederung der Gesamtstratigraphie hielt er sich an den Baubefund.

Blegen zählte 46 stratigraphische Einheiten, „virtually all of which were set apart by architectural evidence, as time and again a new system of buildings was superposed over earlier structures“ ¹²²). Er nannte diese Einheiten „strata of habitation“ oder auch, abgekürzt, „strata“, und in diesem Fall läßt sich der Begriff, seiner Definition nach, exakt mit unserem Wort „Bauschicht“ übersetzen. „In many instances“, fuhr Blegen fort, „these strata obviously marked phases represented by minor constructive alterations; but now and then there were much more extensive changes when new houses and streets were laid out with a notable shift in orientation“ ¹²³). Damit sind eigentlich schon unsere Begriffe „Baustadium“ (zur Bezeichnung geringerer baulicher Veränderung) und „Bauperiode“ (definierbar durch den Wandel der Raumstruktur – des „Lay-out“ –) gefallen. Von letzterem schrieb Blegen: „Sweeping changes of this kind were taken to denote the transit from one period to another“ ¹²⁴).

Schwankt auch innerhalb der Grabungspublikation gelegentlich die Terminologie ¹²⁵), das System bleibt fest: Ein „Stratum (of habitation)“ ist in aller Regel durch Errichtung, Benutzung und Zerstörung eines Gebäudes definiert und entspricht auf der Zeitskala einer „Phase“. Phasen gleichbleibender Raumstruktur bilden zusammen eine „Periode“. Deren stratigraphisches Äquivalent wird als „layer“ bezeichnet, was unserer „Schichtenformation“ entspricht ¹²⁶).

Die Anzahl der Perioden hat Blegen von Dörfeld übernommen. Sie werden mit den römischen Ziffern I – IX von unten nach oben gezählt. Die Phasen sind durch Buchstabenindices bezeichnet, wobei „a“ jeweils für die älteste steht. Wenn mitunter mehrere Phasen zu „subperiods“ zusammengefaßt werden, mag dies inkonsequent erscheinen. Es ist als Versuch Blegens zu verstehen, den Fesseln des Neunersystems zu entkommen, ohne es aufzugeben ¹²⁷).

Nicht ganz konsequent wird auch die Phasengliederung gehandhabt. Generell als Gliederung nach Bauschichten gedacht ¹²⁸), kommt es vereinzelt vor, daß geringfügige bauliche Veränderungen im Sinne unseres Baustadiums gleichwertig behandelt sind, etwa in der Unterscheidung von Troja IVA und IVb ¹²⁹).

Die Leistung Blegens, empirische Stratigraphie zu einer immanenten chronologischen Gliederung der Befunde und Funde, frei von externen Daten, genutzt zu haben, wird dadurch keineswegs geschmälert. Er ist mit seiner Arbeit der Forderung Dunands nach höchster Objektivität so nahe gekommen wie keiner vor ihm – Dunand eingeschlossen. Und er hat einen Weg gefunden, den Fundstoff unter Ausschaltung jeglicher Deduktion, allein durch Beobachtung der Stratigraphie, in eine chronologische Ordnung zu bringen, die unabhängig von axiomatischen Prämissen Bestand hat ¹³⁰).

Daß Blegens Leistung selbst unter denen, die in die gleiche Richtung strebten, weitgehend unbeachtet blieb, dürfte nicht zuletzt daran liegen, daß die Ergebnisse seiner Arbeit wegen des 2. Weltkriegs erst in den Jahren 1950 – 1958 publiziert wurden. Gerade damals aber zog Dame Kathleen Kenyon, die in Palästina mit ganz ähnlichen Methoden spektakuläre Erfolge erzielte, das Interesse der Wissenschaft auf sich.

4.3.3 Tell es-Sultan (Jericho)

Als Dame Kathleen Kenyon 1952 die vor dem ersten Weltkrieg von E. Sellin und C. Watzinger begonnene, zwischen den beiden Kriegen dann von Sir John Garstang fortgeführte Ausgrabung in Jericho wieder aufnahm, trat ein Ausgräber in die Geschichte der Palästina-Archäologie ein, der von zwei sehr verschiedenen Seiten geprägt war: Als Ausgräber war sie M. Wheelers Schülerin; als Archäologin stand sie ganz im Schatten V. Gordon Childes.

Kenyon selbst hat es so empfunden: „But I must acknowledge my indebtedness to two in particular (...) Sir R. E. Mortimer Wheeler, to whom I owe all my training in field Archaeology and constant inspiration towards improved methods, and Professor V. Gordon Childe, whose brilliant analyses and syntheses of archaeological subjects are such a stimulus to a broad view“¹³¹⁾. Des letzteren Einfluß auf die Art, wie sie ihre Befunde interpretierte, ist in der Tat nicht zu übersehen.

Ihre praktische Ausbildung erfuhr K. Kenyon in M. Wheelers 1930 – 1933 durchgeführter Grabung der britano-römischen Siedlung St. Albans (Verulamium). 1934 durfte sie bereits in eigener Verantwortung das Theater von Verulamium freilegen¹³²⁾. Noch während sie in England ihre Grabungstechnik schulte, kam K. Kenyon mit der Archäologie Palästinas in Berührung. In den Jahren 1931, 1932, 1933 und 1935 grub sie als Mitglied der Crawfoot-Expedition in Sebaste (Samaria). Dabei hatte sie sich mit Reisners Ausgrabungstechnik und deren Ergebnissen auseinandersetzen. Zeugnis dieser Auseinandersetzung ist ihr 1939 erschienener Aufsatz, „Excavation Methods in Palestine“¹³³⁾.

Wenn es auch zutrifft, daß K. Kenyon das Ausgraben bei dem besten Lehrer gelernt hatte, den sie in Großbritannien zwischen den Kriegen finden konnte, so ist doch nicht zu leugnen, daß Wheeler selbst in Verulamium noch ganz in der Phase des Probierens und Experimentierens steckte. Das von ihm in „Archaeology from the Earth“ so brilliant entwickelte Grabungssystem war noch nicht gefunden. Dieses sollte erst in den Jahren 1944 – 1948 während Wheelers Zeit als Generaldirektor des archäologischen Dienstes von Indien zu jener Reife gebracht werden, die ihm seinen bleibenden Wert sichern wird¹³⁴⁾. Der entscheidende erste Schritt auf dem Weg zu einer dreidimensional angelegten und dokumentierten Flächengrabung wurde aber nach Wheelers eigener Einschätzung in Maiden-Castle getan, wo er von 1934 bis 1937 grub¹³⁵⁾. An diesem Unternehmen war K. Kenyon jedoch nicht beteiligt, wie mir überhaupt für die Zeit nach Verulamium kein Zeugnis für eine weitere Teilnahme an Grabungen Wheelers vorliegt. Das schließt natürlich nicht aus, daß sie von dessen Weiterentwicklung aus erster Hand wußte – schließlich war sie seit 1936 seine engste Mitarbeiterin am archäologischen Institut der Londoner Universität. Doch konnte ihr Wissen vorerst nur theoretischer Natur sein – Gelegenheit, das von Wheeler nach und nach zur Perfektion entwickelte System der Arealgrabung in der Praxis kennenzulernen und zu erproben, hatte sie vor ihrer Arbeit in Jericho nicht.

Mit der Wiederaufnahme der Grabung von Jericho nach dem 2. Weltkrieg verfolgte Kenyon hauptsächlich drei Ziele: In erster Linie ging es ihr um eine Revision der von Garstang vorgeschlagenen Chronologie unter Berücksichtigung des Nachkriegsforschungsstandes – und dabei vor allem um „additional evidence on the date of the fall of the latest Bronze Age City“¹³⁶⁾. Denn damit verband man den biblischen Bericht vom Einzug der Israeliten ins Gelobte Land. An zweiter Stelle stand die Absicht, „to clear a further area of the very important Neolithic remains“, und drittens war vorgesehen, weitere der reichen Gräber in unmittelbarer Nachbarschaft des Tells auszugraben¹³⁷⁾. Vom letzten Punkt abgesehen, sollten Nachgrabungen auf relativ kleiner Fläche zum Ziel führen. Kenyon war der honorigen Ansicht, ein so wichtiger Platz wie Jericho dürfe nicht in einem Zug ausgegraben werden, damit nachfolgende Generationen Gelegenheit hätten, von ihrem Wissensstand aus und mit verbesserter Technik bessere Ergebnisse zu erzielen, als sie es vermögen würde¹³⁸⁾.

Dementsprechend war die Grabung darauf angelegt, mit einem Minimum an Zerstörung ein Maximum an Erkenntnissen zu gewinnen. Am West-, Nord- und Südrand wurde der Tell geschnitten, um Aufschluß über die Stratigraphie der Befestigungsanlagen zu erhalten. Die Schnitte sind 55, 40 und 35 m lang und 5 – 7,5 m breit¹³⁹⁾. Im Inneren grub man mehrere verstreute Flächen, alle zwischen ca. 20 m² (Areal H 1) und 200 m² (Areal E 3 + 4) groß. Am Ostrand des Tells wurden vier Areale von 10 x 10 m (Areale H 2-5) und ein Halbareal (Areal H 6) abgesteckt, die durch rechtwinklig sich kreuzende Stege verbunden sind. Mit 450 m² wäre dies die größte zusammenhängende Grabungsfläche geworden, aber man beschränkte sich darauf, nur die Areale H 2, H 3 und H 6 auszugraben. So beträgt die Summe aller ausgegrabenen Flächen keine 1000 m², und auch wenn man die Schnitte hinzurechnet, von denen nur Schnitt 1 mit einer ca. 150 m² großen Flächengrabung (Areal D 1, D 2 und F 1) verbunden ist, bleibt die insgesamt ausgegrabene Fläche deutlich unter 2000 m².

Aus den Vorberichten, die Dame Kathleen regelmäßig im Anschluß an die Grabungskampagnen veröffentlicht hat, läßt sich nicht einmal in Umrissen ein zutreffendes Bild von der geleisteten Arbeit zeichnen¹⁴⁰⁾. Doch wenn man die letzte von Kenyon verfaßte Übersichtsdarstellung und den kürzlich posthum erschienenen Abschlußbericht über die Stratigraphie und die Architekturbefunde hinzuzieht¹⁴¹⁾, und wenn man dann noch ihre früheren Arbeiten in Palästina mit in Rechnung stellt¹⁴²⁾, gewinnt man einen guten Eindruck von ihrer Methode und den damit erzielten Ergebnissen.

Es fällt auf, daß die Vorberichte zur Jericho-Grabung fast ausschließlich Profildarstellungen bieten und Grundrisse eine seltene Ausnahme sind¹⁴³⁾. Sicher hat das Graben in kleinen, oft sehr kleinen Flächen dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf die Profile zu lenken, sind doch vollständige Hausgrundrisse dabei selten zu gewinnen gewesen und Aufschlüsse über die Struktur der Siedlung fast gar nicht. Es zeigt aber diese Auswahl der Befunde für den Vorbericht, wo K. Kenyon den Schwerpunkt ihrer Arbeit setzte: auf die sofortige Auswertung und ständige Reflexion des Profilbefundes. Sie war sich sicher, nur durch exakte Beobachtung des Schichtenaufbaus – und darüber hinaus seiner Störungen durch menschliche Aktivitäten wie Gruben ausheben, Gräben ziehen, Pfosten einrammen – die Vorgänge interpretieren zu können, die den Tell haben entstehen lassen und somit seine Geschichte zu erhellen¹⁴⁴⁾.

Im Beobachten, im Erkennen von Schichten hat Dame Kathleen in Jericho Maßstäbe gesetzt. Große Mühe verwandte sie auf die Interpretation der Schichten hinsichtlich ihrer Ursache – bis hin zu chemischen Analysen, um eine tiefe Schicht als antiken Humus zu bestimmen¹⁴⁵⁾. Das schon früher mehrfach im Maßstab 1 : 100 vollständig veröffentlichte Nordprofil des Schnitts 1¹⁴⁶⁾ gibt ein exzellentes Bild nicht nur von der Schichtenfolge am Westrand des Tells, sondern auch von Beobachtungsgabe und dokumentalistischem Fleiß der Autorin. Bei der Beschreibung der für die Interpretation des Befunds wesentlichen Phänomene legte Dame Kathleen offensichtlich Wert darauf, diese auf ihre Ursache zurückzuführen, sich und anderen zu erklären, warum eine Schicht ist, was sie ist. Sie hat richtig erfaßt, daß dies ein Schlüssel zum Erkennen historischer Prozesse ist, und hat diesen Schlüssel virtuos gehandhabt. Selbst wenn manches voreilige Urteil über den Entstehungsgrund bestimmter Schichten revidiert werden mußte oder noch zu revidieren ist, mindert das nicht den grundsätzlichen Wert von K. Kenyons Arbeitsweise und Erkenntnismethode¹⁴⁷⁾.

Jericho bietet gewiß das bis dahin beste Beispiel empirischer Stratigraphie im Vorderen Orient. Um so mehr erstaunt, wie wenig zunächst die akribisch beobachteten und sorgfältig interpretierten Schichtenfolgen der einzelnen Grabungsflächen und Schnitte für die chronologische Gliederung des Tells genutzt wurden. Hier bewegte sich Kenyon ganz in den Konventionen, welche die Palästina-Archäologie seit den Arbeiten Albrights beherrschten. In einem ersten Arbeitsgang gliederte sie die Schichten in Perioden, deren Grenzen von An- und Abwesenheit gewisser Altsachentypen bestimmt sind, die man den einzelnen Epochen konventionell zuordnet – vornehmlich Keramik. Gewiß hat sie sich davor gehütet, die in Jericho angefallenen Befunde einfach in ein überkommenes Schema zu pressen. Ihr kritischer Geist war um Korrektur der hergebrachten Systematik bemüht, mit dem Ziel, die Begriffe mit dem in Übereinstimmung zu bringen, was sie als historische Tatsachen erkannt hatte¹⁴⁸⁾. Sie hat das überkommene Epochensystem modifiziert – und damit grundsätzlich an ihm festgehalten. Es diente ihr bei der Gliederung des Fundstoffs als Richtschnur, und der Stratigraphie fiel dabei zunächst nur die Aufgabe zu, die Epochengrenzen im Profil exakt zu lokalisieren.

Erst für die Endpublikation hat Dame Kathleen es dann unternommen, die Schichten (*deposits*) zu Phasen (*phases*) und diese zu Stufen (*stages*) zusammenzufassen. Über die dabei angewandten Kriterien äußert sie sich nur vage: „(...) the deposits as recorded in the field are linked into phases by relation to structures (...) These structural phases are in each site grouped into Stages, indicating a main alteration in plan“¹⁴⁹⁾. So unpräzise diese Aussage ist, so unverständlich bleiben manche der getroffenen Einteilungen. Warum etwa das „Proto-Neolithikum“ in Areal M I in 28 Phasen gegliedert ist, die zu sechs Stufen zusammengefaßt sind, bleibt ganz und gar unklar, weil Baubefunde im Planum nicht ergraben sind und weder Phasen noch Stufen sich im Profil identifizieren lassen. Bleibt man nur in diesem einen Areal, so muß man sich weiter fragen, warum die Phasen 29 – 36 zur siebenten Stufe zusammengefaßt sind und nicht nach Phase 32 eine Zäsur gesetzt ist, da mit Phase 33 ein substantieller Neubeginn unter Bebauung vorher offenen Geländes einsetzt? Sodann wäre zu fragen, warum die achte Stufe nicht mit Phase 43 endet, da doch die Phasen 44 – 46 im Architekturbild viel stärker der Phase 47 der neunten Stufe gleichen, während Phase 49 derselben Stufe einen von den Rundhäusern der Phase 47 sehr verschiedenen Gebäudegrundriß zeigt? Außerdem wäre anzumerken, daß die ausgeschiedenen Phasen nicht architektonische Veränderungen im

Sinne unserer Bauschicht sein müssen, sondern auch Baustadien und Bauphasen entsprechen können. So repräsentieren die Phasen 40 – 43 in Areal M I nur verschiedene Bauphasen (40) und Baustadien (41 – 43) des in Phase 39 errichteten Gebäudes, und Phase 44 ist nichts anderes als dessen Versturzschicht. Versturzschichten sind häufiger als eigene Phasen gezählt, und manche Phase hat überhaupt keinen erkennbaren Bezug zu Architekturresten, wie etwa Phase 52, die zugleich die zehnte Stufe in Areal M I ist und das Präkeramische Neolithikum A vom Präkeramischen Neolithikum B sauberlich trennt¹⁵⁰⁾

Allein am Beispiel dieses einen Areals läßt sich also zeigen, daß die durchweg sehr hohe Zahl der Phasen mit auf einer unsystematischen Gliederungsweise beruht, die zu wenig nach der Wertigkeit der festgestellten Phänomene fragt. Auch die Zusammenfassung der Phasen zu Stufen folgt keinen festen Kriterien, die Gründe für die Stufeneinteilung bleiben manchmal undurchschaubar. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Schichten in ihrer Abfolge vorbildlich beobachtet sind. Aber die Interpretation ihres Zusammenhangs, vor allem in Bezug auf die Bauwerke, mit deren Errichtung, Benutzung und Zerstörung die Schichtbildung einherging, richtet sich nach wechselnden, teils auch undurchsichtigen Kriterien. Das macht die gewonnene Stufen- und Phasengliederung anfechtbar.

Eines kommt noch hinzu: Da die Schnitte und Grabungsflächen nicht miteinander verbunden sind, gilt jede Gliederung natürlich nur für das Areal, in dem sie aufgestellt wurde. Dame Kathleen war sich selbstverständlich bewußt, daß das chronologische Verhältnis bestimmter Phasen in verschiedenen Arealen nur durch die – nicht vorhandene – stratigraphische Evidenz zu klären wäre. Da sie aber doch die Grabungsergebnisse von Jericho historisch auswerten wollte, konnte sie eine chronologische Gliederung sämtlicher Befunde nicht entbehren. So bediente sie sich schon früh eines zweiten Gliederungssystems, das nicht von den Schichten und den mit ihnen verbundenen Bauten ausgeht, sondern von der An- und Abwesenheit bestimmter Altsachentypen, die als typisch für bestimmte Perioden galten. Im Grunde war dies das erste, ursprüngliche und bis 1981 allein angewandte Gliederungssystem, und lange bevor es zu einer Phasen- und Stufengliederung kam, waren die Periodengrenzen in den veröffentlichten Profilen festgeschrieben. Daran hat sich auch in der Endpublikation nichts geändert, wo zudem als Abschnittsüberschriften für die einzelnen Arealstratigraphien die Periodenbezeichnungen gewählt wurden¹⁵¹⁾. Nur diese aus der Typologie, nicht der Stratigraphie entstandene Periodengliederung ist also in der Lage, die einzelnen Arealstratigraphien grob zu synchronisieren, indem sie etwa feststellen läßt: In Schnitt I ist die Periode des Präkeramischen Neolithikums B durch die Phasen 13 – 30 vertreten, in Areal M I durch die Phasen 53 – 85.

Während K. Kenyon zur Unterscheidung der Perioden Präkeramisch Neolithisch A und Präkeramisch Neolithisch B neben typologischen Unterschieden der Feuersteinwerkzeuge vor allem die unterschiedliche Bauweise heranzog¹⁵²⁾, bediente sie sich zur Periodisierung der jüngeren Schichten vornehmlich der Keramik. Dabei arbeitete sie mit einer Keramikchronologie, die in den Dreißigerjahren mit vorwiegend rationalistischen Methoden entwickelt worden war. Obgleich von Kenyon nach ihren eigenen Erkenntnissen modifiziert, läßt sich nach dem jetzt Veröffentlichten nicht übersehen, daß die auf Keramiktypologie basierende Periodengliederung der stratigraphischen Differenzierung des Baubefundes nur ungenügend entspricht. Dabei ist nicht zu hoffen, daß in dem angekündigten Schlußband *Excavations of Jericho 4* die Periodengliederung aufgegeben werden kann, denn sie ist, wie gesagt, das einzige Bindemittel zwischen den Einzelstratigraphien der verstreuten Areale. So wird es wohl auf absehbare Zeit bei dem schmerzlichen Gegensatz zwischen fein differenzierender empirischer Stratigraphie und einer recht groben, im Ansatz rationalistischen Chronologie bleiben¹⁵³⁾.

4.3.4 Tell Deir 'Allā

Tell Deir 'Allā, nördlich Jericho im Jordantal gelegen, wurde 1960-1964 von dem Niederländer H. J. Franken untersucht¹⁵⁴⁾. Franken grub nach Prinzipien, die er aus Jericho übernommen hatte¹⁵⁵⁾: Wichtigstes Anliegen beim Ausgraben war die ständige stratigraphische Kontrolle der Flächenbefunde durch zahlreiche Vertikalprofile¹⁵⁶⁾. Erklärtes Ziel der Grabung war, „to collect a representative collection of pottery shapes in strict stratigraphical sequence“¹⁵⁷⁾. Das läßt an Jericho denken, und an die Gliederung der Stratigraphie dort nach der Keramiktypologie. Aber H. J. Franken vermied es klug, dies zu wiederholen. Er machte seine stratigraphische Gliederung an anderen Kriterien fest: „This division into phases is not based on a typology of the finds found in them but on the successive building phases or soil deposits. (...) The criterion for the division into phases was any alteration in building plans“¹⁵⁸⁾. Das ist die Rückkehr zu den Gliederungsprinzipien Blegens!

Die Stratigraphie von Tell Deir 'Allā beruht auf in den Grabungsprofilen zahlreich registrierten „deposits“ – Schichten in unserem Sinne. Ihre Grenzlinien sind in Maßstabzeichnungen dokumentiert, Farbe und Konsistenz verbal beschrieben. Wo möglich, ist die Interpretation der Schichten hinsichtlich ihres Entstehungsgrunds gegeben¹⁵⁹⁾. Hoch- und Tiefbaumaßnahmen, Erosion verlassener Lehmziegelbauten und das Wirken der Elementarkräfte hat H. J. Franken als Ursachen der Schichtbildung eingehend analysiert, Verwerfungen als Folge von Erdbeben erkannt¹⁶⁰⁾. Mit äußerster Akribie wurden selbst so unscheinbare Phänomene wie zigarettenpapierdünne Schichten silbergrauen Staubs für die Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte des Orts nutzbar gemacht¹⁶¹⁾. Nichts ist dem Ausgräber zu gering, um nicht sorgfältige Beobachtung und Interpretation zu erlangen.

Wie angedeutet, erschöpft sich für Franken die Interpretation des Profilbefunds nicht in der Frage nach der Ursache, er interpretiert die Schichten auch nach ihrem genetischen Zusammenhang. Auf diese Weise unterscheidet er innerhalb des nur 900 m² großen Ausgrabungsareals zwölf eisenzeitliche „Phasen“, die er von unten nach oben mit den Buchstaben A – M bezeichnet¹⁶²⁾. Die Phasen A – D faßt er zu einer ersten, die Phasen E – M zu einer zweiten Periode zusammen. Außer der letzten, stark gestörten Phase M sind alle Phasen in mehrere Sub-Phasen unterteilt. Für jede Phase ist ein schematischer Grundrißplan publiziert. Die Veränderungen von einem Plan zum nächsten lassen erkennen, daß der Begriff durchaus unserer „Bauschicht“ entspricht¹⁶³⁾. Was eine „Sub-Phase“ ausmacht, wird nicht so deutlich. Nach Frankens Worten dient die Untergliederung in Sub-Phasen dem Zweck, Funde genauer dreidimensional zu lokalisieren¹⁶⁴⁾. Jedenfalls ist die Anzahl der Sub-Phasen weder identisch mit der Anzahl der Schichten einer Phase noch mit der Anzahl ihrer Baustadien¹⁶⁵⁾. In Frankens „Sub-Phase“ scheinen unsere Begriffe „Baustadium“ und „Bauphase“ unterschiedslos enthalten zu sein.

Bestimmend für die stratigraphische Gliederung von Befunden und Funden ist die Phase. Darin sind alle Architekturreste zusammengefaßt, die irgendwann gleichzeitig in Funktion waren. Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit von Mauern sind in jedem Fall empirisch festgestellt, auch wenn zwei Mauern sich nicht überlagern. Tertium comparationis ist die in zahlreichen Profilen beobachtete Schichtenfolge. Die chronologische Ordnung der Kleinfunde erfolgt allein danach, aus welcher Schicht sie stammen und welcher Phase diese Schicht angehört; Theorien über allgemeine stilistische Entwicklungen bleiben unberücksichtigt. Die Phasengliederung von Tell Deir 'Allā ist also ganz und gar empirisch begründet.

Nun gibt es über der Phase zwei weitere Gliederungsebenen: Die Gliederung nach „Zeiten“ – Spätbronzezeit, Eisenzeit – und innerhalb letzterer eine Teilung in zwei „Perioden“. Für die höhere der Ebenen trifft, was gerade über die Phasen gesagt wurde, nicht zu. Die Gliederung in Spätbronzezeit und Eisenzeit hält sich mehr an das konventionelle Schema, als daß sie die Befunde von Tell Deir 'Allā reflektiert¹⁶⁶⁾.

In der Einteilung der eisenzeitlichen Bauschichten in eine ältere und eine jüngere Periode spiegelt sich dagegen die kulturgeschichtliche Ausdeutung des Grabungsbefunds durch den Ausgräber. Für die ältere Periode I hat Franken aus den Befunden auf Besiedlung durch eine halbnomadische Bevölkerung geschlossen, die sich immer nur zeitweise am Ort niederließ, um sich vorübergehend der Bronzeverarbeitung zu widmen. Für die jüngere Periode II hat er eine kleinstädtische feste Siedlung erschlossen¹⁶⁷⁾.

Diese Periodisierung darf trotz der irreführenden Bezeichnung nicht mit dem Brauch verwechselt werden, die ältere Eisenzeit Palästinas in „Iron I“ und „Iron II“ einzuteilen. Sie ist unabhängig von einem allgemeinen Schema allein aus den örtlichen Gegebenheiten entwickelt¹⁶⁸⁾ und steht am Ende einer Kette von Induktionsschlüssen. So erweist sich auch die Periodengliederung H. J. Frankens als Resultat empirischen Arbeitens und Denkens.

4.3.5 Tell ed-Dēr

Seit Stratigraphie mit empirischen Methoden betrieben wird, hat das Problem der Profilanalyse zu theoretischen Überlegungen Anlaß gegeben. Schon bei G. A. Reisner finden sich Ansätze zu einer Erklärung der Schichten aus ihrem Entstehungsgrund (s. S. 32). K. Kenyon hat sich 1939 mit der Frage auseinandergesetzt, zu welchem unterschiedlichen Profilbildern verschiedene Arten von Bautätigkeit führen müssen¹⁶⁹⁾. Sie hat den theoretischen Zusammenhang zwischen Siedlungstätigkeit und Schichtbildung nochmals 1952 in erweiterter Form behandelt¹⁷⁰⁾, ohne allerdings zu einer strengen begrifflichen Systematik vorzustoßen. Auf ihren Erfahrungen und Überlegungen fußend, hat H. J. Franken die Theorie der Schichtbildung weiterentwickelt. Von der Schicht im Sinne einer einheitlichen, nach oben und unten abgrenzbaren Erdmasse ausgehend, analysiert er einmal die Ursache der Schichtbildung, zum andern den Zusammenhang der Schichten¹⁷¹⁾. Durch letzteres kommt er zu einer Begriffshierarchie der

Form deposit < phase < periode. Darin vermischen sich drei Erkenntnisbereiche: „Deposit“ bezeichnet eine stratigraphische, „phase“ eine besiedlungsgeschichtliche und „periode“ eine kulturgeschichtliche Einheit.

Chronologische und stratigraphische Phänomene begrifflich auseinanderzuhalten, steht nun im Mittelpunkt der Überlegungen, die der Schweizer H. Gasche, verantwortlicher Archäologe der belgischen Grabung von Tell ed-Dēr im Iraq, 1978 publiziert hat¹⁷²⁾. In Anlehnung an die geologische Terminologie bedient er sich dazu des Begriffs-paars „Lithostratigraphie“ und „Chronostratigraphie“. Unter ersterer versteht er die Schichtung von Materialeinheiten¹⁷³⁾, während sich letztere aus der Analyse und Interpretation der Lithostratigraphie, aus der Verbindung lithostratigraphischer Einheiten mit den Bauresten und aus dem Studium der in ihnen enthaltenen Objekte ergibt¹⁷⁴⁾.

Indem er beide Bereiche dreifach gliedert, erhält H. Gasche zwei parallele Begriffshierarchien. Den lithostratigraphischen Einheiten „lit“, „couche“ und „formation“ stehen die chronostratigraphischen Einheiten „sub-phase“, „phase“ und „ensemble“ zunächst unverbunden gegenüber. Ihre Korrelation soll auf der mittleren Ebene erfolgen, deren Einheiten – couche und phase – als „unités fondamentales“ beschrieben sind¹⁷⁵⁾. Wodurch diese Korrelation allerdings herbeizuführen sei, teilt H. Gasche nicht mit. Er versichert lediglich, „que les limites d’une unité lithostratigraphique ne recoupe pas nécessairement celles d’une unité chronostratigraphique“¹⁷⁶⁾. Von letzter heißt es weiter, sie enthalte die hinterlassenen Zeugnisse menschlicher Tätigkeit aus einem bestimmten Zeitraum, dessen Grenzen festzulegen Sache der (historischen) Chronologie sei¹⁷⁷⁾. Als chronologische Einheiten nennt H. Gasche „temps“, „époque“ und „période“. So ergeben sich am Ende drei, verschiedene Erkenntnisbereiche vertretende Begriffshierarchien nebeneinander:

<i>Lithostratigraphie</i>	<i>Chronostratigraphie</i>	<i>Chronologie</i>
1. Formation	Ensemble	Période
2. Couche	Phase	Époque
3. Lit	Sub-phase	Temps

In der ersten Rubrik sind Lagerungseinheiten aufgeführt, in der zweiten die daraus gewonnenen endogenen Zeiteinheiten, und in der dritten auf externen Daten basierende Zeiteinheiten, die von der Stratigraphie des Tells unabhängig sind.

Was auf den ersten Blick bestechend systematisch wirkt, erweist sich bei näherem Hinsehen als wenig durchdachte Transponierung eines geologischen Klassifizierungssystems auf archäologische Sachverhalte. H. Gasche gliedert die Stratigraphie des Tell ed-Dēr nach Ensembles, Phasen und Sub-Phasen, erläutert aber weder, welche Phänomene damit bezeichnet sind, noch, welche Beziehung diese Größen zu den zugrundeliegenden Begriffen Formation, Couche und Lit haben. Da er im Grunde eine Definition der Begriffsinhalte schuldig bleibt, ist sein System ein leeres Gebäude.

Zwar berichtet H. Gasche von vielen Kriterien, denen die Definition einer chronostratigraphischen Einheit unterliege, nennt aber nur das für ihn wichtigste: die „isochrone“ Oberfläche¹⁷⁸⁾. Dieser wieder der Geologie entlehnte Begriff bezeichnet ein Phänomen, das sich bei einer Siedlungsgrabung oft nicht sicher feststellen läßt. In den Abschnitten 2.4.1 und 2.4.2 wurde schon genug über die Schwierigkeit, ja bisweilen Unmöglichkeit gesagt, innerhalb eines vielräumigen Gebäudes und erst recht über dessen Außenmauern hinweg Begehungsflächen als sicher gleichzeitig zu bestimmen. Eine deutliche Warnung, das an geologischen Schichten erprobte Klassifizierungsmerkmal der isochronen Oberfläche nicht unbedacht zur stratigraphischen Gliederung archäologischer Schichten einzusetzen.

Daß H. Gasche seine Gliederungseinheiten nicht inhaltlich definiert, und daß er sich zu ihrer Abgrenzung eines problematischen Kriteriums bedient, macht nicht den einzigen Vorbehalt gegen seine Stratigraphie aus. Nicht minder schwer wiegt, daß er zwischen Beobachtetem – nämlich der Lithostratigraphie – und dem daraus Abgeleiteten – der Chronostratigraphie – keinen wirklichen Zusammenhang herzustellen vermag. Es fehlt die systematische Interpretation der lithostratigraphischen Phänomene sowohl hinsichtlich ihrer Ursache als auch in Bezug auf den Architekturfund. In den publizierten Profilen ist bezeichnenderweise fast nur zwischen „dépôt de stratification hétérogène“, „dépôt de stratification hétérogène à caractère intrusif“ und „dépôt de stratification homogène“ unterschieden, und nur ganz vereinzelt sind Schichten nach ihrer Materialbeschaffenheit als „cendres“, „sable“ und „argile“ bezeichnet¹⁷⁹⁾.

Welchen Regeln die Gliederung des Befunds in Ensembles, Phasen und Sub-Phasen folgt, ist daraus nicht zu ersehen – auch nicht, wenn man Grundrisse und Beschreibungen hinzuzieht. Allein der Begriff „Phase“ kann vielerlei bedeuten. Zum einen steht er für eine Zeitspanne, während der ein Gebäude im Bau war, bzw. an einem bestehenden Gebäude Baumaßnahmen durchgeführt wurden (Phasen I k, I h und I f); zum zweiten für eine Zeitspanne, in der ein Gebäude in Benutzung war (Phase I i); zum dritten für eine Zeitspanne, während der ein anstelle des alten neu errichtetes Gebäude in seinem ersten Zustand benutzt wurde (I g); zum vierten für eine Zeitspanne, in der dieses nach einer Teilerneuerung weiterbenutzt wurde (I e). Andererseits wird eine Zeitspanne, in der dieses Gebäude fast unverändert weiterbesteht, die umgebende Bebauung sich aber wandelt, in drei Phasen eingeteilt (Phasen I c, I b, I a), von denen sich eine nur durch eine eng begrenzte Materiallinse zu erkennen gibt (Phase I b). Ein regelmäßiger Zusammenhang zwischen all diesen verschiedenartigen Phasen und der Schichtung ist nicht erkennbar – einer Phase können mehrere Couches oder auch nur eine einzige entsprechen¹⁸⁰⁾.

Man gewinnt aus allem den Eindruck, H. Gasche habe sein Begriffsgebäude nicht über, sondern neben den beobachtbaren Phänomenen errichtet. Die Theorie erscheint in einer Weise verselbständigt, daß sich die Frage erhebt, ob sie noch einen wirklichen Beitrag zur Erkenntnis relevanter Zusammenhänge zwischen Stratigraphie und Besiedlungsgeschichte leisten kann.

4.4 Die Stratigraphie von Kāmid el-Lōz im Vergleich

Zurück zur eingangs dieses Kapitels gestellten Frage: Welchen Platz nimmt die Stratigraphie von Tell Kāmid el-Lōz im Vergleich zu anderen Stratigraphien ein, wie sie eben in Beispielen vorgestellt wurden?

Schon rein äußerlich lassen sich stratigraphische Systeme in zwei Gruppen einteilen: Die eine kommt ohne Profile aus, die andere bedarf ihrer. Der tiefere Unterschied besteht darin, daß die erste vom Denken ausgeht, die zweite von der Wahrnehmung¹⁸¹⁾. Wissenschaftstheoretisch vertritt jene erste Gruppe den Rationalismus, diese den Empirismus.

Daß die Stratigraphie von Tell Kāmid el-Lōz aus der Empirie entwickelt ist, bedarf nach dem 2. Kap. keiner Erläuterung mehr. Kāmid el-Lōz rückt damit in die Nähe von Samaria, Troja, Jericho, Deir 'Allā und ed-Dēr. Das Verhältnis dieser Systeme zueinander wird noch zu beleuchten sein. Davor steht jedoch die Frage nach der Vergleichbarkeit des stratigraphischen Systems von Kāmid el-Lōz mit rationalistischen Systemen.

Exponierte Vertreter der rationalistischen Richtung sind M. Dunand und W. F. Albright. Vom Grabungssystem Dunands ist das von Kāmid el-Lōz so weit entfernt, daß sich auch für die Stratigraphie keine Berührungspunkte ergeben. Dunands Stratigraphie kann somit außer Betracht bleiben. Ein Vergleich mit Albright ist schon deshalb angebracht, weil viele Nachahmer sein System, in den Grundzügen unverändert, in unsere Zeit hinübergerettet haben. Da mancher Fundort, der gutes Vergleichsmaterial zu Funden aus Kāmid el-Lōz bietet, nach diesem System ausgegraben ist, muß gegen gewagte, unzulässige Gleichsetzung stratigraphischer Begriffe Vorsorge getroffen werden.

„Maßeinheit“ Albright'scher Stratigraphie ist der Begriff „Stratum“. So, wie Albright den Begriff angewandt hat, bezeichnet er einen Verband bestimmter keramischer Typen und der mit ihnen assoziierten Gebäudereste. In diesem Sinne wird der Begriff von seinen Nachfolgern noch heute gebraucht¹⁸²⁾. „Maßeinheit“ der Stratigraphie von Tell Kāmid el-Lōz ist der Begriff „Bauschicht“, bei dessen Definition keramische Typen überhaupt keine Rolle spielen. Er bezeichnet vielmehr den Schichtenverband, der aus Errichtung, Benutzung und Zerstörung eines Gebäudes bzw. eines Ensembles relativ gleichzeitiger Gebäude hervorgegangen ist. Im Grunde sind die Begriffe „Stratum“ und „Bauschicht“ also ganz und gar inkommensurabel. Dennoch kann es vorkommen, daß sich die Begriffsfelder überlappen. Selbst Kongruenzen dürfen nicht für unmöglich gehalten werden. Am ehesten lassen sich solche auf der Ebene der „Bauperiode“ vorstellen, vorausgesetzt, Typenproduktion und -benutzung auf der einen, Bauweise und Raumstruktur auf der anderen Seite hätten sich gleichzeitig geändert. Solches wäre im Einzelfall nachzuweisen. Solange ein Nachweis aussteht, ist es unstatthaft, einen der für Kāmid el-Lōz benutzten Begriffe dem Begriff „Stratum“ in irgendeiner Weise gleichzusetzen¹⁸³⁾.

Prinzipielle Unvergleichbarkeit zwischen der empirischen Stratigraphie von Kāmid el-Lōz und der Stratigraphie eines W. F. Albright und seiner Nachfolger bedeutet nicht unbedingt Vergleichbarkeit mit allen Systemen, die unter der Überschrift: „Durchbruch empirischer Arbeitsweise“ vorgestellt wurden. Zwischen diesen bestehen nämlich trotz gemeinsamer Grundlage erhebliche Unterschiede. Sicher – betrachtet man von Jericho, Deir ‘Allā und ed-Dēr nur die Profile, wird man keine Wesensverschiedenheiten feststellen. Und doch ist es, als seien über demselben Grundriß ganz unterschiedliche Gebäude errichtet.

Wenn Dame Kathleen Kenyon – und sie läßt sich darin neben G. A. Reisner stellen – erst der stratigraphischen Schichtung starke Beachtung schenkt¹⁸⁴), dann aber die Befunde statt durch kritische Reflexion des empirisch Beobachteten zuerst anhand des für allgemeinverbindlich gehaltenen Maßstabs typologischer Klassen in Perioden einteilt, so muß ihr Begriff „Periode“ näher an Albrights „Stratum“ gerückt werden als an unsere „Bauschicht“. Begriffsinhalt ist in erster Linie der Typenverband, nicht der Schichtenverband. Da die Typen offenbar wesentlich langlebiger sind als die Bauten¹⁸⁵), ist der Begriff der „Periode“ viel zu weit gefaßt, um für die Erkenntnis der Besiedlungsgeschichte ein präzises Werkzeug abzugeben.

In Tell ed-Dēr ist auf empirischer Grundlage – ohne daß der Weg von der Wahrnehmung zu ihrer Auffindung recht durchschaubar wird – eine Phasengliederung entstanden, welche die besiedlungsgeschichtlichen Vorgänge in kleinste Schritte zerlegt¹⁸⁶). Mechanisch ist, was sich irgendwie isolieren läßt, voneinander abgesetzt, ohne nach der historischen Relevanz der Einheiten zu fragen, die dabei zustande kommen. Phasen, die lediglich einen *Zeitpunkt* repräsentieren, werden genau so gezählt wie solche, die für eine gewisse *Zeitdauer* stehen¹⁸⁷). Statt nach ihrer Wertigkeit sind die stratigraphischen Phänomene nach ihrer bloßen Unterscheidbarkeit gegliedert. Der Begriff „Phase“, von Fall zu Fall mit anderem Inhalt gefüllt, ist zu schillernd, um als Werkzeug für die Erkenntnis der Besiedlungsgeschichte wirklich geeignet zu sein.

Weil ihre Analyse der stratigraphischen Phänomene die besiedlungsgeschichtlichen Phänomene systematisch reflektiert, fanden C. W. Blegen und H. J. Franken zu Gliederungsprinzipien, die Schicht- und Baubefund gleichermaßen gerecht zu werden vermögen: Die Schichtsequenz wird durchgehend danach unterteilt, welche Schichten aus Errichtung, Benutzung und Zerstörung eines Gebäudes hervorgegangen sind, welche in diesem Sinne dem Vorgänger – und welche dem Nachfolgerbau zugehören. Die maßgebende Gliederungseinheit – „stratum“ in Troja, „phase“ in Deir ‘Allā – reflektiert stets die Existenzdauer eines baulichen Ensembles. Eine übergeordnete Einheit – „layer“ in Troja, „period“ in Deir ‘Allā – dient hier wie dort dazu, strukturell zusammengehörige Grundeinheiten als solche zu kennzeichnen¹⁸⁸). Resultat ist in beiden Fällen eine Gliederung, die keiner weiteren Erklärungen bedarf, um alle Einsichten des Ausgräbers über die Etappen der Besiedlungsgeschichte zu vermitteln.

Dem Ziel stratigraphischer Arbeit, aus der tatsächlich vorhandenen Schichtung jenen ihr zugrundeliegenden Prozeß zu rekonstruieren, der Werden, Bestehen und Vergehen mehrerer aufeinanderfolgender Siedlungen umfaßt, sind C. W. Blegen in Troja und nach ihm H. J. Franken in Deir ‘Allā, weil sie die stratigraphischen Phänomene konsequent nach ihrem Zusammenhang mit den besiedlungsgeschichtlichen Phänomenen zu gliedern verstanden, am nächsten gekommen. Das konnte nur gelingen, weil sie eine klare Vorstellung vom Ablauf besiedlungsgeschichtlicher Prozesse besaßen. Die reale Abfolge von Mauern, Räumen, Gebäuden festzustellen, war für sie der erste Schritt; zu verstehen, was sich jeweils verändert hat, der zweite. Ohne es deutlich auszusprechen, haben sich beide ein Modell des architektonischen Wandels entworfen, anhand dessen sie die empirisch gesicherten Phänomene in Zusammenhänge ordneten. Manches spricht dafür, daß C. W. Blegen und H. J. Franken, um ihre Begriffe „stratum“ und „phase“ zu definieren, sich am Substitutionsmodell orientierten¹⁸⁹).

Die Stratigraphie von Kāmid el-Lōz einzuordnen, dürfte nach dem bisher Ausgeführten nicht schwer sein: unübersehbar steht sie den Stratigraphien von Troja und Deir ‘Allā nahe. Die drei Stratigraphien sind das Ergebnis systematischer Konfrontation der konkret vorhandenen, empirisch gesicherten stratigraphischen Phänomene mit abstraktem, rationalem Denken. Anders als in Jericho dient das Denken nicht dazu, die wahrgenommene Stratigraphie im Hinblick auf historische oder für historisch gehaltene Entwicklungen zu erklären, sondern ihm obliegt, die stratigraphischen Einzelheiten aus ihren Ursachen und nach ihren Zusammenhängen zu verstehen und entsprechend zu ordnen. Angestrebt ist ein Resultat, das stratigraphischen und besiedlungsgeschichtlichen Phänomenen gleichermaßen gerecht wird.

In dieser Zielvorstellung stimmen die Stratigraphien von Troja, Deir ‘Allā und Kāmid el-Lōz überein. Fast zwangsläufig haben sie deshalb auch einen gemeinsamen methodischen Ansatz. Dementsprechend gleichen sich

die Systeme: Die drei Stratigraphien gehen von strenger Empirie aus, bleiben jedoch nicht dort stehen. Sie bedienen sich des auf Erfahrungen und Überlegungen beruhenden Denkmodells, um das empirisch Erforschte als Folge besiedlungsgeschichtlicher Vorgänge zu verstehen. Dabei war für Kāmid el-Lōz weder Troja noch Deir 'Allā Vorbild. Die weitgehende Übereinstimmung der Systeme ergibt sich aus der Anwendung der gleichen Methode zur Lösung des gleichen Problems.

Es wurde schon gesagt, daß sich die Begriffe „stratum“ (für Troja) und „phase“ (für Deir 'Allā) offensichtlich am Substitutionsmodell orientieren. Auch in Kāmid el-Lōz erklärt man sich die Ablösung einer Gebäudegeneration durch die nächste als Folge von Zerstörung und Neubau¹⁹⁰⁾. Bei der Definition des Begriffs „Bauschicht“ kommt auch hier dem Substitutionsmodell eine entscheidende Rolle zu. Doch ist man sich von Anfang an bewußt gewesen, daß neben Zerstörung und Verfall auch der Um- und Anbau bei intakten Häusern eine Rolle spielt¹⁹¹⁾. So kam man darauf, die Ablösung einer Gebäudegeneration durch die nächste auch als Folge allmählichen Wandels zu begreifen – durch das Permutationsmodell. Die ständige Überprüfung dieser Modelle an den ermittelten Fakten erwies ihre Brauchbarkeit, aber auch ihre Grenzen: sie reichen nicht aus, alle Fälle von Veränderung angemessen zu beschreiben. Mit wachsender Kenntnis hatte man einsehen gelernt, daß es Bauten gibt, die, ihre Generation weit überlebend, sich dem allgemeinen Veränderungsrythmus entziehen. Dem wurde Rechnung getragen durch Einführung des Resistenzmodells. Mit diesen drei Modellen wurden alle empirisch festgestellten stratigraphischen und besiedlungsgeschichtlichen Phänomene konfrontiert, anhand des jeweils zutreffenden die Bauschichten definiert. Das läßt für die Stratigraphie von Kāmid el-Lōz auf eine Gliederung hoffen, die besiedlungsgeschichtliche Einschnitte jeweils unter den Bedingungen erfaßt, aus denen sie hervorgegangen sind.

5 DIE STRATIGRAPHISCHE GLIEDERUNG DES TELL KAMID EL-LOZ

Unter Vernachlässigung der kleineren Gliderungseinheiten Bauphase und -stadium folgt nun ein Überblick über die bisher bekanntgewordene Abfolge stratigraphisch nachgewiesener und mit Hilfe von Resistenz-, Permutations- oder Substitutionsmodell definierter Bauschichten. Die Bauschichten werden gemäß den in Abschn. 3.4.3 dargelegten Kriterien zu Bauperioden zusammengefaßt. Was in den acht Abschnitten dieses Kapitels ausgeführt wird, gibt die Tabelle Abb. 3 am Schluß des Kapitels in gedrängter Form wieder; zugleich konfrontiert sie die Stratigraphie von Tell Kāmid el-Lōz mit dem für Syrien und Palästina üblichen Chronologieschema¹⁹²⁾. Dies nicht, um etwa Übereinstimmung zwischen herkömmlicher Chronologie und Kāmid el-Lōz-Stratigraphie zu suggerieren¹⁹³⁾, sondern um dem, der darauf nicht verzichten will, eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben.

5.1 Die erste Bauperiode: Die Bauschichten 1-3

Als erste Bauperiode werden die Bauschichten 1-3 bezeichnet. Die entsprechende Schichtenformation ist unterschiedlich stark durch nachträgliche Humifizierung unkenntlich geworden. In den Profilen der Areale IE 15 und IF 15 (Taf. 6 u. 7) „schweben“ die Mauern der ersten Bauperiode inmitten der humosen Deckschicht. Am besten ist die Schichtung im Ostprofil des Areals IH 15 erhalten (Taf. 4). Dort finden sich auch die stratigraphischen Anhaltspunkte, die Mauerzüge der ersten Bauperiode in drei Bauschichten zu gliedern. Weitere Anhaltspunkte liefert der Planumbefund, wo an einigen Stellen ältere Mauern durch jüngere gestört sind. Weil jedoch humifizierte Profilstrecken die stratigraphische Zuordnung entfernter Gebäude verhindern, lassen sich nicht alle Architekturreste innerhalb der ersten Bauperiode präzise einordnen. Ein sicher geschlossenes Bild läßt sich für keine der drei Bauschichten gewinnen.

Allgemein kennzeichnend für die erste Bauperiode sind Mauersockel aus Stein. Meist bilden großformatige Bruchsteine ganz ordentliche Mauerfluchten, während kleinere Steine das Innere der Mauern meist dicht ausfüllen. Da behauene Steine nicht vorkommen, sind die Mauerfluchten nur mäßig gerade.

Die Gebäude müssen beachtliche Größe gehabt haben, denn obgleich die Bauschichten 1-3 auf über 2000 m² Fläche ausgegraben sind, liegen komplette Grundrisse nicht vor. Annähernd vollständig ist vielleicht ein Gebäude in den Arealen IJ 16 und IJ 17 (Abb. 4, S. 65). Ein trapezförmiger Mauerzug umschloß vier Säulenbasen¹⁹⁴⁾, die den schmaleren, mit großen Steinplatten gepflasterten Westteil vom ungepflasterten Ostteil trennten. Eine Brandschicht auf dem Pflaster verrät einen Innenraum. Das Gebäude wurde in Bauschicht 3 errichtet und in Bauschicht 2 weiter benutzt (vgl. u. S. 64). Seine Funktion läßt sich mangels signifikanter Kleinfunde nicht sicher bestimmen.

Ebenfalls in Bauschicht 3 gehört ein mehrfach gezackter Mauerzug in den Arealen IJ 15, IJ 16 und III A16. Er umgrenzt ein befundleeres Plateau in den Arealen III A15 und III A16. Hier, auf der Hügelkuppe, muß mit Zerstö-

rung von Befunden durch Erosion gerechnet werden. Die Funktion der Mauer und des von ihr eingefassten Platzes sind einstweilen nicht zu erkennen.

In Areal IG 16 ist ein weiteres Bauwerk der Bauschicht 3 angeschnitten, das sicher in Bauschicht 2 erneut benutzt wurde und womöglich noch in Bauschicht 1 bestand. Im Südprofil des Areals IG 16 (Taf. 10) liegt zwischen den Mauern 82 und 83 zunächst verbrannter Lehmziegelschutt mitsamt Steinversturz. Darüber liegt der unverbrannte Lehmziegelschutt der nach dem Brand reparierten und weiterbenutzten Mauern. Ebenfalls nach dem Brand wurden westlich und nordwestlich des ursprünglichen Baus Räume angefügt (Abb. 18, S. 133). Die stark veränderte Baugestalt erfordert, das Neue nicht bloß als jüngerer Baustadium, sondern als andere Bauschicht aufzufassen. Dies führt zur Ausscheidung der Bauschicht 2 zwischen ältestem und jüngstem Baubestand der ersten Bauperiode.

Zu den Anbauten der Bauschicht 2 gehört auch ein Raum, den Mauer 88 im Norden und Mauer 61 im Westen umschlossen. Abb. 18 zeigt die Verbindung zwischen den beiden Mauern durch einen trapezförmigen Mauerzug weiter westlich gestört. Die störende Mauer setzte die gestörte eindeutig außer Funktion, ein neues Gebäude, jünger als Bauschicht 2, begann zu existieren. Damit ist Bauschicht 1 definiert¹⁹⁵. Zu dem neuen Gebäude gehörte Mauer 87, neben Mauer 88 im Südprofil des Areals IG 15 geschnitten. Die im Planum eindeutig ablesbare Folge läßt sich hier, an der Humusgrenze, indes nicht erkennen (Taf. 14). Im schon nicht mehr stratifizierten Material unmittelbar unter der Humusgrenze liegt in den Arealen IG 14 und IH 14 als westlicher Ausläufer der ersten Bauperiode ein sicher nicht vollständiges Mauergefüge. Es ist evident älter als das Gebäude der Bauschicht 1. Ob es aber zu Bauschicht 2 oder 3 oder zu beiden gehört, läßt sich nicht mehr entscheiden.

Gleiches gilt für eine Raumflucht in den Arealen IE 15 und IF 15 (Abb. 9a, S. 89). Die von humifiziertem Material umschlossenen Mauern (Taf. 10 u. 11) könnten entweder zu Bauschicht 3 oder 2 gehören.

Auf die Wiedergabe eines Gesamtplanes Gesamtplans der ersten Bauperiode wird zwar an dieser Stelle verzichtet, doch lassen die abgebildeten typischen Ausschnitte erkennen, daß große Gebäude das Bild bestimmen, zwischen denen sich weite, offene Flächen ausbreiten. Kennzeichnend ist die ausgiebige Verwendung des Baustoffs Stein. Steinerne Mauersockel sind obligatorisch. Lehmziegel in situ sind nirgendwo beobachtet, auch dort nicht, wo es gebrannt hat. Hart verbrannter, ungestalteter Lehm ist dagegen nicht selten. Das Geschoßmauerwerk dürfte demnach aus Stampflehm bestanden haben. Einzelne, selbst als Ruine noch hoch erhaltene Steinmauern wie Mauer 82 im Südprofil des Areals IG 16 (Taf. 10) könnten ganz aus Stein bestanden haben.

5.2 Die zweite Bauperiode: Die Bauschichten 4-6

Als zweite Bauperiode sind die Bauschichten 4-6 zusammengefaßt. Die Architektur der Bauschichten 4 und 5 konzentrierte sich unmittelbar um die Hügelkuppe, auf der indes selbst keine Ruinen angetroffen wurden (Abb. 6, S. 69). Die Siedlung der Bauschicht 6 griff weiter nach Westen und Norden aus, hat aber in den Arealen IJ 15, IJ 16 und IJ 17 ebenfalls keine aufzeichenbaren Spuren hinterlassen.

Bauschicht 6 ist charakterisiert durch einzelstehende, rechteckige oder trapezförmige Häuser von meist nicht mehr als 35 - 40 m² Grundfläche. Die Häuser waren in Skelettbauweise errichtet, Holz war der dominierende Werkstoff. Ein Ständerwerk aus Pfosten bildete das tragende Skelett, die Wände dürften aus Schilf oder Buschwerk bestanden haben und mit Lehm verstrichen gewesen sein¹⁹⁶. Die Pfosten waren meist, aber durchaus nicht immer mit Steinen verkeilt. Durchschnittlich steckten sie 0,35 - 0,50 m tief in der Erde, doch kamen auch Pfostenlöcher von bis zu 0,80 m Tiefe vor. Bei nur 10 bis 20 cm tiefen Pfostenlöchern besteht grundsätzlich der Verdacht, sie könnten erst entdeckt worden sein, als ihr oberer Teil schon abgegraben war. Doch läßt sich nicht ausschließen, daß einzelne Pfosten nur leicht in den Untergrund eingerammt waren.

Drei Haustypen lassen sich unterscheiden: Typ 1 ist ein kleines, einräumiges Haus von 2,5 - 3,0 m Seitenlänge über fast quadratischem Grundriß. Vier kräftige Pfosten bildeten die Gebäudekanten, dazwischen kam höchstens ein weiterer Pfosten pro Wand vor. Der Typ ist dreimal vertreten, und zwar in den Arealen IF 13, IG 12 und IH 13.

Typ 2 ist ein trapezförmiges Haus von durchschnittlich etwa 35 m² Fläche. Am vollständigsten ist ein Exemplar im Südteil des Areals IG 14 erhalten und ausgegraben (Abb. 8, S. 82). Die Außenwände wurden von 12 Pfosten aufrechtgehalten, im Innern bilden drei weitere Pfosten eine Reihe, die sich in einem dünnen Mauerchen fortsetzte

und das Innere des Hauses in einen schmalen West- und einen breiteren Ostteil gliederte¹⁹⁷⁾. Dessen nördliche Hälfte war mit ebenen Steinplatten gepflastert. Während die Schmalseite des Hauses, im Süden, außer den beiden Eckpfosten keine weiteren Ständer mehr aufwies, standen in der Nordwand zwei zusätzliche Pfosten. Sie teilten die Strecke zwischen den Eckpfosten nicht etwa in gleichgroße Kompartimente, sondern so, daß sie die Mitte des breiteren Hausteils umrahmten. Dahinter lag das Pflaster. Das wirkt ganz so, als hätten die beiden zusätzlichen Pfosten eine Tür eingefäßt, durch die man in einen gepflasterten Raum gelangte, den größten des Hauses. Kammern, deren Fußboden einfach aus Erde bestand, schlossen sich an.

Ein weiteres Gebäude dieses Typs ist im Areal IG 12/IG 13/IH 12/IH 13 freigelegt worden. Obschon weniger vollständig erhalten¹⁹⁸⁾, trägt es dieselben Merkmale: trapezförmiger Grundriß, Längsteilung in einen schmalen und einen breiteren Raum, im hinteren Hausbereich durch ein schmales Mäuerchen. Ein Pflaster im Haus fehlt allerdings, doch dafür gab es einen gepflasterten Vorplatz unmittelbar neben dem Haus (Abb. 21, S. 144).

Wiederum innerhalb des Gebäudes findet sich das Pflaster in einem dritten Haus, dessen Südhälfte im Areal IG 15 gefunden wurde. Die Trapezform ist hier weniger ausgeprägt, die Scheidewand verkürzt und von der Rückwand abgerückt worden. Dieses Haus war über einer älteren Ruine erbaut, und das einzige auf der nördlichen Längsseite des Gebäudes festgestellte Pfostenloch zeichnet sich als kreisrunde Störung in der älteren Mauer ab (Abb. 8, S. 82).

Aus einigen spärlichen Resten in Areal IG 16 läßt sich auf einen weiteren Vertreter dieses Typs schließen, der allerdings etwas größer angenommen werden muß als die besprochenen Bauten. Die Rekonstruktion dieses Hauses ist wegen der Lücken im Befund allerdings weniger sicher. Ein weiteres Haus dieses Typs in Areal IF 15 zeichnet sich wieder deutlicher ab, obwohl einige Pfostenlöcher der Westwand unentdeckt blieben (Abb. 9b, S. 89). Auch hier teilten Pfosten das Innere aus einem schmalen West- und einen breiteren Ostraum. Sonst übliche Einbauten wie die Scheidewand und das Pflaster fehlten. Dafür scheint der Eingang diesmal auf der Schmalseite gelegen zu haben, denn eine ebenerdige Steinsetzung in der Südwestecke muß wohl als gemauerte Schwelle gedeutet werden.

Nicht abgebildet ist ein dritter Haustyp, dessen einziger Vertreter in den Arealen IH 13 und IH 14 zutage kam¹⁹⁹⁾. Das exakt rechteckige Gebäude maß 5 x 6,5 m. Seine Ost- und Südwand wurden von Pfosten getragen, die in der üblichen Weise ins Erdreich eingelassen waren. Die Pfosten der West- und Nordwand dagegen steckten in einer niedrigen Sockelmauer. In der Südwestecke lag der Eingang, durch eine gemauerte Schwelle genau markiert. Vom Eingang aus gesehen, trennte eine mittlere Pfostenreihe das Haus nicht in Längs-, sondern in Querrichtung. Die beiden Hälften waren annähernd gleichgroß. Vier Pithoi im Innern dieses Hauses könnten einen Hinweis zur Erklärung seiner singulären Gestalt und Bauweise geben.

Aus Bauschicht 6 sind die Reste von gut einem Dutzend bescheidener Bauten bekanntgeworden, die eher „Hütten“ als „Häuser“ genannt werden müssen. Die Siedlungsgrenze lag im Westen in Areal IG 12, im Süden in Areal IJ 13 und im Norden in Areal IF 15. In den Arealen IJ 15, IJ 16 und IJ 17 haben sich keine Siedlungsspuren erhalten. Ein Dichtezentrum ist in den Arealen IH 13 und IH 14 festgestellt, wo sechs Gebäude eng zusammenstanden und nur 1–3 m Abstand voneinander hielten. Anderswo konnte der freie Platz zwischen zwei Bauten 7–10 m betragen. Öfters fanden sich auf den weiteren Plätzen Gruppen von Tannuren, die allerdings nicht gleichzeitig in Gebrauch waren, sondern nacheinander am gleichen Platz. Ein Straßen- oder Wegenetz ist nicht zu erkennen. Der Gesamteindruck ist der einer gerade auf die Erfüllung der allernötigsten Bedürfnisse des Wohnens und Wirtschaftens ausgerichteten dörflichen Siedlung.

In Bauschicht 5 wurde das besiedelte Gebiet im Westen und Norden enger zusammengefaßt. Die Grenze der Bebauung lag nun in den Arealen IJ 12 und IH 15. Die Gebäude lagen abermals konzentrisch zur Hügelkuppe, für die keinerlei Bebauung nachzuweisen ist. Das freie Zentrum teilt den Baubefund in einen nordwestlichen und einen südöstlichen Komplex. Definiert ist Bauschicht 5 durch den nordwestlichen Komplex: In den Arealen IH 13 und IJ 13, wo Gebäude der Bauschichten 6, 5 und 4 übereinander angetroffen wurden, war eine eindeutige Einordnung der Baureste in diesen oder jenen Schichtenverband möglich. Da es diese Überlagerung in den Arealen III A16, IJ 16 und IJ 17 nicht gibt, ist der südöstliche Komplex zur Unterscheidung von Bauschichten nicht geeignet. Die beiden Komplexe sind zwar über die Ostprofile der Areale IH 15, IJ 15 und III A15 direkt miteinander verbunden, doch gestatten großflächige Störungen und Humifizierung der Schichten keine eindeutige stratigraphische Zuordnung (Taf. 2–4).

Gegenüber Bauschicht 6 tritt in Bauschicht 5 Bruchstein als Baumaterial wieder in den Vordergrund. Die Pfostenbauweise wurde aber nicht vollständig aufgegeben. Zwar konnten reine Pfostenhäuser in Bauschicht 5 nicht beobachtet werden, mehrere einzeln angetroffene Pfostenlöcher gehören jedoch sicher hierher. Dazu gehört etwa ein Pfostenloch im Ostprofil des Areals IG 15 (Taf. 5). Auch ist damit zu rechnen, daß von den nicht sicher einzuordnenden Pfostenlöchern aus den Arealen nordwestlich der Linie IJ 12 – IH 15 einige aus Bauschicht 5 stammen. Ein Gebäudegrundriß ergibt sich jedoch daraus nicht.

Rückgrat des nordwestlichen Komplexes ist eine im Bogen verlaufende Mauer. Sie ist an drei Stellen gestört – im Süden durch den Bau einer jüngeren Mauer mit ähnlichem Verlauf. Die Mauer schloß in der Südostecke des Areals IJ 13 an die sog. „Zitadellenmauer“ an, die den Palast der fünften Bauperiode im Westen umgeben hatte und noch so hoch anstand, daß sie für die Siedlung der zweiten Bauperiode die Südwestgrenze darstellte. Sie bildete einen Damm, der seit Bauschicht 6 als Weg benutzt wurde.

Die runde Mauer verband ein in Areal IH 15 angeschnittenes Gebäude mit einem einräumigen Haus in den Arealen IJ 13 und IJ 14, dem südlich ein größerer Hof vorgelagert war. Dessen Westgrenze bildete eine Stampflehm-mauer auf steinernem Sockel. Der Hof war von Westen und Nordosten zugänglich, das Haus nur durch den Hof zu betreten. Vor dem in der Südostecke vermuteten Eingang befand sich eine zweite Stampflehm-mauer, ohne Steinsockel. Der umbaute Raum maß etwa 6 x 6, 5 m und war frei von inneren Unterteilungen. Ähnlich groß wird der in Areal IH 15 angeschnittene Bau gewesen sein. Bei etwas geringerer Tiefe scheint er ein wenig breiter. Sein Eingang lag im Norden, wie sich am Ostprofil des Areals IH 15 einwandfrei nachweisen läßt (Taf. 4.). Beide Bauten lagen auf der Außenseite der runden Mauer und bildeten bastionsartige Vorsprünge. Es wäre aber absurd, ihnen fortifikatorische Bedeutung zuzumessen. Dagegen sprechen nicht nur die zahlreichen hauswirtschaftlichen Installationen im Hof des südlichen Gebäudes²⁰⁰⁾, dagegen spricht vor allem die Zugänglichkeit des nördlichen von außen. Wie bei den ähnlich großen Bauten aus Bauschicht 6 dürfte sich auch bei diesen beiden um bäuerliche Wohnhäuser gehandelt haben.

Ein drittes Bauwerk befand sich auf der Innenseite der runden Mauer im Zwickel zwischen dieser und der „Zitadellenmauer“. Das Mauergefüge grenzte im Osten an die nicht dargestellte Palastruine der vierten Bauperiode. Unter Ausnutzung der noch anstehenden Mauern der vierten und fünften Bauperiode entstanden drei nebeneinanderliegende, schiefwinklige Räume. Offenbar erreichte man die Räume nur von oben, denn es gab in den Mauern keine Durchlässe. Das läßt eher an Vorratsräume als an primitive Behausungen denken.

Im Süden endete die Zitadellenmauer an einem bastionsartigen Vorsprung. Daran war eine Mauer angebaut, die sich ins Südprofil des Areals III A15 zieht und außerhalb des Grabungsgebiets nach Süden fortsetzt. In einem überrechten Winkel dazu steht eine Mauer in Areal III B16 N, die in Breite, Setztechnik und Größe des Steinmaterials mit der ersten Mauer übereinstimmt. Sehr wahrscheinlich gehörten beide Mauern zu einem Baukomplex.

Über Süd- und Ostprofil des Areals III A15 (Taf. 2) läßt sich zeigen, daß die erstgenannte Mauer eine gemeinsame Begehungsfläche auch mit Mauer 76 in Areal IIIA16 besaß, die demnach zum selben Baukomplex gehört hat. Mauer 76 war Teil eines gezackten Mauerzuges, der sich bis in die Südostecke des Areals IJ 16 zweifelsfrei verfolgen läßt. Dann zieht er unter den modernen Friedhof von Kāmid el-Lōz. Nur mit Mühe läßt sich seine Spur in Areal IJ 17 wieder aufnehmen, wo er durch intensive Bautätigkeit während der ersten Bauperiode stark gestört ist. Glücklicherweise ist ein Mauerrest im Ostprofil des Areals IJ 17 geschnitten. Die damit verbundenen Schichten lassen sich über das Südprofil dieses Areals ins Ostprofil des Areals IJ 16 verfolgen, wo sie an den aus Areal III A16 kommenden Mauerzug anbinden²⁰¹⁾. Der stratigraphische, d. h. chronologische Zusammenhang ist damit gesichert (Abb. 5).

Durch stratigraphische Beobachtungen ist die Gleichzeitigkeit der Befunde im Südosten erwiesen. Es läßt sich ein mehrfach geknickter Mauerzug erkennen, an den nur ganz im Süden vielleicht ein ringsum geschlossener Raum angebaut war. Die geknickte Mauer hatte wohl keine raumbildende, sondern eher abschließende Funktion.

Ebenfalls untereinander gleichzeitig sind die Befunde im Nordwesten. Eine gebogene Mauer verband kleine, einräumige Gebäude, wohl bescheidene Wohnbauten. Drei Kammern im Zwickel zwischen gebogener Mauer, „Zitadellenmauer“ und Palastruine könnten Vorratsräume gewesen sein.

Nicht eindeutig zu beantworten ist die Frage nach der Gleichzeitigkeit der beiden Baukomplexe. Die stratigraphische Methode versagt, weil die Schichtung durch großflächige Störungen und Humifizierung streckenweise unkenntlich geworden ist. Um über den Vergleich des Typeninventars zu einem Ergebnis zu kommen, fehlt derzeit

noch die Voraussetzung, nämlich die Erarbeitung einer stratigraphisch gesicherten Typensequenz. Für eine chronologische Verknüpfung der beiden Baukomplexe spricht neben der wieder bevorzugten Verwendung des Baustoffs Stein auch der jeweilige Bezug auf die noch anstehende „Zitadellenmauer“. Dies ist ein Indiz, aber kein Beweis, und ehe nicht andere Indizien in dieselbe Richtung weisen, muß eine Gleichsetzung der beiden Baukomplexe Hypothese bleiben. Denn statt der Bauschicht 5 könnte man den geknickten Mauerzug auch der Bauschicht 4 zuschlagen.

Bauschicht 4 ist nur auf kleiner Fläche in den Arealen IH 13, IH 14, IJ 13 und IJ 14 nachgewiesen. Zwei dort komplett ausgegrabene Gebäude waren wieder in der Technik der Bauschicht 6 errichtet, aber von anderer Gestalt. Die Gebäude, langrechteckig und offenbar einräumig, waren jeweils 7 x 5 m groß. Die Längswände besaßen ein Ständerwerk aus 0,6 – 0,8 m tief ins Erdreich eingelassenen Pfosten, eine Querwand, vermutlich die Rückwand des Gebäudes, besaß einen steinernen Sockel, an den sich dünnere, weniger tief eingegrabene Pfosten lehnten. Das südliche der beiden Pfostenhäuser lag über der Ruine des Steinhauses aus Bauschicht 5 (Abb. 6, S. 69).

Auf seiner Westseite fanden sich weitere Pfostenlöcher, in gleicher Weise ausgerichtet. Sollte sich hier ein drittes Gebäude abzeichnen, so kann es nicht dem beschriebenen Typ angehört haben. Es ist aber auch zu erwägen, ob diese Pfosten nicht von einem Anbau an das zuletzt genannte Haus stammen können. Beide Deutungen erscheinen möglich, keine läßt sich mit Sicherheit ausschließen.

In den Profilen findet Bauschicht 4 nur spärlichen Niederschlag als lokale Brandschicht im Westen; in die Profile der Areale IH 15, IJ 15 und III A15 läßt sie sich in dieser Beschaffenheit nicht verfolgen. Nur wo das Gebäude der Bauschicht 5 von demjenigen der Bauschicht 4 überlagert wird, lassen sich die beiden Bauschichten eindeutig trennen. Anderswo muß durchaus mit einer stärkeren Verzahnung der beiden Bauschichten gerechnet werden. Es ist denkbar und nach dem Profilbefund sogar wahrscheinlich, daß das Gebäude der Bauschicht 5 in Areal IH 15 in Bauschicht 4 weiterbestanden hat. Im Innern des Gebäudes gibt es zwei durch eine Brandschicht getrennte Benutzungsschichten, und über der letzten Versturzschicht liegt unmittelbar der Schichtenverband der Bauschicht 3. Eine Zwischenschicht, die anzeigen könnte, daß Areal IH 15 nach Bauschicht 5 und vor Bauschicht 3 eine Zeitlang un bebaut geblieben wäre, existiert nicht.

Ähnliches gilt für den geknickten Mauerzug in den Arealen III B16, III A16 und IJ 17. Er ist wie die Pfostenhäuser der Bauschicht 4 in einem Brand zugrundegegangen. Unmittelbar über dem Brandversturz liegt im Ostprofil des Areals IJ 17 die älteste Begehungsfläche der Bauschicht 3. Wahrscheinlich hat auch der geknickte Mauerzug erst mit Bauschicht 4 sein Ende gefunden.

Obwohl sich die Bauschichten 6, 5 und 4 in Einzelheiten schon unterscheiden, wobei der Wechsel zwischen Mauer- und Ständerbauweise am stärksten auffällt, stimmen sie doch in vielem überein: Einzelbauten von geringer Größe sind ohne erkennbaren übergeordneten Plan in einfachster Technik errichtet worden. Keine Befestigungsmauer hat die Siedlung geschützt, nicht einmal eine Palisade konnte entdeckt werden. Alles weist auf eine unbedeutende, ländliche Ansiedlung. Der übereinstimmend rurale Charakter der Siedlung rechtfertigt die Zusammenfassung der Bauschichten 4 – 6 zur zweiten Bauperiode.

5.3 Die dritte Bauperiode: Die Bauschichten 7 und 8

Da ein Gesamtplan der Bauschicht 8 diesem Buch beigegeben ist (Taf. 13), empfiehlt es sich, diesen zum Ausgangspunkt der Beschreibung zu machen. Um so leichter ist dann der enge Zusammenhang der Bauschicht 7 mit Bauschicht 8 zu verstehen.

Bauschicht 8 besteht aus einer Anzahl locker über die Hügelfläche verteilter Einzelgebäude. Von wenigstens acht Bauten liegen die Überreste ganz oder teilweise in den ausgegrabenen Arealen. Doch nur zweimal ist der Grundriß beinahe vollständig erfaßt, beide Gebäude streifen Areal IF 15. Die anderen Bauten sind entweder bruchstückhaft erhalten oder liegen teilweise außerhalb des Grabungsgebiets. Auch das in den Arealen IJ 16 und IJ 17 freigelegte größere Gebäude hat sich sehr wahrscheinlich weiter nach Osten fortgesetzt.

Fast allen Bauten sind massive Steinsockel gemeinsam. Die Mauern sind durchschnittlich 0,80 m stark und bestehen meist aus zwei Reihen schwerer, unhandlicher Kalkbruchsteine, zwischen denen handgerechte Steine die

Hohlräume füllen. Wo der Mauersockel vollständig erhalten ist, trägt er darüber eine Schicht aus höchstens faustgroßen Steinen, die wohl vor dem Aufsetzen des Lehmziegelwerks als Ausgleichsschicht aufgebracht worden sind. Trotz dieser einheitlichen Technik überraschen die Bauten durch erstaunliche Vielfalt des Grundrisses. Kein Typ kommt mehrmals vor.

Ursprünglich einräumig waren die beiden teilweise in Areal IF 15 gelegenen Bauten. Der nördliche war genau rechteckig und besaß einen Eingang im Osten. Er war aus der vorherigen Bauschicht übernommen und in Bauschicht 8 mit einem Anbau versehen worden, von dem nur Mauer 42 gerade noch innerhalb des Grabungsgebiets liegt (vgl. Taf. 13). Der südliche war im Grundriß trapezoid, mit abgerundeten Ecken auf der Schmalseite. Originalsubstanz der Bauschicht 8 waren nur West-, Süd- und Ostmauer, die Nordmauer war ein sekundär benutzter Teil der Nordmauer des Tempels der vorangehenden Bauperiode. Der umbaute Raum betrug beidemal um 40 m²

Ebenfalls abgerundete Ecken hatte ein Gebäude, das in Areal IG 16 nur in seinem Westteil erfaßt ist. Dieser Bau war sicher mehrräumig und wesentlich größer. Schon der angeschnittene Raum muß auf fast 50 m² veranschlagt werden. Noch größer war ein Gebäude, das in den Arealen IG 14 – IG 16 und IH 14 – IH 15 nur fragmentarisch erhalten ist. Es bestand aus mindestens zwei Räumen, von denen der nördliche durch außergewöhnliche Länge auffällt²⁰²⁾. Nord- und Ostabschluß des Gebäudes sind nicht erhalten – ebensowenig wie Installationen, die Aufschluß über seine Funktion geben könnten. Größe, Grundrißgestalt und zentrale Lage weisen indes auf eine herausragende Bedeutung.

Südlich dieses Bauwerks stieg das Gelände, wie im Ostprofil des Areals IH 15 (Taf. 4) dokumentiert, bald steil an. Der Anstieg führte zu einem Plateau, unter dem die Ruine des Palastes der vierten Bauperiode begraben war. Den Rand des Plateaus befestigte eine Steinsetzung, deren gezackte Nordfront sich durch die Areale IJ 13, IJ 14, IH 14 und IH 15 ununterbrochen verfolgen läßt. Eine davon etwas abgesetzte Steinsetzung in Areal IJ 12 muß nach Nivellament und Struktur Überrest der westlichen Plateaubegrenzung sein.

Unter Ausnutzung der Ruinen des älteren Palastes ist das Gebäude in den Arealen IJ 16 und IJ 17 errichtet worden. Süd- und Westmauer bestanden fast ausschließlich aus übernommener Substanz, die übrigen Mauern waren in Bauschicht 8 zugefügt worden, um aus der Palastruine ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu machen. Der schmalere Nordraum enthielt eingegrabene Pithoi und eine gemauerte Vorratsgrube, an den Rändern des breiteren Südraums standen zwei Tannure²⁰³⁾. Beide Räume öffneten sich nach Osten auf einen Hof, in dem ebenfalls Pithoi standen. Es ist anzunehmen, daß sich das Gebäude jenseits des Hofes fortgesetzt hat. Der Hof war von Süden durch einen Vorraum zu betreten, zu dem der Weg nicht frontal, sondern seitlich, von Westen her, führte. Trotz nachlässiger Bauausführung macht die offenbar nur teilweise ausgegrabene Anlage den Eindruck, durchdacht geplant zu sein.

Westlich des beschriebenen Baus zeigt der Plan eine weite, leere Fläche. Dort ragten die Grundmauern des westlichen Palasttrakts sicher noch aus dem Boden. Es sind aber hier keine Anhaltspunkte beobachtet worden, die für sekundäre Benutzung der Ruine und erneute Bautätigkeit in Bauschicht 8 sprächen.

An der Peripherie des in Bauschicht 8 besiedelten Gebiets sind im Westen, Nordwesten und Norden des Tells Reste dreier Bauten festgestellt, die radial zum Zentrum der Siedlung ausgerichtet sind. In Areal IH 12 ist der Rest eines langrechteckigen Baus erhalten, an dessen südlicher Schmalseite neben einem Mörser die Reste von nicht weniger als fünf Tannuren freigelegt wurden, die nacheinander im Innern des ummauerten Raums in Betrieb waren. Unmittelbar nordöstlich des langrechteckigen Raums fanden sich sehr schlecht erhaltene Grundmauerreste, die zu kleineren Kammern gehört haben. Ob diese Mauern, von denen Mauer 117 im Südprofil des Areals IG 12 geschnitten ist (Taf. 12), mit dem langgestreckten Bau zusammengehörten oder ein selbständiges Gebäude bildeten, wird an anderer Stelle erörtert werden²⁰⁴⁾.

Schlecht erhalten ist auch ein in den Arealen IF 13 und IG 13 angetroffenes Bauwerk. Es war nach Westen durch eine stark ausgebrochene und daher nur noch etwas über 0,50 m hoch erhaltene, zwischen 1,00 und 1,50 m breite Steinmauer begrenzt²⁰⁵⁾. Nach Norden und Süden setzte sich die Mauer gewiß einmal weiter fort. Eine rechtwinklig von ihr abgehende Mauer stand nicht im Verband. 5,50 m weiter südlich muß eine ursprünglich zum Tempel der vierten Bauperiode gehörende Mauer noch als Raumgrenze in Funktion gewesen und erst nachträglich abgebaut worden sein. Anders wäre nicht zu erklären, warum ein Steinpflaster, das den Fußboden der Bauschicht 8 hier markiert, exakt an der Nordflucht dieser Mauer endet. Welcher Zweckbestimmung dieses Gebäudefragment diente, ist einstweilen nicht ganz klar. Ebenfalls nicht völlig klar ist der im Ostprofil des Areals IG 12 dargestellte stratigraphi-

sche Befund²⁰⁶⁾. Das Zusammenlaufen von Schichten und eine Störung südlich der gerade noch in dieses Profil ragenden breiten Mauer (vgl. Taf. 13) lassen mehrere Möglichkeiten zu, den Schichtenverband zu diesem Gebäude durch das Ostprofil des Areals IG 12 ins Südprofil (Taf. 12) zu verfolgen. Spielt man alle Möglichkeiten durch und macht über das Ostprofil des Areals IG 13 die Gegenprobe, so stellt sich die Zuordnung dieses Gebäudes in Bauschicht 8 als die bei weitem plausibelste Lösung dar. In denselben Zusammenhang gehört dann ein kurzes Mauerstück in Areal IG 12, das im Süden an eine noch aufragende Tempelmauer der vierten Bauperiode angebaut war und parallel zu der an die breite Mauer anstoßenden Mauer verlief.

In Areal IE 16 ist das nördlichste erhaltene Gebäude der Bauschicht 8 angeschnitten. Über seine Grundrißgestalt ist wenig zu sagen, da der größte Teil des Gebäudes unausgegraben im Areal IE 17 liegt. Der Bau muß mehrere Räume enthalten haben, denn die in Ostwestrichtung verlaufende Mauer ließ einen Durchgang mit einer Steinschwelle frei²⁰⁷⁾. Ein schmaler Pflasterstreifen verband die lange, in Nordsüdrichtung verlaufende Mauer mit einem Mauerfragment zwei Meter weiter westlich. Ob dieses zu demselben Gebäude gehörte, ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Anlage nicht zu entscheiden, ein enger Zusammenhang indes wahrscheinlich.

Zwischen dem zuletzt genannten und dem zuerst beschriebenen Gebäude der Bauschicht 8 lag, ein wenig nach Süden versetzt, ein Bau, der ganz gegen die Gepflogenheit ohne steinerne Grundmauern als Pfostenständerhaus errichtet war. Der Bau ist zwar nur zum Teil freigelegt, aber seine Existenz ist nicht zu bezweifeln – ebenso wenig seine Zugehörigkeit zu Bauschicht 8! Den nördlichen Abschluß des Pfostenhauses bildete eine ziemlich gerade Pfostenreihe in der verlängerten Flucht der Südmauer des zuerst beschriebenen Baus (Mauer 41). Im Innern des über zwei großen, randvoll mit homogenem Lehm gefüllten Gruben errichteten Baus fanden sich Installationen, die auf einen Werkstattbetrieb deuten. Dazu paßt, daß im Versturz des Gebäudes zahlreiche hantelförmige Wülste aus einem Kalkkern und einem Tonüberzug lagen, zum Teil steinhart gebrannte Fertigprodukte, zum Teil ungebrannte Rohware. Die leichte Bauweise dürfte also auf die Funktion des Baus als Werkstattgebäude zurückzuführen sein²⁰⁸⁾.

Ähnlich sind wohl die Pfostenlöcher und -basen zu erklären, die südlich des rechteckigen Hauses in Areal IF 15 einen knapp 4 m breiten, etwa ovalen Raum umgeben. Wahrscheinlich befand sich auch an dieser Stelle ein leichter Schuppen, und wahrscheinlich diente auch dieser zur Ausübung eines Handwerks. In dem von Pfosten umgebenen Raum haben an verschiedenen Stellen Feuer gebrannt, direkt daneben war eine Aschengrube²⁰⁹⁾.

Gemessen an dem Bestand der beiden jüngsten Bauperioden präsentiert sich die dritte Bauperiode in Bauschicht 8 als eine Siedlung mit stärker differenzierten Bauten. Für die Vielfalt der Grundrißlösungen dürfte die Anpassung der Baugestalt an den jeweiligen Funktionszweck verantwortlich sein. Daß man auch den Bauaufwand nach dem Rang der Bauaufgabe abstufte, zeigt der Befund in Areal IE 16: Waren solide gebaute, steinerne Grundmauern für Wohnbauten und alle vornehmeren Bauaufgaben obligatorisch, so genügte die leichtere und sicher billigere Pfostenständerbauweise für ein Werkstattgebäude vollauf.

Sämtliche Bauten der Bauschicht 8 sind verbrannt. Der Brandschutt erreicht an mehreren Stellen eine Mächtigkeit von über 0,50 m. Es sieht danach aus, als seien alle Gebäude zusammen einer einzigen, großen Feuerbrunst zum Opfer gefallen. Ohne den Brandschutt aus den bis auf die Grundmauern zerstörten Gebäuden zu räumen, ist dann auf den Ruinen Bauschicht 7 entstanden, deren Fußbodenniveau entsprechend höher lag.

Gegenüber Bauschicht 8 ist Bauschicht 7 recht befundarm. Offenbar war die Bautätigkeit gering. Deshalb hat sich Bauschicht 7 in den ausgewählten Profilen nur sporadisch niedergeschlagen. Die einzigen für Bauschicht 7 nachgewiesenen Baumaßnahmen fanden in den Arealen IG 13, IG 14, IG 15, IG 16, IH 14 und IH 15 statt. Über dem langgestreckten Bau, der im Zentrum der älteren Siedlung gelegen hatte, wurde ein neues Gebäude errichtet, das mit 12 x 22,5 m ebenfalls bedeutende Abmessungen aufwies. Nur stellenweise bestanden die Mauern aus Stein, die Nordwand war aus frei in die Erde gesetzten Pfosten errichtet²¹⁰⁾; den Fuß der ebenfalls durch Pfosten zusammengehaltenen Ostwand verstärkte eine einreihige Setzung großer, länglicher Steine. Der Bau ist durch die Ostprofile der Areale IH 15 und IG 15 (Taf. 4 u. 5) geschnitten. Dort zeigt sich, daß eine zugehörige Schicht zwar außerhalb des Gebäudes vorhanden ist, aber gerade im Innern fehlt. Es ist damit zu rechnen, daß zu Beginn der nächsten Bauperiode Schutt abgetragen und die ehemals vorhandene Schichtung beseitigt wurde.

Die zweite Baumaßnahme der Bauschicht 7 besteht aus einer doppelten Pfostenreihe, etwa 20 m nördlich des genannten Baus und parallel zu diesem. Die Pfosten hielten zwischen 3,5 und 4,5 m Abstand, die beiden Reihen standen 0,80 m hintereinander, wobei die Pfosten gegeneinander versetzt waren. Es gibt keine Anzeichen für eine

raumbildende Funktion dieser doppelten Pfostenreihe. Am Fuß einer nach Norden abfallenden Geländestufe angebracht, könnte es sich um eine Absperrung gehandelt haben.

Alles in allem macht Bauschicht 7 den Eindruck, aus einer Notsituation hervorgegangen zu sein. Daß kein einziges ortsfestes Wohngebäude angetroffen wurde, ist befremdlich. Der große, im Innern kaum gegliederte Bau aus Steinmauern und Holzpfeilern ist nicht sicher als Wohnbau zu interpretieren. Neben seiner Größe fällt die topographische Kontinuität im Hinblick auf den langgestreckten Bau der Bauschicht 8 auf. Daß dieser wiederum über dem Südteil des Tempels der vierten Bauperiode gestanden hat, der seinerseits auf den Tempeln der fünften und sechsten Bauperiode errichtet war, wird noch zu zeigen sein.

5.4 Die vierte Bauperiode: Die Bauschichten 9 und 10

Die Siedlung der vierten Bauperiode zeichnet sich gegenüber den bisher besprochenen, dörflichen Ansiedlungen durch urbanen Charakter aus. Erstmals – aus der Sicht der Ausgräber, d. h. letztmals in der Geschichte – macht die nachgewiesene Existenz von Tempel und Palast religiöse und politische Herrschaft offenbar. Als letzte einer Reihe von Vorgängerinnen muß die Siedlung der vierten Bauperiode ein Zentrum politischer und religiöser Macht gewesen sein, das den Namen „Stadt“ verdient.

Für die stratigraphische Gliederung werfen Tempel und Palast Probleme auf, weil sie sich nur bedingt in die allgemeine Bauschichtenfolge einordnen lassen (vgl. Abschn. 3.5 u. 3.6). Ihr Veränderungsrythmus ist ein anderer gewesen als bei den Normalbauten, und auch untereinander haben sie nicht Gleichschritt gehalten. Deshalb sind von nun an drei Stratigraphien zu unterscheiden, diejenige der Paläste, der Tempel und der Normalbauten.

Sicher zur vierten Bauperiode gehören der jüngste Palast, P1 und der jüngste Tempel, T1. Den Beweis, daß diese beiden Bauten miteinander existiert haben, liefert das Ostprofil des Areals IH 15 (Taf. 4) zusammen mit dem Süd- und Ostprofil des Areals IG 16 (Taf. 10 u. Abb. 20, S. 137). Mit Tempel T1 waren nacheinander Bauschicht 10 und Bauschicht 9 in Benutzung. Den Nachweis der Gleichzeitigkeit mit Bauschicht 9 liefert das Südprofil des Areals IG 13 (Taf. 11), Gleichzeitigkeit mit Bauschicht 10 ergibt sich aus dem Planumbefund und dem allerdings nicht abgebildeten Ostprofil des Areals IH 13. Über das Ostprofil des Areals IG 12 läßt sich dieser Zusammenhang ebenfalls zeigen (vgl. Anm. 494 f). Selbst wenn die Frage, ob Bauschicht 10 und Tempel T1 absolut gleichzeitig begonnen haben, nicht vollkommen eindeutig zu beantworten ist (S. 149 f u. S. 155), ist sicher, daß Tempel T1 nicht schon zusammen mit einer älteren Bauschicht bestanden haben kann (vgl. Abb. 12, S. 102 f).

Ein Gesamtplan der vierten Bauperiode ist bisher nicht veröffentlicht, und so erübrigt sich an dieser Stelle ein Eingehen auf Details. Für den Palast P1 ist ein Grundriß publiziert, der den Grabungs- und Erkenntnisstand von 1973 wiedergibt²¹¹⁾. Obschon in Einzelheiten überholt²¹²⁾, zeigt er den über 5 m breiten, repräsentativen Aufgang zum Palast in Form einer gepflasterten Rampentreppe. Diese ist im Ostprofil des Areals IH 15 der Länge nach geschnitten (Taf. 4). Das Ostprofil des Areals IG 15 schneidet den knapp 25 m nördlich des Palasts liegenden Tempel, der sich auch noch im Ostprofil des Areals IF 15 abzeichnet (Taf. 5 u. 6). Ebenso ist er in den Südprofilen der Areale IG 13, IG 14 und IG 15 erfaßt (Taf. 10 u. 11). Die Normalbauten der vierten Bauperiode beginnen in Areal IH15 westlich der Rampentreppe und ziehen sich südlich, westlich und nordwestlich um den Tempel herum, sind also nur im Südprofil des Areals IG 12 und im Ostprofil des Areals IF 15 in wenig differenzierten Ausschnitten erfaßt. Die im Norden und Westen festgestellten Bauten bildeten einen engen Ring um den Tempel, die im Süden und Südwesten angeschnittenen Mauern und Räume gehören zu einem zweiten Ring, der um den Palast gezogen war. Dazwischen lag, von der Rampentreppe nach Westen und dann im Bogen nach Südwest verlaufend, eine Straße, die während Bauschicht 10 im Areal IJ 12 den Rand des bebauten Gebiets erreichte und aus der Stadt hinausführte. In Bauschicht 9 wurde die Siedlung nach Südwesten ausgedehnt, die Straße zunächst verschmälert, aber beibehalten, schließlich aufgegeben und zugemauert²¹³⁾.

Auf dem Wege empirischer Stratigraphie läßt sich also ein Nebeneinander zuerst der Bauschicht 10, später der Bauschicht 9 mit Tempel T1 erweisen. Ebenso ist ein zeitweiliges Miteinander von Tempel T1 und Palast P1 unanfechtbar. Schwieriger und nur auf Umwegen ist die Frage zu beantworten, ob nicht auch noch Palast P2 zur vierten Bauperiode gehört hat.

Im Ostprofil des Areals IJ 15 (Taf. 3) ist die Stratigraphie noch klar: Eindeutig lassen sich die Bauschichten P1 und P2 voneinander unterscheiden. Im Ostprofil des anschließenden Areals IH 15 jedoch dünnt Bauschicht P2 bald aus, wobei sich zeigen läßt, daß eine Installation dieser Bauschicht vor oder bei Planierungsarbeiten, die den Beginn der Bauschicht P1 bedeuten, teilweise beseitigt worden ist (vgl. Abschn. 6.1.3, S. 78). Demnach ist nicht einmal sicher, ob die Untergrenze der Auffüllschicht zu P1 nördlich des Abbrechens der Bauschicht P2 wenigstens deren ehemalige Begehungsfläche markiert. Folglich ist über die Profile allein keine Gewißheit zu erlangen, mit welcher Tempelbauschnitt Palast P2 zu synchronisieren ist. So bleibt nur der Versuch, die Palastbauschnitt P2 mit einer der Normalbauschnitten zu synchronisieren, um auf diesem Umweg Paläste und Tempel einander gleichzusetzen.

Der aufgezeigte Weg läßt sich über das Südprofil des Areals IH 15 gehen ²⁴⁴. Dort ist dokumentiert, daß die Mauer, welche die Pflasterrampe der Bauschnitt P1 im Westen begrenzte, bereits stand, ehe das Pflaster verlegt wurde. Unter dem Pflaster zieht eine Lehmschnitt an die Mauer, die mit der Schnitt identifiziert werden muß, welche Bauschnitt P2 im Ostprofil dieses Areals vertritt (Taf. 4). Demnach stammt die Mauer aus Bauschnitt P2. Das Planum zeigt nun einen baulichen Zusammenhang dieser Mauer mit einer im Bogen durch die Areale IH 13, IH 14 und IH 15 ziehenden Mauer, welche die Straße der Bauschnitt 10 im Süden begrenzt hat. Damit läßt sich eine Synchronisierung der Bauschnitten P2 und 10 zwar nicht zwingend nachweisen ²⁴⁵, aber durchaus plausibel machen. Gegen den möglichen Vorwurf, wahlweise mit Profil- und Planumbefund argumentiert zu haben, läßt sich nur auf die Unzulänglichkeit des Profilsbefunds hinweisen: wegen des Zusammenlaufens und Wiederauffächerns von Schnitten ist eine eindeutige Identifizierung der Bauschnitt P2 und ihre Verfolgung bis zum Tempel auch in Süd- und Westprofil des Areals IH 15 nicht möglich. Wo aber der sichere, anerkannte Weg nicht gangbar ist, bleibt nur der Versuch, sich auf andere Art dem Ziel zu nähern – es sei denn, man gibt das Ziel auf.

So lassen sich die Ausführungen zur vierten Bauperiode zusammenfassen: Sicher gehörte dazu der Tempel T1 in all seinen Baustadien und -phasen. Ihm zur Seite existierten nacheinander die Bauschnitten 10 und 9. Andererseits haben Tempel T1 und Palast P1 sicher einmal miteinander bestanden. Von Palast P2 läßt sich wahrscheinlich machen, daß er eine Zeitlang mit Bauschnitt 10 in Funktion war. Folglich hat er wahrscheinlich vor dem Bau des Palastes P1 zusammen mit dem Tempel T1 existiert und gehört deshalb wahrscheinlich ebenfalls in die vierte Bauperiode. Ob die Ablösung von P2 durch P1 und von Bauschnitt 10 durch Bauschnitt 9 synchron erfolgte, ist eine weder empirisch noch rational wirklich zu lösende Frage. Sie sollte deshalb nicht gestellt werden.

5.5 Die fünfte Bauperiode: Die Bauschnitten 11 – 13

Auch für diese Bauperiode ist das enge Beieinander von Tempel und Palast kennzeichnend, wobei die Kontinuität des Orts beidemal gewahrt blieb. Die fünfte Bauperiode steht offenbar für einen längeren Zeitraum schrittweisen Wandels. Kontinuierlich entwickelte sich Bauschnitt 12 aus Bauschnitt 13, erst Bauschnitt 11 unterschied sich stärker, ohne indes einen völligen Neubeginn zu markieren. Auch sie enthielt noch übernommene Substanz.

Steter Wandel kennzeichnet die Entwicklung des Tempels, wo durch Permutation aus dem ursprünglichen Gebäude T3, nachdem es mehrere Stadien durchlaufen hatte, schließlich der Tempel T2 wurde, der seinerseits mehrere Baustadien erlebte. Demgegenüber ist für die Paläste der fünften Bauperiode ein zweimaliger Neubeginn nachgewiesen. Der ursprüngliche Palast P5 mußte nach einer plötzlichen Zerstörung, sehr wahrscheinlich durch ein Erdbeben ²⁴⁶, vollkommen neu aufgebaut werden. Soweit bisher erkennbar, geschah dies im Großen und Ganzen nach dem ursprünglichen Plan. Über dem jüngeren Palast P4 wurde dann ein nur bruchstückhaft bekanntgewordener Palast P3 errichtet, wobei diesmal eine Brandkatastrophe vorausgegangen war. Beim Bau des Palastes P2 ist Palast P3 später bis auf wenige, unzusammenhängende Reste abgetragen worden. Nur seine unterirdischen Bauteile haben sich einigermaßen erhalten.

Einen Gesamtplan der Bauschnitt 13, soweit sie bis heute ausgegraben ist, zeigt Taf. 14. Dabei kann unberücksichtigt bleiben, daß alle Gebäude sich in mehrere Baustadien gliedern, und daß es normalerweise fast unmöglich ist, bestimmte Baustadien einer größeren Anzahl von Gebäuden in eine exakte stratigraphische, d. h. chronologische Relation zu setzen. Gewiß haben alle auf dem Plan verzeichneten Gebäude längere Zeit miteinander existiert, wobei fraglich bleiben muß, ob die wiedergegebenen Baustadien exakt den Baubestand an einem ganz bestimmten Tag darstellen.

Gegenüber der vierten Bauperiode fallen zwei Unterschiede sofort auf: Die wesentlich größere Ausdehnung des besiedelten Gebiets und die fast strenge, orthogonale Ausrichtung aller Gebäude nach den Haupthimmelsrichtungen. Im Zentrum der Siedlung lag, an höchster Stelle, der Palast. Dargestellt ist nur der Osttrakt des Palastes P5, das von einem u-förmigen Mauerzug umgebene Wohnhaus. Wie sich der Palast P5 nach Westen fortsetzte, ist unbekannt, da dort noch Bauschicht P4 mit über 2 m hoch erhaltenen Mauern ansteht²¹⁷⁾

Nördlich des Palastes befand sich auf tieferem Niveau der Haupttempel der Stadt. Der Plan zeigt nur die Außenmauern des Tempels T3d, keine Installationen. Über die Areale IG 14, IG 15, IG 16 und IH 15 erstreckt sich eine Dreiraumgruppe. Ein Gefüge aus kleinen, von L-förmigen Mauern gebildeten Kammern westlich davon war nicht etwa, wie man vermuten könnte, nachträglich angebaut: das Südprofil der Areale IG 14 und IG 15 erweist die gleichzeitige Entstehung dieser Nebenräume mit Mauer 85, der Westmauer der Dreiraumgruppe (Taf. 10 u. 11). Das Südende des Annexbaus ist durch spätere Tiefbaumaßnahmen restlos beseitigt. In Areal IH 15 liegt Baustadium T3d außerhalb der Dreiraumgruppe noch nicht frei. Hier sind die Mauern 55 und 56 des nachfolgenden Baustadiums T3c eingetragen, die mit dem nach ähnlichem Plan neugebauten Annexgebäude dieses Baustadiums eine Einheit bildeten.

Nordwestlich des Tempels, in Areal IF13, ist ein großes Gebäude angeschnitten, dessen ganze Ausdehnung einstweilen unbekannt und dessen Bedeutung vorerst nicht zu klären ist. Seine bauliche Entwicklung läßt sich ebenfalls in mehrere Stadien gliedern – soviel ist erkennbar. Genau definieren werden sich die Baustadien allerdings erst lassen, wenn einmal der ganze Bau ausgegraben sein wird²¹⁸⁾. Entlang der Nordmauer dieses Gebäudes verlief eine 2,50 m breite Straße, an deren nördlichem Rand das Gelände stufenförmig absackte. Ursprünglich war der Straßenrand hier mit einer Stützmauer befestigt, die aber bald verfiel und zugeweht wurde²¹⁹⁾.

Unmittelbar nördlich des Tempels lag, in Areal IF 15 zum größten Teil erfaßt, ein großer Hof mit zunächst zwei, später drei und zum Schluß wieder zwei Kammern auf der Westseite²²⁰⁾. Der Hof und die südliche Kammer enthielten einen Werkstattbetrieb, und zwar, wie sich aus einem allerdings nicht in situ gefundenen Rohling ergibt, zur Fritteproduktion²²¹⁾. Funde von Werkzeugen und Abfallprodukten in den Räumen westlich des Hofes weisen zusätzlich auf metallurgische Prozesse.

Eine östlich des Werkstatthofes nach Norden aus der Stadt führende Straße ist in Areal IE 15 geschnitten. Sie wurde im Westen von einer Mauer begrenzt, von der in Areal IE 15 nur das Steinfundament bekanntgeworden ist, während es in Areal IF 15 glückte, auch den deutlich breiteren Stampflehmaufbau der Mauer zu fassen. Die im Norden umbiegende Mauer umschloß einen zeitweise mehrfach unterteilten Raum, vom Ausgräber wohl richtig als Hof interpretiert²²²⁾. Ihn trennte eine Lehmziegelmauer auf Steinfundament von einer Raumgruppe weiter westlich, die zu bruchstückhaft bekannt ist, um Verlässliches über ihre Funktion zu sagen.

Ein aus Lehmputzen errichtetes Gebäude am Ostrand der Straße zeichnet sich klar und deutlich im Ostprofil des Areals IE 15 ab (Taf. 7). Die mehrfach erneuerten Mauern weisen durch ihre überdurchschnittliche Stärke gemeinsam mit beträchtlichen Versturzmassen im Innern des Baus auf eine bedeutende Gebäudehöhe.

Schon die Erneuerungen im Lehmputzenwerk lassen mehrere Baustadien erkennen. Auch der Anbau nördlich des Lehmputzengebäudes ist in verschiedene Baustadien zu gliedern. Wegen einsetzender Humifizierung der Schichten sind indes nur ein jüngerer und ein älterer Bauzustand stratigraphisch zu unterscheiden. Der Plan zeigt den älteren Zustand mit einem zweiräumigen, von Norden her zugänglichen Annexbau, dessen östliche Begrenzungsmauer 21 ebenso wie die Südmauer 22 im Profil des Areals IE 15 erscheint. Südlich des Anbaus rahmte die L-förmige Terrassierungsmauer 23 einen gepflasterten Platz ein. Lehmputzgebäude und Anbau waren durch eine Mauer verbunden, von der nur das Steinfundament und ein Teil des Steinsockels erhalten waren. Die Mauer trennte gleichzeitig von der Straße einen etwa 3,5 x 6 m großen Platz ab, der in einem jüngeren Baustadium, als man den Annexbau wesentlich umgestaltete, durch Mauer 26 in zwei Hälften geteilt wurde (vgl. Taf. 7).

Östlich des Annexbaus erstreckte sich die Fassade eines in den Arealen ID 16 und IE 16 wohl nur zum kleineren Teil freigelegten Gebäudes. Auch dieses hat eine längere Entwicklung durchgemacht und ist nach dem vorläufigen Befund in drei Baustadien zu gliedern. Dargestellt ist das mittlere, da das älteste noch weitgehend unter anstehenden Mauern verborgen ist.

Die eigentliche Fassadenwand bildete eine 1,30 – 1,40 m breite, über 1,50 m hoch erhaltene Steinmauer. Sie bestand aus bemerkenswert großen Blöcken, über denen eine an mehreren Stellen erhaltene Lage höchstens faustgroßer Steine eine Ausgleichsschicht gebildet hat, auf der das nicht erhaltene Lehmputzwerk begann. Offenbar mitten in der Fassade öffnete sich das 1,50 m breite Portal. Davor lagen, rechts und links des Eingangs symmetrisch

angeordnet, schmale Vorräume, deren schwache Mauern auf geringere Raumhöhe deuten. Die Mauern trugen noch Reste von Lehmziegelwerk, dessen Struktur wegen der schon fortgeschrittenen Humifizierung kaum zu erkennen war. Die Vorräume erstreckten sich offenbar über die gesamte Fassadenbreite. Zwischen sich ließen sie eine auf das Portal hinführende Raumschlucht frei. Von dort aus war der nördliche Vorbau zugänglich, während der Eingang des südlichen im Westen lag. Von dieser kleinen Unregelmäßigkeit abgesehen, ergibt sich der Eindruck einer symmetrisch komponierten, in der Höhe gestuften Fassade, mit der sich die Fassade des sog. Doppeltempels aus Tell Wakkās (Hazor), Area F²²⁴⁾ sehr gut vergleichen läßt. Weitere Vergleichsmöglichkeiten bieten Fassaden aus Tell Balatah (Sichem)²²⁵⁾ und Tell el-Mutesellim (Meggido)²²⁶⁾, die zu Tempeln des sog. Migdaltyps gehören. Die Analogien machen eine Deutung auch des vorliegenden Baus als Tempel fast zwingend. Demnach wäre für Bauschicht 13 außer dem Haupttempel unterhalb des Palastes ein zweiter Tempel an der nördlichen Peripherie des bebauten Geländes anzunehmen²²⁷⁾!

Auf den südlichen Fassadenvorbau des vermuteten Tempels traf die in den oberen Lagen dekomponierte Nordmauer des Lehmpatzengebäudes. Der dargestellte Bauzustand ist sicher nicht der ursprüngliche. Eine in die Mauerstärke ziehende Putzkannte ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Mauer einmal vorher geendet hatte. Wegen der noch anstehenden, nachträglich zugefügten Mauern ist über die ursprüngliche Grundrißgestalt des ohnehin nicht vollständig erfaßten Lehmpatzengebäudes noch keine sichere Aussage möglich.

Weil nur ein bruchstückhafter Ausschnitt des ehemals Vorhandenen bekannt ist, sind dem Versuch, Bauschicht 13 zu verstehen und zu werten, von vornherein Grenzen gesetzt. Da die Areale IF 14 und IF 16 nicht ausgegraben wurden, bleibt mancher Befund fragmentarisch. Aber auch innerhalb des Grabungsgeländes ist längst nicht alles Erhaltene erfaßt. In dem großen Gebiet südwestlich des Haupttempels ist die Grabung mit Erreichen der Bauschichten 9 und 10 vorerst eingestellt worden, weil andere Aufgaben vordringlich waren – die Ausgrabung der Tempel und Paläste.

Doch schon der bekanntgewordene Ausschnitt läßt für Bauschicht 13 eine Siedlungsstruktur erkennen, die sich grundsätzlich von derjenigen etwa der Bauschicht 8 (Taf. 13) unterscheidet. Dort waren die Häuser recht zwanglos über das besiedelte Terrain verteilt, als Verkehrswege dienten die Restflächen zwischen den Gebäuden. Zwar war der Bauaufwand sichtlich nach den Bauaufgaben abgestuft, doch Bauten, die durch Größe und Aufwand den Rahmen des Üblichen gesprengt hätten, konnten nicht beobachtet werden. Trotz gewisser Differenzierungen nach Bauaufgaben macht die Siedlung den Eindruck, aus ziemlich gleichwertigen Einheiten bestanden zu haben, und obwohl die randlichen Bauten eine Art Kreisbogen zu beschreiben schienen, wirkt die Anordnung der Gebäude eher beliebig. Anders dagegen die Siedlung der Bauschicht 13: Hier gab es deutlich hervortretende Zentren wie Tempel und Palast, und es gab Straßen, die den Verkehr kanalisieren. Darüber hinaus gaben die Straßen der Siedlung eine ganz bestimmte Ordnung. Unverkennbar bildeten sie ein orthogonales Netz, und offenbar ist dieses Netz nicht sekundär aus Restflächen zwischen Gebäuden entstanden, sondern bestand als primäres Ordnungsprinzip, aus dem sich sekundär die Anordnung der Bauten ergeben hat. Darin offenbart sich eine nach Plan angelegte Siedlung. Sie muß als straff organisiertes Gemeinwesen mit zentraler Lenkung entstanden sein. Palast und Tempel, die architektonisch bei weitem aufwendigsten Gebäude, sind als die Repräsentanten dieser zentralen, ordnenden Macht anzusehen. Einer derart organisierten, als Kult- und Herrschaftszentrum ausgewiesenen Siedlung den Namen „Stadt“ zuzubilligen, kann selbst dann nicht schwerfallen, wenn der Nachweis einer Befestigung nicht zu erbringen ist.

Es trifft zu, daß nördlich und nordwestlich der auf dem Plan (Taf. 14) verzeichneten Gebäuderuinen keine weiteren Spuren fester Bauten gefunden wurden. Von den festgestellten Bauten hat wohl keiner fortifikatorische Bedeutung gehabt. Nach dem vorliegenden Plan scheint die Stadt also unbefestigt gewesen zu sein. Ein Blick auf den Höhenschichtenplan (Abb. 2) mahnt jedoch zu vorsichtiger Beurteilung des beschriebenen Sachverhalts. Die sonst gleichmäßig gerundeten Tellkonturen sind im nordwestlichen Quadranten deutlich eingezogen, die Telloberfläche fällt hier sehr steil zur Ebene hin ab. Der Grund dafür ist im Ostprofil des Areals IE 15 zu erkennen (Taf. 7): Durch den Nordwestsektor des Tells zieht eine breite Erosionsrinne, die nachweislich jüngere Schichten abgeschwemmt hat und durch die sehr wahrscheinlich auch Überreste der Bauschicht 13 beseitigt worden sind. Also läßt sich nicht sicher behaupten, die Stadt der Bauschicht 13 sei niemals befestigt gewesen. Andererseits läßt sich nichts anführen, eine solche Behauptung zu widerlegen. Es muß also damit gerechnet werden, daß die Siedlung der Bauschicht 13, deren urbaner Charakter sich in einem geplanten Straßennetz, in der Existenz eines Palastes und mehrerer Tempel manifestiert, möglicherweise unbefestigt war.

Durch Permutation der in Bauschicht 13 errichteten Gebäude hat sich allmählich Bauschicht 12 herausgebildet. Auf die Darbietung eines Gesamtplans kann verzichtet werden, da sämtliche das Bild der Bauschicht 13 prägenden Phänomene beibehalten wurden. Palast und Tempel blieben an ihrem Ort, das Straßensystem blieb in Funktion. Allerdings gibt es Anzeichen für eine Verlagerung der Gewichte. War in Bauschicht 13 die durch Areal IE 15 führende Straße eine Hauptverkehrsader, so hat sie nun offenbar an Bedeutung verloren: Sie wurde in Bauschicht 12 wenigstens teilweise zugesetzt. Ihre Funktion übernahm womöglich eine etwa 15 m weiter westlich neu durchgebrochene, teilweise gepflasterte Straße, von der nur ein Zipfel in Areal IF 15 erfaßt ist (Abb. 11, S. 96), während ein größeres Stück sich durch das unausgegrabene Areal IF 14 zieht²²⁸⁾. Außer den dazu notwendigen Baumaßnahmen beschränkte sich die Bautätigkeit darauf, Mauern aus Bauschicht 13 zu erneuern²²⁹⁾ oder neue Mauern in ältere Gebäude einzufügen²³⁰⁾. Ansonsten ist in Bauschicht 12 nicht viel Substanz hinzugekommen – im Gegenteil: durch mehrere Baustadien hindurch ist ein langsames Abnehmen des Baubestands zu konstatieren, bis die aus Bauschicht 13 übernommene Substanz allmählich aufgezehrt war, was das Ende der Bauschicht 12 bedeutete. Daß das Ende langsam kam, zeigt der Befund im Areal IF 15, wo größere Flächen des ehemals bebauten Geländes nach und nach zugeschwemmt wurden, während die neue Straße von Schwemmschichten freibleib (vgl. Abschn. 6.1.5, S. 97).

In Bauschicht 11 setzte sich diese Tendenz fort: Von aus älterem Bestand übernommener Bausubstanz ging immer mehr verloren, ohne daß angemessener Ersatz geschaffen wurde. Die Ostprofile der Areale IF 15 und IE 15 (Taf. 6 u. 7) zeigen den vollständigen Untergang der bis dahin bildbestimmenden Bauten aus Bauschicht 13. Nördlich des Tempels wurden, teilweise unter Verwendung älterer Mauern, wenigstens zwei neue Gebäude errichtet, von denen sich in den Arealen IF 15 und IE 16 insgesamt 17 Säulenbasen erhalten haben²³¹⁾. Die Bauten sind jedoch nicht vollständig erfaßt, und da keine kompletten Grundrisse vorliegen, wurde an dieser Stelle auf die Veröffentlichung eines Plans verzichtet. In einem jüngerem Stadium der Bauschicht 11 wurde die südliche Säulenreihe des in Areal IF 15 angeschnittenen Gebäudes durch eine Mauer ersetzt, und im jüngsten Baustadium war das ganze Gebäude schon Ruine.

Bauschicht 11 setzt sich von Bauschicht 12 stärker ab als diese von Bauschicht 13. Während für Bauschicht 12 im wesentlichen der Plan der Bauschicht 13 verbindlich geblieben ist, bezeichnet Bauschicht 11 trotz der zunächst noch übernommenen Substanz aus Bauschicht 12 eine Neuorientierung – freilich in bescheideneren Dimensionen. So wurde der nördliche Tempel aufgegeben, nur der Haupttempel blieb bestehen und wurde sogar beträchtlich vergrößert. Insgesamt jedoch steht Bauschicht 11 für eine erhebliche Abnahme der Bausubstanz, mit der eine stete Auflösung des dichten Bauegefüges aus Bauschicht 13 einherging. Der kümmerliche Bestand am Ende der fünften Bauperiode läßt nicht mehr erkennen, von welcher Höhe diese Entwicklung ihren Ausgang nahm, die nur mit dem Wort „rezessiv“ zu beschreiben ist.

Etwas anders als die Entwicklung der Normalbauten verlief diejenige der Tempel und Paläste. Entscheidend für die Zuordnung von Tempelbauschriften und Normalbauschriften ist die Stratigraphie des Areals IF 15 (Taf. 6), während die Stratigraphie des Areals IH 15 (Taf. 4) über die Zuordnung von Tempel- und Palastbauschriften entscheidet.

Den drei Bauschichten 11, 12 und 13 stehen die beiden Tempelbauschriften T2 und T3 sowie die drei Palastbauschriften P3, P4 und P5 gegenüber. Für die Tellstratigraphie kann außer Betracht bleiben, daß alle Bauten der genannten Bauschichten mehrere Baustadien aufweisen. Ebenso wenig müssen die verschiedenen Baustadien der Paläste in diesem Zusammenhang interessieren. Dagegen läßt es sich nicht vermeiden, unter Voraussatz auf die Veröffentlichung des Tempelkomplexes die Stratigraphie der Tempelbauten genauer zu betrachten²³²⁾. Tempel T2 läßt sich in drei (T2a, T2b, T2c) und Tempel T3 in vier Stadien gliedern (T3a, T3b, T3c, T3d). Stratigraphisch ist das im Südpfprofil des Areals IG 14 am deutlichsten (Taf. 11).

Im Ostprofil des Areals IF 15 sind die Mauern 30 und 36 geschnitten, die nacheinander Nordmauer des Tempels waren. Mauer 30 ist in Baustadium T3d errichtet worden. Der gesamte Schichtenverband der Bauschicht 13 ist auf Mauer 30 bezogen. Erst Bauschicht 12 ist durch Terrasse 37 und die darüber hinwegziehende Begehungsfläche mit Mauer 36 verbunden (Taf. 6 u. Abschn. 6.1.5, S. 98). Am Westprofil des Areals IG 14 läßt sich der Schichtenverband der Bauschicht 12 an eine Mauer verfolgen, die nur während der Baustadien T3a und T3b existierte (Abb. 12, S. 102 f.). Demnach muß Mauer 30 noch in Baustadium T3c bestanden haben. Mauer 36 muß in Baustadium T3b

errichtet worden und bis zum Ende der Bauschicht T2 in Funktion geblieben sein. Bauschicht 12 aber ist den Baustadien T3a und T3b des Tempels gleichzusetzen.

Aus Tempel T3 ging durch Permutation der Tempel T2 hervor. Obwohl kein kompletter Neubau, brachte er doch eine neue Konzeption: War in Bauschicht T3 die in den Arealen IG 15, IG 16 und IH 15 gelegene Dreiraumgruppe architektonischer wie kultischer Schwerpunkt (Taf. 14), so bestand der Tempel der Bauschicht T2 aus zwei gleichgewichtigen Teilen, von denen jeder einen mit Kultinstallationen ausgestatteten, gepflasterten Hof besaß²³³⁾. Daß der Beginn der Bauschicht T2 in eine Zeit gesetzt werden muß, als Bauschicht 12 am Nordhang des Tells unter eingeschwemmtem Schutt versank, ist am Ostprofil des Areals IF 15 nicht ohne weiteres abzulesen. Die Zuordnung ergibt sich indes aus der klaren Beobachtung am Westprofil des Areals IG 14, daß Bauschicht 11 erst mit dem mittleren Baustadium des Tempels, Stadium T2b, einsetzt. Die Unterscheidung der Baustadien T2c und T2b ergibt sich an dieser Stelle aus einer nachträglichen Verbreiterung der Tempelnordmauer durch einen außen angesetzten Talus. Zusammen damit waren die Stärke des Aufgehenden verringert und der Westhof des Tempels um etwa 0,60 m verbreitert worden²³⁴⁾. Zwar ist die Mauer nach dem Ende der Bauschicht T2 in ihrem Westteil kassiert worden, aber der aus wenigen Steinen und vielen Lehmziegeln erbaute Talus blieb nördlich der Ausbruchgrube erhalten. Die als mächtige Brandschicht leicht identifizierbare Bauschicht 11 liegt auf jener Fläche, die als älteste an den Talus herangeht, während unter dem Talus hindurch eine Ascheschicht zieht, bis sie von der Ausbruchgrube der Tempelnordmauer abgeschnitten wird. (Abb. 12). Diese Schicht entspricht stratigraphisch dem Schwemmschichtenverband 11/12 im Ostprofil des Areals IF 15 (Taf. 6).

Zusammen mit Bauschicht 11 muß auch Tempel T2 sein Ende gefunden haben. Das geht wiederum ganz klar aus dem Westprofil des Areals IG 14 hervor. Bauschicht 11 erscheint dort als mächtige Lehmziegelbrandschicht; verbrannte Dachreste und Lehmziegelmauern bilden auch die Verstürzschicht des Tempels T2 (vgl. Taf. 5 u. 10). Außerdem zeigt das Profil eindeutig, daß der folgende Tempelbau T1 bereits jünger sein muß als Bauschicht 11 (Abb. 12). Dasselbe läßt sich am Ostprofil des Areals IF 15 zeigen, wo der Schichtenverband der Bauschicht 11 unter Mauer 39, der Nordmauer des Tempels T1, hinwegzieht (Taf. 6).

So läßt sich also Bauschicht 11 mit den Baustadien T2a und T2b des Haupttempels synchronisieren, während Baustadium T2c höchstwahrscheinlich dem Schichtenverband 11/12 gleichzusetzen ist. Bauschicht 12 entspricht in allen ihren Stadien den Stadien a und b des Tempels T3, und schließlich muß Bauschicht 13 den Baustadien T3c und T3d des Tempels zugeordnet werden.

Nun ist über das Ostprofil des Areals IH 15 (Taf. 4) zu erweisen, daß Baustadium T3c des Tempels noch mit dem ältesten Palast der fünften Bauperiode, Palast P5, zusammen existiert hat. Zuvor allerdings muß der ebenfalls in mehrere Baustadien zu gliedernde Palast P5 eine Zeitlang neben Baustadium T3d des Tempels bestanden haben. Wenn auch die Grabung in Areal IH 15 den empirischen Nachweis dafür noch erbringen muß – der Umstand, daß die fünfte Bauperiode im Palastbereich mit Bauschicht P5 und im Tempelbereich mit Baustadium T3d begonnen hat, macht diese Gleichsetzung zwingend erforderlich.

Ebenfalls über das Ostprofil des Areals IH 15 läßt sich erweisen, daß Bauschicht P4 des Palastes erst nach dem Ende des Baustadiums T3c im Tempel begonnen haben kann. Demnach müssen Palast P4 und Tempel T3b etwa gleichzeitig eingesetzt haben. Das jeweilige Ende zu bestimmen, ist schwieriger, da die Verstürzschicht des Palastes P4 vor Erreichen der Tempelsüdmauer ausdünnert. Es könnte sein, daß Palast P4 und Tempel T3 gleichzeitig endeten. Es wäre aber auch möglich, daß P4 noch zur Zeit von T3 ersetzt werden mußte, und selbst der umgekehrte Fall, daß T3 bereits zur Zeit von P4 durch T2 abgelöst wurde, wäre nach dem Befund im Ostprofil denkbar.

Am hier nicht abgebildeten Westprofil des Areals läßt sich unter Zuhilfenahme des Planumbefunds die zweite Lösung als die wahrscheinlichste herausstellen. Dort ist nämlich dokumentiert²³⁵⁾, daß, von Norden kommend, diejenige Schicht, welche außerhalb des Tempels die Baustadien T3a und T3b vertritt, durch eine jüngere Tiefbaumaßnahme gestört ist, die andererseits eine von Süden kommende Schicht stört, welche über dem Brandversturz der Bauschicht P4 liegt und folglich dem Verband der Bauschicht P3 zugeschlagen werden darf. Daraus ist zu folgern, daß Bauschicht P4 schon durch Bauschicht P3 abgelöst war, ehe Tempel T3 zu Tempel T2 umgebaut wurde, P3 also schon mit dem jüngsten Stadium von T3 zusammen existiert hat.

Danach hat Bauschicht P3 zusammen mit Tempel T2 bestanden. Beide Bauten dürfen etwa gleichzeitig ersetzt worden sein, denn zu Palast P2 gehört bereits, wie in Abschn. 5.4 dargelegt, der Tempel T1.

5.6 Die sechste Bauperiode: Die Bauschichten 14 – 16

Südlich Areal IG 15 und westlich Areal IG 13 ist die sechste Bauperiode noch nicht erreicht. Nur drei Mauern am Südrand des Areals IJ 17 gehören bereits zum Vorgänger des Palastes P5 und sind deshalb der sechsten Bauperiode zuzuordnen. Auch dieser Vorgängerbau wird ein Palast gewesen sein. Dafür spricht neben einem bezeichnenden Kleinfund ²³⁶⁾ die Kontinuität des Ortes.

Für den Tempel ist Kontinuität des Platzes schon nachgewiesen: Unter den Tempeln der fünften Bauperiode, T2 und T3, wurde ein weiteres Sakralgebäude aufgedeckt. Sein architektonisches wie kultisches Zentrum lag unmittelbar unter dem größten Raum des Nachfolgebaus, der durch alle Baustadien des Tempels T3 fortbestanden hat.

Tafel 15 zeigt den Tempel der sechsten Bauperiode, T4, in seinem jüngsten Zustand. Solange die sechste Bauperiode im Tempelbereich nicht vollständig ausgegraben ist, wären Aussagen über die Entwicklung zu dieser letzten Erscheinungsform verfrüht, zumal noch nicht feststeht, ob auch in der sechsten Bauperiode mehrere Tempelbauschichten zu unterscheiden sind. Die komplizierte Grundrißgestalt ²³⁷⁾ des jüngsten Bauzustands verrät indes zahlreiche massive Eingriffe in die Bausubstanz. Also ist damit zu rechnen, daß Tempel T4 aus einem noch älteren Tempel T5 hervorgegangen sein könnte.

Am Nordhang des Tells, wo die Grabung weiter fortgeschritten ist, läßt sich die bauliche Entwicklung während der sechsten Bauperiode besser überblicken. Hier fällt es nicht schwer, drei Bauschichten zu unterscheiden. Dargestellt ist auf Tafel 15 wiederum die jüngste, Bauschicht 14, da sie am besten erhalten ist und den vollständigsten Eindruck von der Struktur der Siedlung vermittelt. Dem Gang der Ereignisse folgend, beginnt die Beschreibung der sechsten Bauperiode jedoch mit Bauschicht 16. Weil die Gründe zur Unterscheidung der Bauschichten 14, 15 und 16 in Abschnitt 6.1.6 ausführlich dargelegt werden, genügt hier ein Hinweis auf S. 111 ff.

Auf Tafel 15 ist der Schichtenverband der Bauschicht 16 in den Profilen schräg schraffiert. Man erkennt, daß südlich Areal IE 15 erst die jüngeren Schichten der sechsten Bauperiode erreicht sind. Bauschicht 16 ist nur an der nördlichen Peripherie des Tells ausgegraben. Das und starker Substanzverlust durch jüngere Baumaßnahmen machen ein Urteil über Bauschicht 16 ziemlich schwierig.

Auf Abb. 17 sind die Überreste der Bauschicht 16 vom Nordhang des Tells zusammengestellt. In den Grundzügen erkennbar ist ein Weg, der von Süd nach Nord stadtauswärts führt. Er war ursprünglich von zwei Mauern eingefäßt; nur die östliche hat sich ein Stück weit erhalten. Im Mittelteil des Areals IE 15 war der Weg mit Kalksteinplatten gepflastert, in das Pflaster war ein Türangelstein eingelassen ²³⁸⁾. Westlich des Weges blieben keine Architekturreste erhalten. Ein Stück der östlichen Begrenzungsmauer taucht im Süden des Areals ID 15 wieder auf. Nach Osten umknickend stieß sie an ein T-förmiges Mauerstück, dem nördlich ein kleines Steinplattenpflaster vorgelagert war. Der ursprünglich wie angedeutet weiter nach Süden verlaufende Mauerzug rahmte zusammen mit der ostwärtigen Straßenbegrenzungsmauer ein drittes Steinplattenpflaster, das auf niedrigerem Niveau neben der Straße lag (vgl. Abb. 13, S. 112 u. Taf. 7).

Bei der fragmentarischen Erhaltung und dem zu knappen Ausschnitt des Bekannten ²³⁹⁾ stößt die Frage nach der Deutung dieser Baureste vorerst ins Leere. Die Gleichzeitigkeit des Ensembles ist jedoch nach dem stratigraphischen Befund im Ostprofil der Areale ID 15 (Taf. 8) und IE 15 (Taf. 7), im Südprofil des Areals ID 15 und im Mittelstegprofil des Areals IE 15 (Abb. 13, S. 112) nicht zu bestreiten. Daß die beiden im Nordteil der Areale ID 15 und ID 16 gefundenen Mauerstümpfe ebenfalls gleichzeitig sind, erweist sich am Ostprofil des Areals ID 15. Dort ist zu sehen, daß die erste auf Mauer 16 bezogene Schicht unter die zwischen 11 und 15 m Nord im selben Profil geschnittene Mauer 17 zieht, also älter ist. Älter sind auch die genannten Mauerstümpfe, denn sie werden von Mauern überlagert, die mit Mauer 17 in architektonischem Zusammenhang stehen. Deshalb müssen sie wie Mauer 16 der Bauschicht 16 entstammen.

Wenig nördlich der zuletzt genannten Mauern ist in den Arealen IC 14 – IC 16 ein Gebäude fast vollständig freigelegt worden, dessen Zuordnung zu Bauschicht 16 näherer Begründung bedarf. Der Bau ist terrassenförmig angelegt. Am Ostprofil des Areals IC 15 (Taf. 9) zeichnen sich zwei Stufen deutlich ab (vgl. Taf. 15). Die nördliche, zwischen den Mauern 4 und 5, lag rund 0,5 m tiefer als die südliche, und im Norden vor dem Gebäude war die Begehungsfläche abermals tiefer, diesmal rund einen Meter. Auch zwischen den West- und Osträumen des Gebäudes wechselte das Fußbodenniveau ²⁴⁰⁾. Obwohl fast komplett ausgegraben ²⁴¹⁾, ist der Bau nicht einfach zu verstehen;

offenbar umfaßt er mehrere Baustadien²⁴²⁾. Die Kammern im Westen muß man sich wohl als überdachte Räume vorstellen. Die beiden südlichen werden einiger darin gefundener Pithoi wegen als Magazine gedeutet²⁴³⁾. Die beiden großen Räume im Osten dürften ursprünglich offene Höfe gewesen sein. Später könnte der Abschnitt zwischen Mauer 5 und den Pfostenstellungen nördlich davon überdacht gewesen sein. Das würde die Brandschicht im Ostprofil des Areals IC 15 erklären (s. Taf. 9). Der Zweck des gesamten Gebäudes ist zwar einstweilen noch nicht ganz klar, doch fortifikatorische Bedeutung kann mit Gewißheit ausgeschlossen werden: Die einzige nachgewiesene Tür öffnete sich nach Norden, stadtauswärts.

Von jeher bereitete die stratigraphische Einordnung des beschriebenen Baus Schwierigkeiten. Erst allmählich erkannte man, daß der Bau, wiewohl auf dem gewachsenen Boden errichtet, nicht zum ältesten angetroffenen Bestand gehören kann. Ein Blick auf das Ostprofil des Areals IC 15 (Taf. 9) macht das Problem klar: Zur Errichtung des beschriebenen Gebäudes ist eine Terrasse in den Hang gegraben worden, wobei zum Tellkern hin die Erde fast drei Meter hoch abgetragen werden mußte! Dabei wurden die nach Norden auslaufenden älteren Schichten beseitigt, und das relativ junge Gebäude kam, rein rechnerisch, viel tiefer zu liegen als wesentlich ältere Schichten. Erst 1970 erkannte J. Boese diese Zusammenhänge und das vergleichsweise junge Alter des Bauwerks²⁴⁴⁾.

Seither war die Zuordnung zur sechsten Bauperiode nicht mehr umstritten. Daß der Bau nicht zur siebten Bauperiode gehören konnte, war klar – lag er doch nur wenige Meter vor der Stadtmauer dieser Siedlung. Eine Zuweisung zur fünften Bauperiode hätte kaum weniger Schwierigkeiten bereitet – deren Bauten waren anders orientiert (vgl. Taf. 14) und begannen erst in respektabler Entfernung. Für eine Zuordnung zur sechsten Bauperiode sprach neben der gleichen Baurichtung auch die enge Verwandtschaft des keramischen Inventars²⁴⁵⁾.

Aber weder auf stratigraphischem Wege noch durch Vergleich der Keramik, die sich zu langsam änderte, um auf eine einzige Bauschicht beschränkt zu sein, läßt sich das fragliche Gebäude innerhalb der sechsten Bauperiode genauer einordnen. Die Zuordnung zu Bauschicht 16 beruht auf zwei Überlegungen: Erstens paßt es nicht recht, wie sogleich zu zeigen sein wird, in das Bild der Bauschichten 14 und 15. So bleibt nur eine Einordnung vor Bauschicht 15 oder nach Bauschicht 14. Nach Bauschicht 14 wäre es einziges bisher freigelegtes Gebäude einer sonst unentdeckt gebliebenen Bauschicht; das hat wenig Wahrscheinlichkeit. Und vor Bauschicht 15, so lautet die zweite Überlegung, stände man vor derselben Verlegenheit, wenn man den Bau anders als in Bauschicht 16 einordnen wollte. Deshalb erscheint dem Bearbeiter die getroffene Zuordnung als plausibleste Lösung des Problems.

In Bauschicht 15 blieb Mauer 16 erhalten. Neu hinzu kam wenig südlich davon Mauer 20. Wie das Ostprofil des Areals IE 15 deutlich zeigt, handelte es sich um eine Hangstützmauer zur Befestigung einer etwa 0,80 m hohen, künstlich angelegten Geländestufe (Taf. 7). Westlich der L-förmig nach Norden umknickenden Mauer 20 verlief weiterhin die Straße aus Bauschicht 16. Von dem Straßenpflaster lag nur mehr die Osthälfte frei, die westliche Hälfte war von einer Lehmschicht überdeckt (s. Abb. 13, S. 112 u. Abb. 14b, S. 113).

Die bedeutendste Neuerung in Bauschicht 15 war jener Mauerzug im Norden, zu dem die im Ostprofil des Areals ID 15 geschnittenen Mauern 17 und 18 gehören (vgl. Taf. 8). Tafel 15 zeigt, in welchem architektonischen Zusammenhang diese Mauern stehen: Gemeinsam mit anderen Mauern bilden sie eine zusammenhängende Folge rechteckiger Kammern, die sich, einen leichten Rundbogen beschreibend, bis nach Areal II C1 zieht. Die nur spärlich erhaltene Nordfront dieser gekammerten Anlage war offenbar sägezahnförmig²⁴⁶⁾. Die festgestellte Mauerstärke schwankt zwischen 0,70 m und 1,00 m, die Räume zwischen vorderer und hinterer Mauer waren 2,30 – 3,50 m tief.

Reste ähnlich strukturierter Mauerzüge sind seit einiger Zeit aus Palästina bekannt. In Tell Wakkās (Hazor) betrug die Mauerstärke jeweils um 1,50 m, die Zwischenräume waren etwa 2,25 m tief. Die Außenfront sprang ebenfalls sägezahnförmig zurück²⁴⁷⁾. In Tell Balatah (Sichem) stand neben dem Nordtor zunächst Gebäude 7300. Nach dessen Aufgabe wurde unter Mitverwendung seiner Südmauer eine ebensolche Anlage errichtet. Die Raumtiefe scheint hier bei immerhin etwa 1,50 m Mauerstärke nicht einmal 2 m betragen zu haben²⁴⁸⁾. Und in Tell Ta'annek (Taanach) wurden 1968 zwei Mauerzüge übereinander ausgegraben, wobei die jüngere Anlage aus 1,75 – 2,25 m dicken Mauern und nur 1,25 m tiefen Räumen bestand, während bei der älteren Anlage die Außenmauer 1,50 m, die Innenmauer jedoch nur 0,50 m stark und der Raum dazwischen 1,50 m tief waren²⁴⁹⁾.

Zweimal, in Hazor und Sichem, haben die Grabungen den funktionellen Zusammenhang dieser Mauern mit einem Stadttor erweisen können, und zwar jedesmal mit demselben Typ des Zweikammertors. An der allgemein akzeptierten Interpretation der Mauern von Hazor, Sichem und Taanach als Stadtbefestigung²⁵⁰⁾ läßt sich dem-

nach nicht rütteln. Wegen der formalen Analogie wird man auch für die Mauer von Kāmid el-Lōz an einer Interpretation als Stadtmauer nicht vorbeikommen, selbst wenn ein repräsentativer Torbau von fortifikatorischer Bedeutung wie in Hazor und Sichem hier fehlt.

Die in Bauschicht 15 angelegte Stadtmauer blieb in Bauschicht 14 erhalten. Beibehalten wurde auch Mauer 20, die Hangstützmauer. Als Hangstützmauer fungierte nun auch Mauer 16, deren Südflanke erheblich tiefer im Schutt der Bauschichten 15 und 16 steckte als die Nordflanke (vgl. Taf. 8). Neu errichtet wurde ein größeres Gebäude südlich der Stadtmauer, von dem in Areal ID 16 vier Räume angeschnitten sind. Eine starke Brandschicht in den Profilen dieses Areals zeigt an, wie der Bau sein Ende fand.

Zu den Einrichtungen der Bauschicht 14 gehörte ein gemauerter, von Süden auf die Hinterflanke der älteren Mauer 20 treffender Abwasserkanal. Der Kanal war unterirdisch in einem Schotterbett verlegt, das sich westlich an Mauer 20 vorbei nach Norden zog (Abb. 14a). Die Abwässer müssen dahin durch die Hohlräume zwischen den Steinen der Mauer 20 geflossen sein²⁵¹. Was nicht versickerte, wurde weiter nördlich wieder in einer gemauerten Rinne gesammelt und aus der Stadt geleitet. Dieses schlechter erhaltene Stück des Kanals ist in Halbareal ID 14 Nord ausgegraben (Taf. 15). Es führt an einem Bruchsteinpostament vor dem Westabschluß der Stadtmauer vorbei. In das Postament war ein Türangelstein eingelassen. Damit ist für Bauschicht 14 an dieser Stelle ein ganz unaufwendiges Tor nachgewiesen. Nichts spricht dafür, daß es in Bauschicht 15 anders gewesen wäre.

Daß sich vor der westlichen Torwange keine Reste gefunden haben, ist mit der immer stärkeren Erosion immer älterer Schichten im nordwestlichen Teilbereich zu erklären. Schon die obere erhaltene Steinlage der östlichen Torwange lag nur 0,10 – 0,20 m unter der modernen Telloberfläche und war so stark verdrückt, daß erst die nächste Lage den Mauerverlauf klar erkennen ließ. Wegen des Fehlens der westlichen Torwange ist keine Angabe über die Breite des Tors und der hindurchführenden Straße möglich. Auch im Südprofil des Halbareals ID 14 Nord finden sich dazu keine Anhaltspunkte.

Nordwestlich des Tempels T4, in Areal IF 13 ist auf Taf. 15 ein zum großen Teil, aber bei weitem nicht vollständig ausgegrabenes Gebäude eingezeichnet. Seine Mauern sind nacheinander entstanden, müssen aber am Ende der sechsten Bauperiode so miteinander existiert haben²⁵². Deshalb ist der Bau in seiner letzten Erscheinungsform der Bauschicht 14 zugeschlagen, wiewohl damit gerechnet werden muß, daß er Mauern enthält, die schon in Bauschicht 15 oder 16 entstanden sind. Die Funktion dieses Gebäudes, dessen Inneres im Laufe seiner Existenz immer stärker gegliedert wurde, ist einstweilen weder nach der Bauform noch durch eine genügend große Zahl charakteristischer Kleinfunde zu bestimmen.

Insgesamt ist die sechste Bauperiode noch zu bruchstückhaft bekannt, um wesentliches über den Charakter der Siedlung und die Tendenz ihres historischen Wandels auszusagen. Mit der fünften Bauperiode hat sie den Ort des Haupttempels und höchstwahrscheinlich auch des Palastes gemeinsam. Sie unterscheidet sich von ihr durch eine eher radial als orthogonal wirkende Anordnung der Wege und Bauten (vgl. Taf. 14 u. 15). Und sie unterscheidet sich durch die für die Bauschichten 14 und 15 erstmals nachgewiesene Befestigungsanlage.

Aber es ist möglich, daß auch in Bauschicht 16 die Stadt umwehrt war: Die in den Halbarealen ID 15 Nord und ID 16 Nord erhaltenen Mauerstümpfe (Abb. 17) könnten Überreste einer weitgehend abgebrochenen Befestigungsanlage sein. Über sie geht die Festungsmauer der Bauschichten 15 und 14 hinweg, und die topographische Kontinuität könnte sich aus funktionaler Identität ergeben haben.

Stratigraphisch setzt sich die sechste Schichtenformation gut von der fünften ab, denn von Areal IF 15 bis Areal ID 15 liegt zwischen beiden ein Schichtenverband ohne Baureste, entstanden aus einem Bündel aschiger und kohlig-schwemmschichten. In diesem Teilbereich ist also mit einer gewissen Unterbrechung der Siedlungstätigkeit zwischen sechster und fünfter Bauperiode zu rechnen. Aber schon im Tempelbereich findet sich dafür kein Anzeichen mehr.

Noch deutlicher setzt sich die sechste Schichtenformation von der siebenten ab. Der Nordhang des Tells muß vor Beginn der Bauschicht 16 großflächig unbebaut gewesen sein. Es fand sich in Areal ID 15 unter dem Schichtenverband der Bauschicht 16 abermals ein Schichtenverband ohne Baureste. In diesen waren zahlreiche Gräber eingelassen. Ein Grab mit typologisch gleichartigem Inventar fand sich unter einer Außenmauer des Gebäudes in Areal IF 13²⁵³. Erst unter dem Gräberhorizont folgt, von den Grabgruben mehrfach gestört, die Schichtenformation der siebenten Bauperiode.

5.7 Die siebente Bauperiode

Eindrucksvollste Hinterlassenschaft der siebenten Bauperiode ist ein Bauwerk, das in den Arealen ID 14, ID 15, IC 15, IC 16, IC 17, IC 18, II C1 und II D1 ein Stück weit ausgegraben ist – eine mächtige, über 2 m breite und stellenweise weit über 2 m hoch erhaltene Befestigungsmauer mit bastionsartig vorspringenden Türmen und Vormauern²⁵⁴⁾. Die Mauer bestand aus einem bis zu 2 m hoch erhaltenen Steinsockel und einem mehrfach erneuerten Stampflehmaufbau, der sich aber nur in den östlicheren Arealen bis 0,80 m hoch erhalten hat. Mächtige Verstürzschichten in den Ostprofilen der Areale IC 16 und IC 17 bezeugen die einst außerordentliche Höhe des Stampflehmwerks.

Außer diesem Bauwerk sind Gebäudereste der siebenten Bauperiode bis jetzt erst in Areal ID 15 ausgegraben worden. Vier Stufen baulicher Entwicklung lassen sich klar unterscheiden. Da aber kein Gebäude vollständig ausgegraben ist, läßt sich derzeit nicht sagen, ob die in Areal ID 15 beobachteten baulichen Veränderungen den Charakter von Bauschichten oder Baustadien haben. Es ist nicht einmal gewiß, ob auf der ausgegrabenen Fläche von 200 m² alle Etappen baulicher Veränderungen erfaßt sind, die während des Bestehens der turmbewehrten Befestigungsmauer stattgefunden haben. So läßt sich zwar die siebente Bauperiode vorerst durch die Existenz der Stampflehm-mauer definieren, aber ihre Gliederung in Bauschichten – nach den in Abschn. 3.4.1 dargelegten Kriterien – ist nicht möglich. Als Ausweg bleibt nur die Zählung der festgestellten Bauzustände, wobei sich bei späterer Grabung klären wird, welche als verschiedene Bauschichten und welche nur als Stadien einer einzigen Bauschicht zu gelten haben.

Abb. 15 (S. 122) zeigt die vier Bauzustände 17 bis 20. Alle sind mit Mauer 3, der Stadtmauer, verbunden. Mauer 3 ist im Westteil des Areals ID 15 beseitigt, taucht aber in Areal ID 14 wieder auf, so daß ihr weiterer Verlauf nach Südwesten gesichert ist. Die Beschreibung der Bauzustände 17-20 ist in Abschnitt 6.1.7, S. 121 f gegeben. Das dort Ausgeführte macht deutlich, daß der erfaßte Ausschnitt für eine Funktionsbestimmung der Bauten und Räume zu klein ist. Es scheint sich nur herauszustellen, daß die jeweils im Norden gelegenen Räume die Stadtmauer als Raumgrenze mitbenutzten und somit zum Bestandteil von Gebäuden machten. Südlich davon stand in mäßiger Entfernung ein unabhängiges Gebäude. Ein zu Bauzustand 18 gehörender, von Ost nach West verlaufender Abwasserkanal läßt eine Ringstraße zwischen den Gebäuden an der Stadtmauer und den zentraler gelegenen Bauten vermuten.

5.8 Die achte Bauperiode

In den Arealen ID 14, ID 15, IC 15 und IC 16 sind ausgedehnte Teile eines Gebäudes erfaßt, das unter der Stadtmauer der siebenten Bauperiode gelegen haben muß. Ost- und Südprofil des Areals IC 15 belegen stratigraphisch das höhere Alter dieses auf Abb. 16 dargestellten Baus (S. 127). Das Gebäude ist noch nicht vollständig ausgegraben, aber eine einmal erneuerte Mauer in Areal IC 15 und verschiedene Baufugen im westlichen Gebäudeteil lassen wenigstens zwei Bauzustände unterscheiden, vielleicht auch drei²⁵⁵⁾. Im jüngsten Bauzustand, Bauzustand 21, ist das Gebäude abgebrannt. Im Brandschutt fanden sich in allen Räumen zerdrückte Vorratsbehälter voller Getreide- und Samenkörner. J. Boese hat daraus den wohl zutreffenden Schluß auf einen Speicherbau gezogen²⁵⁶⁾.

Ein Gebäude zur Lagerung von Lebensmittelvorräten macht nur inmitten einer Siedlung Sinn, nicht aber außerhalb. Deshalb muß zwingend angenommen werden, daß die Siedlung zur Zeit dieses Baus weiter nach Norden reichte als zur Zeit der Stampflehm-mauer. Letztere lief mitten durch zuvor besiedeltes Gelände und zog die Grenzen der Siedlung neu. Das berechtigt, den älteren Speicherbau einer anderen Bauperiode zuzurechnen, auch wenn diese, die achte, sich einstweilen nicht näher definieren läßt (vgl. Abschn. 6.1.7, S. 128).

Weil bisher außer dem noch nicht einmal vollständig ausgegrabenen Getreidespeicher keine weiteren Gebäude der achten Bauperiode bekannt sind, muß auch für diese eine Gliederung nach Bauschichten entfallen. Daß für den Speicherbau womöglich drei Bauzustände anzunehmen sind, wurde erwähnt. Zwei indes lassen sich anhand der dokumentierten Profile nur stratigraphisch nachweisen. Wie das Ostprofil des Areals IC 15 zeigt, besaß die Lehmziegelmauer 2 in der Steinmauer 1 einen unmittelbaren Vorgänger (Taf. 9). Dadurch läßt sich an dieser Stelle Bau-

zustand 21 von einem Bauzustand 22 unterscheiden. Ob der den Westteil des Gebäudes betreffende, am Grundriß (Abb. 16) gut erkennbare Umbau gleichzeitig mit dem Ersatz dieser Mauer stattgefunden hat oder als Bauzustand 23 betrachtet werden muß, ist eine offene Frage.

5.9 Ältere Schichten am Nordhang des Tells

Das Gebäude der achten Bauperiode ist das bislang älteste nachgewiesene Stück Architektur im Tell Kāmid el-Lōz. Doch sind am Nordhang des Tells, in Areal IC 15, schon in den Anfangsjahren der Grabung Schichten erreicht worden, die sich vor Beginn der achten Bauperiode dort abgelagert hatten. Diese Schichten sind auf einer Fläche von weniger als 100 m² ausgegraben, zugehörige Gebäude sind dort nicht erfaßt. Deshalb ist eine Interpretation der Schichten hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit Gebäuden nicht möglich. Es ist aber deshalb auch nicht möglich, die Schichten hinsichtlich ihrer Ursache exakt zu interpretieren. Alles, was man derzeit tun kann, ist: die Materialeinheiten sorgfältig voneinander zu trennen und mit einem Etikett zu versehen. Dies hat J. Boese im Jahre 1970 geleistet. Bis auf die geänderte Schichtbezeichnung folge ich seinen Ergebnissen.

Mauer 1 der achten Bauperiode ist in die jüngste von drei aschigen Schichten eingelassen, die ihrer Konsistenz nach am ehesten als Auffüllschichten zu deuten sind²⁵⁷⁾. Um Verwechslung mit Bauschichten zu vermeiden, sind sie als die Schichten a, b und c bezeichnet. Darunter folgt die Lehmschicht d. Ursprünglich hatte man den Lehm für jungfräulichen Boden gehalten, bis J. Boese daraus 1970 außer mehreren Einzelscherben die Scherben des zu zwei Dritteln erhaltenen Gefäßes KL 70:674 barg. Unter Schicht d, die sich durch die Scherbenfunde als Kulturschicht zu erkennen gibt, liegt eine sterile, steinige Schicht – wohl die Verwitterungsrinde des darunter folgenden harten Fels.

Nachstehende Tabelle faßt zusammen, wie die bisher entdeckten Schichten in Tell Kāmid el-Lōz hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit besiedlungsgeschichtlichen Ereignissen zu gliedern sind. 16 Bauschichten in sechs Bauperioden lassen sich ausscheiden; Architekturreste einer siebenten und achten Bauperiode sind bereits erfaßt, aber einseitig zu spärlich, um eine Gliederung nach Bauschichten zuzulassen. Die zugehörigen Schichten repräsentieren fünf aufeinander folgende Bauzustände, die mit den Nummern 17 – 22 versehen wurden. Alle älteren Schichten lassen sich vorerst nicht mit Bauresten in Verbindung setzen. Ihr Zusammenhang mit besiedlungsgeschichtlichen Ereignissen bleibt daher zunächst unklar, und unklar ist auch die Ursache ihrer Entstehung. Da diese Schichten sich nicht in das Gliederungssystem der Stratigraphie von Tell Kāmid el-Lōz einfügen lassen, haben sie die Bezeichnung a – e erhalten. Chronologisch dürften sie, nach den darin eingeschlossenen Kleinfunden zu urteilen, Chalkolithikum und Frühbronzezeit vertreten. Die achte Bauperiode scheint einer frühen Mittelbronzezeit zu entsprechen. Mittlere und späte Mittelbronzezeit sind in der siebenten und sechsten Bauperiode präsent. Fünfte und vierte Bauperiode fallen in die Spätbronzezeit, und die dritte, zweite und erste Bauperiode gehören alle der älteren Eisenzeit an.

Danach kam die Besiedlung des Tell Kāmid el-Lōz weitgehend zum Erliegen. Offenbar hat die Bevölkerung ihre Wohngebiete nach Süden verlegt – dorthin, wo heute noch das Dorf Kāmid el-Lōz steht. Der wüst gewordene Tell wurde während der jüngeren Eisenzeit als Friedhof benutzt²⁵⁸⁾. Später, in römischer Zeit, diente er als Abfalldepotie (vgl. bes. Abschn. 6.1.2). Aus noch jüngerer Zeit stammen zwei Einzelgebäude. In Areal IJ 12 wurde ein einräumiges Steinhaus mit byzantinischer Keramik darin ausgegraben, und in den Arealen IG 15 und IF 15 wurde ein Gebäude mit einem Kalkzementfußboden angeschnitten, über dessen Inventar nichts bekannt ist, das aber fast einen Meter höher lag als ein Nest byzantinischer Glas- und Keramikscherben²⁵⁹⁾.

Stratigraphisch läßt sich das alles nicht differenzieren; lediglich einige Grabgruben des jüngereisenzeitlichen Friedhofs zeichnen sich in den Profilen der Areale IG 12 und IG 13 (Taf. 11 u. 12) ab. Aber schon die ihnen zugehörige Begehungsfläche ist im humifizierten Bereich 0/1 nicht mehr zu erkennen.

Bauperioden	Bauschichten bzw. Bauzustände und Schichtenverbände ohne Baureste	Tempel	Paläste	Epochengliederung
1	1 2 3			Ältere Eisenzeit (Iron Age I)
2	4 5 6			
3	7 8			
4	8/9 9 10	T1	P1 P2	Spätbronzezeit (Late Bronze Age I – II B)
5	11 a 11 b 11 c 11/12 12 a 12 b 13 a 13 b 13 c	T2 a T2 b T2 c T3 a T3 b T3 c T3 d	P3 P4 P5	
6	13/14 14 15 16	T4	nicht erreicht	
7	16/17 17 18 19 20	nicht erreicht		
8	21 22			Ältere Mittelbronzezeit (Middle Bronze Age II A)
	a b c d			Chalkolithikum bis Frühe Mittelbronzezeit (Chalcolithic – Middle Bronze Age I)

Abb. 3: Die Stratigraphie von Kāmid el-Lōz und die Chronologie für Palästina und Westsyrien. Schematisierte Gegenüberstellung.

6 EINZELDARSTELLUNGEN DER PROFILE

Aufgabe der folgenden Ausführungen ist die eindringliche Darlegung des Profilsbefunds, auf dem die sieben gegebene stratigraphische Gliederung des Tell Kāmid el-Lōz beruht. Zunächst werden die Profile des Nordsüdschnittes, anschließend die des Ostwestschnittes in aller gebotenen Ausführlichkeit beschrieben, wobei die Interpretation des stratigraphischen Befunds im Hinblick auf den Architekturbefund an jeder im Profil geschnittenen Mauer, an jedem geschnittenen Pfostenloch zu begründen sein wird. Anders als in Teil 5, wo die Bauschichten in ihrer gesamten Ausbreitung über den Tell beschrieben wurden, geht es nun darum, arealweise die Schichten zu beschreiben.

6.1 Der Nordsüdschnitt: Die Ostprofile der Areale III A15 – IC15

6.1.1 III A15 – Ostprofil (Taf. 2)

Das erste vorzulegende Profil ist im Vergleich mit den nachfolgenden recht unergiebig. Verhaltenheit in der Darstellung und Beschreibung des Befundes trägt gewiß dazu bei. Doch muß man zugute halten, daß der Befund überaus karg und dabei schwer zu verstehen ist. So hat sich von den Schichten der drei jüngsten Bauperioden im Areal III A 15 nur wenig erhalten, und das wenige ist humifiziert und in der Deckschicht 0/1 aufgegangen. Dazu gehört Mauer 76 bei 4 m Nord. Im humos-lehmigen, grauen Material der Schicht 0/1 zeichnet sich nicht sehr deutlich eine von der Mauer nach Süden sinkende, grauschwarz gezeichnete Linie ab, die zwischen 1 und 2 m Nord von größeren Steinen unterbrochen wird. Es könnte sich um eine Begehungsfläche zur Mauer handeln²⁶⁰. Nördlich der Mauer fehlt jeglicher Anhaltspunkt für den ehemaligen Verlauf der zugehörigen Schicht. Deshalb ist aus diesem Profil nicht zu erkennen, daß Mauer 76 Teil eines mehrfach gewinkelten Mauerzugs in den Arealen III A 15, III A 16, II 16 und II 17 ist, der, wie zu zeigen sein wird, mit den Bauschichten 5 und 4 in Verbindung gebracht werden kann (s. S. 65 f).

Unter der grauen, humos-lehmigen Schicht 0/1 liegt allgemein eine Schicht aus brauner Lehmerde, durchsetzt mit Lehmbröckchen in gelblichen Farbtönen. Obwohl die Schicht gut von Schicht 0/1 zu unterscheiden war²⁶¹, zeigt die Profilzeichnung nur einen allmählichen Farbwechsel von grau zu gelbbraun etwa entlang der eingezeichneten Linie; die Grenze zwischen humosem und lehmigem Material ist in dem vorliegenden Diagramm schärfer gezogen als auf der Zeichnung.

In der lehmigen Schicht stehen im Nordteil des Profils, nicht weit unter der Telloberfläche, vier Mauern an, die verschiedenen aufeinanderfolgenden Gebäuden angehören – den im Zentrum des Siedlungshügels gelegenen Palästen der vierten und fünften Bauperiode. Da sie einem eigenen Veränderungsrythmus unterliegen, werden die Bauschichten der Paläste, wie oben S. 23 dargelegt, unter Voranstellung des Buchstabens P für sich gezählt. Fünf Paläste (P1, P2, P3, P4 und P5) sind insgesamt nachgewiesen – manche durch stattliche Ruinen und mächtige Schichtenverbände, andere durch verstreute Trümmer und kärgliche Reste ehemals vorhandener Schichten²⁶².

Die im Ostprofil des Areals III A15 geschnittenen Mauern gehören zu den Palästen P1 und P2 (Mauer 75), P3 (Mauer 74) und P4 (Mauer 72 und 73). Von Bauschicht P5 sind zwar im Laufe der Kampagne 1980 bereits Mauern angetroffen worden; der Schichtenverband ist aber noch nicht bis ans Ostprofil hin verfolgt und erscheint hier nicht.

Das stratigraphische Verhältnis der Mauern untereinander ist am Profil nur bedingt zu klären: Ein gelber Lehmestrich, der in 4,60 m Tiefe von Norden an die zweite Steinlage der Mauer 74 herangeht, zieht unter Mauer 75. Dies liefert den Nachweis, daß Mauer 74 älter ist als Mauer 75. Von Mauer 75, die im Steg zwischen den Arealen III A15 und IJ15 in West-Ost-Richtung streicht, ist an anderer Stelle nachgewiesen²⁶³, daß sie für den Palast P2 errichtet wurde und noch in Bauschicht P1 in Benutzung war. Folglich muß Mauer 74 der Bauschicht P3 zugeordnet werden.

Älter als Mauer 74 und Bestandteile der Bauschicht P4 sind die Mauern 72 und 73. Ihre Untergrenze ist nicht erfaßt. Laut Planumnivellement sollte die Sohle der Mauer 72 in etwa 4,30 m Tiefe liegen. Das ist indes zu bezweifeln: Wahrscheinlich liegt sie etwa dort, wo bei 11,40 m Nord der unterste Stein eingetragen ist²⁶⁴. Die Mauer läuft von Südsüdost nach Nordnordwest sehr schräg aus dem Profil. Sie trennt die im Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 4 mit den Nummern 7 und 8 bezeichneten Räume. Mauer 73 stößt mit einer Dilatationsfuge an Mauer 72. Sie besteht aus verbrannten Lehmziegeln über einem geschichteten Bruchsteinkern, der zur Mauersohle in 5,03 m Tiefe hin ständig vorböschet²⁶⁵.

Eindeutig sind die Mauern 72 und 73 nicht in einem Zuge errichtet; eine der Mauern hat bereits gestanden, als die andere dagegengesetzt wurde. Welcher von beiden Priorität einzuräumen ist, kann derzeit nicht entschieden werden. Klar ist nur, daß beide in den architektonischen Zusammenhang der Bauschicht P4 gehören (Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 4). Ob nicht eine der Mauern schon aus Bauschicht P5 stammt und in den Palast P4 sekundär integriert war, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Der Grabungsstand läßt den Versuch, die im Profil dokumentierten Schichten den im Planum festgestellten Bauschichten zuzuordnen, nur unter dem Vorbehalt späterer Korrektur zu. Solange die Bauten der fünften Bauperiode in diesem Areal nicht vollständig ausgegraben sind, ist es nicht angebracht, sich bei der Interpretation des Befundes schon vollkommen festzulegen. Klüger scheint es, die Schichten einstweilen rein als Materialschichten voneinander zu trennen und zu beschreiben.

Zwischen der Nordfront der Mauer 73 und dem Profilrand ist von der Untergrenze der Schicht 0/1 bis zum Fußbodenestrich der Bauschicht P3 eine unstrukturierte, graubraune Lehmschicht ausgemacht. Diese umschließt Mauer 74, liegt aber auch über Mauer 72 der Bauschicht P4 und über Mauer 75 der Bauschichten P2 und P1. Zwischen den Mauern 74 und 75 liegt massiver Steinversturz von einer der Mauern oder von beiden. Ein Trenner ist jedoch nicht zu erkennen. Alles deutet darauf hin, daß die Lehmschicht unter Schicht 0/1 stratigraphisch nicht einheitlich ist, sondern zu einem nicht weiter bestimmbar Teil den Versturz der Bauschicht P3, zu anderen Teilen den Versturz der Bauschichten P2 und P1 darstellt. Reste der Bauschicht P4 dürften beim Bau der Mauer 74 bis zum unteren Profilrand beseitigt worden sein.

Südlich Mauer 72 liegt unter Schicht 0/1 eine in Mauernähe recht mächtige, nach Süden aber rasch ausdünnende und bei etwa 2 m Nord verschwundene, gelbgraue bis hellgraue, lehmige Schicht. Zwischen etwa 4,50 m und 8,40 m Nord deutet die Zeichnung darin eine braun umrandete, graue Linse an, zu der die Profilbeschreibung keine Erläuterung gibt. Es fällt auf, daß die Untergrenze dieser Linse genau in der Höhe verläuft, wo nach Ergebnissen H. Kühnes die Begehungsfläche zu Mauer 72 erwartet werden muß. Es ist gut möglich, wenn auch nicht zu beweisen, daß diese Linse die Benutzungsschicht zu Mauer 72 darstellt. Das würde allerdings heißen, daß auch diese Lehmschicht stratigraphisch gegliedert werden muß – etwa so, wie es die gerissene Linie angibt. Während über dieser Linie das Material homogen wiedergegeben ist, geht es von da an allmählicher, als es sich im Rasterdiagramm darstellen läßt, in eine Lehmziegelversturzschiht über. Rotbraune, dunkelbraune und graue Ziegel sind von graubraunem Lehm umgeben. Die Ziegel liegen nicht wirt durcheinander, sondern folgen einer von Süden nach Norden abfallenden Linie. Der Ausgräber spricht deshalb von nach Norden abfallenden Auffüllschichten. Über die Richtigkeit dieser Interpretation läßt sich nach der vorliegenden Dokumentation kein Urteil fällen²⁶⁶.

Darunter folgt aus festem, gelbem Lehm eine Schicht, deren Obergrenze ohne erkennbaren Grund bei etwa 6,50 m Nord stark abfällt. Die Untergrenze dürfte noch nicht erreicht sein, der Charakter der Schicht ist noch nicht zu bestimmen.

Ungeachtet dessen, was künftige Grabung im Areal III A15 noch zutage fördern wird, muß der obere, homogene Bereich der „Lehmschicht“ unter Einschuß der Linse zu Mauer 72 und damit in den Verband der Bauschicht P4 gehören. Er repräsentiert sehr wahrscheinlich das jüngste Stadium dieser Bauschicht. Auch die im vorliegenden Profil noch nicht eingetragene Mauer unter Mauer 72 gehört nach dem Grundrißzusammenhang (Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 4) noch zu Bauschicht P4 und vertritt ein älteres Stadium. Mit ihr muß der untere Bereich der „Lehmschicht“, oder korrekt: die untere Lehmschicht in Verbindung stehen. Diese repräsentiert also mit Sicherheit ebenfalls noch Bauschicht P4.

Nicht ganz so klar läßt sich die Lehmziegelschicht darunter einordnen. Handelt es sich wirklich um eine Auffüllschicht, dann muß es eine Planierschicht zu P4 sein. Handelt es sich aber um Lehmziegelversturzung „in situ“, so könnte er ein noch älteres Stadium der Bauschicht P4 oder schon den Beginn der Bauschicht P5 anzeigen. Da schon diese Frage nicht entschieden werden kann, muß die Frage nach der Zuordnung der ältesten erreichten Schicht vollends offen bleiben.

6.1.2 IJ15 – Ostprofil (Taf. 3)

Für den fragmentarischen Zustand dieses Profildigramms sind die zahlreichen Mauern verantwortlich, die mit dem Profil fast identisch verlaufen und von denen zudem, kaum daß sie die Profilebene verlassen haben, Mauervorlagen oder Abzweigungen gleich wieder in das Profil eindringen. So ist Mauer 68 nichts anderes als eine Vorlage auf der Ostseite der Mauer 67, und die Mauern 62 und 64 zweigen von Mauer 63 nach Osten ab. Es war technisch völlig unmöglich, den nur 0,30 m breiten Raum zwischen der Ostflanke der Mauer 67, der Südflanke der Mauer 68 und der Profilebene auszugraben. Das gleiche gilt für den Raum zwischen den Mauern 62, 63 und 64. Um hier ein Profil herzustellen, hätte man die Mauern 63 und 67 durchschlagen müssen, was im Hinblick auf den Planumbefund nicht zu verantworten war; so mußte man auf ein vollständiges Profil verzichten.

Der Entschluß, das Profil zugunsten des Planums zu vernachlässigen, hat allerdings dazu geführt, Bereiche, die ohne weiteres zu dokumentieren gewesen wären, ebenfalls undokumentiert abzubauen. So wurde versäumt, zwischen 10 und 13 m Nord die wichtige Partie zwischen der erhaltenen Oberkante der Mauer 69 und der in einigem Abstand darüber liegenden Brandschicht zu zeichnen; ebenso wurde versäumt, den Bereich nördlich Mauer 68 nach unten zu ergänzen. Gewisse Lücken in der Profildokumentation lassen sich also nicht leugnen. Zum Teil können sie durch Planumbefunde geschlossen werden; zum Teil führen sie jedoch zu Unsicherheiten bei der Interpretation des stratigraphischen Befundes. Dies gilt besonders für die Schichten über Mauer 69, denn durch ein Versehen unterblieb die Beschreibung des oberen Profilbereichs. Daß manches offengelassen und anderes unter Irrtumsvorbehalt gestellt werden muß, erklärt sich aus dieser Quellenlage ²⁶⁷⁾

Die humose, mit Steinen durchsetzte Deckschicht 0/1 ist durchschnittlich 0,80 m stark. Bei 3, 5, 6, 8, 5 und 16 m Nord zeichnen sich an ihrer Untergrenze die Gruben postantiker Gräber ab. Abfallgruben bei 0,5, 7, 13, 14, 15, 5 und 19 m Nord enthalten Keramikscherben, Steine und Knochen ²⁶⁸⁾. Grab- und Abfallgruben greifen oft tief in die nächste Schicht ein. Deren Grenze zu Schicht 0/1 ist nur in der Nordhälfte der Profilverzeichnung deutlich angegeben, nicht aber im Süden. Das läßt an einen allmählichen Übergang von einer Schicht zu nächsten denken.

Die gelb gezeichnete, offenbar lehmige Schicht unter 0/1 ist schwer zu beurteilen. Sie beginnt im Süden an einem Steinhäufen, der entgegen späterer Profilbeschreibung wahrscheinlich keine geschnittene Mauer ist, sondern Steinversturzung einer Mauer im Steg zwischen den Arealen IJ15 und III A15 ²⁶⁹⁾. Die Schicht enthält auch sonst sehr viele verstürzte Steine. Nach unten wird sie von einem Ascheband begrenzt, das über dem Stumpf der Mauer 70 ausdünn. Danach ist die Untergrenze der Schicht bis 11 m Nord am scharfen Wechsel des Materials deutlich erkannt worden. Zwischen 13 und 14 m Nord zieht sie an einen Steinhäufen, in dem sich bei 14 m Nord Mauereck 71 verbirgt. Die Lehmschicht zieht über die Mauersteine, das Verhältnis ihrer Untergrenze zur Mauer ist nicht beobachtet worden ²⁷⁰⁾. Nördlich Mauer 71 fällt die Lehmschicht in eine weite, tiefe Grube, auf deren Grund aschiges Material liegt und in die von Süden eine Brandschuttgirlande geraten ist. Über der Grube und nördlich davon schließt die Schicht wieder viele Versturzungsteine ein, bei 16 m Nord liegt in 4,50 m Tiefe ein Steinhäufen.

Daß diese Lehmschicht stratigraphisch nicht einheitlich ist, liegt auf der Hand. Vor einer solchen Interpretation warnt die Brandschuttgirlande in der Grube, davor warnt auch der genannte Steinhäufen, und dagegen spricht vollends ein mit Asche und Tierknochen gefüllter Tannur bei 3 m Nord, von dem Aschebänder nach Norden und Süden ausgehen, sich aber in beiden Richtungen bald verlieren. Indem er eine antike Begehungsfläche markiert ²⁷¹⁾, be-

weist der Tannur, daß die Lehm-schicht nicht auf einmal, sondern in Etappen entstanden ist und stratigraphisch gliedert werden müßte. Wie, ist angesichts des schwierigen Befundes und der mißlichen Quellenlage kaum zu entscheiden. Nur soviel ist gewiß: Der gelbe Lehm umschließt als älteste Architekturreste Mauer 71 und den mutmaßlichen Versturzturm der Mauer im Steg. Beide Mauern sind evident jünger als das Gebäude, zu dem Mauer 70 gehört und das, wie zu zeigen sein wird, in Bauschicht 3 errichtet wurde und wohl zur Zeit der Bauschicht 2 noch bestand. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören also die beiden Mauern in Bauschicht 1, und aller Wahrscheinlichkeit nach sind die ältesten Bestandteile der Lehm-schicht als Versturzturm dieser Bauschicht zu interpretieren. So mag – mangels Differenzierungsmöglichkeit – hingenommen werden, wenn die Lehm-schicht insgesamt als zu Bauschicht 1 gehörig etikettiert ist. Man muß sich dabei bewußt halten, daß sie auch evident jünger mit umfaßt, wie den Steinhäufen bei 15 bis 16 m Nord und den Tannur bei 3 m Nord. Korrekt und vollständig muß die Lehm-schicht als „zu Bauschicht 1 und jünger“ bezeichnet werden ²⁷²⁾

Zu dem Verband der Bauschicht 1 gehört auch die nur nördlich der großen Grube beobachtete Schicht aus dunkelrotem, verbranntem Lehm, über der eine dünne, grau gezeichnete Schicht, offenbar aus aschigem Material, liegt. Die Zugehörigkeit der Brandschicht zu Bauschicht 1 ergibt sich daraus, daß sie am Nordrand des Profils mit 5,64 m Tiefe nur 0,25 m tiefer liegt als die erhaltene Oberkante einer Mauer dieser Bauschicht einen Meter weiter westlich ²⁷³⁾. Mauer und Brandschicht gehören zusammen, ohne daß zu sagen wäre, ob es sich um Brandschutt in situ, abgeschwemmtes Brandmaterial oder zur Befestigung des Hanges hinter der Mauer aufgetragenes Material handelt.

Daß der Schichtenverband unter Bauschicht 1 aus Errichtung, Benutzung und Verfall eines Bauwerks hervorgegangen ist, das, zur Zeit der Bauschicht 3 gegründet, nicht wesentlich verändert bis in Bauschicht 2 bestanden hat, ist nur über eine lange Indizienkette unter Zuhilfenahme des Planumbefundes zu erweisen, und zwar folgendermaßen: Mauer 70 gehört zu einem mehrfach geknickten Mauerzug, der die Areale IJ 14, IJ 15, IJ 16 und III A16 berührt (Abb. 4). An Süd- und Ostprofil des Areals IJ 16 ist abzulesen, daß dieser Mauerzug gleichzeitig mit einem Gebäude weiter nordöstlich existierte, dessen Nordmauer kurz dem Nordprofil des Areals IJ 17 abbricht. Aufgrund des festgestellten Unterkantenniveaus ist die zugehörige Begehungsfläche in diesem Profil einwandfrei zu bestimmen ²⁷⁴⁾ und durch das Nordprofil der Areale IJ 17 und IJ 16 zu verfolgen. Hier zieht sie an einen Steinhäufen, auf den vor der anderen Seite eine Begehungsfläche bezogen ist, die sich ins Ostprofil des Areals IH 15 verfolgen läßt. Dort ist die erste Bauperiode erstmals durch die drei Bauschichten 1, 2 und 3 komplett vertreten, und es zeigt sich, daß die genannte Begehungsfläche an eine Mauer der Bauschicht 3 herangeht. Auf diesem Wege sind Mauer 70 und das ihr zugehörige Bauwerk der Bauschicht 3 zuzuordnen ²⁷⁵⁾. Für das Weiterbestehen dieses Baus zur Zeit der weiter nördlich verbreiteten Bauschicht 2 sprechen jüngere Baumaßnahmen, die Bauschicht 3 im Bereich der Areale IJ 14, IJ 15, IJ 16 und IJ 17 in zwei Baustadien gliedern. Diese Veränderungen können nur erfolgt sein, während sich weiter nördlich die Architektur so stark gewandelt hat, daß man nicht mehr von zwei Stadien sprechen kann, sondern zwei Bauschichten unterscheiden muß.

Im Profil südlich Mauer 70 erscheint Bauschicht 3 als gelbe Lehm-schicht, in der sich in Mauernähe Konturen versturzturmer, unverbrannter Lehmziegel abzeichnen. Holzkohle und Versturzturme markieren die nach Süden beträchtlich ansteigende Begehungsfläche. Die Holzkohle zieht bis unter den Steinhäufen bei 1 m Nord und wirkt dort abgebrochen – teils von dem Lehm, worin der Steinhäufen liegt, teils von humosem Material.

Nördlich Mauer 70 bildet ein Steinplattenpflaster die Begehungsfläche der Bauschicht 3. Auf den Steinen liegt eine Brandschicht aus schwarzer, kohligter Asche und gelb bis orangerot verbranntem Lehm. Darauf folgt eine Schicht aus großen, kalzinierten Versturzturme in hellrot bis schwarzbraun verbranntem Lehm. Beide Schichten dünnen etwa am nördlichen Pflastertrand aus; verbrannter Lehm zieht mit 5 cm Abstand noch unter Mauer 71, während die Holzkohle-Lehm-Schicht schon vor der Pflastergrenze endet. Über den beiden Schichten liegt zwischen 11 und 13 m Nord eine dunkelgrau gezeichnete, wohl aschige Schicht. Sie endet an dem Steinhäufen, der Mauer 71 umgibt.

Weder diese aschige (?) Schicht noch die Schicht aus kalzinierten Steinen und verbranntem Lehm, noch die Holzkohle-Lehm-Schicht lassen sich nördlich der Grubenstörung identifizieren. Hier zeigt die Profilzeichnung unter Bauschicht 1 eine ziemlich mächtige graue Ascheschicht mit Holzkohleinschlüssen. Daß diese „Schicht“ in Wirklichkeit ein Bündel aufeinanderfolgender Schichten überaus ähnlicher Konsistenz ist, die ganz verschiedene Bauschichten repräsentieren, beweist das Anschlußprofil in Areal IH 15: Dort sind die Schichtentrenner erkannt

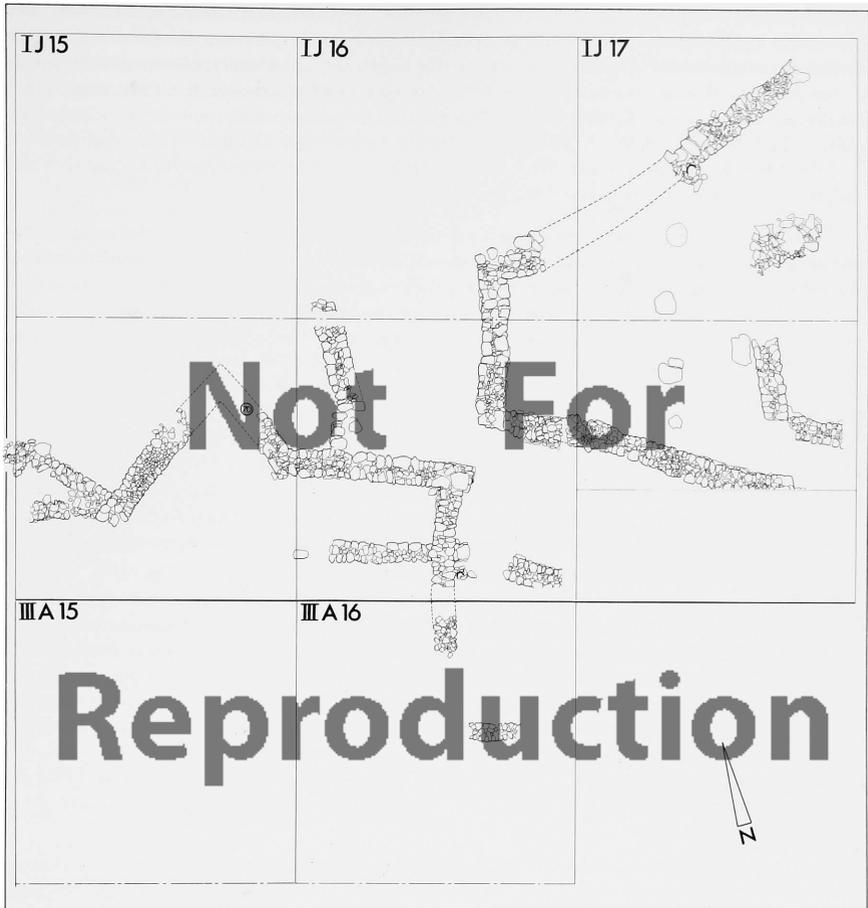


Abb. 4: Die Architekturreste der ersten Bauperiode im Zentrum des Siedlungshügels. Der trapezförmige Mauerzug in den Arealen IJ 16 und IJ 17 umschließt einen gepflasterten Innenraum, der nach Osten von 4 Säulenbasen begrenzt wird. Der gezackte Mauerzug südwestlich davon begrenzt ein befundleeres Plateau in den Arealen III A 15 und III A 16 nach Norden. Ms. 1 : 200.

worden (Taf. 4). Bauschicht 3 ist irgendwie im oberen Bereich der Asche, „schicht“ unerkannt enthalten. Das heißt, sie hat auf jeden Fall irgendwo nördlich des Pflasters, wohl nicht weit hinter der Pflastergrenze, ihre Konsistenz geändert.

Zur Interpretation: Obschon das Mauerngefüge (Abb. 4) zunächst keinen Innenraum nördlich Mauer 70 vermuten läßt, spricht das Vorhandensein zweier unterschiedlich strukturierter Brandschichten auf dem Pflaster für einen überdachten, im Osten, Süden und Westen von Mauern umgebenen Raum an dieser Stelle. Denn die Schicht unmittelbar auf den Pflastersteinen kann nur der Versturz eines verbrannten Daches sein, das aus einem hölzernen Gebälk bestanden hat und mit einer Lehmpackung abgedichtet war. Beim Herabstürzen hat der Lehm das Feuer erstickt, so daß die Balken nicht zu Asche verbrennen konnten, sondern nur verkohlten. Die mächtige Schicht darüber ist der Versturz verbrannter Mauern aus einem kräftigen Steinsockel mit Lehmziegelwerk darauf. Das Aus-

dünnen dieser Schicht nach Norden zeigt an, daß sich dort keine Mauer befunden haben kann. Von den Mauern sind offenbar nur die höheren Partien verbrannt und auf das Dach gestürzt (oder nach dem Brand abgebrochen worden). Denn südlich Mauer 70 erscheinen im Verstruz der Bauschicht 3 unverbrannte Lehmziegel in Fallage, die nur von dieser Mauer stammen können. Spätestens bei der nördlichen Pflastergrenze, eher schon etwas vorher, muß der verbrannte Raum geendet haben. Wie der Grundriß zeigt, hat sich nach Norden unbebautes Gelände angeschlossen. Deshalb ändert sich hier die Konsistenz der Schicht. Aschiges Material, angeweht und eingeschwemmt, hat sich im Laufe der Zeit angesammelt. Davon hat sich nur nördlich 17,50 m Nord etwas erhalten, ohne von älterem, gleichartigem Material unterschieden worden zu sein.

Zu der Schicht unter Bauschicht 3 gehören im Areal IJ 15 nur spärliche Architekturreste²⁷⁶⁾. Aufgrund übereinstimmender stratigraphischer Position lassen sie sich ohne Mühe in einen größeren architektonischen Zusammenhang stellen²⁷⁷⁾. Sie gehören in den Kontext eines mehrfach rechtwinklig oder fast rechtwinklig umknickenden Mauerzugs in den Arealen III A15, III A16, IJ 16 und IJ 17. Dieser endet im Südwesten an der Ruine der sog. „Zitadellenmauer“ – ein Bauwerk aus der fünften Bauperiode, das demnach immer noch eine Rolle spielte. Der Zusammenhang dieses Mauerzugs mit der Bebauung weiter nördlich und nordwestlich ist auf stratigraphischem Wege nicht völlig eindeutig zu bestimmen – zahlreiche Störungen in den Profilen stehen dem entgegen. Mit der in den Arealen IJ 12, IJ 13, IJ 14, IH 14 und IH 15 nachgewiesenen Bauschicht 5 liegt ein Zusammenhang indes nahe, da auch die Gebäude dieser Bauschicht sich noch an die sog. „Zitadellenmauer“ anlehnen (Abb. 5, S. 68). Doch kann auch ein Zusammenhang mit der nur in den Arealen IJ 13, IJ 14, IH 13 und IH 14 nachgewiesenen Bauschicht 4 nicht ausgeschlossen werden (Abb. 6). Da Profilbeobachtungen die Frage, zu welcher der beiden Bauschichten der genannte Mauerzug gehört, nicht entscheiden können, ist sie nur näherungsweise zu beantworten. Die Schicht unter Bauschicht 3 könnte Bauschicht 5 repräsentieren, Bauschicht 4 darstellen oder beide zusammen vertreten. Sie wird deshalb als „4 – 5“²⁷⁸⁾ bezeichnet.

Die Schicht ist nur von 0,50 bis 5,50 m Nord klar erkannt. Hier ist ihre Untergrenze an mehreren Stellen durch starke Ascheauflage gut gekennzeichnet. Zwischen 1 und 2 m Nord liegt die Asche auf Lehmziegeln, die wohl zur Verstruzschicht der nächsten Bauschicht gehören, mit ihrer Oberseite aber die Begehungsfläche dieser Schicht bilden. Bauschicht 4 – 5 besteht aus gelbbraunen, ziemlich homogen gezeichnetem Material – offenbar das Zerfallsprodukt verwitterter Lehmziegel. Von der Schicht darunter unterscheidet sie sich nur in einer winzigen Farbnuance. Deshalb waren die beiden Schichten nördlich des Punktes, an dem die Asche aufhört ihre Grenze zu markieren, nicht mehr zu unterscheiden. Die Untergrenze der Bauschicht 4 – 5 muß aber über den losen Steinen auf Mauer 69 angenommen werden, denn diese sind nichts anderes als die dekomponierte obere Steinlage der Mauer. Wahrscheinlich ist die ohnehin nicht mächtige Bauschicht 4 – 5 bei Anlage des Steinplattenpflasters der Bauschicht 3 in diesem Bereich zerstört worden.

Als Fortsetzung der Schicht nördlich des Pflasters bietet sich nach Farbe und Konsistenz eine lehmige Schicht an, deren Obergrenze bei 13 m Nord über Mauer 69 zieht, während die Untergrenze gegen den höchsten erhaltenen Mauerstein stößt. Diese Schicht ist, wie von Bauschicht 4 – 5 zu erwarten, eindeutig jünger als Mauer 69. Aber darüber liegt noch eine graue, gebänderte Ascheschicht, deren Untergrenze bei 13 m Nord fast 0,30 m tiefer liegt als die Pflasterfläche. Man müßte also am Pflasterand eine Stufe dieser Höhe annehmen, um die Untergrenze der Ascheschicht als Begehungsfläche der Bauschicht 3 zu akzeptieren. Das wäre ungewöhnlich, jedoch nicht unmöglich. Da der Ausgräber sich über die Zuordnung der Ascheschicht nicht klar werden konnte²⁷⁹⁾, ist kaum zu entscheiden, ob sie noch in den Verband der Bauschicht 4 – 5 oder, was nach dem eben Dargelegten nicht ganz auszuschließen ist, schon zu Bauschicht 3 gehört. Ein Argument immerhin läßt sich zugunsten der ersten Möglichkeit anführen: Die Lehmschicht, welche nach ihrer stratigraphischen Position und bei der großen Materialähnlichkeit zweifellos die Fortsetzung der Bauschicht 4 – 5 darstellt, taucht nördlich der Grubenstörung nicht mehr auf. Stattdessen erscheinen jene in der Profilzeichnung nicht auseinandergehaltenen Ascheschichten. Offenbar ist die Lehmschicht im Bereich der Grube ausgedünnt, und nur die Ascheschicht hat sich bis zum Profilrand fortgesetzt. Nach dem Befund am Ostprofil des Areals IH 15 (Taf. 4) kann kein Zweifel bestehen, daß die mittlere der Ascheschichten Bauschicht 5 repräsentiert, und dies spricht doch eher für eine Zugehörigkeit der Ascheschicht zwischen 13 und 15 m Nord zum Verband der Bauschicht 4 – 5.

Die Bauschichten 6 und 7 haben in diesem Profil keinen Niederschlag gefunden. Zugehörige Bauten sind südlich des Areals IH 15 und östlich des Areals IJ 14 nicht entdeckt worden. Allerdings ist nicht sehr wahrscheinlich,

daß gerade die Kuppe des Siedlungshügels in jener Zeit unbebaut war. Man muß damit rechnen, daß wenigstens Bauschicht 6 auch im Hügelzentrum durch Gebäude manifest war. Wegen der ihr eigentümlichen Bauweise hat diese Bauschicht nur eine dünne Versturzschicht hinterlassen, und einige regenreiche Winter könnten durchaus genügt haben, sie von der Hügelkuppe vollständig abzuschwemmen.

Bauschicht 8 ist zwar im Nordteil des Profils vorhanden, aber nicht sehr klar erfaßt. Nur ihre Untergrenze steht fest: Sie ist identisch mit der Grenze zwischen aschiger und lehmiger Schicht am nördlichen Profilrand in 6,20 m Tiefe. Nach Süden steigt sie steil an, bis sie von der Grube abgeschnitten wird. Bei 14,50 m Nord taucht in gleicher stratigraphischer Position wieder eine Ascheschicht auf, allerdings dunkler gefärbt. Sie endet an der oberen erhaltenen Steinlage der Mauer 69. Offenbar war Mauer 69, als diese Schicht sich bildete, bereits eine Ruine, denn ihren mächtigen Steinversturz enthält erst die nächsttiefere Schicht. Über Mauer 69 und südlich davon fehlen Spuren der Bauschicht 8 ganz. Womöglich bildet die Mauerruine eine Grenze für die Schichtbildung. Da Gebäudereste der Bauschicht 8 erst östlich und nördlich des Areals IJ 15 vorkommen, ist Bauschicht 8 in diesem Profil nur als Sedimentschicht in Form eingewehter oder eingeschwemmter Asche vorhanden.

Die bisher beschriebenen Bauschichten gehören der ersten, zweiten und dritten Bauperiode an. Alle bis zur Profilschleife folgenden Schichten sind Teile der vierten und fünften Schichtenformation, die im Areal IJ 15 allerdings noch nicht vollständig ausgegraben ist. Wie in Areal III A15 führt der Profilschnitt auch hier durch die Paläste dieser Bauperioden, deren Bauschichten unabhängig von der allgemeinen Bauschichtenfolge als P1 ff. für sich gezählt werden (vgl. o. S. 25).

Zur jüngsten Palastbauschiicht P1 gehört die zwischen 4 und 14 m Nord geschnittene Mauer 69. Nur im Süden ist ihre Unterkante in der Profilzeichnung klar erfaßt; im Norden ist sie nach einem Planumnivellement rekonstruiert²⁸⁰⁾. Über der Mauer liegen aus dem Verband geratene Mauersteine in gelbbraunem, festem Lehm. Kompakter Steinversturz, in das gleiche Material eingebettet, bildet auch nördlich und südlich der Mauer den Verfallschutt der Bauschicht P1. Weil die nächste Bauschicht ganz ähnlich strukturiert ist, und weil der massive Steinversturz die Schichtenbeobachtung enorm erschwert hat, ist die Untergrenze der Schicht in diesem Profil an keiner Stelle klar erkannt – wohl aber im Südprofil des Areals. Danach muß am Südrand des vorliegenden Profils die Begehungsfläche zu P1 in 4,60 m Tiefe gesucht werden. Tatsächlich verändert sich in diesem Niveau ein wenig das Versturzmateriale: Unterhalb sind die Versturzteine sichtlich kleiner und folgen mehr der Horizontalen. Zwei gute Gründe sprechen also dafür, die nicht erkannte Grenze der Bauschicht P1 entlang der gestrichelten Linie anzunehmen.

Nördlich Mauer 69 ist eine entschiedene Festlegung viel schwieriger. Wohl läßt die Untergrenze des Steinversturzes zwischen 13,50 und 15 m Nord eine alte Oberfläche in etwa 5,70 m Tiefe vermuten, aber weder im Areal IJ 15 noch im Areal IJ 16 ist im Planum eine entsprechende Begehungsfläche nachgewiesen. Die Begehungsfläche zu Mauer 69 könnte auch auf der letzten erhaltenen Steinlage der Mauer 68 angenommen werden. Selbst eine noch tiefere Lage kommt in Betracht.

Nördlich Mauer 68 endet die Profilzeichnung in 6,20 – 6,40 m Tiefe, offenbar, ohne einer alten Oberfläche zu folgen: Ein Blick auf das anschließende Profil zeigt dies. Dort zeichnet sich klar und deutlich als Aufweg zum Palast eine Pflasterrampe ab (Taf. 4). Im Areal IJ 16, nur einen halben Meter hinter der Profilebene, ist diese vom Nordrand des Areals bis 16,60 m Nord ebenfalls nachgewiesen²⁸¹⁾. Nach den Planumnivellements steigt sie von 6,83 m Tiefe bei 19,50 m Nord auf 6,33 m Tiefe bei 17 m Nord an. Das ergibt, auf das vorliegende Profil übertragen, eine Begehungsfläche entlang der gestrichelten Linie, die ganz oben an der Mauer 68 anläuft, also gewiß jünger ist als diese. Da „Mauer“ 68 nur ein Wandpfeiler vor Mauer 67 ist, muß die durch die Pflasterrampe gebildete Begehungsfläche zu einer jüngeren Mauer gehören, also zu Mauer 69! Demnach ist die Untergrenze der Bauschicht P1 auf der Profilzeichnung nördlich Mauer 68 noch nicht erfaßt. Wo sie zwischen den Mauern 68 und 69 verläuft, muß offenbleiben.

Mauer 67 ist der Vorgänger der Mauer 69 im Palast der Bauschicht P2, dem Vorgänger des Palastes P1. Die zugehörige Schicht ist nur südlich der Mauer erfaßt. Es handelt sich um dunkelbraunen, festen Lehm mit vielen kleineren und mittelgroßen Versturzsteinen darin. Die Begehungsfläche bildet von 0,50 bis 3 m Nord ein dünnes, helles Lehmband, wohl ein Estrich, auf dem stellenweise roter Lehm, stellenweise schwarzgraue Asche liegt. Der Anschluß zur Mauer ist wegen des äußerst stumpfen Winkels im Profil nicht recht klar.

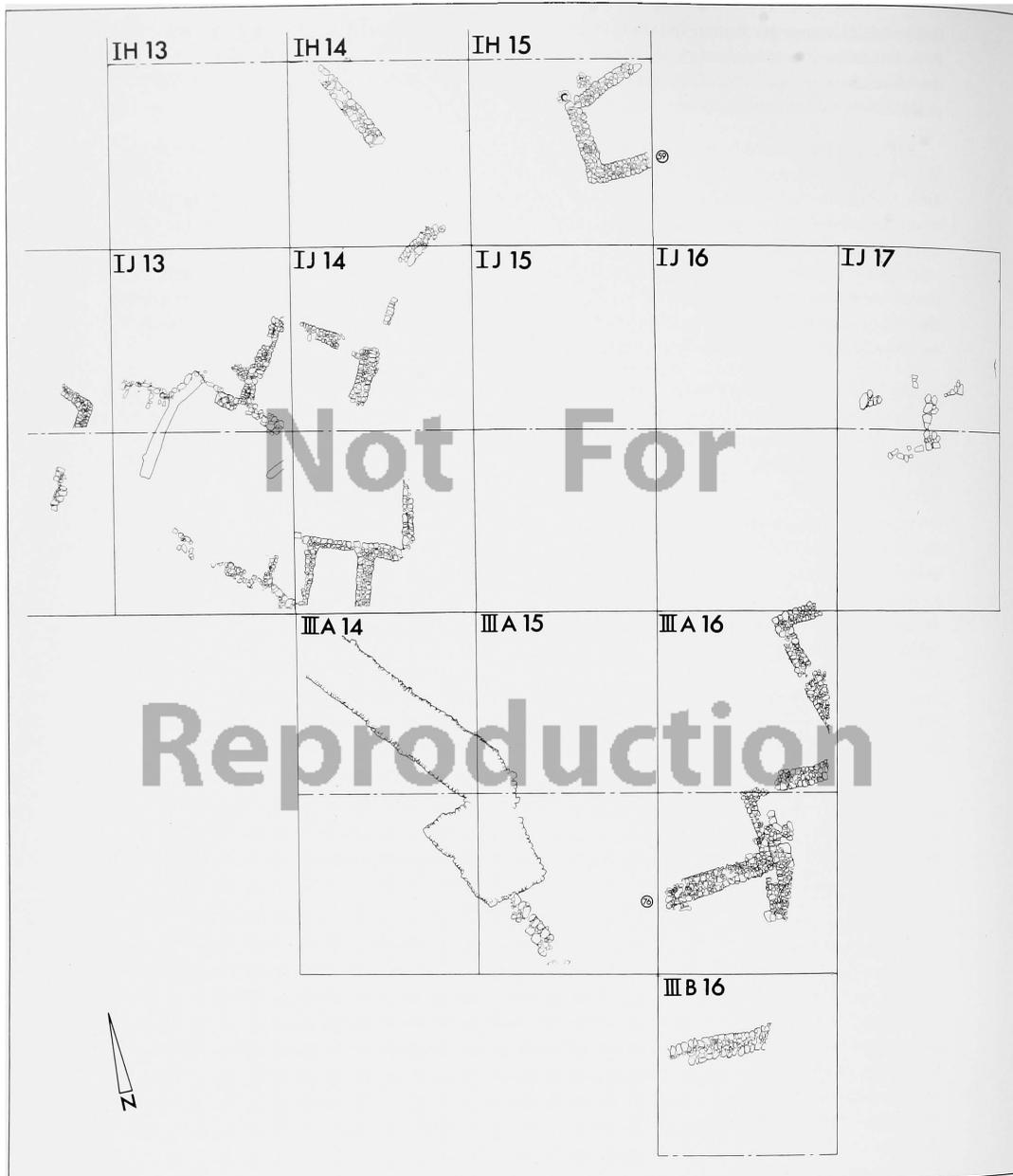


Abb. 5: Die Architekturreste der Bauschicht 5 bilden einen Ring um die leere Mitte in den Arealen IJ 15 und IJ 16, wo die Ruinen des Palastes der vierten Bauperiode hoch anstehen. Im Südwesten begrenzt die sog. Zitadellenmauer der fünften Bauperiode noch immer das Siedlungsgebiet. Ms. 1 : 300.

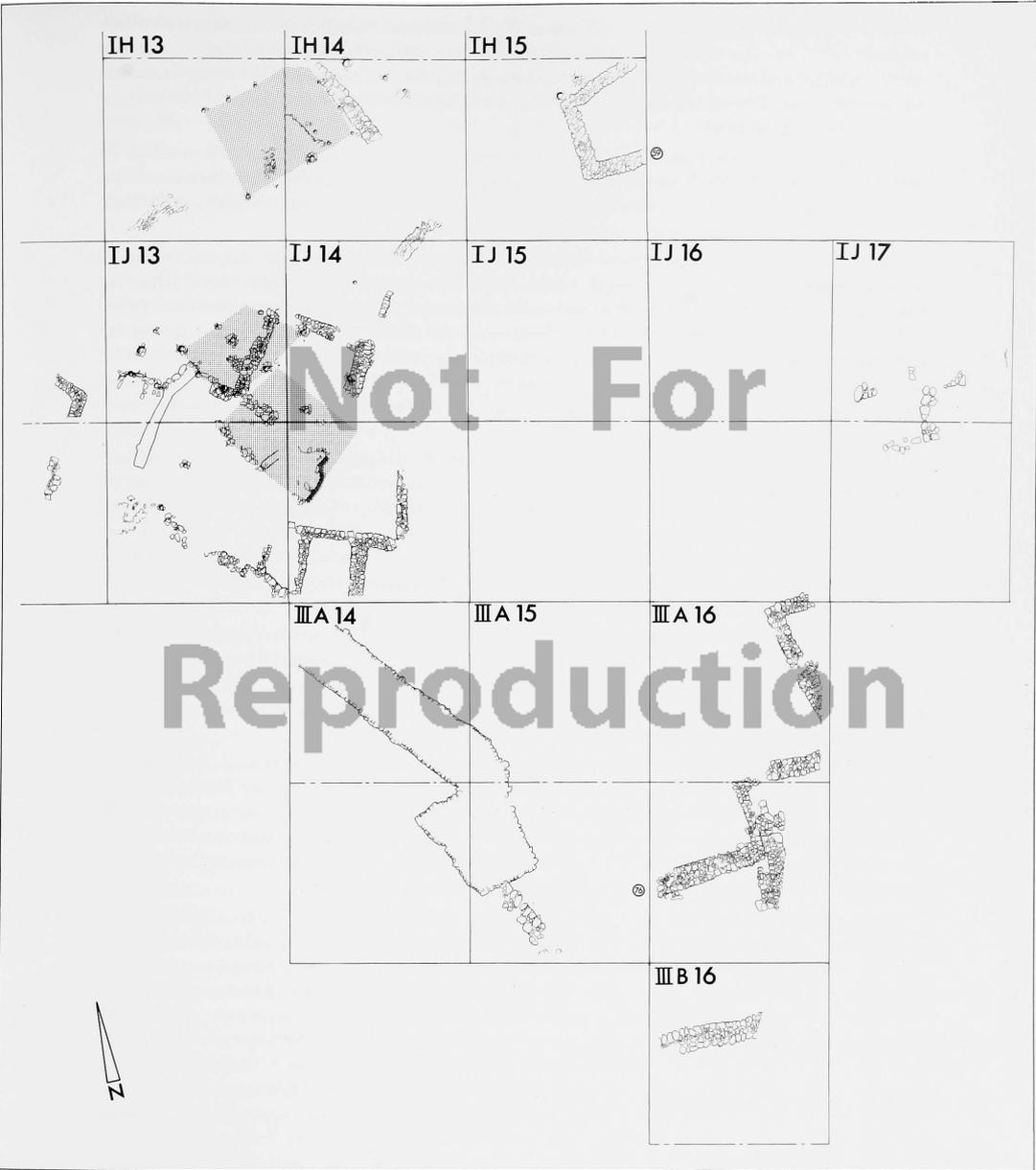


Abb. 6. Die Holzständerbauten der Bauschicht 4 in den Arealen IH 13, IH 14, IJ 13 und IJ 14 und ihr Verhältnis zu den Mauern der Bauschicht 5. Während im Nordwesten Bauschicht 5 eindeutig durch Bauschicht 4 ersetzt wurde, haben die Mauern der Bauschicht 5 im Osten wohl weiter bestanden. In Areal IH 15 lassen sich dementsprechend für Bauschicht 5 zwei Baustadien nachweisen (vgl. Abschn. 6.1.3, S. 73 f). Ms. 1 : 300.

Durch den Planumbefund ist aber erwiesen, daß die Begehungsfläche unmittelbar über den Resten der Mauer 66 gelegen hat²⁸²⁾. Etwa im Verlauf der gestrichelten Linie darf die Begehungsfläche also weiter angenommen werden. Die lehmige Verstürzschicht zu Bauschicht P2, das Erosionsprodukt unverbrannter Lehmziegel, vermischt mit ausgewaschenem Lehmörtel, liegt auch ca. 10 – 15 cm mächtig über Mauer 67 und ermöglicht eine bequeme Unterscheidung von Mauer 69.

Im Nordteil des Profils ist Bauschicht P2 nicht mehr erfaßt. Aus den Planumnivellements läßt sich indes die Sohle der Mauer 68 im Profil rekonstruieren. Es ist anzunehmen, daß die zugehörige Begehungsfläche etwa in dieser Höhe über den Stumpf der älteren Mauer 65 hinweg mit zunächst sanftem Gefälle nach Norden zog. Ihr möglicher weiterer Verlauf wird weiter unten zu diskutieren sein (vgl. S. 77 f).

Bauschicht P3 ist nur zwischen 0,50 und 4,50 m Nord zu fassen, weil sie bei Anlage des jüngeren Palastes P2 nachhaltig gestört und weitflächig abgetragen worden ist. Die meisten Mauern des Palastes P3 sind vollständig abgebrochen worden, nur wenige sind in einer oder zwei Steinlagen erhalten geblieben. Dazu gehört Mauer 66, mit einer Kante gerade noch zwischen 3,60 und 4,50 m Nord im Profil. Sie verläuft fast in gleicher Richtung wie die jüngeren Mauern 67 und 69. Bei 2 m Nord schneidet das Profil im rechten Winkel einen Abwasserkanal. Er ist in den Schutt der nächstälteren Bauschicht eingegraben. Senkrecht gestellte Steine bilden die Kanalrinne. Sie sind von sandiger, brauner Erde umgeben. Auf dem Grund des Kanals hat sich eine schwarzgraue Schwemmschicht gebildet.

Über den Kanal zieht die Begehungsfläche der Bauschicht P3, kenntlich an einem festgetretenen oder -gestampften Band des darunterliegenden Brandschutts, darauf etwas Holzkohle und dunkelgraue Asche. Sie dünnt über einer flachen, mit graubraunem, homogenem Lehm verfüllten Grube aus, worin die Steine der Mauer 66 liegen; die Grube ist demnach als Baugrube zu interpretieren. Ein Gemenge aus rot- und graubraunem Lehm, in dem sich vereinzelt Lehmziegelkonturen abzeichnen, bildet die Verstürzschicht über der Begehungsfläche. Nördlich Mauer 66 ist Bauschicht P3 durch Schachtarbeiten bei Anlage des Palastes P2 restlos beseitigt worden und taucht in diesem Profil nicht wieder auf.

Stellenweise fast zwei Meter hoch türmt sich der Schutt der Bauschicht P4. Noch nicht vollständig ausgegraben, läßt sich ihre Gliederung in Baustadien und -phasen an diesem Profil nicht aufzeigen²⁸³⁾. Bauschicht P4 wird deshalb wie die Bauschichten P1 – P3 als Ganzes behandelt. Zu ihr gehören die Mauern 62, 63, 64 und 65. Keine der Mauern ist in der Profilzeichnung enthalten. Auf Taf. 3 sind sie nach den Maßen und Nivellements der Planzeichnungen in das Profil eingespiegelt.

Mauer 63 trennt Torhalle und Vestibül des Palastes von zwei Wirtschaftsräumen östlich davon. Mauer 62 ist die Nordmauer dieser Wirtschaftsräume, Mauer 64 eine viertelkreisförmige Mauer, die eine Art Bastion neben der östlichen Torwange des Palastes eingrenzt. Mauer 65 gehört zu einem das bastionsartige Gebilde überschneidenden Mauerzug, der den östlichen Palastbereich nach Norden abschließt²⁸⁴⁾. Nördlich der nach Norden verkippten Mauer ist die Untergrenze der Bauschicht P4 noch nicht erreicht, ebensowenig wie die Sohle der Mauer 64. Von Mauer 62 ist der Fußpunkt nur auf der Südseite freigelegt.

Mauer 63 trägt einen Lehmziegelaufbau und ist dick mit Lehm verputzt. Südlich der Mauer, an der Grenze zwischen Torhalle und Vestibül, vor allem aber in diesem selbst, liegt eine außergewöhnlich mächtige Verstürzschicht. Auf dem stufig (?) von Nord nach Süd ansteigenden Fußboden bilden die Überreste verkohlter Holzbalken eine dicke Lage schwarzer Holzkohle. Darin sind Reste von Balken mit über 20 cm Kantenlänge enthalten. Es folgt eine durchschnittlich 0,50 m starke Zone aus feinkörnigem, rot- bis schwarzbraun gebranntem Lehm mit nur selten einem Ziegelbrocken darin. Darüber liegt bis in die Höhe der Maueroberkante grobkörniger, stark verbrannter Lehmziegelschutt von hellroter Farbe. Zahlreiche ganze, glashart gebrannte Lehmziegel in Fallage sind darin eingeschlossen – teils rot, teils anthrazitfarben und teils hellgelb verbrannt. Zwischen 3,30 und 4,80 m Nord liegt zwischen den beiden zuletzt genannten Materialzonen eine schräg ansteigende Linse aus schwarzbraun gebranntem Lehm und Holzkohle.

Zur Interpretation: Offensichtlich ist der Schichtenverband P4 noch nicht vollständig ausgegraben. Alle angebroffenen Materialeinheiten bilden zusammen erst die Verstürzschicht. Deren enorme Mächtigkeit spricht für eine bedeutende Gebäudehöhe, und in der Tat läßt sich aus dem Bild des Verstürzmaterials ganz zwanglos eine Zweigeschossigkeit erschließen. Die dichte Holzkohleschicht mit den dicken Balkenresten darin dürfte der in Brand geratene und auf den Erdgeschoßboden gestürzte Obergeschoßfußboden sein.

Die feinkörnige Lehmschicht darüber, in der sich an anderer Stelle auch recht viel Holzkohle in kleinen Brocken befand²⁸⁵⁾, dürfte dann der Versturz des Vestibüldachs sein. Darüber liegt Versturz verbrannter Lehmziegelmauern. Daß er von mehreren Mauern stammen muß, zeigt die Lehm- und Holzkohlelinse, ihrer Textur nach ebenfalls Dachversturz, welche diese Masse in zwei Hälften teilt. Zuerst ist von Norden her eine Mauer eingestürzt, darauf der Rest des Daches, ehe von Süden her die nächste Mauer einstürzte und den Schichtenverband P4 endgültig abschloß.

Von einer der Bauschicht P4 vorangehenden Bauschicht P5 sind die ersten Spuren gerade im Planum dieses Areals erfaßt. Im Profil zeigt sie sich noch nicht und kann deshalb hier übergangen werden²⁸⁶⁾

6.1.3 IH 15 – Ostprofil (Taf. 4)

Für die jüngeren Bauschichten zeigt das Profil bemerkenswert differenzierte Befunde. Mehrere tiefere Störungen verunklaren allerdings den Zusammenhang der Schichten. Besonders nachteilig wirken sich Gruben zwischen 1 und 5 m Nord und bei 16 bis 18 m Nord aus. Als auffälligste Störung durchschneidet ein Graben zwischen 3 und 4,50 m Nord die Bauschichten 1 – 5²⁸⁷⁾. Von seiner Sohle reicht eine spitze Grube bis in 7,50 m Tiefe hinab und stört die Bauschichten 5 und 8. Grube und unteres Grabendrittel sind mit rot- bis graubraunem Lehm verfüllt, im mittleren umschließt humose Erde eine Asche- und Holzkohlelinse, und das obere Drittel ist mit größeren Steinen zugesüttet. Während der südliche Grabenrand kaum auszumachen ist, da sich die Grabenfüllung fast nicht vom umgebenden Material unterscheidet, läßt sich nach Norden eine klare Grenze ziehen. Besonders hebt sich der Grabeninhalte von einer rotbraunen, lehmigen Schicht in 5,60 – 5,90 m Tiefe ab, die schon bei 6,25 m Nord endet. Farbe, Konsistenz und lokales Vorkommen der Schicht lassen in ihr den Grabenaushub erkennen; ihre Untergrenze markiert demnach die Begehungsfläche zur Zeit der Anlage des Grabens.

Darüber türmt sich der Oberflächenhumus (Schicht 0/1) beträchtlich stärker als in den Arealen III A 15 und IJ 15 (Taf. 2 u. 3). Nach unten wird er – vor allem im Nordteil des Profils – von einer dichten Schüttung größerer Steine begrenzt. Bei 11,75 – 14,00 m Nord sind Steine ausgebrochen und Humus füllt die entstandene Mulde.

Konnotationen größerer Steine bilden auch im Südteil des Profils den Grenzbereich der Schicht 0/1. Eine genaue Grenze läßt sich hier über weite Strecken nicht ziehen. Vor allem südlich des Grabens ließe sich im allmählichen Übergang der grauen, humosen Erde in fahlgelbe, mehr lehmige Erde die Grenzlinie zwischen Schicht 0/1 und Bauschicht 1 ebenso gut etwas höher oder tiefer annehmen als angegeben.

Bauschicht 1 ist am klarsten zwischen 4 und 10 m Nord zu identifizieren. Die recht ebene Begehungsfläche wird durch eine aufliegende Brandschicht aus orangefarbenem verbranntem Lehm und sehr viel Holzkohle gut markiert. Das sieht nicht nach den Überresten verbrannten Lehmziegelwerks aus, sondern, als sei eine mit Lehm beworfene Holzwand niedergebrannt. Die nach Norden ausdünnende Brandschicht wird von einer amorphen, gelblichen Lehmschicht überlagert. Brand- und Lehmschicht werden von der genannten Steinschicht bei 10 m Nord abgeschnitten und sind in der Nordhälfte des Profils nicht mehr vorhanden²⁸⁸⁾.

Südlich des Grabens ist Bauschicht 1 zunächst nicht wiederzuerkennen. Eine in Höhe ihrer Begehungsfläche vage sich abzeichnende Grenze zwischen mehr gelblich-grauer, lehmig-humoser und stärker lehmiger, mit Steinen, Knochen und Scherben durchsetzter Erde trennt wohl keine Schichten, sondern markiert den unteren Rand einer mit lehmig-humoser Erde und größeren Steinen verfüllten Grube, die unerkannt blieb, weil ihre seitliche Grenze wegen der Grabenstörung nicht zu erfassen war. Erst bei 1,10 m Nord taucht, nach Süden steil ansteigend und bald ausdünnend, im Niveau der Begehungsfläche zu Bauschicht 1 wieder verbrannter Lehmschutt auf. Er staut sich an drei Steinen über einer Grube zwischen 1 und 2 m Nord. Darüber liegt lose, krümelige, lehmige Erde. Stratigraphische Position, Niveau und Materialbeschaffenheit der Schichten sprechen für eine Identität mit Bauschicht 1. Zum Beweis der Richtigkeit dieser Gleichsetzung liefert das abweichend von der Regel bei 1,00 m Nord angelegte Südprofil des Areals IH 15 ein wichtiges Indiz²⁸⁹⁾. Dort zeigt sich, daß der Lehmschutt auf einer Fläche liegt, die zwar von einer jüngeren Grube gestört wird, aber nur mit einer in diesem Profil geschnittenen Mauer der Bauschicht 1 in Verbindung stehen kann. Auch in Areal IJ 15, wo im Profil die Brandschicht und im Planum die Mauer wieder auftauchen (Taf. 3), ist der Zusammenhang vom Ausgräber so gesehen worden²⁹⁰⁾.

Bauschicht 2 ist definiert durch die Existenz der Mauer 6l. Die Schicht zeichnet sich im Profil nicht gut ab. Im Norden ist ihre Obergrenze durch die jüngere Steinschicht verunklart, und auch die Untergrenze ist zwischen 8 und 10 m Nord kaum auszumachen. Von 16,20 m bis 18,30 m Nord ist sie völlig unkenntlich; womöglich liegt hier ei-

ne unerkannte Störung vor. Nach dem Planumbefund ist die Begehungsfläche zu Mauer 61 in 8,12 – 8,14 m Tiefe zu suchen²⁹¹). Das ist exakt das Oberflächenniveau der ebenen Steinplatte bei 17,50 m Nord. Die gestrichelte Linie gibt an, wo demnach zwischen 16,20 und 18,20 m Nord die Begehungsfläche der Bauschicht 2 angenommen werden muß. Das Material oberhalb dieser Linie unterscheidet sich von dem darunter nur durch etwas braunere Farbe²⁹²). Der braun-gelb melierte Lehm ist wohl das Verwitterungsprodukt unverbrannter Lehmziegel.

Südlich neben Mauer 61 durchschneidet eine Grube drei ältere Schichten. Sie verlängert die Flucht der Mauer 83 in Richtung auf eine Mauer in Areal IH 15S, die etwa 9 m vor dem Profil abgebrochen ist und ganz sicher zur ersten Bauperiode gehört. Nach dem architektonischen Kontext muß diese auf Abb. 18 nicht mehr gezeigte Mauer wie Mauer 83 in Bauschicht 3 entstanden sein. Die Grube könnte eine Ausbruchgrube dieser Mauer sein; lange, gerade Mauern sind für die erste Bauperiode nicht ungewöhnlich.

Die Grube ist mit der orange-gelblichen Lehmerde verfüllt, die südlich Mauer 61 Bauschicht 2 repräsentiert. Zunächst recht mächtig, wird die Schicht, in die zahlreiche größere Steine eingeschlossen sind, nach Süden hin stetig dünner, bis sie bei 7,40 m Nord zwischen den Bauschichten 1 und 3 ausdünt. Von 4,70 bis 7,70 m Nord ist die stark absinkende Untergrenze der Schicht an einem grauen Ascheband gut auszumachen. Bis 8 m Nord durch ein gelbes Lehmband markiert, wird sie danach unendlich und nur sporadisch an einem Aschefleck faßbar. Zwischen 10 und 11,50 m Nord erscheint sie als dunkelbraunes, vom Gewicht der Steinschicht verdrücktes Lehmband. Dieses endet an einer flachen Grube, die mit dem orange-gelben Lehm der Bauschicht 2 verfüllt ist. Nördlich der Grube ist die Grenze zur folgenden Schicht durch unterschiedliche Farbe und Konsistenz des Materials wieder gut bestimmbar.

So klar diese Linie die Begehungsfläche zu Mauer 61 darstellt, so unklar ist, wodurch die Ablagerung aus grobkörniger, orange-gelb melierter Lehmerde darüber entstanden ist. Die Textur des Materials legt eine Interpretation als erodierten Lehmziegelversturz nahe. Im Areal IH 15 gibt es jedoch südlich Mauer 61 kein weiteres Gebäude der Bauschicht 2. Entweder handelt es sich um den Versturz eines Gebäudes im unausgegrabenen Nachbarareal IH 16 oder um an höherer Stelle abgeschwemmtes Lehmziegelversturzmaterial. Dies scheint mir wahrscheinlicher.

Unter Bauschicht 2 gibt es von 4,50 bis 14,50 und wieder von 15,20 bis 18,20 m Nord eine Schicht aus feinkörnigem, rötlichem Lehm, der sich in feinen Bändern abgelagert hat, zwischen denen hauchdünne Flugaschestreifen und Holzpartikelchen vorkommen. Über ein Pfostenloch bei 14 m Nord geht die Schicht hinweg, von der anschließenden Grube wird sie gestört. Jenseits der Grube, unter Mauer 61, ändert sich ihre Struktur. Das Material ist von graugelber Farbe, nicht mehr gebändert und lockerer; es enthält mehrere größere Steine. Wirkt die Schicht südlich Mauer 61 angeschwemmt, so scheint sie nördlich davon eher sekundär in eine Grube gefüllt. In den bisher ausgegrabenen Arealen sind zu dieser Schicht keine Siedlungsreste nachgewiesen. Als Schicht ohne Baureste zwischen den Bauschichten 2 und 3 erhält sie die Bezeichnung: Schicht 2/3.

Zu Bauschicht 3 gehören Mauer 60, ein Pfostenloch zwischen 14 und 15 m Nord sowie eine mit gebranntem Lehm ausgekleidete und weißer Asche verfüllte Feuergrube bei 19,50 m Nord. Südlich Mauer 60 sind Verlauf und Grenzen der Schicht nur schwer zu bestimmen. Abgesehen von mehreren Störungen, die das Bild hier verunklaren, ergeben sich Bestimmungsprobleme aus dem Umstand, daß am Südrand des Profils drei völlig gleichartige Schichten übereinander liegen. Sie bestehen aus aschig-lehmiger Erde von feiner Konsistenz. Streifen hellgrauer Asche oder durch hohen Holzkohleanteil dunkelgraue Aschebänder zeichnen sich darin ab. Nicht alle sind Schichtentrenner, manche kommen nur lokal vor.

Wegen der Grabenstörung läßt sich keine Schicht bis zur Mauer 60 verfolgen; dagegen ist zweifelsfrei festzustellen, welche Schicht zu der älteren Mauer 59 gehört. Da Bauschicht 3 höher liegen muß, kommt als Untergrenze und Begehungsfläche nur ein weißes Ascheband in Frage, das zwischen 2 und 3 m Nord steil nach Süden ansteigt. Zwischen 1 und 2 m Nord sind Schicht und Schichtentrenner wieder gestört, südlich der Störung zeichnet sich der Trenner nicht mehr so klar ab. Doch da er im Nordprofil des Areals IJ 16 (zur Lage vgl. Abb. 2) in 5,96 m Tiefe wieder erfaßt ist, läßt er sich hier entlang der gestrichelten Linie annehmen.

Von Mauer 60 bis zum linken Profilrand ist Bauschicht 3 sehr klar zu verfolgen. Die Begehungsfläche markiert eine dicke Holzkohleschicht, die bei 14 m Nord vor einem Pfostenloch aussetzt und dann von der mutmaßlichen Ausbruchgrube der Bauschicht 2 gestört ist, aber unter Mauer 61 wieder auftaucht und sich bis zum Profilrand fortsetzt. Wo keine Störung vorliegt, trägt die Holzkohleschicht eine Schicht aus teils kalzinierten Versturzsteinen, gelöschtem Kalk und Lehmziegelgrus, neben und über dem Mauerstumpf orange- bis dunkelrot verbrannt, weiter nördlich mehr braun bis schwarzbraun. Am mächtigsten ist der Brandschutt über und unmittelbar neben

Mauer 60, dann dünnt er zunächst stark aus und gewinnt erst ganz im Norden wieder an Mächtigkeit; hier ist der Lehm fast durchweg nur schwarzbraun gebrannt.

Zweifellos entstand die Schicht durch den Brand eines Gebäudes aus Lehmmauern über steinernem Sockel. Die dicke Holzkohleschicht auf der Begehungsfläche spricht für ein Holzdach, das zuerst verbrannt ist und auf dessen verkohlte Trümmer die Wände stürzten. Außer Mauer 60 hat zu diesem Gebäude eine Mauer gehört, deren Ausbruchgrube bei 14 – 15 m Nord im Profil geschnitten sein dürfte. Neben dem Gesamtgrundriß der Bauschicht 3 (Abb. 18) spricht für diese Interpretation das Anböschchen der Begehungsfläche zu dem Pfostenloch am Rande der Grube. Daß eine Mauerfront durch Holzpfosten verstärkt (oder gegliedert?) war, konnte auf Tell Kämüd el-Löz in den drei jüngsten Bauperioden öfter beobachtet werden.

Die weiter südwestlich verbreitete Bauschicht 4 hat auch in diesem Profil keine Spuren hinterlassen. Auf Bauschicht 3 folgt unmittelbar der Schichtenverband der Bauschicht 5. Dazu gehören Mauer 59 und das Steinpflaster zwischen 15 und 17 m Nord. Bei 11 m Nord bildet eine Steinplatte in 8,34 m Tiefe die Schwelle zu dem Gebäude, dessen Südgrenze Mauer 59 ist. Südlich der Mauer und nördlich der Schwelle liegt offenes Gelände.

Das Profil zeigt, wie unterschiedlich sich die Schichtbildung innerhalb und außerhalb des Gebäudes vollzog. Südlich Mauer 59 liegt das schon erwähnte Schichtenbündel aus feinkörniger, aschig-lehmiger Erde mit vielen Holzkohlepartikelchen. Ein verdichtetes Band solcher Partikel markiert darin die von Süden nach Norden stark abfallende Fläche, von der aus die Baugrube für Mauer 59 ausgehoben wurde. Diese enthält lockeren, braunen Lehm, der sich sehr gut vom aschiggrauen Erdreich abhebt, in das die Grube eingetieft ist. Die ca. 0,30 m starke, aschig-lehmige Schicht über dieser Fläche kann nur als Ergebnis einer kontinuierlichen Aufhöhung des Geländes verstanden werden, die erfolgt sein muß, während das Gebäude der Bauschicht 3 in Benutzung war.

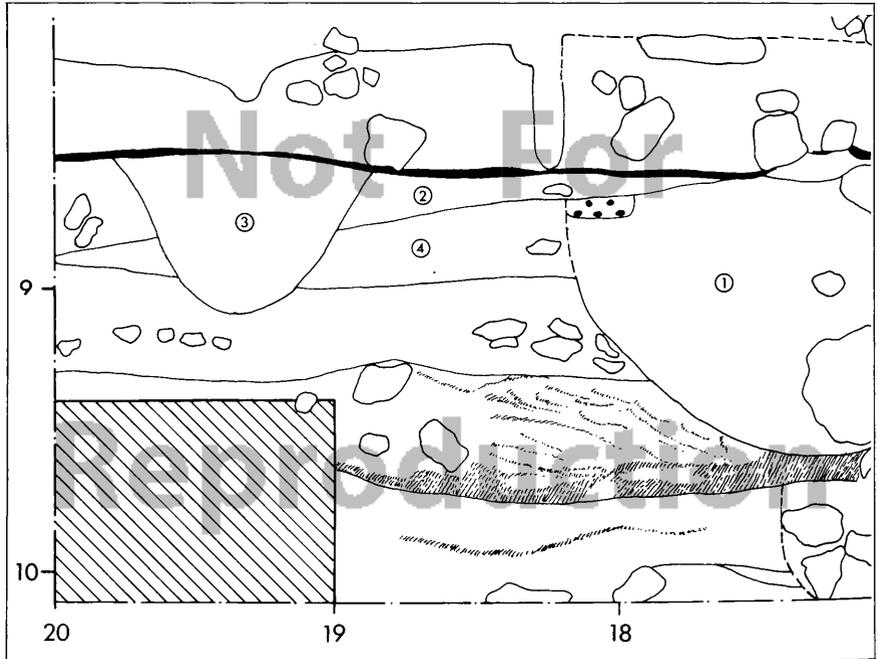
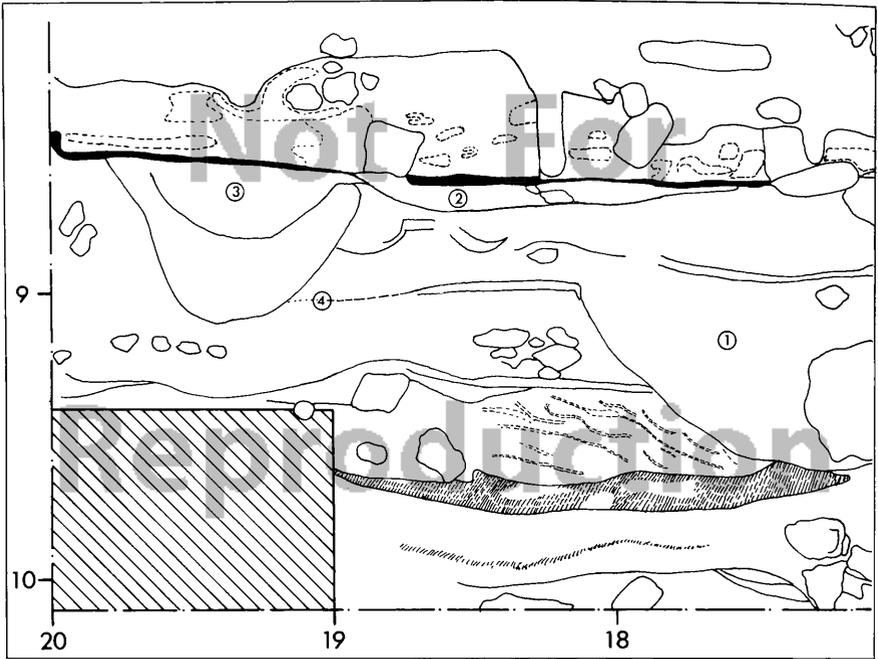
Ein ganz anderes Bild zeigt sich zwischen Mauer 59 und dem Schwellenstein. Von der untersten Steinlage der Mauer sinkt ein starkes Holzkohleband nach Norden; es endet bei 9,70 m Nord mit einer stumpfen Kante an einer Schicht aus weißgrauen Asche- und roten Lehmstäben, die nur zwischen 9,70 und 10,40 m Nord vorkommt. Ihre Obergrenze verläuft waagrecht in 8,35 m Tiefe. Diese Schicht – auf Taf. 4 weiß belassen, da im Maßstab der Publikation anders nicht darstellbar – kann nur durch die immer wieder vorgenommene Erneuerung des Fußbodens zwischen 10,40 und 9,70 m Nord entstanden sein. Zuletzt muß er nach Süden eine 8 cm hohe Stufe gebildet haben. Die Holzkohleschicht ebnet diese ein.

Über der Holzkohleschicht liegt eine Schicht aus braun bis rot verbranntem, amorphem Lehm und vielen Holzkohlestückchen. Ihre Obergrenze wird streckenweise von einem dünnen Band weißer Asche markiert. Nach ihrer Textur muß es sich um Dachversturz handeln. Es folgt, nur zwischen 6,80 und 10,70 m Nord vorhanden, eine Schicht aus dunkelbraun verbranntem Lehmgrus mit einzelnen Holzkohle- und Lehmziegelbröckchen. Darüber liegt eine vorwiegend aschige Schicht ohne nennenswerte Einschlüsse. Sie dünnt nach Norden und Süden aus; schon über dem Schwellenstein ist sie nicht mehr darstellbar, und bei 11,50 m Nord verschwindet sie völlig.

Abgeschlossen wird Bauschicht 5 durch eine fahlgelbe Lehmschicht mit zahlreichen größeren und kleineren Brocken hellgelber und dunkelbrauner Lehmziegel darin – typisch für die Versturzschicht einer unverbrannten Lehmziegelmauer. Von der Nordflanke der Mauer 59 ist die Schicht über den Schwellenstein hinweg bis 11,95 m Nord eindeutig zu verfolgen. Ihr weiterer Verlauf wird zu erörtern sein, wenn die Schichtung innerhalb des Gebäudes interpretiert ist.

Offenbar hat der Bau einmal gebrannt, ohne völlig zerstört worden zu sein. Das Dach, eine Holz- und Lehmkonstruktion, ist herabgestürzt, wobei das verkohlte Gebäck von Lehm abgedeckt wurde. Darüber wurde der Schutt der verbrannten Mauern teilweise abgeräumt, teilweise als Planierung belassen. Die beschädigten Mauern erhielten neues Lehmziegelwerk, der Bau wurde wieder in Gebrauch genommen. Seine Schwelle war nun der Stein bei 11 m Nord. Allmählich bildete sich eine hauptsächlich aus Asche bestehende Benutzungsschicht. Schließlich wurde der Bau verlassen. Dabei wurde offenbar das Dach entfernt, so daß die Versturzschicht der Lehmziegelmauern unmittelbar auf der Benutzungsschicht zu liegen kam.

Bauschicht 5 ist aufgrund des Profilbefundes und seiner Interpretation in zwei Stadien zu gliedern, 5a und 5b. Baustadium 5b zeichnet sich im Profil als Brandschicht, Baustadium 5a durch eine Benutzungsschicht und eine Versturzschicht ab. Lassen sich die Baustadien im Südtel des Profils nicht auseinanderhalten, so gibt es nördlich des Gebäudes zahlreiche Anhaltspunkte für eine entsprechende Gliederung.



Der zwischen 9,70 m und 10,40 m Nord mehrfach erneuerte und aufgehöhte Fußboden des Baustadiums 5b ist wohl, wie später die Steinplatte bei 10,55 m bis 11,40 m Nord, als Schwelle aufzufassen. Die ältere Schwelle geht von Süden über eine mit Steinen und graubrauner Lehmerde verfüllte Grube hinweg, endet aber mitten über der Grube. Von Norden läßt sich eine Lehmschicht eindeutig unter dem jüngeren Schwellenstein hindurch ebenfalls über die Grube bis an den Rand der älteren Schwelle verfolgen. Diese Schicht muß also mit Baustadium 5b gleichgesetzt werden. Nach unten stets gut abgrenzbar, läßt sie sich ohne große Mühe bis zum Nordrand des Profils verfolgen. Zunächst ist sie hellbraun und recht fest. Bei 15 m Nord beginnt ihre Unterseite abzusenken, die Schicht ist zunehmend mit Steinchen durchsetzt und wird lockerer. Zwischen 16,50 m und 18,50 m Nord wird sie von einer Grube gestört, deren Verfüllung aus Steinen und graubraunem Lehm sich kaum vom Material des Baustadiums 5b unterscheidet. Deshalb ist die Grubengrenze nicht klar erfaßt. Nördlich der Grube taucht Baustadium 5b als hellbrauner Lehmkeil wieder auf, der bis zur Profilhöhe ausdünnt.

Baustadium 5a ist durch den Schwellenstein definiert, über den sich die aschige Benutzungsschicht noch bis zum Rand einer mit homogenem Lehm verfüllten Grube hauchdünn weiterzieht. Darüber liegt rötlichbraun der Lehmziegelversturzt dieses Stadiums. 5a und 5b sind bis hierher gut zu unterscheiden. Aber vom Nordrand der Grube bis fast zum Südrand des Steinplattenpflasters (bei 15 m Nord) ist der Trenner so schwach ausgeprägt, daß er vom Zeichner leicht übersehen werden konnte. Nur zwischen 13 und 14 m Nord markiert eine hellgraue Aschelinie in Höhe des Pflasters seinen Verlauf²⁹³⁾. Die gestrichelte Linie zeigt an, wo der in der Profilzeichnung nicht erfaßte Grenzabschnitt zwischen den Baustadien 5a und 5b verlaufen sein muß.

Von 15 m Nord bis 17,20 m Nord bildet ein Steinplattenpflaster die Begehungsfläche des Baustadiums 5a und grenzt dieses gegen 5b ab. Darüber liegt kompakter, hellbrauner Lehmziegelversturzt, in dem sich Brocken gelber Ziegel abzeichnen. Er dünnt nach Norden rasch aus und endet kurz hinter der Pflastergrenze über der erwähnten Grube. Diese muß entstanden sein, bevor das Steinpflaster verlegt wurde, repräsentiert also eine ältere Phase des Baustadiums 5a.

Über einen rotbraunen Lehmziegel am Nordrand der Grube zieht eine von Norden nach Süden kräftig ansteigende Schicht aus graubraunem Lehm, deren Untergrenze ein dünnes, scharf begrenztes Holzkohleband bildet. Die Schicht stößt auf die Lehmziegelversturztsschicht des Baustadiums 5a und stellt demnach deren Fortsetzung dar.

Obwohl ohne allen Zweifel durchgehend vorhanden, ist die Untergrenze der Schicht auf Taf. 4 nicht durchgezogen, sondern von 18,50 – 20 m Nord gestrichelt. In diesem Bereich mußte Profilzeichnung Nr. 931 anhand des Fotos Nr. 14436 korrigiert werden, ohne daß es möglich war, exakte Maße zu ermitteln (Abb. 7). Die gestrichelte Linie stellt den Anspruch grundsätzlicher Richtigkeit, ist aber in den Einzelheiten ihres Verlaufs nicht gesichert²⁹⁴⁾.

Bauschicht 6 ist erst ab 11,10 m Nord zu fassen. Unter dem Gebäude der Bauschicht 5 fehlt sie, offenbar, weil sie hier Planierungsarbeiten für den Neubau der Bauschicht 5 zum Opfer fiel. Auch südlich dieses Gebäudes sind keine eindeutigen Spuren von Bauschicht 6 auszumachen. Es ist jedoch nicht völlig auszuschließen, daß hier in dem der Bauschicht 8 zugeschlagenen Material unerkant die Fortsetzung der Bauschicht 6 stecken könnte.

Von 11,10 m Nord fällt Bauschicht 6 in drei Wellen sanft nach Norden ab. Die Schicht besteht aus aschig-lehmiger Erde. Da sie zwischen zwei Lehmschichten liegt, grenzt sie sich durch graueren Farbe und feinere Konsistenz nach oben und unten recht gut ab. Zwischen 12 und 13 m Nord füllt sie mit vielen kleinen Steinen eine rechteckige Grube. Bei 14 m Nord schließen mehrere größere Steine in Versturztlage einen Haufen rot- und braungebrannter Lehmbrocken ein. Wie der Brandschutthaufen hier entstanden ist, läßt sich bei den spärlichen Architekturresten, die von Bauschicht 6 im Areal IH 15 aufgedeckt wurden, nicht erkennen²⁹⁵⁾. Zwischen 16,50 und 18 m Nord ist die Schicht, die jenseits des Brandschutthaufens wieder ihre normale Konsistenz aufweist, gestört. Am Nordrand der Störung erscheint sie abermals als Asche-Lehm-Schicht, jetzt aber deutlich gebändert. So läßt sie sich ins Ostprofil des Areals IG 15 (Taf. 5) und ins Südprofil des Areals IG 16 (Taf. 10) verfolgen. Soweit Bauschicht 6 im vorliegenden Profil vorhanden ist, macht sie den Eindruck, Ablagerung außerhalb von Gebäuden zu sein. Vor allem die Bänderung des Materials am linken Profilrand ist dafür ein deutliches Zeichen.

◁ *Abb. 7: Ostprofil IH 15, Ausschnitt. Oben Umzeichnung der Profilzeichnung Nr. 931, unten Schichtverlauf nach Foto Nr. 14436 korrigiert. Auf der Profilzeichnung ist der obere Rand der Grube (1) fälschlich schon in 9 m Tiefe angegeben. Die Lehmschicht (2) ist dargestellt, als würde sie bei 19 m Nord über die Herdgrube (3) ziehen und wäre dann von einer dünnen Brandschicht abgeschnitten. Tatsächlich zieht die Schicht abwärts und wird von der Herdgrube geschnitten. Ihre Untergrenze fällt mit einer leicht aufwärts weisenden Linie zusammen. Dies ist die Fortsetzung des auf der Zeichnung nur südlich der Herdgrube eingetragenen Schichtentrenners (4). Ms 1 : 20.*

Bauschicht 7 ist nur zwischen 7,50 und 16,50 m Nord erhalten. Im Süden wird sie durch das Gebäude der Bauschicht 5 abgeschnitten, im Norden durch Bauschicht 6 gekappt. Die Schicht besitzt eine ziemlich ebene Unter- und eine wellig bewegte Obergrenze. Sie besteht aus hellbrauner, lehmiger Erde und enthält neben einzelnen Holzkohlepartikeln etwas Asche. Ab etwa 13 m Nord verstärkt sich der Ascheanteil, die Farbe geht in Graubraun über. Die Untergrenze der Schicht, gebildet von einem schmalen Band aus Asche und Holzkohlepartikeln, stößt gegen die obere erhaltene Steinlage der Mauer 58, während die Schicht selbst ein Stück über die Mauer hinwegzieht, ehe sie von Bauschicht 6 gekappt wird. Der Stumpf der älteren Mauer 58 ragt noch als 10 cm hohe Schwelle über die Begehungsfläche der Bauschicht 7 hinaus.

Zu Bauschicht 7 gehört eine Mauer unmittelbar über Mauer 58, die jedoch schon vor dem Profil endet, offenbar, um einen Eingang zu bilden. Sie gehört zu einem Gebäude, dessen Innenraum nördlich Mauer 58 liegt, wo Bauschicht 7 nicht mehr vorhanden ist. Weiter südlich gibt es keine zugehörigen Architekturreste, der Profilschnitt führt hier durch unbebautes Gelände mit zunächst recht ebener Oberfläche, die dann unvermittelt nach Süden steil angestiegen sein muß, ehe sie bei Anlage des Gebäudes der Bauschicht 5 abgegraben wurde.

Durchgehend zu verfolgen ist dann wieder Bauschicht 8. Zu ihr gehört Mauer 58 als Südgrenze eines zweiräumigen, langgestreckten Gebäudes, das außerdem die Areale IH 14, IG 14, IG 15 und IG 16 berührt (Taf. 13). Im Gebäudeinnern nördlich Mauer 58 besteht Bauschicht 8 aus einer dicken Holzkohleschicht auf der Begehungsfläche und darüber einer mächtigen Schicht aus schwarzbraun bis dunkelrot verbranntem Lehm, kalzinierten Steinen und weißer Asche. Obwohl durch die Grube der Bauschicht 5 gestört, läßt sich die Brandschicht über eine mit Steinen und dunkelbraunem Lehm verfüllte Grube bis an einen schräg stehenden Stein bei 17 m Nord verfolgen, der den Fuß der Mauer 58 markiert ²⁹⁶⁾.

In gleicher Konsistenz begegnet Bauschicht 8 im Ostprofil des Areals IG 15 (Taf. 5) und im Südprofil der Areale IG 16, IG 15 (Taf. 10) und IG 14 (Taf. 11). Ganz anders sieht die Schicht südlich Mauer 58 aus: Nicht die geringste Spur von Brandschutt! Hier besteht die Schicht aus feingebänderter, grauer und weißer Asche mit zahlreichen Holzkohleinschlüssen, die sich ebenfalls als Bänder abgelagert haben. Die Schicht enthält nur vereinzelt kleinere Steine. Das Material macht den Eindruck, als sei es während der Existenz des Gebäudes der Bauschicht 8 allmählich angeweht und angeschwemmt worden.

Die Untergrenze der Schicht ist vom Südrand des Profils bis etwa 12,50 m Nord vollkommen klar, da sie sich gut von dem lehmigen Material der nächsttieferen Schicht abhebt. Folgt man jedoch von hier aus nach Norden weiter der Grenze zwischen Lehm und gebänderter Asche, so gerät man *unter* Mauer 58, befindet sich also auf einer Fläche, die *vor* Errichtung der Mauer Begehungsfläche war und folglich älter sein muß als Bauschicht 8. Erst 8 cm höher zeichnet sich ein dunkelgraues Asche- und Holzkohleband ab, das an die untere Steinlage der Mauer 58 anböscht: Dies erst kann die Begehungsfläche zu Bauschicht 8 sein. Was an aschiger Erde darunter liegt, muß – obwohl von gleicher Materialbeschaffenheit – älter sein als Bauschicht 8. Diese ältere Schicht läßt sich von 12,50 m Nord bis unter Mauer 58 verfolgen. Unter der Brandschicht taucht sie zunächst nicht auf. Erst ab etwa 17,50 m Nord erscheint das Material wieder. Es liegt in einer Grube, die auf die letzte erhaltene Steinlage der älteren Mauer 53 hinabreicht und umschließt eine Asche- und Kohlelinse in 9,90 m Tiefe.

Diese vor Errichtung des Gebäudes der Bauschicht 8 entstandene Schicht taucht auch in den Profilen der Areale IG 16 und IG 15 auf (Taf. 5 und 10). Da bisher keine zugehörigen Architekturreste nachgewiesen werden konnten, wird sie als Schicht ohne Baureste eingestuft und erhält die Bezeichnung: Schicht 8/9 ²⁹⁷⁾.

Alle weiteren Schichten bis zum unteren Profilrand gehören zur vierten und fünften Schichtenformation. Im südlich angrenzenden Areal IJ 15 schneidet das Profil die Palastanlagen dieser Bauperioden (Taf. 3), und im nördlichen Nachbarareal IG 15 (Taf. 5) führt der Profilschnitt durch die Tempelbauten, deren Südgrenze mit Mauer 53 noch im vorliegenden Profil erscheint. Das Profil zeigt also die stratigraphischen Verhältnisse in dem etwa 20 m weiten Raum zwischen Palast und Tempel. Da es in diesem Gebiet keine Hochbauten gegeben hat, fällt es schwer, Bauschichten zu bestimmen. Nur in Anlehnung an die Bauschichtenfolge der Paläste und Tempel läßt sich überhaupt dieser Profilabschnitt sinnvoll gliedern. Da die Palaststratigraphie mehr Anhaltspunkte zur Differenzierung bietet, wurde sie zur Richtschnur für die Gliederung der vierten und fünften Schichtenformation in diesem Profil.

Wie bereits bekannt, lösten fünf Paläste einander ab: P1, P2, P3, P4 und P5 (vgl. o. S. 61 ff). Den Aufgang zur jüngsten Palastanlage P1 bildete die bei der Diskussion des Ostprofils des Areals IJ 15 erwähnte Rampentreppe (vgl. o.

S. 67). Diese ist im vorliegenden Profil zwischen 0 und 10 m Nord geschnitten. Sie wird überlagert von einer recht gleichmäßigen, nur allmählich an Stärke etwas abnehmenden Schicht aus graubraunem, körnigem Lehm, der vor allem über der Pflasterrampe, aber auch weiter nördlich etliche Versturzssteine umschließt. Gewiß handelt es sich um erodierten Lehmziegelversturzer der Bauschicht P1. Da im Areal IH 15 keine Gebäude dieser Bauschicht stehen, muß das Material hangabwärts bewegt worden sein; es dürfte mit sehr großer Wahrscheinlichkeit Versturzmateriale des Palastes P1 sein.

Darüber zeigt sich ab etwa 11 m Nord, nicht immer deutlich davon zu trennen, eine ebenfalls lehmige Schicht, die sich durch leichte Rotfärbung vom graubraunen Lehmziegelversturzer der Bauschicht P1 absetzt. Zwischen 14 und 16 m Nord wird die Grenze zwischen den beiden Materialeinheiten durch horizontal ausgerichtete Steine markiert. Nach Süden wird die Grenzziehung zunehmend schwieriger, und zwischen 10,40 und 11,30 m Nord geht der Farbwechsel so allmählich vor sich, daß keine genaue Grenze mehr zu ziehen ist. Das deutet darauf hin, daß auch diese Lehmschicht noch in den Verband der Bauschicht P1 gehört. Es dürfte sekundär abgetragenes oder abgeschwemmtes Versturzmateriale der Bauschicht P1 sein.

Nördlich der Rampentreppe liegt der Schichtenverband P1 auf einer 0,15 – 0,25 m starken Schicht aus verbranntem Lehmziegelgrus. Die Obergrenze dieser Schicht hat hier, wo kein Steinpflaster mehr lag, zweifellos die Begehungsfläche zu Bauschicht P1 gebildet. Darin ist zwischen 15 und 16 m Nord ein überdeckter Abwasserkanal eingelassen. Daß die Versturzschieht von P1 über ihn hinweggeht, beweist seine Zugehörigkeit zu dieser Bauschicht. Bei 17 m Nord ist Bauschicht P1 durch eine mit Steinen ausgekleidete Grube gestört. Nördlich der Grube wird sie nach einem kurzen Stück von den Aschebändern der Schicht 8/9 abgeschnitten. Zuvor zieht sie über den Stumpf der Mauer 53a, die rechtwinklig von Mauer 53 nach Südosten abzweigt.

Das Verhältnis der Bauschicht P1 zu Mauer 53, der Südmauer des Tempels durch drei Tempelbauschiehten hindurch, ist auf den ersten Blick nicht ganz eindeutig. Es scheint, als könne Bauschicht P1 über den Stumpf der Mauer 53 hinweggezogen sein. Man muß aber in Rechnung stellen, daß die obere erhaltene Steinlage der Mauer nur 2,50 m weiter östlich ein Niveau von 9,75 m Tiefe gegenüber 10,20 m Tiefe im vorliegenden Profil aufzuweisen hat ²⁹⁸), Mauer 53 also erheblich höher angestanden hat als der Profilbefund es vorspiegelt. Nachdem der Tempel verlassen war, ist Mauer 53 teilweise ausgebrochen worden, im Westen stärker als im Osten ²⁹⁹). In der Ausbruchgrube hat sich anschließend die Weh- und Schwemmasche der Schicht 8/9 abgesetzt. Da die Ausbruchgrube Bauschicht P1 offenkundig abschneidet, bleibt nur der Schluß, daß diese auf die noch aufragende Mauer 53 bezogen war. Eine Bestätigung dafür liefert der Befund im Südprofil des Areals IG 16, wo die Tempelsüdmauer höher erhalten ist (s. Taf. 10 u. S. 137).

Die Beschreibung hat bisher offengelassen, ob der verbrannte Lehmziegelgrus, dessen Oberfläche nördlich der Pflasterrampe die Begehungsfläche zu Bauschicht P1 ist, in den Verband dieser Bauschieht gehört oder in Zusammenhang mit Älterem steht. Um diese Frage zu entscheiden, bedarf es zuerst einer Klärung des Profilbilds zwischen 4 und 7 m Nord. Hier sind zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Steinpflaster geschnitten: Das untere aus recht großen, kantigen Blöcken dicht gesetzt und nur einen guten Meter ins Areal ragend; das obere aus kleineren, plattigen Steinen, fast vier Meter weit nach Westen reichend und im Osten und Norden teilweise ausgebrochen.

Das untere Pflaster ist in eine Lehmziegelbrandschieht eingeschnitten; deutlich sind die Grubenränder zu erkennen. Die Grube, in die das Pflaster gelegt wurde, geht von der Oberfläche der Lehmziegelbrandschieht aus, welche dadurch als Begehungsfläche zur Zeit des Pflasterbaus bestimmt ist. Dies ist am Südrand ganz eindeutig beobachtet und muß auch für den Nordrand gelten, wo eine spätere Störung das Bild etwas verunklart hat. Nur über dem südlichen Randstein des Pflasters liegt eine zweite Brandschieht aus rotem Lehmziegelgrus und einigen rot- oder schwarzverbrannten Lehmziegelbrocken. Diese Schicht sieht aus, als habe sie einmal das gesamte Pflaster überdeckt und sei, als man das untere Pflaster durch das obere ersetzt, soweit wie dafür nötig abgeräumt worden. Dies würde die scharfe Kante erklären, mit der die Brandschieht gerade dort abbricht, wo das obere Pflaster beginnt. Zwischen den beiden Pflastern liegt fahlgelbe Lehmerde – offenbar ein Mörtelbett, in das man das jüngere Pflaster hineingedrückt hat.

Von Süden zieht eine durchschnittlich 0,15 m starke Schicht aus graubraunem, unstrukturiertem, lehmigem Material auf das jüngere Pflaster. Sie endet allerdings noch über dem ersten Pflasterstein. Darüber liegt, bis zur Unterseite der Pflasterrampe über 0,50 m hoch, fast identisches Lehmmaterial, das sich nur durch seine leicht braunere Farbe als etwas anderes zu erkennen gibt. Diese Schicht zieht über das jüngere Pflaster nach Norden.

Anders als die Südgrenze ist die ursprüngliche Nordgrenze des jüngeren Pflasters im Profil nicht erfaßt³⁰⁰⁾. Der außerordentlich wellige Grenzverlauf zwischen dem von 6,50 bis 8 m³⁰¹⁾ Nord nachgewiesenen Lehmkeil und dem verbrannten Lehmziegelgrus darüber ist ein sicheres Zeichen dafür, daß ab 6,50 m Nord Pflastersteine herausgerissen wurden, ehe die Lehmziegelgrusschicht hier zu liegen kam. Könnte der Lehmkeil den Pflastersteinen als Mörtelbrett gedient haben und beim Verlegen des Pflasters aufgetragen worden sein, so steht damit fest, daß die Brandgrusschicht Niederschlag einer Zeit ist, in der ein beträchtlicher Teil des Pflasters schon wieder beseitigt war. Aller Wahrscheinlichkeit nach repräsentiert die Schicht aus verbranntem Lehmziegelgrus, welche bei 6,60 m Nord auch über erhaltene Steine des Pflasters hinwegzieht, eine Zeit, in der das jüngere Pflaster insgesamt bereits wieder aufgelassen war. Die Schicht ist mit Sicherheit nicht am Platz entstanden, denn Lehmziegelbauten, die verbrannt sein könnten, gibt es in der Nähe nicht. Auch die feine, gleichmäßige Textur des Materials spricht nachdrücklich gegen primäre Lage. Das Material ist also anderswo abgetragen und hier aufplaniert worden, nachdem das jüngere Pflaster außer Funktion geraten war. Es ist als Planierungsschicht derjenigen Bauschicht zu interpretieren, welche auf die Bauschicht folgt, zu der das Pflaster gehört, und das ist Bauschicht P1! Die mit der Nordgrenze der Pflasterrampe endende braune Lehmschicht muß dann als die Fortsetzung der Planierung mit anderem Material angesehen werden.

Der Schichtenverband der Bauschicht P1 setzt sich demnach aus einer doppelten Auffüllschicht (verbrannter Lehmziegelgrus und unstrukturierbar, ungebrannter Lehm), einem gepflasterten Fußboden (Pflasterterrasse) und einer Versturzschicht (Stein- und Lehmziegelversturz) zusammen. Er wird nach oben abgeschlossen von einer Sedimentschicht aus angeschwemmtem Lehmziegelversturz.

Unter Bauschicht P1 liegen die Reste der Bauschicht P2, vor allem in Gestalt des jüngeren Pflasters und der dünnen Lehmschicht, welche von Süden her bis über den ersten Pflasterstein streicht. Als Unterfütterung für das Steinpflaster gehört die fahlgelbe Lehmschicht unmittelbar darunter mit in den Verband der Bauschicht P2. Schon über dem erhaltenen Pflasterteil ist eine Benutzungs- oder Versturzschicht zu P2 nicht vorhanden, und ab 6,60 m Nord ist Bauschicht P2 vor Anlage der Bauschicht P1 restlos beseitigt worden.

Die nächstfolgende Schicht, zu der das ältere Pflaster gehört, muß nach ihrer stratigraphischen Position mit Bauschicht P3 identifiziert werden. Die Brandschicht, welche von Süden her mit starkem Gefälle über den Pflastertrand zieht und dann abgegraben ist, läßt sich hinsichtlich ihrer Entstehungsursache nicht ganz leicht beurteilen. Palast P3 wurde ja bei Anlage des Palastes P2 großflächig abgeräumt – ebenso die mit Bau, Benutzung und Zerstörung dieses Gebäudes entstandenen Schichten (vgl. o. S. 70). Es ist gut denkbar, ja sehr wahrscheinlich, daß dieses Material einfach nach Westen und Norden hangabwärts gekippt wurde. Stellt man dies in Rechnung, so muß die Brandschicht im vorliegenden Profil nicht unbedingt der primäre Versturz der Bauschicht P3 sein, sondern könnte durchaus erst bei den Schachtarbeiten zur Anlage des Gebäudes P2 an den Ort ihrer Lagerung gelangt sein. Für letzteres spricht, daß die Konsistenz der Schicht dem aufplanierten Lehmziegelgrus der Bauschicht P1 stark ähnelt, also wohl ebenfalls umgelagert ist. Nördlich des Pflasters der Bauschicht P3 ist eine zugehörige Schicht nicht erhalten; die Begehungsfläche muß, wie oben dargelegt, entlang der Obergrenze jener Brandschicht angenommen werden, in die das Pflaster hineingesetzt ist.

Diese zunächst 0,80 m mächtige, nach Norden aber rasch ausdünnende und zwischen 8 und 8,50 m Nord verschwindende Lehmziegelbrandschicht ist einwandfrei als Versturzschicht der Bauschicht P4 zu identifizieren³⁰²⁾. Bauschicht P4 ist deutlich in zwei Abschnitte zu gliedern. Inwiefern diese unterschiedliche Baustadien repräsentieren, muß bis zur abschließenden Bearbeitung der Palastgrabung offenbleiben.

Der ältere Abschnitt der Bauschicht P4 steht in Zusammenhang mit Mauer (?) 57³⁰³⁾, die bisher nur aus diesem Profil bekannt ist und deren überwiegender Teil im unausgegrabenen Areal IH 16 liegen muß. An und über diese Mauer zieht eine graubraune Schicht aus kompakter Lehmerde. Von der nächsttieferen Schicht ist sie nicht gut zu unterscheiden; nur nördlich der Mauer zeigt sich in 9,66 m Tiefe eine Bänderung des Materials in einer bis zum versetzten Mittelsteg auf 10,00 m Tiefe absinkenden Linie. Dies könnte die Begehungsfläche zur Mauer darstellen. Südlich der Mauer ist im vorliegenden Profil keine exakte Grenze zu ziehen, aber nur 1 m weiter westlich zeigt sich in 9,20 m Tiefe ein ganz deutlicher Trenner in Form einer Schotterfläche. Die gestrichelte Linie zwischen I und I,70 m Nord projiziert diesen in das Profil³⁰⁴⁾.

Der versetzte Mittelsteg macht es nicht ganz einfach, die Schicht zu Mauer 57 weiter nach Norden zu verfolgen. Auf der Nordseite des Steges befindet sich statt kompakter Lehmerde unvermittelt eine Packung nuß- bis faust-

großer Steine, eingebettet in lockere, mit Scherben und Knochen durchsetzte, aschgraue Erde. Die Untergrenze dieser Schottererschicht läßt sich kaum anders denn als Fortsetzung der gebänderten Linie vorstellen, die als Begehungsfläche zu Mauer 57 angenommen wurde. Es sieht also ganz danach aus, als wechsele die Schicht ausgerechnet im Stegbereich ihre Konsistenz und setze sich als Schottererschicht fort. Die Schottererschicht zieht eindeutig über die Steine der Mauer 55, ist dort allerdings keine 10 cm mehr stark. Bei 13,50 m Nord wechselt die Schicht abermals – diesmal am Profil genau zu sehen – die Konsistenz. Statt in lockerer, grauer Erde liegen die nun weniger werdenden Steine in fester, gelber, lehmiger Erde. Eine Steinsetzung bei 15 m Nord bildet die Grenze³⁰⁵⁾ Nach einer Störung durch die Kanalarinne der Bauschicht P1 ist die Schicht ab etwa 16 m Nord wieder faßbar. Sie besteht nun aus körnigem, rotgelbem, festem Lehm. Die Untergrenze wird von einem dünnen, scharfen Holzkohleband deutlich markiert, das an den oberen erhaltenen Stein der Mauer 53a anläuft. Da es über dem Mauerstumpf fehlt, hat Mauer 53a sehr wahrscheinlich noch in voller Höhe angestanden, als die durch das Holzkohleband bezeichnete Begehungsfläche in Benutzung war.

Vom jüngeren Abschnitt der Bauschicht P4 hebt sich besonders deutlich der Lehmziegelbrandschutt zwischen 1 und 8 m Nord hervor. Trotz Störung durch das Pflaster der Bauschicht P3 ist er bis zum versetzten Mittelsteg einwandfrei zu verfolgen. Im Bereich des Mittelstegs muß er ausgelaufen sein. Er enthält zahlreiche rot, gelb und schwarz verbrannte Lehmziegel in Fallage. Da der Brandschutt unmittelbar vor dem Tor des Palastes P4 liegt, gibt es keinen Grund, in ihm etwas anderes zu sehen als die Verstürzschicht dieses Gebäudes in primärer Lage. Von 1 – 4 m Nord wird die Untergrenze der Brandschicht, also die Begehungsfläche zur Zeit der Brandkatastrophe, durch die Oberfläche der eben beschriebenen Lehmschicht gebildet. Durch die Hitze der herabstürzenden Trümmer ist diese 6 – 8 cm tief rot und schwarz durchglüht. Ab etwa 6,50 m Nord liegt der Brandversturz unmittelbar auf einer dichten, nur leicht von Süden nach Norden absinkenden Schotterfläche. Diese ist damit gleichfalls als Begehungsfläche zur Zeit des Brandes nachgewiesen. Die Schotterfläche setzt sich bis etwa 15 m Nord fort, ab 13 m Nord aber merklich in Auflösung begriffen. Nachdem die Verstürzschicht zu Bauschicht P4 ausgedünnt ist, liegt direkt auf dem Schotter die Auffüllschicht zu Bauschicht P1. Vermutlich hat also die Schotterfläche hier von Bauschicht P4 bis in Bauschicht P2 als Begehungsfläche gedient³⁰⁶⁾. Eine Benutzungsschicht über der Begehungsfläche wäre bei doch verhältnismäßig langem Gebrauch zu erwarten. Daß sie fehlt, kann nur als Zeichen regelmäßiger Reinigung des Platzes zwischen Tempel und Palast verstanden werden.

Nördlich der Störung durch den Kanal der Bauschicht P1 ist keine Schotterung mehr vorhanden. Die jüngste Begehungsfläche zum Palast P4 dürfte hier durch die Grenzlinie zwischen dem älteren Abschnitt des Schichtenverbandes P4 und der Auffüllschicht zu P1 markiert sein.

Sicher zu dem Vorgängerbau des Palastes P4, zum Palast P5, gehören die Mauern 54, 55 und 56. Mauer 54 ist vorerst nur in diesem Profil nachgewiesen. Sie muß in einen architektonischen Komplex gehören, der unausgegraben im Areal IH 16 liegt. Ob die Mauer, wie man nach dem Profilbild vermuten könnte, zwei Bauzustände aufweist³⁰⁷⁾, kann einstweilen nicht entschieden werden. Über den Mauersteinen und südlich davon liegt Material, das sich von der graubraunen Lehmschicht, die den älteren Abschnitt der Bauschicht P4 repräsentiert, kaum unterscheidet. Südlich der Mauerkante (bei 3,20 m Nord) enthält diese Schicht große, fast horizontal gelagerte Steinblöcke, wahrscheinlich Versturz der Mauer 54. Es kann aber auch nach dem Profilbild eine künstliche Setzung nicht völlig ausgeschlossen werden. Auffallend ist die recht ebene Untergrenze der Zone, worin die Steine liegen; eine Schichtung läßt sich jedoch nicht erkennen. Zwischen dem Material über und unter der Steinzone besteht kein Unterschied. Darüber, ob mit der Unterkante des Profils ein Schichtenrenner erreicht ist, gibt es keine Angaben.

Nördlich Mauer 54 läßt sich trotz einer gewissen Behinderung durch den versetzten Mittelsteg folgender Zusammenhang zwischen Baubefund und Schichten ablesen: Die Mauer ist in eine grau-grüne, mullige Schwemmschicht gesetzt, deren oberer Bereich soeben angeschnitten ist. Ihre Obergrenze sinkt nach Norden ab und verschwindet bei 9,50 m Nord am unteren Profilrand. Es folgt eine bis zu 0,50 m starke Schottererschicht, auf Mauer 54 im Süden und Mauer 55 im Norden hin an Stärke abnehmend. Die Steine liegen in aschiger Erde. Sowohl an Mauer 54 als auch an Mauer 55 bindet die Schottererschicht an. Beide Mauern waren folglich zur Zeit der Schotterung und, als die Schotteroberfläche Begehungsfläche war, in Funktion. Andererseits sind die Mauern 55 und 56 Teile desselben Bauwerks. Die Gleichzeitigkeit der drei Mauern ist damit gesichert.

In den Verband der Bauschicht P5 gehört schließlich eine Schwemmschicht über der Schottererschicht. Das grün- bzw. braungraue, feinkörnige, mit Holzkohlepartikeln durchsetzte, lockere Material staut von Süden her an

Mauer 55 an; es überschreitet die „Mauerkrone“ nicht ³⁰⁸⁾. Im Süden muß die Schwemmschicht an die obere, vorkragende Partie der Mauer 54 angelaufen sein. Über der Mauer befindet sich kein Schwemmaterial, sondern die ganz andersartige Lehmerde.

Nördlich Mauer 55 ändert sich das Profilbild vollkommen. Zwischen den Mauern 56 und 53 ist gerade eine Schicht aus gebändertem Schwemmaterial angeschnitten. Sie könnte stratigraphisch dem Schwemmaterial vor Mauer 54 entsprechen, was aber empirisch vorerst nicht zu beweisen ist. In diese Schwemmschicht ist Mauer 53a hineingesetzt. Die Obergrenze der Schwemmschicht bildet die Begehungsfläche zwischen den Mauern 53a und 56. Darüber liegt eine fast 0,70 m mächtige Schicht aus unverbranntem, körnigem Lehmziegelschutt von gelblicher Farbe. Eingeschlossen sind orangefelbe und dunkelbraune, fingernagelgroße Lehmbröckchen. Diese Textur charakterisiert die Schicht als Erosionsprodukt verstürzter Lehmziegel. Da Mauer 53 noch länger bestanden hat und keine Anzeichen auf zwei Bauzustände deuten, kann es nur der verstürzte Lehmziegelaufbau der Mauern 55 und 56 sein.

Zur Interpretation: Zwischen den Mauern 54 und 55 muß sich ein offener Platz befunden haben. Zur Festigung des Terrains wurde der Platz, nachdem die Mauern schon standen, geschottert. Über dem Schotter hat sich, solange die Mauern in Gebrauch blieben, zwischen ihnen eingeschwemmte Erde abgelagert. Eine erneute Aufschotterung des Platzes fand erst statt, nachdem die Gebäude die Bauschicht P5 verlassen waren.

Während sich südlich Mauer 55 das Gelände langsam erhöhte, muß zwischen den Mauern 56 und 53 der Fußboden von allem Unrat freigehalten worden sein. Hier befand sich eine Passage zwischen dem Tempel und einem Anbau vor dessen Südwestecke, zu dem die Mauern 55 und 56 gehören (Taf. 14). Da eine Benutzungsschicht fehlt, liegt direkt auf der Begehungsfläche die Verstürzschicht. Wie ein Blick auf den Grundriß lehrt, schneidet das Profil die Schichten außerhalb des von den Mauern 55 und 56 umschlossenen Raumes. Daß ausgerechnet hier die Verstürzschicht so mächtig ist, könnte Resultat einer Umlagerung des Verstürzmaterials zum Zwecke der Planierung sein, nachdem sich durch die kontinuierliche Aufhöhung südlich Mauer 55 eine ziemliche Geländestufe gebildet hatte.

Das besprochene Profil löst manche Frage nach der Synchronisation der Teilstratigraphien von Palast- und Tempelbereich. Andere Fragen können allein durch dieses Profil nicht restlos geklärt werden. Sie lassen sich nur in größerem Zusammenhang einer Lösung näherbringen. Ohne der Darlegung der Tempelstratigraphie vorgreifen zu wollen – vgl. dazu unten S. 83 ff –, erscheint es nützlich, die durch dieses Profil gesicherten Synchronismen zwischen Tempeln und Palästen schon hier auszusprechen.

Die Mauern 55 und 56, dies zeigt der Grundriß, gehören zu einem Baukomplex in den Arealen IG 14, IH 14 und IH 15, der an den Kernbau des Tempels der Bauschicht T3 angebaut ist. Er stellt, wie noch zu zeigen sein wird, das Baustadium T3c dar. Über das Ostprofil des Areals IH15 ist also zu erweisen, daß Tempel T3c älter ist als Palast P4 und gleichzeitig mit dem Palast P5. Noch nicht vollständig ausgegraben, kann die Gliederung dieses Palastes in Baustadien noch nicht endgültig festgelegt werden ³⁰⁹⁾. Wie auch immer sie aussehen wird, steht heute schon fest, daß Tempel T3c mit dem jüngsten Baustadium des Palastes P5 zu synchronisieren sein wird, also mit Baustadium P5a. Ebenso steht fest, daß Palast P4 frühestens dem Baustadium T3b des Tempels zugeordnet werden kann: Die Mauern 55 und 56 des Baustadiums T3c waren nicht mehr in Funktion, als sich der Schichtenverband P4 zu bilden begann. Und schließlich kann unter Ausblick auf Süd- und Ostprofil des Areals IG16 (vgl. u. S. 137) festgestellt werden, daß Bauschicht P1 der Bauschicht T1 parallel zu setzen ist: Die Fußbodenplanierung mit verbranntem Lehmziegelgrus der Bauschicht P1 bezieht sich eindeutig auf das Gebäude der Bauschicht T1 und nur auf dieses.

6.14 IG 15 – Ostprofil (Taf. 5)

Der sehr tiefreichende Oberflächenhumus hat die Schichten der jüngsten Bauperiode (Bauschicht 1 – 3) stark homologisiert. Bei 1, 4, 5, 7, 14 und 15 m Nord sind postantike Gräber in den Oberflächenhumus eingelassen. Grabgruben waren nicht zu erkennen, eines der Gräber (bei 7 m Nord) ist eine Steinkiste aus ordentlich behauenen Blöcken.

Von Bauschicht 1 zeichnen sich keine Spuren ab. Bauschicht 2 setzt sich nur südlich Mauer 52 einigermaßen vom Humus ab. Ihre Obergrenze verläuft ungefähr dort, wo das Material allmählich gelbe Lehmfarbe annimmt. Eine dünne Lage Brandasche markiert ihre Untergrenze. Nördlich Mauer 52 ist von Bauschicht 2 nur mehr die Untergrenze schwach auszumachen, die Schicht selbst ist vollständig humifiziert. Ihre Obergrenze ist entlang der gestri-

chelten Linie angenommen, wo die Farbe des Humus sich ganz leicht verändert; nördlich der 10 m-Linie war diese Grenze nicht mehr zu beobachten. Zu Bauschicht 2 gehören die Mauern 51 und 52 sowie ein Tannur bei 14 m Nord, der in die nächstältere Schicht leicht eingetieft ist. Südlich daneben befinden sich Trümmer eines zweiten Tannurs, der ebenfalls aus Bauschicht 2 in den Schutt der folgenden Schicht eingetieft sein muß.

Bauschicht 3 besteht im Süden aus verbranntem Lehmziegelschutt, mit Holzkohlestückchen durchsetzt. Der Brandschutt endet unter Mauer 52, die Fläche, auf der er liegt, zeichnet sich jedoch weiter scharf ab bis fast 6 m Nord; zwischen 6 und 10 m Nord ist der Trenner nicht so deutlich, da die Begehungsfläche hier geneigt ist und deshalb der übliche rußige Belag fehlt. Zwischen 10 und 16 m Nord ist er wieder durchgehend vorhanden, setzt aber über dem Steinpflaster aus, das bei 16 – 18 m Nord die Begehungsfläche zu Bauschicht 3 bildet. Die Schicht besteht aus gelblichgrauer, lehmiger Erde und enthält vereinzelt gelbe Lehmbröckchen. Eine Grube bei 9 – 10 m Nord enthält das gleiche Material; sie ist von Bauschicht 3 aus eingetieft.

Bauschicht 4 hat in diesem Profil keinen Niederschlag gefunden. Architekturreste dieser Bauschicht sind im Areal nicht nachgewiesen. Der nächste Schichtenverband repräsentiert bereits Bauschicht 5. Zwischen 0,50 und 8 m Nord hat sich in einer Mulde mit welliger Oberfläche eine dünne Schicht Holzkohle abgelagert, darüber feinkörniger roter und gelber Lehm, durchsetzt mit Holzkohle- und Kalkbröckchen. Möglicherweise ist das Material in die Mulde eingeschwemmt. Zwischen 12 und 14 m Nord erhebt sich ein flacher Brandschuttkegel. Er besteht vornehmlich aus Holzkohle, enthält aber auch etwas Asche und rot verbrannten Lehm. Über dem Brandschutt liegt eine bis fast 0,70 m mächtige, nach Norden zunehmend dünnere Schicht aus feinem, braunem Lehm, in den mehrere Aschebänder eingeschlossen sind. Feinkörnigkeit und Bänderung des Materials sprechen für eine Wehschicht. Diese dünnte über dem Brandkegel bei 12 bis 14 m Nord aus. Weiter nördlich läßt sich Bauschicht 5 nicht mehr verfolgen: Schon bevor eine tiefe, mit Steinen und bröckeligem Lehm verfüllte Grube zwischen 14,50 m und 16 m Nord ihren weiteren Verlauf stören kann, wird Bauschicht 5 von Bauschicht 3 gekappt. Brandschutt unter dem Pflaster dieser Bauschicht könnte angeben, wie Bauschicht 5 einmal weiter verlaufen ist. Daß Bauschicht 5 in mehrere Stadien zu gliedern ist, zeigt sich an einem Pfostenloch zwischen 6 und 7 m Nord, das eindeutig von der Wehschicht aus durch die Brandschicht hindurch eingetieft wurde. Die Siedlungsreste im Areal (4 Pfostenlöcher, 3 Pitthoi) sind jedoch für genauere Angaben zu spärlich.

Bauschicht 6 ist vom südlichen Profilrand bis 14,50 m Nord einwandfrei nachzuweisen. Bis 6 m Nord ist die Begehungsfläche durch Ascheauflage markiert. Obwohl die Schicht zwischen 3 und 5 m Nord kurz durch Bauschicht 5 gestört ist, läßt sie sich daran sicher wiedererkennen. Beiderseits der Störung besteht die Schicht aus grauer, aschiger Erde, in die Streifen von Lehmziegelgrus eingemischt sind. Dieses Material ist bis 14,50 m Nord fast durchgehend vorhanden, nur bei 6,50 und 9 m Nord von zwei Gruben kurz gestört. Die Schicht wird bis 13 m Nord stetig dünner. Zwischen 13 und 14 m Nord sinkt ihre Untergrenze über einer mit Asche und Lehm verfüllten Grube nach Norden stark ab. Die Begehungsfläche ist hier wieder durch Ascheauflage markiert. Ab 14,50 m Nord ist Bauschicht 6 durch eine große Grube gestört. Wo sie jenseits der Grube wieder auftaucht, ist aus dem Profilbefund allein nicht zu entscheiden. Scheinbar bieten sich mehrere Möglichkeiten an. Der Baubefund (Abb. 8) läßt indes nur eine als plausibel erscheinen: Bauschicht 6 ist im Areal durch zwei Pfostenhäuser vertreten. Das weiter nördlich gelegene wurde nur zur Hälfte gefunden. Der Grundriß läßt sich jedoch in Analogie zu dem üblichen Haustyp dieser Bauschicht rekonstruieren. Die Rekonstruktion zeigt, daß das vollständige Gebäude Mauer 50 überlagert haben muß. Tatsächlich weist an einer Stelle, wo nach der Rekonstruktion ein Pfosten gestanden haben muß, Mauer 50 eine kreisrunde Störung auf, die so tief hinabreicht wie 4 der 7 entdeckten Pfostenlöcher. Dieses gewichtige Indiz für die Richtigkeit der Rekonstruktion macht es erforderlich, die Fortsetzung der Bauschicht 6 in jener Schicht anzunehmen, die über Mauer 50 liegt, auch wenn das Material hier nicht aschig, sondern lehmig ist. Eine gewisse Bestätigung findet diese Gleichsetzung durch das humos verfüllte Pfostenloch bei 19,50 m Nord, das zu einem weiteren Pfostenhaus gehören muß, dessen größter Teil in Areal IG 16 ausgegraben wurde, und das sich sehr gut in das Bild der Bauschicht 6 einfügt.

Bauschicht 7 hat in diesem Profil, wie überall, nur spärlichen Niederschlag gefunden. Nur die flache, mit lockerem, körnigem, graubraunem Erdreich verfüllte Grube bei 2,50 bis 4 m Nord ist ihr sicher zuzuweisen. Ob der von Bauschicht 6 gekappte Tannur bei 12 – 13 m Nord zu Bauschicht 7 gehört, ist fraglich; er könnte auch der nächstälteren Bauschicht angehören.

Bauschicht 8 ist von 0 bis 7 m Nord als Brandschicht deutlich auszumachen. Auf der Begehungsfläche liegt eine starke Holzkohleschicht, darüber verbrannter Lehmziegelschutt, mit viel Holzkohle durchsetzt. Die Untergrenze

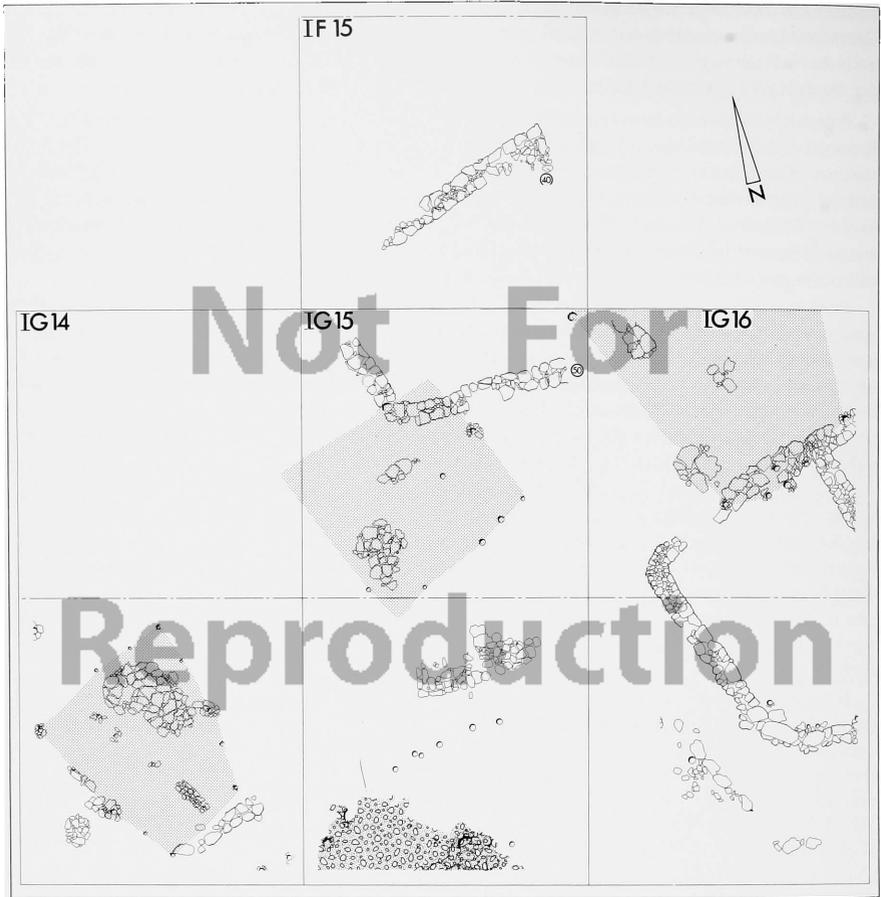


Abb. 8: Drei Pfostenbauten der Bauschicht 6 über den Mauerstümpfen der Bauschicht 8. Pflaster und Pfostenreihe in Areal IG 15S gehören zu Bauschicht 6. Das Haus in Areal IG 14 zeigt vollständig den typischen, trapezförmigen Grundriß, die Raumaufteilung und das Fußbodenpflaster hinter dem Eingang. Die beiden anderen Pfostenhäuser sind unvollständig, der Grundriß ist zum Teil ergänzt. Ms. 1 : 200.

der Schicht zieht zu den Rändern der Grube bei 2,50 bis 4 m Nord hoch, die Schicht selbst wird durch die Grube unterbrochen. Der Planumbefund macht deutlich, wie dies zu verstehen ist (Taf. 13). Die von Bauschicht 7 herrührende Grube befindet sich genau dort, wo Mauer 86 in das Ostprofil des Areals IG 15 eingetreten sein muß. Es handelt sich also um die Ausbruchgrube dieser in Bauschicht 7 teilweise beseitigten Mauer, zu deren Flanken die Begehungsfläche der Bauschicht 8 ehemals anböschte.

Bei 7 m Nord ändert sich die Konsistenz der Bauschicht 8. Über zwei Steinen steigt die Untergrenze der Brandschicht steil an und diese bricht ab. Es folgt feingebändertes, aschiges Material, das der Bauschicht 6 sehr ähnelt. Dennoch läßt es sich gut von dieser unterscheiden: ein bis 1,5 cm breiter Lehmstreifen trennt beide Schichten voneinander. Schwieriger ist die Abgrenzung nach unten, denn auch die folgende Schicht besteht aus feinen Aschebändern. Nur bis 10 m Nord läßt sich eine klare Grenze ziehen, da bis dorthin ein dünner Lehmstreifen die Schichten trennt. Danach wird die Untergrenze der Bauschicht 8 undeutlich. Sie muß etwa in Höhe der Unterkante zweier

Steine angenommen werden, die zwischen 10 und 11 m Nord im Profil stecken. Daß die Schicht bis an den Rand des Tannurs bei 12 m Nord ungestört weiterläuft, ist indes klar. Bis 17 m Nord ist sie dann wegen mehrerer Störungen nicht mehr auszumachen. Da Bauschicht 8 am Südrand des Profils, wie auch im Südprofil des Areals (s. Taf. 10) über weite Strecken unmittelbar auf der Versturzschicht der Bauschicht T 1 liegt, muß ihre Fortsetzung nördlich der Störungen diejenige Schicht sein, welche ebenfalls dem Schichtenverband T 1 folgt. Dies ist die Brandschicht, welche von Norden her an Mauer 50 anböscht. Mauer 50 ist in eine rundbodige Fundamentgrube gesetzt; den Hohlraum zwischen Grubenwand und Mauersteinen füllt sandige Erde aus. Die Grenze zwischen der Baugrube und den Schichten, in die sie eingetieft ist, war vor allem im Süden nicht deutlich erkennbar (gestrichelt). Südlich der Mauer ist die Brandschicht nicht mehr vorhanden. Hier zieht eine kleine Aschelinsche über die Fundamentgrube hinweg an die Mauersteine heran. Diese Aschelinsche muß ein Überrest der Bauschicht 8 sein.

Ein Blick auf das Planum der Bauschicht 8 (Taf. 13) läßt den Profilverlauf so interpretieren: Im Süden trennte die zum Teil ausgebrochene Mauer 86 zwei Räume eines großen Gebäudes, im Norden war Mauer 50 Südgrenze eines zweiten, kleineren Hauses. Wo im Profil eine Brandschicht geschnitten ist, waren jeweils Innenräume. Die feingebänderte Asche ist dort verbreitet, wo sich offenes Gelände befand. Die Gebäude der Bauschicht 8 sind also in einer Brandkatastrophe untergegangen, und verwehte Asche hat sich zwischen den Ruinen in feinen Bändern abgelagert.

Zwischen 5 und 11 m Nord liegt unter Bauschicht 8 eine Schicht, zu der keine Baureste nachweisbar waren. Die Schicht taucht im Südprofil der Areale IG 16 und IG 15 (Taf. 10) und im Ostprofil des Areals IH 15 (Taf. 4) in gleicher Konsistenz wieder auf. Sie besteht aus mehreren Zentimeter starken, fast weißen Aschebändern, in die stellenweise sehr dünne Lehmstreifen eingelagert sind. Die Asche ist mit feinen Holzkohlepartikeln durchmischt. Zwischen 5,50 und 9 m Nord füllt dieses Material eine flache, weite Grube, die bis auf die letzte erhaltengebliebene Steinlage der Mauer 49 herabreicht. Asche- und Lehmstreifen füllen diese Grube in mehreren Warven aus. Daran ist deutlich zu erkennen, daß das Material in die Grube eingeschwenkt wurde. Es stellt zusammen mit dem darüberliegenden Material einen Schichtenverband ohne Siedlungsreste dar, der sich nach Anlage der Grube, aber vor der Bebauung des Geländes mit Bauschicht 8 bildete: Schichtenverband 8/9. Die Grube entstand, als die oberen Steinlagen der zuvor höher aufragenden Mauer 49 aus dem umgebenden Schutt herausgerissen wurden³¹⁰. Da solche Steinentnahmen in aller Regel mit anderwärtigen Baumaßnahmen in Verbindung stehen, wäre es nicht verwunderlich, wenn es im bisher unausgegrabenen Bereich des Siedlungshügels Bauten gäbe, die dem Schichtenverband 8/9 zeitgleich wären.

Mit der folgenden Bauschicht beginnt die vierte Schichtenformation. Während dieser Bauperiode stand in den Arealen IG 14, IG 15 und IG 16 ein Tempel, der sich zeitweise bis nach Areal IG 13 ausdehnte. Auch in der vorangehenden Bauperiode war dies so. Unter Bauschicht 8 zeigt das Profil deshalb ausschließlich die Schichtung innerhalb der aufeinander folgenden Tempelbauten, auf die die normale Bauschichtenzählung nicht anzuwenden ist. Wie oben S. 23 dargelegt, werden die Bauschichten der Tempel unter Voranstellung des Kennbuchstabens T separat gezählt³¹¹.

Unter Bauschicht 8 folgt am rechten Profilrand Bauschicht T 1. Sie gliedert sich zunächst in drei Materialschichten von gleichartiger Konsistenz, die dennoch deutlich zu trennen sind, da die Untergrenze jeder Schicht von einem feinen, aber markanten Ascheband gebildet wird. Die drei Schichten bestehen aus körnigem, fahlgelbem bis gelbbraunem, ziemlich homogenem Lehm; in der oberen Schicht zeichnen sich schattenhaft die Konturen verstärkter Lehmziegel ab. Ein größerer Versturzstein liegt bei 3 m Nord. Zwischen 1 und 3 m Nord sind drei flache Tonplatten geschnitten. Sie sind ziegelrot gebrannt und tragen jeweils eine mehrere Zentimeter starke Auflage rein weißer Asche. Über der jüngsten Tonplatte befindet sich noch eine zweite Aschelinsche. Die untere Tonplatte läßt sich der unteren Schicht zuordnen, die beiden oberen Tonplatten gehören der mittleren Schicht an, und zwar schließt die mittlere Tonplatte bündig an die Begehungsfläche an, während die obere dieser aufliegt. Die Aschelinsche über der Tonplatte liegt auf der jüngsten Begehungsfläche, die über den Tonplatten stufenartig nach Norden absinkt.

Dieser Schichtenverband der Bauschicht T 1 war im Süden durch Mauer 53 begrenzt (in Areal IH 15, Taf. 4; vgl. auch Taf. 10, an Mauer 80). Nach Norden wird er von Schicht 8/9 abgeschnitten. Da sich diese Schicht erst nach dem Ausbruch der Mauer 49 gebildet hat, muß Schichtenverband T 1 ehemals die ursprünglich höher aufragende Mauer 49 angebunden haben. Nördlich der Ausbruchgrube ist Bauschicht T 1 in gleichem Niveau und in gleicher Konsistenz wieder vorhanden. Sie läßt sich gegen das darüberliegende aschige und das darunterliegende verbrann-

te Material gut abgrenzen. Die Schicht ist hier nicht mehr gegliedert. Zwischen 13 und 14 m Nord ist Bauschicht T 1 durch eine Grube gestört, zwischen 14,50 und 16 m Nord durch eine zweite Grube und zwischen 17,50 und 18,50 m Nord durch die Fundamentgrube der Mauer 50. Die zahlreichen Störungen auf engem Raum bereiten beim weiteren Verfolgen der Schicht gewisse Schwierigkeiten. Profilzeichnung und -beschreibung bleiben in diesem Bereich ein wenig vage. Zwischen 16 und 17,50 m Nord ist auf der Originalzeichnung in 10,60 m Tiefe ein Schichtentrenner eingezeichnet, zur Hälfte als gelbes Lehmband, zur Hälfte als graues Ascheband. Er reicht nicht bis an die Steine der Mauer 50 heran, sondern wird von deren Baugrube abgeschnitten. Eine dünne, graue, nach Norden abfallende Linie ist auch zwischen 13,80 und 14,40 m Nord eingezeichnet. Darüber und darunter liegt jeweils fahlgelber Lehmziegelschutt.

Nördlich Mauer 50 ändert sich das Bild. Hier schneidet die Fundamentgrube der Mauer eine nach oben und unten scharf begrenzte Schicht aus grauer, reichlich mit Holzkohle vermengter Asche ab. Diese Schicht läßt sich ins Ostprofil des Areals IF15 verfolgen, wo sie an Mauer 39 anbindet, die Nordmauer des Tempels T 1 (Taf. 6). Daraus ergibt sich, daß Bauschicht T 1 an einer Stelle, die durch den späteren Bau der Mauer 50 verunklart ist, ihre Konsistenz ändert. Zwischen den Störungen muß Bauschicht T1 mit dem Lehmziegelschutt identifiziert werden, der über dem sporadisch angetroffenen Schichtentrenner in 10,60 m Tiefe liegt. Der gleichartige Lehmziegelschutt unterhalb dieses Trenners kann nicht mehr in den Verband dieser Schicht gehören. Eindeutig läßt er sich mit Bauresten in Verbindung bringen, die vom Vorgängerbau des Tempels T 1 stammen.

Bauschicht T 2 ist ein deutlich gegliederter Schichtenverband. Obwohl durch die Ausbruchgrube der Mauer 49 gestört, läßt er sich problemlos durch das gesamte Profil in das Ostprofil des Areals IF15 (Taf. 6) und das Südprofil der Areale IG 16/IG 15 (Taf. 10) verfolgen.

Die Untergrenze der Bauschicht T 2 sinkt in durchschnittlich 11 m Tiefe von Süden nach Norden fast unmerklich ab. Sie ist identisch mit der Begehungsfläche des ältesten Baustadiums T 2c. Von Süden schließt sie an den oberen erhaltenen Stein der Mauer 49 an. Nördlich Mauer 49 wird Begehungsfläche T 2c von einem schräg geschnittenen Lehmziegelpflaster gebildet, das nicht ganz bis zur Nordflanke der Mauer reicht. Zwischen 11 und 12 m Nord stößt das Pflaster an eine erhöhte Schwelle, ebenfalls aus Lehmziegeln. Die Schwelle ist bis 12,30 m Nord im Profil ³¹²⁾. Jenseits der Schwelle setzt sich die Begehungsfläche niveaugleich fort und stößt bei 19,50 m Nord an den oberen Rand einer großen Kalksteinplatte. Sie zieht dabei über eine deutlich begrenzte Grube, in die hinein die Steinplatte gelegt ist.

Im gesamten Profil zeichnet sich Begehungsfläche T 2c deutlich ab. Südlich Mauer 49 trägt sie durchgehend eine dünne weiße Ascheauflage. Nördlich der Mauer wird sie von der Oberseite der Lehmziegel gebildet. Zwischen 11 und 12 m Nord bildet sie eine Stufe aufwärts und verläuft bis 12,30 m Nord auf den Lehmziegeln der Schwelle. Bis 13 m Nord wird sie von einer schmutziggrauen, festen Masse gebildet. Nur zwischen 13 und 14,50 m Nord war sie nicht ganz klar zu erfassen. Hier endete knapp vor dem Profil eine Mauer, und unmittelbar seitlich der Mauer war die Begehungsfläche wohl nicht so festgetreten wie sonstwo. Zudem war der Befund durch Versturzte dieser Mauer verunklart, die bei Anlage der Zeichnung bereits aus der Profilwand gefallen waren und deshalb auf der Zeichnung fehlen ³¹³⁾. Ab 14,50 m Nord ist die Begehungsfläche wieder eindeutig festzustellen. Sie hat das Niveau des Lehmziegelpflasters und ist durch ein dunkelbraunes, festes Lehmband, ab 18 m Nord auch durch aufliegende weiße Asche markiert. Die am Nordrand des Profils geschnittene Kalksteinplatte ragt um 6 – 7 cm über die Begehungsfläche auf.

Baustadium T 2b zeichnet sich in diesem Profil nicht ab, weil, obwohl Eingriffe in den Baubestand die Unterscheidung zweier Baustadien erfordern, die alte Begehungsfläche fast überall unverändert weiterbenutzt wurde. Nur außerhalb der Profilebene, im Bereich des Schreins, hat sich der Fußboden erhöht.

Auf Begehungsfläche T 2c/b liegt – unterschiedlich stark – fester, homogener Lehm. Funde waren darin nicht eingeschlossen. Deshalb ist unwahrscheinlich, daß es sich um die Benutzungsschicht zu T 2b handelt. Eher dürfte diese Schicht, deren Obergrenze die Begehungsfläche T 2a darstellt, ein in Baustadium T 2a aufgetragener Lehmestrich sein. Er ist bis 13 m Nord mit einer hauchdünnen, weißen Kalkschlämme überzogen.

Eine Benutzungsschicht über der Begehungsfläche fehlt. Direkt auf dem Fußboden liegt die Versturzschicht zu T 2a. Im Raum südlich Mauer 49 besteht diese aus einer starken Dachversturzschicht und einer Lehmziegelbrand-schicht darüber. Der Dachversturz setzt sich aus braungelbem Lehm, verkohlten Holzbrocken und – gelegentlich eingesprengt – gelöchstem Kalk zusammen. Zwischen 4 und 5 m Nord ist ein Holzbalken von ca. 30 cm Kantennän-

ge geschnitten. Eine dichte Holzkohlelage schließt den Dachversturz nach oben ab. Darüber liegt teils rot, teils anthrazitbraun verbrannter, körniger Lehmziegelschutt. Neben mehreren Versturzsteinen enthält er auch, vornehmlich in Nähe der Mauer 49, viele Kalkpartikel. Die Grenzlinie zwischen Dachversturz und dem Versturz der verbrannten Lehmziegelmauern ist gewellt, aber klar und scharf. Die brettebene Obergrenze der Versturzschiht zu T 2a dürfte von einer Planierung anlässlich der Errichtung von T 1 herrühren.

Im Raum nördlich Mauer 49 besitzt die Versturzschiht zu T 2a eine bemerkenswert andere Zusammensetzung. Auf der Begehungsfläche liegt zwischen 8 und 13 m Nord zunächst eine kompakte Schicht graugelben, unverbrannten Lehmschutts mit stark gewellter Obergrenze, zu den Seiten hin ausdünnend. Darüber folgt eine starke Schicht aus rot und schwarz verbranntem Lehmziegelversturz, in dem sich häufig die Konturen von Lehmziegeln in Fallage abzeichnen. Holzkohlepartikel durchsetzen diese Schicht, die etwa bei 15 m Nord ziemlich abrupt aufhört, dort also, wo knapp vor dem Profil eine Mauer der Bauschiht T 2 endete³¹⁴⁾

Jenseits der Mauer, d. h. nördlich 15 m Nord, führt der Profilschnitt durch einen anderen Raum, und hier besteht die Versturzschiht zu T 2a aus unverbrannten, grauen und gelben Lehmziegelbröckchen, vermischt mit Holzkohlestückchen. Bei 16 m Nord läuft die Begehungsfläche an einen kantigen Stein, dessen höchster Punkt in 10,70 m Tiefe liegt. Er gehört zu einem etwa quadratischen Podest aus Bauschiht T 3, das unmittelbar hinter der Profilwand im Steg zwischen den Arealen IG 15 und IG 16 ausgegraben wurde, und das noch in Baustadium T 2a die Begehungsfläche leicht überragte³¹⁵⁾ Von 18 – 19,50 m Nord sinkt Begehungsfläche T 2a nach Norden ab und läuft am Rand der großen Steinplatte mit Begehungsfläche T 2b/c zusammen³¹⁶⁾. Sie zeichnet sich auf dieser Strecke als dünnes Band aus rotem Ziegelgras ab. Zwischen 16 und 18 m Nord fehlt dieser Trenner, und es ist fast nicht möglich, eine genaue Grenze zu ziehen, da der homogene Lehmziegelschutt, der die Versturzschiht zu T 2a bildet, gerade in diesem Bereich in Farbe und Konsistenz sehr der Lehmerde gleicht, die zur Planierung des T 2a-Fußbodens aufgetragen wurde.

Zur Interpretation: Die Baustadien T 2c, T 2b und T 2a unterscheiden sich nur durch geringe Veränderungen im Architekturbild³¹⁷⁾. Dies und das Fehlen einer Benutzungs- oder gar Zerfallsschiht zu T 2c und T 2b sprechen für geringen zeitlichen Abstand. Tempel 2a brannte nieder, doch war der Brand nicht überall gleichmäßig stark. Der meiste Brandschutt füllt den Raum südlich Mauer 49, wo unter dem Versturz verbrannten Lehmziegelmauerwerks noch die Trümmer eines verbrannten Daches aus Holzbalken und einer Lehmdecke liegen. Nördlich Mauer 49 fehlt Dachversturz, offenbar war dieser Raum nicht überdacht. Hier besteht die Versturzschiht aus dem während des Brandes eingestürzten Lehmziegelmauerwerk und z. T. darin eingeschlossen, meist aber darauf, Versturzsteinen vom Steinsockel der Mauern. Die untere Versturzschiht blieb unverbrannt, wohl weil nachstürzende Lehmziegel das Feuer erstickten. In einem dritten, größtenteils ostwärts der Profilebene liegenden Raum hat das Feuer offenbar keine Nahrung erhalten. Wohl finden sich im Versturz dieses Raumes viele kleine Holzkohlestückchen, aber keine Spuren eines heftigen Brandes. Die Holzkohlestückchen wirken, als seien sie vom eigentlichen Brandherd hierher verweht.

Unter Bauschiht T 2 folgt Bauschiht T 3. Sie gliedert sich in 4 Baustadien, die jedoch in diesem Profil nicht alle nachzuweisen sind, denn bei Anlage des Lehmziegelpflasters der Bauschiht T 2 wurden die Überreste der Bauschiht T 3 weitgehend beseitigt.

Das Gebäude der Bauschiht T 3 wurde über den Trümmern des Tempels der Bauschiht T 4 errichtet. Erste Maßnahme beim Bau des Tempels T 3 war, den älteren Trümmerschutt zu planieren. Als Auffüllschiht zeichnet sich im Profil eine Schicht aus grauer, aschiger, mit Holzkohle versetzter Erde ab. Sie wurde angeschüttet, nachdem die Fundamentsohle der Mauer 49 schon gelegt war, aber noch bevor der davon abgehende Mauerzweig 49a zu bauen begonnen war. Nördlich Mauer 49a setzt die Auffüllschiht für etwa 2 m aus, erst nördlich Mauer 47 ist sie wieder vorhanden. Ihre Untergrenze fällt bis zum Profilirand auf 12 m Tiefe ab. Das zum Planieren benutzte Material ist wohl älteren Kulturschichten des Tells entnommen; es fanden sich zahlreiche Scherben darin, darunter auffallend viele Scherben „frühbronzezeitlicher“ Keramik³¹⁸⁾.

Südlich Mauer 49 lassen sich über der Auffüllschiht mit nur 2 – 3 cm Abstand zwei Begehungsflächen unterscheiden. Ein dünner, rotbrauner Tonauftrag bildet die untere, die obere wird von einem dünnen Ascheband markiert; dazwischen liegt festgetretener Lehm. Auf der jüngsten Begehungsfläche liegt eine nicht sehr mächtige Versturzschiht aus durchweg homogenem, fahlgelbem Lehmziegelschutt, in den mehrere Versturzsteine eingeschlossen sind. Zwischen 5 und 6 m Nord zeichnen sich auf der Begehungsfläche die Konturen eines nicht erodierten Versturzziiegels ab.

Es ist evident, daß Mauer 49 in Bauschicht T 3 errichtet wurde. Da Mauerschinkel 49a mit ihr im Verband steht, gilt für ihn dasselbe. Im Profil zeigt sich aber keine Schicht, die Mauer 49 mit 49a verbände. Die älteste Begehungsfläche, die von Norden an die bestehende Mauer 49 anläuft, ist das Lehmziegelpflaster von T 2b. Dieses zieht über 49a hinweg. Daraus folgt zwingend, daß nördlich Mauer 49 mindestens eine Schicht beseitigt sein muß – diejenige nämlich, die auf Mauer 49 und 49a bezogen war. Aller Wahrscheinlichkeit nach geschah dies in Baustadium T2c zur Anlage des Lehmziegelpflasters. Dabei wurde auch der Mauerschinkel 49a so weit abgebrochen, bis er eine waagerechte Verlegung des Pflasters zuließ. Was sich von Bauschicht T 3 zwischen den Mauern 49 und 49a erhalten hat, ist nur die Auffüllschicht. Benutzungs- und Versturzschicht(en) können frühestens auf dem Niveau der Unterseite des Pflasters begonnen haben, könnten aber auch noch etwas höher gelegen haben³¹⁹⁾. Nicht auszuma-chen ist die Grenze der Abgrabung rechts vom Pflaster und unter diesem. Schuld daran ist das Mörtelbett, worin das Pflaster verlegt ist, und das in Konsistenz und Farbe der Auffüllschicht zu T 3 völlig gleicht. Dieser Mörtel füllt auch die Fugen des Pflasters und den Hohlraum zwischen Mauer 49a und Pflasterunterseite.

Auch nördlich Mauer 49a sind nicht alle stratigraphischen Phänomene deutlich wahrzunehmen, was ihre Interpretation erschwert. Am vollständigsten ist der Schichtenverband T 3 am Nordrand des Profils erhalten und dokumentiert. Dort bildet die obere Grenze der bereits genannten Auffüllschicht ein feines Asche- und Holzkohleband. Es läßt sich bis unter den nördlichen Kantstein der Mauer 49a verfolgen. Folglich muß diese Fläche älter sein als die älteste Begehungsfläche zu T 3. Zwischen 16,50 und 19,50 m Nord liegt auf dieser Fläche eine nach Norden an Stärke zunehmende, graubraune Lehmschicht. Auch diese Schicht ist noch als Auffüllschicht anzusehen, wie sich vor allem aus ihrem weiteren Verlauf nach Norden ergibt (Taf. 6). Sie wird nach oben begrenzt von einem gelben, nach Süden zu verlassenden Lehmband in 11,50 m Tiefe. Dieses liegt niveaugleich mit einer Schotterung aus Rollsteinen, Knochen und Scherben zwischen 14,50 und 16 m Nord. Ob die Schotteroberfläche die Fortsetzung dieser Fläche ist, läßt sich am Profil nicht verifizieren. Ein solcher Zusammenhang wäre jedoch der einzig plausible. Denn der folgende Schichtenrenner gehört bereits zu einem jüngeren Steinplattenpflaster über der Schotterung. Zwischen diesen beiden Trennern befindet sich eine Schicht aus amorphem Lehm mit gewellter Obergrenze. Ihre Entstehungsursache ist nicht erkennbar. Sie könnte als Estrich aufgetragen sein oder die Benutzungsschicht eines frühen Stadiums von T 3 darstellen.

Zwischen 18 und 19,50 m Nord folgt nach oben eine graue, aschige Schicht, oben und unten von dunkelgrauen Bändern festgetretenen Materials begrenzt. Diese laufen bei 18 m Nord zusammen und bilden eine einzige Begehungsfläche, die zur Oberkante des Steinplattenpflasters ansteigt und sich in diesem fortsetzt. Es handelt sich bei der grauen Schicht um kontinuierlich auf dem Fußboden abgelagertes Material, also eine Benutzungsschicht, die sich gebildet hat, während das Steinplattenpflaster zwischen 14,50 und 17,50 m Nord als Begehungsfläche diente.

Auf dieser Schicht liegt stellenweise ein dunkelbrauner Stampflehmestrich, im Profil nur zwischen 19,25 und 19,50 m Nord. Seine Oberseite bildet eine jüngere Begehungsfläche zum Steinplattenpflaster. Obgleich beim Einsetzen der großen Steinplatte (am Nordrand des Profils) gestört, läßt sich der Estrich im Ostprofil des Arealis IF15 wieder auffinden. (Taf. 6).

Nach oben wird Schichtenverband T 3 abgeschlossen durch eine amorphe, braune Schicht lehmiger Erde. Obwohl sie sich durch Feinkörnigkeit und Homogenität von einer typischen Versturzschicht unterscheidet, läßt sich diese Schicht kaum anders interpretieren denn als Verwitterungsprodukt durch und durch erodierter Lehmziegel. Als Auffüllschicht zu T 2 läßt sie sich nicht auffassen, denn sonst wäre die Grube unerklärlich, die zum Verlegen der Kalksteinplatte dieser Bauschicht ausgehoben wurde.

Zwischen dem Steinplattenpflaster und Mauer 49a bietet das Profil ein ganz anderes Bild, obgleich es sich um denselben Raum des Tempels 3 handelt. Die Profilzeichnung gibt diesen Bereich einheitlich fahlgelb wieder, die Profilbeschreibung spart ihn aus. Aber mindestens zwei Schichtenrenner müssen unerkant in dieser Lehmschicht stecken: einmal muß sich die durch den Schotter vertretene Begehungsfläche nach Süden bis an Mauer 49a fortgesetzt haben, und zum anderen muß es auch südlich des Steinplattenpflasters eine zugehörige Begehungsfläche gegeben haben. Auf Taf. 5 sind diese notwendig postulierten Begehungsflächen rekonstruiert. Beobachten ließen sie sich beide nicht, ohne daß angegeben wäre, warum.

Zur Interpretation: Bauschicht T 3 ist die älteste Bauschicht der vierten Bauperiode. Sie gliedert sich in vier Baustadien: T 3a, T 3b, T 3c, T 3d. Am deutlichsten sind diese Baustadien an der Schichtenfolge des Südprofils von Areal IG 14 zu verifizieren (Taf. 11) – dort wo der Profilschnitt durch jene Räume führt, die für die Definition der

Baustadien die wichtigste Rolle spielen. Das Ostprofil des Areals IG 15 schneidet dagegen Räume, in denen der Rhythmus des Wandels erkennbar langsamer war (südlich Mauer 49) oder in denen spätere Baumaßnahmen ältere Schichten beseitigt haben (nördlich Mauer 49). Dazu kommt, daß zwischen Mauer 49a und dem Steinplattenpflaster keine Schichtung zu erkennen war, obwohl ehemals eine vorhanden gewesen sein muß, wie nördlich des Pflasters zu sehen ist.

Im Raum südlich Mauer 49 und im Raum nördlich Mauer 49a sind jeweils mehrere Fußböden festgestellt, von denen sich – vorausgesetzt, es wurden keine älteren Schichten abgegraben – die jeweils älteste dem Baustadium T3d zuweisen läßt. In welches Baustadium die jüngeren gehören, ist dagegen nicht zu bestimmen.

Die letzte Bauschicht, T 4, gehört schon zur fünften Bauperiode. Sie gliedert sich, wie der Profilmefund beweist, in mehrere Stadien. Doch ist die Ausgrabung der Bauschicht T 4 noch nicht soweit fortgeschritten, daß man bereits imstande wäre, die Anzahl der Baustadien exakt anzugeben und für jedes einen definitiven Plan zu zeichnen. Deshalb wird in dieser Beschreibung generell nur von T 4 die Rede sein, auch wenn Mauer 48 ein evident jüngeres Baustadium vertritt als die Mauern 45, 46 und 47.

Noch an keiner Stelle ist die Untergrenze der Bauschicht T 4 erreicht. Durchgehend freigelegt ist die jüngste Begehungsfläche mit der aufliegenden Verstürzschicht. Zwischen 2,50 m und 5,50 m Nord und zwischen 13,50 und 19,50 m Nord sind bereits ältere Schichten angegraben, deren Charakter aber noch nicht zu bestimmen ist.

Zwischen Mauer 46 und Mauer 45 liegt hoch unverbrannter Lehmziegelversturz, der auch über die letzte Steinlage der Mauer 46 hinwegzieht. Zahlreiche verstürzte Ziegel in Fallage zeichnen sich im teils braun, teils gelb gefärbten Schutt ab. Darüber liegt eine fast ebenso starke Schicht aus erodiertem, gelbbraunem Lehmziegelversturz. Es ist unmöglich, einen exakten Trenner zwischen den beiden Schichten zu ziehen, sie gehen allmählich ineinander über. Daran zeigt sich, daß es sich im Grunde um eine einzige Verstürzschicht handelt, deren höherer Bereich erodiert ist, also längere Zeit der Witterung ausgesetzt war.

Nördlich Mauer 45 setzt sich die Verstürzschicht zu T 4 anders zusammen. Zwischen Mauer 45 und Mauer 48 erstreckt sich von Süden nach Norden ein schmaler Raum, in den die Stampflehm-mauer 47 ein wenig hineinragt. Nördlich Mauer 45 verbreitert sich dieser Raum nach Osten und Westen.

Am unteren Profilrand soeben erreicht sind zwei Lehmziegelbänke, die den Raum entlang der Mauern einfassen. Eine den Lehm-bänken zugehörige ältere Begehungsfläche ist zwischen 8,70 und 11,90 m Nord erreicht. Viele gelbe Lehmbröckchen, die in den Fußboden eingetreten sind, machen sie kenntlich. Auf ihr liegt eine 3 – 5 cm starke, zähe, braune Lehmschicht, deren Oberfläche die nächste Begehungsfläche bildet. Es dürfte sich also um einen Estrich handeln, dessen Oberfläche sich erst nachträglich, beim Versturz der Mauer, gewellt hat. Darauf liegt, zur Mauer 47 hochziehend, zunächst harter, körniger, rot und schwarz verbrannter Lehm, in den zahlreiche Fragmente verbrannter Lehmziegel eingeschlossen sind. Darüber liegt eine Schicht aus unverbranntem, gelbbraunem Lehmziegelversturz, in dem sich die Konturen brauner, gelber und orangeroter Lehmziegel deutlich abzeichnen.

Nördlich Mauer 47 ist der untere Profilrand identisch mit der Oberfläche einer Lehmplatte, von der noch nicht feststeht, ob sie Bestandteil eines Pflasters ist oder zu einer älteren Lehmziegel-mauer gehört. Die Lehmplatte endet bei 16 m Nord, weiter nördlich ist der untere Profilrand eine willkürliche Linie.

Auf der Lehmplatte liegt bis zu 0,20 m hoch graubrauner, mit winzigen Holzkohlepartikeln durchsetzter Lehm, wie er als Zerfallsprodukt grauer, mit Asche gemagerter Lehmputzen zu erwarten ist. Diese Schicht reicht nördlich der 16 m-Linie bis zum unteren Profilrand; sie liegt also nicht nur auf, sondern auch neben der Lehmplatte. Von 14 m Nord bis unter Mauer 48 zieht sich eine schmale Aschelinse, die teils in den Lehmschutt eingelagert ist, teils die Grenze zur darüberliegenden Schicht bildet.

Dies ist eine mächtige Schicht aus körnigem, rot und schwarz verbranntem Lehm. Eingeschlossen sind in Fallage auch nicht verbrannte, gelbe, graue und braune Lehmziegel-fragmente. Die Fallrichtung weist von Süden nach Norden. Die Grenze zwischen beiden Schichten ist nicht immer klar zu erkennen, da die Hitze des brennend auf die Lehmschutt-schicht gestürzten Materials diese mehrere Zentimeter tief braun bis anthrazitfarben verfärbt hat. Dennoch ist eindeutig, daß die Brandschicht nicht unter Mauer 48 zieht und folglich ihre Untergrenze die Begehungsfläche zur Mauer darstellt. Die Brandschicht ist demnach die Verstürzschicht sowohl zu Mauer 47 als auch zu Mauer 48, obgleich Mauer 48 erst auf Lehmziegelschutt errichtet ist, der an die Nordflanke der Mauer 47 zieht, was beweist, daß Mauer 47 schon bestand, ehe Mauer 48 errichtet wurde.

Nördlich Mauer 48 dünnt die Brandschicht zunächst stark aus, wird dann aber wieder mächtiger, weil sie sich offenbar in einer Mulde abgelagert hat.

Über der Brandschicht liegt nördlich Mauer 48 noch eine recht starke Lehmziegelschuttschicht, in der sich, wie auf der Zeichnung angegeben, mit Mühe zwei Linien daran erkennen lassen, daß Farbe oder Konsistenz des Materials entlang diesen Linien minimal wechseln. Ob es sich bei diesen Linien um Begehungsflächen handelt, ist nicht zu entscheiden. Im Ostprofil des Areals IF15 konnten sie nicht beobachtet werden – aber die Beobachtungsbedingungen waren dort nicht sehr gut (Taf. 6). Unzweifelhaft ist indes, daß die Obergrenze der Brandschicht noch als Begehungsfläche zur weiterbenutzten Mauer 48 diene.

6.1.5 IF15 – Ostprofil (Taf. 6)

Die in Areal IG 15 beobachtete starke Humusschicht 0/1 in der oberen Profilzone setzt sich im Areal IF15 fort. Hier wie dort sind die jüngsten Bauschichten fast ganz im Humus aufgegangen. Der erste vom Süd- bis zum Nordrand des Profils durchlaufende Schichtentrenner ist die Grenze zu Bauschicht 8. Jüngere Schichten zeichnen sich bloß stellenweise ab, und die jüngsten Schichten lassen sich nur ungefähr aus Architekturresten mitten im humosen Erdreich erschließen.

Die Profilzeichnungen geben eine 2 – 2,50 m mächtige Zone unter der Telloberfläche als ungeschichtetes, graugelbes Material wieder. Dem Ausgräber war indes bewußt, daß in diesem humosen Materialpaket bei 14 m Nord Mauer 44 liegt, die „Schicht“ folglich stratigraphisch nicht einheitlich sein konnte³²⁰. Im vorliegenden Diagramm ist versucht, die Mindestzahl der darin verborgenen Schichtentrenner zu rekonstruieren und, wenn möglich, bestimmten Bauschichten zuzuordnen. Zur Veranschaulichung ihres hypothetischen Charakters sind die betreffenden Linien unterbrochen.

Die oberste setzt jene Linie fort, die im Ostprofil des Areals IG 15 als Begehungsfläche zu den Mauern 51 und 52 dokumentiert ist (vgl. Taf. 5). Durch den dortigen Befund liegt ihr Niveau am Südrand des Areals IF15 fest. Die Rekonstruktion des weiteren Verlaufs wird durch eine dichte Steinpackung zwischen 7 und 10 m Nord mit horizontaler Oberfläche in 10,20 m Tiefe bestimmt. Sie läßt sich am ehesten als partielle Pflasterung einer alten Begehungsfläche interpretieren. Über eine zweite Steinpackung zwischen 10,60 und 11,70 m Nord könnte die Begehungsfläche dann in Richtung auf die untere Steinlage der Mauer 44 leicht abgefallen sein.

Einige größere Steine nördlich der Mauer sind gewiß von dieser verstürzt; ihre Unterseite dürfte etwa das Niveau der Begehungsfläche zur Mauer markieren. Drei Steinplatten zwischen 18,20 und 19,50 Nord in 11,57 – 11,69 m Tiefe könnten zu einem Pflaster gehören. Nimmt man den Verlauf der Begehungsfläche – wie dargestellt – auf der Oberseite der Steine an, so trifft die Linie auf die im Ostprofil des Areals IE 15 dokumentierte Begehungsfläche zu Mauer 29 (vgl. Taf. 7). Ein offensichtlicher funktioneller Zusammenhang zwischen den Mauern 29 und 44 bestätigt die angegebene Rekonstruktion der Begehungsfläche (vgl. Abb. 9a).

Zwischen 4,25 und 5,90 m Nord zeichnet sich in 10,50 m Tiefe durch Farbänderung schwach ein Schichtentrenner ab. Dies kann nur die Untergrenze der in Areal IG 15 auch nach oben noch recht gut abgegrenzten Bauschicht 3 sein (vgl. Taf. 5). Nach dem dortigen Befund läßt sich Bauschicht 3, obwohl die Profilzeichnung für Areal IF15 diesen Unterschied nicht macht, als Lehmschicht vom humosen Material der Schicht 0/1 absetzen. Weiter als bis 5,90 m Nord ist Bauschicht 3 jedoch unmöglich zu rekonstruieren; bis 16 m Nord sind auch ältere Schichten so stark humifiziert, daß sie sich nicht mehr voneinander unterscheiden. Eine bis auf Mauer 39 herabreichende, mit humosem Lehm verfüllte Grube rührt von Bauschicht 3 her. Es ist jedoch nicht sicher, ob ihre nördliche Grenze bis zum oberen Rand erkannt ist. Deshalb bleibt ungewiß, ob eine bei 7,50 m Nord in 11,05 m Tiefe anzunehmende Begehungsfläche zu Bauschicht 3 gehört; sie könnte älter sein. Ihre Existenz läßt sich jedoch nicht bezweifeln, denn in 11,02, 11,05 und 11,08 m Tiefe wurden zwischen 7 und 8 m Nord die Reste dreier Tannure gefunden, der nächste bei 7,80 m Nord nur 0,20 m westlich des Profils³²¹. Die Existenz der Backöfen setzt die Existenz eines Fußbodens in ungefähr gleichem Niveau voraus³²². Ein bei 10,20 m Nord in 11,09 m Tiefe fast unbeschädigt gefundenes Kleeblickkännchen gibt den weiteren Verlauf dieser Begehungsfläche an, denn es ist undenkbar, das Gefäß stamme so wohl-erhalten mitten aus einer Schuttschicht³²³. Zu einer Anhäufung größerer Steine bei 13,20 – 13,80 m Nord muß die Begehungsfläche allmählich absinken. Zwischen den Steinen wurden winzige, nicht mehr darstellbare Holzkohlepartikel und Bröckchen verbrannten Lehms wahrgenommen. Das legt eine Deutung als Versturzsteine nahe und damit die Rekonstruktion der zugehörigen Begehungsfläche unter den Steinen hindurch. Sie führt über eine humos

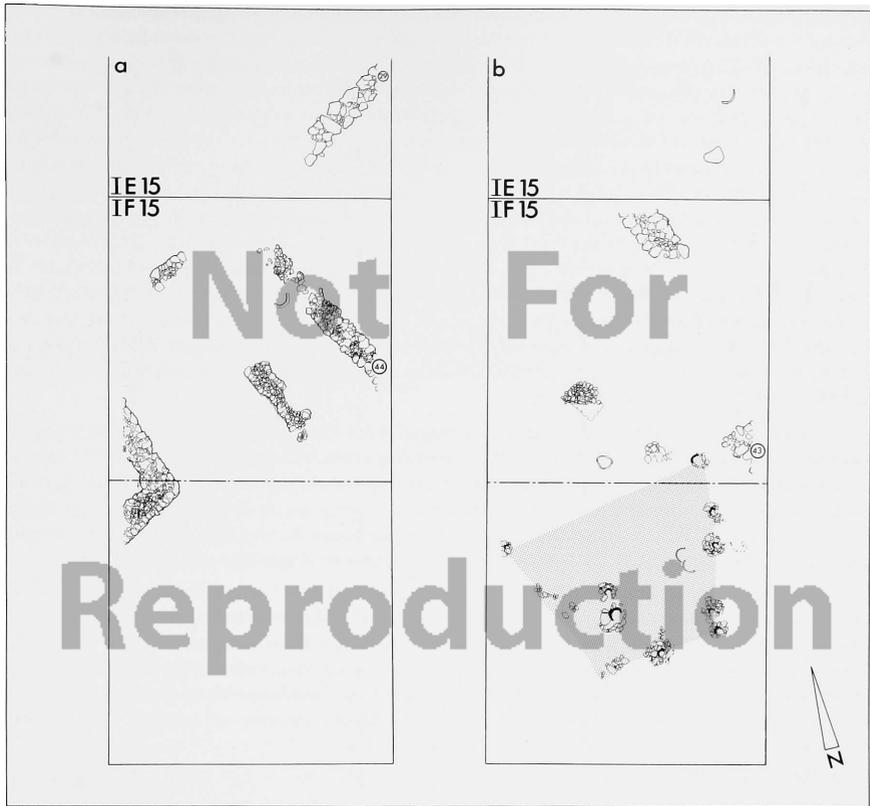


Abb. 9: a. Überreste der ersten Bauperiode in den Arealen IF 15 und IE 15. Der offensichtliche funktionale Zusammenhang der Mauern 29 und 44 wird als Zeichen relativer Gleichzeitigkeit gedeutet.
 b. Ruinen der Bauschicht 6. Im Südteil des Areals IF 15 läßt sich aus 9 entdeckten Pfostenlöchern ein trapezförmiges Haus mit 2 Innenpfosten erschließen. Ms. 1 : 200.

verfüllte, von 13,85 bis 15,85 m Nord reichende Grube, welche im Norden eine Holzkohle- und Lehmziegelbrandschicht abschneidet.

Diese mit Hilfe im Planum beobachteter Tannure, eines Kleinfundes und einiger Versturzsteine im Profil inmitten der humosen Zone rekonstruierte Begehungsfläche ist demnach um einiges jünger als die im Norden des Profils nachgewiesene Brandschicht. Für eine sichere Identifizierung mit dem Fußboden der Bauschicht 3 reicht das jedoch nicht aus. Wenn die Brandschicht, wie noch darzulegen sein wird, mit Bauschicht 6 identifiziert werden kann, so kommt diese Begehungsfläche für die Bauschichten 5, 4 oder 3 in Frage, und es gibt keine Anhaltspunkte, diese Frage näher zu entscheiden. Deshalb muß auch offenbleiben, ob Mauer 44 bereits zur Bauschicht 3 gehört – was der Fall sein könnte, wenn der linke Rand der Grube über Mauer 39 höher hinaufreichte – oder frühestens in Bauschicht 2 errichtet sein kann – was voraussetzen würde, daß die in Rede stehende Begehungsfläche tatsächlich zu Bauschicht 3 gehörte.

Am rechten Profilrand setzt unter Bauschicht 3 eine durchschnittlich 0,40 m mächtige Schicht aus fester, nach Norden zu graubraun werdender Lehmerde ein. Nach unten ist sie durch den immer wieder auftauchenden Brand der Bauschicht 8 leidlich abgegrenzt. Die Grenze nach oben ist bis 4,30 m Nord nur ungefähr anhand der feinen

Körnigkeit des Materials zu ziehen, dann erst macht sich auch ein Farbunterschied gegenüber Bauschicht 3 bemerkbar. Die Schicht zieht über den Stumpf der Mauer 40 und anschließend über eine tiefe, mit lockerem Lehm und Steinen verfüllte (Pfosten?-)Grube. Bei 6 m Nord wird sie von der Grube über Mauer 39 gestört. Nördlich davon taucht sie nicht wieder auf. Ihre Fortsetzung nach Norden muß irgendwo im humifizierten Bereich liegen, ohne daß sich vorerst genauer angeben läßt, wo. Nach Süden ist die Schicht ohne weiteres ins Ostprofil des Areals IG 15 zu verfolgen, wo sie als Bauschicht 6 identifiziert werden konnte (vgl. Taf. 5 und o. S. 81). Teile eines für Bauschicht 6 typischen trapezförmigen Pfostenhauses wurden auch in Areal IF 15 entdeckt (Abb. 9b). Sein nördlicher Eckpfosten bei 11,80 m Nord und 7,50 m Ost ist am höchsten Punkt der Steineinfassung mit 11,62 m nivelliert³²⁴). Das gibt einen Hinweis auf die ungefähre Höhe, in der zwei Meter weiter östlich die Begehungsfläche der Bauschicht 6 im Profil gesucht werden muß. Es bietet sich nur ein dünnes, gelbes Lehmband an, das zwischen 12 und 12,80 m Nord in 11,72 bis 11,78 m Tiefe die Grenze zwischen humosem und aschigem Material bildet. Wenn dieses Lehmband – es könnte ein Estrich sein – in diesem Profilbereich die Begehungsfläche der Bauschicht 6 markiert, dann gehört nicht nur die zwischen 11 und 12 m Nord geschnittene „Mauer“⁴³ 325) zu Bauschicht 6, dann steht auch fest, daß diese über der aschigen Schicht zu lokalisieren ist, die von 9,75 bis 17,80 m Nord Bauschicht 8 überlagert. Als Fortsetzung der Bauschicht 6 jenseits der Grubenstörung, bei 15,80 m Nord, kommt folglich nur jene Brandschicht in Frage, die dort in 11,65 m Tiefe die Ascheschicht überlagert.

Die Brandschicht besteht aus zwei Zonen, unten Holzkohle und brandgeschwärzte Erde, darüber orangeroth verbranntes Lehmmaterial, mit graubrauner Erde vermischt. Die obere Zone ist durch Tiergänge und Humifizierung stark gestört und war ursprünglich mächtiger als sie noch erscheint. Zwischen 17,80 und 19,50 m Nord setzt die Brandschicht aus, gestört durch eine Grube mit Zentrum bei 19,20 m Nord, deren Verfüllung aus graubraunem Lehm und zahlreichen Steinen besteht. Am Nordrand der Grube taucht die Schicht in gleicher Konsistenz und Struktur wieder auf. Von dort läßt sie sich zweifelnd ins Ostprofil des Areals IE 15 verfolgen (s. Taf. 7).

Es sei gleich eingeschränkt, daß die Identifizierung dieser Brandschicht mit Bauschicht 6 durch keinen Baubefund gestützt werden kann. Außer Tannuren in den Arealen IE 15 und IE 16 und einem Pflaster in Areal IF 15 (Abb. 9b) haben sich in der Brandschicht keine Siedlungsreste gefunden. Dabei deutet die Zusammensetzung der Schicht – unten Holzkohle, darüber verbrannte Lehmbrocken – klar auf einen ortsfesten Bau aus Holz und Lehm. Dieser muß aber nicht in den ausgegrabenen Arealen gestanden haben; wahrscheinlich ist sein Platz im unausgegrabenen Areal IF 16. Das läßt sich daraus schließen, daß die Brandschicht im Ostprofil der Areale IE 15 und IE 16 rasch nach Norden, im Südprofil des Areals IE 15 nach Westen ausdünn.

Zwischen der gerade beschriebenen, mit Bauschicht 6 identifizierten Brandschicht und der mächtigen Brandschicht, durch die Bauschicht 8 in diesem Profil vertreten ist, liegt, durch zwei wannenförmige Gruben gestört, eine Schicht aus grauer, aschiger Erde, mit zahlreichen Holzkohlepartikeln durchsetzt. Das Material ist sehr feinkörnig und wirkt eingeweht. Im Norden dünnt die Schicht dort aus, wo der Versturz der Bauschicht 8 über Mauer 41 seine größte Mächtigkeit erreicht. Im Süden ist das natürliche Ende der Schicht nicht mehr vorhanden, aber daß ab 6,10 m Nord Bauschicht 6 direkt auf Bauschicht 8 zu liegen kommt, beweist die lokale Begrenzung der aschigen Schicht auf eine weite Mulde zwischen den höchsten Punkten des Versturzes der Bauschicht 8. Da sich das Material nach dem Ende der Bauschicht 8 und vor Beginn der Bauschicht 6 hier abgelagert hat, liegt es nahe, in ihm den Niederschlag der Bauschicht 7 zu sehen. Zugehörige Gebäudereste fehlen allerdings in Areal IF 15, und so ist diese Identifizierung nicht sicher.

Bauschicht 8, schon mehrfach erwähnt, zieht sich wie ein roter Faden durch das Profil und dient vorzüglich zur Orientierung. Zu ihr gehören die Mauern 40, 41 und 42; eine tiefe (Pfosten?-)Grube bei 4 m Nord ist in Bauschicht 8 gegraben worden. Mauer 40 ist die Ostmauer eines Gebäudes, dessen Südmauer – Mauer 50 – im Ostprofil des Areals IG 15 erscheint (s. Taf. 5 und Taf. 13). Die Mauern 41 und 42 gehören zu einem mehrräumigen Gebäude, das in den Arealen IE 15 und IF 15 teilweise freigelegt wurde und das sich bis nach Areal IF 16 erstreckt (s. Taf. 13). Zwischen den Mauern 40 und 42 fanden sich keine weiteren Mauern, aber Pfostenlöcher und Feuerstellen im Planum weisen auf eine leichte Bebauung auch des Raums zwischen den Steinbauten.

Im Innern des südlichen Gebäudes liegt Brandschutt, bestehend aus einer dünnen, scharf begrenzten Holzkohlelage auf der Begehungsfläche und einer maximal 0,30 m starken Schicht aus orangeroth verbranntem Lehmbrocken, vermischt mit fahlgelbem, unverbranntem Lehm. Ab 1,40 m Nord zieht die Schichtgrenze in einem Bogen nach unten, als wäre Material abgegraben. Da Mauer 40 stark ausgebrochen ist, könnte es sich um den Kontur einer

Ausbruchgrube handeln. Eine Ausbruchgrube über der Stelle, wo Mauer 40 ins Profil zieht, würde auch das Aussetzen der Brandschicht erklären³²⁶⁾.

An Mauer 40 schließt sich nach Norden ein maximal 0,10 m starker Keil brandgeschwärzten Lehms an. Seine Untergrenze markiert die Begehungsfläche der Bauschicht 8 außerhalb des Gebäudes. Die Branderde dünn bei 3,90 m Nord über einer tiefen Grube aus. Zwischen 4,20 und 4,60 m Nord zeichnet sich in abfallender Linie eine nur 2 cm dünne, nicht mehr darstellbare Ascheschicht ab, die den Brandkeil mit lockerer, brandgeschwärzter Lehmerde verbindet, welche bei 5,40 m Nord erscheint und bis 6,10 m Nord an Stärke zunimmt, ehe sie von der Grube über Mauer 39 abgeschnitten wird. Durch die Verbindung mit Mauer 40 sind die beschriebenen, dürrtigen Ablagerungen als Niederschlag der Bauschicht 8 gesichert.

Nördlich der Grube über Mauer 39 ändert die Schicht ihre Konsistenz und Struktur sehr deutlich; auch ihre Mächtigkeit nimmt zu. Zwischen 7,60 und 8,30 m Nord sinkt die Untergrenze der Schicht in zwei steilen Stufen um 0,60 m ab. Bis zur Kante der Mauer 42 verläuft sie in sanften Wellen fast horizontal. Zwischen den Mauern 41 und 42 liegt sie annähernd eben. Ausgenommen dort, wo sie durch eine jüngere Grube gestört ist, gilt das auch für den Profilschnitt nördlich Mauer 41. Südlich Mauer 42 ist die Begehungsfläche ohne Unterbrechung durch ein starkes Holzkohleband markiert. Dieses fehlt zwischen den Mauern; dennoch zeichnet sich die Untergrenze der Schicht haarscharf ab. Nördlich Mauer 41 gibt es wieder eine Holzkohleauflage auf der Begehungsfläche. Darüber liegt, mindestens 0,25 und bis zu 0,80 m stark, teils orangerot, teils oliv verbrannter Lehmziegelschutt. Zahlreiche Bruchstücke ganzer Ziegel zeichnen sich darin ab. Zwischen 7,50 und 10,80 m Nord schließt eine nach dem Brand insgesamt verstürzte Lehmziegelmauer von 13 Ziegellagen die Brandschicht nach oben ab. Die Mauer scheint schräg von Nordosten nach Südwesten verkippt, ihr Fußpunkt dürfte jenseits des Profils, im Areal IF 16 auf der Begehungsfläche aufstehen. Nördlich Mauer 41 liegen verstürzte Steine, Brand und Lehmziegelschutt miteinander vermenget. Trotz Unterbrechung durch die Grube bei 19 m Nord läßt sich die Schicht zweifelsfrei in das Ostprofil des Areals IE 15 verfolgen (s. Taf. 7).

Zur Interpretation: Beide Gebäude der Bauschicht 8 gingen in einer Brandkatastrophe unter – wie schon das langgestreckte Gebäude in den Arealen IG 14, IG 15, IG 16, IH 14 und IH 15 (vgl. Taf. 4 u. 5). Es liegt nahe, an ein und dasselbe Ereignis zu denken und für alle Bauten ein gleichzeitiges Ende anzunehmen. Das besagt jedoch nicht, daß sie gleichzeitig errichtet wären. Es gibt im Gegenteil einen klaren Beweis dafür, daß der nördliche Bau im Kern älter ist als der südliche: während dieser einzig mit der Brandschicht verbunden ist, zieht an die Südflanke der Mauer 41 eine ältere Ascheschicht. Ihre nach Süden ansteigende Untergrenze endet bei 16,20 m Nord. Sie muß ursprünglich nach Süden weiter angestiegen, später aber gekappt worden sein. Dies kann nur bei Erdarbeiten geschehen sein, die zwischen den Mauern 39 und 41 durchgeführt wurden, um das Terrain für den Bau der Mauer 42 und der verstürzten Lehmziegelmauer zu ebenen. Daß zur Herstellung der Fläche, auf welche der Brandschutt gestürzt ist, Erde abgetragen wurde, beweist die bei 7,90 m Nord gekappte nächstältere Schicht. Mauer 41 ist also in Bauschicht 8 übrunnommener älterer Bestand, Mauer 42 und die Lehmziegelmauer sind, wie im Süden Mauer 40, Ergebnis neuer Bautätigkeit.

Es fällt auf, daß zwischen den Mauern 42 und 41, wo ein Innenraum vermutet werden darf, kein verkohltes Holz vorkommt, dagegen außerhalb der Steinmauern eine stellenweise 0,20 m mächtige Holzkohleschicht den Fußboden bedeckt. Es wirkt auf den ersten Blick wohl wenig überzeugend, diese als Überreste verkohlter Dachbalken zu interpretieren. Andererseits spricht der gerade am Südrand des planierten Geländes sehr mächtige Lehmziegelbrandschutt für die Existenz von Gebäudeteilen oder selbständigen Bauten zwischen den beiden Steinhäusern. Schließlich sind im Planum westlich Mauer 42 Pfostenlöcher entdeckt worden, die zu einem leichten Bau gehören müssen. Neben den Pfostenlöchern fand sich eine mit weißer Asche verfüllte, flache Feuergrube (s. Taf. 13). Eine zweite solche Grube ist von 11,30 bis 12,40 m Nord im Profil geschnitten. Dies und anderes³²⁷⁾ weist auf Schuppen aus Holz und Lehm zwischen den Steinbauten. So könnte sich südlich Mauer 42 sehr wohl ein überdachter Raum befinden haben. Denn wenn sich auch nicht ausschließen läßt, daß ein Teil des Holzes beim Betrieb der Feuerstellen verkohlt sein könnte, wäre es gegen alle Wahrscheinlichkeit, die gesamte Holzkohleschicht als Benutzungsschicht zu interpretieren.

Es bleibt noch die Frage, welcher Bauschicht Mauer 41 entstammt. Die Antwort erfordert zunächst einen Blick auf die weitere Schichtenfolge am südlichen Profilrand. Hier liegt unter Bauschicht 8 eine aschige Schicht mit zahlreichen Holzkohleinschlüssen, die sich ab 1,50 m Nord in eine obere und eine untere aufspaltet. Beide Schichten sind durch die (Pfosten?)-Grube der Bauschicht 8 bei 4 m Nord gestört, lassen sich aber bis an Mauer 39, die Nord-

mauer des Tempels T 1, verfolgen. Die untere ist durch ein dunkelgraues Band aus festgetretener Asche und Holzkohlebröckchen nach unten begrenzt, die obere von 0 bis 3,30 m Nord durch ein festes, hellgraues Ascheband, von 4,75 bis 6,50 m Nord durch ein 2 cm starkes Band aus rotem, körnigem Lehm, sicher ein Estrich. Beide Fußböden liegen im Süden recht horizontal und fallen zur Mauer hin leicht ab. Der älteste Fußboden schließt rechts und links an einen aus dem Profil ragenden Stein mit glatter Oberseite und runder Vertiefung – eine in ältere Schichten eingelassene Kultinstallation des Tempels T 1. Vom jüngeren Fußboden wird dieser Muldenstein verdeckt.

Die eben beschriebenen Schichten bilden durch ihre Verbindung mit Mauer 39 eindeutig den Schichtenverband T 1. Nördlich der Mauer, außerhalb des Tempels, gibt es nur eine zugehörige „Begehungsfläche“, die unmittelbar an der Mauerkante um 0,15 m steil abfällt, ehe sie in die Ebene umbiegt³²⁸⁾. Der Tempel stand also, von Norden betrachtet, auf einem niedrigen Erdpodest, unmittelbar auf dessen Rand. Über dieser „Begehungsfläche“, die sich im Profil als blaßrote Linie abzeichnet, liegt ein großer Versturzsstein in einer ebenfalls aschigen, weniger mit Holzkohle, dafür mit feinkörnigem Lehm vermischten Schicht. Begehungsfläche und Schicht, ohne Zweifel gleichzeitig mit Benutzung und Zerstörung des Tempels T 1, werden bei 7,60 – 7,90 m Nord von Bauschicht 8 schräg abgeschnitten. Ebenfalls von Bauschicht 8 abgeschnitten ist die Schicht, in der Mauer 41 gegründet wurde. Daraus ergibt sich eine Gleichsetzung der beiden Schichten und eine relative Gleichzeitigkeit der Mauer 41 mit dem Tempel T 1. Wie an anderer Stelle nachzuweisen ist, wo spätere Bautätigkeit den Befund nicht so gestört hat, sind dem Tempel T 1 die Bauschichten 9 und 10 gleichzeitig (vgl. u. S. 154 f). So läßt sich schließen, daß die aschige Schicht, welche bei 17,40 m Nord an die Südflanke der Mauer 41 zieht, die Bauschichten 9 – 10 repräsentieren muß. Eine präzisere Einordnung ist empirisch nicht möglich³²⁹⁾.

Die Schicht setzt sich auf der Nordseite der Mauer als aschig durchsetzte Holzkohleschicht fort. Sie ist durch die Grube bei 19 m Nord gestört, aber an ihrer Konsistenz jenseits wiederzuerkennen. Ihre Untergrenze sinkt zum Profilrand stark ab, um im Ostprofil des Areals IE 15 gleich wieder anzusteigen (s. Taf. 7). Das Material liegt also nur in einer Geländemulde; nördlich davon ist die Schicht endgültig von Bauschicht 8 gekappt. Aus all dem folgt, daß Mauer 41 zu einem Gebäude gehört, das einer nicht näher bestimmbar Bauschicht der vierten Bauperiode entstammt (Bauschicht 9 oder 10). Es hat deren Ende überlebt und wurde, um einen durch Mauer 42 begrenzten Anbau nach Süden erweitert, in den Bestand der Bauschicht 8 übernommen. Wie fast alle Gebäude dieser Bauschicht ging es in einer Brandkatastrophe zugrunde.

Das weitere Verständnis des Profils hängt wesentlich von der richtigen Interpretation des zwischen 2,60 und 4,50 m Nord geschnittenen Mauerwerks und der mit ihm verbundenen Schichten ab. Denn dieses Mauerwerk bildet für die Tempel der fünften Bauperiode, T 2 und T 3, die Nordgrenze. Als Nahtstelle zweier stratigraphisch divergierender Bereiche kommt diesem Mauerwerk für die gesamte Tellstratigraphie eine Schlüsselposition zu: An seinen Flanken entscheidet sich die Zuordnung von Tempelbauten und Bauschichten nördlich des Tempelgebiets. Ehe Beschreibung und Interpretation der weiteren Schichten dieses Profils fortgesetzt werden, muß deshalb ausführlich dargelegt werden, weshalb hier zwei Mauern, 30 und 36, unterschieden werden und was ihre Zuweisung an bestimmte Bauschichten und Baustadien des Tempels einerseits, des Gebäudekomplexes nördlich davon andererseits, begründet (Abb. 10).

Drei schwerwiegende Indizien lassen zusammengenommen nur den einen Schluß zu, daß das am Profil über 1,50 m hoch anstehende Mauerwerk aus zwei einander ablösenden Mauern besteht: Erstens ein im Osten deutlicher, nach Westen schmaler werdender und schließlich bei 6,60 m Ost verschwindender Mauerabsatz in 12,10 m Tiefe; zweitens eine ca. 0,20 m hohe, mit Leherde gefüllte Horizontalfuge in der Südfront des Mauerwerks; drittens Reste von Lehmziegeln in situ und Kleinfunde zwischen der oberen Lage der unteren und der Sohle der oberen Mauer³³⁰⁾.

So zwingend aus der Summe dieser Beobachtungen auf zwei übereinanderstehende Mauern mit leicht versetzter Nordflucht zu schließen ist, so schwierig ist es, überzeugende Argumente für die Zuordnung jeder Mauer zu bestimmten Bauschichten oder -stadien des Tempels zu finden. Nur der Beweis, daß Mauer 36 schon vor Errichtung des Tempels T 2 existiert und dann als dessen Nordmauer gedient haben muß, ist durch Rückverweis auf das Ostprofil des Areals IG 15 relativ einfach zu führen (Taf. 5). Dort ist am nördlichen Profilrand eine große Kalksteinplatte geschnitten, die nach den Ausführungen auf S. 84 f in Baustadium T 2c etwa 0,20 m tief in ältere Schichten eingelassen worden war und durch die folgenden Baustadien T 2b und T 2a hindurch die Begehungsfläche stets um 6 – 7 cm überragt hat. Über die Platte hinweg zieht die Versturzschicht des Baustadiums T 2a. Am Südrand des vorlie-

genden Profils taucht diese Platte soeben wieder auf. Neben ihr zeichnet sich deutlich die zu ihrer Installation ausgehobene Grube ab. Die mit Asche und Holzkohle versetzte Lehmziegelschuttschicht über der Platte ist die Versturzschicht des Baustadiums T 2a – die älteren Stadien zeichnen sich in diesem Profil nicht als Schichten ab. Alle von der Grube geschnittenen Schichten müssen nach dem oben Gesagten älter als Bauschicht T 2 sein und bereits in den Verband der Bauschicht T 3 gehören.

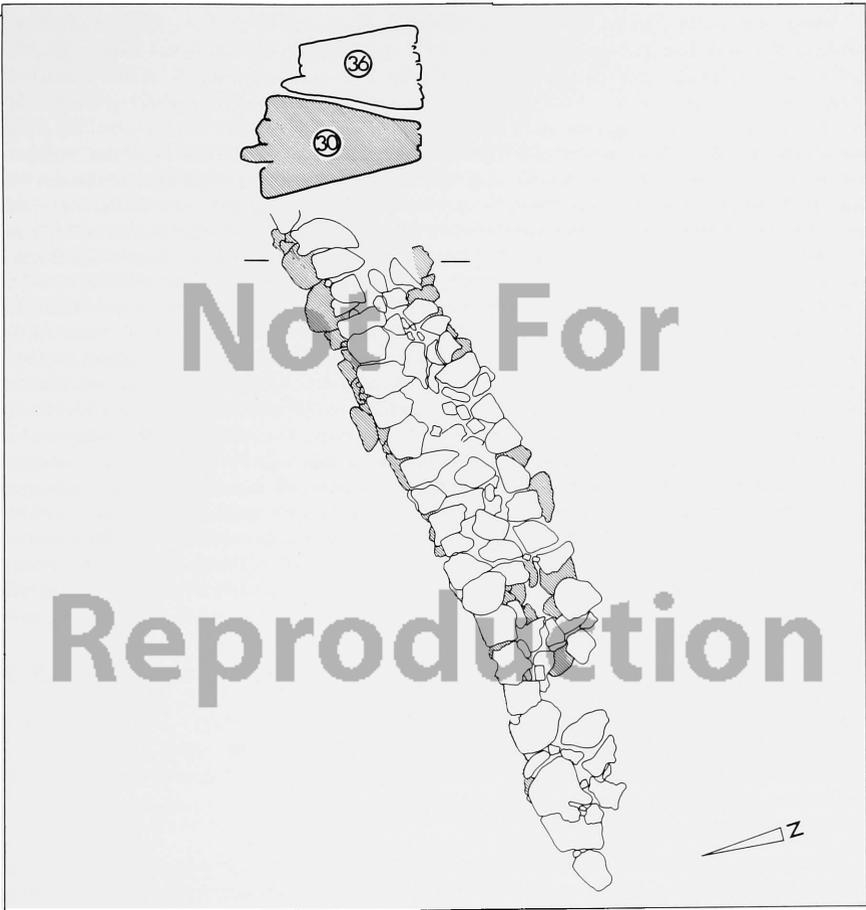


Abb. 10: Mauer 36 über Mauer 30, Planum und Schnitt. Das Planum zeigt deutlich die divergierenden Fluchten der Nordfront. Ms. 1 : 75.

Die Versturzschicht über Steinplatte und Grubenverfüllung liegt auf einer ebenen, durch festgetretene Asche gut erkennbaren Begehungsfläche. Begehungsfläche und Schicht brechen bei 2,44 m Nord, etwa 0,20 m vor der Kante des Muldensteins aus Bauschicht T 1 ab. Offenbar ist dieser in eine Grube gesetzt, welche Bauschicht T 2 durchstößt und bis zur oberen erhaltenen Steinlage der Mauer 36 hinabreicht. Sie ist mit fester, zäher Lehmerde ausgekleidet³³¹. Einerseits ist also der Muldenstein evident jünger als die Begehungsfläche zur Kalksteinplatte. Andererseits gibt es keine Begehungsfläche, die älter wäre als der Muldenstein und mit Mauer 39 in Verbindung

stände. Das beweist, daß Mauer 39 noch nicht die Nordmauer des Tempels T 2 gewesen sein kann, sondern erst mit Tempel T 1 errichtet worden ist. Da auch für Tempel T 2 eine nördliche Abschlußmauer erwartet werden muß, gibt es für diesen Befund nur eine einleuchtende Interpretation: Mauer 36 muß wesentlich höher aufgeragt und die Nordmauer des Tempels T 2 gebildet haben. Zur Errichtung des Tempels T 1 muß sie dann abgetragen worden sein, stellenweise, wie am Profil, bis unter das Niveau der letzten zugehörigen Begehungsfläche³³². In die Ausbruchgrube muß anschließend als Kultinstallation der Bauschicht T 1 der Muldenstein eingelassen worden sein.

Weniger präzise als der Zeitpunkt ihres Endes ist zu bestimmen, wann Mauer 36 errichtet wurde. Von der Grube, die zur Verlegung der Kalksteinplatte in Baustadium T 2c ausgehoben wurde, sind drei Lehmestriche geschnitten, von denen der älteste und der mittlere durch eine Aschelage streckenweise getrennt sind, die aber sonst unmittelbar aufeinander folgen. Von der Grube ist ferner eine orangegelbe, unstrukturierte Lehmschicht geschnitten, deren Untergrenze über zwei Lehmziegel und einen Stein sanft und gleichmäßig nach Norden abfällt. Ein graues Ascheband markiert ihre Begehungsfläche. Diese Schicht, das jüngere Estrichbündel und eine braune, homogene Lehmschicht über dem jüngsten Estrich stehen sicher mit Mauer 36 in Verbindung und gehören sicher in den Verband der Bauschicht T 3. Welche Stadien dieser Bauschicht die beschriebenen Schichten und Fußböden vertreten, ist empirisch nicht zu ermitteln. Die baulichen Veränderungen, die zur Unterscheidung der Baustadien T 3a, T 3b, T 3c und T 3d führten, haben vornehmlich im Süden und Westen des Tempelkomplexes stattgefunden. Dorthin sind die hier festgestellten Schichten nicht zu verfolgen, weil im Bereich des Areals IG 15 fast der gesamte Schichtenverband T 3 bei Anlage des Tempels T 2 beseitigt worden ist. Die entstandene Lücke ist zu groß, um einfach übersprungen zu werden. Nur soviel läßt sich feststellen: In Areal IG 16, auf der Grenze zu Areal IG 15, bestand in Bauschicht T 3 ein Steinpodest. Es war zuerst von einer Schotterung, später von einem Steinplattenpflaster umgeben; Schotterung und Pflaster zeichnen sich im Ostprofil des Areals IG 15 ab (s. Taf. 5). Mit der Schotterung steht eine Begehungsfläche in Verbindung, die in 11,50 m Tiefe den Nordrand des Ostprofils IG 15 erreicht. Als ihre Fortsetzung im Ostprofil IF 15 kommt nur jene untere, in 11,70 m Tiefe an Mauer 36 anlaufende Begehungsfläche in Betracht. Die Lehmschicht über dieser Begehungsfläche könnte eine Verfallschicht oder eine Aufschüttung anlässlich der Verlegung des Steinplattenpflasters sein. Das Lehmestrichbündel rührt von partiellen Fußbodenerneuerungen während der Benutzungszeit des Pflasters her. Die abschließende Lehmschicht wird trotz ihrer ungewöhnlich feinen Konsistenz die Verstürzschicht des Tempels T 3 sein, mithin von dessen letztem Baustadium T 3a herrühren. Sollte es dem Bearbeiter des Tempelkomplexes gelingen, Podium, Schotterung und Pflaster bestimmten Stadien der Bauschicht T 3 zuzuweisen, so ergäbe sich eine präzisere Zuordnung der eben besprochenen Schichten innerhalb der Bauschicht T 3 aus ihrem stratigraphischen Verhältnis zu diesen Installationen. Vorerst kann man nur annehmen, daß keine dieser Schichten Baustadium T 3d vertreten wird.

Diesem ältesten Baustadium ist Mauer 30 als älteste Nordmauer des Tempels T 3 zuzurechnen. An die nur 0,40 m hoch erhaltene Südseite der Mauer ziehen eine aschige und eine lehmige Schicht. Letztere überragt die obere Steinlage der Mauer noch um etwa 0,15 m. Beide Schichten fallen zu Mauer 30 hin stark ab, die untere über drei verschliffene Stufen, mit denen der Schichtenverband T 4 abbricht, die obere über den schräg abfallenden Rücken der aschigen Schicht. Die lehmige Schicht ist im Süden einheitlich rotbraun. Nach Norden fächert sie in mehrere dunkelbraune, braungelbe und rotbraune Bänder auf, die bei 2,15 – 2,35 m Nord auf einen nach Süden ausdünnenden, graubraunen Keil krümeliger Lehmerde treffen.

Über der von Süd nach Nord an Stärke zunehmenden Lehmschicht liegt eine gleichfalls mächtiger werdende Schicht aus gelbbraun meliertem, festem Lehm, in den einzelne, kurze Aschefäden eingeschlossen sind. Der Trenner ist zwischen 1,30 und 2,70 m Nord durch ein nur wenige Millimeter dünnes, schwarzes Holzkohleband scharf und klar markiert. Nach Süden zu verschwimmt er, nach Norden endet er abrupt. Kleine Steine, auf denen ein dunkelbrauner Lehmziegel liegt, folgen in Richtung auf den Fuß der Mauer 36, reichen jedoch nicht bis an die Mauersteine. Die auf dieser schrägen Fläche lagernde Lehmschicht erreicht dagegen die Südflanke der Mauer 36.

Weder die Stufen, auf denen die Ascheschicht liegt, noch die rutschige Schräge unter der ersten Lehmschicht können Begehungsflächen im fertiggestellten Tempel gewesen sein. Die Ascheschicht läßt sich mit jener Schicht identifizieren, die, beim Bau des Tempels T 3 angeschüttet, als Auffüllschicht unter der ältesten Begehungsfläche liegt: Sie setzt sich aus dem Ostprofil des Areals IG 15 (s. Taf. 5) bis an Mauer 30 fort. Als Auffüllschicht muß auch die Lehmschicht darüber interpretiert werden. In ihrem Auffächern gibt sie sich als Produkt hangabwärts geschütteter Lehmladungen zu erkennen.

Die einzigen an Mauer 30 anbindenden Schichten sind also Auffüllschichten, mit denen eine tiefe und weite, nach Süden stufig ansteigende Fundamentgrube nach dem Aufmauern des Fundaments geschlossen wurde. Daß die zuletzt abgeladene Aufschüttung die obere erhaltene Steinlage der Mauer überträgt, kann nur bedeuten, daß Mauer 30 während der Existenz des Tempels T 3 bis auf die unterirdischen Steinlagen abgebaut und durch Mauer 36 ersetzt werden mußte. Die zu Mauer 30 gehörende Begehungsfläche kann also frühestens in der holzkohlebedeckten, von 11,56 auf 12,20 m Tiefe schräg abfallenden und scheinbar auf die Sohle der Mauer 36 treffenden Fläche vorliegen³³³). Diese Annahme ist aber keineswegs zwingend. Man kann sich auch vorstellen, daß sie noch höher gelegen hat und abgegraben wurde, als Mauer 30 tief ausgeräumt und das Fundament für Mauer 36 gelegt wurde. Abwegig wäre das nicht, denn die Südflucht der Mauer 36 ist von 12,25 bis 11,70 m Tiefe kein aufgehendes Mauerwerk, und die Lehmschicht, die in diesem Bereich an die Steine stößt, liegt unter der ersten Begehungsfläche zu Mauer 36 und ist nichts anderes als eine jüngere Auffüllschicht.

Allen sorgfältigen Beobachtungen, Interpretationen und Kombinationen zum Trotz läßt sich aus dem am Ostprofil des Areals IF 15 einwandfrei festgestellten Befund allein kein eindeutiges Ergebnis ableiten. Mauer 30, soviel nur steht fest, ist im Zuge eines planmäßigen Tempelneubaus in Baustadium T 3d errichtet worden, eine zugehörige erhaltene Begehungsfläche im Tempel hat sich nicht sicher nachweisen lassen. Noch während Tempel T 3 stand, ist Mauer 30 durch Mauer 36 ersetzt worden, ohne daß damit die von Mauer 30 umschlossenen Räume verändert wurden. Umgestaltungswünsche als Motiv für diese Maßnahme scheiden demnach aus, und alles deutet darauf hin, daß Mauer 30 unverhofft ersetzt werden mußte³³⁴). Die neue Mauer 36 bildete dann den nördlichen Abschluß des Tempels der Bauschicht T 3. Über deren Ende hinaus wurde sie in den Neubau T 2 integriert, und erst mit dem Ende des Tempels T 2 hatte sie ausgedient. Für Tempel T 1 mit seiner nach Norden vorgeschobenen Abschlußmauer 39 stand sie im Wege und wurde mindestens bis zum Niveau des T 1-Fußbodens abgeräumt. Am Profil geht der Ausbruch noch tiefer, weil ausgerechnet hier Platz für eine Installation der Bauschicht T 1 zu schaffen war.

Aus all dem ergibt sich, daß es am Ostprofil des Areals IF 15 fast unmöglich sein wird, die von außen an die Tempelmauern anlaufenden Bauschichten exakt mit den Tempelbauscheiden T 2, T 3 und ihren verschiedenen Stadien zu synchronisieren. Eine Ausnahme bilden die älteste auf Mauer 30 und die jüngste auf Mauer 36 treffende Schicht. Erstere muß zusammen mit Baustadium T 3d des Tempels begonnen, letztere zusammen mit Baustadium T 2a geendet haben. Dazwischen lassen sich vom vorliegenden Profil her keine empirisch gesicherten Gleichungen zwischen Tempel- und Normalbauscheiden herstellen. Die von außen auf Mauer 30 treffenden Schichten abzuzählen und den von innen anlaufenden Schichten gleichzusetzen, und dann ebenso mit Mauer 36 zu verfahren, würde auch dann zu nichts führen, wenn die beiden Mauern je einer Tempelbauscheid angehören würden. Denn auch dann wäre ja nicht ausgemacht, daß Mauer 36 nicht schon gestanden hat, als sich die letzte noch an den als Sockel weiterbenutzten Stumpf der Mauer 30 anlaufende Schicht gebildet hat! Es wird nichts anderes übrigbleiben, als von Fall zu Fall mit Hilfe aufschlußreicherer Profilstellen in anderen Arealen eine Synchronisierung von Tempelbauscheiden oder -stadien und Normalbauscheiden zu versuchen und die dort gewonnenen Einsichten auf das vorliegende Profil zu übertragen. Zuvor allerdings müssen die mit den Mauern 36 und 30 außerhalb des Tempels assoziierten Schichten ganz objektiv beschrieben und hinsichtlich ihrer Ursache und ihres Zusammenhangs interpretiert werden.

Das unmittelbare Vorfeld der Tempelmauern bilden mehrere künstliche Plattformen, teils aus Stein, teils aus Erde, teils aus Steinen und Erde. Die jüngste ist die mit großen, schweren Bruchsteinen errichtete Plattform 38. Sie befestigt einen am Profil 1,50 m maximal 3,50 m tiefen Geländestreifen vor Mauer 36, an dessen Rand die Begehungsfläche unvermittelt nach Norden absinkt. Die Steine der Plattform sind in eine rampenartige Anschüttung aus festem, gelbbraunem Lehm mit einigen größeren Steinen darin gepackt. Die Rampe liegt auf einer recht gleichmäßig starken, horizontalen Zone aus drei schräg geschichteten Lehmschichten. Von 5,60 bis 10,10 m Nord ist der Lehm dunkelbraun, unstrukturiert und bis auf einen Stein bei 8,40 m Nord und 12,50 m Tiefe frei von Einschlüssen. Nach Norden dünnt diese Schicht keilförmig aus und wird von einer Schicht aus graubraunem, völlig homogenem Lehm überlagert. Nachdem diese zwischen 12 und 13 m Nord ausgedünnt ist, folgt eine sienna-braune Lehmschicht. Unter Mauer 41 hindurch zieht sie zum Nordrand des Profils, wobei sie ab etwa 17,50 m Nord verblaßt, aber die Konsistenz beibehält.

Alle drei Schichten enthalten, soweit makroskopisch erkennbar, nur reinen, fetten Lehm. Dieser kann unmöglich der Niederschlag verstürzter Lehmmauern sein. Zusammen bilden die drei Schichten ein Band, das sich in fast gleicher Stärke ab 5,60 m Nord durch das Profil zieht. Am ehesten sind sie als Auffüllschichten zu verstehen, deren

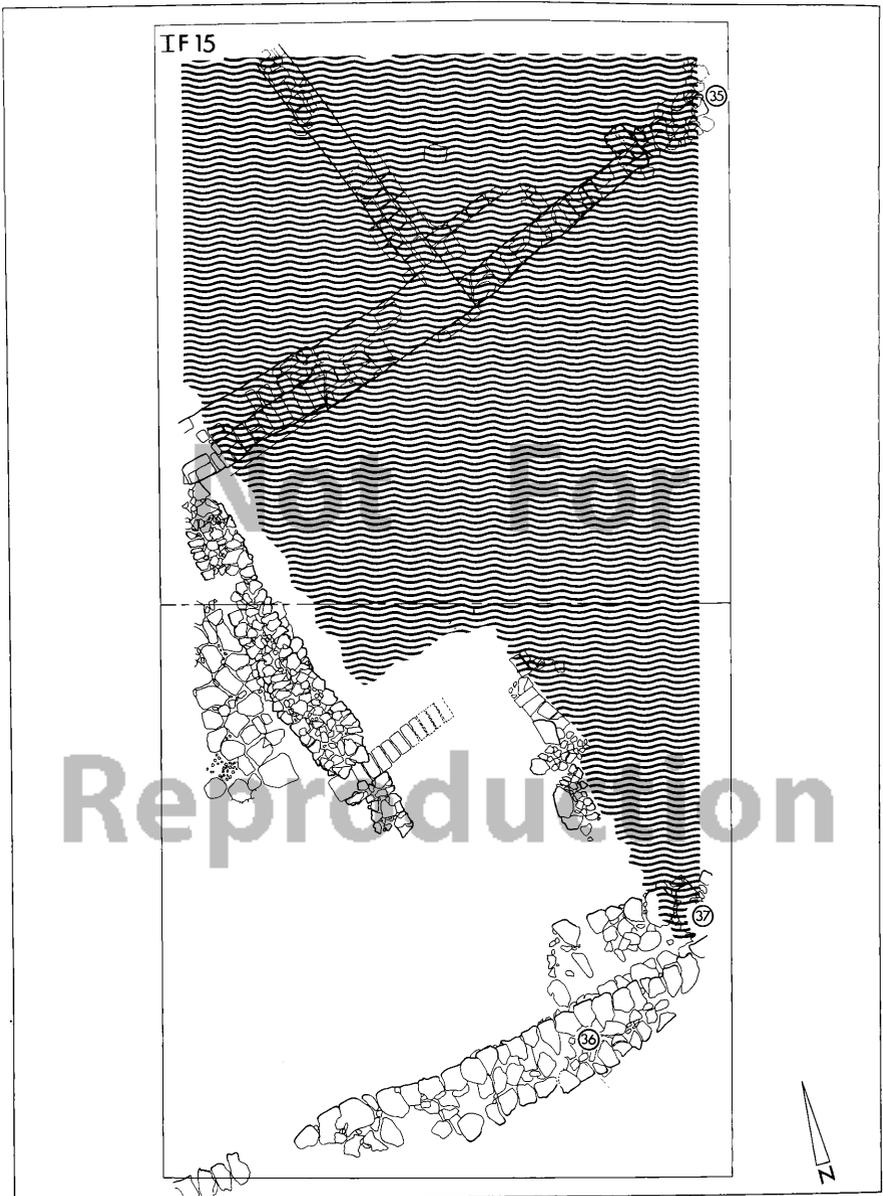


Abb. 11: Ruinen der vierten Bauperiode nördlich des Tempels. Im Norden stehen noch die Lehmputzmauern aus Bauschicht 13. In Bauschicht 12 wurden daran angebaut die nordsüdlich verlaufende Steinmauer im Westen des Areals als Begrenzung eines teilweise gepflasterten Wegs und Mauer 35, die in die alte Straße aus Bauschicht 13 hineinragt (vgl. Taf. 14). Aus Bauschicht 12 stammt weiter Pflasterterrasse 37 vor der neuen Nordmauer des Tempels, Mauer 36 (vgl. Abb. 10). Etwas nördlich befestigte eine niedrige Stützmauer das nach Osten abfallende Terrain. Nur im tieferen Gelände lagerte sich Schwemmschichtenverband 11/12 ab, der gepflasterte Weg und der Platz vor der Tempelmauer wurden freigehalten. Die Schwemmschichten liegen auch im Innern des Lehmputzgebäudes, das folglich zu Ende der Bauschicht 12 aufgegeben wurde. Ms. 1 : 100.

Material von außerhalb der Siedlung herangeschafft wurde. Die Farbunterschiede könnten verschiedene Herkunft der Lehmfuren anzeigen.

Die Fläche, der diese Schichten aufliegen, läßt sich nach ihrem Niveau als älteste Begehungsfläche der Bauschicht 11 bestimmen. Bauschicht 11 gliedert sich im Areal IF15 in 3 Stadien, 11c, 11b und 11a. Ein Gebäude ist in der Westhälfte des Areals teilweise freigelegt, keine seiner Mauern erreicht das vorliegende Profil. Wenn dadurch auch eine absolut sichere Zuordnung von Schichten und Baustadien nicht möglich ist, so unterliegt doch keinem Zweifel, daß der Schichtenverband der Bauschicht 11 von der Untergrenze der Lehmschichtenzone bis zur Untergrenze der Bauschicht T 1 reicht. Er besteht aus dem beschriebenen und als Auffüllung interpretierten Lehmschichtenverband und darüber eine Schicht erodierten Lehmziegelschutts, den eingeschlossene Aschestreifen in horizontale Bänder gliedern. Die Lehmziegelschuttschicht zieht über die in Baustadium 11a errichtete Plattform 38 und muß auf die ursprünglich höher aufragende Nordfront der Mauer 36 gestoßen sein. Daß sie in sich gebändert, von Aschestreifen durchzogen und nach oben hin mit Holzkohle durchsetzt ist, deutet auf sekundäre Lagerung des wohl hangabwärts gespülten Materials. Die Untergrenze der Schicht wird zwischen 5,80 und 6,60 m Nord durch kleinere Steine in Fallage, bis 8 m Nord durch ein dünnes rotes Lehmband und bis 9,70 m Nord durch ein graues Ascheband markiert. Dort ist sie von Bauschicht 8 geschnitten, taucht bei 10,80 m Nord wieder auf, wird aber sogleich von der mit weißer Asche und kleinen Steinen verfüllten Feuergrube der Bauschicht 8 gestört³³⁵). Ab 12,40 m Nord wieder vorhanden, grenzt sie sich scharf gegen die sienna-braune Lehmschicht darunter ab. Die Schicht zieht unter Mauer 42 und taucht dann nicht wieder auf. Sie dürfte weiter nördlich bei Planierungsarbeiten in Bauschicht 8 beseitigt worden sein.

Was die Lehmschichten betrifft – sie müssen angeschüttet worden sein, als Baustadium 11c schon aufgegeben war, denn homogener, rotbrauner Lehm wurde mehrfach über dessen Bauresten beobachtet³³⁶). Da die Begehungsfläche des Baustadiums 11b nur wenig über dem aufgelassenen älteren Fußboden lag³³⁷), ist sogar wahrscheinlich, daß auch Baustadium 11b zur Zeit der Auffüllung bereits aufgelassen war. Trifft das zu, so zeichnen sich die Baustadien 11c und 11b nur durch eine gemeinsame Begehungsfläche im Ostprofil des Areals IF 15 ab, während die ältesten Schichten als Auffüllschichten bereits zu Baustadium 11a gehören.

Unter Plattform 38 liegt eine ältere, nur aus Lehmerde aufgeschüttete Terrasse. Zahlreiche kleine Steine sind darin eingeschlossen. Die Obergrenze der Terrasse zeichnet sich in 11,90 – 12,00 m Tiefe als festes Band dunkelgrauer Erde klar ab. Sie stößt auf den ersten Stein der Mauer 36. Von der Nordkante dieser Terrasse nimmt ein Schwemmschichtenverband seinen Ausgang, der von 5,20 bis 18,00 m Nord als dicke Girlande das Profil durchzieht. Seinen tiefsten Punkt erreicht er bei 13,90 m Nord in 13,48 m Tiefe, dann zieht die Untergrenze über Mauer 35 auf 12,98 m Tiefe empor, um nördlich der Mauer wieder abzusinken. Mit dem Ansteigen der Untergrenze nimmt die Mächtigkeit des Schichtenverbands ab, am Nordrand des Profils sind es nur mehr 10 Zentimeter.

Der Verband besteht aus zahlreichen Bändern feinkörnigem Lehms, die sich mit Asche- und Holzkohlebändern abwechseln. Es gibt keine von Anfang bis Ende durchlaufenden Schichten. Das kennzeichnet den gesamten Schichtenverband als Produkt kontinuierlicher Aufhöhung: Er muß sich gebildet haben, indem eine Zeitlang immer wieder und in großen Mengen Brandrückstände und unverbrannter Lehm hangabwärts gespült wurden und sich hier in einer großen, flachen Geländemulde abgelagert haben. Trotz beträchtlicher Mächtigkeit muß also die Bildung dieses Schichtenverbandes nicht sehr lange gedauert haben; einige Winter könnten ausgereicht haben.

Der Schwemmschichtenverband hat sich nur nördlich des Tempels und östlich eines Mauerzugs der Bauschicht 12 gebildet. Das bedeutet, daß Tempel und Mauern noch intakt und fraglos auch in Benutzung waren, als sich im offenen Gelände neben den Bauten die Schwemmschichten ablagerten. Diese sind am Ort ihrer Lagerung evident nicht das Ergebnis von Lebensprozessen in einer Siedlung und enthalten keine Baureste. Als Schichtenverband ohne Baureste zwischen den Bauschichten 11 und 12 zeigen sie einen „Hiatus“ an, aber keineswegs in der Besiedlung des Tells, sondern bloß in der Nutzung des Geländes unmittelbar nördlich des Tempels und östlich des Mauerzugs der Bauschicht 12 (Abb. 11).

Unter der Lehmerdeterrasse, über der Schwemmschichtenverband 11/12 liegt, und die noch während der Baustadien 11c und 11b benutzt worden sein muß, ragt eine ältere Plattform aus Steinen und Erde 2,80 m weit ins Areal. Eine Art Kiste aus großen Steinblöcken ist mit Lehmerde und kleinen Steinen verfüllt und stellenweise mit buckligen Steinen abgedeckt. Graue Asche in durchschnittlich 12,25 m Tiefe markiert die Begehungsfläche auf dieser Plattform 37. Sie zieht bei 4,50 m Nord an den hochkant stehenden Stein der Mauer 30 und setzt sich hinter diesem

bis an die unterste Steinlage der Mauer 36 fort³³⁸⁾. Mauer 36 hatte also Mauer 30 schon abgelöst, als Terrasse 37 die Begehungsfläche unmittelbar nördlich des Tempels bildete.

Terrasse 37 gehört zum Bestand der Bauschicht 12. Zu deren Verständnis empfiehlt sich zunächst ein Blick auf Bauschicht 13 (s. Taf. 14). In der Nordwestecke des Areals IF 15 ist ein Haus dieser Bauschicht angeschnitten, dessen Ostmauer soeben noch Areal IE 15 streift. Ihm war ostwärts ein schmaler, ummauerter Hof mit abgerundeter Nordostecke vorgelagert. Auf der Südseite des Hauses war eine Flucht von drei Räumen angebaut, von denen zwei sich nach Osten auf einen zweiten Hof öffneten, während der dritte von einer schmalen Gasse vor der Tempelmauer her zugänglich war. Die Höfe grenzten an eine Straße, die östlich am Tempel vorbei aus der Stadt führte.

In Bauschicht 12 ist die Straße durch Mauer 35 versperrt worden, eine neue Straße muß westlich an dem weiterbenutzten Haus vorbeigeführt haben. Der Anbau im Süden ist aufgegeben, der Hof und die Räume sind zugeschüttet worden – nur eine Quermauer ragte noch über das neue Fußbodenniveau.

Die zunächst stehengebliebene Westmauer des Anbaus begrenzte den postulierten Weg im Osten. Bald wurde sie überbaut, und zusammen mit dem Bau der jüngeren Mauer wurde der jetzt sicher nachweisbare Weg mit Steinplatten gepflastert (Abb. 11).

Aus dem Gesagten läßt sich eine Gliederung der Bauschicht 12 in zwei Stadien erkennen. Im älteren Baustadium 12b ragte die Hangstützmauer 33 aus Bauschicht 13 noch auf und bildete zusammen mit der neuen Plattform 37 einen zweistufigen Sockel für den Tempel. Im jüngeren Baustadium 12a ging die Begehungsfläche über Mauer 33 hinweg.

Beide Stadien zeichnen sich im Profil ab: 12b ist durchgehend durch eine Lehmziegelversturzschicht vertreten, in der sich die Konturen verstürzter brauner und gelbbrauner Lehmziegel zahlreich abzeichnen. Die Begehungsfläche verläuft von der Nordkante der Mauer 33 bis zu einem Stein bei 9 m Nord sanft gewellt in 13,40 – 13,50 m Tiefe; dann sinkt sie auf 13,75 m Tiefe ab. Zwischen 11 und 12 m Nord ragt eine aus Bauschicht 13 anstehende Lehmziegelinstallation noch zwei Ziegellagen hoch in Baustadium 12b. Bei 14 m Nord erreicht die Begehungsfläche mit 14 m Tiefe ihren tiefsten Punkt und steigt ab 16,50 m Nord zur Mauer 35 hin stark an. Zwischen 13,80 und 14,90 m Nord umschließt die Lehmsschicht eine graue Aschelinschicht. Schräg geschnittene olivbraune, gelbe und aschgraue Lehmputzen bei 16 bis 17 m Nord könnten der en bloc verstürzte Aufbau der Mauer 35 sein.

Baustadium 12a ist zunächst durch eine Schicht aus homogenem, graubraunem Lehmziegelschutt vertreten, die über zwei verschliffene Lehmziegel auf Mauer 33 an die Flanke der Terrasse 37 zieht. Zwischen 8,50 und 9,50 m Nord enthält die Schicht mehrere Versturzsteine. Sie nimmt nach Norden an Mächtigkeit ab und dünnt bei 15 m Nord aus. Ihrer stratigraphischen Position entspricht ein dunkelbrauner Lehmziegelstuttkern, der sich von Mauer 35 herabzieht und bei 15,70 m Nord ausläuft. Da er ganze dunkelbraune Lehmziegel enthält, hat dieser Kern eine andere Signatur, auch wenn es sich um die Fortsetzung der Lehmziegelschuttsschicht handelt.

Bei 7,70 m Nord beginnt und bei 17,40 m Nord endet eine maximal 15 cm starke Schicht aus feiner, grauer Erde mit hohem Ascheanteil und zahllosen winzigen Holzkohlepartikeln. Die Konsistenz spricht für allmählich eingewehtes Material. Darüber liegt zwischen 7,80 und 11,30 m Nord wieder bröckeliger, gelbgrauer Lehm, wie er überall als Endprodukt verwitterter Lehmziegel auftaucht. Zweifellos sind diese Lehmsschicht und die aschige Schicht erst entstanden, als das Lehmziegelwerk der Mauer 35 endgültig zerstört war, und offenbar ist das Material von anderswo hierher gelangt. Das könnte als Indiz gegen eine Zuweisung in den Verband der Bauschicht 12 und für eine Zuordnung zu Schichtenverband II/12 angesehen werden. Hierüber zu streiten, wäre indes unangebracht, da oben schon ausgeführt wurde, daß in die Bauschicht 12 errichteten Mauern noch gestanden haben, als sich ostwärts der neuen Straße die Schwemmschichten ablagerten. Die Grenze zwischen Bauschicht 12 und Schichtenverband II/12 mag willkürlich gezogen sein³³⁹⁾, für die Tellstratigraphie spielt das keine Rolle.

Zu Bauschicht 12 bleibt noch nachzutragen, daß sie sich auf Terrasse 37 nur mehr als Begehungsfläche abzeichnet. Benutzungs- oder Versturzschichten haben sich hier nicht gebildet oder sind beim Bau der jüngeren Erdterrasse beseitigt worden. Nördlich Mauer 35 zeichnet sich die Untergrenze der Bauschicht 12 in 13,60 – 13,70 m Tiefe am Mauerfuß ab. Die Nordfront der Mauer 35 stand also frei, während ihre Südfront gegen Erde gesetzt war, über welche die zur Mauer gehörende Begehungsfläche rampenartig anstieg³⁴⁰⁾. Eine ältere Begehungsfläche nördlich der Mauer ist markiert durch zwei braune Lehmabdrücke, wegen ihrer Feinheit nur als eine Linie dargestellt. Darüber liegen zwei gleichartige Schichten aus graubrauner, lehmiger Erde, durch ein schräg nach Norden abfallendes

Steinpflaster getrennt. Es liegt nahe, die untere Lehmschicht mit Baustadium 12b, die obere mit 12a gleichzusetzen. Doch ist nicht gesichert, ob sich der Wechsel rechts und links der Mauer gleichzeitig vollzog.

Als einziger Schichtenverband steht Bauschicht 13 mit Mauer 30 in Verbindung. Ihre verschiedenen Stadien und zahlreichen Phasen zeichnen sich im Profil nur unvollkommen ab. Warum, zeigt ein Blick auf Taf. 14, wo Bauschicht 13 im Stadium ihrer größten Ausdehnung dargestellt ist: Der Profilschnitt führt von Mauer 32 im Norden bis Mauer 33 im Süden durch einen großen, rechteckigen Hof, den Pfostenreihe 31 in einen breiten West- und einen schmalen Ostteil trennt. Zahlreiche Installationen und Kleinfunde im Westteil des Hofes – und in den drei westlich angrenzenden Räumen³⁴¹⁾ – weisen auf eine Werkstatt, in der Metall verarbeitet und Fritte hergestellt wurden. Rasch abgenutzte Installationen wurden in schneller Folge ersetzt, ständiger Umgang mit Feuer verursachte starke Ascheausbreitung auf dem Fußboden. Die Bildung zahlreicher, meist nur wenige Zentimeter dicker und oft nur lokal im Umkreis von wenigen Quadratmetern um eine Installation verbreiteter Schichten war die Folge. Etliche zeichnen sich im vorliegenden Profil ab, andere nicht. Da diese Phänomene auf den Werkstattthof begrenzt bleiben, kann ihre genaue Beschreibung und Interpretation einer Veröffentlichung dieser Werkstatt vorbehalten bleiben. Für die Zwecke der Gesamtstratigraphie kommt es mehr darauf an, die Grenzen der Bauschicht 13 zu bestimmen. Das ist deswegen nicht ganz einfach, weil ihre Untergrenze am Ostprofil zwischen 12,50 und 15,50 m Nord nicht erreicht ist. Doch zahlreiche Hilfsprofile und der Planumbefund helfen weiter³⁴²⁾

An der Nordflanke der Mauer 30 erscheint als älteste zugehörige Schicht ein schnell ausdünnender Keil aus orange-gelb gesprenkelter Lehmerde. Er diente wohl nur zur Abstützung des Mauerfußes gegen den Hang. Darüber folgt eine von Süd nach Nord mächtiger werdende Schicht aus grauer, vorwiegend aschiger, lockerer Erde, in die einige Lehmfäden eingeschlossen sind. Die Untergrenze der Schicht wird am Profil durch kleine Steinchen markiert; im Planum waren drei recht dicht gepackte Steinstufen zu erkennen³⁴³⁾

Bei 5,30 m Nord wird die Schicht von der Baugrube für Mauer 33 abgeschnitten. Unter der Mauer taucht sie wieder auf. Die stark gewellte, stellenweise durch Steinchen markierte Untergrenze fällt weiter von Süden nach Norden ab, die Schicht wird wieder dünner. Bei 8,10 m Nord ist sie beim Verlegen einer jüngeren Steinplatte gestört worden. Nördlich der Platte muß sich die Schicht in einem dünnen, weißen Aschebändchen fortsetzen, das in 13,94 m Tiefe unter die Steinplatte zieht. Zwischen 9 und 9,60 m Nord liegt das Ascheband auf einer flachen, rotgebrannten Tonplatte, die an einen flachen Stein bei 9,60 bis 9,90 m Nord grenzt³⁴⁴⁾. Schräg darüber liegen zwei braune und ein gelber Lehmputzen. Über Ton- und Steinplatte wächst das Aschebändchen zu einer 10 cm starken, reinweißen Ascheschicht an, die sich aus unzähligen, hauchdünnen Aschefäden zusammensetzt. Leicht gewellt erstreckt sich diese Schicht bis 11,10 m Nord, wo sie sich auffächert: Ein Keil grauer, mit Holzkohle versetzter Asche zieht nach unten auf Pfostenstellung 31, eine dünnere Schicht weißer Asche endet bei 11,40 m Nord an einem faustgroßen Stein schräg über der Pfostenstellung. Im Ostteil des Werkstatthofes, zwischen Pfostenstellung 31 und Mauer 32 ist die Schicht noch nicht erreicht. Nördlich Mauer 32 taucht sie in der festgestellten Konsistenz nicht mehr auf. Hier, außerhalb des Werkstatthofes, verläuft eine Straße (s. Taf. 14), auf der sich nach und nach Schichten aus lehmiger Erde abgelagert haben. Da die Schichtbildung im Straßen- und Werkstattbereich unter ganz verschiedenen Bedingungen erfolgte, ist es nicht ohne weiteres möglich, Schichten nördlich und südlich der Mauer einfach gleichzusetzen. Man kann nur postulieren, daß die beschriebene Schicht, wenn sie im Werkstattthof der Bauschicht 13 die älteste Schicht ist, zusammen mit der Schicht eingesetzt haben muß, die sich als älteste auf der Straße der Bauschicht 13 gebildet hat. Definiert man die Straße durch ihre Grenzen, so ist klar, daß sie erst zu existieren begonnen hat, als ihre Ränder bebaut wurden. Am vorliegenden Ostprofil ist nicht ganz deutlich, wann das geschah, aber ein Ausblick auf das Ostprofil des Areals IE 15 kann die Frage klären (s. Taf. 7). Dort wird eine weiche, mullige, außerordentlich feinkörnige Schicht aus hell- bis dunkelbrauner Erde von einem Band verschwemmter Holzkohle in 14,65 m Tiefe nach unten begrenzt. In diese Schicht sind die Fundamente der Mauern eingelassen, welche die Straße im Osten begrenzen. Die mullige Schicht geht also der Straße voraus, ihre Obergrenze bezeichnet das früheste Straßenniveau.

Kohleschwemmschicht und mullige Schicht lassen sich von Norden bis 16,30 m Nord ins vorliegende Profil hineinverfolgen. Zuerst dünnt die Schwemmschicht, dann, kurz vor Mauer 32, die mullige Schicht aus. Über die mullige Schicht zieht ein stellenweise braunes, stellenweise gelbes Lehmband an den Stumpf der Mauer 32. Dieses Band, auf dem wie Schotter zahlreiche kleine Steine liegen, muß das älteste Straßenniveau markieren und somit die untere Grenze der Bauschicht 13 sein. Die Schotter- und Lehmschicht in 14,10 bis 14,30 m Tiefe dürfte also in etwa der beschriebenen aschigen Schicht im Werkstattthof zeitlich entsprechen.

Über dieser Schicht liegt südlich Mauer 33 eine dünne braune Lehmschicht mit Trümmern eines Ofens darin. Es ist die erste mit Mauer 33 verbundene Schicht und offenbar ein Fußbodenestrich. Darauf liegt eine fast 10 cm dicke Kohleschicht; sie beginnt an der Nordflanke der Mauer 30 und böscht an die erste aufgehende Steinlage der Mauer 33 an. Das staubfeine Material konnte auch im Planum als Belag der ältesten Begehungsfläche der Bauschicht 13 überall südlich und westlich des umbauten Raums leicht festgestellt werden. Wegen ihrer Verbreitung außerhalb umbauter Räume ist die Schicht nicht als Brandschicht zu interpretieren, sondern als Benutzungsschicht im Werkstattgelände. Die Schicht zieht unter den südlichen der drei Räume westlich des Werkstatthofes (s. Taf. 14).

Darüber liegt, mit absinkender Unter- und fast ebener Obergrenze, bis zur erhaltenen Höhe der Mauer 33 eine olivbraune Schicht aus weicher, schmieriger Lehmerde. Eine Reihe kleinerer Steine markiert die Grenze zu festem, bröckeligem, rötlichbraunem Lehm, in den Terrasse 37 hineingebaut ist. Die Steinreihe bildet einen jüngeren Fußboden der Bauschicht 13, die Lehmschicht darunter könnte eine Auffüllung sein. Auch der jüngere Fußboden zieht an Mauer 30.

Nördlich Mauer 33 ist ein Steinplattenpflaster geschnitten, das höchstwahrscheinlich in einem Zuge mit der Mauer entstanden ist: Es gibt keine Begehungsfläche, die an Mauer 33, aber unter das Pflaster ziehen würde. Von dem stufig nach Norden abfallenden Pflaster gehen zwei Begehungsflächen aus. Die untere trifft bei 8,10 m Nord auf eine Steinplatte, auf deren Oberseite sie sich in durchschnittlich 13,75 m Tiefe fortsetzt. Die Steinplatte ist in eine flache Grube gesenkt und am Rande mit kleinen Steinen verkeilt. Über diese hinweg zieht die Begehungsfläche auf die Oberseite der drei Lehmputzen zwischen 8,80 und 9,35 m Nord. Ab 9,10 m Nord ist sie durch eine weiße Ascheauflage markiert. Zwischen 9,50 und 9,60 m Nord steigt sie steil um 18 cm an und liegt von 9,60 bis 10 m Nord auf einer dünnen, rotgebrannten Tonplatte. Diese grenzt an eine dünne Lehmschicht, welche bei 11,50 m Nord in 13,92 m Tiefe an dem Stein über Pfostenstellung 31 endet. Die Tonplatte ist offenbar eine Nachfolgeinstallation der schon beschriebenen Platte bei 9 bis 9,60 m Nord in 13,90 m Tiefe. Wie diese ist sie mit einer aus zahllosen feinen Fäden bestehenden Ascheschicht bedeckt, doch ist diese Asche nicht weiß, sondern grau. Die Ascheschicht zieht an eine zwischen 11,50 und 11,90 m Nord geschnittene Lehmziegelsetzung unbekannter Form und unklarer Bedeutung³⁴⁵⁾, die über einem von Süd nach Nord steil abfallenden, nur unter der Lehmziegelsetzung erhaltenen Ascheband errichtet ist. Interpretiert man die dünne Lehmschicht nördlich der Tonplatte als Estrich, und dies ist die überzeugendste Interpretation, so läßt sich aus der Schichtung ablesen, daß die Tonplatte vor der Ziegelsetzung existiert haben, aber noch eine Zeitlang mit ihr benutzt worden sein muß – denn die Ascheschicht, die als Benutzungsschicht auf der Tonplatte liegt, zieht am Fuß der Ziegelsetzung empor.

Die Ziegelsetzung steht mit ihrer Nordfront auf Steinen südlich der Pfostenstellung 31. Gegen diese Nordfront läuft eine Schicht aus zähem, fettem, dunkelbraun und gelb meliertem Lehm. Die Schicht, deren Untergrenze noch nicht erreicht ist, stößt von Süden her an Mauer 32. Es ist noch unklar, ob es sich um eine Auffüll- oder eine Versturzschicht handelt. Klar ist dagegen, daß sie von Norden als erste an die bestehende Lehmziegelsetzung heranght und deshalb relativ gleichzeitig sein muß mit der Ascheschicht, die im Süden das gleiche tut. Der Materialunterschied zeigt unterschiedliche Entstehungsbedingungen und läßt erkennen, daß die Pfostenreihe innerhalb des Werkstatthofes eine für Flugasche und durchdringliche Grenze gebildet hat³⁴⁶⁾. Man wird also weniger an eine offene Säulenstellung als an einen Zaun zu denken haben.

Die obere von dem Steinplattenpflaster ausgehende Begehungsfläche überdeckt bereits die tieferen Pflastersteine. In zwei flachen Stufen sinkt sie von 13,50 auf 13,70 m Tiefe bei 8,80 m Nord ab. Dort liegt ein brauner Lehmziegel auf dem unmittelbar danach abbrechenden Fußboden. Der Grund wird nicht ganz deutlich; es könnte eine nicht erkannte, mit gelblichem Lehm gefüllte Grube aus Bauschicht 12 vorliegen. Nach einer Lücke von 25 cm taucht ein dunkelbrauner Lehmputzen auf, dessen Oberseite dem Fußbodenniveau entspricht. Darüber liegen weitere Lehmputzen und ein Stein. Das Ganze könnte eine zerstörte Installation oder Versturz sein. Nördlich der Lehmputzenhäufung setzt sich die gelb-braun-orange gesprenkelte, homogene Lehmziegelschicht fort, die auch südlich davon dieser Fläche aufliegt. Sie dünnt kurz vor Erreichen der Lehmziegelinstallation, bei 11,40 m Nord, aus. Nördlich dieser Installation erscheint das gleiche Material in gleicher stratigraphischer Position wieder – an einer Identität kann kein Zweifel sein. Die Schicht, nun bis 0,30 m stark, zieht über den Stumpf der Mauer 32 auf Pflaster 34, mit dem der Straßenrand in einem späteren Stadium der Bauschicht 13 befestigt war³⁴⁷⁾. Nach Norden wird die Schicht zunehmend homogener und feinkörniger, die Textur verschwindet. Als Versturzschicht ist sie ab etwa 15 m Nord an ihrer Konsistenz nicht mehr zu erkennen.

Nördlich Pflaster 34 zeichnen sich in einem Bündel gleichartiger Schichten aus graubrauner, feinkörniger, lehmiger Erde, die sich während des Bestehens der Bauschichten 13 und 12 allmählich auf der Straße abgelagert haben, zwei Linien ab, die auf die Vorderkante des Pflasters stoßen. Die untere wird durch dünne Flugaschestreifen, die obere durch ein gelbliches Band feiner Lehmkrümel markiert. Bei 19,30 m Nord laufen sie über einem spitzen Stein zusammen und setzen sich als eine Linie in 14 m Tiefe zum Profilrand fort. Eine dritte Linie, etwas höher, besteht aus gelbem Lehm und anschließend einer Reihe kleinster Steine. Sie scheint nur lokal zu sein und setzt sich im Profil des Nachbarareals nicht fort (s. Taf. 7). Diese Linien kennzeichnen offenbar Etappen der Straßenaufhöhung während eines jüngeren Stadiums der Bauschicht 13. Linien in 14,10 und 14,30 m Tiefe stammen aus der Zeit vor der Pflasterung und gehören in ein älteres Stadium der Bauschicht 13.

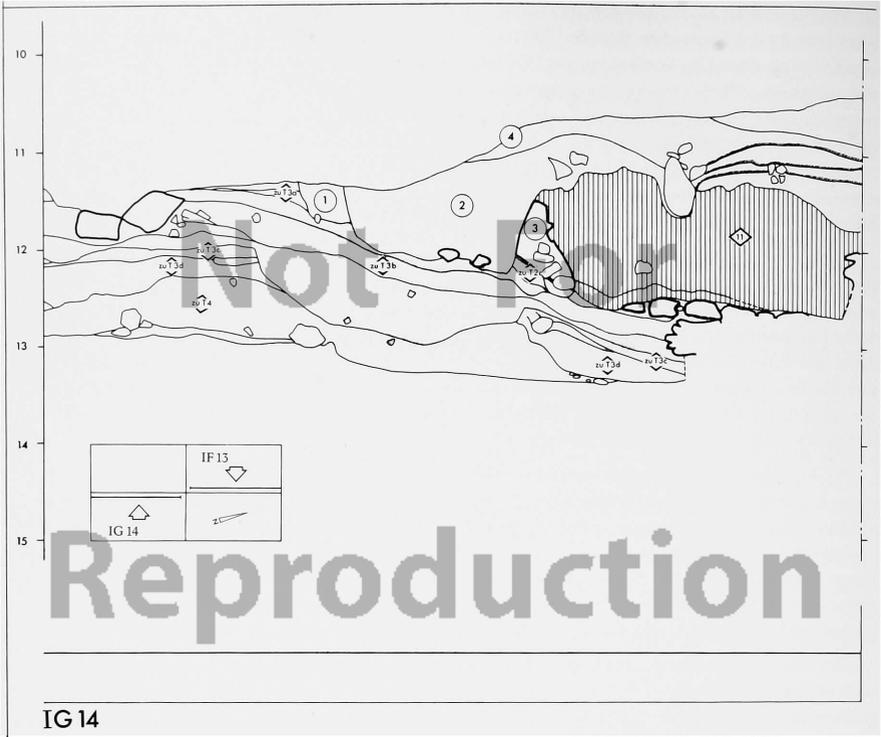
Es bleiben noch einige Schichten zu beschreiben, die in ältere Zusammenhänge gehören, wie am Südrand des Profils die Fortsetzung des Schichtenverbands T 4. Eine dunkelbraune Lehmziegelschuttschicht liegt über einer schwarzgrauen Schicht mit zahlreichen verbrannten Lehmbrocken. Darunter folgt die vorerst letzte erreichte Schicht aus braungelbem Lehmziegelschutt. Sie stößt bei 2,10 m Nord gegen zwei größere Steine unter Mauer 30, in denen sich wahrscheinlich eine ältere Mauer ankündigt. Untere Lehmziegelschuttschicht und Brandschutt entsprechen dem Befund in Areal IG 15 genau. Daß die obere Lehmziegelschuttschicht hier nicht – wie am Ostprofil des Areals IG 15 – zu differenzieren war, erklärt sich aus den schlechten Beobachtungsbedingungen in dem engen und dunklen Testschnitt T 6 südlich der Mauern 30 und 36³⁴⁸⁾

Die drei Schichten des Schichtenverbandes T 4 haben sich gewiß einmal nach Norden fortgesetzt. Doch nur die untere taucht nördlich Mauer 30 wieder auf, um, nach Norden abfallend, bei 5,70 m Nord am unteren Profilrand zu verschwinden. Eine Fortsetzung ist im Bereich dieses Profils nicht festzustellen. Alle jüngeren zu Bauschicht T 4 gehörenden Schichten sind bei Anlage der Fundamente für Tempel T 3 beseitigt worden. Der Schutthang wurde stufenweise abgegraben, in 12,80 – 13,20 m Tiefe eine nach Norden geneigte, etwa 2,50 m tiefe Plattform hergestellt. Auf dem äußeren Teil der Plattform wurden die Fundamente für Mauer 30 ausgelegt, der innere Teil diente als Arbeitsaufgang und wurde, wie bereits erwähnt, nach dem Aufmauern des Fundaments zugeschüttet.

Über dem Rücken der am unteren Profilrand wegtauchenden, zu Bauschicht T 4 gehörenden Lehmziegelschuttschicht, und unter der ältesten Benutzungsschicht der Bauschicht 13 liegt bis 11,50 m Nord eine Schicht aus gelblich-grauer, sandfeiner Lehmerde. Sie überdeckt Steine, die von 10,60 – 11,10 m Nord am unteren Profilrand geschnitten sind, und zieht dann unter Pfostenstellung 31³⁴⁹⁾. Die Bedeutung der Schicht ist noch nicht zu erkennen, zu wenig ist von ihr ausgegraben. Weder ist zu sagen, ob sie mit Bauten in Verbindung steht, noch, was ihre Entstehung verursacht hat. Deshalb muß vorerst darauf verzichtet werden, der Schicht einen Namen zu geben. Lediglich ist festzuhalten, daß sie stratigraphisch zwischen Bauschicht 13 und der ersten sicher erhaltenen Schicht des Schichtenverbandes T 4 einzuordnen ist.

Nördlich Mauer 32 liegt ab 16,10 m Nord in gleicher stratigraphischer Position das oben, S. 99 beschriebene mullige Material, welches von einer Kohle- und Ascheschwemmschicht nach unten abgegrenzt wird. Dieser der Bauschicht 13 vorausgehende Schichtenverband läßt sich durch das Ostprofil des Areals IE 15 in das des Areals ID 15 verfolgen, wo er am Oberflächenhumus ausbeißt (s. Taf. 8). In den Arealen ID 16, IF 13 und IG 13 läßt sich ein Verband aus Asche- und Kohleschwemmschichten unter Bauschicht 13 ebenfalls nachweisen, und nirgends steht er mit Architekturresten in Verbindung. Offenbar steht dieser Schichtenverband ohne Baureste, Schichtenverband 13/14, für eine weitflächige Unterbrechung der Siedlungskontinuität zwischen den Bauschichten 13 und 14. Ob Schichtenverband 13/14 identisch ist mit der untersten erreichten Schicht auf dem Gelände des Werkstatthofes, ist jedoch nicht erwiesen. Aufgrund des völlig andersartigen, auf verschiedene Entstehungsursachen hinweisenden Materials möchte man eher das Gegenteil für wahrscheinlich halten. Da andererseits nicht zu bestreiten ist, daß sich die Schichten in gleicher stratigraphischer Position befinden, könnte man vermuten, die Lehmschicht komme nur lokal vor und darunter müsse die Fortsetzung der Schwemmschichten noch zum Vorschein kommen. Was zu trifft, kann nur weitere Grabung klären. Für die Gesamtstratigraphie des Tells ist die Frage ohne Bedeutung.

Zum Schluß bleibt noch die Frage nach der Gleichsetzung von Tempel- und Normalbauschichten der fünften Bauperiode. Während Bauschichten der ersten, zweiten und dritten Bauperiode schon in den Ostprofilen der Areale IJ 15, IH 15 und IG 15 begegnet sind, ist Areal IF 15 das erste Areal mit normalen Bauschichten der vierten und fünften Bauperiode – die Areale IIIA 15 und IJ 15 enthalten ja die Paläste, Areal IH 15 enthält nur Bauteile, die zu Palast oder Tempel gehören und Areal IG 15 hat nur die Tempel zum Inhalt.

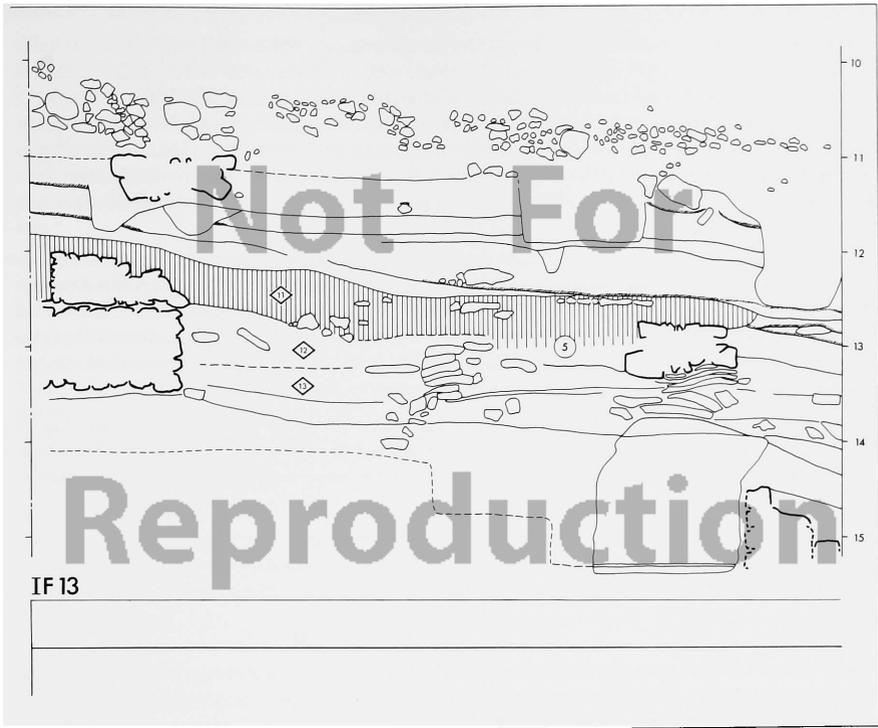


IG 14

Abb. 12: Westprofil des Areals IG 14 und Ostprofil des Areals IF 13 (Ausschnitte). 1- Die Baugrube der Nordmauer des Tempels T 2 durchschneidet die Schichtengruppe, welche Baustadium T 3a vertritt. 2- Ausbruchgrube der Nordmauer des Tempels T 2. 3- In Baustadium T 2b angefügter Talus aus Steinen und Lehmziegeln. 4- Ausbruchgrube der Nordmauer des Tempels T 1. 5- Die Untergrenze der Bauschicht 11 ist hier nicht mehr sicher erfaßt, da die Brandschicht nach Norden hin an Prägnanz verliert. Ms. 1 : 60.

Zur vierten Bauperiode mit dem Tempel T 1 wurde oben, S. 91 f ausgeführt, daß in Areal IF 15 nur eine zugehörige Bauschicht vorhanden ist, während sich westlich des Tempels, in den Arealen IG 12, IH 12, IH 13, IJ 12 und IJ 13 für die Zeit der Existenz des Tempels T 1 zwei Bauschichten nachweisen lassen, 9 und 10. Von daher ergab sie die Notwendigkeit, die Reste der in Areal IF 15 angetroffenen Schicht zu Tempel T 1 9 – 10 zu nennen und der jüngsten Bauschicht der fünften Bauperiode die Nummer 11 zu geben.

Von Bauschicht 11 muß zwingend angenommen werden, daß ihr Ende mit dem des Tempels T 2 zusammenfällt. Über ihren Beginn gibt das vorliegende Profil keine genaue Auskunft, doch läßt sich dieser mit Blick auf Ostprofil IF 13 und Westprofil IG 14 und unter Beachtung des Planumbefundes so festlegen: Eine in den genannten, auf Abb. 12 aneinanderprojizierten Profilen geschnittene Mauer der Bauschicht 11 ist in eine mächtige Lehmziegelbrandschicht gehüllt, zweifellos die zugehörige Versturzschicht. Diese Schicht staut sich außen gegen die Nordmauer des westlichen Tempelhofes, die in Baustadium T 2c errichtet und in Baustadium T 2b verstärkt worden war ³⁵⁰⁾. Eben gegen diesen vorgebauten Talus staut der Brandschutt, und die Fläche, worauf er liegt, böschst an den Fuß der Mauerverstärkung an – die Begehungsfläche zu Baustadium T 2c zieht darunter hindurch an die ursprüngliche Nordflanke der Mauer ³⁵¹⁾! Daraus folgt, daß Bauschicht 11 zusammen mit dem Baustadium T 2b eingesetzt haben muß. Die als zwingend dargestellte Annahme ihres gleichzeitigen Endes mit T 2a erhält nebenbei durch diesen Befund eine gute Stütze, denn wie der Tempel T 2a ist auch dieses Gebäude der Bauschicht 11 niedergebrannt.



Bauschicht 12 steht mit Mauer 36 in Verbindung. Wie oben, S. 92 f dargelegt, muß diese schon zur Zeit des Tempels T 3 errichtet worden sein. Welchem Baustadium des Tempels sie zuzuordnen ist, kann nach dem Befund des vorliegenden Profils allein nicht entschieden werden. Dazu müssen das Westprofil des Areals IG 14 und das Ostprofil des Areals IF 13 ergänzend herangezogen werden. Dort zeigt sich, wie der Schichtenverband der Bauschicht 12 unter der Ausbruchgrube der Nordmauer des Tempels T 2 hindurch an eine Mauer zieht, deren Existenz die Baustadien T 3a und T 3b des Tempels definiert. Daran erweist sich die Gleichzeitigkeit der Bauschicht 12 mit den Baustadien T 3a und T 3b des Tempels.

Wenn nun im vorliegenden Profil Bauschicht 12 sich mit Mauer 36 verbindet, muß auch Mauer 36 in Baustadium T 3b bestanden haben. Da zudem keine ältere Schicht an die Mauer anläuft, ist der Schluß, Mauer 36 sei in Baustadium T 3b errichtet worden, nahezu unabweislich. Folglich läßt sich Mauer 30 den Baustadien T 3c und T 3d zuweisen. Diesen ist dann Bauschicht 13 gleichzusetzen, deren gesamter Schichtenverband auf Mauer 30 bezogen ist.

Mehr läßt sich empirisch nicht absichern. Schwemmschichtenverband 11/12 dem Baustadium T 2c des Tempels gleichzusetzen, ist bereits Spekulation. Sie hat zwar große Wahrscheinlichkeit für sich, doch ist nicht auszuschließen, daß die Entwicklung nicht ganz so im Gleichschritt verlief.

Schon die südliche Profilhälfte ist stark humifiziert. Schichten aus unverbranntem Lehm, Kohle oder Asche sind so stark umgesetzt, daß die jüngeren Bauschichten nicht mehr zu erkennen sind. Erst die hauptsächlich aus verbranntem Lehm bestehenden Bauschichten 6 und 8 zeichnen sich einigermaßen klar ab. Während Bauschicht 6 schon vorher ausläuft, brechen zwischen 10 und 12 m Nord Bauschicht 8 und mit ihr wesentlich ältere Schichten ab, und die Untergrenze der humosen Schicht 0/1 fällt steil von 13,25 m Tiefe bei 10 m Nord auf 15,85 m Tiefe bei 15,60 m Nord ab. Bis zur Telloberfläche liegt unstrukturierte, ungeschichtete, humose Erde durchschnittlich 1,80 m hoch. Nach Norden wird die Stärke dieser Schicht nur allmählich geringer, erst im Ostprofil des Areals ID 15 langt sie wieder bei durchschnittlichen Werten an.

Wie dieses plötzliche Anschwellen der Schicht 0/1 und das Ausbeißen der Bauschichten 8 – 12 an der Humusgrenze zu erklären sind, läßt der Höhenschichtenplan (Abb. 2) in Zusammenhang mit dem Frontispiz dieses Buches erkennen: Im Bereich der Areale IE 16, IE 17, IF 17 und IF 18 zieht sich ein breiter Graben nach Nordwesten. Sei es, daß dieser Graben einmal künstlich geschaffen wurde³⁵²⁾, sei es, daß er auf natürliche Weise entstand³⁵³⁾ – er hat die Bauschichten 8 – 12 ganz und Bauschicht 13 teilweise beseitigt. Schicht 0/1 muß sich sekundär in diesem Graben abgelagert haben, bzw. aus der Humifizierung sekundär abgelagerten Materials hervorgegangen sein.

Im humifizierten Material steckt zwischen 3,60 und 4,80 m Nord Mauer 29. Wie Abb. 9a, S. 89 zeigt, fügt sie sich durch Bauart, Orientierung und Niveau gut in die erste Bauperiode. Wie schon die zugehörige Mauer 44 in Areal IF 15 kann auch Mauer 29 wegen der Humifizierung des Profils keiner bestimmten Bauschicht dieser Bauperiode zugewiesen werden. Es muß offen bleiben, ob sie Bauschicht 1, 2 oder 3 verkörpert.

Obleich die Schicht völlig in der humosen Deckschicht 0/1 aufgegangen ist, zeichnet sich südlich der Mauer – der Grundriß läßt hier einen Innenraum vermuten – eine zugehörige Begehungsfläche ab. Es ist ein gelblicher Lehmstreifen in 11,60 – 11,70 m Tiefe, der kurz vor den Trümmern eines Tannurs unmittelbar südlich der Mauer endet.

Das graubraune, humose Erdreich unter diesem Lehmstreifen muß die Bauschichten 4 und 5 der zweiten Bauperiode vertreten. Da Architekturreste dieser Bauschichten hier ebenso wenig angetroffen wurden wie in Areal IF 15, ist sicher, daß die Grenze der Siedlung wesentlich weiter südlich gelegen hat. So ist dem Ausgräber zuzustimmen, der in dem humosen Material „eine Ablagerungsschicht aus einer Zeit“ sah, „in der in diesem Bereich nicht gesiedelt wurde“³⁵⁴⁾. Dieser Schicht muß die tiefe Grube zwischen 3,60 und 4,60 m Nord entstammen. Eine weitere Grube zwischen 7,40 und 8,00 m Nord sowie mehrere schmale, höchstens 15 cm tiefe Grübchen zwischen 6,80 und 8,60 m Nord müssen ihr ebenfalls zugerechnet werden. Letztere wirken wie Pflugspuren³⁵⁵⁾.

Erste nicht humose Schicht ist eine am südlichen Profilrand 0,30 m starke Brandschicht, die nach Norden an Stärke abnimmt, bis sie, von 3,60 bis 4,60 m Nord gestört, bei 5,20 m Nord ausläuft. Über einer bis zu 10 cm starken Holzkohlelage auf der recht ebenen und fast horizontalen Begehungsfläche liegt eine Schicht aus teils gelb, teils orangerot verbranntem Lehm. Ziegelbrocken sind nicht darin enthalten, es scheint sich um verbrannten Hüttenlehm zu handeln. Die Deutung des Ausgräbers als Dachversturz trifft wohl nicht zu, denn außer zwei Tannuren sind keine Siedlungsspuren im Areal gefunden worden³⁵⁶⁾. Es ist unzweifelhaft die Fortsetzung einer Brandschicht, die im Ostprofil des Areals IF 15 bei 15,80 m Nord beginnt und dort mit Bauschicht 6 identifiziert wurde. So muß auch die erste Brandschicht in diesem Profil Bauschicht 6 sein. Ihrem baldigen Ausdünnen entspricht, daß das nördlichste Gebäude dieser Bauschicht in Areal IF 15 angetroffen wurde. Offenbar ist die Peripherie des in Bauschicht 6 besiedelten Geländes in Areal IE 15 erreicht.

Unmittelbar unter der ersten liegt eine zweite Brandschicht, die sich problemlos nach Areal IF 15 verfolgen läßt, wo sie als Bauschicht 8 bestimmt werden konnte. Verbrannter Lehm, Holzkohle und Asche füllen einen Raum, dessen Südgrenze mit Mauer 41 in Areal IF 15 gegeben ist. Seine Ostgrenze wird von einer Mauer gebildet, die unmittelbar vor dem Profil zwischen 2 und 3 m Nord abbricht (s. Taf. 13). Da die Brandschicht in der verlängerten Flucht dieser Mauer ungestört ist, muß die Mauer hier geendet und einen Durchgang nach Osten freigelassen haben. Nur im Bereich dieses Durchgangs ist die Begehungsfläche dünn mit Holzkohle bedeckt. Von 1,60 m Nord bis zu einem Stein bei 2,20 m Nord liegt Asche in einer flachen Kuhle. Außerhalb des ummauerten Raumes, ab 2,20 m Nord, ist die aus rotverbranntem und braunem Lehm bestehende Schicht stark mit Holzkohlebrocken und gelöschtem Kalk versetzt. Sie enthält hier einige Versturzsteine. Nördlich der Grubenstörung verliert die Schicht allmählich ihre

Farbe, ab etwa 6 m Nord wird ihre Obergrenze zunehmend undeutlicher, was auf dem Diagramm nicht darzustellen ist. Schuld daran sind die zahlreichen Grübchen und die allmähliche Humifizierung des Materials. Bei etwa 10,25 m Nord geht die Schicht ganz in Humus über. Von der Senke abgeschnitten, in der Deckschicht 0/1 ihre größte Mächtigkeit erreicht, gibt sie einen Terminus post quem für die Bildung dieser Senke ab.

Die ab 2,20 m Nord recht wellige Untergrenze der Brandschicht deutet auf offenes Gelände. Auch hier – dies zeigt Taf. 13 – ist die nördliche Bebauungsgrenze erreicht. Daß die Obergrenze der Schicht von 0 bis 5 m Nord fast eben ist, verdankt sie wohl, wie der Ausgräber bemerkt, einer nachträglichen Planierung³⁵⁷⁾. Diese muß spätestens in Bauschicht 6 erfolgt sein, könnte aber auch einziger Niederschlag der Bauschicht 7 im vorliegenden Profil sein.

Das mit Bauschicht 8 verbrannte Gebäude, dessen Südmauer im Ostprofil des Areals IF15 geschnitten ist und dessen Ostmauer am vorliegenden Profil endet, war aus der vierten Bauperiode übernommen und dem Bestand der Bauschicht 8 integriert worden. Schon am Ostprofil des Areals IF15 waren nur geringe Spuren der ältesten zugehörigen Schicht nachweisbar (s. Taf. 6). Das ist im vorliegenden Profil nicht anders: Nur bis 1 m Nord liegt unter Bauschicht 8 eine Schicht aus viel Holzkohle und etwas Asche. Ihre Untergrenze zieht nach Norden hoch, bis sie in 12,64 m Tiefe endet – exakt dem Niveau der Mauersohle³⁵⁸⁾. Das kann nur bedeuten, daß der Fußboden im Inneren des Gebäudes tiefer lag als die ohne Fundamentgrube aufgesetzten Mauern, und daß er an den Rändern des Raums zu den Mauern hin anstieg. Benutzungs- und Versturzschicht müssen bei Anlage des Fußbodens der Bauschicht 8 ab Höhe des Mauerfußes abgeräumt worden sein. Ob diese älteren Spuren unter dem Fußboden der Bauschicht 8 als Bauschicht 9 oder Bauschicht 10 eingeordnet werden müssen, ist offengelassen. Warum die Frage nicht zu entscheiden ist, wurde oben S. 91 f dargelegt.

In etwa 0,40 m Abstand unter der als 9 – 10 bezeichneten Schicht setzt ein Schwemmaschoband die Schicht 11/12 aus Areal IF15 fort. Eine flache Mulde darüber ist wie schon in Areal IF15 mit feiner, grauer Asche verfüllt. Die bei 2,20 m Nord endende Aschemulde wird von einer Schicht aus teils gelbbraunem, teils rotbraunem, weder strukturiertem noch geschichtetem Lehm überdeckt. Die Rotfärbung, besonders der oberen Zone dieser Schicht, ist auf Hitzeinwirkung durch den aufliegenden Brandschutt zurückzuführen. Der Brand hat den Lehm nicht gehärtet, seine Konsistenz ist sandig-mehlig.

Nach Beschaffenheit und stratigraphischer Position kann die Lehmschicht nur jenes Lehmschichtenband fortsetzen, das im Ostprofil des Areals IF15 als Auffüllschicht des Baustadiums 11a bestimmt werden konnte (vgl. o. S. 95). Dagegen ist die Ascheschicht in der Mulde nicht eindeutig einzuordnen. Ist es die Benutzungsschicht eines älteren Stadiums der Bauschicht 11 oder gehört sie als letzter Ausläufer in den Schwemmschichtenverband 11/12? Argumente, die Frage zu entscheiden, gibt es nicht, da als einziger Architekturrest der Bauschicht 11 nur eine zweilagige Steinsetzung gefunden wurde, die bei 5,80 m Nord in 12,96 m Tiefe 1,60 m weit aus dem Profil ragt und wohl als Verblendung einer leichten Geländestufe gedient hat³⁵⁹⁾.

Wie sich die ganz sicher zur Zeit der Bauschicht 11 aufgetragene Lehmschicht nach Norden fortsetzt, ist nicht völlig klar. Nördlich der Grubenstörung taucht gelb- oder rotbrauner Lehm nicht mehr auf, über dem Schwemmaschoband liegt hier graubrauner, bröckeliger Lehm, der ein girlandenartiges Band aus angeschwemmter, ganz feiner Holzkohle und Asche umschließt. Offensichtlich ist dies ein anderes Material als die Lehmschicht weiter südlich. Die Schicht zieht über die erwähnte Steinsetzung bei 5,80 m Nord hinweg. Bei 9,10 m Nord fällt sie über eine 0,50 m hohe Geländestufe steil ab; danach ist ihre Untergrenze recht horizontal. Zwischen 10 und 11 m Nord wird die zuletzt über 0,60 m mächtige Schicht von der Senke abgeschnitten, in welcher Humusschicht 0/1 liegt.

Südlich wie nördlich der Steinsetzung enthält die Lehmschicht zahlreiche Brocken brauner und gelber Lehmziegel, läßt sich also durch ihre Textur leicht als Versturzschicht bestimmen³⁶⁰⁾. Das unterscheidet sie von der homogenen Lehmschicht südlich der Grubenstörung. Als deren Fortsetzung kommt sie nicht in Frage, doch gehört sie zweifelsfrei noch in den Verband der Bauschicht 11, denn Ascheschwemmschicht 11/12 liegt darunter! Es sieht aus, als läge nördlich der Grubenstörung der Versturz eines älteren Stadiums der Bauschicht 11 vor, südlich davon die Aufschüttung des jüngsten Stadiums. Zwingend ist diese Interpretation indes nicht. Vor allem bleibt die Frage, wo der Lehmziegelversturz herrührt – denn Gebäude oder Gebäudeteile sind in Areal IE15 nicht aufgedeckt worden³⁶¹⁾. Die für die Tellstratigraphie wichtigere Frage ist jedoch unzweideutig zu lösen: Die Lehmziegelversturzschicht nördlich und die homogene Lehmschicht südlich der Grubenstörung gehören beide in den Verband der Bauschicht 11.

Diese Evidenz ergibt sich aus Ascheschwemmschicht 11/12, die sich vom Südrand des Profils bis zu ihrem Abbrechen bei 11 m Nord kontinuierlich unter den Lehmschichten verfolgen läßt. Zwar wechselt die Schicht zwischen 2 und 4 m Nord allmählich die Konsistenz – die vor allem in Areal IF15 für Schichtenverband 11/12 so charakteristischen Kohlebänder laufen aus, kurz bevor die Untergrenze der Schicht ihren höchsten Punkt erreicht. Aber der ununterbrochene Schichtenverlauf läßt keinen Zweifel, daß das grauverwaschene Ascheband über den Ruinen der Bauschichten 12 und 13 Schicht 11/12 nach Norden fortsetzt. Am Nordrand der älteren Ruinen fächert die Schicht in zahlreiche, teilweise von Lehmstreifen getrennte Aschebänder auf, die alle hangabwärts ziehen. Man kann jetzt wieder von einem Schichtenverband sprechen, und ab etwa 8,50 m Nord bildet dessen Untergrenze wieder ein dünnes Band verschwemmter Holzkohle.

Mit Ausnahme dieser Kohleschicht enden alle Schichten des Schichtenverbands 11/12 abrupt bei 9,10 m Nord. Dies läßt sich nur durch Annahme einer nachträglichen Abgrabung verstehen, deren Zweck jedoch nicht zu erkennen ist. Die zuletzt nur noch zentimeterstarke Schwemmkohleschicht läuft bei 11 m Nord in leicht ansteigender Linie an der Humusgrenze aus.

Um die nächste Bauschicht, Bauschicht 12, zu verstehen, muß man vorab einen Blick auf das zwischen 3,00 und 6,20 m Nord geschnittene Mauerwerk aus Bauschicht 13 werfen, weil es noch die Struktur der Bauschicht 12 bestimmt hat. Taf. 14 zeigt, daß in Bauschicht 13 schräg durch Areal IE 15 eine Straße verlief. Im Osten war sie von einem Gebäude eingefaßt, zu dem die Mauern 24 und 25 gehörten. Die beiden Mauern aus sorgfältig gefügten Bruchsteinfundamenten und aufgehendem Lehmputzenwerk standen im Verband und bildeten bei 5,70 m Nord und 8,20 m Ost eine Kante. Noch in Bauschicht 13 wurde die Gebäudeecke durch Mauer 27 verstärkt, eine Gegenmauer zu Mauer 25. Später wurde das Lehmputzenwerk der Mauern 24 und 25 mit aschgrauen und gelben Lehmputzen erhöht und die Gebäudeecke mit braunen Lehmputzen verfüllt. Diesen Maßnahmen waren schwere Schäden am alten Lehmputzenwerk vorausgegangen³⁶²⁾. Auf das jüngere Lehmputzenwerk der Mauern 24 und 25 sind nun die Schichten bezogen, welche Bauschicht 12 repräsentieren. Im Verlauf der Bauschicht 12, die auf diese Weise in zwei Stadien zu gliedern ist, erhielt Mauer 25 in Mauer 28 nach der inneren auch eine äußere Gegenmauer.

Kennzeichnend für Bauschicht 12 ist Mauer 35 im Ostprofil des Areals IF 15 (s. Taf. 6). Sie schnürte die Straße aus Bauschicht 13 kurz vor der Grenze zwischen den Arealen IE 15 und IF 15 zu; ob sie über die gesamte Straßenbreite reichte und die Straße sperrte, kann angesichts des Grabungsstandes nicht entschieden werden (vgl. Taf. 14). Die beiden von Mauer 35 abgehenden Schichten erscheinen am Südrand des vorliegenden Profils in 13,20 – 13,75 m Tiefe. Ihrer Beschaffenheit nach sind sie fast identisch: Sie bestehen aus graubrauner, feinkörniger Erde mit etwas Asche und wenigen Einsprengseln kleiner Holzkohlestücke. Die Erde von leicht lehmiger Konsistenz ist in sich unstrukturiert. In 13,60 m Tiefe zeichnet sich schwach eine horizontale Linie aus gelben Lehmbröckchen ab, die bei 2,40 m Nord an die Flanke der Stampflehmmauer 28 stößt. Dieser Schichtentrenner war sicher keine ausgiebig benutzte Begehungsfläche; der Befund deutet vielmehr auf eine kurze Unterbrechung in einem längeren, kontinuierlichen Aufhöhungsprozeß, aus dem die fast identischen Schichten über und unter der Linie hervorgegangen sind.

Unter Mauer 28 hindurch zieht der nächste Schichtentrenner bereits an den Fußpunkt des jüngeren, gelben Lehmputzenwerks der Mauer 25. Diese älteste Begehungsfläche ist unter Mauer 28 durch Holzkohle- und Ascheauflage klar markiert. Nach Süden setzt sie sich als nur wenige Millimeter starkes, stellenweise aussetzendes, braunes Lehmband fort. Direkt darauf ist Mauer 28 als Gegenmauer zu Mauer 25 ohne Fundamentgraben aufgesetzt. Mit 0,20 – 0,50 m Abstand von der Flucht der Mauer 25 ist eine Bruchsteinmauer errichtet und der Zwischenraum mit Stampflehm verfüllt worden. Dem Stampflehm sind Lehmziegelbruchstücke beigeschlagen; über der Steinreihe muß er mit Hilfe einer Bretterschalung aufgetragen worden sein.

Der Befund ist so zu deuten, daß es nicht lange nach Errichtung des jüngeren Lehmputzenwerks der Mauer 25 notwendig wurde, die Mauer zu ummanteln. Noch ehe über der ältesten Begehungsfläche der Bauschicht 12 eine nennenswerte Benutzungsschicht entstanden war, wurde deshalb Mauer 28 aufgeführt. Erst danach bildeten sich die beiden Schichten aus graubrauner, feinkörniger Lehmerde, die südlich Mauer 25 Bauschicht 12 vertreten. Diese sind als Resultat kontinuierlicher Ablagerung in offenem, viel begangenem Gelände aufzufassen. Obwohl durch Mauer 35 in Areal IF 15 wenigstens teilweise blockiert, muß die durch Areal IE 15 führende Straße noch in Bauschicht 12 eine Rolle als Verkehrsweg gespielt haben. Die auf der Straße liegenden Schichten tragen keine Anzeichen von Versturzung, sondern nur solche von Benutzungsschichten³⁶³⁾

Davon weicht der Befund nördlich Mauer 24 ab: Zwar haben sich auch hier zwei Lehmschichten abgelagert, doch sind dies einwandfrei Lehmziegelversturzschichten. Sie werden unvollständig getrennt von einer Schicht aus zahllosen, schräg hangabwärts ziehenden, dünnen Aschestreifen. Daraus wird evident, daß die Straße in Bauschicht 12 nicht um die nun freistehende Gebäudekante nach Osten herumgeführt haben kann, sondern auch ohne Begrenzung durch eine Mauer dem alten Verlauf aus Bauschicht 13 gefolgt sein muß. Die Schichten nördlich Mauer 24 müssen vom Versturz dieser Mauer bzw. des zugehörigen Gebäudes stammen.

Wie Mauer 25 hat Mauer 24 in Bauschicht 12 einen neuen Aufbau erhalten. Er besteht aus blaugrauer, sehr feinkörniger Masse. Was im Profil als ein Block wirkt, erwies sich bei sorgfältiger Beobachtung im Planum des Areals IE 16 als Konstruktion aus 38 x 78 cm großen Patzen, die mit Mörtel aus gleichem Material verfügt waren. Um genau festzustellen, woraus Mörtel und Patzen bestehen, bedürfte es einer chemischen Analyse. Äußerlich wirkt die Masse, als enthalte sie hauptsächlich Asche – Pottasche, vielleicht –, weshalb sie auf dem Diagramm die entsprechende Schraffur erhielt.

An die Nordflanke der grauen Patzen stößt zuerst eine aus weißgelben, gelbbraunen und dunkelbraunen Lehmbröckchen gemischte, nach Norden rasch ausdünnende Schicht, deren Untergrenze niveaugleich ist mit der letzten Lage des älteren Lehmputzwerks. Die Schicht wird von der genannten Aschelinse überlagert. Deren Material stimmt in Konsistenz und Farbe so mit den grauen Patzen der Mauer überein, daß sich eine Interpretation als Versturz dieses Mauerteils anbietet. Über der Asche liegt ein Keil aus grau- und gelbbraunen Lehmbröckchen – wieder eine typische Lehmziegelversturzschicht. Die gleiche Schicht liegt auch, mit wellig bewegter Obergrenze, über den Ruinen der Mauern 24, 25, 27 und 28.

Das rasche Ausdünnen aller drei Schichten nach Norden könnte bedeuten, daß Mauer 24 in Bauschicht 12 die Nordgrenze der Besiedlung gewesen ist. Es ist aber auch nicht auszuschließen, daß ein Teil des Schichtenverbandes abgeschwemmt wurde – womöglich in einem Zug mit der Bildung des Schwemmschichtenverbandes 11/12, der bei 9,75 m Nord Bauschicht 12 für immer abschneidet.

Der Rahmen, in dem Bauschicht 12 sich entwickeln konnte, war durch Bauschicht 13 vorgegeben. Ihr entstammen die Mauern 24 und 25 als ostwärtige Begrenzung einer schräg durch Areal IE 15 verlaufenden Straße (vgl. Taf. 14). Das Gebäude, dessen Nordwestkante sie bildeten, war durch eine die Flucht der Mauer 25 verlängernden Mauer mit einem zweiräumigen Anbau verbunden, zu dem die Mauern 21 und 22 gehörten. Die an Mauer 22 anschließende, im Steg zwischen den Arealen IE 15 und IE 16 rechtwinklig nach Osten umknickende Mauer 23 friedete als niedrige Hangstützmauer einen gepflasterten Platz südöstlich des Anbaus ein³⁶⁴⁾. Ob die nördlich Mauer 21 aus dem Profil ragenden Steinplatten mit diesem Pflaster Verbindung haben, wird sich erst beim Ausgraben der nächsten Schicht in Areal IE 16 klären.

Wie aus dem eben Dargelegten hervorgeht, schneidet das Profil drei getrennte Räume: südlich Mauer 25 die Straße, zwischen den Mauern 22 und 24 einen von der Straße abgetrennten Platz und nördlich Mauer 21 eine kurze Gasse, die sich aber schon nach wenigen Metern im unbebauten Gelände an der Peripherie der Siedlung zu verlieren scheint³⁶⁵⁾. Nicht genannt ist der Innenraum zwischen den Mauern 21 und 22, da der Schnitt zu dicht am Mauerwerk vorbeiführt, um über die Stratigraphie dieses Raums Aufschluß zu geben.

Auf dem Platz östlich der Straße umfaßte zunächst Mauer 23 eine leicht in den Hang geschnittene, mit Steinplatten gepflasterte Geländestufe. Später umschloß die schmale Lehmziegelmauer 26 einen kleinen Raum unmittelbar vor Mauer 24. Am Profil ist diese Reihenfolge klar abzulesen; sie begründet an dieser Stelle eine Unterscheidung zweier Baustadien. Es wäre jedoch voreilig, diese als 13a und 13b zu bezeichnen, da in Areal IE 16 jetzt schon drei Baustadien voneinander zu trennen sind, bevor noch das von den Mauern 24 und 25 umschlossene Gebäude vollständig ausgegraben ist. Es wäre nicht überraschend, wenn Bauschicht 13 am Ende in vier Stadien (13a, 13b, 13c und 13d) zu gliedern wäre. Vorerst ist nicht zu sagen, welche dieser Baustadien durch den im vorliegenden Profil dokumentierten architektonischen Wandel exakt vertreten sind.

Ausgangspunkt für die stratigraphische Verknüpfung der oben aufgezählten Räume ist die unbestreitbare Gleichzeitigkeit der Mauern 24 und 25. Als Grenze ein und desselben Raums müssen sie gleichzeitig errichtet worden und zusammen in Funktion gewesen sein. Daraus folgt, daß die älteste mit Mauer 24 verbundene Schicht vollkommen gleichzeitig mit der ältesten auf Mauer 25 bezogenen Schicht eingesetzt haben muß. Ebenso muß die Bildung der jeweils als letzte auf eine der Mauern bezogenen Schicht zum gleichen Zeitpunkt beendet gewesen sein. Daraus läßt sich ein fester Rahmen für die Synchronisierung der Schichten auf Straße und Platz gewinnen. Die glei-

chen Überlegungen gelten im Prinzip für die Mauern 21 und 22, deren absolute Gleichzeitigkeit durch ihre Funktion als Hülle desselben Raums ebenfalls gesichert ist. Doch ist die ursprüngliche Schichtung im Bereich der Mauern so gestört, daß sich dieser Sachverhalt für eine Synchronisierung unterschiedlicher Raumstratigraphien nicht mehr nutzen läßt.

Das zeitliche Verhältnis zwischen den Mauern 24 und 25 einerseits und den Mauern 21 und 22 andererseits ist durch den Baubefund allein nicht zu sichern. Daß die beide Gebäude miteinander verbindende Straßenmauer nicht in Mauer 24 einbindet, läßt alle Möglichkeiten der Interpretation offen: Die Fuge könnte einen nachträglichen Anbau signalisieren, könnte aber auch aus statischen Gründen von Anfang an geplant gewesen sein, was wegen der stark differierenden Auflast von Straßen- und Gebäudemauer sinnvoll gewesen wäre.

Hier hilft trotz des nicht sehr klaren Befundes das Profil weiter. Dort gibt es keine Schicht, die etwa an Mauer 24 heran und unter Mauer 22 hindurch zöge oder umgekehrt. Zwar steht Mauer 23 im Weg; von dieser aber läßt sich zeigen, daß sie zusammen mit Mauer 24 in Benutzung genommen wurde. Denn die älteste – und einzige – an Mauer 23 anlaufende Begehungsfläche ist auch die älteste Begehungsfläche zu Mauer 24. Andererseits gibt es keinen Grund, an der Gleichzeitigkeit der Mauern 23 und 22 zu zweifeln: Wie der Grundriß zeigt, stören sie sich nicht, sondern respektieren einander (vgl. Taf. 14). Zusammengenommen sind dies starke Argumente für die gleichzeitige Errichtung beider Gebäude und die Anlage des von Mauer 23 eingefassten Pflasters. Die Gleichzeitigkeit der Mauern 21 – 25 darf als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Deshalb gehen die folgenden Ausführungen zu Bauschicht 13 von dieser Annahme aus.

Ist mit der höchstwahrscheinlich gemeinsamen Errichtung der Mauern der Beginn der Bauschicht 13 festgelegt, so ist es doch nicht einfach, den Schichtenverband nach unten abzugrenzen. Vor allem im Bereich der Straße, vom rechten Profilrand bis an Mauer 25, ist zunächst keine klare Grenze zu erkennen. Eine in 14,60 m Tiefe einsetzende Schwemmschicht aus verkohltem Material zieht eindeutig unter Mauer 25 hindurch. Darüber liegt eine durchschnittlich 0,30 m starke Schicht aus mulligem Material. Die sehr feine, teils hell-, teils dunkelbraune Erde ist frei von Einschlüssen und trotz gewisser Farbunterschiede völlig homogen³⁶⁶⁾. Das spricht klar für eine Sedimentschicht und damit für einen genetischen Zusammenhang mit der Kohleschwemmschicht darunter: Beide werden Resultat derselben Ursache sein.

Während aber die kohlige Schicht unter Mauer 25 hindurchzieht, scheint sich die mullige Schicht an die Mauer anzustauen. Das könnte jedoch ein Trugbild sein, hervorgerufen durch mangelnde Austrocknung des Materials im Augenblick der zeichnerischen Aufnahme³⁶⁷⁾. Feldfotos aus dem Jahre 1972 deuten nämlich unmißverständlich auf eine Baugrube, in die das Steinfundament der Mauer 25 gelegt ist. Die Grube hebt sich auf allen Fotos³⁶⁸⁾ durch ihre helle Verfüllung gegen die dunkel erscheinende mullige Schicht ab. Nach dem Zeugnis der Fotos geht also nicht nur die Kohleschicht, sondern auch die mullige Schicht dem Bau der Mauer voran. Ihre Obergrenze ist als die beim Bau der Mauern benutzte Begehungsfläche anzusehen, mithin als untere Grenze des Schichtenverbands der Bauschicht 13. Wo der Schichtenrenner zwischen 2 und 3 m Nord in Richtung auf das Lehmpatzenwerk der Mauer 25 hochbiegt, mögen indes die mullige Schwemmschicht und eine vom Bauvorgang herrührende Aufhöhung unerkannt ineinander übergehen.

Mullige Schicht und die ab 7,90 m Nord gebänderte Schicht aus verkohltem Material bilden zusammen den Schichtenverband 13/14, der sich am Nordhang des Tells weitflächig über den zerfallenen Gebäuden der Bauschicht 14 abgelagert hat, ehe diejenigen der Bauschicht 13 errichtet wurden. Anders als die kohlige Schicht scheint die mullig-lehmige Schicht nur lokal vorzukommen – hauptsächlich in einer breiten Rinne, die etwa den Verlauf der Straße der Bauschicht 13 vorwegnimmt. Jedenfalls ist sie nördlich der Mauern nicht mehr im Profil. Die von Norden auf das Steinfundament der Mauer 24 zulaufende Schicht mußte zwar in gleicher Weise schraffiert werden, ist jedoch mit der mulligen Schicht nicht zu verwechseln. Diese Schicht, deren wellig bewegte Untergrenze gegenüber der ebenen Obergrenze auffällt, besteht aus lehmiger Erde mit reichlich beigemengter Holzkohle und zahlreich eingesprengten Lehmbröckchen. Selbst Konturen gelber Lehmziegel zeichnen sich darin ab. Es handelt sich jedoch nicht um eine Versturzschicht, denn sie geht unzweideutig dem Mauerbau voran: Die Schicht endet abrupt in deutlichem Abstand vor den Mauersteinen, die Lücke wird von sandiger Lehmerde gefüllt. Alles deutet auf eine Auffüllschicht, die unmittelbar vor dem Bau der Mauern zur Planierung des Geländes aufgetragen wurde. Allenfalls wäre zu erwägen, ob es sich nicht um den nach Abschluß der Arbeiten einplanierten Baustellenmüll handeln könnte. So

oder so gehört die Schicht bereits in den Verband der Bauschicht 13 – mit der angeschwemmten, mulligen Lehmerde südlich Mauer 25 hat sie nichts zu tun.

Vor Probleme stellt das lehmige Material zwischen den Mauern 24 und 25. Weil das Profil in diesem Bereich wegen herabgestürzter Mauersteine nicht glattgeputzt werden konnte, ergab sich kein klares Bild. Es ist denkbar, daß dieses Material den nördlichen Ausläufer der mulligen Schicht bildet, womöglich gestört durch die unerkannte Baugrube für Mauer 25. Das ist weder auszuschließen noch nachzuweisen, wäre aber nach der topographischen Situation und nach dem Zeugnis zweier Farbfotos die wahrscheinlichste Interpretation ³⁶⁹⁾.

Die Auswertung aller vorliegenden Beobachtungen läßt auf folgenden Befund schließen: Vom Südrand des Profils bis Mauer 24 liegt unter Bauschicht 13 Schichtenverband 13/14, ein Schichtenverband ohne Baureste aus verschwemmter Holzkohle und mulliger, lehmiger Erde; deren Obergrenze bezeichnet den Beginn der Bauschicht 13. Nördlich Mauer 24 besteht Schichtenverband 13/14 hauptsächlich aus verschwemmten Kohlepartikeln; die mullige Schicht lehmiger Erde fehlt hier. Eine lehmige Schicht über der Schwemmschicht steht als Auffüll- oder Planierschicht im Zusammenhang mit dem Mauerbau und bildet die erste Schicht im Schichtenverband der Bauschicht 13.

Diese Auffüllschicht ist über den noch anstehenden Mittelsteg ³⁷⁰⁾ bis zum Rand der Mauer 23 zu verfolgen. Es war nicht eindeutig zu beobachten, ob die Schicht an die Mauersteine heranzieht oder kurz vorher abgeschnitten ist. Tatsache ist, daß ihre Untergrenze, ein hellgraues, dünnes Ascheband nicht zur Mauer hochzieht, ja die Mauer nicht einmal erreicht, sonder ca. 5 cm vorher abbricht ³⁷¹⁾. Daraus zu schließen, Mauer 23 sei von oben in die Auffüllschicht eingelassen und die Baugrube anschließend mit lehmiger Erde verfüllt worden, die sich vom Material der Auffüllschicht nicht unterscheidet, liegt nahe.

Nördlich Mauer 23 ist die Schicht nicht wieder zu identifizieren. Hier zeichnet sich zwischen der mächtigen humosen Schicht 0/1 und dem Schwemmschichtenverband 13/14 eine schmale Zone unstrukturierter, graubrauner Lehmerde ab. Darin sind die Mauern 21 und 22 eingeschlossen, ebenso einige flache Steine nördlich Mauer 21, die zu einem Pflaster gehören könnten.

Die Grenzen dieser lehmigen Schicht sind nach oben und unten gleichermaßen unscharf. Einzige Ausnahme ist ein graues Aschebändchen, das von 18 – 20 m Nord die Grenze zu Schicht 0/1 markiert. Sonst vollzieht sich der Übergang allmählicher, als sich auf dem Diagramm zeigen läßt.

Ob die Lehmschicht die Fortsetzung der Planierschicht darstellt und in Bauschicht 13 gehört, oder ob sie – ähnlich wie die mullige Schicht am Südrand des Profils – einen Ausläufer des Schichtenverbands 13/14 bildet, ist kaum zu entscheiden. Auf jeden Fall geht sie der ältesten mit den Mauer 21 und 22 verbundenen Begehungsfläche voran. Sollten die Steinplatten zwischen 15 und 17 m Nord tatsächlich zu einem Pflaster gehören, so käme die Obergrenze der Lehmschicht als Begehungsfläche der Bauschicht 13 sehr wohl in Betracht. Andernfalls könnte man damit rechnen, daß diese noch etwas höher gelegen hat.

Von Bauschicht 13 haben sich nördlich Mauer 23 mit Sicherheit keine oberirdischen Reste erhalten. Ehedem gewiß vorhandene Benutzungs- und Versturzsichten müssen bereits in alter Zeit abgegangen sein, als sich die jetzt von der humosen Schicht 0/1 verfüllte Grabensenke gebildet hat. Über die Stratigraphie des Anbaus und der östlich des Anbaus nach Norden führenden Gasse sind deshalb keine Aufschlüsse mehr zu erwarten.

Auf dem Platz zwischen dem Lehmputzenbau und dem Anbau ist die ursprüngliche Schichtung fast ungestört erhalten. Die Obergrenze der bereits beschriebenen Auffüllschicht ist zugleich die älteste an Mauer 24 anstoßende Begehungsfläche. Sie trägt eine maximal 10 cm starke, über dem Mittelstegstumpf ausdünnende Schicht aus zahlreichen, horizontal gelagerten Aschestreifen und dazwischen mehreren hauchdünnen Lehmبändern. Offenkundig handelt es sich um eine Benutzungsschicht, die sich nur südlich zweier dunkelbrauner Lehmziegel gebildet hat, welche am Nordrand des Mittelstegs geschnitten sind. Demnach könnten diese der ältesten Begehungsfläche aufliegenden Lehmziegel eine Raumgrenze gebildet haben, vielleicht als Vorläufer der späteren Mauer 26. Da im Planum keine entsprechenden Beobachtungen gemacht wurden, bleibt dies unbeweisbare Hypothese ³⁷²⁾

Über der Benutzungsschicht, bzw. nach deren Auslaufen über der Begehungsfläche, liegt eine Schicht, die sich außerordentlich schwer nach oben abgrenzen läßt. Von Mauer 24 bis 7,40 m Nord ist die Grenze entlang einer Linie angenommen, auf der sporadisch gelbe und orangefarbene Lehmbröckchen im braunockerfarbenen Lehm vorkommen. Von 7,40 m Nord bis zu einer Gruppe verstürzter Lehmziegel bei 8 m Nord bildet ein dunkelbraunes

Lehmband den Trenner. Anschließend ist die Untergrenze des Lehmziegelversturzes als Grenze angenommen, und bei 9 m Nord jenes Niveau, von dem aus eine rundbodige Kuhle in die Schicht eingelassen ist. Die Sohle der Mauer 26 und das Niveau, in dem der Lehmziegelversturz nördlich Mauer 26 aufhört, bezeichnen den weiteren Verlauf der Schichtgrenze nach Norden. Ein klarer, scharfer Trenner ist jedoch nicht vorhanden, und ab etwa 11,30 m Nord ist die Grenze nur noch zu erahnen.

Die Schicht besteht aus braunockerfarbenem, bröckeligem Lehm und enthält neben nicht sehr zahlreichen Kieseln mehrere gelbe oder braune Lehmbrocken und -streifen. Dieses Reste verfallener Lehmziegel und verstürzten Wandverputzes kennzeichnen die Schicht als Lehmziegelversturzschicht. Ganze verstürzte Ziegel kommen nicht darin vor.

Das unterscheidet sie von der darüberliegenden Schicht, die vor allem am unteren und oberen Rand etliche nicht vergangene Lehmziegel in Fallage enthält. Obwohl durchschnittlich 0,70 m stark, ist die Fläche, der diese Schicht aufliegt, nicht sehr ausgeprägt. Die Schicht stößt an das ältere Lehmputzenwerk der Mauer 24 und umschließt Mauer 26 ganz, ehe sie zwischen 11 und 12 m Nord von der Grabensenke abgeschnitten wird, welche nachträglich mit Schicht 0/1 verfüllt wurde. Es steht ganz außer Frage, daß sie über Mauer 23 hinweggeht. Ob die Mauern 21 und 22 noch aufgeragt haben, als die Schicht entstand, ist vor dem Profil nicht zu entscheiden. Der Planumbefund spricht eher dagegen³⁷⁵⁾.

Die Schicht entstand durch den endgültigen Verfall des Gebäudes der Bauschicht 13. Reste des aufgehenden Mauerwerks dieser Bauschicht haben sich nicht nennenswert höher erhalten, als die Versturzschicht reicht. Deren Mächtigkeit weist auf respektable Mauerhöhen. Da der schmalen, von keinem Steinfundament getragenen Mauer 26 in dieser Hinsicht bauartbedingte Grenzen gesetzt waren, muß die Masse des Versturzes von den Mauern 24 und 25 herrühren. Eine Höhe von 4 – 5 m für das Lehmputzengebäude zu vermuten, ist nach dem Profilbefund keineswegs abwegig.

Während die Platzfront der Mauer 24 das Steinfundament – wenigstens ursprünglich – zum Teil als Sockel sichtbar ließ, war das Fundament der Mauer 25 vor Anfang an beidseitig gegen Erde gemauert. Aufgehendes Mauerwerk waren von jeher nur die Lehmputzen, was am Profil klar daran zu erkennen ist, daß die älteste Begehungsfläche auf der Straße der Bauschicht 13 nicht auf die Steine, sondern auf das Lehmputzenwerk der Mauer 25 Bezug nimmt. Sie zeichnet sich in 14,30 m Tiefe als estrichartiges, schmutziggelbes Lehmband von etwa 2 cm Stärke ab. Darauf liegen bis etwa 0,30 m vor Mauer 25 fingernagelgroße Steinchen. Die Begehungsfläche zieht klar zur Mauer hin hoch, doch schließt der Estrich nicht an die Lehmputzen der Mauer an. Dieses „Abhängen“ könnte aus einer nachträglichen Senkung des Erdreichs unter dem Estrich resultieren.

Die Schicht über der estrichartigen Fläche besteht aus feiner, graubrauner Lehmerde und enthält neben mehreren knapp faustgroßen Steinen vereinzelte Holzkohlepartikel. In 14,40 m Tiefe bildet eine horizontale Lage kleiner Steine und Scherben den nur schwach ausgeprägten Trenner zur nächsten Schicht, die der ersten in Konsistenz und Farbe stark ähnelt, aber keine nennenswerten Steineinschlüsse mehr enthält.

Bei diesen beiden Schichten handelt es sich um die Fortsetzung jener Schichten, die in Areal IF15 unter Pflaster 34 ziehen (s. Taf. 6 u. o. S. 101). Das estrichartige Lehmband läßt sich dort bis an den Stumpf der Mauer 32 verfolgen (vgl. Taf. 14).

Mit Pflaster 34 und damit einem jüngeren Stadium der Bauschicht 13 auf der Straße steht eine Fläche in Berührung, die in 14,00 m Tiefe als 1 – 1,5 cm starkes Band dicht an dicht liegender Lehm- und Kalkbröckchen erscheint. Von Mauer 25 her ist ein dünner, etwa 0,40 m langer Keil dunkelbraunen Lehms auf diese Fläche gewaschen worden. Die Schichten über und unter der Fläche sind sich wieder ganz und gar gleich. In die sonst völlig homogene Schicht über der letztgenannten Begehungsfläche ragt in 13,80 m Tiefe ein zweiter, von Mauer 25 abgewaschener Lehmkeil. Trotz intensiver Bemühungen war im Profil des Areals IE 15 keine Spur einer Begehungsfläche in diesem Niveau zu erkennen. In Areal IF15 allerdings zeichnet sich in 13,85 m Tiefe eine horizontale Lage kleiner Steinchen ab, die sich jedoch nach Norden nicht fortsetzt (vgl. Taf. 6). Steinlage und Lehmkeil zusammen lassen indes vermuten, daß die Lehmschicht zwischen 13,70 und 14,00 m Tiefe stratigraphisch nicht so einheitlich ist, wie es am Ostprofil des Areals IE 15 scheint.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß sich die Schichten im Bereich der Straße nach Farbe und Konsistenz nicht unterscheiden. Gäbe es nicht die beschriebenen Trennlinien, man würde das gesamte Material zwischen 13,70 und 14,30 m Tiefe für eine Schicht halten und darüber hinaus das Material zwischen 13,30 und 13,70 m Tiefe dazu-

schlagen. Das zeigt, wie lange die Bedingungen für die Schichtbildung hier die gleichen waren: Ein stetiger Ablagerungsprozeß muß stattgefunden haben, durch die genannten und eingezeichneten Trenner nicht wirklich unterbrochen – dazu sind sie zu schwach ausgeprägt. Es wird der Staub der Straße sein, der sich während der Bauschichten 13 und 12 hier abgesetzt hat, bis das Straßenniveau zuletzt fast einen Meter über dem ursprünglichen lag.

Faßt man zusammen, so lassen sich für Bauschicht 13 im Bereich des Platzes und der Straße je zwei Baustadien ausmachen. Den Beginn des jüngeren zeigt für den Platz nördlich der Lehmputzenmauern die Errichtung der Mauer 26 an, für die Straße südlich davon die Verlegung des Pflasters 34 (s. Taf. 6). Älteres und jüngeres Stadium hier wie dort einfach gleichzusetzen, wäre eine unzulässig vergrößernde Darstellung der tatsächlichen Entwicklung. Denn abgesehen davon, daß aus Areal IE 16 bereits mehr als zwei Baustadien des Lehmputzeng Gebäudes bekannt sind, wäre auch bei Gleichzahl der Stadien in allen umbauten, umfriedeten und offenen Räume strikte zeitliche Parallelität der jeweils erfolgten Baumaßnahmen keinesweges die einzige Möglichkeit, sich den Gang der Ereignisse vorzustellen. Man kann, wenn man nicht spekulieren oder sich intuitiv entscheiden will, nur feststellen, daß die jeweils ältesten Baustadien zugleich begonnen und die jeweils jüngsten gleichzeitig geendet haben müssen.

Die nächstälteren Schichten wurden im Zusammenhang mit dem Problem der Abgrenzung der Bauschicht 13 bereits ausführlich beschrieben: Eine mullig-lehmige Erdschicht, die wohl zwischen 5 und 6 m Nord die Profilebene verläßt, und eine im Süden zunächst dünne, zwischen 5,50 und 6,50 m Nord stark abfallende und nördlich dieser Stufe mächtiger werdende Schicht verschwemmter Holzkohle bilden den Schichtenverband 13/14, einen Schichtenverband ohne Baureste. Wo die Holzkohleschicht dünn ist, ist das Material komprimiert und schwarz, wo sie stärker ist, liegt das Material lockerer, die Schicht ist dunkelgrau. Ab etwa 8 m Nord zeichnen sich darin schwarze Bänder ab, in denen die Kohlepartikel dicht zusammengeschlossen sind. Während die Obergrenze der stets durch dunkelgraue Farbe aus der Entfernung klar erkennbaren Schicht³⁷⁴⁾ leicht gewellt und nicht sehr steil absinkt, fällt ihre Untergrenze in drei Stufen unmittelbar vor, über und zwei Meter hinter Mauer 20 um fast 1,40 m ab. Immer mächtiger werdend, fächert die Schicht ab 13 m Nord zu einem Schichtenverband auf. Zwischen den einzelnen Holzkohlebändern liegt nun graubraune, mehlfine Lehmerde mit einzelnen kleineren Steinen darin. Die bei 16 m Nord ansetzende Mulde unter dem ältesten Holzkohleschwemmband ist mit olivgrüner, mulliger Erde verfüllt.

Der gesamte Schichtenverband besteht offensichtlich aus Material, das an höherer Stelle abgeschwemmt wurde und sich hier abgesetzt hat, als dieser Teil des Tells unbaut war. Da das abgeschwemmte Material zum großen Teil aus Brandstücken besteht, ist natürlich die Frage, ob das Auflassen der nächstälteren Bauschicht nicht Folge einer verheerenden Brandkatastrophe war, und ob nicht Schichtenverband 13/14 einen Hiatus zwischen den Bauschichten 13 und 14 anzeigt. Es wäre jedoch voreilig, darauf eine Antwort geben zu wollen. Denn vorerst kann man nicht sicher ausschließen, daß im unausgegrabenen Bereich des Tells gesiedelt worden sein könnte, während sich am Nordhang Schwemmschichtenverband 13/14 abgelagert hat. Wenn man von einem „Hiatus“ sprechen will, dann bis auf weiteres mit der Einschränkung „am Nordhang des Tells“

Zwischen den Bauschichten 13 und 14 ist indes ein Traditionsbruch nicht zu verkennen: Beginnt mit Bauschicht 13 die fünfte Bauperiode, so endet die sechste mit Bauschicht 14. Die Gebäude am Nordhang folgen einer anderen Orientierung und erfüllen mit großer Wahrscheinlichkeit eine andere Funktion. Wie unter Ziffer 5.6 dargelegt, läßt sich ein Gefüge rechteckiger Raumzellen in den Arealen ID 14, ID 15, ID 16, IC 17, IC 18 und II C1 zwanglos zu einer sägezahnförmigen Kasettenmauer ergänzen (vgl. Taf. 15). In Analogie zu Anlagen in Tell Balatah (Sichem), Tell Wakkäs (Hazor) und Tell Ta'annek (Taanach) wird diese als Stadtbefestigung interpretiert (vgl. o. S. 56 f). Daß sie in Bauschicht 15 gegründet wurde und bis Bauschicht 14 in Gebrauch blieb, wird am Ostprofil des Areals ID 15 zu zeigen sein (vgl. Taf. 8). Kärge Mauerreste in den Arealen ID 15 und ID 16 weisen auf eine mögliche Vorgängeranlage in Bauschicht 16.

Da am vorliegenden Ostprofil allein nicht recht deutlich wird, woran und warum die Bauschichten 14, 15 und 16 auseinanderzuhalten sind, werden die Plana der Bauschichten 14 – 16 als Textabbildungen beigelegt. Von den architektonischen Überresten der Bauschicht 16 ragt nur ein Stein ins Ostprofil, wogegen am Profil des Mittelstegs ihre Ruinen auf breiter Front geschnitten sind. Zwar existiert von diesem Profil keine Aufmessung, aber eine Serie von 12 Farbfotos ermöglichte dank des beigegebenen Maßstabs die nachträgliche Anfertigung einer Maßstabzeichnung (Abb. 13). Sicher wird diese nicht so genau sein wie eine Aufnahme des Profils vor Ort, der Verf. verbürgt sich jedoch dafür, daß sie die stratigraphischen Verhältnisse der Baureste und Schichten so richtig darstellt, wie die Fotos sie erkennen lassen³⁷⁵⁾

IE 15



Not For

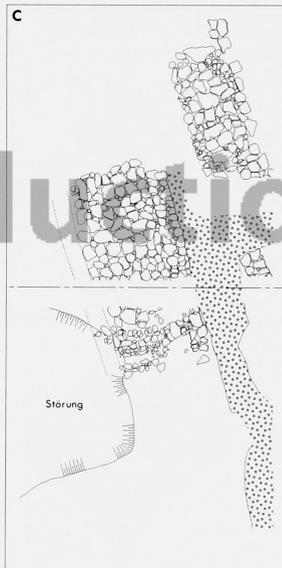
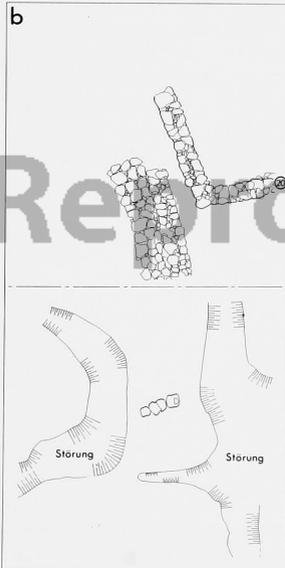


Abb. 14: Die sechste Bauperiode in Areal IE 15. a- Bauschicht 14; b- Bauschicht 15; c- Bauschicht 16. Ms. 1 : 200.

Diese am Mittelstegprofil und in den Grundrissen³⁷⁶⁾ abzulesende Bauschichtenfolge vor Augen, lassen sich die tieferen Partien des Ostprofils nunmehr so verstehen: Am Südrand des Profils ist in 15,20 m Tiefe die Kanalarinne der Bauschicht 14 geschnitten. Im Augenblick der Profilaufnahme war der Kanal bereits abgedeckt, nur bei 0,50 – 0,70 m Nord steckte noch ein Überlieger im Profil. Der Kanal fällt auf 15,80 m Tiefe bei 4,30 m Nord ab. Dort verläßt er die Profilebene, nur die Schottererschicht, in die er eingebettet ist, reicht noch etwas weiter. Ab 4,90 m Nord ist auch sie nicht mehr im Profil. Innerhalb der Schottererschicht – nach Auskunft von Planum und Mittelstegprofil nichts anderes als die Grabenverfüllung – ist eine untere, dichter gepackte Zone deutlich von einer oberen Zone mit mehr Erde und kleineren Steinen zu unterscheiden. Scherben und flache Linsen graugrünen oder grauioletten Schwemmsands markieren die Grenze und zeigen eine ursprüngliche Begehungsfläche der Bauschicht 14 an, worauf die obere Schotterung nachträglich aufgebracht wurde.

Nachdem der geschotterte Kanalgraben aus dem Profil getreten ist, schließt sich eine Schicht sandiger Erde an. Mit fast vertikaler Grenze bei 6,40 m Nord endend, wirkt sie wie von oben in ältere Schichten eingeschnitten. Welchem Umstand diese Schicht ihre Entstehung verdankt, bleibt unklar. Da sie im Norden Schichten schneidet, die dort über dem Verband der Bauschicht 14 liegen, muß sie stratigraphisch dem Schichtenverband 13/14 zugeordnet werden.

Diesem sind auch jene Asche- und jene Lehmschicht zuzurechnen, die von 8,60 m Nord nach Süden Bauschicht 14 stören, ehe sie selbst bei 6,40 m Nord von der sandigen Schicht abgeschnitten werden. Vor allem die in 15,50 – 15,70 m Tiefe in einer Mulde liegende, mit Brandresten, Scherben und Steinen versetzte Ascheschicht ist dem Material des Schwemmschichtenverbands 13/14 nicht unähnlich. Die lockere Lehmerdeschicht darunter füllt einen tiefen Graben, der nach den Feststellungen U. Finkbeiners nach Norden umbiegt und im Mittelstegprofil als Graben westlich des Kanals wieder auftaucht³⁷⁷⁾. Die Grabenverfüllung ist eindeutig jünger als der Kanal der Bauschicht 14 und schneidet am Mittelstegprofil die ursprünglich zum Kanal gehörige Begehungsfläche ab (Abb. 13). Wohl noch in Bauschicht 14 wird sich ein Hohlweg zu bilden begonnen haben, der sich nach dem Ende dieser Bauschicht weiter vertieft hat, ehe er zugeweht und zugeschwemmt wurde.

In den Verband der Bauschicht 14 gehören eine Brand- und eine Lehmschicht auf gut horizontiertem Fußboden, der sich als rotbraunes Estrichband von 7,65 bis 10,80 m Nord in durchschnittlich 15,80 m Tiefe klar und scharf abzeichnet. Fußboden und Brandschicht sind auch im Mittelstegprofil auszumachen. Obschon zwischen 8,65 und 9,00 m Ost von aschig-lehmigem Material aus dem Schwemmschichtenverband 13/14 gestört, ist die Zugehörigkeit zum Kanal und damit zu Bauschicht 14 sicher (Abb. 13). Die aus Asche- und Holzkohlestreifen bestehende Brandschicht dünnt nach Süden sehr rasch, nach Norden weniger plötzlich aus. Da sie auch im Westen schnell endet, liegt der Gedanke an einen isolierten Haufen von Brandrückständen nahe. Doch ist nicht auszuschließen, daß es die letzten Reste einer weitflächig abgegangenen Brandschicht sein könnten. Dann müßte man allerdings annehmen, die dunkelbraune Schicht aus fettem, unverbranntem Lehm, die südlich des Brandhaufens dem rotbraunen Fußboden aufliegt, gehöre nicht mehr in den Verband der Bauschicht 14. Daß es sich bei dieser Schicht um den erodierten Versturz ungemagerter Lehmziegel handeln wird, geht aus dem Einschluß eines größeren, gelben und mehrerer kleiner, brauner Lehmbrocken hervor.

Eine klare Deutung dieses Schichtenverbands ist nicht möglich. Der gut horizontierte Fußbodenestrich suggeriert einen Innenraum mit Benutzungs- und Versturzschicht; im Architekturbefund findet sich für einen Innenraum aber nicht das geringste Anzeichen. So läßt sich nur von einem ebenen Platz mit besonders hergerichteten Fußboden östlich des Kanals sprechen, auf dem ein Brandhaufen teilweise von einer unverbrannten Lehmziegel-schutzschicht abgedeckt wird. Auffallenderweise fanden sich in dem Brandhaufen zahlreiche zerbrochene Tongefäße³⁷⁸⁾, doch kann auch das die Frage nach der Interpretation des Befunds nicht beantworten.

Wo der rotbraune Fußbodenestrich im Norden aufhört, schließt sich niveaugleich eine Linie an, der entlang sich zwei Materialsichten scharf scheiden: Oben liegt schmutziggraue, aschige Erde, unten sehr hartes, gelbbraunes, lehmiges Material. Diese Linie setzt sich nach Norden in der Obergrenze einer Schotterung fort, mit der Mauer 20 hinterfüllt ist. Die aschige Schicht liegt bis 12,70 m Nord auf dieser Schotterung, ehe sie durch Schwemmschichtenverband 13/14 abgeschnitten wird. Bevor dieser sich auf die erhaltene obere Steinlage der Mauer 20 senkt, schneidet er auch den oberen Bereich der Schotterung unmittelbar südlich der Mauer ab. Da nördlich der Mauer kein Schotter mehr auftaucht, muß die Mauer die Schotterung begrenzt haben. Dann muß sie aber ursprünglich mindestens bis zum Niveau der Schottergrenze aufgeragt haben.

Ob die aschige Schicht, welche den Brandhaufen der Bauschicht 14 ab 10,60 m Nord überlagert, in den Verband dieser Bauschicht gehört oder bereits dem Schichtenverband 13/14 zugerechnet werden muß, kann nicht eindeutig entschieden werden. Dagegen ist evident, daß sich in der Obergrenze der Schottererschicht die Begehungsfläche der Bauschicht 14 nach Norden fortsetzt. Daher ist zu folgern, daß Mauer 20 zur Zeit der Bauschicht 14 noch als Terrasserungsmauer in Funktion war. Das läßt erwarten, Spuren dieser Bauschicht nördlich Mauer 20 wiederzufinden.

In Betracht kommt hier nur eine Schicht, deren Untergrenze etwa in halber Höhe an die ursprünglich freistehende Nordfront der Mauer 20 anbindet. Sie besteht aus graugelbem, unstrukturiertem Lehm, in den verschiedene größere Steine eingelagert sind – wahrscheinlich Versturz der Mauer 20. Die Lehmschicht selbst wirkt nicht wie Versturz; das feinkörnige Material könnte sich nach und nach im Windschatten der Mauer abgelagert haben. Die Untergrenze der Schicht ist markiert durch horizontal liegende Steinchen und Scherben. Zwischen 16 und 16,30 m Nord wird die Schicht vom Schwemmschichtenverband 13/14 gekappt und taucht erst im Ostprofil des Areals ID 15 wieder auf (s. Taf. 8). Für ihre Identifizierung mit Bauschicht 14 spricht neben der Tatsache, daß sie die letzte Schicht vor Schichtenverband 13/14 ist, ihr Untergrenzeniveau von durchschnittlich etwa 16,70 m Tiefe. Unter Berücksichtigung des allgemeinen Gefälles der Schichten von Ost nach West, wie es auch in Abb. 13 abzulesen ist, paßt dieses Niveau gut zu dem Fußbodenniveau von 16,20 – 16,25 m Tiefe im Innenraum eines Gebäudes der Bauschicht 14 am Ostrand des Areals ID 16 (s. Taf. 15).

Die vorangehende Bauschicht 15 in diesem Profil dingfest zu machen, bereitet die größte Schwierigkeit. Nur vom Nordrand des Profils bis zur Nordflanke der Mauer 20 läßt sich eine Schicht sicher als Ablagerung der Bauschicht 15 bestimmen, weil ihre Untergrenze die erste Begehungsfläche zu Mauer 20 ist. Sie ist durch eine dünne Flugascheklage durchgehend gekennzeichnet. Ab 19,30 m Nord wird sie von einem dunkelroten Band markiert – in der Konsistenz dem Estrich der Bauschicht 14 gleich. Die durchschnittlich 0,20 – 0,30 m starke Schicht aus graugelber, feinkörniger, unstrukturierter Lehmerde enthält nur wenige kleine Steine. Sie wirkt wie durch allmähliche Aufhöhung entstanden.

Die Verbindung dieser Schicht mit Mauer 20 ist nicht zu bestreiten. Daher kann kein Zweifel an ihrer Zuordnung zu Bauschicht 15 bestehen. Vor große Probleme stellt jedoch die weitere Verfolgung der Bauschicht 15 südlich Mauer 20. Am Südrand der Mauer zeichnet sich eine kleine, mit aschiger Erde verfüllte Baugrube ab³⁷⁹⁾. Wohl ist klar, daß diese eine ältere Begehungsfläche in 16,80 m Tiefe durchstößt, aber ihre obere Grenze ist nirgends recht deutlich geworden. Der Grubenrand verschwimmt im umgebenden Material, die Grubenverfüllung scheint absatzlos in den Schotter überzugehen, mit dem ein etwa 1,50 m breiter Graben hinter der Mauer aufgefüllt ist. Der Befund läßt sich am ehesten so interpretieren: Zum Bau der Mauer ist der Hang rechteckig abgetragen worden, so daß eine über 2 m tiefe Terrassenstufe entstand. In deren Vorderkante wurde nochmals eine kleine, schmale Stufe gegraben und darauf wurde Mauer 20 trocken aufgemauert. Noch während des Bauvorgangs wurde die kleine Baugrube verfüllt. Nachdem die Mauer stand, wurde der verbliebene Hohlraum zwischen dieser und dem Hangabstich mit Erde, Knochen, Scherben und zahllosen Steinen zugeschüttet.

Innerhalb der einen Meter hohen Aufschüttung läßt sich in etwa 16,10 m Tiefe aus der Entfernung ein Trenner erkennen, der von Nahem allerdings kaum auszumachen ist. Entlang einer nur leicht durchhängenden Linie unterscheidet sich eine grobe Schotterung in vornehmlich graugrüner Erde von einer feineren Schotterung in graubrauner Erde darüber. Das weist auf stratigraphische Uneinheitlichkeit hin, besonders wenn man berücksichtigt, daß im Profil des Mittelstegs ebenfalls zwei Schotterungen – und diesmal klar – zu unterscheiden sind: eine graugrüne, grobere Schotterung neben der Pflasterbegrenzungsmauer der Bauschicht 16 und eine graubraune, feiner Schotterung als Verfüllung des Kanalgrabens der Bauschicht 14 (Abb. 13). Mit aller Vorsicht könnte man demnach die untere Schotterzone hinter Mauer 20 als ursprüngliche Auffüllschicht und ihre Obergrenze als Begehungsfläche der Bauschicht 15, die obere Schotterzone dagegen als jüngere Auffüllung der Bauschicht 14 interpretieren. Trifft dies zu, so folgt daraus, daß unmittelbar südlich Mauer 20 keine Benutzungs- oder Versturzschicht der Bauschicht 15 vorhanden ist, sondern nur eine Auffüllschicht, deren Obergrenze hier die Begehungsfläche zur Mauer bildete. Es sieht aus, als sei diese bei 11,60 m Nord in einer Stufe nach Süden angestiegen, über eine gut einen Meter mächtige Lehmschicht hinweg. Die Lehmschicht, die sich auch im Mittelstegprofil Abb. 13 bis an den Ostrand des Kanalgrabens abzeichnet, enthält wohl einige dunkelbraune und gelbe Lehmbrocken nebst Aschefäden, doch ist zu wenig von ihr bekannt, um Verbindliches über ihre Entstehung zu sagen. Es darf nicht einmal als sicher gelten, daß sie eine stratigraphische Einheit ist – im Gegenteil: Oberhalb der darin eingeschlossenen Steine wechselt das Material leicht die Farbe und die Konsistenz³⁸⁰⁾.

So wären also zwei Möglichkeiten denkbar, wie die Begehungsfläche der Bauschicht 15 südlich der Schottergrenze verlaufen sein könnte: Sie könnte eine Stufe aufwärts gebildet haben und unter dem Estrich der Bauschicht 14 liegen – oder sie könnte annähernd horizontal über den flachen Stein in 16,22 m Tiefe weitergezogen sein; dann müßte die obere Zone „der“ Lehmschicht als Versturzschicht der Bauschicht 15 gelten. Nach dem Befund des Mittelstegprofils (Abb. 13) erscheint die letztgenannte Möglichkeit am wahrscheinlichsten, denn dort zeichnen sich entlang der mutmaßlichen Begehungsfläche der Bauschicht 15 ein flacher Stein und mehrere dunkelbraune Lehmbrocken ab. Sie bilden ein sanft nach Westen abfallendes Band, das vom Kanalgraben abgeschnitten wird. Auch über diesem Band ist der Lehm von mehr rötlicher Farbe. Von gleicher Farbe ist das nun eindeutig als Lehmziegelversturzschicht zu charakterisierende Material, das jenseits des Kanalgrabens über dem Mauerstumpf und dem Ostteil des Pflasters aus Bauschicht 16 liegt, weiter westlich aber über einer in graue Erde gebetteten Steinpackung jüngerer Alters. Diese würde hier die Begehungsfläche der Bauschicht 15 markieren.

Zur vorgetragenen Interpretation des Befunds paßt ein 1974 von L. Marfoe im Halbarea IE 15 Süd entdeckter Mauerrest (Abb. 14b), den er stratigraphisch zwischen dem Pflaster (Bauschicht 16) und dem Kanalgraben (Bauschicht 14) eingeordnet hat. Zur Mauer muß eine Begehungsfläche zwischen denjenigen der Bauschichten 16 und 14 existiert haben. Nur eine Fläche bietet sich da an – die nämlich, auf der die rötlichbraune Lehm- bzw. Lehmziegelversturzschicht liegt. Unabhängig vom Profilbild spricht also auch der Planumbefund für horizontalen Verlauf der Begehungsfläche zu Bauschicht 15 im Ostprofil. Die „Lehmschicht“ zwischen 10 und 11,60 m Nord wird also stratigraphisch in zwei Schichten zu trennen sein, die obere wird aus dem Lehmziegelversturz der Bauschicht 15 bestehen. Die südlich des Mittelstegstumpfs soeben angeschnittene Lehmschicht unter dem Estrich der Bauschicht 14 dürfte die Fortsetzung der Bauschicht 15 sein. Bei 6,40 m Nord wird sie von jener sandigen, dem Schichtenverband 13/14 zugerechneten Einfüllung abgeschnitten. Daß sie weiter südlich nicht wieder auftaucht, liegt daran, daß das Profil zwischen 0 und 4,90 m Nord einem Längsschnitt durch den Kanalgraben der Bauschicht 14 gleichkommt.

Zu Bauschicht 16 braucht nicht wiederholt zu werden, was auf S. 55 f. ausgeführt ist. Im Südteil des vorliegenden Profils ist sie nicht vertreten. Sie im Nordteil ausfindig zu machen, fällt nicht schwer: Es ist die Schicht, die dem Bau der Mauer 20 vorangeht und als erste auf Mauer 16 im Ostprofil des Areals ID 15 bezogen ist (s. Taf. 8). Sie taucht am Nordrand des Profils in 17,15 – 17,21 m Tiefe als dünne Schicht feingrauer, sandiger Erde auf, die im Planum unmittelbar auf dem Steinpflaster der Bauschicht 16 liegt. Auch im Profil ist sie nach unten klar gegen eine Schicht aus orange-gelb-braun meliertem Lehm abzugrenzen. Die Obergrenze ist bis auf das kurze Stück zwischen 17,20 und 18 m Nord ebenfalls ununterbrochen zu verfolgen. Die Schicht liegt bei 14,40 m Nord auf einem dort ins Profil ragenden Pflasterstein. Sie steht augenscheinlich nicht mit Mauer 20 in Verbindung, sondern wird durch diese gestört. Nur wenig höher als die Untergrenze der Schicht liegt südlich der Mauer ein fast horizontales Band aus lockerer, schwarzbrauner, wohl humoser Erde, nur 1-2 cm stark und auf dem Diagramm nicht mehr darstellbar. Dieses Band schließt eine in lehmige Erde gebettete Schotterlinse nach oben ab und wird durch die Baugrube der Mauer 20 abgeschnitten. Nach Süden wird es zunehmend undeutlich, bis es sich bei 11,10 m Nord allmählich verliert. Auf diesem Band liegt im Süden zunächst eine mächtige Lehmschicht, später die Schotterfüllung hinter Mauer 20. Alles spricht dafür, das schwarzbraune Band südlich Mauer 20 als Fortsetzung der Begehungsfläche zu Bauschicht 16 zu identifizieren. Die Schotterlinse entspricht dann der Schotterung im Mittelstegprofil östlich des Straßenpflasters, die Lehmschicht ist am Ostrand des Mittelstegprofils ebenfalls leicht wiederzuerkennen (Abb. 13). Es könnte die Versturzschicht der Bauschicht 16 sein. Gleichartiges Material liegt von etwa 5 m Ost nach Westen unmittelbar auf dem Pflaster dieser Bauschicht und unter dem rotbraunen Lehmziegelversturz, der als Versturzschicht der Bauschicht 15 interpretiert wurde. Es sieht demnach so aus, als sei Bauschicht 16 im Ostteil des Areals IE 15 beim Bau der Mauer 20 fast bis auf die Begehungsfläche abgegraben worden. Nur so wird ihre geringe Stärke nördlich Mauer 20 verständlich. Ob die dünne, sandige Schicht, die dort und über dem Pflaster Bauschicht 16 vertritt, mehr ist als ein Ausgleich von Fußbodenunebenheiten, ist zu bezweifeln.

Über die Lehmschicht unter Bauschicht 16 läßt sich unter Ausgriff auf das Ostprofil des Areals ID 15 nur sagen, daß sie stellenweise eine humifizierte Schicht überlagert, zu der keine Ruinen gehören (s. Taf. 8). Auch die Lehmschicht läßt sich nicht zu irgendwelchen Architekturresten in Beziehung setzen. Womöglich bildet sie zusammen mit der humifizierten Schicht im Ostprofil ID 15 einen Schichtenverband ohne Baureste, Schichtenverband 16/17.

6.1.7 ID 15 – Ostprofil (Taf. 8)

Die schon im Ostprofil des Areals IE 15 festgestellte Humifizierung immer älterer Schichten setzt sich fort. Die Mauern 13, 17, 18 und 19 liegen alle im humifizierten Bereich 0/1, und mit stratigraphischen Kriterien allein ist ihr zeitliches Verhältnis nicht zu ermitteln. Nur für Mauer 19 finden sich auch im Profil geringe Anhaltspunkte für jüngeres Alter. Denn am Südrand des Profils setzt in 15,98 – 16,10 m Tiefe eine oben und unten von Girlanden feiner Holzkohlepartikel begrenzte Schwemmschicht ein. Zwischen 1 und 2 m Nord durch eine humos verfüllte Grube gestört, verliert sie sich bald im Oberflächenhumus. Ab 4 m Nord zeichnet sie sich nur noch schwach als dünnes, schwärzliches Band ab, das unter Mauer 19 zieht und nördlich der Mauer nicht mehr vom umgebenden grauen Humus zu unterscheiden ist.

Die Schicht gehört ohne Zweifel in den Schwemmschichtenverband 13/14. Die beiden Kohlpartikelgirlanden lassen sich über die Arealgrenze nach Süden verfolgen. Es sind Ausläufer eines Bündels verschwemmter Holzkohlebänder, die Schwemmschichtenverband 13/14 in Areal IE 15 nach oben abschließen (s. Taf. 7). Somit kann Mauer 19 frühestens der Bauschicht 13 angehören, während die Mauern 13, 17 und 18 in älteren Zusammenhängen stehen müssen.

Über den Kohlebändern ist vom Südrand des Profils bis zum Rand der Grube schwach eine gelbgraue, lehmige Schicht auszumachen. Eine klare Obergrenze war nicht zu erfassen, das Material geht allmählicher in Humus über, als sich auf dem Diagramm darstellen läßt. Die Schicht ist die Fortsetzung jener Lehmschicht, die im Areal IE 15 unter den Mauern 21 – 23 liegt und deren Obergrenze als Begehungsfläche zu Bauschicht 13 angesehen wird. Die mit aller Vorsicht als Auffüllschicht der Bauschicht 13 gedeutete Schicht ist im vorliegenden Profil so stark humifiziert, daß sie ab 1,10 m Nord nicht mehr zu erkennen ist. Sie dürfte mit Mauer 19 in der durch die gestrichelte Linie angedeuteten Verbindung gestanden haben. Als Anhaltspunkte für die Rekonstruktion ihrer Obergrenze, zugleich Begehungsfläche zu Mauer 19, dienen ein Steinhaufen bei 1 m und ein weiterer zwischen 4 und 5 m Nord. Ob Steine bei 8 m Nord knapp unter der modernen Telloberfläche den weiteren Verlauf der Fläche anzeigen, muß dahingestellt bleiben.

Eine graugelb gezeichnete, als „lehmige Erde“ beschriebene Schicht ³⁸⁰⁾ zwischen 0,20 und 6 m Nord gehört eindeutig zum Schwemmschichtenverband 13/14, dessen Untergrenze am südlichen Profilrand erst in 16,55 m Tiefe erreicht ist; als schwarzgraues Schwemmaschband zeichnet sie sich deutlich ab. Darüber liegt graue, verschwemmte Erde, mit Aschestreifen durchsetzt. Diese untere Schicht des Schichtenverbandes 13/14 endet bei 3,60 m Nord unter einem flachen Stein.

Offenbar ist der Keil „lehmiger Erde“ ebenfalls eine nicht erkannte Schwemmschicht. Ihre unruhige Obergrenze dürfte kaum ursprünglich, sondern das Ergebnis nachträglicher Humifizierung sein. Daß von der Humifizierung im Norden immer ältere Schichten erfaßt werden, geht ja aus dem Diagramm klar hervor.

Unter dem nur im Südteil des Profils materiell nachweisbaren Schwemmschichtenverband 13/14 sind Mauern erfaßt, die zu Gebäuden der sechsten Bauperiode gehörten. Die Mauern 17 und 18 waren, wie Taf. 15 zeigt, Bestandteil eines Raumgefüges, das sich zwanglos als sägezahnförmige Kassettenmauer rekonstruieren läßt und deshalb als Stadtbefestigung aufgefaßt wird (vgl. o. S. 56 f). Am Profil wird deutlich, daß Mauer 16 noch zusammen mit der Kassettenmauer in Funktion war, jedoch schon stand, bevor diese gebaut wurde. Außerdem läßt das Profil erkennen, daß Mauer 16 verfiel, noch während die Kassettenmauer die Stadt umgrenzte. Des besseren Verständnisses wegen empfiehlt sich, die Schichten der sechsten Bauperiode in der Reihenfolge ihres Entstehens – von unten nach oben – zu beschreiben.

In 17,15 – 17,21 m Tiefe setzt am südlichen Profilrand eine dünne Schicht harter, sandiger Erde ein. Ihre Untergrenze ist nur stellenweise hauchdünn durch weiße Asche markiert. Meist läßt sich die Schicht von der nächsttieferen allein am Wechsel von Farbe und Konsistenz des Materials unterscheiden. Zwischen 2 und 2,80 m Nord ist die Grenze nicht ganz deutlich. Bei 3 m Nord sinkt die Untergrenze der Schicht ab, diese wird 10 – 12 cm stark. In die Begehungsfläche der Schicht eingelassen, ist am Südrand des Profils ein Grubenofen geschnitten. Der gerundete Boden und die Wandung aus Lehm sind dunkelrot verbrannt und dabei teils hart, teils sandig geworden. Nur auf dem Grubenboden fand sich ein wenig weiße Asche, sonst war der Ofen mit dem üblichen sandigen Material verfüllt. Zur Mauer 16 hin böschet die Schicht leicht an. Sie zieht dabei eindeutig über die mit lockerem, rotbraunem Lehm verfüllte Fundamentgrube, ist also die erste mit Mauer 16 in Verbindung stehende Schicht. Der bauliche Zusam-

menhang, in den Mauer 16 gehört, ist bei der Beschreibung des Ostprofils IE 15 bereits illustriert worden (s. Abb. 14, S. 113). Sie ist Teil eines Gebäudes, das noch nicht vollständig ausgegraben und über dessen Funktion vorerst nichts Verlässliches zu sagen ist.

Nördlich der Mauer ist die Baugrube nicht zu erkennen. Hier zieht an den Mauerfuß eine nur 6 – 10 cm starke Schicht mit zwar bisweilen wellig bewegter, aber bis 9,80 m Nord insgesamt gut horizontaler Untergrenze. Diese ist stellenweise durch einen dünnen, dunkelroten Lehmauftrag, stellenweise durch Ascheauflage und stellenweise durch dünnen, gelben Lehmestrich durchgehend markiert. Bis zu vier Estrichauflagen übereinander wurden gezählt³⁸²⁾. Über der jüngsten liegt hartes, sandfeines Material von gelblicher Farbe.

Bei 9,80 m Nord sinkt die Untergrenze der Schicht ab. Die Schicht bleibt sandig, mit gelegentlichen Lehmeinsprengseln, die Untergrenze bleibt als rötlicher Lehmestrich gut erkennbar. Die Schicht umschließt hier mehrere große Steinbrocken vor Mauer 17. Eindeutig zieht die Begehungsfläche unter die Sohle dieser in Südnordrichtung streichenden Mauer, ehe sie, in einer flachen Aufwärtskurve begriffen, bei 11,30 m Nord von der Mauer abgeschnitten wird. Schon G. Krause hat dies so gesehen³⁸³⁾, und der Verf. konnte bei seiner Nachuntersuchung des Profils im Jahre 1978 Krauses Beobachtungen nur bestätigen³⁸⁴⁾: Die Schicht, welche als älteste an Mauer 16 anbindet, zieht unter Mauer 17. Mauer 16 entstammt demnach einer älteren Bauschicht – der Bauschicht 16 nach den Ausführungen im Zusammenhang mit dem Ostprofil des Areals IE 15 (s.o. S. 111 f u. 116). Nördlich Mauer 17 sind Spuren dieser Bauschicht im Profil nicht erhalten.

Mit dem Bau der im Verband stehenden Mauern 17 und 18³⁸⁵⁾ beginnt Bauschicht 15 (s. Taf. 15). Deren Niederschlag im Profil ist nicht sicher nach oben und unten abzugrenzen. Über der sandigen, Bauschicht 16 vertretenden Schicht liegt, zwischen 8 und 15 cm stark, eine von Aschefäden durchzogene, gelbe Lehmschicht. Sie stößt an Mauer 16 und endet mit 1,40 m Abstand vor der Südkante der Mauer 17. Es sieht aus, als sei ihre Untergrenze über die vor Mauer 17 liegenden Steine an den Fuß der Mauer gezogen. Demnach könnte die Schicht mit dem Bau der Mauer in Beziehung stehen. Ihrer Textur nach handelt es sich um in mehreren Etappen abgelagerten Lehm; Flugaschefäden kennzeichnen die Ablagerungshorizonte. Es wäre denkbar, daß sich die Schicht während des Baus der Kassettenmauer durch das Hin und Her auf der Baustelle gebildet hat. Es ist aber auch möglich, daß sie sich nach Fertigstellung der Mauern allmählich auf einem offenen Platz abgelagert hat. So oder so ist sie der Bauschicht 15 zuzuweisen.

Südlich der weiterbenutzten Mauer 16 entspricht dieser Schicht eine ebenfalls lehmige Schicht, allerdings von brauner Farbe, grobkörniger und mit Scherben durchmischt. Ihre Untergrenze zeichnet sich als dünnes, aschgraues Band bis auf eine Störung zwischen 2,20 und 3,25 m Nord gut ab. Zwischen 0,70 und 2,10 m Nord stört eine mit Asche und Lehm warvenartig verfüllte Grube nicht wesentlich: Die Schicht ist einwandfrei ins Ostprofil des Areals IE 15 zu verfolgen, wo sie als älteste an Mauer 20 anbindet und damit die Mauern 17, 18 und 20 als einer Bauschicht zugehörig erweist (s. Taf. 7).

Nicht ganz klar ist die Entstehungsursache der südlich Mauer 16 bis zu 0,60 m mächtigen Schicht. Da sie keine Struktur aufweist, läßt sie sich schwer als Verstürzschicht verstehen. Andererseits ist schwer vorstellbar, die Schicht sei das Ergebnis allmählicher Ablagerung, denn die dafür üblichen Anzeichen – Flugaschefäden und Schwemmaschebänder – fehlen. Die Frage muß offenbleiben.

Die nächste mit Mauer 17 verbundene Schicht ist eine auch an Mauer 16 anlaufende Ascheschicht. Nach unten wird sie von einem hellgelben, estrichartigen Lehmband begrenzt, das sich bei etwa 6,20 m Nord verliert. Es folgt eine leichte Delle im Fußboden, anschließend grenzt ein dunkelgraues Band festgetretener Asche die Schicht nach unten ab. Über den Steinen vor Mauer 17 bildet der Fußboden eine leichte Stufe aufwärts und fällt wohl mit dem der nächstälteren Schicht zusammen. Die Ascheschicht ist nur noch 1 – 2 cm stark, läßt sich aber eindeutig bis an die Mauersteine verfolgen.

Südlich Mauer 16 findet die Ascheschicht keine Entsprechung. Empirisch ist nicht zu entscheiden, ob sie noch in den Verband der Bauschicht 15 gehört oder bereits die nächstjüngere Bauschicht 14 mitverkörpert. Sicher ist nur, daß ihre Obergrenze einmal als Begehungsfläche der Bauschicht 14 gedient hat.

Bauschicht 14 ist im Areal ID 15 nicht mit Architekturresten vertreten. Die Baumaßnahmen, welche eine Unterscheidung der Bauschichten 15 und 14 verlangen, fanden weiter östlich, im Areal ID 16 statt. Dort ist die Sohle einer nordsüdlich streichenden Mauer dieser Bauschicht mit 17,01 m bei 14 m Nord und mit 16,74 m bei 10,50 m Nord nivelliert³⁸⁶⁾. Die zugehörige Begehungsfläche kann nur in gleicher oder geringerer Tiefe angenommen werden; keinesfalls ist mit größerer Tiefe zu rechnen, da an keiner Stelle berichtet wird, die Mauer habe auf einem Sockel ge-

standen. Das läßt im nördlichen Ostprofil des Areals ID 15 unter Berücksichtigung des festgestellten Ostwestgefälles der Schichten für die Begehungsfläche der Bauschicht 14 eine maximale Tiefe von etwa 16,85 – 17,10 m erwarten. Dazu paßt einzig die Obergrenze der Ascheschicht, die sich ständig zwischen 17 und 17,10 m Tiefe bewegt. Alle vorhergehenden Schichtentrenner kommen wegen ihrer größeren Tiefe als Begehungsfläche zu Bauschicht 14 nicht mehr in Frage. Weit davon entfernt, ein vollgültiger Beweis zu sein, gestattet dieses Kalkül doch die Vermutung, die Ascheschicht gehöre noch in den Verband der Bauschicht 15, und erst an ihrer Obergrenze beginne Bauschicht 14.

Von Mauer 16 zieht sich ein starker Lehmkeil nach Norden. Zwei Zonen lassen sich darin unterscheiden: Die obere, schmale ist dunkelbraun und enthält Brocken verstürzter Lehmziegel, die untere, breite ist gelbbraun und homogen, der Lehm ist grobkörnig und bröckelig wie verwitterter Lehmziegelverstur. Offenbar besteht der bei etwa 8 m Nord auslaufende Schutzkeil aus dem verstürzten Lehmziegelwerk der Mauer 16. Er liegt auf der für Bauschicht 14 in Anspruch genommenen Begehungsfläche, was auf den Verfall der Mauer zur Zeit dieser Bauschicht hindeutet.

Eine weitere Lehmschicht über dem Lehmziegelschutzkeil wird nach Norden zu immer mächtiger, wirkt aber bei 8,95 m Nord plötzlich abgeschnitten. Keinerlei Struktur gibt Hinweise auf ihre Entstehungsursache. Dies mag daran liegen, daß die Schicht bereits von der Humifizierung erfaßt ist. Die Grenze zum Oberflächenhumus ist fließender, als es auf dem Diagramm erscheint. Möglicherweise besteht die Schicht aus dem verfallenen Lehmziegelwerk der Kassettenmauer, möglicherweise handelt es sich um nach dem Verfall der Mauer 16 eingewehtes oder -geschwemmtes Material. Je nachdem wäre sie als Verstürzschicht der Bauschicht 14 zu interpretieren oder bereits dem Schwemmschichtenverband 13/14 zuzurechnen. Eine Entscheidung auf empirischer Grundlage ist nicht möglich.

Südlich Mauer 16 ist nur eine entsprechende Lehmschicht zu verzeichnen, deren Untergrenze bei durchschnittlich 16,80 m Tiefe liegt. Gezeichnet ist sie strohgelb, mit Einschluß hellgelber Lehmbrocken. G. Krause hat sie als „gelbliches, lehmiges Material“ bzw. „Lehmziegelschutt in größerer Mächtigkeit“ beschrieben³⁸⁷. Deshalb ist sie auf dem Diagramm als Lehmziegelschutt bezeichnet. Ihre Grenze gegen Bauschicht 15 bildet ein nach Süden leicht ansteigendes Ascheband. Sein Verhältnis zu einer mit lehmiger und aschiger Erde im Wechsel verfüllten Grube bei 0,70 – 2,10 m Nord ist nur teilweise klar: Das dunkelgraue Ascheband läßt sich bis über die unterste, hellgraue Aschearwe in der Grube verfolgen. Aller Wahrscheinlichkeit nach geht es also, wie angegeben, über die Grube insgesamt hinweg. Die Grube würde damit ein frühes Stadium der Bauschicht 14 repräsentieren. Südlich der Grube lassen sich Ascheband und Lehmziegelschuttschicht nicht wieder aufnehmen. Bauschicht 14 dürfte hier abgeschwemmt worden sein, ehe und als sich Schichtenverband 13/14 bildete.

Um die Beschreibung der sechsten Schichtenformation abzuschließen, wäre noch die Schichtung nördlich Mauer 18 zu erläutern. Die Humifizierung des oberflächennahen Profilabschnitts läßt hier jedoch keine Schichten erkennen. Man kann nur postulieren, daß die Begehungsfläche der Bauschichten 14, 15 und 16 nicht tiefer als die erhaltene Oberkante der älteren Mauer 13 gelegen hat. Dies gilt gleichfalls für die ältere Mauer 3, die mit Mauer 13 noch in einem Funktionszusammenhang gestanden hat (s. u. S. 123). Im humosen Material ist mit gestrichelter Linie aufgrund dieser Überlegungen angegeben, wo etwa die Untergrenze der sechsten Bauperiode im Profil anzunehmen ist.

Zwischen Bauschicht 16 und der nächstälteren Bauschicht liegt eine im Profil zwischen 0,20 und 0,50 m starke Schicht, zu der keinerlei Baureste nachgewiesen sind. Sie ist von graubrauner Farbe und fällt durch hohen Bestandteil mullig-humoser Substanzen auf. Die Schicht ist bröckelig-erdig. Ihre Untergrenze ist weniger scharf, als sie auf dem Diagramm erscheint; nur zwischen 10,30 und 12,50 m Nord zeichnet in 17,70 m Tiefe ein dünnes, mulliges Band eine klare Trennlinie zu der graugelben Lehmschicht darunter. Zwischen 13 und 14 m Nord sind die Konturen einer engen Grube in die Lehmschicht geschnitten. Auf dem Grundboden liegt ein schwerer Stein, die Grube ist mit der graubraunen, humosen Erde verfüllt. Zwischen den älteren Mauern 13 und 14 sinkt die Untergrenze der humosen Schicht abermals weit ab. Sie trifft hier mit dem Oberflächenhumus der Deckschicht 0/1 zusammen. Schicht 0/1 und die in Rede stehende humose Schicht sind ab 15,20 m Nord nicht mehr auseinanderzuhalten.

Die humose Erdschicht liegt zwischen 0,50 und 6,90 m Nord auf einer graubraunen, lehmigen Schicht, die immer mächtiger wird, indem ihre Untergrenze stark abfällt. In diese Schicht sind neben den großen, auf dem Diagramm wiedergegebenen Steinbrocken auch zahlreiche nuß- bis eigroße, nicht dargestellte Steine eingeschlossen. Über dem Stumpf der älteren Mauer 10 zieht die Untergrenze der Schicht fast senkrecht hoch. Die Schicht endet hier.

Die Grenze zur humosen Schicht bildet vom Profilrand bis 2 m Nord ein braunes, gut erkennbares Erdband. Dann verschwimmt die Grenze, und erst zwischen 4,80 und 6,90 m Nord ist sie wieder anhand einer lockeren Lage feiner Holzkohlepartikel faßbar. Generell unterscheidet sich die lehmige Schicht von der humosen durch feineres Korn und eine fast kreidige Konsistenz. Sie wirkt wie zur Auffüllung des Geländes in einem Zuge hier abgelagert. Der Eindruck ergibt sich weniger aus den richtungslos durcheinandergestürzten großen Steinbrocken, als aus den zahlreichen, wegen ihrer Kleinheit nicht mehr dargestellten Steinchen, die von Süd nach Nord abfallende Linien ins Profil zeichnen. Auch natürliche Einschwemmung muß in Betracht gezogen werden, erscheint aber angesichts der großen Homogenität des Materials weniger wahrscheinlich. Zu dieser Schicht haben sich ebenfalls keine Baureste gefunden.

Lehmige und humose Schicht bilden zusammen den Schichtenverband ohne Baureste 16/17. Die humose Schicht zeigt eine erhebliche Zeit an, in der das Gelände unbesiedelt und mit Pflanzen bewachsen war.

Ist Schichtenverband 16/17 auch nicht mit Architekturresten verbunden, so trägt er doch deutliche Spuren menschlicher Anwesenheit: Der Humus muß sich gebildet haben, während der Nordhang des Tells als Friedhof diente³⁸⁹). Dies ist zwar am Profil nirgends nachzuweisen, ergibt sich aber aus der Tiefe der im Areal ID 15 angetroffenen Grabgruben. In der Nähe des Ostprofils liegen die Gräber 97, 115 und 116 – 118³⁸⁹). Der Tote von Grab 97 lag in 18,78 m Tiefe, die Steineinfassung der Grabgrube ist bei 14,50 m Nord und 9 m Ost, also nur 0,50 m vor dem Profil, mit 17,94 m Tiefe nivelliert. Das entspricht dem Niveau des Steins in der Grube, die sich bei 13,50 m Nord im Profil abzeichnet. Grab 115 ist die Bestattung eines Säuglings in einem Gefäß. Eine Grabgrube war nicht zu erkennen, das Gefäß wurde bei 5,15 m Nord und 8,70 m Ost in 17,50 m Tiefe gefunden. 0,80 m ostwärts, im Profil, befindet sich in diesem Niveau die humose Schicht. Bei 2,40 m Nord und 8,20 m Ost lag in 18,70 m Tiefe der Tote von Grab 116 – das älteste dreier übereinander angelegter Gräber. Die Grabgrube zeichnete sich in dem hellen Lehm, in den sie eingetieft war, gut ab. Die Bestattung liegt zwar in dem von Mauer 11 im Osten begrenzten Gebäude, doch weil die Grabgrube den Brandschutt im Innern des Hauses durchdringt, ist klar, daß keine Hausbestattung vorliegt, sondern das Grab von oben in die Ruine eingelassen wurde. Ob dies geschah, bevor oder nachdem die Lehmschicht das Gelände eingeebnet hat, ist nicht sicher zu beantworten, da der obere Rand der Grabgrube nicht beobachtet wurde. Die gleiche Orientierung von Grab und Gebäude und die Platzierung des Grabes genau in der Nordostecke des Hauses deuten allerdings darauf hin, daß die Mauerstümpfe sich noch am Erdboden abzeichneten. Das spricht vielleicht für die Anlage des Grabes vor dem Auffüllen des Geländes³⁹⁰).

Zusammenfassend läßt sich Schichtenverband 16/17 mit der Benutzung des Nordhangs als Friedhof verbinden. Nur im südlichen Drittel des Profils gibt es Anhaltspunkte für eine mögliche stratigraphische Differenzierung der Gräber. Man muß mit einer nicht ganz kurzen Zeitspanne zwischen dem Verlassen der darunterliegenden und der Gründung der darüberliegenden Bauschicht rechnen.

Ohne Frage muß die nächste Bauschicht die Nummer 17 erhalten. Zu ihr gehörten nach Aussage des Profils die Mauern 13, 14 und 15. Der Grundriß Abb. 15a läßt erkennen, daß Mauer 13 an Mauer 3 angebaut war. Demnach hat diese in Bauschicht 17 auch noch bestanden.

Die Frage, ob die zuvor mit Mauer 3 zusammen existierenden Mauern 8 und 9 die Bauschicht 18 repräsentieren, ist sehr schwierig und nur mit Vorbehalt zu beantworten. Mit zunehmendem Alter der Schichten nimmt die zum Zeitpunkt der Bearbeitung freigelegte Fläche ab. Alle mit Mauer 3 verbundenen Bauschichten, -stadien und -phasen sind bisher nur aus Areal ID 15 bekannt, vollständige Gebäudegrundrisse liegen nicht vor.

Allein das Fehlen kompletter Grundrisse macht es zu einem Wagnis, die festgestellten Etappen baulicher Veränderung im Sinne der eingangs gegebenen Definition (s. Abschn. 3.4) als Baustadium oder Bauschicht werten zu wollen. Dazu kommt die Ungewißheit, ob auf 200 m² Fläche alle vorhandenen Etappen baulicher Veränderung erfaßt sind. Als warnendes Beispiel kann der Befund der sechsten Bauperiode gelten: Wären die Areale ID 16 und IE 15 nicht ausgegraben und müßte man den Architekturbefund allein nach den Überresten im Areal ID 15 gliedern, so würde Bauschicht 14 völlig entfallen, da sie sich in diesem Areal durch keine einzige Baumaßnahme zu erkennen gibt. Die der Bauschicht 14 entsprechenden Schichten im Profil würde man dann wohl als jüngeres Stadium oder bloß als jüngere Phase der nächstälteren Bauschicht interpretieren.

Es ist also äußerster Zurückhaltung am Platz, wenn auf der Basis von nur 200 m² ausgegrabener Fläche recht komplizierte Architekturbefunde, die zudem keinen kompletten Grundriß ergeben haben, in Bauphasen, -stadien und -schichten zu gliedern sind. Im Grunde läßt sich das Problem nur durch Grabung weiterer Areale lösen. Da dies

vorerst nicht in Betracht kommt, fügt sich der Verf. dem Zwang, trotz unzureichender Materialbasis eine Gliederung der Befunde zu versuchen. Er ist sich bewußt, daß schon die Ausgrabung eines einzigen zusätzlichen Areals sein Ergebnis modifizieren kann. Um nicht später einmal in einem jetzt angelegten Korsett ersticken zu müssen, möchte der Verf. deshalb vom bisher geübten Verfahren der Gliederung nach *Bauschichten* abgehen und statt dessen nur die im Areal ID 15 nachgewiesenen *Bauzustände* zählen³⁹¹. Diese sind in Abb. 15 (S. 122) und 16 (S. 127) wiedergegeben. Die Abfolge der Grundrisse zeigt 5 Bauzustände, von denen einstweilen nicht immer klar ist, ob sie als Bauschicht oder Baustadium zu bezeichnen sind, und von denen ferner nicht bekannt ist, ob sie alle Etappen baulicher Veränderung in der Siedlung widerspiegeln.

Deutlich ist dagegen, daß nur die vier jüngeren Bauzustände Mauer 3 enthalten, im ältesten Mauernensemble fehlt sie noch! Mauer 3 war eine turmbewehrte Ringmauer, mit der die Stadt in einer bestimmten Zeit befestigt war³⁹². Eindeutig läßt sich durch den Bau dieser Befestigungsanlage eine neue Bauperiode bestimmen, die mit dem Verfall der Mauer 3 endete. Alle mit Mauer 3 verbundenen Bauzustände, egal ob Baustadium oder Bauschicht, gehören in ein und dieselbe Bauperiode – die siebte nach unserer Zählung. Dies läßt sich auch auf der schmalen Basis des bisher Ausgegrabenen mit Gewißheit feststellen.

Auf Abb. 15 d ist der älteste, Mauer 3 einschließende Bauzustand wiedergegeben. Mauer 3 verlief in Nordost-Südwest-Richtung. Ihre Vorderkante zeichnet sich erst im Ostprofil des Areals IC 15 ab (s. Taf. 9). Die Mauer bricht vor Erreichen der westlichen Arealgrenze ab, doch läßt sich ihre Fortsetzung in Areal IC 14 wieder aufnehmen³⁹³. Parallel zu der 1,80 – 2,00 m breiten Mauer verlief in vier Meter Abstand Mauer 9 mit Durchgang bei 5,50 m Ost. Zwischen die Mauern 3 und 9 waren drei Quermauern gespannt, von denen die westliche aus älterem Bestand übernommen war³⁹⁴. Die mittlere enthielt einen Durchgang nach Osten, und die östliche zieht zwischen 17 und 18 m Nord ins Profil. Auf Taf. 8 fehlt sie, von Mauer 8 verdeckt³⁹⁵

Zwischen 6 und 7 m Nord zieht Mauer 10 ins Ostprofil. Obwohl durch jüngere Baumaßnahmen auf größerer Strecke gestört, läßt sie sich bis ins Westprofil des Areals verfolgen. Sie verlief nicht ganz parallel zu Mauer 9. Die Gleichzeitigkeit der beiden Mauern ist über das Ostprofil zu erweisen.

Ganz am Südrand des Areals verlief eine ziemlich mächtige Mauer parallel zu Mauer 10. Auch sie erscheint nicht im Ostprofil, sondern ist von Mauer 11 verdeckt³⁹⁶. Das Ostprofil widerspricht nicht der Annahme, auch diese beiden Mauern hätten gleichzeitig bestanden. Von der Mauer im Süden ging ein Mauerstück im rechten Winkel auf Mauer 10 zu.

Der Befund ist für eine Funktionsdeutung zu bruchstückhaft. Vor allem der Bereich südlich Mauer 10 läßt sich nicht interpretieren. Zwischen den Mauern 10 und 9 deutet sich offenes Gelände an (Straße? Hof?). Mauer 9 und die Quermauern zwischen den Mauern 9 und 3 machen den Eindruck, als könnten sie mit zu dem Befestigungssystem gehört haben. Dies ist mit aller Vorsicht ausgesprochen.

Der zweite Bauzustand ist in Abb. 15 c wiedergegeben. Im Norden bestimmten weiterhin die parallelen Mauern 3 und 9 das Bild. Die alten Quermauern existierten nicht mehr, Mauer 8 erschien als neue Quermauer. Westlich Mauer 8 befand sich eine Pfostenbasis. Südlich Mauer 9 schnitt ein Mauerzug, zu dem Mauer 12 gehörte, aus dem zuvor offenen Gelände einen umschlossenen Raum aus. Ein rechteckiges Kopfsteinpflaster markierte im Westen den Fußboden dieses neuen Raums in durchschnittlich 19,00 m Tiefe. Dieses Niveau hat die Begehungsfläche zwischen den Mauern 9 und 12 auch im Ostprofil.

Die Fortsetzung dieser Begehungsfläche nach Süden macht deutlich, daß auch Mauer 10 noch existierte. Ihr Westteil folgte einer leicht nach Norden versetzten Flucht. Obschon die Schichtung zwischen den Mauern 10 und 11 durch jüngere Baumaßnahmen gestört ist, läßt das Profil eine zeitweilige Koexistenz der beiden Mauern hinreichend klar erkennen. Mauer 11 war die Ostgrenze eines Gebäudes, dessen Nordmauer parallel zu Mauer 10 verlief. Auch das spricht für ein Miteinander der Mauern 10 und 11.

Wieder ist der bekannte Ausschnitt aus dem Gesamten für verlässliche Schlüsse auf bauliche und funktionale Zusammenhänge zu gering. Das ehemals freie Gelände zwischen den Mauern 9 und 10 wurde nun wenigstens teilweise umbaut. Dafür scheint jetzt südlich Mauer 10 eine etwa 2 m breite Gasse verlaufen zu sein. Für spätere Zeit jedenfalls zeigt das Profil in diesem Bereich eine Schotterung.

Der nächste Bauzustand – es ist der dritte – ist durch Steinraub oder Erosion im Westteil des Areals stark beeinträchtigt (Abb. 15 b). Das Ensemble aus den Mauern 3, 8 und 9 bestand weiterhin, doch Mauer 9 bricht schon bei 4 m

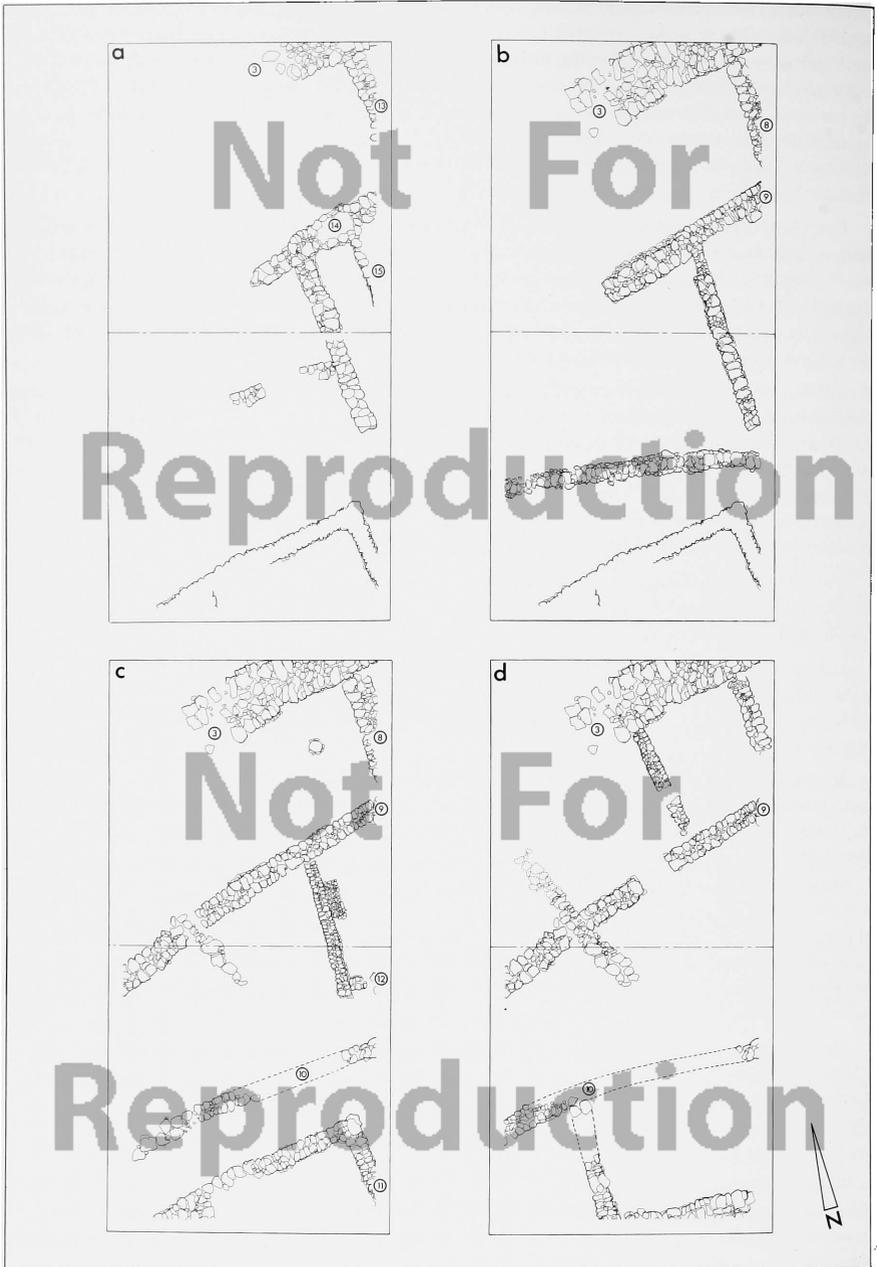


Abb. 15: Areal ID 15, Bauzustände 17 - 20. a- Bauzustand 17; b- Bauzustand 18; c- Bauzustand 19; d- Bauzustand 20. Ms. 1 : 200.

Ost ab. Über der Mauer, welche den Raum südlich Mauer 9 nach Westen begrenzt hatte, wurde eine neue Mauer errichtet, die im Süden unmittelbar vor dem Profil bei 6,80 m Nord endet. Im Norden reichte sie nicht bis Mauer 9. Dort blieb ein Durchgang frei, wobei die obere erhaltene Steinlage der älteren Mauer als Schwelle diente.

Da Mauer 12 nicht mehr in Funktion war, muß die zu diesem Bauzustand gehörende Schicht im Profil über Mauer 12 hinweggehen. Dafür kommt nur jene Schicht in Frage, die bei 6,80 m Nord im Profil abrupt endet – dort, wo die neue Mauer das Profil beinahe berührt und zwei Raumstratigraphien voneinander trennt. Im Niveau dieser lehmigen Schicht liegen im Süden zwei Schotterschichten, die noch mit Mauer 11 in Verbindung stehen. Da auch südlich Mauer 11 Schotter liegt, wäre denkbar, daß die Mauer keine raumschließende Funktion mehr hatte, sondern nur noch als Ruine anstand³⁹⁷⁾. Zu diesem Bauzustand gehörte, wie das Profil zeigt, zunächst ein offener, mit Schotter ausgefüllter Abwassergraben. Nach kurzer Zeit muß dieser durch einen tief ins Erdreich eingelassenen Kanal ersetzt worden sein. Der Kanal kreuzte die deshalb von 5 bis 9 m Ost beseitigte ältere Mauer 10. Zwischen 5 und 6 m Nord zieht er ins Ostprofil. Dort wird deutlich, daß er von jener Begehungsfläche aus eingelassen wurde, die über den geschotterten Graben hinwegzog. Einzelne Steine der Mauer 10 müssen noch knapp über diese Begehungsfläche aufgeragt haben.

Der vierte und letzte Bauzustand ist noch fragmentarischer als der vorhergehende (Abb. 15 a). Mauer 3 bricht schon weit im Osten ab. Sie war mit neuen Mauern verbunden: Mauer 13 hatte Mauer 8 ersetzt, Mauer 14 die Mauer 9; Mauer 15 war neu hinzugekommen. Ebenfalls neu war die parallel zu Mauer 15 verlaufende Mauer. Sie saß unmittelbar auf ihrer Vorgängerin, jedoch gegenüber dieser um 0,20 – 0,30 m nach Westen verrückt. Wie die ältere Mauer endet auch die neue unmittelbar vor dem Ostprofil.

Nicht nur Mauer 3, auch Mauer 14 bricht nach Westen zu bald ab. Ebenso ergeht es einer weiter südlich parallel zu Mauer 14 verlaufenden Mauer, die dazu noch zwischen 5,40 und 6,80 m Ost unterbrochen ist. Ein Teil dieser Störungen dürfte durch das Anlegen der Gräber in Schichtenverband 16/17 verursacht sein. So stört Grab 97 die Mauer 14, und unterhalb der Stelle, wo die zuletzt genannte Mauer unterbrochen ist, fanden sich die Gräber 111 und 112 – allerdings rund 1,70 m tiefer³⁹⁸⁾. Doch erklären die Gräber allein nicht den schlechten Erhaltungszustand, mit Erosion und Steinraub ist zu rechnen.

Ist der letzte Bauzustand auch zu fragmentarisch, um Fundiertes über die Funktion der Mauern und Räume aussagen zu können, so läßt sich gegenüber dem vorhergehenden Bauzustand durch die Konstruktion der Mauer 15 und die Ausdehnung des mit Mauer 3 verbundenen Raumgefüges nach Südwesten doch eine deutliche Veränderung erkennen. Dazu kommt, daß außer Mauer 3 alle anderen Mauern neu errichtet wurden. Es wäre nicht überraschend, wenn sich aus der Summe der gegenüber dem Vorzustand festgestellten Veränderungen beim Ausgraben eines weiteren Areals eine Differenzierung in zwei Bauschichten ergäbe.

Beim derzeitigen Grabungsstand soll es bei einer Unterscheidung bloß von Bauzuständen bleiben. Es bietet sich an, die vier soeben beschriebenen Zustände von oben nach unten fortlaufend mit 17 – 20 zu nummerieren. Man muß sich nur bewußt halten, daß über die Wertigkeit der damit gezählten Einheiten noch nichts ausgesagt ist. Erst in Kenntnis einer größeren, zusammenhängend ausgegrabenen Fläche wird man entscheiden können, welche Veränderungen als Bauschicht, welche lediglich als Baustadium einzustufen sind.

Dem aufmerksamen und informierten Leser werden Diskrepanzen zwischen der hier vorgetragenen Auffassung zur baulichen Entwicklung während der siebten Bauperiode und früher publizierten Ansichten nicht entgangen sein. Die 1978 veröffentlichten schematischen Pläne³⁹⁹⁾ stellen zu einem gewissen Grade die nach der 10. Grabungskampagne 1972 aufgestellten Arbeitshypothesen dar. Vor allem die dort vorgenommenen Ergänzungen enthalten stark spekulative Züge. Unbewältigt blieb damals die Zuordnung der mit Mauer 3 zusammenhängenden Mauern zu den Resten zweier aufeinanderfolgender Gebäude im Südtteil des Areals. Wenn Abb. 15 a - d die Bauten anders verknüpft, dann, weil sie sich nicht an Überlegungen orientiert, sondern an den konkreten Hinweisen, die das Profil zu diesem Problem liefert.

In Kenntnis des bei allen Detailveränderungen grundsätzlich gleichbleibenden Baubefunds läßt sich nunmehr das Profil unter Schichtenverband 16/17 in drei Abschnitte gliedern: Im Norden führt der Schnitt durch Räume, die mit Mauer 3 zusammenhängen, in einer mittleren Partie mal durch offenes Gelände, mal durch Anbauten an den nördlichen Raumkomplex, und ganz im Süden führt er durch ein zweites, offenbar selbständiges Gebäude, das keine Verbindung zu dem Raumkomplex im Norden erkennen läßt.

Im Norden ist das Profil zunächst unergiebig. Zwischen den Mauern 3 und 8, später den Mauern 3 und 13, geht der Schnitt durch einen verschwindend kleinen Zwickel eines im Areal ID 16 noch auszugrabenden Raums. Zudem sind die Schichten tief humifiziert, das völlig unstrukturierte, schmutziggroße Material läßt keine Schichtung mehr erkennen. Erst zwischen den Mauern 3 und 8 zeichnet sich eine gelbliche Lehmerdeschicht mit Einschlüssen rosafarbener und dunkelbrauner Lehmbrocken ab. Sie läßt sich, ebenfalls von der Humifizierung erfaßt, von dem Material darüber nicht scharf trennen. Die eingeschlossenen Lehmbrocken sprechen für eine Lehmziegelschuttsschicht.

Die Schicht liegt auf einem zwischen den Mauern 3 und 8 angeschnittenen Steinpflaster. Ebene Steinplatten waren fast horizontal verlegt. Sie schlossen an die Ostflanke der Mauer 8 und die Südflanke der Mauer 3 an. Dies wird im Profil nicht ganz deutlich, da der Fußpunkt der Mauer 3 hier noch nicht erreicht ist. Das Pflaster kann nur dem 2. oder 3. festgestellten Bauzustand angehören. Welchem von beiden, ist durch Empirie vorerst nicht zu entscheiden.

Auch zwischen den Mauern 13 und 14 bzw. 8 und 3 ist das Profil wenig aufschlußreich. Es schneidet jeweils die äußerste Ecke eines Raums unmittelbar vor dem Zusammentreffen der Mauern ⁴⁰⁰⁾. Bis zur erhaltenen oberen Steinlage der Mauer 8 hat die Humifizierung alles verwischt, was es je an Schichten gegeben haben mag. Mit größerer Tiefe nimmt das Material langsam gelbliche Farbe an – ein Zeichen höherer Lehmanteile. Doch bis in 19,29 m Tiefe läßt sich darin keine Schichtung ausmachen. Ob es sich überhaupt um eine „Schicht“ handelt, ist nicht sicher. Sollten die Mauern 8 und 9 je einen 10 cm starken Lehmverputz gehabt haben, so wäre die lehmige Erde zwischen den Mauern nichts anderes.

Erst südlich der Mauern 9 und später 14 gibt das Profil zur Stratigraphie etwas her. Im ältesten Bauzustand, der die Nummer 20 erhalten hat, befand sich südlich Mauer 9 offenes Gelände (vgl. Abb. 15 d). Vor der Mauer bildete der Stampflehmaufbau der älteren Mauer 7 eine fast 0,30 m hohe Stufe. In halber Höhe zieht an diese Stufe ein dünnes Band aus Asche und Holzkohle, darauf eine graugelbe, bisweilen von dunkelbraunen Lehmstreifen durchzogene Lehmschicht. Sie enthält zwischen 8 und 10 m Nord etliche Versturzteine. Die nach Süden zu allmählich brauner werdende Schicht zieht über aus dem Boden ragende Steine an die geböschte Nordflanke der Mauer 10. Die Textur des Materials spricht für Lehmziegelschutt – ob in primärer Lagerung oder sekundär aufplaniert, bleibt offen.

Das Verhältnis der beschriebenen Schicht zu Mauer 9 ist am Profil nicht eindeutig abzulesen, da eine jüngere Grube diese und die nachfolgenden Schichten vor Erreichen der Mauer abschneidet. Doch ist keine andere Möglichkeit vorstellbar, als daß die Schicht ursprünglich mit Mauer 9 in Verbindung stand, denn den Stumpf der nächstälteren Mauer 7 überragt sie bereits. Somit erhält die Schicht die Nummer 20.

Ebenfalls mit Mauer 9 muß die nachfolgende Schicht zusammenhängen. Ihre Untergrenze ist als dünnes, graues Band, auf dem hier und da dünn roter Lehm liegt, von der Nordkante der Mauer 12 bis zum Rand der Grube vor Mauer 9 klar erkannt. Bei 9,80 m Nord liegt ein grauer Lehmputz auf der Begehungsfläche. Südlich Mauer 12 zeichnet sich diese als graues Ascheband ab. Darauf liegt beiderseits und über der Mauer brauner Lehm, schwach mit dunkelbraunen Lehmbrocken durchsetzt. Es muß der Textur nach erodierter Lehmziegelschutt sein. Die Schicht endet an Mauer 10.

In diese Schicht ist zwischen 11 und 12,20 m Nord eine flache Grube eingelassen, deren Ränder mit gelbem Lehm verkleidet sind. Zahlreiche Bänder weißer Asche, meist nur wenige Millimeter dick, füllen die Grube. Über den Rand der Grube ist Asche nach Norden in eine flache Mulde geflossen.

Die Aschegrube ist von einer unter Mauer 15 hindurchziehenden Begehungsfläche aus angelegt, die sich nur sporadisch ausmachen läßt. Am deutlichsten ist sie zwischen 8 und 10 m Nord als dünnes, rotgebranntes Lehmbandchen in 18,60 m Tiefe, von weißer Asche überlagert. Nach Süden wird sie undeutlich, doch läßt sich die graubraune, homogene Lehmerdeschicht darüber weiterhin gut von dem Gemenge aus Erde, Lehmbrocken und Steinen darunter unterscheiden. Die Schicht endet bei 6,80 m Nord, wo sie gegen jene angeschüttete Erde stößt, die dem Schichtenverband 16/17 zugerechnet wurde. Im Norden wird sie von der Grube vor Mauer 9 abgeschnitten. Daß die Schicht noch zu Mauer 9 gehört, geht aus den Planumnivellements einwandfrei hervor ⁴⁰¹⁾.

Über die Entstehungsursache der Schicht gibt es keine Angaben. Sie besteht aus graubraunem, festem Lehm ohne Struktur und ohne Einschlüsse. Demnach könnte es sich um völlig erodierten Lehmziegelverputz handeln. Die Schicht könnte aber auch beim Bau der jüngeren Mauern 14 und 15 aufgefüllt worden sein. Dafür spräche, daß sie sich von dem schräg herabgestrichenen Verputz der Mauer 15 nicht unterscheidet. Dagegen spricht indes, daß

sowohl Mauer 15 als auch die Grube vor Mauer 9 in die Schicht einschneiden. Es wäre zumindest ungewöhnlich, zuerst Erde mühsam anzuschütten, um sie hernach stellenweise wieder abzugraben. Deshalb erhält die Schicht, zumal sie auf der sicher mit Bauzustand 18 verbundenen Begehungsfläche liegt, die Nummer 18.

Rund 0,25 m in diese Schicht eingetieft ist Mauer 15. Die zugehörige Begehungsfläche ist südlich der Mauer leicht dort auszumachen, wo der auffällig geböschte Lehmputz in die Horizontale umbiegt. Nördlich der Mauer liegen Versturzte wie geschichtet. Ihre Untergrenze gibt die zunächst waagerechte Begehungsfläche zu Mauer 15 eindeutig an. Bei 13,30 m Nord folgt sie einer 10 cm hohen Stufe aufwärts, die von einem gelben und einem braunen Lehmputzen gebildet wird. Am Ende der Stufe zieht die Begehungsfläche an die untere Steinlage der über Mauer 9 neu errichteten Mauer 14.

Die beiden Lehmputzen verschließen eine 0,60 – 0,70 m tiefe Grube. Sie ist mit ungeschichtetem, feinkleimigem Erdreich von graugelber Farbe gefüllt. Die Grubensohle markiert bis 13,70 m Nord ein bis zu 3 cm starkes Ockerband, das nach Süden und Norden in die Höhe ziehend ausdünn, im Norden an einer unregelmäßigen Steinsetzung bei 14 m Nord. Auf dem Ocker lagen die Scherben mehrerer zerdrückter Gefäße. Ein fast kompletter Krug lag unzerbrochen im Niveau des Ockerbandes zwischen der Steinsetzung und der Südfront der Mauer 9.

Das Ockerband auf der Grubensohle und das ganze Gefäß lassen Verdacht auf ein angeschnittenes Grab schöpfen. Skelettreste wurden allerdings nicht festgestellt – womöglich liegen noch welche im Steg. Wenn es ein Grab sein sollte, so wurde es nach dem Ende von Bauzustand 18, jedoch vor Herstellung der einzigen zu Mauer 14 nachgewiesenen Begehungsfläche angelegt. Es könnte dann in einem zeitlich engen Zusammenhang mit dem Bau der Mauer stehen.

Südlich Mauer 15 ist eine in zwei Lagen erhaltene Lehmputzensetzung nachträglich gegen den Verputz der Mauer gesetzt. Eine ebenfalls zweilagige Setzung aus den gleichen gelben Lehmputzen befindet sich knapp zwei Meter weiter südlich; sie endet, wo eine dem Bauzustand 17 angehörende Mauer mit Erreichen des Profils aufhört und sich deshalb im Profil nicht mehr abzeichnet (vgl. Abb. 15a). Zwischen den beiden Setzungen zeichnen sich niveaugleich zwei größere Steine und vereinzelte braune Lehmziegelbrocken ab. Ein deutlicher Trenner zur darunterliegenden Schicht ist hier nicht vorhanden. Nur an der Farbe lassen sich die Schichten auseinanderhalten: Die untere ist graubraun, die obere gelbbraun. Bei dem bröckeligen Material handelt es sich überwiegend um verwachsenen Lehmziegelversturzt, was über und nördlich Mauer 15 am deutlichsten wird. Bei 13 m Nord ist die Schicht durch eine Grube aus Schichtenverband 16/17 kurz gestört. Überhaupt ist die Beeinträchtigung durch Schichtenverband 16/17 stärker, als das Diagramm erkennen läßt: Die Obergrenze der Schicht zeichnet sich nirgends klar und scharf ab, da ihre obere Zone unregelmäßig stark von der nach dem Ende der siebten Bauperiode einsetzenden Humifizierung ergriffen ist.

Nördlich Mauer 14 zeigt das Profil keinen auswertbaren Befund mehr. Daß Mauer 13 noch mit Mauer 3 existiert hat, läßt sich aus dem Planum jedoch einwandfrei ablesen. Die Gleichzeitigkeit der Mauern 13 und 14 ist aus dem Bodenniveau zweier Tannure in dem Raum westlich Mauer 13 erwiesen. Dieses liegt bei 18,31 bzw. 18,18 m Tiefe ⁴⁰². Die Tannure, deren Zugehörigkeit zu Mauer 14 außer Frage steht, markieren einen Fußboden in maximal 18,31 und minimal 18,18 m Tiefe. Folglich muß dieser Fußboden an die aufgehende Mauer 13 angestoßen sein, deren Sohle ja in durchschnittlich 18,40 m Tiefe liegt.

Es bleibt noch, die Bauzustände 17 – 20 im Südteil des Profils zu identifizieren. Der Grundriß bietet dazu keine Anhaltspunkte, denn es gibt keine Verbindung zwischen den im Nord- und Südteil des Areals angeschnittenen Architekturkomplexen.

Ausgangspunkt der Überlegungen zur Identifizierung der im südlichen Drittel des Profils festgestellten Schichten mit bestimmten Bauzuständen ist Mauer 10, die erstmals in Bauzustand 20 aufgetaucht ist und noch dem folgenden Bauzustand 19 angehört hat. Folglich müssen alle Schichten auf der Südseite der Mauer sich auf diese beiden Bauzustände verteilen. Durch die jüngere, Mauer 10 außer Funktion setzende Kanalarinne ist der Zusammenhang der Schichten am Ostprofil jedoch gestört. Dieser war nur am Westteil der Mauer und im Westprofil ⁴⁰³ zu beobachten.

Älteste Begehungsfläche zu Mauer 10 ist eine stellenweise mit Asche und Holzkohle dünn bedeckte Fläche, die sich mit den Decksteinen der Kanalarinne fast auf gleichem Niveau befindet. An mehreren Punkten ist beobachtet, daß diese Brandstückstände unter Mauer 11 zogen ⁴⁰⁴. Im Ostprofil liegt die Fläche knapp 0,30 m tiefer als eine

Schüttung faustgroßer Steine vor Mauer II. Offenbar zieht sie unter die Steine östlich Mauer II, vielleicht ein im Planum nicht erfaßtes Pflaster. Diese Steine sind in die etwa 0,30 m hohe Schicht aus graugelbem, mit hell- und dunkelbraunen Streifen durchzogenem Lehm über der Begehungsfläche gebettet – der Textur nach eine Versturzschicht aus unverbrannten Lehmziegeln. Die Brandrückstände stammen also nicht von einem Schadenfeuer, sondern bilden die Benutzungsschicht südlich Mauer 10. Diese Interpretation wird durch die Beobachtung des Ausgräbers gestützt, daß in dem ummauerten, vom Ostprofil geschnittenen Raum Dachversturz mit unverbrannten Holzresten lag⁴⁰⁵. Als älteste Schicht zu Mauer 10 muß diese nur bis 4 m Nord dokumentierte Schicht mit Bauzustand 20 identifiziert werden.

Entsprechend den Verhältnissen nördlich Mauer 10 muß die Schicht darüber Bauzustand 19 repräsentieren. Ihre Grenze nach unten ist klar: Zunächst durch die Steinschüttung vor Mauer II, dann durch ein rotbraunes Lehmband, dünn mit Kalk bedeckt. Darüber liegt eine fast 0,40 m mächtige Schicht aus braunem, nach oben in graubraun überggehendem Lehm. Die Schicht bösch von außen an Mauer II. Das Material wirkt, als habe es sich in zahllosen von Süd nach Nord absinkenden Strähnen abgelagert. Demnach könnte es der allmählich abgewaschene Lehmziegelaufbau dieser Mauer sein. Obgleich zuerst eine flache, mit Schotter verfüllte Rinne und später durch den tiefen Kanalgraben gestört, kann an einer Verbindung dieser Schicht mit Mauer 10 kein Zweifel bestehen, denn noch die nächstjüngste Begehungsfläche trifft auf den letzten erhaltenen Stein der Mauer.

Ist diese Interpretation richtig, so begann und endete Mauer II mit dem 19. Bauzustand. Nur die steinerne Grundmauer ragte als Ruine noch aus der Versturzschicht, deren Rücken die nächste Begehungsfläche abgab. Eine homogene, graubraune Lehmschicht über den erhaltenen Mauersteinen ist girlandenförmig mit fingernagelgroßen Steinchen durchsetzt und gibt sich dadurch als Einfüllung zu erkennen. Die Grube, in der sie sich befindet, dürfte zum Ausbrechen höherer Steinlagen gedient haben und kann erst nach dem Ende der siebten Bauperiode angelegt worden sein. Mauer II muß also die siebte Bauperiode hindurch als Schwelle im Gelände gewirkt haben.

Daß der Rücken der Lehmziegelversturzschicht nach dem Ende der Mauer II als Begehungsfläche gedient hat, ergibt sich klar aus der schottergefüllten Mulde, die bei etwa 4 m Nord von dort aus eingetieft ist. Es handelt sich um den Schnitt durch einen flachen, mit leichtem Gefälle sich von Südwest nach Ost durch das Areal ziehenden Graben, dessen größte Breite etwa 1,25 m betrug. Nach Form und Einfüllung kann es nur ein offener Abwassergraben gewesen sein. Er weist das Gelände zwischen den Mauern 10 und II als offenes Gelände aus⁴⁰⁶. Noch ehe sich die Begehungsfläche erhöhte, wurde er durch einen überdeckten Kanal ersetzt. Dieser wurde in einem durch den Schotter hindurch abgetieften Graben verlegt. Beim Bau des Kanals wurde Mauer 10 teilweise zerstört (vgl. Abb. 15 b. c).

Die Begehungsfläche auf dem Rücken der Lehmziegelversturzschicht und die nacheinander mit ihr bestehenden Abwassereinrichtungen müssen bereits dem 18. Bauzustand angehören. Über der als festgetretenes Band kleinster Steinchen, Scherbchen und Lehmbröckchen gut kenntlichen Begehungsfläche liegen zwei ziemlich gleichartige Schichten, deren Zuordnung zu bestimmten Bauzuständen Schwierigkeiten macht.

Die Schichten aus lockeren Schüttungen kleiner Steinchen und Scherben in teils lehmiger, teils aschiger Erde von graubrauner Farbe werden von einem dünnen Band getrennt, das bis 3,60 m Nord nach den Angaben des Ausgräbers aus „fettigem, mit Asche vermischtem Material“⁴⁰⁷ besteht und sich bis 5,60 m Nord als dichte Kette aus Steinchen und Scherben fortsetzt. Innerhalb der beiden Schichten zeichnen sich schwach ähnliche, jedoch lokal begrenzte Bänder ab. Offenbar sind diese beiden noch an den Stumpf der Mauer II anlaufenden, im Norden vor Erreichen der Mauer 10 ausdünnenden Schichten das Ergebnis kontinuierlicher Geländeaufhöhung. Nur das trendende Band steht für eine kurze Unterbrechung des Vorgangs. Ob diese ausreicht, die untere Schicht mit Bauzustand 18, die obere mit Bauzustand 17 gleichzusetzen, darf bezweifelt werden. Zusammen jedoch müssen die beiden Schichten den Bauzuständen 17 und 18 entsprechen. Deshalb ist es eine zwar keineswegs beweisbare, aber auch nicht ganz unwahrscheinliche Hypothese, in der oberen Steinsplittschicht den 17. und in der unteren den 18. Bauzustand vertreten zu sehen.

Mauer II bildet einen Vertikaltrenner, der nicht ohne weiteres zu überspringen ist. Rechts und links der Mauer liegen unterschiedliche Schichtenfolgen vor. Soweit nicht Materialidentität deren Synchronisierung gewährleistet, kann diese nur über das Verhältnis der Schichten zur Mauer erfolgen.

Am unteren Profilrand liegt eine Schicht aus verbranntem Lehmziegelschutt. Im Südprofil des Areals war die Zusammensetzung dieser Schicht deutlich zu beobachten: Es ist ein Gemenge aus Asche, Holzkohle und gelb bis

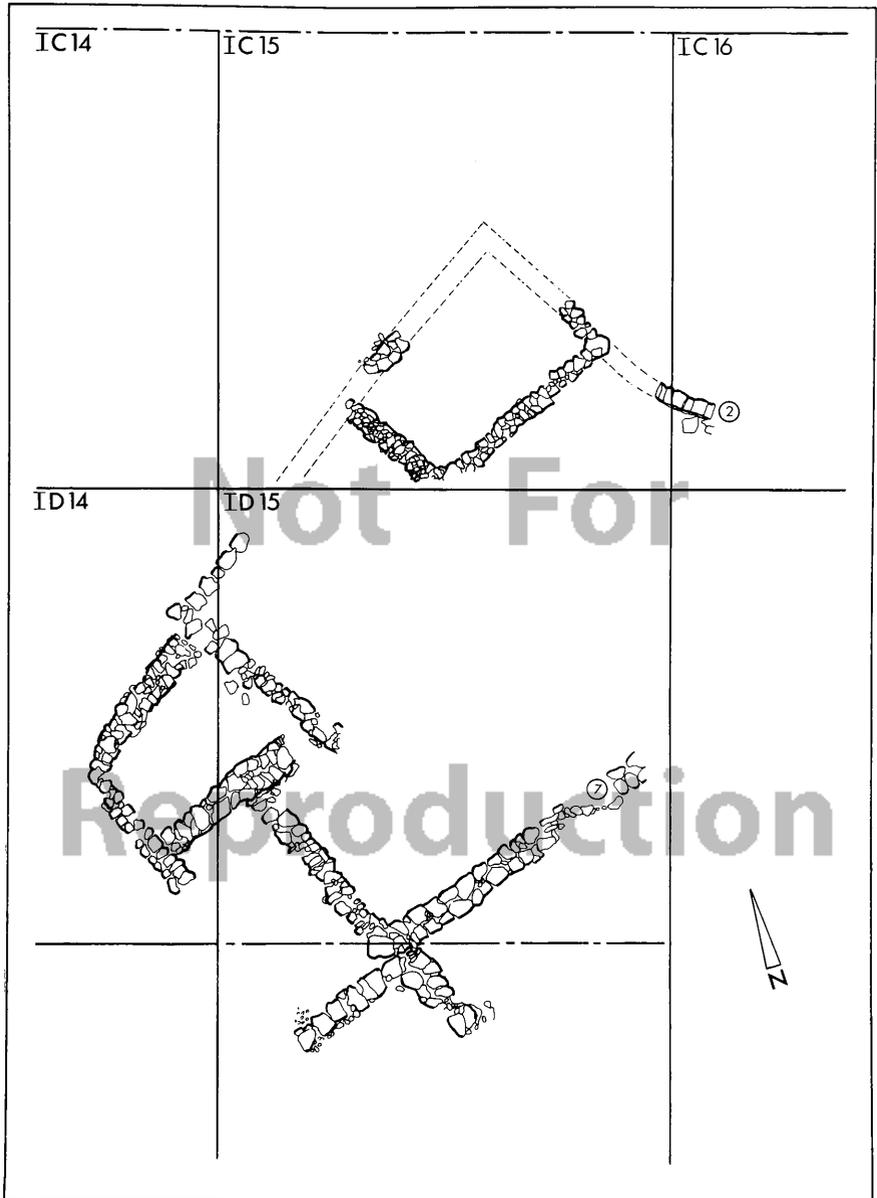


Abb. 16: Bauzustand 21. Der Grundriß des noch nicht vollständig ausgegrabenen Gebäudes zeigt den Zusammenhang zwischen den Mauern 2 (vgl. Taf. 12) und 7 (vgl. Taf. 11). Ms. 1 : 125.

rotbraun gebrannten, aber nicht vom Feuer gehärteten Lehmziegeln. Die Untergrenze der Schicht ist mit dem unteren Profilrand erreicht. Es ist die älteste Schicht zu Mauer 11. Im Südprofil des Areals liegt die Brandschicht auf dem Stumpf der älteren, dem 20. Bauzustand angehörenden Mauer, die wegen der noch anstehenden Mauer 11 im Ostprofil nicht erscheint (vgl. Abb. 15 c.d). Das bestätigt die Bemerkung des Ausgräbers „von Mauer [11] und dem dazugehörigen Brandschutt“⁴⁰⁸.

Der Brandschutt fand sich allein im Inneren des von Mauer 11 umgrenzten Gebäudes. Die Schicht kann nur aus einem Schadenfeuer hervorgegangen sein, in dem Dach und Wände des betreffenden Baus verbrannt sind. Die unteren Partien der Lehmziegelwände müssen das Feuer allerdings unverbrannt überstanden haben und nachher zerfallen sein. So erklärt sich die etwa 0,35 m mächtige Schicht aus unverbranntem Lehmziegelschutt über der Brandschicht. Dem Versuch, diese als Versturzschicht einer erneuten Benutzung des verbrannten Gebäudes zu interpretieren, stehen zwei ernsthafte Argumente entgegen: Erstens bildet der unverbrannte Lehmziegelverfall nur einen flachen Schuttkegel in Mauernähe, und zweitens ist die Oberfläche des Brandschutts viel zu wellig, um als Fußboden eines Innenraums ernsthaft in Betracht zu kommen⁴⁰⁹. Die bessere Interpretation ist sicher die, Brandschicht und unverbrannte Lehmziegelschuttschicht als Schichtenverband zu deuten, entstanden aus den im Feuer vernichteten Dach- und Wandteilen und dem nachträglichen Zerfall unverbrannt gebliebener Partien des Lehmziegelwerks. Beide Schichten zusammen werden deshalb als stratigraphischer Niederschlag des 19. Bauzustands südlich Mauer 11 gewertet.

Über der Lehmziegelzerfallschicht folgen, ähnlich wie nördlich Mauer 11, zwei Schotter-schichten. Getrennt werden sie durch ein braunes Band, wohl von lehmiger Substanz, in 18,10 m Tiefe. Die Schichten setzen sich ins Südprofil des Areals fort, wo sie nach Westen hin in mehrere Zonen auffächern, deren Grenzen mehrfach durch Schwemmaschebänder markiert sind⁴¹⁰. Das bestätigt, was über diese Schichten anhand ihrer Textur nördlich Mauer 11 bereits ausgesagt wurde: Sie sind das Ergebnis kontinuierlicher Aufhöhung von offenem Gelände durch allmähliche Ablagerung angespülten Materials.

Die letzte in diesem Profil vorkommende Schicht gehört schon nicht mehr zur siebenten Bauperiode. Eindeutig bezieht sie sich auf Steinsockel und Stampflehmaufbau der bei 13,50 m Nord geschnittenen Mauer 7. Abb. 16 zeigt, in welchem architektonischen Kontext Mauer 7 steht⁴¹¹. Die Mauern sind sicher nicht alle gleichzeitig entstanden. In wenigstens zwei Fällen stehen zwei Mauern unmittelbar übereinander. Außerdem sind drei durch Schuttschichten getrennte Fußböden nachgewiesen, durch Koch- und Backöfen deutlich markiert⁴¹². Bestimmt werden sich, sobald der angeschnittene Baukomplex vollständig ausgegraben ist, wenigstens zwei Bauschichten unterscheiden lassen. Vorerst muß es genügen, das zu einem gewissen Zeitpunkt so existierende Mauernensemble als Bauzustand 21 zu bezeichnen.

Bauzustand 21 existierte vor Errichtung der turmbewehrten Stadtmauer, Mauer 3. Deren Verlauf setzt die Zerstörung des Bauzustandes 21 voraus (vgl. Abb. 15 und 16). Wenn auch außer dem Abgebildeten von Bauzustand 21 fast nichts weiter ausgegraben ist, so rechtfertigt dies schon die Unterscheidung zweier Bauperioden: Mitten durch vorher normales Wohngebiet⁴¹³ wurde die Stadtbefestigung gezogen. Da diese der siebenten Bauperiode angehört, muß Bauzustand 21 einer achten Bauperiode zugerechnet werden.

Als einzige mit den Mauern des 21. Bauzustands verbundene Schicht ist in der Nordhälfte des Areals eine Brandschicht aus Holzkohle und teils verbranntem, teils unverbranntem Lehm freigelegt. Die Begehungsfläche ist noch nicht überall erreicht. Ob die Schicht am vorliegenden Ostprofil bereits in ihrer ganzen Stärke erscheint, geht aus den Angaben des Ausgräbers nicht klar hervor. Nur für den Abschnitt nördlich Mauer 7 gibt der Fund einer fragmentarischen Amphore (KL 68 : 541) für die Begehungsfläche ein Niveau von 19,89 m Tiefe an. Dies ist aber fast 4 m vom Ostprofil entfernt und kann daher kein Richtwert sein. Sehr viel tiefer als das erreichte Niveau kann die Begehungsfläche aber nicht gelegen haben, denn der Steinsockel der Mauer 7 ist nur eine Steinlage hoch gewesen⁴¹⁴. Um am Profil zu demonstrieren, in welchem Verhältnis die mit Mauer 7 verbundene Brandschicht zu Mauer 3 steht, hätte man Mauer 8 abbauen müssen, was jedoch unterblieb⁴¹⁵. Deshalb läßt sich diese wichtige Relation nicht zeigen, sondern nur zitieren, was der Ausgräber in der Fläche westlich Mauer 8 (vgl. Abb. 15 b. c) beobachtet hat: „Der Brand (...) geht eindeutig unter die Mauer“⁴¹⁶. J. Boese konnte 1970 über den Testschnitt T4 des Areals ID 15 die Brandschicht in das Südprofil des Areals IC 15 verfolgen, wo er diese Beobachtung bestätigt sah⁴¹⁷. Das entspricht der durch den Planumbefund geweckten Erwartung: Bauzustand 21 war zerstört, als die Stadtbefestigung der siebten Bauperiode geplant und angelegt wurde. Deren Verlauf nimmt auf die Raumstruktur der vorhergehenden Bauperiode keine Rücksicht und bezeichnet damit einen urbanistischen Neubeginn.

6.1.8 IC15 – Ostprofil (Taf. 9)

Die Beschreibung des letzten Profils der Nordsüdserie kann ziemlich knapp gehalten werden, da der stratigraphische Befund eindeutig ist: Stellen, wo über den Verlauf und die Abgrenzung der Schichten unterschiedliche Auffassungen möglich wären, gibt es nicht. Was allein Schwierigkeiten bereitet, ist die Zuordnung des zwischen 5 und 16 m Nord angetroffenen Gebäudes zu den weiter südlich definierten Bauschichten. Das Problem ist in Abschn. 5.6 ausführlich behandelt.

Am Südrand des Profils erscheint die feldseitige Front der Mauer 3, der Befestigungsmauer der siebenten Bauperiode. Eine zugehörige Schicht ist nicht auszumachen. In gesamter Höhe liegt vor der Mauer die mächtige und nach Norden zu immer stärker werdende Humusschicht 0/1. Vor allem zwischen 17 und 19,50 m Nord zeigen braune und gelbe Lehmstreifen im Humus an, daß die Schicht durch allmähliche Ablagerung entstanden ist.

Unter Schicht 0/1 gliedert sich das Profil in zwei Abschnitte mit jeweils eigener Stratigraphie. Die Grenze bildet eine Schräge, welche von 4,70 m Nord in 20,54 m Tiefe auf die Südkante der Mauer 6 stößt. Zunächst soll der Profilabschnitt südlich davon beschrieben werden.

Der erste Schichtenverband, welcher sich von der humifizierten Deckschicht 0/1 abhebt, zieht bereits unter Mauer 3. Er umschließt die zwischen 2 und 3 m Nord geschnittene, 5 Lagen hoch erhaltene Lehmziegelmauer 2. Deren architektonischer Kontext ist auf Abb. 16 dargestellt und in Abschn. 6.1.7, S. 128 beschrieben. Danach vertritt Mauer 2 in diesem Profil den Bauzustand 21. Der zugehörige Schichtenverband läßt sich südlich der Mauer in zwei Zonen gliedern, getrennt durch einen Aschestreifen in durchschnittlich 20,30 m Tiefe. Die Untergrenze bildet eine kompakte, bis 5 cm starke Holzkohlelage. Darauf liegt eine Schicht aus gelb bis rot gebranntem Lehm. Es folgt der erwähnte Aschestreifen und darüber eine weitere Schicht verbrannten Lehms, in der sich vor allem im angrenzenden Südprofil des Areals mehrere verstürzte Lehmziegel abzeichnen. Nördlich Mauer 2 liegen Lehmziegelbrocken, Ziegelgrus und kleine Steine, Holzkohle, Asche und unverbrannte Erde durcheinander. Die Fläche, der das Material aufliegt, sinkt sanft nach Norden ab. Sie ist durch eine stellenweise ziemlich dicke Kohleschicht gut auszumachen. Fläche und Schicht werden bei 5 m Nord schräg abgeschnitten.

Der Profilsbefund deutet – auch ohne Kenntnis des Planumbefunds – auf den Innenraum eines verbrannten Gebäudes südlich Mauer 2. Auf dessen Fußboden liegt eine recht gleichmäßig 5 cm starke Holzkohleschicht, gefolgt von einer bis zu 0,30 m starken, unstrukturierten Schicht grusig verbrannten Lehms. Die beiden Schichten versiegeln ein zerdrücktes Gefäß südlich Mauer 2, das mit Getreide (?) -körnern gefüllt war ⁴¹⁸) Wahrscheinlich sind die beiden Schichten der Rest des auf den Fußboden gestürzten Dachs. Die Lehmziegelbrandschicht darüber dürfte von dem verstürzten Teil des Mauerwerks stammen, das sich in situ nur so hoch erhalten hat, wie es durch den Versturzkegel geschützt war.

Unter dem Schichtenverband, der den Bauzustand 21 vertritt, liegt eine dünne Schicht aus gelbem, mit einigen Kalkbröckchen versetztem Lehm. Die obere Zone der Schicht ist durch Hitzeinwirkung dunkel verfärbt. Mehrere unmittelbar aufeinander folgende, millimeterdünne Ablagerungen markieren ihre Untergrenze und bilden einen deutlichen Trenner zur nächsten Schicht ⁴¹⁹). Die Lehmschicht nimmt nach Norden kontinuierlich an Stärke ab und dünnt fast aus, ehe sie ebenfalls abgeschnitten wird.

Zwischen 2 und 3 m Nord ragt Mauer 1 in die beschriebene Schicht. Die nach Südosten ziehende Mauer endet offenbar mit dem Profil, denn im Planum des Areals IC 15 ist sie nicht erfaßt ⁴²⁰). Die Mauer ist tief in die nächste Schicht eingesenkt – fast bis zu deren Untergrenze. Eine Grube war nicht zu erkennen. Deshalb glaubte man eine Zeitlang, sie sei auf die Begehungsfläche jener Schicht aufgesetzt und gehöre noch zu ihr ⁴²¹). Es ist aber eindeutig, daß allein die Untergrenze der Lehmschicht an den Flanken der Mauer hochzieht: Profilzeichnung und Fotos geben den Befund übereinstimmend wieder ⁴²²). Diese Linie bildet also die einzige nachweisbare Begehungsfläche zu Mauer 1. Da Mauer 1 einen Bauzustand 22 vertritt, muß die Untergrenze der Lehmschicht als dessen Begehungsfläche interpretiert werden. Die Schicht selber geht bereits über den Stumpf der Mauer hinweg. Sie könnte demnach die zur Mauer gehörige Versturzschicht sein.

Unter der beschriebenen Lehmschicht folgen drei Schichten, die durch Farbe und Konsistenz eng zusammengehören. Älter als alle bisher entdeckten Baureste, lassen sie sich nicht unter siedlungsgeschichtlichem Aspekt interpretieren. Deshalb wäre es verfehlt, weiter an einer Gliederung in Bauschichten festzuhalten. Das gewählte Gliederungssystem darf für die Befunde nicht zum Prokrustesbett werden! Richtiger erscheint es, von nun an nur noch Schichten im Sinne von abgrenzbaren Materialeinheiten (s. Abschn. 3.2) zu unterscheiden. Um Verwechslun-

IC 14

IC 15

IC 16

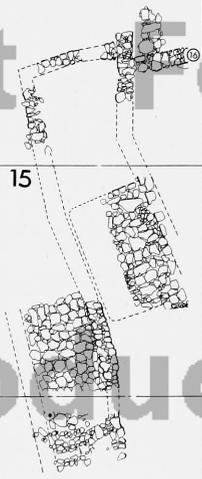
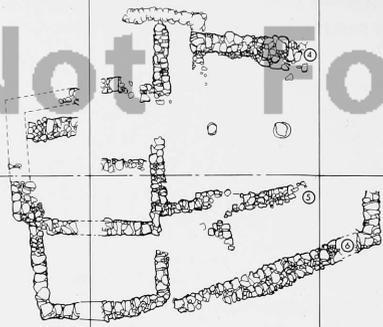
ID 14

ID 15

ID 16

IE 15

IE 16



gen mit Bauschichten zu vermeiden, werden diese mit Buchstaben bezeichnet. Sollte die Grabung einmal so weit sein, daß man von diesen frühen Schichten genug kennen wird, um sie nach Bauschichten zu gliedern, so werden sich die Schichten bequem umbenennen lassen.

Die jüngste dieser Schichten ist nach J. Boeses detaillierter Beschreibung lehmig, voller Kalk-, Kies- und Steineinschlüsse, mit Aschepartikeln und Holzkohlstückchen durchsetzt. Ausdrücklich wird eine Interpretation als Brand-, Weh- oder Schwemmschicht verneint und die Möglichkeit erwogen, es könne sich um eine künstliche Auffüllschicht handeln ⁴²³⁾. Von den beiden darunterliegenden Schichten wird Schicht a stellenweise durch Kohle- oder Aschestreifen abgesetzt. Die beiden Schichten b und c stimmen in ihrer Konsistenz weitgehend überein und sind in ihrer Beschaffenheit der Schicht a ähnlich ⁴²⁴⁾.

Fotografien bestätigen diese Beschreibung. Die Schichten wirken sehr feinkörnig, helle Graufärbung weist auf sehr hohen Ascheanteil, als Schichtentrenner liegt zwischen b und c ein dünner Lehmstreifen. Wohl könnten die Schichten in einem ursächlichen Zusammenhang stehen, der einstweilen aber nicht zu erkennen ist. Zwischen 4,90 und 5,45 m Nord sind sie alle drei schräg abgeschnitten.

Die nächstältere Schicht d endet an der Südflanke der Mauer 6. Es ist eine feste Lehmschicht, dunkelbraun und gelb meliert. Bereits 1967 hat G. Krause die Schicht erreicht. Sie machte einen sterilen Eindruck; zeitweise wurde sie als gewachsener Boden angesehen. 1970 fand J. Boese darin mehrere Scherben, darunter ein zu zwei Dritteln erhaltenes Gefäß ⁴²⁵⁾. Seitdem stand Schicht d als Kulturschicht fest. Ihre Entstehungsursache ist jedoch noch ungeklärt.

Die nur zwischen 1,40 und 4 m Nord freigelegte Schicht unter d ist von orangegelber Farbe und wird als lehmige Steinerfallschicht beschrieben. Bis auf eine Scherbe, die zu einem Gefäß aus Schicht d gehört (vgl. Anm. 425), war sie fundleer. Da unter dieser maximal 0,50 m starken Schicht harter Kalkfelsen ansteht, dürfte die Schicht als Verwitterungsrinde des gewachsenen Fels zu interpretieren sein. Ihre Untergrenze ist identisch mit der Obergrenze des harten Gesteins.

Alle Schichten über d enden an einer schrägen Linie, die auf die Südkante der Mauer 6 stößt: Schicht d endet an der Mauerkante selbst. Mauer 6 steht auf jener orangegelben Schicht, die als Verwitterungsrinde des anstehenden Fels (= gewachsener Boden) interpretiert wurde. Zusammen mit den Mauern 5 und 4 gehört sie zu dem auf Abb. 17 gezeigten und in Abschn. 5.6, S. 55 f beschriebenen Gebäude. Das Profil zeigt die terrassenförmige Anlage des Baus. Es schneidet auch ein Steinplattenpflaster im Raum zwischen den Mauern 5 und 6. Auf das Pflaster fiel eine bis 0,90 m mächtige Schicht aus kalzinierten Steinen, Holzkohle und verbrannten Lehmziegeln. Im Verband verstürzte, rot gebrannte Ziegel ziehen sich bis über die Steine der Mauer 5. Zur Zeit des Brandes kann Mauer 5 demnach kein aufgehendes Mauerwerk gewesen sein, sondern nur der Terrassierung gedient haben. Dem entspricht, daß die stark geböschte Nordfront der Mauer wesentlich unter das Fußbodenniveau des gepflasterten Raums hinabreicht.

Zwischen den Mauern 5 und 4 liegt statt der einen Brandschicht ein stärker gegliederter Schichtenverband. Unterste erreichte Schicht ist eine graubraune bis gelbbraune Lehmschicht mit eingemischten Aschestreifen. Ob es eine Auffüll- oder Versturzschicht ist, konnte nicht geklärt werden. In die Schicht ist bei 13 m Nord eine mit Steinen und Asche verfüllte Grube eingelassen. Sie fluchtet mit zwei im Planum festgestellten Pfostenbasen (Abb. 17) und wird daher wohl zurecht als Pfostenloch interpretiert ⁴²⁶⁾. Südlich der Grube ist der Trenner zwischen der Lehmschicht und der nächsthöheren Schicht fast horizontal, nördlich davon fällt er in Richtung auf die am Profil nur schlecht erhaltene Mauer 4 ab ⁴²⁷⁾. Auch das spricht für eine Interpretation der Grube als Pfostenloch und weist die westöstlich verlaufende Pfostenreihe zwischen den Mauern 4 und 5 als Raumgrenze aus.

Auf der Begehungsfläche zwischen Mauer 5 und dem Pfostenloch liegt eine kompakte, 2 – 5 cm starke Holzkohleschicht. Es folgt eine 20 – 25 cm starke, dunkelbraune Schicht unstrukturierter Lehms. Darüber liegt eine Gemenge aus Kohle-, Lehm- und Aschestreifen in reichlich rotverbranntem Lehmziegelschutt. Dies ist die Fortsetzung der an Mauer 6 einsetzenden, nach Norden ausdünnenden Brandschicht. Nördlich des Pfostenlochs verblaßt die Schicht, ihre Grenze zu dem humifizierten Bereich 0/1 wird diffus – diffuser, als es sich im Rasterdiagramm darstellen läßt.

◊ Abb. 17: Das in Areal IC 15 auf dem gewachsenen Boden errichtete Gebäude und sein Verhältnis zu den Überresten der Bauschicht 16. Lage und Orientierung sprechen für eine Zusammengehörigkeit. Ms. 1 : 250.

Die beschriebenen Schichten sind gewiß durch Errichtung, Benutzung und Zerstörung des in Abb. 17 dargestellten Gebäudes hervorgegangen, bilden also einen Schichtenverband⁴²⁸⁾. Die Frage, mit welcher Bauschicht dieser Schichtenverband identifiziert werden muß, läßt sich auf dem Wege empirischer Stratigraphie allein jedoch nicht lösen. Am Ostprofil des Areals IC 15 ist nur zu erweisen, daß der Schichtenverband von keiner Schicht als dem humosen Bereich 0/1 überlagert wird, und daß alle älteren Schichten, wo sie südlich Mauer 6 enden, abgeschnitten wirken. Nimmt man dazu noch die Beobachtung J. Boeses, daß Mauer 6 keine reguläre Südkante aufweist⁴²⁹⁾, also mit großer Wahrscheinlichkeit im Süden gegen Erde gemauert war, dann kann man sich der Folgerung kaum entziehen, daß das in Frage stehende Gebäude auf einer in den Hang geschnittenen Terrasse errichtet wurde.

Wie das Profil zeigt, kann die Terrassierung frühestens nach dem 21. Bauzustand erfolgt sein. Über das chronologische Verhältnis zwischem dem Hangabstich und dem Bau bzw. der Aufgabe der Mauer 3 der Bauzustände 20 – 17 läßt sich wegen der Humifizierung der Schichten vor Mauer 3 keine eindeutige Aussage treffen. Es will aber nicht einleuchten, daß man unmittelbar vor der schützenden Stadtmauer ein vom Innern der Siedlung unverteidigbares Gebäude angelegt hätte: Das Gebäude in Areal IC 15 mit den Bauzuständen 17 – 20 gleichzusetzen, wäre also gegen alle Vernunft. Älter als Mauer 3 kann es aber auch nicht sein, denn in Areal ID 15 läßt sich eine unmittelbare Abfolge der Bauzustände 20 und 21 erkennen (vgl. Taf. 8). Am wahrscheinlichsten ist deshalb die Einordnung des betreffenden Gebäudes in die sechste Bauperiode.

Zu dieser Ansicht ist 1972 bereits J. Boese bei einer ersten Bearbeitung der Hangstratigraphie gelangt. Er stützte seine Zuordnung auf die Beobachtung typologischer Verwandtschaft des keramischen Inventars des Hauses aus Areal IC 15 mit Keramik der sechsten Bauperiode aus den Arealen IE 15 und ID 15, während er andererseits typisches Material der siebenten und achten Bauperiode nicht darin vertreten sah⁴³⁰⁾. Inzwischen ist weiteres Material der sechsten Bauperiode, auch aus dem Tempel T4, hinzugekommen und sichert diese Zuordnung ab⁴³¹⁾. Daß stilistisch und typologisch dem Inventar des in Frage stehenden Gebäudes vergleichbares Material fast ausschließlich in Schichten der sechsten Bauperiode gefunden wurde⁴³²⁾, berechtigt in der Tat dazu, den Bau auch angesichts des stratigraphischen Befunds in Areal IC 15 vor der siebenten Bauperiode einzuordnen und der sechsten zuzuweisen. Für eine genauere Einordnung innerhalb der sechsten Bauperiode gibt es zugegebenermaßen keine beweiskräftigen Argumente. Die Überlegung, die mich bewogen hat, den Bau eher der Bauschicht 16 als den Bauschichten 15 und 14 zuzuordnen, ist dieselbe, die mich von einer Zuordnung zur siebenten Bauperiode abhielt: Ein Gebäude im unmittelbaren Vorfeld der Stadtmauer der Bauschichten 14 und 15 wäre wider alle strategische Vernunft. Zu den festgestellten Überresten der Bauschicht 16 jedoch passen Lage und Orientierung des Gebäudes in Areal IC 15 nicht schlecht (vgl. Abb. 17).

6.2 Der Ostwestschnitt: Die Südprofile der Areale IG 16 – IG 11

6.2.1 IG 15/IG 16 – Südprofile (Taf. 10)

Über 2 m hoch steht der Oberflächenhumus an (0/1). Seine Untergrenze ist nirgendwo völlig klar und scharf, allmählich wechselt das Material Konsistenz und Farbe. Das zeigt, daß die jüngsten Bauschichten auch hier, nachdem die Siedlung verlassen war, teilweise humifiziert wurden. Zwei tiefe Gruben bei 2 m Ost (IG 15) und bei 7 m Ost (IG 16) sind nach ihrem humosen Inhalt Bestandteile der Schicht 0/1.

Bauschicht 1 hat keine identifizierbaren Spuren hinterlassen. Sie dürfte weitgehend zerstört worden sein von dem dichten Steingeröll in 7,50 bis 8,50 m Tiefe, das etwa entlang der Untergrenze der Schicht 0/1 auftaucht. Im Ostprofil des Areals IH 15 war zu sehen, wie dieses Steingeröll Bauschicht 1 völlig und Bauschicht 2 im oberen Bereich zerstört hat (Taf. 4).

Bauschicht 2 ist die erste einigermaßen identifizierbare Schicht. Sicher erkannt ist nur ihre Untergrenze, die Obergrenze ist teils durch das Steingeröll, teils durch Humifizierung unkenntlich geworden. Von eventuell erhaltenen Spuren der Bauschicht 1 ist sie nicht zu unterscheiden. Am klarsten erkennbar ist Bauschicht 2 zwischen den Mauern 82 und 83 und weiter bis zur Ostflanke der Mauer 88. Sie besteht aus feinkörnigem, homogenem Lehmziegelschutt von rötlicher, gelber und brauner Farbe. Mauer 88 ist eine Gründung der Bauschicht 2, sie ist die Fortsetzung der Mauer 52 (Taf. 5). Die älteren Mauern 82 und 83 wurden noch benutzt⁴³³⁾. Mauer 87 muß nach dem Pla-



Abb. 18: Die Mauern und Pflaster der ersten Bauperiode in den Arealen IG 14 – IG 16, IH 14 N und IH 15 N. Mauern ohne Schraffur stehen seit Bauschicht 3, eng schraffierte Mauern sind Zufügungen der Bauschicht 2 und weit schraffierte Mauern gehören in Bauschicht 1. Ms. 1 : 200.

numbefund jünger sein als Mauer 88, denn sie stört diese in ihrem weiteren Verlauf (Abb. 18). Das zeichnet sich im Profil jedoch nicht ab. Von der Westflanke der Mauer 88 bis zum Westrand des Profils zieht sich eine Schicht aus lockerer, lehmiger Erde, in sich unstrukturiert und stark in Humus übergehend. Sie muß den Bauschichten 1 und 2 entsprechen, ohne daß sich eine Grenze ziehen ließe. Ein Indiz für eine Differenzierung bietet möglicherweise der Tannur bei 1 m Ost. Seine Wandung bricht in 8,40 m Tiefe ab; ein flacher, fast horizontal im Profil steckender Stein liegt auf 8,38 m Tiefe. In 8,38 – 8,40 m Tiefe könnte also die unerkannte Grenze zwischen Bauschicht 1 und Bauschicht 2 anzusetzen sein.

Bauschicht 3 ist trotz einiger Unterbrechungen von 1,50 m Ost (IG 15) bis zum Ostrand des Profils, wo sie als älteste Schicht an Mauer 82 anläuft, sicher zu verfolgen. Ihre Untergrenze ist recht eben, die Obergrenze wellig bewegt. Am stärksten ist die Schicht zu Seiten der Mauer 83, von dort dünnt sie nach Osten und Westen langsam aus. Im Westen endet sie kurz vor Erreichen des Profilrandes. Sie besteht durchweg aus rot verbranntem Lehmziegelschutt, in den zahlreiche Kalkbrocken und Holzkohlestücke eingelagert sind. Zu beiden Seiten der Mauer 83

enthält die Schicht auch viele größere und kleinere Versturzteine – nur die größeren sind wiedergegeben. Auf der Begehungsfläche liegt westlich Mauer 83 eine Holzkohleschicht, die bei 8 – 9,50 m Ost (IG 15) 6 cm, bei 1 – 2 m Ost (IG 16) 10 cm Stärke erreichen kann. Zwischen den Mauer 82 und 83 besteht die Begehungsfläche aus hauchdünnen, festgestampften oder -getretenen Lehmبändern. Bis zu vier solcher Bänder übereinander zeigen an, daß das Gebäude, zu dem die Mauern 82 und 83 gehörten, eine gewisse Zeit benutzt wurde, ehe es niederbrannte.

Unter Bauschicht 3 mit den Mauern 82 und 83 folgt gleich Bauschicht 5, da Bauschicht 4 zu weit südlich verbreitet ist, um in diesem Profil als Schicht vertreten zu sein. Lediglich ein Pfostenloch bei 8 bis 9 m Ost (IG 15), dessen Boden in ca. 9,40 m Tiefe liegt, und das unten mit Holzkohle und Steinen, oben mit lehmiger Erde in zwei Warven gefüllt ist, könnte in Bauschicht 4 gehören. Denn die Begehungsfläche der Bauschicht 3 geht eindeutig darüber hinweg, und Bauschicht 5 wird ebenso eindeutig gestört. Das Pfostenloch muß also jünger als Bauschicht 5 und älter als Bauschicht 3 sein; es wird demnach der Bauschicht 4 zuzuordnen sein.

Bauschicht 5 ist vom West- bis zum Ostrand des Profils gut zu verfolgen. Ihre Untergrenze ist stark bewegt, setzt sich aber überall scharf von der nächsttieferen Schicht ab. Den Schichtenverband der Bauschicht 5 bilden eine Holzkohleschicht, die fast durchgehend in bis zu 5 cm Stärke der Begehungsfläche aufliegt, eine Schicht aus körnig verbranntem, rot und gelb gefärbtem Lehmziegelschutt, der sich vornehmlich in einer weiten, flachen Mulde zwischen 1 und 9,50 m Ost (IG 15) abgesetzt hat, und eine Schicht aus graubrauner, lehmiger Erde, die von vielen hauchdünnen, stets nur auf kurzer Strecke nachweisbaren Aschefäden durchzogen wird. Wo die Brandschicht fehlt, liegt diese Lehmschicht direkt auf der Holzkohle. Ein Pfostenloch bei 9 m Nord (IG 15), das bis 10,10 m Tiefe hinabreicht und mit Steinen und Holzkohle verfüllt ist, dürfte mit der Holzkohleschicht in Verbindung stehen. Der Zusammenhang ist jedoch durch das jüngere, der Bauschicht 4 zugewiesene Pfostenloch gestört.

Zur Interpretation: Die Struktur der Bauschicht 5 entspricht ganz derjenigen, die im Ostprofil des Areal IG 15 (Taf. 5) angetroffen wurde. Da in den Arealen IG 15 und IG 16, anders als in Areal IH 15 (Taf. 4), nennenswerte Architekturreste dieser Bauschicht nicht gefunden wurden, dürfte Bauschicht 5 in diesem Profil im wesentlichen durch Sedimentschichten vertreten sein. Als Kulturschicht ist nur die dünne Holzkohleschicht aufzufassen, nicht aber die Brandschicht und die Lehmschicht. Sie sind entstanden, indem anderswo angefallener Siedlungsschutt durch Regen und Wind hangabwärts nach Norden bewegt worden ist und sich vornehmlich im Bereich der Areale IG 15 und IG 16 abgesetzt hat. Zuerst lagerte sich Brandschutt in die vorhandenen Senken und Mulden ein, anschließend überschwemmte unverbrannter Lehm die gesamte Fläche. Daß dies nicht plötzlich und auf einmal geschah, beweisen die zahlreichen, horizontal in den Lehm eingelagerten Aschefäden – Flugasche, die auf einer irgendwann freiliegenden Fläche niedergegangen ist. Daraus ist zu schließen, daß Bauschicht 5 von einiger Dauer war und während dieser Zeit das Gelände nördlich des Areal IH 15 un bebaut.

Bauschicht 6 ist wieder durch Architekturreste vertreten. Zwischen 0 und 8 m Ost (IG 15) ist in durchschnittlich 9,20 – 9,40 m Tiefe, von Westen nach Osten leicht absinkend, ein „Kopfsteinpflaster“ geschnitten, das von einer Pfostenreihe dieser Bauschicht begrenzt wird (Abb. 8). Die Unterseite der Steine markiert die Untergrenze des Schichtenverbandes. Auf den Steinen liegt sandfeine, rote Tonerde mit ebener Oberfläche – gewiß ein Estrich, um die Unebenheit des Pflasters auszugleichen. Stellenweise ist der Estrich komplett abgerieben. Zwischen 4 und 5 m Ost (IG 15) sind Estrich und Pflaster gestört. Auf dem Pflaster bzw. dem Estrich liegt hellgraue, aschige Erde, darin vereinzelt Holzkohle und bei 2 – 3 m Ost (IG 15) einiger Steinverstoß. Aschige Erde füllt auch die genannte Pflasterstörung, was anzeigt, daß das Pflaster schon gestört war, ehe sich diese Schicht bildete. Vom östlichen Pflasterstrand bis zum Ostrand des Profils setzt sich die Schicht, durch das Pfostenloch bei 9 m Ost (IG 15) nur kurz gestört, mit ziemlich bewegter Untergrenze fort. Dabei verändert sie leicht ihre Konsistenz. Je weiter sie nach Osten kommt, desto mehr lehmiges Material ist beigemischt. Zwischen 6,50 und 8 m Ost (IG 16) erscheinen Asche und Lehm gebändert. Ganz im Osten, von 8,50 – 9,50 m Ost (IG 16) liegt das Material der Bauschicht 6 in einer Grube, die bis zur Untergrenze der nächsttieferen Schicht hinabreicht.

Zur Interpretation: Die Entstehungsursache der aschigen, nach Osten zunehmend mit Lehm vermischten Schicht über dem Pflaster bzw. dem Estrich ist auf den ersten Blick nicht recht klar. Der sandfeine, zinnberote Ton des Estrichs verrät starke Hitzeeinwirkung. Das hier angeschnittene Bauwerk dürfte demnach verbrannt sein. Doch weder die Ascheschicht noch die Aschig-lehmige Substanz ostwärts der Pflastergrenze besitzen den typischen Charakter einer Brandschicht.

Dennoch muß es sich um eine Brandschicht handeln, die allerdings kaum Holzkohle, sondern fast nur Asche enthalten hat und die längere Zeit offen Wind und Regen ausgesetzt war. Gebrannt hat es nur über dem Pflaster –

dort, wo die Schicht fast ausschließlich aus aschiger Substanz besteht. Östlich davon war offenes Gelände, wie der stark gewellte Grund anzeigt. Dorthin kann Asche nur verweht oder verschwemmt sein. Dieser Erwartung entspricht, daß die Asche hier zunehmend mit Lehm vermischt ist und sich schließlich einzelne Asche- und Lehmblätter unterscheiden lassen. Es handelt sich um eine Kulturschicht, die ganz allmählich in eine Sedimentschicht übergeht⁴³⁴⁾

Zwischen dem Kopfsteinpflaster der Bauschicht 6 und der Obergrenze der Bauschicht 8 hat sich feinkörnige, unstrukturierte Lehmschicht erhalten. Ihre Stärke nimmt von West nach Ost ab, und nachdem sie zwischen 4 und 5 m Ost (IG 15) gestört war, endet sie bei etwa 6 m Ost (IG 15). Falls es sich nicht – wofür keine Anzeichen vorliegen – um eine Unterfütterung des Pflasters handelt, müßte es ein Überrest der Bauschicht 7 sein, die sonst keine Spuren im Profil hinterlassen hat.

Bauschicht 8 ist durch das gesamte Profil einwandfrei zu verfolgen. Nur ganz im Osten ist sie von einer Grube der Bauschicht 6 abgeschnitten, und bei 9 m Ost (IG 15) ist sie kurz durch ein Pfostenloch der Bauschicht 5 gestört. Eine Identifizierung über die Störung hinweg bereitet keine Schwierigkeit, da sich Konsistenz und Farbe der Schicht gut vom darüber- und darunterliegenden Material absetzen: Bauschicht 8 besteht aus anthrazitfarben, schwarz und rot verbrannten Lehmbrocken und ist mit größeren und kleineren Brocken gelöschten Kalks sowie zahlreichen Holzkohlestückchen durchsetzt. Ganz scharf grenzt sie sich nach unten ab, weil die Begehungsfläche durchweg mit einer Holzkohleschicht bedeckt ist, an manchen Stellen über 10 cm hoch. Die Begehungsfläche zieht von Westen wie von Osten an die untere Steinlage der Mauer 86, die Versturzschicht geht an die Flanken der Mauer heran. Westlich der Mauer ist die Begehungsfläche bretteben, östlich davon aber recht gewellt. Der Grundriß (Taf. 13) zeigt, daß Mauer 86 ursprünglich zwei Räume eines langgestreckten Gebäudes voneinander getrennt hat. Beide Räume waren hoch mit Brandschutt verfüllt (vgl. Taf. 4). Die Unebenheit des Bodens läßt allerdings glauben, daß der südliche Raum eher ein Vorhof als ein Innenraum war. Mauer 86, von der schon im Profil nur mehr 1–2 Steinlagen vorhanden sind, ist hart nördlich der Profilebene restlos beseitigt. Der Ausbruch der ursprünglich sicher weit höher anstehenden Mauer muß zur Zeit der Bauschicht 7 erfolgt sein, als über dem langgestreckten Gebäude ein Neubau errichtet wurde, dem Mauer 86 im Wege stand.

Unter Bauschicht 8 taucht zwischen 4 und 9,50 m Ost (IG 15) und zwischen 1 und 9,50 m Ost (IG 16) die bereits aus den Ostprofilen der Areale IH 15 (Taf. 4) und IG 15 (Taf. 5) bekannte Schicht 8/9 auf. Sie besteht aus der für diese Schicht üblichen gebänderten Asche, stark mit Holzkohle durchsetzt. Zwischen 1 und 3 m Ost (IG 16) geht sie über den Stumpf der Mauer 80 hinweg, was anzeigt, daß sie sich erst nach Zerstörung des Gebäudes gebildet haben kann, dem Mauer 80 angehört. Dieser Befund bestätigt noch einmal die Position dieser Schicht ohne Siedlungsreste zwischen der dritten und der vierten Bauperiode, d. h. zwischen Bauschicht 8 und Bauschicht 9 bzw. T 1.

Die nächste Bauschicht ist T 1. Das Profil schneidet zwei Tempelräume, die durch Mauer 85⁴³⁵⁾ getrennt werden. Ostwärts Mauer 80 zeigt das Profil die Schichtung außerhalb des Tempelgebäudes⁴³⁶⁾. Drei getrennte Raumstratigraphien sind also miteinander zu verknüpfen: Westlich Mauer 85, zwischen den Mauern 85 und 80 und schließlich östlich Mauer 85 waren die Bedingungen für die Schichtbildung durchaus verschieden, und es ist nicht zu erwarten, Bauschicht T 1 sei in allen drei Räumen auf gleiche Weise vertreten.

Zwischen den Mauern zeichnet sich Bauschicht T 1 als Verband dreier gleichartiger Lehmschichten ab. Die 10–20 cm starken Schichten aus fahlgelbem, körnigem, homogenem Lehm werden durch fast horizontale Linien getrennt, kenntlich an einer feinen, scharf begrenzten Ascheauflage; die oberste der drei Begehungsflächen trägt dazu noch eine Menge Holzkohlepartikel. Unter der tiefsten Begehungsfläche liegt zwischen 6 m Ost (IG 15) und 0,50 m Ost (IG 16) eine Schicht aus teils gelb-braun melierter, teils dunkelbrauner und teils graubrauner, lehmiger Erde – wohl eine Auffüllschicht, mit der die Schuttoberfläche der vorangehenden Bauschicht planiert wurde.

Zwischen 6 und 8 m Ost (IG 15) ist ein niedriges Lehmziegelpodium mit erhöhtem Mittelteil geschnitten. Es gehört zur ältesten Begehungsfläche, die mittlere schließt bündig an das Podium an und läßt nur noch dessen höhere Mitte aufragen, und die jüngste geht darüber hinweg. Alle drei Begehungsflächen schließen an Mauer 80 an.

In ihrem Verlauf nach Westen wird Bauschicht T 1 von Schicht 8/9 gestört. Sie erscheint nicht über Mauer 85. Dort liegt sandiger Lehm, vermischt mit Kalkbrocken. An der Untergrenze dieser Schicht, zwischen 3 und 4 m Ost in 10,20 m Tiefe, erscheint in Fallage ein Brocken hellgelben Lehms. Solcher Lehm tritt nur als Verputz der Mauer 85 auf. Der Befund ist so zu interpretieren, daß die sandige Lehmschicht vom Zerfall des Lehmziegelwerks über dem Steinsockel der Mauer 85 herrührt, wobei der außen auf den Lehmziegeln sitzende Putz unten zu liegen kam.

Die Fläche, auf der diese Zerfallsschicht liegt, muß also die jüngste Begehungsfläche zu Mauer 85 sein: Es ist die Obergrenze des Verfallsschutts der nächsten Bauschicht.

Die Frage, ob in Bauschicht T1 Mauer 85 noch bestanden hat oder bereits zerfallen war, ist durch den Profilbefund wegen der Störung nicht zu erklären. Sie läßt sich jedoch unter Zuhilfenahme des Planumbefunds plausibel lösen.

Unmittelbar westlich Mauer 85 erstreckt sich ein Steinpflaster der Bauschicht T1⁴³⁷⁾. Am rechten Profilrand liegt seine Oberkante bei 10, 12 – 10, 20 m Tiefe. Es setzt sich ins Südprofil des Areals IG 14 fort (Taf. 11). Ganz eng schließt der Ostrand des Pflasters an die Flucht der Mauer 85 an (Abb. 19). Obwohl in höherem Niveau als die höchsten erhaltenen Steine der Mauer verlegt, respektiert die Pflasterterrasse den Mauerverlauf⁴³⁸⁾. Vernünftig zu erklären ist ein solcher Befund nur durch die Annahme, beim Verlegen des Pflasters habe Mauer 85 noch aufgeragt. Das macht es plausibel, daß Mauer 85 noch Bestandteil der Bauschicht T1 war und erst mit dieser ihr Ende gefunden hat. Folglich muß die Fläche, auf welcher der Zerfallsschutt der Mauer liegt, Begehungsfläche zu T1 gewesen sein, die sandige Lehmschicht die zugehörige Verstürzschicht⁴³⁹⁾. Anders als ostwärts der Störung ist eine Gliederung der Bauschicht T1 in mehrere Benutzungsschichten hier nicht gegeben.

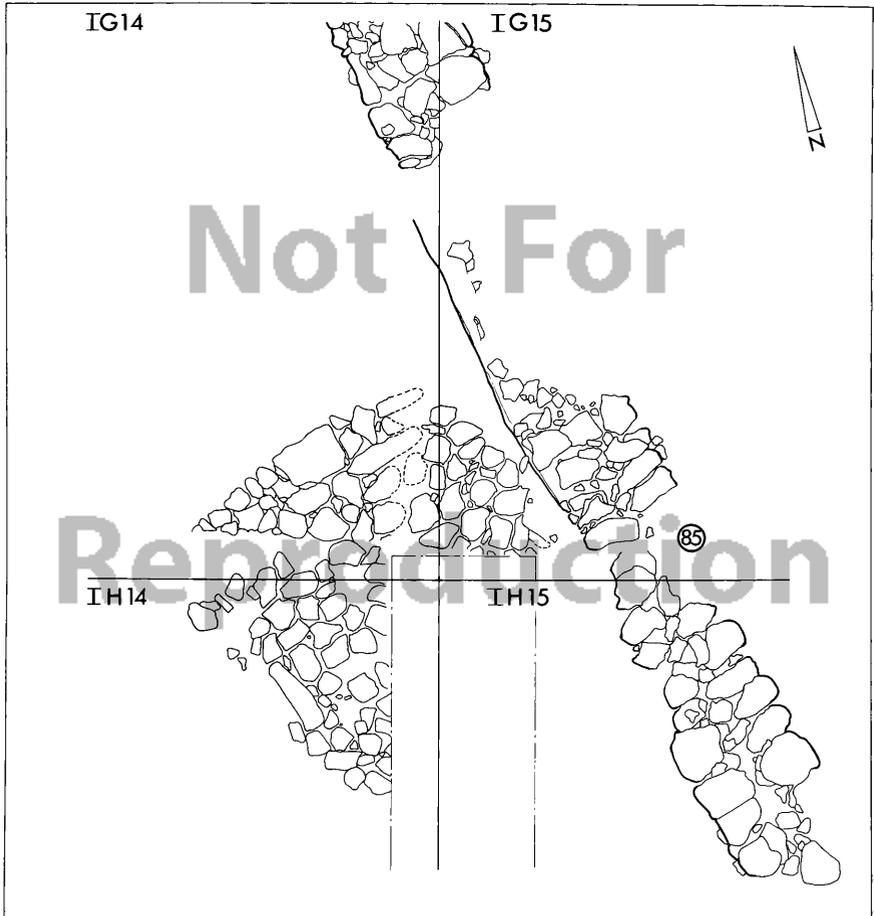


Abb. 19: Die Westkante der Mauer 85 begrenzt das Pflaster der Bauschicht T1. Ms. 1 : 75.

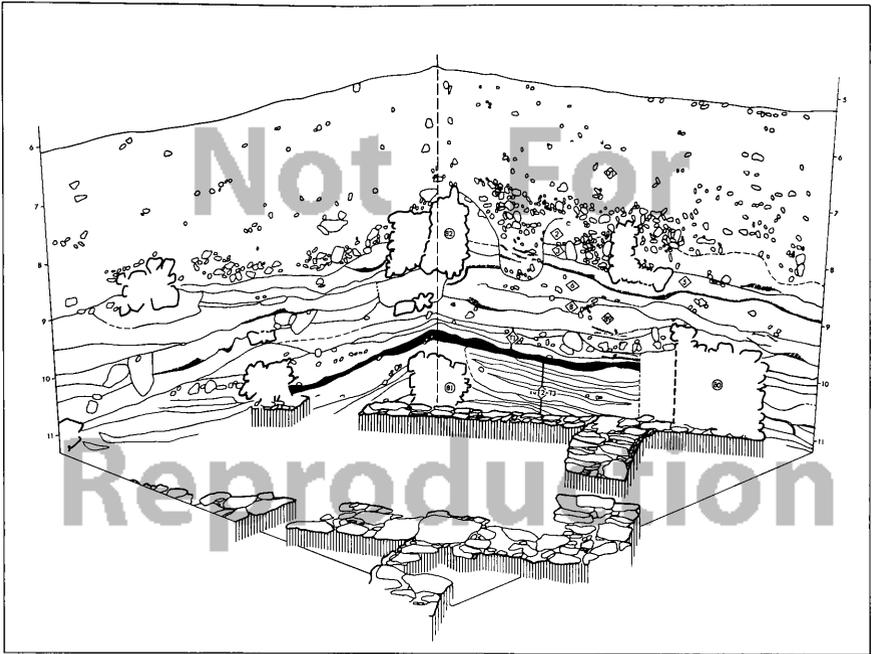


Abb. 20: Areal IG 16 S, isometrische Darstellung. Der in Süd- und Ostprofil geschnittene Estrich aus verbranntem Lehmziegelgrus bindet einerseits an Mauer 80, andererseits an die im Ostprofil geschnittene Südmauer des Tempels T1 an. Damit steht der Estrich als Begehungsfläche südlich des Tempels T1 fest.

Da der Grundriß der Bauschicht T1 zwischen den Mauer 85 und 80 einen einzigen Raum zeigt, bedarf es einer Erklärung, weshalb die Schicht im Osten dieses Raumes dreifach gegliedert ist, im Westen dagegen nicht. Eine empirisch abgesicherte Erklärung dafür gibt es nicht. Man kann bloß spekulieren, die von Schicht 8/9 verfüllte Grube unter Mauer 86 könne vom Ausbruch einer Mauer der Bauschicht T1 stammen, die den von den Mauern 80 und 85 umschlossenen Raum zweigeteilt hätte. So ließe sich verstehen, daß es in der einen Raumhälfte zur Bildung mehrerer Benutzungsschichten kam, während in der anderen gleich auf der Begehungsfläche die Versturzschicht liegt.

Zwischen Mauer 85 und dem westlichen Profilrand ist Bauschicht T1 an dem Steinpflaster in durchschnittlich 10,15 m Tiefe zu erkennen. Begehungsfläche war nicht direkt die Steinoberseite, sondern ein 1 – 2 cm starkes, gelbliches Lehmband unmittelbar auf den Steinen. Amorpher, brauner Lehm unter dem Pflaster ist kaum als Versturz der nächstälteren Bauschicht, sondern eher als ein Mörtelbett zu interpretieren, in das die Steine verlegt wurden.

Über dem Pflaster liegt eine gelb-braun melierte Schicht aus kleinen Lehmbröckchen – das übliche Erosionsprodukt unverbrannter Lehmziegel. Darin zeichnet sich in etwa 10,05 m Tiefe ein hauchdünnes Aschebändchen sporadisch ab⁴⁴⁰⁾. Dies muß eine jüngere Begehungsfläche von T1 sein, die in Gebrauch war, nachdem gewisse Lehmziegelbestandteile des Gebäudes zerstört oder niedergelegt worden waren.

Ostwärts Mauer 80 ist Bauschicht T1 in Verbindung mit dem Planumbefund recht einfach zu identifizieren: Ein konstituierendes Merkmal der Bauschicht T1 ist der Anbau eines 5 x 8 m großen Raumes im Süden des Areals IG 16, dessen Südmauer ins Ostprofil zieht. Dort ist ganz klar zu erkennen, daß die auf ein Bündel aus Schwemm- und Schotterschichten gesetzte Mauer zu einer Schicht aus feinkörnigem, rotverbranntem Ziegelgrus gehört. Es ist die Schicht, die bei 9,50 m Ost in 10,66 – 10,88 m Tiefe im Südprofil des Areals erscheint (Abb. 20). Sie stellt in diesem Bereich außerhalb des Tempelgebäudes die Untergrenze des Schichtenverbands T1 dar. Es ist die Fortsetzung jener

Planierung aus verbranntem Ziegelgrus, der schon im Ostprofil des Areal IH 15 begegnet ist, wo er zwischen dem Tempel der Bauschicht T 1 und dem Palast der Bauschicht P 1 als Bodenbelag dient (Taf. 4). Die Herkunft des Materials ist bei der Beschreibung dieses Profils erörtert worden (o. S. 77 f).

Die Obergrenze der Ziegelgrusschicht ist die älteste Begehungsfläche zu T 1 außerhalb des Tempels. Auf ihr liegt eine zementgraue Schicht aus staubfeiner, aschereicher Erde. Dies ist die typische Benutzungsschicht im offenen Gelände, die entsteht, wenn in der Trockenheit des Sommers durch ständiges Hin- und Hergehen immer wieder Flugasche und Erde hier los- und dort festgetreten wird ⁴⁴¹⁾.

Darüber folgt eine recht starke, dunkelbraun gefärbte Lehmschicht. Zwischen 5 und 6 m Ost sind zwei große Versturzteine darin eingeschlossen, eine Anzahl kleinerer Steine liegt weiter östlich. Die Untergrenze der Schicht wird bis etwa 5 m Ost von einem Band amorpher Holzkohle gebildet. Bis etwa 7 m Ost tauchen sporadisch weitere Holzkohlepartikel auf, die nicht mehr dargestellt sind.

Darüber liegt eine in Beschaffenheit und Zusammensetzung sehr ähnliche Schicht, lediglich von hellerer Farbe. Auch sie enthält eine Menge Versturzteine, hauptsächlich von Mauer 80. Beide Schichten sind Verwitterungsprodukte unverbrannter Lehmziegel, und es ist die Frage, ob es sich um eine einzige Versturzschicht aus zwei verschiedenen Materialeinheiten handelt oder um zwei getrennte Versturzschichten. Für letzteres sprechen der deutliche Farbunterschied und die vor allem zwischen 6,50 und 9,50 m Ost recht scharfe Trennlinie. Indizien für die erstgenannte Möglichkeit fehlen dagegen – sie scheidet also aus. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß die Südmauer des in Bauschicht T 1 angebauten Tempelraums einmal gründlich repariert und der Bauschutt an Ort und Stelle einplaniert wurde, ehe das Gebäude endgültig verfiel. Dem entspricht, daß sich im Innern des Tempels der Bauschicht T 1 mehrere Fußböden unterscheiden lassen (s. a. Taf. 5). Zeitlich dürften diese nicht sehr weit auseinanderliegen, da sich zwischen den Versturzsichten keine Benutzungsschicht mehr gebildet hat.

Bauschicht T 2 hat in manchem die Grundlage für Bauschicht T 1 vermittelt. Die Mauern 85 und 80 waren bereits in Funktion, ostwärts Mauer 80 war ein offener Platz. Am klarsten ist Bauschicht T 2 zwischen den Mauern 80 und 85 zu identifizieren; von hier aus läßt sich leicht die Verbindung zum Ostprofil des Areal IG 15 herstellen, wo Bauschicht T 2 bereits beschrieben ist (Taf. 5 u. o. S. 84 f). Genau wie dort erscheint sie im vorliegenden Profil als deutlich gegliederter Schichtenverband.

Er beginnt mit einer recht ordentlich horizontalen Begehungsfläche, die in 10,70 bis 10,90 m Tiefe stetig ein wenig nach Osten absinkt. Sie wird von einem dünnen, dunkelbraunen Lehmestrich gebildet, auf dem hauchdünn Asche liegt. Diese Begehungsfläche markiert den Fußboden der älteren Baustadien T 2b und T 2c. Zwischen 6 und 8 m Ost (IG 15) setzt der Estrich aus, hier liegen nur noch einzelne, unzusammenhängende Lehmbröckchen. Ob die graubraune, lehmige Erde über diesem Fußboden eine Benutzungsschicht oder eine jüngere Auffüllschicht ist, läßt sich schwer entscheiden. Jedenfalls stellt die Obergrenze dieser Schicht die Begehungsfläche des jüngsten Baustadiums T 2a dar. Für den Fußboden eines Innenraums ist sie verblüffend uneben. Zwischen 4 und 5 m und bei 6 bis 8 m Ost (IG 15) stören Dellen in diesem Fußboden sogar den Verlauf der Begehungsfläche T 2b. Es sieht nicht danach aus, als seien diese Unebenheiten der Begehungsfläche sekundär durch unterschiedliches Gewicht des aufliegenden Materials entstanden ⁴⁴²⁾.

Auf Begehungsfläche T 2a liegt eine kompakte, 1 – 3 mm dünne Holzkohle- und Ascheschicht. Sie ist als Benutzungsschicht zu interpretieren. Darüber folgt ein Gemisch aus angeglühtem, aber nicht verbranntem Lehm und reichlich verkohltem Holz. Holzkohle zeichnet sich in zwei nicht sehr deutlichen, einmal unterbrochenen Bändern ab, findet sich aber auch in größerer Menge verstreut im Lehm eingeschlossen. Die Textur der Schicht verrät, daß es sich um den Überrest eines verbrannten Daches handelt, das aus einem hölzernen Gebälk und einer Dachhaut aus Lehm bestanden hat. Im Herabstürzen muß der Lehm das Feuer erstickt haben, so daß die Balken nicht zu Asche verbrennen konnten. Über der Dachversturzschicht, die bei 6 m Ost (IG 15) und 9 m Ost (IG 15) bis 1 m Ost (IG 16) ihre größte Mächtigkeit besitzt, liegt eine Schicht aus meist rot verbranntem Lehmziegelschutt. Sie enthält Holzkohle und eine Anzahl größerer Kalkbruchsteine, viele davon fast zu Pulver kalziniert. Eindeutig ist dies die Versturzschicht verbrannter Mauern aus einem Steinsockel mit Lehmziegelwerk darüber. Von 3 bis 9 m Ost (IG 15) ist die Schicht ununterbrochen vorhanden. Ihre Untergrenze bildet vom Ostrand der Mauer 85 bis zu einem großen Versturzstein bei 6 m Ost (IG 15) und von dort bis 9 m Ost (IG 15) eine doppelte Girlande; die Obergrenze ist zwischen 3 und 4 m Ost leicht gewellt, dann durch Schicht 8/9 gestört und ostwärts der Störung sehr eben. Die Brand-

schicht hat hier gewiß einmal höher angestanden und wird im Zuge der Baumaßnahmen zur Errichtung des Tempels T 1 abplaniert worden sein. Zwischen 9 und 10 m Ost (IG 15) ist sie wohl ganz abgetragen worden. Vor Mauer 80 erscheint sie wieder, und hier ist deutlich zu sehen, wie der Brandschutt hoch zur Mauer anböschte, ehe seine obere Partie abgetragen wurde, um für T 1 das Terrain zu ebnen.

Da die stratigraphischen Verhältnisse im offenen Gelände ostwärts Mauer 80 ganz anders sind als innerhalb des Gebäudes, soll dieser Bereich des Profils ausgeklammert werden, bis die Stratigraphie im Innern der Tempelbauten vollständig behandelt ist. Dazu gehört auch der Profilschnitt westlich Mauer 85. Das Bild rechts der Mauer unterscheidet sich so sehr von demjenigen links der Mauer, daß es unmöglich ist, Schichten aufgrund ihrer Konsistenz oder Farbe über die Mauer hinweg zu verfolgen. Die für T 2a so kennzeichnende Brandschicht taucht westlich der Mauer nicht mehr auf, und es bedarf eines anderen Mittels, Bauschicht T 2 hier zu identifizieren: Das ist der unterschiedliche Grundriß der Tempelbauten T 2 und T 3. Zu Tempel T 3 gehört eine Mauer, die im Südprofil des Areals IG 14 geschnitten ist (Taf. 11, Mauer 97). Mit dem Ende der Bauschicht T 3 geriet diese Mauer außer Funktion, die über den Mauerstumpf ziehende Schicht muß in den Verband der Bauschicht T 2 gehören ⁴⁴³.

Im Südprofil des Areals IG 15 erscheint in der stratigraphischen Position dieser Schicht eine graugelbe Lehmschicht, nach oben begrenzt von dem Steinpflaster der Bauschicht T 1, nach unten durch ein feines Holzkohleband, das aber nicht bis zur Mauer 85 reicht, sondern bei 0,50 m Ost ausdünt. Die Schicht ist schwer zu beurteilen: Entweder ist sie als Rest der Bauschicht T 2 westlich Mauer 85 anzusehen, oder Bauschicht T 2 ist hier bei Anlage des Steinpflasters der Bauschicht T 1 beseitigt worden, und die Lehmschicht ist nichts weiter als ein Mörtelbrett für das Pflaster. Die dünne Ascheschicht darunter repräsentiert jedenfalls bereits Bauschicht T 3, da sie sich eindeutig auf Mauer 97 dieser Bauschicht bezieht (Taf. 11).

Bauschicht T 3 ist der Schichtenverband, aus dem die Mauern 80 und 85 herkommen. Der Architekturbestand des Tempels T 3 wurde viermal entscheidend verändert, woraus eine Gliederung der Bauschicht in die Baustadien T 3a, T 3b, T 3c und T 3d resultiert. Da nicht alle Räume des Tempels von den jeweiligen Veränderungen erfaßt worden sind, ist die Anzahl der Schichten von Raum zu Raum verschieden. Jeder hat seine eigene Stratigraphie. Es ist ein Problem für sich, die Stratigraphien der Einzelräume miteinander zu verbinden, und dieses Problem läßt sich nur innerhalb gewisser Fehlergrenzen lösen.

Zwischen den Mauern 80 und 85 besteht Bauschicht T 3 aus einer Auffüllschicht, zwei Benutzungsschichten und einer Versturzschicht. Unter Mauer 85 ist eine flache Grube zu erkennen, deren leicht gewellte Sohle sich bis 1,80 m Ost klar abzeichnet, dann nicht mehr. Die Grube ist in den Trümmerschutt der nächstälteren Bauschicht gegraben. Zwischen Grubenboden und den Steinen der Mauer liegt feinkörnige, graue, aschige Erde. Mit demselben Material ist auch die Westseite der Mauer beworfen. Offenkundig handelt es sich um die Baugrube für Mauer 85 und ein darin verlegtes Mörtelbett, auf das die Fundamentsteine gepackt wurden. Zwischen Mörtelbett und Mörtelbewurf eine Grenze zu erkennen, ist unmöglich.

Ähnliches Material taucht zwischen 3 und 4 m Ost (IG 15) wieder auf und zieht sich durch das gesamte Profil. Es bildet eine maximal 0,20 m mächtige Schicht, deren Untergrenze unter Mauer 80 hinwegzieht, während die Obergrenze an die erste Steinlage der Mauer anstößt ⁴⁴⁴. Unter der Mauer fällt die Schicht beträchtlich ab. Bei 4 m Ost (IG 16) taucht sie in 11,90 bis 12,10 m Tiefe wieder auf und zieht am Ostrand des Profils unter Mauer 81 hindurch. Innerhalb der Schicht sind mehrfach schemenhaft Schüttlinien auszumachen, so zwischen 0 und 1 m Ost (IG 16) ein Band aus Holzkohlepartikeln und kleinen Steinchen, zwischen 8 und 9 m Ost (IG 15) ein helles Aschebändchen und zwischen 5,60 und 7,60 m Ost (IG 15) ein dunkelgraues Ascheband, das sich zu den Seiten hin im umgebenden Material verliert. Das durchweg aschige Material wechselt mehrfach zwischen hell- und dunkelgrau die Farbe, und es gibt Partien, die relativ hohen Lehmanteil haben. Alle Indizien sprechen für eine Auffüllschicht. Die Schüttlinien zeigen an, wie die Erde in Etappen ausgeschüttet wurde, von Westen nach Osten fortschreitend. Die zum Auffüllen verwendete Erde muß älteren Kulturschichten entnommen sein, denn sie enthielt bemerkenswert zahlreiche Scherben „frühbronzezeitlicher“ Keramik.

Obergrenze dieser Auffüllschicht ist ein 1 cm starkes Band aus rötlicher, sandiger Tonerde – die älteste Begehungsfläche zu T 3 in diesem Raum. Sie schließt an Mauer 80 an, endet aber mit einigem Abstand vor Mauer 85. Zu dieser muß sie stark angestiegen sein, denn die Begehungsfläche liegt bis zu 0,28 m tiefer als die Mauersohle! Wahrscheinlich wurde sie bei Anlage des jüngeren Fußbodens vor Mauer 85 etwas einplaniert.

Auf der ältesten Begehungsfläche zu T 3 liegt zwischen 4 und 5 m Ost (IG 15) ein hellgelber Lehmziegel, und zwischen 9 und 10 m Ost (IG 15) geht sie über eine kleine Grube, voll mit homogenem, hellgelbem Lehm. Ein dichtes Bündel dünner Lehm- und Tonbändchen über dieser ältesten Begehungsfläche zeigt häufige Reparaturen des Fußbodens an. Bis zu sechs solcher partiell auftretender Aufhöhungen übereinander sind dokumentiert. Am dichtesten sind die Aufhöhungen östlich des Lehmziegels. Westlich davon fehlen sie.

6 – 12 cm über dem ersten folgt ein zweiter, dunkelroter Tonestrich. Wo er zwischen 8 und 9,50 m Ost (IG 15) aussetzt, wird er von einem dünnen, weißen Ascheband vertreten, über das an manchen Stellen dünn gelber Lehm gestrichen ist. Diese neue Begehungsfläche geht bis an Mauer 85 heran, endet aber mit 0,70 m Abstand vor Mauer 80 an einer 0,20 m hohen Lehmziegelbank, die nun vor der Mauer errichtet worden ist. Sie besteht aus 2 Lagen dunkelbrauner, ungemagerter Lehmziegel und trägt hellgelben Verputz, der auf die Begehungsfläche herabgestrichen ist.

Unmittelbar auf der Begehungsfläche liegt eine durchschnittlich 0,20 m starke Schicht aus recht homogenem, braunem Lehm. Nur hier und da sind schemenhaft Konturen von Ziegelfragmenten auszumachen, und gelegentlich ist eine Scherbe in den Lehm eingeschlossen. Die Textur der Schicht ist typisch für erodierten Lehmziegelversturzt. Zwischen 8 und 10 m Ost (IG 15) umschließt sie eine Reihe von Steinen, die knapp über der Begehungsfläche liegen, diese aber durch ihr Gewicht verdrückt haben. Es muß sich um Steinversturzt der Bauschicht T 3 handeln. Über der Lehmziegelbank hat sich Bauschicht T 3 nicht erhalten.

Westlich Mauer 85 sind die stratigraphischen Phänomene zahlreicher und ohne Ausblick auf das Südprofil des Areals IG 14 kaum recht zu verstehen. Dies mag die folgenden Vorgriffe auf Taf. 11 und die zugehörige Beschreibung rechtfertigen. Vom Baubefund ausgehend, läßt sich über das Südprofil des Areals IG 14 nachweisen (Taf. 14 und 11):

1. Zunächst bildeten die Mauern 80 und 85 zusammen mit den Mauern 94 und 95 ein Gebäude: Baustadium T 3d.
2. Nach dem Verfall der Mauern 94 und 95 waren die von ihnen gebildeten Räume verschüttet; auf dem Schutt wurde Mauer 96 errichtet, die nun zusammen mit den Mauern 80 und 85 bestand: Baustadium T 3c.
3. Als die von Mauer 96 gebildeten Räume aufgegeben waren, wurde Mauer 97 als Grenze eines neuen Raumes erbaut, der jetzt zusammen mit den Mauern 80 und 85 existierte: Baustadium T 3b.
4. Während Mauer 97 weiter unverändert zusammen mit den Mauern 80 und 85 bestand, wurde der neue Raum durch Einziehen einer Scheidemauer geteilt: Baustadium T 3a ⁴⁴⁵⁾.

Die Baustadien T 3d und T 3c haben sich im Südprofil der Areale IG 14 und IG 15 jeweils als Schichtengruppe niedergeschlagen. Dagegen sind die Baustadien T 3b und T 3a zusammen nur durch eine einzige Schicht vertreten, da der Umbau von T 3b zu T 3a außerhalb des betroffenen Raumes – und der Profilschnitt liegt außerhalb – nicht überall zur Bildung einer Schicht geführt hat.

Westlich Mauer 85 ist im Südprofil des Areals IG 15 der gut erhaltene Putz dieser Mauer geschnitten. Der hellgelbe, im trockenen Zustand steinharte Putz ist auf einen dicken Mörtelbewurf der Bruchsteinmauer aufgetragen. Er ist bis weit unter das Niveau der Mauersohle herabgezogen! Am unteren Ende stößt er hornförmig verdickt gegen die Hinterkante einer 0,30 m hohen Lehmziegelbank, welche Mauer 85 flankiert. Die dunkelbraunen Lehmziegel sind oben und an ihrer Westseite ebenfalls verputzt, die Putzschicht ist an die hornförmige Verdickung des Mauerputzes angetragen. Folglich ist die Lehmziegelbank an die bereits verputzte Mauer 85 angesetzt. Dem entspricht, daß es zwei Begehungsflächen gibt, von denen eine unter die Lehmziegelbank zieht, während die zweite daran anböscht. Dadurch ist diese obere, durch ein Ascheband markierte Begehungsfläche auch mit Mauer 85 verbunden. Die Verbindung der unteren, von einem rotbraunen Lehmestrich gebildeten Begehungsfläche mit Mauer 85 ist zwar beim Bau der Lehmziegelbank verunklart worden, ergibt sich aber daraus, daß das Lehmziegelwerk der älteren Mauer 84 bereits gestört war, als der Estrich aufgetragen wurde. Also kann dieser nicht mehr Begehungsfläche zu Mauer 84 gewesen sein. Die beiden Fußböden repräsentieren zwei Phasen der Bauschicht T 3d, wobei die Lehmziegelbank nur zur jüngeren Phase gehört. Darüber liegt rund 0,50 m hoch unverbrannter, gelb-brauner Lehmziegelschutt als Versturztzschicht zu T 3d.

T 3c weist ebenfalls zwei Begehungsflächen auf, die bei 0,50 m Ost (IG 15) zusammenlaufen. Die untere Begehungsfläche ist stellenweise durch einen mehrere Zentimeter dicken Lehmbeleg markiert und mit einer grauen Ascheschicht bedeckt. Die obere verläuft über ein Steinpflaster, das in die Ascheschicht verlegt ist; sie zeichnet sich als weißes Aschebändchen ab. Von 0,50 – 1,20 m Ost bildet ein ca. 5 cm starker Lehmestrich die Begehungsfläche. Er

stößt an eine jüngere Putzschicht der Mauer 85, die in 10,75 m Tiefe in die Horizontale umbiegt. Darüber liegt 0,40 – 0,50 m hoch grobkörniger, graubrauner Lehmziegelversturzung, in dem sich nur einige hellgelbe längliche Bröckchen, wahrscheinlich vom Mauerputz, abzeichnen. Es lassen sich also auch für T 3c zwei Phasen feststellen, wobei das Pflaster zur jüngeren gehört.

Hingegen sind T 3a und T 3b nur durch die schmale, aschige Schicht vertreten, die in 10,40 – 10,45 m Tiefe am westlichen Profilrand einsetzt und zur Mauer 85 hochzieht. Für beide Baustadien war die Untergrenze dieser Schicht die Begehungsfläche. Westlich der Profilingrenze gewinnt die Schicht deutlich an Mächtigkeit (Taf. 11).

Lassen sich in den Tempelräumen rechts und links der Mauer 85 die Bauschichten T 2 und T 3 deutlich trennen, so bietet die Stratigraphie des Geländes ostwärts Mauer 80 diesbezüglich fast unüberwindbare Probleme. Gewiß ist die Auffüllschicht von T 3 unter Mauer 80 hindurch bis zum Ostrand des Profils zu verfolgen. Über ihr liegt eine grau-grünliche Schicht verschwemmter, mulliger Erde, die nach oben von einem Schotterband abgeschlossen wird, dessen Ostende keilförmig von derselben Schwemme überlagert wird. Dieses Material stellt eine zweite Auffüllschicht dar, denn es liegt ebenfalls noch unter Mauer 80; darin eingetieft ist Mauer 81 am Profilrand. Die Aufschüttung und der Bau der Mauer müssen Hand in Hand gegangen sein, denn die Oberfläche des Schotterbandes, bzw. des Schwemmkeils darüber bildet die älteste Begehungsfläche zwischen den Mauern 80 und 81. Über dem Steinsokkel der Mauer 81 befindet sich ein erodierter Lehmziegelauflaufbau in situ. Herabgewaschener Lehm zieht sich bis etwa 7,40 m Ost (IG 16) auf diese Fläche.

Zwischen der ältesten Begehungsfläche zu T 3 und der Untergrenze des Schichtenverbandes T 1 liegen ca. 1 m hoch abwechselnd Schotter- und Schwemmschichten, die sich kaum eindeutig gegeneinander abgrenzen lassen. Das Diagramm stellt diese Schichten zwangsläufig in stark schematisierter Form dar, und unter Berücksichtigung aller Nuancen der Schichtung hätte man leicht auf die doppelte Zahl von Schichten kommen können, ohne indes genau angeben zu können, wo die eine anfängt und die andere aufhört. Das Fließen der Übergänge läßt erkennen, daß dieses Gelände sich allmählich und stetig aufgehöhrt hat, während die Tempel 3 und 2 bestanden. Erst mit dem Bau von Tempel 1 wird eine Zäsur faßbar. Eine sichere Aussage darüber, wo in den Schwemm- und Schotterschichten die Grenze von T 2 und T 3 sei, ist unmöglich. Man muß sich mit der Feststellung begnügen, daß der untere Bereich irgendwie die Bauschicht T 3, der obere Bauschicht T 2 repräsentieren muß.

Abgesehen von dem – unlösbaren – Problem, außerhalb der Tempelgebäude Bauschicht T 2 exakt von Bauschicht T 3 zu unterscheiden, bleibt noch das Problem, die Stratigraphie westlich Mauer 85 mit derjenigen östlich der Mauer zu synchronisieren.

Westlich der Mauer gibt es fünf Begehungsflächen im Profil. Davon vertreten die beiden unteren Baustadium T 3d, die beiden nächsten T 3c. Die letzte Begehungsfläche repräsentiert die beiden Baustadien T 3b und T 3a. Östlich Mauer 85 zählen nur 2 Begehungsflächen zu T 3, von denen die ältere öfters repariert wurde, die jüngere nicht. Man muß wohl annehmen, daß die jeweils unteren Begehungsflächen eine Zeitlang zusammen benutzt wurden, und auch, daß zuletzt die beiden oberen Begehungsflächen in Gebrauch waren. Aber exakt anzugeben, welchen Baustadien die untere, und welchen die obere Begehungsfläche zwischen den Mauern 80 und 85 zugehört, läßt weder der Profil- noch der Planumbefund zu.

Die letzte erreichte Bauschicht ist T 4. Zu ihr gehören die Mauern 77, 78, 79 und 84. Mauer 77 erscheint auch im Ostprofil des Areals (= 46 auf Taf. 5). Wie schon das stratigraphische Verhältnis der Mauern 78 und 79 zu erkennen gibt, gliedert sich Bauschicht T 4 in mehrere Stadien, die sich indes beim derzeitigen Stand der Grabung noch nicht genau definieren lassen. Deshalb muß darauf verzichtet werden, Bauschicht T 4 nach Stadien zu untergliedern.

Zwischen den Mauern 77 und 84 ist am unteren Profilrand die oberste Begehungsfläche der Bauschicht T 4 erreicht. Ein dunkelbrauner, dünner Lehmestrich endet rechts und links an Lehmziegelbänken, die den Mauern vorgelegt sind. Die Mauerohle ist wahrscheinlich noch nicht erreicht. Der Raum zwischen den Mauern ist hoch mit Lehmziegelschutt verfüllt. Unmittelbar über dem Fußboden ist der Schutt dunkelbraun gefärbt, nach 10 – 20 cm geht er in helleres Braun über. Zahlreiche Konturen verstürzter Lehmziegel zeichnen sich darin ab. Sie sind braun, gelb oder orange. Zwischen 3 und 5,50 m Ost (IG 15) sind die Ziegel von West nach Ost, zwischen 5,50 und 8 m Ost von Ost nach West gestürzt. Nach oben hin ist die Versturzungsschicht zunehmend erodiert und geht allmählich in homogenen, grobkörnigen Lehm über. Dieser geht über den Stumpf der Mauer 77 und auch über Mauer 84 hinweg, die noch einen Teil ihres Lehmziegelauflaufbaus in situ trägt. Von der Begehungsfläche aus ist Mauer 84 1,30 m hoch erhalten. Ein kompakt verstürztes Mauerstück zwischen 4 und 5 m Ost (IG 15) mißt eine Höhe von 1,10 m.

Daraus errechnet sich eine Mindestmauerhöhe von 2,40 m. In Wirklichkeit dürfte sie noch gut 0,30 m höher gewesen sein, da der obere Bereich des verstürzten Mauerstücks so erodiert ist, daß sich keine Ziegel mehr erkennen lassen.

Westlich Mauer 85 ist eine tiefe, mit braungelbem, homogenem Lehm verfüllte Grube, an deren unterem Rand drei größere Steine liegen. Sie dürfte zum Ausbrechen einer Mauer angelegt worden sein, die einmal der Mauer 85 parallel lief, und deren letzte Reste die Steine am Grubenrand sind. Die Grube schneidet das Lehmziegelwerk der Mauer 85 teilweise ab. Da Begehungsfläche T 3d über die Grube hinwegstreicht, muß diese stratigraphisch zwischen den Bauschichten T 4 und T 3 eingeordnet werden. Sie läßt sich nicht mit irgendwelchen Baumaßnahmen in Verbindung bringen und wird nomenklatorisch als Schicht ohne Baureste behandelt.

Unter der Grube T 3 / T 4 liegt glashart verbrannter Lehmziegelschutt der Bauschicht T 4. Der untere Profilrand ist identisch mit der Fläche, worauf der Brandschutt liegt. An der Mauerflanke lehnt ein größeres Gefäß, dessen Kontur weiß wiedergegeben ist.

6.2.2 IG 13/IG 14 – Südprofile (Taf. 11)

Die in diesem Diagramm zusammengefaßten Südprofile der Areale IG 14 und IG 13 sind nicht ganz unproblematisch, da Zeichnungen und Beschreibungen den stratigraphischen Sachverhalt weder vollständig noch eindeutig wiedergeben. Im Einzelnen machen folgende Punkte die Auswertung des Dokumentierten etwas schwierig:

Im Südprofil des Areals IG 13 blieb eine schmale Zone in 11,00 – 11,40 m Tiefe undokumentiert, da der Steg zwischen den Kampagnen 1970 und 1972 mutwillig zerstört worden war. Der üble Streich verhinderte auch die exakte Unterscheidung der unmittelbar übereinanderstehenden Mauern 109, 110 und 112 am Profil. Um zwischen ihnen die Grenzen zu ziehen, war der Bearbeiter auf Fotografien und eine unmaßstäbliches Faustskizze im Feldtagebuch angewiesen ⁴⁴⁶). Dazu kommt, daß hinter der schräg aus dem Profil tretenden und noch anstehenden Mauer 105 das Profil noch gar nicht freigelegt ist. So fehlt der Anschluß der älteren Schichten nach Osten, zum Profil des Areals IG 14.

Die Probleme, welche dieses Profil bietet, sind anderer Natur. Sie beruhen teils auf Mißverständnissen zwischen den an der Dokumentation Beteiligten, teils auf Fehlern beim Beobachten und Identifizieren von Schichten. Befunde, denen beim Zeichnen und Beschreiben des Profils nicht genügend Beachtung geschenkt wurde, stellten sich erst als wichtig heraus, nachdem der Steg nicht mehr vorhanden war ⁴⁴⁷). Zusätzlich verwirrt, daß sich am Ostrand des Profils bei 10 m Tiefe durch einen Meßfehler von 10 cm ein falscher Anschluß einer Schicht zum Südprofil des Areals IG 15 ergibt. Erst durch Vergleich mit der gesamten Planum- und Profildokumentation des fraglichen Bereichs konnte erwiesen werden, daß der beim Aneinanderlegen der Profilzeichnungen sich einstellende, verblüffende Schichtenanschluß nicht existieren kann, sondern durch falsche Messung zustande gekommen sein muß ⁴⁴⁸).

Lücken, Ungenauigkeiten und Fehler in der graphischen Dokumentation blieben natürlich nicht ohne Auswirkung auf das vorgelegte Diagramm. Öfters sind Schichtentrenner nur gestrichelt wiedergegeben. Wo dies der Fall ist, ist ihr Verlauf hypothetisch. Sie sind so eingetragen, wie es nach dem Studium aller in Betracht kommender Planum- und Profilmefunde zusammen mit den Nivellements von Kleinfunden in situ am plausibelsten erschien. Die Profilbeschreibungen boten dabei keine wesentliche Hilfe, denn sie reflektierten den Befund natürlich nur auf dem Hintergrund der durch den Grabungsstand bedingten Kenntnisse und Erwartungen. Zudem sind gerade für dieses Profil die Angaben der Ausgräber über Schichtenverlauf, -konsistenz und -stärke, über Mauern, Installationen und Störungen oft spärlich und teilweise widersprüchlich. Manchmal konnte die materielle Beschaffenheit einer Schicht nur nach dem besser dokumentierten Befund im Nachbarareal bestimmt werden.

In der humosen Deckschicht 0/1 zeichnet sich eine Trennlinie ab, die in den Arealen IG 15 und IG 16 nicht auszumachen war. Entlang dieser Linie, die bei 4 m Ost (IG 14) eine Stufe nach Westen abwärts bildet, liegen nuß- bis faustgroße Steine. In Areal IG 13 zeichnen sich zwischen 4 und 8,50 m Ost mehrere flache Gruben ab, verfüllt mit einem Gemisch aus humoser Erde, Steinen und gelblichem Lehm. Es sind Gräber eines postantiken Friedhofs. Eine tiefe Grube mit senkrechten Wänden zwischen 4 und 5 m Ost ist voll grauer, humos-lehmiger Erde. Es ist ein Grab auf einem Friedhof der jüngeren Eisenzeit. Das Profil schneidet die Grabgrube zu Füßen der Bestattung ⁴⁴⁹).

Unter Schicht 0/1 liegt eine im Osten über 1 m starke, nach Westen auf 0,20 m Stärke schrumpfende, humos durchsetzte Lehmschicht. Im Osten von rötlichgelber bis braungelblicher, im Westen von gelblicher Farbe, enthält

sie zahlreiche Steine. Zwischen 2,50 und 5 m Ost (IG 14) ist mit einer Schüttung meist faustgroßer Steine das obere Drittel einer großen, rundbodigen Grube zugefüllt. Der obere Grubenrand war nicht zu erkennen. Es muß etwa in Höhe der beginnenden Steinschüttung angenommen werden, also dort, wo sich die letzte Steinlage der Mauer 104 erhalten hat.

Mauer 104 bildet mit Mauer 103 hart nördlich der Profilebene einen rechten Winkel. Die Mauern begrenzen einen Raum, der hauptsächlich im südlichen Nachbarareal IH 14 liegt. Im Mauereck, in 8,49 – 8,67 m Tiefe, markieren Scherben eines Pithos möglicherweise eine Begehungsfläche. Östlich Mauer 103 sind im oberen Teil der Lehmschicht die üblichen Steinschlüsse, der untere ist frei davon. Nach dem Befund von Areal IG 15 dürfte dies einen Schichtenrenner in 8,53 m Tiefe markieren.

Die Lehmschicht ist stratigraphisch gewiß nicht einheitlich, aber wegen der einsetzenden Humifizierung nicht durchgehend zu gliedern. Lediglich zwischen 0,50 und 4,30 m Ost (IG 13) konnte eine schmale obere Zone mit zahlreichen rotgebrannten Lehmbröckchen von einer unteren, breiteren Zone aus gelblichem bis gelbraunem, krümeligem Lehm getrennt werden.

Die Mauern gehören in die erste Bauperiode. Da Mauer 87 der Bauschicht 1 (vgl. Südprofil des Areals IG 15, Taf. 10) Teil eines Mauerzuges ist, der den Mauerzug 103 – 104 stört, müssen diese Mauern älter sein und zu Bauschicht 2 oder 3 gehören. Die Lehmschicht dürfte insgesamt die Bauschichten 1 – 3 repräsentieren. Auch dort, wo sie sich gliedern läßt, ist eine bestimmtere Zuweisung zu einer Bauschicht nicht möglich, denn westlich Mauer 102 gibt es während der ersten Bauperiode kein Gebäude mehr, zu dem sich die Schichten in Beziehung setzen ließen.

Keine identifizierbaren Spuren hat Bauschicht 4 in diesem Profil hinterlassen; unter der Lehmschicht muß bereits Bauschicht 5 folgen. Diese Identifizierung ergibt sich aus der Fortsetzung der Schicht nach Osten. Über das Südprofil des Areals IG 15 (Taf. 10) läßt sie sich gut ins Ostprofil des Areals IH 15 (Taf. 4) verfolgen, wo ein Zusammenhang mit einem Gebäude der Bauschicht 5 nachgewiesen ist. Die nächsten Gebäudereste dieser weiter südlich und östlich verbreiteten Bauschicht stehen in Areal IH 13, mehr als 10 m von der Profilebene entfernt.

Unter Mauer 103 zieht sich eine dünne Holzkohleschicht durch, wie sie auch im Areal IG 15 (Taf. 10) Bauschicht 5 nach unten begrenzt. Sie dünnt beiderseits der Mauer rasch aus. Ein unter Mauer 102 schwach angedeutetes Holzkohleband könnte die Fortsetzung bilden. Dann müßte man annehmen, daß im Bereich der Grube bei 7 m Ost (IG 14) die Holzkohleschicht ein Gefälle aufwies. Die Grube, mit homogenem, graugelbem Lehm, Knochen und Scherben verfüllt, muß älter sein als Mauer 102. Ob sie zu Bauschicht 5 gehört oder erst von Bauschicht 4 herrührt, kann nicht entschieden werden.

Erst westlich der großen Grube aus der ersten Bauperiode ist die Holzkohleschicht wieder klar faßbar. In durchschnittlich 8,90 m Tiefe verläuft sie fast horizontal. Die ca. 0,35 m starke Schicht darüber ist nicht beschrieben, ihre Obergrenze im Profil des Areals IG 14 nur von 0,50 bis 1,90 m Ost schwach angedeutet. Nach dem besser dokumentierten Befund in Areal IG 13 handelt es sich um harte, graue Erde. Die Farbe weist auf hohen Ascheanteil hin, die Konsistenz auf lehmige Bestandteile. Im Südprofil des Areals IG 15 erscheint die Schicht als von zahlreichen Aschefäden durchzogene Lehmschicht (vgl. o. S. 134). Wenn sie hier nicht mehr wie dort die Schraffur für lehmige, sondern für aschige Erde erhält, so, weil sie hier in der Profilzeichnung grau, dort gelbbraun dargestellt ist. Offenbar überwiegen im Westen aschige Bestandteile, im Osten lehmige.

Einigermaßen klar erkannt ist im Profil des Areals IG 14 nur die Untergrenze der Bauschicht 5. Obwohl nicht durchgehend von Holzkohle markiert, und obschon zweimal gestört, ist sie zuverlässig vom Ost- zum Westrand des Profils zu verfolgen. Die Obergrenze dagegen ist weitgehend hypothetisch. Zwischen 4 und 8 m Ost ist der Befund so undeutlich, daß dahingestellt bleiben muß, ob nicht Bauschicht 5 bei Errichtung des Gebäudes der Bauschicht 3 stark gestört wurde.

Klarer ist der Befund in Areal IG 13. Nur zwischen 4 und 5 m Ost durch die Grube der Schicht 0/1 kurz gestört, ist Bauschicht 5 einwandfrei vom Ost- zum Westrand des Profils zu verfolgen. Ein Holzkohlebelag der Begehungsfläche fehlt hier. Die Untergrenze der Schicht steigt von Ost nach West bis zu einem Pfostenloch bei 7,30 m Ost stark an. Offenbar ist der Pfosten, der einzeln abseits von Gebäuden steht, in Bauschicht 5 gesetzt und auch wieder herausgezogen worden. Beim Herausziehen ist Material der Bauschicht 5 zusammen mit dem Material der nächstälteren Bauschicht in die Grube gerutscht. Am westlichen Rand des Pfostenlochs liegt die Untergrenze der Bauschicht 5 wieder auf dem üblichen Niveau von ca. 8,90 m Tiefe. Bei 5,70 m Ost wird die Schicht von der nach Westen absinkenden Lehmschicht 1 – 3 abgeschnitten, aber bei 4,30 m Ost taucht sie unverändert wieder auf. Ihre Unter-

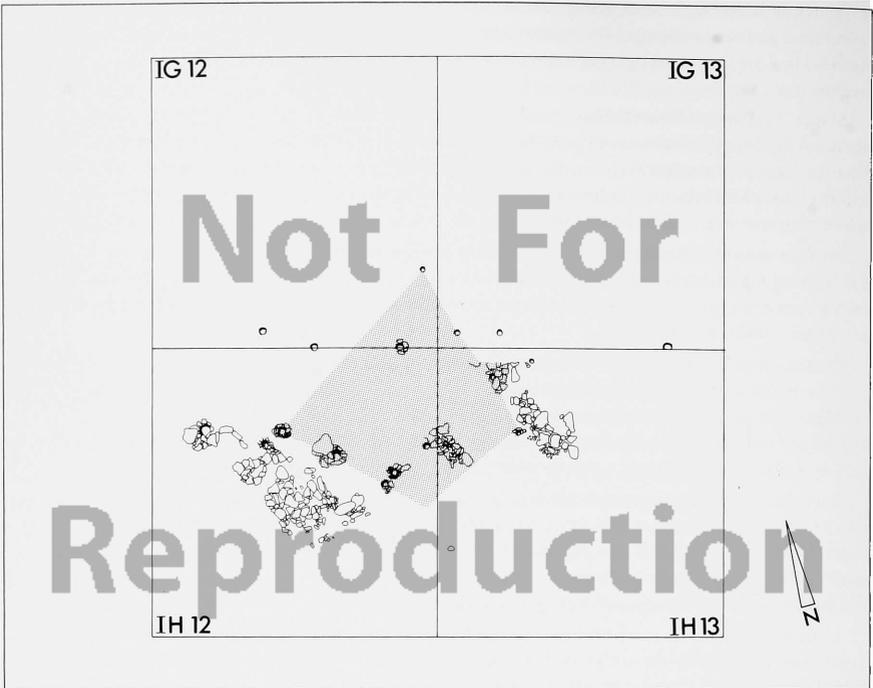


Abb. 21: Pfostenhaus der Bauschicht 6 am Westrand der Siedlung. Einige Pfostenlöcher westlich und östlich des Hauses stehen mit groben Pflasterungen in Verbindung. Ihre Funktion ist nicht geklärt. Ms. 1 : 200.

grenze ist westlich des Pfostenlochs stärker gewellt, als es in dem verkleinerten Diagramm zum Ausdruck kommt. Das zeigt, daß sich die Schicht hier in offenem, wenig begangenem Gelände gebildet hat. Die relativ ebene Unter- grenze weiter ostwärts spricht für eine rege benutzte Begehungsfläche. Nur hier ist sie durch Holzkohle markiert. Wie bereits für die Südprofile der Areale IG 16 und IG 15 kann auch in diesem Profil als Benutzungsschicht nur die Holzkohleschicht interpretiert werden. Die harte, graue Erde ist als Sedimentschicht anzusehen.

Zu Bauschicht 6 gehört das Stück Pflaster am Ostrand des Profils in 9,15 – 9,35 m Tiefe. Der größte Teil des Pfla- sters ist im Südprofil des Areals IG 15 geschnitten (s. Taf. 10). Offenbar wurde es in einer dazu ausgehobenen, fla- chen Grube verlegt. Graubraune, lehmige Erde füllt den Raum zwischen Grubenrand und Pflastersteinen. Ein mit Steinen verkeilter Pfosten, von dem nur humose Substanz in der Pfostengrube zurückgeblieben ist, hat das Pflaster im Westen begrenzt.

Auf die Pflastersteine ist ein Estrich aus sandiger, roter, toniger Erde aufgetragen. Er reicht nach Westen bis zum Rande des Pfostenlochs. Auf dem Estrich liegt als Versturzschicht hellgraue, aschige Erde. Trotz einer Störung zwi- schen 7,60 und 6,80 m Ost ist sie aufgrund der Materialbeschaffenheit bis 6,40 m Ost nach Westen zu verfolgen. Dort endet sie am Rand einer Grube, über die Bauschicht 5 hinwegzieht, und deren Inhalt als feinkörniges Schwemmaterial mit gelben Lehmbröckchen darin beschrieben ist. Offenbar handelt es sich um eingeschwemmte Lehmerde. Stratigraphisch ist die Grube zwischen den Bauschichten 5 und 6 einzuordnen.

Zwischen dieser Grube und der großen Grube der ersten Bauperiode ist der Befund nicht klar geworden. Die Beschreibung spart diesen Profilbereich aus, die Zeichnung zeigt in einer graubraunen, unstrukturierten Fläche ein- ige Steine, unter denen in 9,45 m Tiefe eine graue Asche(?) -Linse scheinbar in der Luft hängt. Noch tiefer sind zwi- schen 4,20 und 5,66 m Ost verstreut einige Steine eingezeichnet, dazwischen eine graue Fläche. Die Unterseite des

tiefsten Steins hat ein Niveau von 9,79 m, die Oberseite des höchsten eines von 9,37 m. Offenbar ist hier eine Mauer der Bauschicht 8 im Profil geschnitten⁴⁵⁰. Die graubraune Profilpartie über den Mauersteinen ist am besten als – nachträglich gestörte – Ausbruchgrube für die oberen Lagen der Mauer zu deuten. Von Bauschicht 6 ist hier keine Spur.

Erst westlich der großen Grube, bei 3 m Ost (IG 14), erscheint im Niveau der Bauschicht 6 eine gerade 0,20 m starke, bis zum Arealrand auf 0,04 m ausdünnende Brandschicht. Nach der klaren Beschreibung des Befunds in Areal IG 13 setzt sie sich aus verkohltem Material auf der Begehungsfläche und einer Schicht aus rot verbrannten Lehmbrocken zusammen⁴⁵¹. Daß trotz abweichender Materialbeschaffenheit diese Schicht als Fortsetzung der Bauschicht 6 bezeichnet ist, bedarf der Begründung. Da der Profilmefund keinen eindeutigen Beweis für die Richtigkeit der Identifizierung liefert, muß der Planumbefund Hilfe leisten.

Hervorstechendes Merkmal der Bauschicht 6 ist die bevorzugte Verwendung des Baustoffs Holz. Soweit Hausgrundrisse gesichert sind, handelt es sich um rechteckige oder trapezförmige Pfostenhäuser von durchschnittlich etwa 40 m² Grundfläche; vereinzelt kommen dazwischen kleine, fast quadratische Gebäude von weniger als 10 m² Fläche vor⁴⁵². Steine sind als Baumaterial kaum benutzt worden, dienen hauptsächlich zur Pflasterung des Fußbodens oder Befestigung von Geländestufen. Auf über 2 300 m² Besiedlungsfläche konnte kein einziges Steinhaus entdeckt werden.

Nun ist das Vorkommen von Pfostenbauten nicht ganz auf Bauschicht 6 beschränkt. Aber diese ist die einzige Bauschicht, in der ausschließlich Pfostenhäuser vorkommen, zudem von charakteristischer Größe und Gestalt⁴⁵³.

Ein sicher nachgewiesenes, typisches Pfostenhaus der Bauschicht 6 liegt in der Südhälfte des Areals IG 14 (Abb. 8, S. 82). Nicht weit östlich davon konnte ein zweites Pfostenhaus erschlossen werden, nördlich einer Pfostenreihe, zu der das in den Südpfosten der Areale IG 15 (Taf. 10) und IG 14 geschnittene Pflaster gehört. Dadurch und durch das festgestellte Fußbodenniveau des vollständig ergrabenen Pfostenhauses in Areal IG 14 ist es leicht, die Begehungsfläche der Bauschicht 6 im Südprofil des Areals IG 14 auf 9,22 m Tiefe oder etwas weniger festzulegen⁴⁵⁴. Die Untergrenze der Brandschicht befindet sich in 9,17 m Tiefe.

Zu diesem wichtigen Indiz tritt ein noch stärkeres. Verfolgt man die Brandschicht nach Westen, so fällt ihr Zusammenhang mit zwei Pfostenlöchern auf, die in Areal IG 13 bei 0,70 und 1,80 m Ost vom Profil geschnitten sind. Der westliche Pfosten fügt sich zusammen mit einem anderen, dessen Überreste im Ostprofil des Areals IG 12 geschnitten sind, und acht weiteren Pfosten in den Arealen IH 12 und IH 13 zu einem Gebäudegrundriß, der bis hin zur Trennmauer an der Schmalseite demjenigen aus Areal IG 14 gleicht (Abb. 21). Ganz zweifellos rührt also die Brandschicht von der Zerstörung eines Gebäudes der nur für Bauschicht 6 typischen Gestalt. Im Verein mit dem übereinstimmenden Untergrenzeniveau begründet dieser Sachverhalt hinreichend ihre Identifizierung mit Bauschicht 6.

Unter Bauschicht 6 ist zwischen 4,90 m Ost (IG 13) und 3,10 m Ost (IG 14) eine Schicht aus feinkörniger, aschiger Substanz nachgewiesen, die mehrfach als Sedimentschicht beschrieben ist⁴⁵⁵. Nach Westen muß sie im Bereich der Störung bei 4,50 m Ost (IG 13) ausgelaufen sein. Ihre Fortsetzung nach Osten, über die zahlreichen Störungen der mittleren Profilpartie des Areals IG 14 hinweg, ist vom Ausgräber in einem Bündel dünner „Schwemm- und Wehschichten“ gesehen worden, das zwischen 6,40 und 6,80 m Ost und zwischen 7,60 und 8,20 m Ost zweimal kurz auftaucht. Die Profilzeichnung zeigt zwei graue Schichten, durch eine rosarote Linie getrennt, über einer rotbraunen Schicht. Es scheint sich demnach um eine Lehm- und zwei Ascheschichten zu handeln. Während die Ascheschichten bei 8,20 m Ost am Rand des Pfostenlochs der Bauschicht 6 enden, ist die Lehmschicht, obschon durch das Pfostenloch gestört, unter dem Steinpflaster hindurch bis zum Profilrand zu verfolgen.

Sicher sind die eben beschriebenen Schichten älter als Bauschicht 6. Offenkundig bildet überwiegend angewehtes und eingeschwemmtes Material eine Sedimentschicht. Es ist nun die Frage, ob diese im vorliegenden Profilschnitt Bauschicht 7 vertritt oder bereits in den Verband der Bauschicht 8 gehört.

Völlig eindeutig ist die Frage nicht zu beantworten. Da aber unmittelbar hinter der Profilebene, im Areal IH 14, Pfostenlöcher eines Gebäudes der Bauschicht 7 angetroffen wurden, ist ein Niederschlag dieser Bauschicht im Profil wohl zu erwarten. Dies müßte – und so hat es auch der Ausgräber des Areals IH 14 gesehen⁴⁵⁶ – zuerst die Lehmschicht unter dem Pflaster der Bauschicht 6 sein. Trifft das zu, müssen auch die Aschewehschichten darüber in den Verband der Bauschicht 7 gehören, denn sie werden von Bauschicht 6 überlagert. Wenn die Ascheschicht westlich des gestörten Bereiches nicht – was unwahrscheinlich wäre – stratigraphisch etwas anderes ist als die Aschewehschichten über der Lehmschicht, dann ist auch sie als Bauschicht 7 richtig identifiziert. So läßt sich zwar nicht völlig

eindeutig, aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit Bauschicht 7 in der auf dem Diagramm angegebenen Weise bestimmen.

Bauschicht 8 bereitet, sobald der Profilbefund richtig erfaßt ist, keine Schwierigkeit. Ist erst geklärt, daß die bereits erwähnten Steine zwischen 4,20 und 5,70 m Ost in 9,37 – 9,79 m Tiefe (s. Abb. 22) die Kantsteine der schräg geschnittenen Mauer 102 sind, so wird verständlich, daß die Schichtung rechts und links der Mauer nicht identisch zu sein braucht. Der Grundriß (Taf. 13) zeigt nämlich, daß Mauer 102 Außenmauer eines Gebäudes ist, das bereits im Ostprofil der Areale IH 15 (Taf. 4) und IG 15 (Taf. 5) sowie im Südprofil desselben Areals (Taf. 10) angeschnitten ist.

Wie überall, ist das Gebäudeinnere auch im vorliegenden Profil mit verbranntem Lehmziegelschutt verfüllt, die Begehungsfläche von einer mulligen Kohleschicht bedeckt. Überraschend ist nur eine Stufe im Fußboden zwischen 8,30 und 8,70 m Ost. Weshalb die Brandschicht vor Erreichen der Mauerflanke abzubrechen scheint, muß offenbleiben ⁴⁵⁷⁾

Westlich Mauer 102 stört die tiefe Grube der ersten Bauperiode den Zusammenhang mit den Schichten außerhalb des Gebäudes. Trotzdem ist eindeutig zu erschließen, daß nur die Schotterschicht zwischen 0,80 und 3,10 m Ost die Fortsetzung der Bauschicht 8 sein kann: Die Lehmziegelschuttsschicht darunter zieht bereits unter Mauer 102. Die Schotterschicht besteht aus kleinen Steinen, Lehmbröckchen und grauer Erde und wirkt wie durch allmähliche Aufhöhung entstanden. Ihr Ausdünnen nach Westen ist mit dem Ende der flachen Mulde zu erklären, in der sie sich abgelagert hat. Zwischen 0,80 m Ost (IG 14) und 7,15 m Ost (IG 13) gibt es nichts, was man für Bauschicht 8 halten könnte. Erst westlich des zuletzt angegebenen Punktes taucht unter Bauschicht 7 wieder eine Schicht auf, die als Fortsetzung der Bauschicht 8 in Frage kommt. Sie ist jedoch von anderer Beschaffenheit: Statt Schotter füllt offenbar lehmiges Material, durchzogen von zahlreichen Aschefäden ⁴⁵⁸⁾, zwischen 4,90 und 7,15 m Ost (IG 13) eine größere Mulde aus. Die vielen Aschefäden zeigen, daß auch diese Schicht durch allmähliche Aufhöhung entstanden ist, und das spricht gegen den Materialunterschied für eine Identifizierung mit Bauschicht 8. Im offenen Gelände westlich des zugehörigen, durch Brand zerstörten Gebäudes hat sich also wohl, während das Gebäude bestand, in Mulden und Senken teils steiniges, teils lehmiges Material abgelagert und die Geländevertiefungen nach und nach eingeebnet, während sich Geländekuppen nicht weiter erhöhten.

Trotz Störung bei 4,50 m Ost läßt sich einwandfrei erkennen, daß die Schicht über Mauer 112 der Bauschicht T 1 nach Westen abfällt. Sie liegt hier auf einer nicht sehr dicken, aber in der Ebene deutlich ausgeprägten Asche- und Holzkohleschicht, in die bei 3 m Ost mehrere Steine eingeschlossen sind. Beide Schichten zusammen bilden einen Schichtenverband, der nach allem nur zwischen Bauschicht 7 und Bauschicht T 1 eingeordnet werden kann, also Bauschicht 8 repräsentieren muß. Der Planumbefund kann diesen Schluß zwar nicht beweisen, aber er stützt ihn doch beträchtlich, indem er die fragliche Schicht mit Mauern verbindet, die in den Gesamtplan keiner Bauschicht so ohne Schwierigkeiten einzufügen sind wie in den der Bauschicht 8 ⁴⁵⁹⁾ (Taf. 13).

Unter Bauschicht 8 folgt direkt Bauschicht T 1. Mauer 112 begrenzt Tempel T 1 im Westen, Mauer III trennt einen größeren Kultraum im Osten von einer kleinen, installationsleeren Kammer im Westen. Ganz im Osten ist ein Steinpflaster geschnitten, dessen unregelmäßige Oberfläche ein Lehmestrich ausgleicht. Am Südende des Pflasters, knapp vier Meter hinter der Profilebene, liegt der Eingang zum Westtrakt des Tempels T 1, der mit Mauer 85 im Areal IG 15 (vgl. Taf. 10) endet.

Vom Ostrand des Profils bis an Mauer III führt der Schnitt also durch einen einzigen Raum. Seine Stratigraphie konnte beim Ausgraben nicht klar erfaßt werden. Vor allem ist es nicht gelungen, die Grenze zu Bauschicht T 2 durchgehend festzustellen ⁴⁶⁰⁾. So mußte die Profilzeichnung in manchen Punkten ergänzt, in anderen korrigiert werden, um zu dem vorliegenden Diagramm zu gelangen. Die vorgenommenen Veränderungen zeigen ein Vergleich mit Abb. 22. Weshalb, aufgrund welcher Beobachtungen und Schlüsse sie erfolgten, wird nun zu erläutern sein.

Wie erwähnt und auf Abb. 22 zu sehen, ist Mauer 102 beim Zeichnen nicht als solche erkannt worden. So kam es zum Versuch, die rechts und links der Mauerkanten festgestellten Schichten auch dort dingfest zu machen, wo sie gar nicht vorhanden sein konnten, nämlich innerhalb der Mauerstärke. Dabei ging man offenbar von der – irrigen – Annahme aus, die Untergrenze der Schicht 2d – IG 14 (= Bauschicht 8) werde im Westen etwa auf gleichem Niveau liegen wie im Osten. So wurde ein zwischen 0,50 und 4,50 m Ost in durchschnittlich 9,70 m Tiefe festgestelltes, dünnes, weißes Ascheband für die Auflage der Begehungsfläche dieser Schicht gehalten und, wie auf Abb. 22 wiedergegeben, mit der Begehungsfläche der Schicht 2d – IG 14 im Osten verbunden. Damit glaubte man den Schichtentrenner zwischen Schicht 2d – IG 14 und den Tempelschichten bestimmt zu haben.

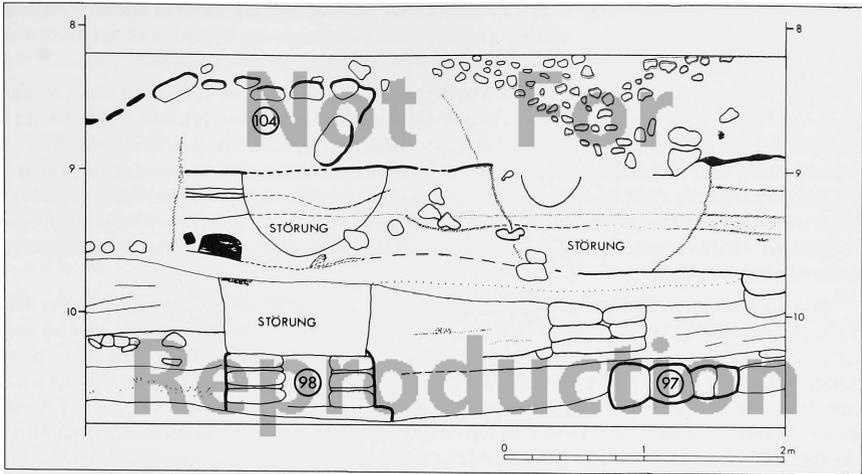


Abb. 22: Südprofil IG 14, Ausschnitt. Unbereinigte Umzeichnung nach Profilzeichnung Nr. 304. Vgl. dazu die emendierte Darstellung auf Taf. 11. Ms. 1 : 40.

Einen sicheren Schichtentrenner konnte man dann in durchschnittlich 10,40 m Tiefe ausmachen, und zwar von Steinen am Westrand des Profils, deren Bedeutung man damals noch nicht kennen konnte, bis zum östlichen Profilrand. Es ist jener Schichtentrenner, der die Begehungsfläche zu Mauer 99 bildet.

Daß dazwischen noch wenigstens ein weiterer Schichtentrenner sein mußte, erkannte man an der Existenz des Pflasters am Ostrand des Profils. Man war jedoch nicht in der Lage, diesen Trenner präzise zu bestimmen. In der Beschreibung der zum Pflaster gehörenden, 3a-IG 14 genannten Schicht wird der Bereich zwischen 5,40 und 7 m Ost übergangen ⁴⁶¹. Die Zeichnung dieses Profilschnittes steht im Widerspruch zu mehreren im gleichen Jahr aufgenommenen Fotografien ⁴⁶². Zeigt die Zeichnung auf einer zwischen 5,50 und 6,50 m Ost geschnittenen Lehmziegelmauer einen gelb gefärbten Block mit senkrechten Kanten und der Aufschrift „Störung“, so lassen die Fotos keinen Zweifel, daß es sich um eine Grube mit rundlicher Wandung handelt, deren Inhalt aus krümeliger, bräunlicher Erde und zahlreichen kleinen Steinen besteht. Von Westen, unter den Steinen der Mauer 112 hindurch, ist bis zum oberen Rand der Grube auf den Fotos ein helles Band auszumachen, zwischen 2 und 2,80 m Ost von einer dunklen Linse begleitet. Aus keinem der 1970 aufgenommenen Fotos wird ganz klar, ob dieses Band über die Grube hinwegzieht oder am Grubenrand endet. Doch ein weiteres Foto, nach zweijähriger Austrocknung 1972 aufgenommen, entscheidet die Frage eindeutig ⁴⁶³: Das helle Band läuft über die Grube und setzt sich in jenem Ascheband fort, das die Zeichnung zwischen 7 und 9,50 m Ost in durchschnittlich 10 m Tiefe wiedergibt.

Nach diesem fotografisch eindeutig dokumentierten Befund mußte die Profilzeichnung korrigiert werden (vgl. Taf. 11 und Abb. 22). Das hatte Folgen für die Identifizierung der Schichten über die gestörte Profilmitte hinweg. Denn nun war sicher, daß die in der Westhälfte des Südprofils IG 14 für 2d (= Bauschicht 8) gehaltene Schicht bereits zum jüngsten Tempel (T 1) gehört. Die Bestätigung dafür liefert das Ostprofil des Areals IH 13, wo sich die Schicht leicht weiterverfolgen läßt: Sie ist hier ohne jeden Zweifel auf die Westmauer des Tempels T 1 bezogen ⁴⁶⁴.

Diese eine Korrektur des Schichtenverlaufs mußte weitere nach sich ziehen: Ein dünnes, weißes Ascheband, das zwischen 3,50 und 4,20 m Ost über eine im Profil geschnittene Lehmziegelinstallation läuft, konnte nun nicht mehr als Fortsetzung des Aschestreifens über dem Pflaster angesehen werden. Dieses Ascheband ist nach den Fotos vielmehr mit einem Trampelboden zu verbinden, der von 6,60 bis 8 m Ost in 10,20 m Tiefe als gelb-graue Linie eingezeichnet ist. Zwischen 4,20 und 5,40 m Ost ist sein Verlauf nicht erkannt worden. Er fehlt auf der Zeichnung und ist im Diagramm Taf. 11 rekonstruiert.

Das Ascheband, von dem die Rede ist, endet auf der Profilzeichnung bei 2,80 m Ost am Rand einer flachen Grube, deren schwarz gezeichnete Inhalt als Schwemmaterial, vorwiegend aus Brand und kleinen Steinen, beschrie-

ben ist⁴⁶⁵). Wie sich die dünne, lehmige Schicht darüber nach Westen fortgesetzt haben könnte, wird nicht beschrieben. Die Fotos sind in diesem Punkt nicht deutlich genug. Nur mit Vorsicht läßt sich vermuten, daß die Schicht wohl im Bereich der Grubenstörung mit der nächsthöheren Schicht zusammengelaufen sein wird.

Etwas mehr zeigt die Zeichnung von einem nächsten Schichtentrenner, ohne daß auch er in seiner Bedeutung erkannt worden wäre. Zwischen 2 und 8 m Ost ist er viermal sporadisch erfaßt (Abb. 22), jedesmal als braune bis blaßrosa Linie. Im Osten liegt die Linie unmittelbar auf den randlichen Pflastersteinen, nach Westen verschwindet sie bei 2 m Ost im umgebenden, graubraunen Material. Wie sich die Schicht über dieser Begehungsfläche – denn darum muß es sich handeln – nach Westen fortgesetzt hat, wird nicht mitgeteilt. Die Frage, ob die Begehungsfläche an Mauer 101 anstößt oder über sie hinweg zieht, ist auch mit Hilfe der Profildokumentation nicht zu entscheiden. Klar ist indes, daß die bräunliche Lehmschicht darüber auch auf den Mauersteinen liegt, mithin erst entstanden ist, als die Mauer nicht mehr auftragte.

Zwischen dem zuletzt beschriebenen und jenem von Zeichner und Ausgräber sicher erkannten Schichtentrenner in durchschnittlich 10,40 m Tiefe, der die Begehungsfläche zu Mauer 99 darstellt, befinden sich noch zwei Schichtentrenner. Einer ist zweifellos durch die Unterkante der Lehmziegelinstallation bei 4 m Ost gegeben, die ein Fußbodenniveau markieren muß. Tatsächlich ist von 4,20 bis 4,50 m Ost eine gelbe, von 2,20 bis 2,70 m Ost eine rötliche Linie in entsprechender Tiefe eingezeichnet. Dies kann nur der Fußboden sein, auf dem die Lehmziegelinstallation steht, und es sieht ganz so aus, als sei er auch der älteste Fußboden zu Mauer 101. Er endet am Westrand einer zwischen 5,45 und 6,50 m Ost geschnittenen Lehmziegelmauer. Durch Kleinfunde in situ ist die Existenz dieses Fußbodens, der von ca. 10 m Tiefe im Westen auf ca. 10,35 m im Osten sanft und stetig abfällt, zusätzlich bestens nachgewiesen⁴⁶⁶).

Nur wenig höher muß es noch einen zweiten, jüngeren Fußboden zu Mauer 101 geben. Das geht aus einem Planumnivellement und dem Niveau von Kleinfunden in Profilnähe hervor⁴⁶⁷). In einer Tiefe, die dem erwarteten Fußboden sehr gut entspricht, ist zwischen 2,20 und 3,20 und wieder zwischen 4,40 und 5 m Ost mit braunem und gelbem Strich zaghaft eine Begehungsfläche angedeutet. Auch ihre Spur ist ostwärts der geschnittenen Lehmziegelmauer nicht wieder aufzufinden.

Zusammenfassend läßt sich die Dokumentation der mittleren Profilzone so bewerten: 1. Da Mauer 102 als solche nicht erkannt wurde, kam es zu einer unrichtigen Gleichsetzung von Schichten, die zwar am rechten und linken Profilrand ein Stück weit klar zu verfolgen waren, aber im mittleren Profilabschnitt aussetzen. 2. Weil nach dem Grabungsstand von 1970 in einigen Steinen am Westrand des Profils auf keinen Fall die beiden Mauern 99 und 101 zu erkennen waren, blieb verborgen, wie stark die Zone unter Mauer 102 und über Mauer 97 stratigraphisch zu differenzieren ist. Wie im ersten Fall Fotografien eine Korrektur der zeichnerischen und verbalen Dokumentation erlauben, so ermöglicht im zweiten Fall die Wiedergabe rein optischer Eindrücke durch den Zeichner, mit Hilfe erweiterter und vertiefter Kenntnis des Planumbefundes den Profilibefund zuverlässig zu rekonstruieren.

Daß der Vorgang so ausführlich geschildert wurde, hat zwei Gründe. Einmal sollte gezeigt werden, wie das in Kāmid el-Lōz geübte System, Baubefunde im Planum *und* im Profil zu dokumentieren, dem Bearbeiter die Möglichkeit bietet, ein Planum am Profil oder ein Profil an den zugehörigen Plana zu überprüfen und notfalls Fehler oder Lücken in der einen Dokumentenserie durch korrekte und vollständige Darstellung des Befundes in der anderen auszubügeln. Und zum anderen galt es, die vorgenommenen Emendationen an der Profildokumentation vor dem Verdacht willkürlicher Manipulation zu schützen.

Was noch aussteht, ist, den in Taf. 11 dargebotenen, emendierten Profilibefund im Hinblick auf Entstehungsgrund und Zusammenhang der Schichten zu interpretieren. Da die übereinanderstehenden Mauern 112, 110, 109 und 107 das Profil unterhalb der Bauschicht 8 zweiteilen, empfiehlt es sich, zunächst nur den Bereich ostwärts der Mauern und danach erst den Abschnitt westlich der Mauern zu behandeln. Dies gilt umso mehr, als sich an den genannten Mauern zwei Funktionsbereiche scheiden: Ostwärts der Mauern ist während der fünften und vierten Bauperiode Tempelbezirk, westlich davon normales Siedlungsgebiet. Das läßt an den Mauern 107, 109, 110 und 112 ein Aufeinandertreffen architektonischer Bereiche mit unterschiedlicher Stratigraphie erwarten.

Jünger als Mauer 101 und gleichzeitig mit Mauer 111 sind die drei Schichten auf und über dem Steinpflaster am östlichen Profilrand: Sie alle gehören in den Verband der Bauschicht T 1. Die Begehungsfläche zur jüngsten Schicht trägt eine Ascheauflage, nach Osten hin zunehmend mit Holzkohlebröckchen durchmischt. Von 5,30 – 6,70 m Ost zieht die Asche über eine von diesem Fußboden aus eingetiefte Grube, die also zur Zeit der Aschebildung schon

wieder verfüllt war. Die zwischen 3,40 und 4,50 m Ost durch die Grube aus der ersten Bauperiode, in Profilmitte vielleicht durch Mauer 102 gestörte Schicht besteht aus einem Gemisch von Lehmziegelschutt, grauer, aschiger Erde und kleinen Steinen – gewiß die Versturzschicht des Tempels T 1. Die beiden Schichten darunter sind jeweils nicht stärker als 10 – 15 cm. Sie scheinen aus kaum unterscheidbarem Material zu bestehen, dem der jüngsten Schicht sehr ähnlich. Deshalb haben sie dieselbe Schraffur, wiewohl es sich statt um einplanierten Bauschutt auch um estrichartige Fußbodenaufhöhungen handeln könnte. Jedenfalls repräsentieren sie ältere Stadien oder Phasen der Bauschicht T 1.

Zwischen den Mauer 111 und 112 ist Bauschicht T 1 weniger stark gegliedert. Ein Trampelboden in durchschnittlich 9,90 m Tiefe zieht an den Fuß der Mauer 111 und an die letzte verbliebene Steinlage der Mauer 110. Da keine Begehungsfläche an einen Stein der Mauer 112 anschließt, kann dies nur bedeuten, daß die ausgediente Mauer 110 den Sockel für die neue Mauer 112 abgab und im Westen stärker, im Osten weniger über die neue Begehungsfläche aufragte. Der Einwand, die Trennung zwischen den Mauern 110 und 112 könne womöglich ungerechtfertigt sein, läßt sich durch verschiedene, voneinander unabhängige Beobachtungen der Ausgräber⁴⁶⁸⁾ und durch das Zeugnis mehrerer Fotografien⁴⁶⁹⁾ entkräften.

Auf der Begehungsfläche liegt fahlgelber, bröckeliger, homogener Lehm, der seine größte Stärke etwa auf halbem Weg zwischen den beiden Mauern erreicht. Darüber liegt eine Versturzschicht aus rötlichem Lehm. Sie enthält mehrere Lehmziegel in Sturzlage und einige verstürzte Steine. Geringe Reste von Lehmziegeln in situ auf den beiden Mauern sind fast nicht vom Versturz zu unterscheiden. Über und neben den Mauern ist die Versturzschicht am mächtigsten; eine Art Trichter zwischen den Mauern verfüllte sich zur Zeit der Bauschicht 8 nach und nach (s. o. S. 146).

Mit Mauer 101 sind zwei Schichten sehr ähnlicher Konsistenz verbunden. Das bei 4 m Ost (IG 14) geschnittene Lehmziegelpodest ist eine Installation der älteren Schicht, überragt aber noch die jüngere Begehungsfläche. Beide Schichten enden am Westrand der Mauer 98, weiter ostwärts tauchen sie nicht mehr auf. Das ist wohl so zu deuten, daß Mauer 98 noch zusammen mit Mauer 101 in Funktion war und verschiedene Räume voneinander trennte. Auf die Frage nach zeitgleichen Begehungsflächen ostwärts Mauer 98 sind zwei Antworten möglich: Entweder blieb in diesem Raum die Begehungsfläche längere Zeit unverändert in 10,50 m Tiefe, oder die entsprechenden Begehungsflächen und Schichten sind bei Anlage des Pflasters der Bauschicht T 1 zerstört worden. Letzterer gebe ich den Vorzug, da erfahrungsgemäß zum Verlegen eines ebenerdigen Pflasters eine flache Grube ausgehoben wurde, wobei ältere Schichten von geringer Mächtigkeit völlig abgetragen werden konnten. Dafür, das Material unter den Pflastersteinen nicht für die Fortsetzung älterer Schichten, sondern für ein Mörtelbett des Pflasters zu halten, spricht auch die abweichende, graubraune Farbe.

Die beiden mit Mauer 101 verbundenen Schichten sind also nur westlich Mauer 98 nachweisbar. Da Mauer 101 auf jeden Fall Baubestand des jüngsten Stadiums der Bauschicht T 2 ist, gehört die jüngere Schicht sicher in Baustadium T 2a. Die ältere Schicht ist indes nicht eindeutig zu bestimmen, denn es läßt sich weder ausschließen noch beweisen, ob Mauer 101 nicht bereits in Baustadium T 2b errichtet wurde⁴⁷⁰⁾.

Vorläufer der Mauer 101 in Baustadium T 2c ist Mauer 99⁴⁷¹⁾. Sie ist mit einer dünnen Schicht verbunden, deren Untergrenze sich auch jenseits der Mauer 98 bis 7,80 m Ost scharf und klar abzeichnet. Nur ostwärts Mauer 100 ist sie undeutlich – möglicherweise wurde sie beim Verlegen des Pflasters der Bauschicht T 1 gestört. Zwischen den Mauern 98 und 99 liegt auf der Begehungsfläche eine dünne Lehmziegelschuttschicht. Das Material ist dem der darüberliegenden Schichten sehr ähnlich. Ostwärts Mauer 98 fehlt diese Schicht. Sie könnte wie die darüberliegenden Schichten beim Verlegen des Steinpflasters gestört worden sein. Die Störung müßte dann westlich Mauer 100 unmittelbar über der Begehungsfläche zu Mauer 99 enden, während sie diese ostwärts Mauer 100 offensichtlich mit erfaßt hat. Obgleich hier Begehungsfläche und Schicht nicht mehr vorhanden sind, ist aus dem Befund klar zu folgern, daß Baustadium T 2c wie die jüngeren Stadien T 2b und T 2a und wie später noch Bauschicht T 1 mit der einst höher aufragenden Mauer 85 (s. Taf. 10) zusammen existiert haben muß.

Die Mauern 99 und 101 bestanden nacheinander zusammen mit Mauer 108. Obwohl nicht im Verband aufgemauert, dürften die Mauern 108 und 99 gleichzeitig errichtet sein. Dafür spricht nachdrücklich die übereinstimmende Tiefe der Mauersohle. Mauer 108 ist tief in eine Schicht aus rotbraunem Lehmziegelschutt hineingesetzt. Die älteste Schicht, welche mit der Mauer zeitgleich sein kann, ist eine hellbraune, lehmige Schicht mit nach Westen gleichmäßig abfallender Untergrenze, durch ein Band aus Holzkohlepartikeln markiert. Sie trifft in 11,20 m Tiefe auf die Oberseite des höchsten Steins der Mauer 107.

Ein Absatz im Mauerwerk bei 11,20 m Tiefe war erster Anlaß, Mauer 107 von Mauer 109 zu unterscheiden. Zweites Argument ist die Tatsache, daß westlich der Mauern eine Brandschicht mit dem breiteren Mauerteil in Verbindung steht und darüber eine Lehmschicht an die unterste Steinlage das schmalere Mauerteils anschließt. Das sind zwei Sachverhalte, die in keinem Kausalzusammenhang stehen; sie legen denselben Schluß nahe – die Differenzierung in Mauer 107 und 109. Die gegenteilige Auffassung, in dem Mauerwerk unter 10,50 m Tiefe eine einheitliche Konstruktion zu sehen, wäre weniger gut zu untermauern ⁴⁷²⁾.

Holzkohleband und lehmige Schicht können sich erst gebildet haben, als Mauer 107 durch Mauer 109 ersetzt war. Folglich müssen die Mauern 108 und 109 etwa gleichzeitig entstanden sein, und zwar in Baustadium T 2c. Wie der Grundriß zeigt, umschließen die Mauer einen Innenraum des Tempels ⁴⁷³⁾, in dem die Begehungsfläche von Osten nach Westen gleichmäßig, aber erheblich absinkt. Ob die Lehmschicht über der Begehungsfläche die Verstärkschicht des Baustadiums T 2c (– oder eines jüngeren Baustadiums –) darstellt, oder ob es eine jüngere Auffüllschicht ist, muß dahingestellt bleiben. Im Moment des Ausgrabens interpretierte man sie wegen der abschüssigen Untergrenze als Auffüllschicht ⁴⁷⁴⁾.

Die Grenze zur nächstjüngeren Schicht bildet eine ebenfalls von Ost nach West abfallende Linie, die von 5,70 bis 6,80 m Ost als dünnes weißes Band, wohl aus gelöschtem Kalk, erscheint. Die Untergrenze eines Steines bei 5,40 m Ost zeigt den weiteren Verlauf des Trenners an, der bei 7,10 m Ost von der Begehungsfläche zu Bauschicht T 1 abgeschnitten wird.

Zwischen der durch das weiße Band markierten Linie und der Begehungsfläche zu T 1 liegt ein unstrukturierter, brauner Lehmkeil, der an die Ostflanke der Mauer 110 anstaut. Wieder ist die Schicht als Auffüllschicht interpretiert. Folgt man dieser Interpretation, dann muß man aber zugeben, daß es sich bei den gleichartigen Schichten über und unter dem weißen Band nicht um zwei Etappen einer Aufschüttung handeln kann, sondern um zwei verschiedene Auffüllungen in gewissem zeitlichen Abstand handeln muß: die untere gehört zu Mauer 109, die obere zu Mauer 110.

Daß Mauer 110 in der angegebenen Weise von Mauer 109 zu trennen ist, ergibt sich aus der auch im Planum gut beobachteten vorgesetzten Steinreihe in durchschnittlich 10,70 m Tiefe, unter der das „Gründungsgerüst“ KL 64 : 553 a gefunden wurde ⁴⁷⁵⁾. Ebenso ergibt es sich aus einem der Mauer 110 im Westen vorgebauten Lehmblock – eventuell eine geschnittene Bank, die im Planum nicht erkannt wurde. Beide Mauern müssen, wiewohl dieser Zusammenhang beim Bau der Mauer 111 und beim Planieren des Geländes für den Fußboden der Bauschicht T 1 etwas verunklart wurde, mit Mauer 108 existiert haben. Gleichfalls nacheinander haben die Mauer 99 und 101 mit Mauer 108 existiert, und es liegt nahe, einen Zusammenhang zwischen dem Bau der Mauern 110 und 101 zu sehen. Beweisen läßt sich dieser Zusammenhang indes nicht. Man kann nur als gegeben annehmen, daß der Bau der Mauer 109 zu Beginn des Baustadiums T 2c erfolgte, und daß mit dem Ende der Mauer 110 auch Baustadium T 2a sein Ende fand. Ob und wie eventuell Baustadium T 2b sich in diesem Profilbereich abzeichnet, ist eine unlösbare Frage, zumal, wenn man annimmt, die Schichten zwischen Mauer 108 und 109 bzw. 110 seien keine Verstärkschichten, sondern gehörten als Auffüllschichten zum nächstjüngeren Baustadium bzw. zur nächstjüngeren Bauschicht.

Da es nicht angeht, auf unlösbare Fragen präzise Antworten geben zu wollen, wurde darauf verzichtet, die beschriebenen Schichten im Diagramm mit einer genauen Bezeichnung der Baustadien zu versehen. Lediglich die mitmaßlichen Grenzen des Schichtenverbands T 2 sind angegeben.

Die nächste Schicht verbindet die Mauern 97 und 98 miteinander. Die Untergrenze der Schicht wird durch ein dünnes Ascheband markiert, das, zwischen 0,50 und 2 m Ost (IG 14) nach Westen absinkend, unter Mauer 99 hinwegzieht. Durch Mauer 100 nur unwesentlich gestört, läßt sich dieser Schichtenreißner problemlos vom Ostrand des Profils bis 0,50 m Ost (IG 14) verfolgen. Die Konsistenz der zugehörigen Schicht wechselt im Bereich der Mauer 97: westlich davon besteht sie aus gelbbraunem Lehmziegelschutt, östlich davon aus grauer, aschiger Erde, mit Holzkohlestückchen durchsetzt. Da es sich um Ablagerungen auf freiem Platz südlich des Tempels handelt, läßt sich der Befund nur durch die Annahme erklären, das aufgehende Lehmziegelwerk der Mauer 97 sei nach Westen verstürzt ⁴⁷⁶⁾.

Mauer 98 ist nicht, wie Mauer 97, leicht in die nächstältere Schicht eingelassen, sondern steht auf der Begehungsfläche auf, könnte also etwas später errichtet sein. Ohne Steinfundament ist die Mauer aus Lehmziegeln in Zweischalentechnik konstruiert; der Kern zwischen den Schalen ist mit gelbbraunem Lehmörtel ausgegossen. Die Wandflächen tragen einen 2 – 3 cm starken, grauen Lehmverputz.

Die eben beschriebene Schicht repräsentiert die beiden jüngsten Stadien der Bauschicht T 3, T 3a und T 3b⁴⁷⁷⁾ Unter den Mauern 99 und 108 der Bauschicht T 2 ist die Schicht zwar gestört, ihre Untergrenze läßt sich jedoch eindeutig bis an Mauer 107 verfolgen. Zwischen 7 und 5 m Ost (IG 13) fällt sie um etwa 1,30 m ab, bildet also einen steilen Hang. An dessen Fuß markiert wieder ein Ascheband die Grenze zur nächsttieferen Schicht, und auf der Hangkuppe ist es, unter Mauer 108 verschwindend, ein rötliches Lehmband. Die mit der Hangneigung immer mächtiger werdende Schicht besteht aus rotbraunem, mit Asche und Holzkohlepartikeln versetztem, körnig-festem Lehm mit Fragmenten von Lehmziegeln darin. Obes sich um Lehmziegelversturz in situ handelt, ist jedoch sehr fraglich. Es ist durchaus möglich, die Schicht über der Begehungsfläche als jüngere Auffüllschicht in Zusammenhang mit dem Bau der Mauern 108 und 109 zu interpretieren⁴⁷⁸⁾. Die Begehungsfläche selbst ist keineswegs als Fußboden in einem Innenraum aufzufassen. Als sie benutzt wurde, muß Mauer 107 nichts weiter als eine Einfriedung des höher gelegenen Tempels gewesen sein.

Einziger baulicher Überrest des Baustadiums T 3c im Profil des Areal IG 14 ist Mauer 96. Von einer zugehörigen Mauer schräg über Mauer 94 nur mehr die Ausbruchgrube im Profil. Erst 2,50 m südlich der Profilebene, in Areal IH 14, haben sich auch Steine dieser Mauer erhalten. Selbst von Mauer 96, obgleich im Planum bis an die Profilwand vollkommen klar auszumachen, ist kein einziger Stein geschnitten. Ihre Konturen mußten nach der Planaufnahme in das Profil projiziert werden⁴⁷⁹⁾.

Zwei Fußböden zeichnen sich deutlich ab. Der ältere ist durch weiße Asche markiert, auf dem jüngeren – einem gelben Lehmestrich – liegt der fahlgelbe Lehmziegelversturz der Mauern. Von 8,70 m Ost (IG 14) bis zum Profilrand streicht die jüngere Begehungsfläche über ein zugehöriges Steinplattenpflaster. Die gut horizontalen Böden sprechen für Innenräume beiderseits der Mauer 96. Zur ausgebrochenen Westmauer des Tempels T 3c böschen beide Fußböden an und laufen bei 3 m Ost zusammen. Westlich der ausgebrochenen Mauer muß sich Baustadium T 3c in einem Bündel gebänderter Ascheschichten in 10,83 – 11,36 m Tiefe mitsamt der darüberliegenden Lehmziegelschuttschicht fortsetzen⁴⁸⁰⁾. Die Ascheschicht, nun nicht mehr gegliedert, und darüber eine Lehmziegelschuttschicht tauchen in Areal IG 13 wieder auf. Gleiche Konsistenz und Abfolge der Schichten sind ein starkes Indiz für Identität. Die Schichten stauen sich gegen den Fuß der Mauer 107. Nach Westen stark abfallend, schneiden sie ältere Schichten ab, was beweist, daß Mauer 107 in einem Fundamentgraben verlegt ist. Asche- und Lehmziegelschuttschicht müssen noch während und direkt nach dem Mauerbau in den Graben geraten sein. Die Mauer kann nicht mehr zum Tempelgebäude gehören, sondern wird, wie im nachfolgenden Baustadium, den Tempelbezirk nach Westen abgeschlossen haben: Nach dem auch an der Obergrenze noch steilen Ansteigen der Schichten ist zwischen Mauer 107 und der ausgebrochenen Mauer nur offenes Gelände vorstellbar.

Oberer Abschluß der Ausbruchgrube ist ein schmutziggraues Ascheband⁴⁸¹⁾, das sich nach beiden Seiten im lehmigen Material verliert. Es läßt erkennen, daß die Mauer des Baustadiums T 3c abgebaut wurde, ehe man Mauer 97 errichtete. Obwohl vom Lehmziegelschutt des Baustadiums T 3c nicht zu unterscheiden, muß also das Material über dem Ascheband stratigraphisch jünger sein. Es läßt sich am ehesten als eine partiell aufgetragene Auffüllschicht zum Planieren des Terrains für den Bau der Mauer 97 verstehen – wobei wohl der anderswo abgegrabene Verfallschutt des Baustadiums T 3c benutzt wurde.

Das älteste Baustadium des Tempels der fünften Bauperiode ist in diesem Profil durch die Mauern 94, 95, 105 und 106 vertreten. Die Mauern 94 und 95 gehören zu einem vielräumigen Annexbau auf Süd- und Westseite des Tempels T 3d. Mauer 94 ist dessen westliche Außenmauer, Mauer 95 scheidet zwei der Räume voneinander. Es besteht keine Verbindung mit einem Gebäude weiter westlich, zu dem die Mauern 105 und 106 gehören. Zwischen beiden Baulichkeiten ist eine schmale Gasse zu erschließen⁴⁸²⁾.

Mauer 95 besteht aus einem kaum 0,20 m eingetieften Fundament, einem zwei Steinlagen hohen Sockel und einem Geschoßmauerwerk aus dunkelbraunen Lehmziegeln, das sich etwa 0,40 m hoch erhalten hat⁴⁸³⁾. Die Mauer ist teils in den Schutt der nächsten Bauschicht eingesenkt, teils ruht sie auf der älteren Mauer 92.

Mauer 94 scheint ganz auf der älteren Mauer 93 errichtet zu sein. Das ist jedoch ein Bild des Zufalls. Tatsächlich verläuft Mauer 94 von Südost nach Nordwest und steht fast rechtwinklig auf der von Ostnordost nach Westsüdwest ziehenden Mauer 93. Ein ehemals vorhandener Lehmziegelaufbau ist wohl schon beim Bau der Mauer des Baustadiums T 3c gestört und spätestens beim Ausbruch dieser Mauer ganz beseitigt worden.

Die Räume beiderseits Mauer 95 lassen sich jeweils in mehrere Phasen gliedern, mit denen geringfügige architektonische Veränderungen einhergehen. Ein dunkelroter, immer wieder partiell erneuerter Lehmestrich bildet

ostwärts Mauer 95 die älteste Begehungsfläche zu Baustadium T 3d. Stellenweise liegen über fünf kaum zentimeterdicke Estrichbänder übereinander. Manche tragen papierdünne Ascheauflage. Über eine Grube bei 6,50 m Ost (IG 14) und über den Stumpf der älteren Mauer 92 zieht das Estrichbündel an den Steinsockel der Mauer 95. An Steinen bei 9,50 m Ost verdichtet sich das Estrichbündel. Über die Steine und eine anschließende, mit graubrauner Lehmerde verfüllte Grube zieht der Fußbodenestrich ins Südprofil des Areals IG 15, wo er unter einer Lehmziegelbank hindurch an den ältesten Verputz der Mauer 85 heranzieht (vgl. Taf. 10).

Auf dem Estrichbündel liegt eine graubraune, unstrukturierte Lehmschicht ohne Einschlüsse, wie sie normalerweise durch Erosion von Lehmziegeln entsteht. Es ist aber die Frage, ob es sich hier um eine solche Verfallschicht in situ handelt oder um anderswo hergeholt Material, das zur besseren Fußbodenhorizontierung aufgefüllt wurde. Beides erscheint möglich.

Auf dieser Lehmschicht markiert eine nur wenige Zentimeter starke Schicht aus gebänderter Asche in 11,65 m Tiefe ein jüngerer Fußbodenniveau. Von 8 m Ost bis zum östlichen Profilrand liegt die Asche auf einer 0,5 cm dünnen Holzkohleschicht. Wegen ihrer geringen Stärke sind beide Schichten nicht maßstäblich darzustellen; als Auflage auf dem Fußboden sind sie im Diagramm vernachlässigt. Der Fußboden selbst schließt nicht mehr an den Steinsockel, sondern das Lehmziegelwerk der Mauer 95 an. Regen hat dunkelbraunen Lehm vor der Mauer heruntergewaschen, der bis etwa 6,50 m Ost dünn die Begehungsfläche bedeckt. Im Maßstab des Diagramms war das ebenfalls nicht darzustellen.

Auch westlich Mauer 95 sind zwei Fußböden zu unterscheiden. Der ältere ist niveaugleich mit der Unterseite einer Lehmziegelbank vor der Mauerflanke. Teils durch festgetretene Holzkohlepartikel, teils durch Fetzen roten Lehms zeichnet sich die Begehungsfläche im Profil hinreichend ab. Sie liegt durchschnittlich 0,10 m tiefer als die Sohle der Mauer 94, zu der sie anböschet⁴⁸⁴⁾. Von 3,10 – 3,50 m Ost steigt sie zweimal leicht an, um über eine rechteckig wirkende Steinsetzung in 11,86 – 12,22 m Tiefe zu gelangen. Die Steine gehören zu einer im Grundriß fast runden, knapp 1,50 m tiefen, trichterförmigen Grube mit trocken ausgemauert Wandung unmittelbar vor dem Profil. Zusammen mit der Lehmziegelbank füllt diese Grube während der ältesten Phase des Baustadiums T 3d den kleinen Raum zwischen den Mauern 94 und 95 komplett aus.

Auf der Begehungsfläche liegt etwa 0,10 m stark eine Schicht aus schmutziggrauer, aschiger Erde. Sie bildet die Benutzungsschicht der älteren Phase. Darüber folgt eine ebenfalls durchschnittlich 0,10 m starke Schicht aus festem, hellgelbem Lehm. Sie geht im Osten über die verschliffene Kante der Lehmziegelbank an den Ziegelaufbau der Mauer 95 und endet im Westen an einem flachen Stein bei 3 m Ost. Es handelt sich um einen dicken Lehmestrich – den Fußboden der jüngeren Phase. Darauf liegt dünn graue Asche, wiederum die Benutzungsschicht.

Rechts und links der Mauer 95 folgt in völlig gleicher Konsistenz und Farbe die durchschnittlich 0,60 m starke Verstürzschicht. Sie besteht aus graugelbem, körnigem Lehm, enthält zahlreiche Brocken verstürzter Lehmziegel und Steinchen von höchstens Fingernagelgröße. Die Textur der Schicht weist sie als Erosionsprodukt verstürzter Lehmziegel aus. Da Reste von Dachversturz vollkommen fehlen, andererseits der Profilschnitt westlich Mauer 95 durch eine Raumzelle führt, die man sich kaum als himmelwärts offenen Verslag vorstellen kann (Taf. 14), ist anzunehmen, daß man den Annexbau des Baustadiums T 3d richtig ausgeschlachtet hat, ehe er abgerissen und über fast identischen Grundriß wieder aufgebaut wurde (T 3c).

Mit Mauer 94 endet in Baustadium T 3d der Tempel. Die Mauern 105 und 106 gehören zu einem anderen, noch nicht vollständig bekannten Gebäude, das vorerst im Westen isoliert dasteht und deshalb nur durch Kombination einer der Bauschichten nördlich des Tempels zugeordnet werden kann. Da offenbar keine Schicht, die an Mauer 94 herangeht, unter Mauer 105 hindurchzieht, müssen die Mauer 94 und 105 etwa gleichzeitig errichtet sein. Deshalb kann nicht falsch sein, Mauer 105 derjenigen Bauschicht zuzurechnen, die mit Baustadium T 3d des Tempels eingesetzt haben muß – Bauschicht 13 (vgl. Abschn. 6.1.5). Wie nördlich des Tempels scheint sich diese auch im Westen in mehrere Baustadien zu gliedern.

Zum ältesten Baustadium des hier angeschnittenen Gebäudes gehört nur die schräg von Osten ins Profil stoßende, nach Norden überhängende Mauer 105⁴⁸⁵⁾. An ihre untere Steinlage schließt zwischen 11,80 und 12,15 m Tiefe eine gelbbraune Lehmschicht an. Zahlreiche braune und gelbe Lehmziegelfragmente lassen sie als Verstürzschicht unverbrannten Lehmziegelwerks erkennen. Bei etwa 6 m Ost ist die Schicht schräg abgeschnitten; die Störung stammt von einer mit losem, krümeligem Erdreich graubrauner Farbe verfüllten Grube. Feine Bänder aus rotbraunen Lehmbröckchen bezeichnen darin „Schüttlinien“. Die ihrerseits beim Ausschachten des Fundamentgra-

bens für Mauer 107 gestörte Grube wird von einem ziemlich ebenen Trampelboden überdeckt, der an Mauer 106⁴⁸⁶⁾ heranzieht. Damit steht außer Frage, daß Mauer 106 nachträglich an Mauer 105 angebaut wurde. Wahrscheinlich repräsentiert sie ein jüngeres Stadium der Bauschicht 13 im Westen⁴⁸⁷⁾.

Auf der Begehungsfläche zu Mauer 106 liegt aus braunem, amorphem Lehm eine Schicht, die ab 6,30 m Ost schräg abgegraben wurde. Dies geschah, als man für Mauer 107 die Fundamentgrube ausgehoben hat. Bei und nach dem Bau der Mauer wurde die Grube wieder verfüllt, zunächst mit dunkelgrauer, aschiger Erde, dann mit feinem Lehmziegelschutt. Die Verfüllung endet 0,35 m über der Fundamentsohle, etwa in halber Höhe des Mauerwerks. Während die ältere Verfüllschicht, da sie unter und an den ersten Mauerstein zieht, noch während des Mauerbaus eingebracht sein muß, ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob die jüngere bei Beendigung der Arbeiten in die Grube geschüttet wurde oder sich allmählich abgelagert hat, während die Mauer in Benutzung war.

Da Bauschicht 13 bei Errichtung der jüngeren Mauer 107 empfindlich gestört wurde, kann ihr weiterer Verlauf nach Westen erst im Zusammenhang mit der Stratigraphie westlich der Mauern 107, 109, 110 und 112 erörtert werden.

Unter dem Schichtenverband der Bauschicht 13 bzw. unter Schichtengruppe T 3d liegt Bauschicht T 4 mit den Mauern 89 – 93. Kompakt liegende, große Steine am Ostrand des Profils könnten Reste einer weiteren, bei Anlage der Bauschicht T 3 ausgebrochenen Mauer sein; dafür spricht die große Grube vom Rand der noch vorhandenen Steine bis zur Westflanke der Mauer 84 in Areal IG 15 (s. Taf. 10).

Bauschicht T 4 ist in mehrere Stadien zu gliedern⁴⁸⁸⁾. Ein ältester Bauzustand ist durch Mauer 89 gegeben, die zwar im Planum von der jüngeren Mauer 90 deutlich zu unterscheiden war, am Profil aber noch nicht freigelegt ist. Zu dieser Mauer gehört eine sehr ebene Begehungsfläche in 12,80 m Tiefe, auf der bei 8 m Ost ein Tannur geschnitten ist. Die Versturzschicht über dem Fußboden besteht zwischen 6 und 10 m Ost aus glashart verbranntem, rotem Lehmziegelschutt, weiter westlich dominiert Holzkohle. Die Schicht zieht unter Mauer 90 und ist offenbar am Westrand des Areals IG 14 noch nicht erreicht.

Ein jüngeres Baustadium vertreten die Mauern 90 und 91, beide leicht in den Brandschutt eingetieft. Wenn die Steinhäufung im Osten tatsächlich Rest einer ausgebrochenen Mauer ist, muß diese ebenfalls jetzt errichtet worden sein. Von Mauer 91 bis zu dieser vermuteten Mauer hat sich die Begehungsfläche kontinuierlich um bis zu 0,20 m erhöht, wobei die ursprünglich starke Bodenunebenheit zunehmend ausgeglichen wurde, ohne je ganz zu verschwinden. Zunächst hat sich gebänderte Asche abgelagert, dann roter und gelbbrauner Lehm in sehr dünnen Streifen. Auf der letzten Begehungsfläche liegt grauer, unverbrannter Lehmziegelschutt, mit zahlreichen gelben und braunen Lehmziegelfragmenten durchsetzt. Westlich Mauer 91 ist nur diese Versturzschicht vorhanden; Benutzungsschichten gibt es hier nicht, ein gelber Lehmestrich war offenbar einzige Begehungsfläche, solange Mauer 91 in Benutzung war. Die Schicht ist schon bald nachhaltig gestört. Am Profil läßt sie sich nicht bis an Mauer 90 verfolgen.

In einem jüngsten Baustadium ist über Mauer 91 die Mauer 92, über Mauer 90 Mauer 93 errichtet worden. Beidemale sind die jüngeren Mauern von den älteren gut zu unterscheiden, da man vom Lehmziegelwerk der alten Mauern die untere Lage in situ beließ⁴⁸⁹⁾. An Mauer 92 zieht von Osten her in durchschnittlich 12,10 m Tiefe ein Fußbodenbündel aus hauchdünnen Aschestreifen. Zwischen 7 und 8,80 m Ost sind 4 Begehungsflächen unterschieden. Die jüngste besteht aus einem stellenweise abgeriebenen, dünnen, roten Lehmauftrag. Obwohl durch eine Grube bei 6 m Ost gestört, ist klar erkannt, daß die Fußböden über den Stumpf der Mauer 91 an Mauer 92 heranziehen. Graugelber, ziemlich homogener Lehmziegelschutt bildet die Versturzschicht.

Westlich Mauer 92 ist der Sachverhalt nicht sehr klar. Hier muß die Schichtung beim Bau des Tempels T 3 stark gestört worden sein – vor allem beim Ausschachten der Grube, deren Wandung zwischen 3 und 4 m Ost über Mauer 90 im Profil erscheint. Auf der Ostflanke der sehr schräg ins Profil stoßenden Mauer 90 zeichnet sich ein dunkelbrauner Lehmverputz ab, der in 11,93 m Tiefe in die Horizontale umknickt und eine Begehungsfläche markiert. Diese ist nur 0,30 m weit nach Osten zu verfolgen. Der graugelbe Lehmziegelschutt zwischen Grubenwand und Mauer 92 kann kaum eine Versturzschicht in primärer Lage sein. Er sieht vielmehr wie die Verfüllung einer weiten Grube aus.

Westlich der Mauern 89, 90 und 93 ist Schichtenverband T 4 zunächst – im Areal IG 14 – noch klar zu differenzieren. Mit Untergrenze in 12,60 m Tiefe erscheint eine Schicht, von der noch nicht ganz klar ist, ob sie bereits entstand, als Mauer 89 noch in Funktion war, die aber sicher schon an den Steinsockel der Mauer 90 herangeht. Sie

besteht aus grauen, braunen und gelben Lehmstreifen und dürfte aus einer kontinuierlichen Aufhöhung des Geländes hervorgegangen sein. Darüber schließt eine Schicht an das nach Norden verkippte Lehmziegelwerk der Mauer 90 an⁴⁹⁰. Die nach Westen an Stärke rasch abnehmende Schicht besteht aus grauem, ungewöhnlich fettem, leettenartigem Lehm. An den ebenfalls verkippten Lehmziegelaufbau der ebenfalls schräg geschnittenen Mauer 93 zieht eine sehr harte Schicht aus grauen, ocker- und rosafarbenen Lehmziegelbröckchen. Sie grenzt den Schichtenverband T 4 nach oben ab, denn die folgende, mit zahllosen Holzkohlepartikeln durchsetzte Lehmschicht zieht bereits über das verkippte Lehmziegelwerk der Mauer 93 zum Fuß der Mauer 94 hoch.

Im Profil des Areal IG 13 konnte dieser deutlich gegliederte Schichtenverband bisher nicht beobachtet werden. Das deutet auf ein Absinken der Schichten nach Westen. Wahrscheinlich ist vom Verband der Bauschicht T 4 in Areal IG 13 erst die jüngste Schicht erreicht. Für Gleichsetzung der dort unter Bauschicht 13 liegenden Lehmziegelschuttschicht mit der grau, ocker und rosa melierten Lehmziegelversturzschicht spricht neben der gleichen Position in der Schichtensequenz vor allem die Ähnlichkeit in der Konsistenz des Materials. Die Schicht grenzt bei 4,90 m Ost an Lehmputzen, die rechts und links unter Mauer 107 auftauchen und zum Aufbau einer älteren, noch unbekanntenen Mauer gehören werden⁴⁹¹. Ob diese zum Tempel T 4 gehört oder zu einem Gebäude westlich davon, ist vorläufig offen. So läßt sich von der Lehmziegelschuttschicht unter Bauschicht 13 derzeit nur sagen, daß sie noch mit dem Tempel T 4 gleichzeitig gewesen sein muß. Wie sich diese Schicht im Westteil des Profils darstellt, wird im Zusammenhang mit der Stratigraphie westlich der Mauern 107, 109, 110 und 112 zu erörtern sein.

Über die Gründe zur Unterscheidung der Mauern 107, 109, 110 und 112 ist oben, S. 149 f und Anm. 468, 469 berichtet: Mauer 112 setzt sich von Mauer 110 durch Horizontalfuge, leicht versetzte Ostkante und weiteres Ausgreifen nach Süden ab; Mauer 110 trennt eine nach Osten vorkragende erste Steinlage von Mauer 109; Mauer 107 schließlich unterscheidet sich von Mauer 109 durch größere Breite. Zum stratigraphischen Kontext wurde dargelegt, daß Mauer 112 eine Konstruktion der Bauschicht T 1 ist, Mauer 110 einem jüngeren und Mauer 109 einem älteren Stadium der Bauschicht T 2 entstammen wird, und daß Mauer 107 in Baustadium T 3c errichtet wurde und bis zum Ende der Bauschicht T 3 in Benutzung blieb. Um Tempelstratigraphie und Normalstratigraphie zu verknüpfen, ist nun der Zusammenhang zwischen den Mauern und den Schichten im Westteil des Areal IG 13 zu klären.

Über die prinzipielle Schwierigkeit, den Bezug von Schichten zu unmittelbar übereinanderstehenden Mauern richtig zu erkennen, braucht nicht wiederholt zu werden, was oben S. 21 gesagt ist. Auf eine speziell an dieser Stelle auftretende Schwierigkeit muß aber hingewiesen werden: Im anschließenden Areal IG 12 sind erst zwei Bauschichten ausgegraben, die mit einer der fraglichen Mauern in Verbindung stehen (vgl. Taf. 12). Da im Areal IG 13 selbst keine Baureste westlich der Mauern 107, 109, 110 und 112 entdeckt wurden, ist es unmöglich, die älteren Schichten zu Bauschichten zusammenzufassen, ohne diese Einteilung mit einem kräftigen Fragezeichen zu versehen.

Unter Bauschicht 8 liegt ein durchschnittlich 0,80 m mächtiger Verband von Lehmziegelschuttschichten: Unter einer rotbraunen Schicht von feinkörnigem, homogenem Verfallsmaterial folgt eine gelbliche Schicht mit verstürzten braunen und gelben Ziegeln darin. Ein Zwischenkeil aus homogenem, gelbbraunem Lehmziegelverfallsmaterial ist oben und unten von dünnen, auf dem Diagramm nicht mehr darstellbaren Aschebändern begrenzt. Darunter liegt wieder, mit girlandenartig durchhängender Untergrenze, eine dunkelbraune Lehmziegelversturzschicht. Sie liegt auf einer durch Asche und gelbe Lehmbröckchen markierten Fläche, die unter eine rechteckige Lehmkonstruktion vor der Westflanke der Mauer 110 zieht, wahrscheinlich eine Lehmziegel- oder Stampflehm-bank. An diese mutmaßliche Bank⁴⁹² laufen die Lehmziegelschuttschichten an; nur die letzte Schicht zieht über sie hinweg an die Steine der Mauern 110 und 112. Es gibt keine Schicht, die allein auf Mauer 112 bezogen wäre.

Dieser Verband muß nach dem Befund in Areal IG 12 (vgl. Taf. 12) mit Bauschicht 9 identifiziert werden. Daß Aschebänder zwischen den Schuttschichten den mehrmaligen Verstoß von Gebäudeteilen anzeigen, entspricht der Gliederung dieser Bauschicht in wenigstens zwei Stadien⁴⁹³. Bauschicht 9 ist, wie sich an anderer Stelle eindeutig zeigen läßt⁴⁹⁴, nur dem Tempel T 1 gleichzeitig. Demnach muß die ältere Mauer 110 nach außen, zur Umgebung hin, noch vollständig aufgeragt und dem Tempel T 1 als Sockel gedient haben. Die Niveaudifferenz zwischen Innen- und Außenraum von zunächst 0,50 m verringerte sich allmählich, indem sich das offene Gelände um den Tempel langsam aufhöhte.

Die beiden nächsten Schichten gehören in den Verband der Bauschicht 10. Sie haben sich auf einer 1,75 m schmalen Gasse zwischen dem Tempel und einem ansehnlichen Gebäude in den Arealen IH 11, IH 12, IG 11 und IG 12 abgelagert. Auf einer recht ebenen Fläche in 11,05 m Tiefe liegt eine Schotter-schicht mit girlandenförmiger

Obergrenze, darüber eine 0,30 – 0,40 m mächtige Schicht aus zahlreichen dünnen Aschebändern, teils mit Holzkohle-, teils mit Lehmstäben durchsetzt. Mag die Schotterung künstlich aufgetragen sein, so ist die Asche eindeutig als Weh- und Schwemmschicht zu erkennen. In die Schotterung ist Mauer 113 eingelassen, die fast ganz unter dem Steg verläuft und von der gerade ein Stein am Profilrand zu sehen ist. Es ist die Hofmauer des Gebäudes der Bauschicht 10.

Die Schotterschicht zieht an die Flanke der Mauer 109, die Ascheweichschicht reicht bis zur unteren Steinlage der Mauer 110. Mauer 110 muß also gestanden haben, bevor sich die Asche abgelagert hat. Andererseits muß Mauer 109 noch aufgeragt haben: Wieder hat die ältere Mauer der jüngeren als Sockel gedient. Manches spricht dafür, daß selbst Mauer 110 zur Zeit der Bauschicht 10 nicht mehr in Funktion war. Denn auch von Bauschicht 10 läßt sich erweisen, daß sie mit Tempel T 1 gleichzeitig war⁴⁹⁵. Doch bedeutet das nicht den Nachweis absoluter Gleichzeitigkeit. Empirisch ist nämlich die Frage, ob Bauschicht 10 im Westen erst mit Tempel T 1 einsetzt, oder ob sie nicht bereits während des letzten Stadiums der Bauschicht T 2 begonnen haben könnte, nicht zu entscheiden⁴⁹⁶. Deshalb muß offenbleiben, ob Mauer 110, als der Schichtenverband der Bauschicht 10 sich zu bilden begann, noch in Funktion oder bereits durch Mauer 112 ersetzt war. Der Wechsel von Tempel T 2 zu Tempel T 1 muß allerdings spätestens im Verlauf dieser Schichtbildung erfolgt sein.

Nur mit Vorbehalt läßt sich eine gerade 0,10 m starke, graubraune Lehmschicht, die an den Fuß der Mauer 109 zieht, mit Bauschicht 11 gleichsetzen. Sicher ist nur, daß sie älter sein muß als der Straßenschotter der Bauschicht 10. Es ist denkbar, daß die Schicht anläßlich der Straßenschotterung teilweise abgegraben wurde.

Die 0,30 – 0,40 m starke Lehmziegelbrandschicht darunter steht mit Mauer 107 in Verbindung. Von der Hitze des Feuers sind auch Lehm- und Kalkverputz dieser Mauer durchglüht. Der Mauerverputz, ursprünglich 6 – 8 cm stark, ist erheblich nach Westen verkippt. Er ist graubraun und von sandiger Konsistenz. In etwa 11,35 m Tiefe geht das Material ohne scharfe Grenze in solches von lehmiger Konsistenz und schmutziggrauer Farbe über. Bis zur untersten Steinlage der Mauer 107 verjüngt sich dieser Lehmkeil kontinuierlich. Alle Schichten, die auf ihn treffen, wirken abgeschnitten – keine Fläche zieht an dem Lehmkeil empor. Das spricht nicht für einen älteren Lehmverputz vor der Mauerfront. Es sieht vielmehr so aus, als fülle das lehmige, schmutziggraue Material den Raum zwischen der Mauerflanke und dem Rand einer Fundamentgrube. Da eine Baugrube auf der Ostseite der Mauer 107 nachgewiesen ist, ist diese Interpretation des Befundes von allen möglich erscheinenden die plausibelste⁴⁹⁷.

Demnach ist die Brandschicht als einzige Schicht anzusehen, die mit Mauer 107 gleichzeitig existiert hat. Folglich ist sie den mittleren und späten Stadien der Bauschicht T 3 parallelzusetzen. Ihre Identifizierung mit Bauschicht 12 ist einstweilen hypothetisch.

Unter der Brandschicht liegt eine nach Westen ausdünnende Schicht aus graubraunem, unverbranntem Lehm. Sie läßt keine Struktur erkennen. Es folgt eine Schicht aus zahlreichen Aschebändern, vermischt mit feinkörnigem Lehmziegelschutt und grauer Erde. Ein Band aus fahlgelben Lehmbröckchen in 11,75 – 11,80 m Tiefe bildet den Trenner zur nächsten Schicht. Diese besteht aus fettem, graugrünem Lehm. Ihre Untergrenze bildet einen flachen Rücken zwischen Profilrand und Mauer 107. Die dünne, dunkelbraune Lehmziegelschuttschicht darunter zieht bereits an die Lehmputzen unter Mauer 107. Zwischen 1,50 und 2,50 m Ost umschließt sie eine Linse aus hellgelbem Lehm. Am unteren Profilrand ist eine Lehmziegelschuttschicht angeschnitten, die in Farbe und Textur sehr dem Material gleicht, das ostwärts Mauer 107 am unteren Profilrand erreicht ist.

Akzeptiert man die Existenz einer Fundamentgrube, so muß man alle Schichten unter der Brandschicht älter einstufen als Mauer 107: Die jüngsten können nur Bauschicht 13 vertreten, die älteren müssen bereits neben dem Tempel T 4 eingeordnet werden. Da objektive Kriterien für eine solche Zuordnung fehlen, ist die getroffene Einteilung als Versuch zu werten. Die Schicht aus fettem, graugrünem Lehm in durchschnittlich 11,80 – 12,10 m Tiefe ist nicht mehr zu Bauschicht 13 gerechnet, obgleich sich das vom Niveau her anbieten würde. Das Material ist jedoch bisher in der fünften Schichtenformation nie begegnet, kommt aber häufiger in der sechsten Schichtenformation vor, wo als Baumaterial öfters graue bis graugüne Lehmputzen angetroffen werden (vgl. Taf. 10, Mauer 84), die typisch für diese Bauperiode sind und später nicht mehr verwendet wurden.

Wenn Bauschicht 13 durch einen Verband aus Ascheschichten und einer Lehmschicht vertreten ist, ostwärts Mauer 107 aber nur aus Lehmschichten besteht, so könnte das bedeuten, daß die Lehmputzen der Vorgängerkonstruktion der Mauer 107 bis in Bauschicht 13 noch hoch genug aufgeragt haben, um als Vertikaltrenner zu wirken.

6.2.3 IG 11/IG 12 – Südprofile (Taf. 12)

Das letzte Diagramm faßt die Südprofile der Areale IG 12 und IG 11 zusammen. Bei 0,50 m Ost in Areal IG 11 ist der westlichste Punkt der Grabung erreicht.

Die Auswertung der beiden Profile bot nur eine ernstzunehmende Schwierigkeit, nämlich die Schichten der dritten und vierten Bauperiode von einem Areal ins andere zu verfolgen. Empirisch ließ sich der Anschluß nicht mehr gewinnen, da der Steg zwischen den beiden Arealen vom Jahre 1970 bis zum Jahre 1978⁴⁹⁸⁾ fast vollständig verwitterte, weshalb die Profilzeichnungen nicht mehr ergänzt werden konnten. Daß für das Areal IG 11 der Befund nicht sehr geschickt gezeichnet ist und die zugehörige Beschreibung die dargestellten Phänomene nicht sehr tief reflektiert, hat die Auswertung im großen Ganzen nicht behindert. Einige unerklärte und unerklärbare Merkwürdigkeiten zwischen etwa 10,50 und 11,30 m Tiefe und 7,50 – 9 m Ost (IG 11) standen der Identifizierung von Bauschichten nicht im Wege.

Die humose Deckschicht 0/1 ist im Bereich des Areals IG 12 mehrfach gegliedert: In 8,80 m Tiefe zeichnet sich von 2 – 9,50 m Ost (IG 12) ein erster Trampelboden ab. Etwa horizontale Steinschüttungen in 8,50 m Tiefe und knapp unter der modernen Telloberfläche kennzeichnen spätere Begehungshorizonte in der einheitlich wirkenden Schicht. Nur die älteste Fläche läßt sich nach Osten verfolgen; in den Arealen IG 13 und IG 14 markiert sie die Position des postantiken Friedhofs (vgl. Taf. 11).

Im Grenzbereich zwischen Deckschicht und jüngster erkennbarer Kulturschicht sind mehrere Gruben geschnitten. Eine Grube zwischen 7,50 und 9 m Ost (IG 12) ist mit humoser Erde und vielen kleinen bis mittelgroßen Steinen verfüllt. Sie stört die Bauschichten 1 – 6, ihre Zweckbestimmung ist unklar.

Zwei Gruben bei 3,40 – 4,30 und 6 – 7,40 m Ost (IG 12) nehmen dieselbe stratigraphische Position ein. Es sind Grabgruben eines Friedhofs der jüngeren Eisenzeit. Grab 51 ist durch das Profil zu Häupten der Bestattung geschnitten, Grab 59 in Höhe der Oberschenkel des Toten⁴⁹⁹⁾. Eine periphere Verfüllung mit lehmig-humoser Erde und Steinen rührt vom Grabbau her, die zentrale Verfüllung aus reiner Erde vom Schließen des Grabes nach der Beisetzung⁵⁰⁰⁾

Schließlich könnte die stufig abfallende Untergrenze der Humusschicht bei 6,50 m Ost (IG 11) eine vierte Grube im Grenzbereich zwischen Deckschicht und Bauschichten anzeigen. Ihr rechter Rand wäre wegen der zur Telloberfläche hin zunehmenden Humifizierung nicht mehr auszumachen.

Durch die Gruben sind die jüngsten Bauschichten gestört und nur sporadisch zu verfolgen. Allgemein haben sie die Tendenz, nach Westen zu undeutlich zu werden und auszudünnen. Zunehmende Entfernung von den nächstgelegenen Bauten wird ein Grund dafür sein, zunehmende Nähe der absinkenden Telloberfläche und damit verbunden stärkere Humifizierung ein zweiter.

Eine jüngste, leicht rot gefärbte Schicht aus überwiegend verbranntem Lehm ist nur am Ostrand des Profils, bei 7,50 m Ost und von 3 – 6 m Ost (IG 12) nachgewiesen. Erstmals ist sie in Areal IG 13 aufgetaucht (Taf. 11). Sie schließt dort die erste Schichtenformation nach oben ab. Da zugehörige Gebäude nicht erfaßt sind, läßt sich die Schicht nicht eindeutig einem bestimmten Baubestand zuordnen, sondern nur allgemein zur Periode der Bauschichten 1 – 3 rechnen.

Darunter liegt allein am Ostrand des Profils die Fortsetzung der Lehmschicht, welche die erste Bauperiode noch in Areal IG 13 so kennzeichnend vertritt. Sie muß im Bereich der Grube bei 7,50 – 9 m Ost (IG 12) ausgedünnt sein, denn weiter westlich kommt sie nicht wieder vor. Dort scheinen die Bauschichten 1 – 3 einzig durch die genannte Brandschicht vertreten zu sein. Nach deren Verschwinden an der Humusgrenze – bei 3 m Ost (IG 12) – zeichnet sich die erste Bauperiode im Profil nicht mehr ab⁵⁰¹⁾.

Unter der Lehmschicht setzt am Ostrand des Profils eine dünne, vorwiegend aus Holzkohle bestehende Brandschicht ein. Zwischen den Gruben taucht sie in gleicher Konsistenz kurz wieder auf. Westlich Grab 59 ist die Holzkohle mit rotgebranntem Lehm vermischt. Nach der Störung durch Grab 51 wird die Schicht immer blasser, bis sie an der Arealgrenze nicht mehr wahrzunehmen ist und im Humus aufgeht.

Die Schicht ist unter jenem Vorbehalt, der bereits für das Südprofil der Areale IG 13 und IG 14 gemacht werden mußte (vgl. o. S. 143), mit Bauschicht 5 identifiziert: Unbestreitbar ist sie die Fortsetzung der in diesen Profilen für Bauschicht 5 angesehenen Ascheschicht. Wie diese liegt sie über einer Holzkohle- und Lehmziegelbrandschicht und unter jener von einer weiteren Brandschicht überlagerten Lehmschicht. Die andersartige Konsistenz der

Schicht – hier Holzkohle, dort Asche – läßt sich leicht durch verschieden starken Brand erklären. Fraglich ist nur, was gebrannt hat und wie die Brandrückstände an den Ort ihrer Lagerung kamen, denn die nächsten Gebäude der Bauschicht 5 liegen weit entfernt. Antwort auf diese Frage kann am ehesten ein Ofen geben, der am linken Profilrand die Schichtenfolge unter Bauschicht 5 stört – offenbar, weil er tief unter der Erde angelegt war. Was sich von ihm erhalten hat – der gerundete Boden und ein Teil der rot verzierten Wandung – befindet sich in einer Grube, deren obere Zone mit gelber, lehmiger Erde verfüllt ist. Die Grube durchstößt eine Holzkohle- und Lehmziegelbandschicht, muß also jünger sein. Sie kann nur von Bauschicht 5 aus eingetieft sein, deren Verstürzschicht aber bereits darüber hinwegzieht⁵⁰²⁾. Der Ofen gehört wohl in einen früheren Abschnitt. Seine Existenz und die einiger weiterer Öfen in unmittelbarer Nähe⁵⁰³⁾ könnte den hohen Holzkohlegehalt der Schicht in diesem Profil erklären.

Die folgende Brandschicht repräsentiert Bauschicht 6. Sie besteht aus einer mehrere Zentimeter dicken Holzkohlelage auf der Begehungsfläche und anthrazitfarbenen bis dunkelrot verbranntem Lehmenschutt darüber. Grab 59 und die Ofengrube am Ostrand des Profils haben die Schicht vollständig gestört, unter der humos verfüllten Grube bei 7,50 – 9 m Ost (IG 12) zieht die Begehungsfläche ungestört hindurch. Nach Westen hin wird die Schicht blasser, ihre Konturen werden undeutlicher. Ein Absatz der Deckschicht bei 6,50 m Ost (IG 11) schneidet die Schicht fast senkrecht ab. Weiter westlich ist ihre Spur nicht mehr zu verfolgen. Wahrscheinlich hat die Erosion sie am Westhang des Siedlungshügels abgetragen.

Charakteristisch für Bauschicht 6 sind Häuser mit tragenden Holzpfosten. Ein solches Ständerhaus ist im Schnittpunkt der Areale IH 12, IH 13, IG 12 und IG 13 zum Vorschein gekommen (Abb. 21, S. 144). Vor der nach Nordwesten weisenden Hausfront bilden vier Pfosten ein leicht verzogenes Rechteck von etwa 2 x 4 m. Der nördliche Eckpfosten ist im vorliegenden Profil bei 3,80 m Ost (IG 12) geschnitten. Die mit mulliger, inkohlter Substanz gefüllte Pfostengrube ist etwa 0,35 m tief und hat einen Durchmesser von 0,15 m. Der Pfosten war mit Steinen verkeilt, von denen zwei im Profil sichtbar sind. Welchem Zweck die Pfostensetzung diente, war nicht zu ermitteln (Pferch? Stall? Scheune?).

Das auch im Areal IG 13 angeschnittene Ständerhaus (vgl. Taf. 11 und Abb. 21) erstreckt sich vom ostwärtigen Profilrand bis etwa 7,50 m Ost. Gerade das Gebäudeinnere ist auch durch die humos verfüllte Grube fast vollständig gestört. Vor dem Haus ist die Begehungsfläche auf eine Strecke von 3 m noch eben, dann sinkt sie nach Westen ab. Hier, außerhalb des Gebäudes, ist die Verstürzschicht am mächtigsten. Ihre bewegte Oberfläche zeigt an, daß das Gelände nach dem Ende der Bauschicht 6 lange Zeit offengelegen hat.

Bauschicht 7 hat in diesem Profil keine zusammenhängenden Spuren hinterlassen. Nur eine große Grube zwischen 7,40 und 8,60 m Ost (IG 12) kommt als Niederschlag dieser Bauschicht in Betracht. Sie ist in eine mächtige Schicht aus festem, graugelbem Lehm eingeschnitten und mit sandigem, gelblichem Material verfüllt. Die Begehungsfläche der Bauschicht 6 geht mit ihrer Holzkohleauflage darüber hinweg. Die Grube ist demnach älter als Bauschicht 6 und jünger als die Lehmenschicht, die sich sogleich als Fortsetzung der Bauschicht 8 erweisen wird. Ihre Entstehung ist deshalb am wahrscheinlichsten in Bauschicht 7 anzunehmen.

Bauschicht 8 ist – wie schon im Südprofil des Areals IG 13 (vgl. Taf. 11) – durch eine im Osten graugelb, im Westen graubraun dargestellte, feste Lehmenschicht vertreten. In sich kaum strukturiert, enthält sie nur gelegentlich Anhäufungen kleinerer Steine; der große Stein bei 6,50 m Ost (IG 12) ist eine Ausnahme. Die Identifizierung der Schicht ist nicht schwer, denn sie liegt am Ostrand des Profils auf einer 6 – 8 cm starken Schicht aus Asche, vermischt mit rötlichem Lehm. Asche- und Lehmenschicht sind bereits im Areal IG 13 in gleicher Folge, gleichem Niveau und gleicher Konsistenz festgestellt. Dort bilden sie den Verband der Bauschicht 8, und diese müssen sie auch hier repräsentieren.

Die aschige Schicht endet am Rande der Grube bei 8,55 m Ost. Weiter westlich könnten vier dunkelbraune Lehmziegel ein Pflaster gebildet haben⁵⁰⁴⁾. 0,85 m westlich der Lehmziegel wird die Untergrenze der Bauschicht 8 zunächst unscharf, von 5,20 m Ost bis über den Lehmaufbau der Mauer 115 ist sie durch ein feines, im Abbildungsmaßstab nicht mehr darstellbares Band dunkelgrauer Asche markiert.

Am Westrand des Areals IG 12 wird Bauschicht 8 über Mauer 115 sehr dünn. In den Lehmaufbau dieser Mauer eingeschnittenen ragen zwei Steine aus dem Steg, die zu einer in Areal IH 11 festgestellten, nach Nordosten streichenden Mauer 117 gehören müssen⁵⁰⁵⁾. Mauer 117 kann nur der dritten Bauperiode angehören. Zwar stimmt ihre Orientierung mehr mit dem Gebäude der Bauschicht 7 in den Arealen IH 14, IH 15, IG 15 und IG 16 überein, aber der Schichtkontext spricht klar für ihre Einordnung in Bauschicht 8. Die knapp fünf Meter lange Mauer steht in der

Nordostecke des Areal I11 isoliert (vgl. Taf. 13). Nach dem weiteren Verlauf der Bauschicht 8 im Profil kommt nur eine Interpretation als Terrassierungsmauer in Betracht. Denn während östlich der Mauer die Untergrenze der Schicht in 10,04 m Tiefe liegt, taucht sie am Ostrand des Areals IG I1 erst in 10,58 m Tiefe auf, macht also an der Mauer einen Sprung von rund einem halben Meter. Gestützt wird die Interpretation als Terrassierungsmauer durch die Mitteilung H. Wredes, die aschebedeckte Begehungsfläche der Bauschicht 8 zieht nicht nur an, sondern auch über die Mauerkrone – was bei aufgehendem Mauerwerk nicht möglich wäre⁵⁰⁶⁾

Westlich Mauer I17 grenzt sich Bauschicht 8 nach unten nicht mehr so klar ab. Der Zeichner des Südprofils in Areal IG I1 hat nur noch diffus einen Farbunterschied entlang der Linie wahrgenommen, die im vorliegenden Diagramm schärfer erscheint als auf der Zeichnung. Über dieser Linie ist der Lehm graubraun, darunter fahlgelb dargestellt. Daß dies als Schichtenrenner zu interpretieren ist, wurde erst bei der Gesamtbearbeitung der Stratigraphie deutlich⁵⁰⁷⁾. Bei 6,50 m Ost (IG I1) wird Bauschicht 8 vom Oberflächenhummus abgeschnitten.

Darunter zieht sich Bauschicht 9 fast bis zum Westrand des Profils. Sie verschwindet erst bei 3,70 m Ost (IG I1) unter einer Senke der modernen Telloberfläche. Soweit vorhanden, zeichnet sich Bauschicht 9 als Verband mehrerer Lehmziegelversturzschichten ab. Am stärksten differenziert ist die Schichtung zwischen den Mauern I15 und I16.

Mauer I15 zieht von Südwesten her genau in der Arealecke aus dem Profil, um unmittelbar danach rechtwinklig nach Nordwesten umzuknicken. Sie besteht aus einem zwei Steinlagen tiefen Fundament und aufgehendem Lehm-mauerwerk. Dieses zeichnet sich im Profil als rotbrauner, nach Osten überhängender Block ab. Fugen sind darin nicht beobachtet worden, was auf eine Stampflehm-mauer hindeutet. Es könnte aber auch eine Lehmziegel-mauer mit – leicht zu übersehenden – Preßfugen sein. Das aufgehende Mauerwerk ist am Profil rund 0,60 m hoch erhalten⁵⁰⁸⁾. Ostwärts der Mauer liegt ein großer Hof, den auf der anderen Seite Mauer I16 begrenzt. Im Profil sind von dieser Mauer vier Lehmziegel erhalten, während im Planum nur ihr Steinsockel drei Meter weit nachzuweisen war⁵⁰⁹⁾.

An das aufgehende Lehm-mauerwerk beider Mauern bindet unten eine Schicht aus graubraunem, kompaktem Lehmziegelversturz an. Darin zeichnen sich vor allem im Osten zahlreiche Lehmziegel in Sturzlage ab. Ihre Farbe ist meist dunkelbraun, gelegentlich gelbbraun. Es handelt sich wohl nicht nur um den Versturz der Mauer I16, sondern auch um nach Norden verstürzte Ziegel einer Mauer, die von 6 – 9,50 m Ost im Steg zwischen den Arealen IG I2 und IH I2 nachgewiesen ist⁵¹⁰⁾

Die Schicht aus kompaktem Lehmziegelversturz wird von Osten nach Westen stetig dünner. Von 6,30 bis 2,90 m Ost (IG I2) liegt sie auf einer schmalen Linse aus weißgrauer Asche, vermischt mit Holzkohle und rot- oder gelbgebranntem Lehm, die sich nach Westen in einem dünnen, nicht mehr darstellbaren Aschebändchen fortsetzt. Bauschicht 9 ist damit eindeutig nach unten abgegrenzt.

Über der ersten Versturzschicht liegt eine 0,30 – 0,50 m starke Schicht aus fahlgelbem bis rötlichgelbem Lehm mit Einschüssen meist gelber Ziegelbröckchen. Ganze Ziegel kommen nicht vor, nur bei 7,70 m Ost zeichnet sich in 10,45 m Tiefe ein großer, dreieckiger Brocken ab. Die Schicht zieht über die obere, an der Kante schon verschliffene Ziegellage der Mauer I16 ins Südprofil des Areals IG I3, wo sie sich an Mauer I12 des Tempels T 1 – mit Mauer I10 als Sockel – anstaut (vgl. Taf. 11). Im Westen staut sie sich an Mauer I15, wird aber noch von einer schmalen Schicht aus rotbraunem, homogenem Lehmschutt überlagert, die nach Osten an Stärke abnimmt und schließlich bei 5,20 m Ost (IG I2) ausdünn.

Westlich Mauer I15 ist der Befund nicht ganz so klar erfaßt. Trotzdem ist das Bild sehr ähnlich: Unterste Schicht zu Mauer I15 ist ein nicht mehr ganz so dünnes, deshalb darstellbares Ascheband. Obwohl von 7,80 – 8,40 m Ost gestört, war die Schicht wegen ihrer Farbe und Konsistenz leicht bis dorthin zu verfolgen, wo sie vom Oberflächenhummus abgeschnitten ist. Es folgt eine nur zwischen 7,90 und 9,15 m Ost (IG I1) festgestellte Schicht aus dunkelrotem, kompaktem Ziegelversturz. Sie endet im Westen abrupt an einer unerklärten, unerklärlichen, senkrecht aufsteigenden, graubraun gezeichneten „Schicht“⁵¹¹⁾. Ein Pfostenloch der Bauschicht 8 kann das nicht sein; abgesehen vom fehlendem Zusammenhang mit deren Begehungsfläche verbietet die Tiefe eine solche Interpretation. Vielleicht ist es der Schnitt durch einen Tiergang? Schließlich folgt, wie ostwärts der Mauer, die fahlgelbe, homogene Lehmziegel-schuttschicht; nur die dünne, rotbraune Schicht als Abschluß fehlt.

Zur Interpretation des beschriebenen Schichtenverbands: Da die Versturzschichten vollständig aus unverbranntem Material bestehen, können Brandlinse und Ascheschicht keine Brandschicht im üblichen Sinne sein.

Offenbar wurde in dem von den Mauern 115 und 116 umschlossenen Hof mit Feuer hantiert, und die Brandrückstände bilden die Benutzungsschicht. Irgendwann stürzten die Hofmauern ein oder wurden eingerissen. Das Gelände lag dann möglicherweise längere Zeit offen, und unter dem Einfluß des Wetters zersetzte sich die obere Zone der Versturzschicht. Es kann aber auch sein, daß auf dem Versturz der Mauern anderswo abgeschwemmter Lehmziegelschutt zu liegen kam. Mauer 115 muß jedenfalls bis zum Schluß des Prozesses noch aus dem Schutt geragt haben: Das dünne Band rotbraunen Lehms, das in Areal IG 12 Bauschicht 9 nach oben abschließt, ist nichts anderes als abgeschwemmtes Ziegelmaterial der Mauer.

Bauschicht 10 ist der letzte im Areal IG 12 erreichte Schichtenverband. Mauer 114 ist Vorgänger der Mauer 115, ein Vorgänger der Mauer 116 liegt weiter östlich und erscheint nicht mehr in diesem Profil⁵¹²). Von 6,50 – 9,50 m Ost (IG 12) bildet ein Steinpflaster am unteren Profilrand die Begehungsfläche der Bauschicht 10. Das Profil zeigt abermals in Areal IG 12 den Schnitt durch einen großen Hof und für Areal IG 11 die Schichtung in offenem Gelände.

Im Hofbereich setzt sich Bauschicht 10 folgendermaßen zusammen: Auf dem Pflaster liegt eine dünne, bei 3,90 m Ost (IG 12) ausdünnende Schicht aus weißgrauer Asche, vermischt mit Holzkohle- und Lehmbröckchen. Darüber folgt aus gelben und dunkelbraunen Lehmbröckchen eine Schicht, in der sich einige graue und dunkelbraune Ziegelkonturen abzeichnen. Sie nimmt von West nach Ost an Stärke ab und endet bei 6,20 m Ost. Ab etwa 2,80 m Ost wird sie von einer weißen Ascheschicht überlagert, die sich zunächst nur undeutlich von der Lehmschicht absetzt, nach Osten zu aber mächtiger und deutlicher wird. Bei etwa 6 m Ost ist sie mehrfach gebändert dargestellt. Ihre maximale Stärke erreicht sie mit 0,30 m bei 6,60 m Ost. Nach dem Ausdünnen der Lehmschicht liegt sie, nun wieder in normaler Stärke, auf der ersten Ascheschicht, von der sie sich zunehmend schlechter unterscheidet.

Diese Schichtenfolge ist so zu interpretieren: Die erste Ascheschicht bildet eine erste Benutzungsschicht; wie später in Bauschicht 9 war es wohl auch in dem gepflasterten Hof der Bauschicht 10 üblich, mit Feuer umzugehen. Die nur im Westteil des Areals IG 12 vorhandene Lehmziegelschuttsschicht muß vom Lehmziegelaufbau der Mauer 114 stammen. Nach dem Verfall oder Abbruch dieser Mauer gab es ein zweites Benutzungsstadium des Hofes. Dazu gehört ein Tannur im Steg zwischen den Arealen IG 12 und IH 12⁵¹³); dessen Betrieb verdankt die jüngere Ascheschicht ihre Entstehung. Sie bildet die jüngste Benutzungsschicht der Bauschicht 10, auf die gleich der Neubau in Bauschicht 9 gefolgt ist.

Außerhalb des Hofes, in Areal IG 11, ist unter Bauschicht 9 zunächst eine dünne Schicht aus feinkörnigem Lehmziegelschutt rotbrauner Farbe ausgemacht; ihre Untergrenze ist wellig bewegt. Es folgt eine gelbe Lehmschicht mit entsprechend bewegter Obergrenze. Angaben über Ursprung und Zusammenhang der Schichten fehlen. Schließlich erscheint eine dünne, graue Schicht, offenbar Asche. Als einzige ist sie – trotz des unklaren Befundes bei 8 m Ost – ohne weiteres bis zur Arealgrenze zu verfolgen. Von 9,20 – 9,50 m Ost zieht sie, rasch mächtiger werdend, über einen in die nächstältere Schicht eingetieften Ofen⁵¹⁴), der voller weißer Asche ist. In der Ascheschicht liegen hier vier Steine, paarweise durch Bänder rotgebrannten Lehms verbunden, offenbar die unerkannten Reste jüngerer Öfen oder Tannure. Die Ascheschicht kann also stratigraphisch nicht einheitlich sein. Möglicherweise entspricht ihr oberer Abschnitt mit den beiden jüngeren, steingefaßten Feuerstellen darin den beiden Lehmschichten westlich des mutmaßlichen Tierrgangs.

Vom Ostrand des Areals bis 4,10 m Ost (IG 11) verläuft die Ascheschicht fast horizontal. Dann biegt sie, entgegen der natürlichen Hangneigung, plötzlich nach oben. Der Grund dafür wird gleich zu erörtern sein. Daß die Ascheschicht und die beiden Lehmschichten zu einem Schichtenverband zusammengezogen und mit Bauschicht 10 gleichgesetzt werden, hat folgenden Grund: Älter als das Gebäude der Bauschicht 10 und damit Bauschicht 11 zugehörig ist Mauer 119. Sie ist nach der unmißverständlichen Beschreibung des Ausgräbers in ein Bündel aus angewetzten und angeschwemmten Ascheschichten hineingesetzt⁵¹⁵) und folglich jünger als diese. So bleibt als Schicht zu der ursprünglich wesentlich höher aufragenden Mauer nur die feinkörnige, rotbraune Lehmziegelschuttsschicht übrig, worin der eben beschriebene Ofen eingetieft ist. Bringt man diese mit der nachträglich bis auf die unterste Steinlage ausgebrochenen Mauer 119⁵¹⁶) in Verbindung, so wird erst verständlich, warum die Schicht im Westen so unvermittelt über einem gelben Lehmkeil nach oben zieht. Ist damit plausibel, daß die Lehmziegelschuttsschicht Bauschicht 11 repräsentiert, so ergibt sich daraus die Abgrenzung der Bauschicht 10 nach unten. Andererseits ist zu fragen, ob Mauer 119 nicht noch bis in Bauschicht 10 weiterbestanden hat, was das Hochziehen der Ascheschicht nach Westen erklären würde. Nichts spricht gegen diese Interpretation, einige Anhaltspunkte im Planum sprechen sogar dafür⁵¹⁷).

Älter als Mauer 119 ist ein mächtiger Verband von Asche- und Holzkohleschichten. Zahlreiche Asche- oder Kohlebänder sind nur auf kurzer Strecke vorhanden. Unverkennbar ist das Material angeweht und angeschwemmt, und zwar nicht in einem Zuge, sondern nach und nach. Von 4,35 bis 5,90 m Ost füllt mullige Schwemmerde, wahrscheinlich humos durchsetzt, eine Mulde mit stark welliger Untergrenze. Darüber liegt hellgraue, fast weiße Asche, in die einzelne Holzkohlestreifen eingeschlossen sind. Graue, stark gebänderte Asche schließt den Schichtenverband nach oben ab. Zugehörige Baureste sind bis jetzt nicht bekannt, als Schichtenverband ohne Baureste erhält das Schwimm- und Wehschichtenbündel unter Bauschicht 11 die Bezeichnung: 11/12.

Ob die nächste und letzte Bauschicht als Bauschicht 12 richtig eingeordnet ist, muß solange dahingestellt bleiben, bis sie in Areal IG 12 ausgegraben ist und mit den Bauschichten im Zentrum der Grabung verbunden werden kann. Die jetzige Benennung ist vorläufig und empirisch nicht gesichert.

Zu dieser Bauschicht gehört ein grobes Bruchsteinpflaster, das aus der Südostecke des Areals nach Nordwesten zieht. Das schmale Pflaster ist von 8,60 – 9,50 m Ost im Profil geschnitten. Von 6 – 7,20 m Ost ist die obere Steinlage einer Mauer im Profil, die dem Pflaster parallel verläuft. Ob die Mauer Überrest einer älteren Bauschicht ist, läßt sich nach dem Stand der Grabung nicht beurteilen. Unmittelbar auf dem Pflaster liegt eine Holzkohleschicht. Ihre Obergrenze sinkt leicht nach Westen ab, und bei 7,40 m Ost verschwindet die Schicht am unteren Profilrand.

Überlagert wird diese Schicht von einer mit Holzkohleteilchen durchsetzten Lehmziegelversturzschicht von rotbrauner Farbe. Mauer 118 ist davon umschlossen. Zwischen 3,20 und 5 m Ost (IG 11) ist die Untergrenze der Schicht durch ein Holzkohleband gut markiert, bei 2,90 m Ost ist ein Pithosboden leicht darin eingelassen. Entgegen der Hangneigung steigt die Untergrenze der Schicht nach Westen an, diese dünnt bei 1 m Ost aus. Darunter liegt ein Keil brauner, lehmiger Erde, über deren Ursprung und Schichtzugehörigkeit sich einstweilen noch nichts sagen läßt.

Angesichts des noch unvollständigen und daher undeutlichen Befundes ist es für eine Interpretation zu früh. Es läßt sich allenfalls in der Holzkohle über dem Pflaster eine Benutzungsschicht, in dem Ziegelschutt ein Versturzschicht vom Lehmziegelwerk der Mauer 118 vermuten. Unerklärt bleibt eine violett-rot gezeichnete Partie über dem Pflaster, auf dem Diagramm als fester Lehm dargestellt. Unerklärt muß auch das Ansteigen der Lehmziegel-schuttschicht nach Westen bleiben.

7 KONKORDANZEN

Während der Ausgrabung wurden die Schichten eines jeden Areals für sich gezählt. Die Begründung für dieses Verfahren findet sich im *Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz*, S. 62 – 64. Dort ist auch beschrieben, wie es zu kompliziert klingenden Schichtbezeichnungen wie 3a₀ oder 4b₃ kommen konnte, und weshalb zu jeder Schichtbezeichnung eine Arealnummer gehört, die komplette Schichtbezeichnung also lautet: 3a₀ – IG 15 bzw. 4b₃ – IF 15. Die folgenden Konkordanzlisten geben einen Überblick über das Verhältnis der vorläufigen Schichtbezeichnungen mit der Bauschichtenfolge, die durch vorliegende Arbeit festgestellt werden konnte. Nicht immer sind die Begriffsinhalte vollkommen deckungsgleich. In der Gesamtschau ergab sich, daß manche Bauschichtengrenze anders verlief als die Grenzen der Zählseinheiten in einzelnen Arealen. Auch kommt es mitunter vor, daß Planumbefunde in Opposition zum Profilbefund, also irrtümlich, einer Schicht zugeordnet wurden. Solche Irrtümer sind in den folgenden Listen stillschweigend korrigiert.

Auf der linken Randleiste jeder Liste sind die Normalbauschichten untereinandergeschrieben, auf der rechten die Tempel- und Palastbauschichten. In den mittleren Spalten stehen die arealweise vergebenen Schichtenbezeichnungen. Sie sind normal gesetzt, wenn sie mit einer Normalbauschicht korrespondieren, und fett gesetzt, wenn sie mit einer Tempel- oder Palastbauschicht übereinstimmen. Kursive Schichtbezeichnungen deuten an, daß die Gleichsetzung mit der in der fraglichen Zeile stehenden Bauschicht nicht sicher bewiesen werden kann. Sind mehrere vorläufige Schichten zu einer Bauschicht zusammengefaßt, so stehen sie, durch Kommata abgetrennt, nebeneinander auf der entsprechenden Zeile. Sind in einer vorläufigen Schicht mehrere Bauschichten enthalten, ist dies durch Distanzstriche angezeigt.

Für alle Areale, deren Profile auf den Taf. 2 – 12 abgebildet sind, wird eine vollständige Konkordanz gegeben. Anschließende Listen geben die Konkordanz zwischen allen bisher in den Vorberichten verwendeten Schichtbezeichnungen mit der nun aufgestellten Bauschichtenfolge.

	IC15	ID15	IE15 _N	IE15 _S	IF15 _N
0 / 1				1	
1				↓	↓ 2 a ₁ , 2 a ₂ ↓
2				2 a	
3				↓	
4				↓	
5				2 b	
6				↓ 2 c	
7					2 d
8				2 d	
8 / 9					
9				↓	↓ 2 e ↓
10				2 e	
11				↑	4 a ₁ , 4 a ₂ 4 a ₃ 4 b ₁ 4 b ₂ , 4 b ₃
11 / 12				3	
12				4,5	
13		in 1	2', 3'	6 a, 6 b	
13 / 14		2 b, 3	'3", 4, 5, 6	7 b, c, d, e	4 c
14		4		8 a ₁	—————
15		5	7	8 a ₂ , 8 b ₁	
16	"11", 12	6	6, 8	8 b ₂ , 8 c	
16 / 17		7	—————	—————	
17		8 a			
18		8 b			
19		8 c ₁			
20		8 c ₂			
21	9	8 d, 8e			
22	10	—————			
a	11 a				
b	11 b				
c	11 c				
d	13				

	IF15 _s	IG15	IH15	IJ15	IIIA15	
0 / 1						0 / 1
1		in 1	2 b	1 = 2 b		1
2	2 a	2 a	2 c	↑		2
3		2 b	2 d	2 = 3 a		3
4	2 b	↑	↑			4
5		2 c	2 f, 2 e		1	5
6	in 1	2 d ₁				6
7			2 g			7
8	↑	2 d ₂	2 h			8
8 / 9		2 d ₃	in 2 h			8/9
9	↑		↑	3 b ₁	↑	P1
	2 c	3 a ₀	3 a ₀ , 3 a, 3 c			T1
10	↓		↓	3 b ₂	3 b ₂	P2
11	3, 4 a ₁ , 4 a ₂	3 a				↑ T2 a
11 / 12	4 a ₃	3 b	3 d			T2 b, c
12	4 b ₁ , 4 b _{2,0}	↑	4 a ₁ , 4 a ₂	3 c	3 c	P3
		4 a, 4 b		4 a ₁₋₈	4	P4
13	4 b ₂ , 4 b ₃	↓	4 b	4 b	—————	↑ T3
						P5
13 / 14	4 c		—————	—————		13 / 14
	5	5				T4

	IG16	IG15	IG14	IG13	IG12	IG11	
0/1			1 a - c	1 a	1 a		0/1
1		in 1	 — 				1
2	2 a ₁	2 a	1 d - 2 a	1 b, 1 c	1 c, 2 a		2
3	2 a ₂	2 b	 — 				3
4							4
5	2 b	2 c	2 b	2 a			5
6	2 c	2 d ₁	2 c ₁	2 b	2 b	1 c, d	6
7	2 d ₁		2 c ₂	in 2 b	2 c		7
8	2 d ₂	2 d ₂	2 d	2 c	3 a ₁ , 3 a ₂	in 2 a	8
8 / 9	„Aschegrube“	2 d ₃	-	-	-	-	8 / 9
9				3.1, 3.2	3 b	2 a	
10	3 a ₀	3 a ₀	in 3 a	3 (a ₀)			T 1
				3.3	4	2 b	
11	3 a ₁	3 a	3 a	3 (a) 3.4	—————	2 c	 —
11 / 12	3 a ₂	3 b	3 b	3 (b)		2 c, 2 d	 —
12			4 a	 — 		3 - 4	
			4 b	4 a/b 3.5		—————	T 3 a, b
		4 a + b		 — 			
13			4 c ₁₋₂	4 c _{1/2}			T 3 c
				4.1			
			4 c ₃₋₄	4 c ₄			T 3 d
13 / 14		„Grube 4 c ₄ “					
14	5 a ₁	5	4 c ₅	4 c ₅ 4.2			T 4
15	5 a ₂		4 c ₆				
16			5				

Konkordanzen zum Vorbericht Kāmid el-Lōz 1963/64

2b - IG 11	10	2a - IG 13	5
1a - IG 12	0/1	2b - IG 13	6
1a ₁ - IG 13	} 0/1	2c - IG 13	8
1a ₂ - IG 13		3 - IG 13	T1 - T2
1a ₃ - IG 13		1 - IH 11	0/1
1b - IG 13	} 1 - 3	1 - IIIA 14	0/1
1c - IG 13			

Die Schichten 1 – 5 des Areals IIE 1 könne keiner Bauschicht exakt zugeordnet werden, da das Areal isoliert liegt (vgl. Taf. 13 – 15). Nach Bauweise und Inventar der festgestellten Gebäude ist eine Zuordnung sämtlicher Schichten zur ersten Bauperiode (Bauschichten 1 – 3) am wahrscheinlichsten.

Konkordanzen zum Vorbericht Kāmid el-Lōz 1966/67

9 - IC 15	21	3a - IF 13	} 12
1 - ID 15	0/1; 13; 13/14	3b - IF 13	
4 - ID 15	14	3c - IF 13	} 13
5 - ID 15	15	4 - IF 13	
6 - ID 15	16	(5a - IF 13)*	
7 - ID 15	16/17	5b - IF 13	} 14 - 16
8 - ID 15	17 - 20	5c - IF 13	
2a - IF 13	} 1 - 3	5d - IF 13	
2b - IF 13		6 - IF 13	
2c - IF 13	6; 8	Grab IF 13: 1	16/17
2d - IF 13	9	„1“ - IH 12	6**
2e - IF 13	} 10	1 - IJ 13	0/1
2f - IF 13		1 - IJ 14	0/1
2g - IF 13	11	2 - IIIA 14	? ***

* Keine Schicht, sondern Fundamentsteine der Mauer der sog. Schicht 4. Die Mauer der Schicht 4 wiederum gehört als Terrassierungsmauer in das bauliche Ensemble der Schicht 3b.

** Das auf Taf. 9 dargestellte Gefäß KL 66 : 213 trägt die Herkunftsangabe „Schicht 1 - IH 12“. Tatsächlich stammt das Gefäß nach der dreidimensionalen Einmessung aus Schicht 2a₃ - IH 12, d. i. Bauschicht 6.

*** Schicht südwestlich der Stadtmauer („Zitadellenmauer“), die sich keiner der Bauschichten intra muros exakt zuordnen läßt.

Konkordanzen zum Vorbericht Kāmid el-Lōz 1968 - 70

10 - ID 15*	22	3 - IG 13	T1 - T2
11a - ID 15*	a	3a - IG 13	T2a
11b - ID 15*	b	3b ₁ - IG 13	T2b
11c - ID 15*	c	3b ₂ - IG 13	T2c
„Restschicht 11“	16	4a - IG 13**	T3a
		4b - IG 13**	T3b

4 - IG 14	T3c	2d ₁ - IJ 13	}	6
3 - IH 12	9; 10	2d ₂ - IJ 13		
4 - IH 12	11	3a - IJ 15		3
2d ₁ - IH 13	6	3b - IJ 15		P1; P2
2e - IH 13	7; 8	4 - IJ 15		P4
3a ₀ - IH 14	T1	2a - IJ 16		1 - 3
3a - IH 14	T2a	4d - IIIA 14		****
2c - IJ 13	5	4 - IIIA 15		P4

* In Areal IC 15.

** In Areal IG 14.

*** Schicht südwestlich der Stadtmauer („Zitadellenmauer“), die sich keiner der Bauschichten *intra muros* exakt zuordnen läßt.

Konkordanzen zum Vorbericht Kāmid el-Lōz 1971-74

7 - ID15	16/17	3a ₀ - IG 13	T1
8a - ID15	17	3a/b - IG 13	T2
8b - ID15	18	4 - IG 13	T3
8c - ID15	19; 20	4a - IH 13	11?; 12?
3 - ID16	13/14	4a - IH 14	11?; 12?
7b - IE 15	13/14	3a - IH 15	9?; 10?
4 - IF13	13	3 - IJ 15	P1 - P3
4a ₃ - IF 15	11/12	4 - IJ 15	P4; P5
4 - IG 11	12	4a - IJ 17	P4
3 - IG 12	9	4a - IIIA 16	P4
		4c - IIIB 16	P4

Anmerkungen

- 1 M. Wheeler, *Archeology from the Earth*, Harmondsworth 1954, 22.
- 2 Vgl. R. Hachmann, *Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz* (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 5), Bonn 1969.
- 3 R. Hachmann, a.a.O. 41 f.
- 4 R. Hachmann, a.a.O. 23.
- 5 Die vier Hauptprofile eines Areals werden regelmäßig ergänzt durch die beiden Profile des Mittelstegs, der das Areal in eine Nord- und Südhälfte teilt – vgl. R. Hachmann, a.a.O. 42. Nach Bedarf werden zusätzliche Hilfsprofile innerhalb des Areals angelegt, deren Lage sich nach den Grabungsbefunden richtet – vgl. R. Hachmann, a.a.O. 60.
- 6 Vgl. R. Hachmann, a.a.O. 42.
- 7 Vgl. R. Hachmann, a.a.O. 93.
- 8 Vgl. R. Hachmann, a.a.O. 92 f.
- 9 Vgl. R. Hachmann, a.a.O. 93 f.
- 10 Ich benutze den Ausdruck J. G. Droysens, der bekanntlich das historische Material in Überreste, Denkmäler und Quellen eingeteilt hat. Als Überrest hat Droysens bezeichnet, was unwillkürlich und daher unverdächtig Geschichte bezeugt. Den Überresten stehen die Quellen gegenüber, die subjektiv oder pragmatisch, jedenfalls absichtlich Nachricht von Vorgängen oder Zuständen geben. Vgl. J. G. Droysens, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hrg. von R. Hübner, 3 Darmstadt 1958, 37 – 84. Nach Droysens Einteilung wäre das Profil als Überrest, die Profilzeichnung als pragmatische Quelle zu bezeichnen. Für sachliche Vereinfachung und terminologische Präzisierung der Systematik Droysens vgl. E. Bernheim, *Lehrbuch der Historischen Methode*, 2 Leipzig 1894, 182 – 187, der das „historische Material“ Droysens „Quellen“ nennt, die er in „Überreste“ und „Tradition“ einteilt. Droysens „Denkmäler“ schlägt er den Überresten zu. Ihm folgt A. v. Brandt, *Werkzeug des Historikers* (Urban-Bücher 33), Stuttgart 1958, 58 – 75. L. Santifaller, *Urkundenforschung*, Weimar 1937, 5 f. unterscheidet als Geschichtsquellen im engeren Sinne „historiographische Quellen“ von „Urkunden“. Sein Urteil über den Wert historiographischer Quellen trifft auch auf unsere Profilzeichnungen zu: Sie „sind notwendig subjektiv und persönlich gefärbt, was selbstverständlich strengsten Wahrheitswillen nicht ausschließt“ (a.a.O. 6).
- 11 Da Profilfotografien vor 1970 nur gelegentlich angefertigt worden sind, war die Vergleichsmöglichkeit nicht für sämtliche Profilzeichnungen gegeben.
- 12 Weil der Text der vorjährigen Profilbeschreibung an anderer Stelle im Tagebuch – wenn nicht in einem anderen Tagebuch – steht, ist er dem Autor der Fortsetzungsbeschreibung nicht automatisch vor Augen, wie dem Zeichner die zu ergänzende Profilaufnahme. Dies mag zu einem Teil erklären, warum manchmal beim Fortsetzen einer Beschreibung ältere Definitionen nicht berücksichtigt oder entgegen ihrer ursprünglichen Festlegung benutzt werden, ohne daß ein Grund dafür erkennbar wird.
- 13 13 Er betrifft das Ostprofil des Areals IE15. Vgl. die Beschr. bei Taf. 7.
- 14 Eine Veröffentlichung im Aufnahmemaßstab 1 : 20 hätte schon für das Ostprofil eines einzigen Areals die unhandliche Blattgröße von 50 x 100 cm erfordert. Im Interesse der Benutzbarkeit dieses Buches wurde für die Veröffentlichung der Einzelprofile der Maßstab 1 : 50 gewählt.
- 15 Farbige Profildarstellung im Druck verbot sich schon aus Kostengründen. Dennoch ist die Publikation der Profile in Schwarzweißzeichnungen nicht als billiger Notbehelf anzusehen, da Raster als Informationsträger prinzipiell dieselbe Rolle spielen können wie Farben.
- 16 Vgl. R. Hachmann, *Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz de 1969 à 1972*, in: *Bull. Mus. Beyrouth* 30, 1978, 7 – 23, bes. 21 ff.; R. Hachmann, *Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz en 1973*, in: *Bull. Mus. Beyrouth* 30, 1978, 27 – 41, bes. 36 ff.

- 17 S. zuletzt M. Metzger, Arbeiten im Bereich des „spätbronzezeitlichen“ Heiligtums, in: R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971 – 1974 (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 32), Bonn 1982, 17 – 29.
- 18 Vgl. R. Hachmann, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 17 – 21. 34 – 36.
- 19 R. Hachmann, Vademecum, 1969, 47.
- 20 Vgl. R. Hachmann, a.a.O. 47.
- 21 Vgl. dazu M. Wheeler, Archaeology from the Earth, 1954, 60. Dort heißt es: „It is not enough to identify layers, although that is, of course, the essential first step; it is the task of the archaeologist to interpret them, to understand the sentence as well as to transliterate it.“ Wenn Wheeler das pure Identifizieren von Schichten bereits dem Verstehen eines Satzes gleichstellt, überschätzt er m. E. den darin liegenden Erkenntniswert.
- 22 R. Hachmann, Vademecum, 1969, 47.
- 23 Vgl. dazu und zum folgenden stets R. Hachmann, a.a.O. 47 – 52, dem ich bei der Abfassung dieses Abschnittes eng folge.
- 24 R. Hachmann, a.a.O. 48.
- 25 Für den Begriff „Bauschicht“ vgl. J. Jordan, Dritter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen (Abh. d. Preußischen Akademie d. Wiss. 1932, Phil.-Hist. Kl. 2), Berlin 1932, 19. 29 f.; K. Bittel u. H. G. Güterbock, Boğazköy. Neue Untersuchungen in der hethitischen Hauptstadt (Abh. d. Preußischen Akademie d. Wiss. 1935, Phil.-Hist. Kl. 1), Berlin 1935, 7 – 12; E. Heinrich, Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk (Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka 1), Berlin 1936, 1. Vgl. auch R. Hachmann, a.a.O. 51, wo auf die besondere Bedeutung des Begriffs hingewiesen wird.
- 26 Nicht jede Brandschicht ist in diesem Sinne Teil einer Bauschicht! Brandrückstände von Herdstellen, Backöfen und gewerblichen Feuerstellen bilden als Benutzungsschicht Teil einer Bauschicht, und abgeschwemmtes, an tieferer Stelle abgelagertes Brandmaterial ist als Sedimentschicht nochmals anders zu beurteilen.
- 27 In Kāmid el-Lōz sind die Mauern in aller Regel nicht in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Oft sind nur noch die Steinteile einer Mauer vorhanden, Fundament und Sockel, während Spuren darauf errichteten Lehmziegelmauerwerks sich in situ erhalten haben. Selbst die Steine sind nicht immer durchgehend vorhanden. Mehr als eine Mauer ist bis auf die Fundamentsohle ausgeraubt und zeichnet sich in den Profilen nur noch als Ausbruchgrube ab.
- 28 Vgl. z. B. Taf. 11.
- 29 Vgl. Taf. 5.
- 30 Die bevorzugte Verwendung des Baustoffs Holz beispielsweise wird wegen der Feuergefahr eher zu einer lockeren Bebauung mit Einzelhäusern führen als zu einer dichten Bebauung mit Häuserkonglomeraten.
- 31 Vgl. E. W. Peters, Grundprinzipien anatolischer Lehmarchitektur, in: Architectura 6, 1976, 89 – 103.
- 32 E. W. Peters, a.a.O. 92 (nach J. Schmidt, Die agglutinierende Bauweise im Zweistromland und in Syrien, Diss. TU Berlin 1963, unpubl.).
- 33 Den Begriff prägte G. Mansfeld. Vgl. B. Frisch, G. Mansfeld und R. Thiele, Kāmid el-Lōz 6. Die Werkstatt im Palastbereich (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 33), Bonn 1984, Abschn. 2.5.1.
- 34 R. Virchow, in: H. Schliemann, Ilios. Stadt und Land der Trojaner, Leipzig 1881, X f.
- 35 Dabei war er sich bewußt, daß die konsequente Anwendung der Methode eine Grabungstechnik voraussetzt, wie sie Schliemann während seiner ersten Kampagnen in Hissarlik gar nicht beherrschen konnte und erst erlernen mußte. Vgl. die Ausführungen R. Virchows vor der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte vom 20. 6. 1879, wo es über Arbeiten des Jahres 1879 heißt: „Jetzt, nachdem die Grabungen in dieser Richtung in einer gewissen planmäßigen Ordnung vorgenommen sind, kann man aus dem Aufbau dieses Abraums, der auf senkrechten Durchschnitten eine Reihe von übereinanderliegenden, schief abfallenden Stratificationen bildet, mit größter Bestimmtheit chronologische Schlüsse machen.“ (Zit. n. H. Schliemann, a.a.O. 75; Hervorhebung d. Verf.).

- 36 R. Virchow, in: H. Schliemann, a.a.O. XI. Statt von relativer und absoluter Chronologie sprach er von „Reihenfolge“ und „Chronologie“.
- 37 Zit. n. H. Schliemann, a.a.O. 72 – 74.
- 38 Vgl. R. Virchow, in: H. Schliemann, a.a.O. XI.
- 39 H. Schliemann, a.a.O. 241. 371.
- 40 W. Dörpfeld, Troja und Ilion, Athen 1902, 27.
- 41 W. Dörpfeld, a.a.O. 28.
- 42 W. M. F. Petrie, Tell el Hesi (Lachish), London 1891.
- 43 F. J. Bliss, A Mound of Many Cities or Tell el Hesi Excavated, London 1894.
- 44 W. M. F. Petrie, Tell el Hesi, 1891, 16.
- 45 W. M. F. Petrie, a.a.O. 15; daß Petrie sich dabei um 10 Fuß verzählt hat und den Siedlungsbeginn eigentlich 200 Jahre früher hätte ansetzen müssen, kann hier außer acht gelassen werden.
- 46 F. J. Bliss, A Mount of Many Cities, 1894, 128 (Hervorhebung d. Verf.).
- 47 F. J. Bliss, a.a.O. 128 f.
- 48 F. J. Bliss, a.a.O. 13. 18 – 127, unterscheidet elf Städte, die er von 1 bis 8 numeriert, wobei er außer den nummerierten unter 1, unter 2 und unter 4 noch je eine Stadt kennt. Zwischen Stadt 3 und der Stadt unter 4 liegt als nicht gezählte zwölfte Schicht die Ascheschicht.
- 49 H. Schliemann, Ilios, 1881, 28. Zweifellos hat Bliss Schliemanns Werk gekannt, vgl. F. J. Bliss, a.a.O. 4.
- 50 H. Schliemann, a.a.O. XXI.
- 51 Dem widerspricht nicht, wenn F. J. Bliss, A Mount of Many Cities, 1894, 7 theoretisch damit rechnet, ein Gebäude könne eine Katastrophe überstanden haben. In sein Gliederungsschema finden solche Überlegungen keinen Eingang.
- 52 F. J. Bliss, a.a.O. Taf. 2.
- 53 Auch nomenklatorisch behandelt Bliss diese Schicht abweichend. Während er zur Kennzeichnung von Schichten, die eine Stadt repräsentieren, durchweg den Ausdruck „layer“ gebraucht, nennt er diese Schicht – und nur diese – ein „stratum“ Vgl. F. J. Bliss, a.a.O. 64 f.
- 54 A. Rowe, The Topography and History of Beth-Shan (Publ. of the Palestine Section of the Univ. Mus., Univ. of Pennsylvania 1), Philadelphia 1930, Taf. 1.
- 55 Vgl. W. F. Albright, The Excavation of Tell Beit Mirsim in Palestine I. The Pottery of the First Three Campaigns, in: AASOR 12, 1930-1931, XIV.
- 56 W. F. Albright, a.a.O. XV, allerdings mit der Einschränkung: „... except where they were unnecessarily elaborate for so simple an organisation as ours.“
- 57 C. S. Fisher, The Excavation of Armageddon (Oriental Institut Communications 4), Chicago 1929, 26 – 39.
- 58 C. S. Fisher, a.a.O. 63.
- 59 Vgl. C. S. Fisher, a.a.O. 29 ff, wo er seine Grabungsmethode folgendermaßen beschreibt: „The pickmen are distributed over the square and begin to follow the walls down to a pavement level. Rooms at once receive regular numbers such as I 15, which would indicate that this room was the fifteenth found in the first or topmost stratum.“ (...) „Each square is excavated to the first floor level reached. When all its rooms are cleared, the gang removes to another square, while the walls are entered on a sheet of the general map. When one layer has been uncovered over the whole area chosen for excavation, some general bird's-eye views, showing the relation of different buildings and streets, are taken. Then begins the search for the next period. The gangs return to their original squares and first demolish the finished walls of the stratum, level, or layer just excavated. The work then proceeds as in the first case, except that usually the earlier walls appear immediately below the later floors (...). If not, the thin peeling process is resorted to again.
- Thus level after level is found, thoroughly examined, and recorded as though no other period were represented on the hill. Each becomes quite simple and clear in turn. Such difficulties as re-use of walls, overlapping of le-

vells, changes of floor levels in a long occupation, become apparent as the work progresses. On a large cross-section sheet which hangs in the drafting-room, the levels of the different superimposed cities are drawn as they are ready. By this method one keeps in touch with the historical sequence and feels tremendous satisfaction in seeing the story of the hill develop."

Dazu bemerkt G. E. Wright, *Archaeological Method in Palestine – An American Interpretation*, in: A. Malamat (Hrsg.), *W. F. Albright Volume (Eretz-Israel 9)*, Jerusalem 1969, 120 – 133, auf S. 126: „Of particular importance is the fact that Fisher makes no mention of the point that a mound is a composite of a variety of different debris layers, often of great complexity. Fisher looked at the problem as an architect. The important thing is the walls and rooms which must be numbered and planned. All objects in the earth from the tops of the walls to the „pavements“ of the rooms are listed as from Stratum I, II, or whatever the level. In the architect's headquarters a cross-section is kept, showing the relation of the walls to one another without reference to the debris between, above or below the walls, with no attention paid to the foundation trenches dug for the walls, pits dug for earth or stone robbing."

60 W. F. Albright, *The Excavation of Tell Beit Mirsim 2. The Bronze Age*, in: *AASOR* 17, 1936-1937, 9.

61 G. E. Wright, in: A. Malamat, *Albright Volume*, 1969, 128.

62 G. R. H. Wright, *A Method of Excavation Common in Palestine*, in: *ZDPV* 82, 1966, 113 – 124, bes. 120 f.: „Trying to state this method as bluntly as possible one might describe it as follows. The excavations are made and recorded as defined by a series of loci. Each locus being some naturally definable unit, and whenever possible definable with reference to a structure – i. e. on a floor, below a floor, in, under or around a wall etc.; but not inevitably comprehended in a uniform deposit of debris. The finds from these various loci are closely and expertly analysed typologically, and those loci which produce finds of the same typological nature, and hence the structures with which those loci are associated, are said to come from the same „Stratum“. This or something like it, has been the practical import of W. F. Albright's archaeological work and its influence is still basic in much of Palestinian Archaeology.“

Nach einigen Ausführungen zur Bedeutung Albrights als Gelehrter führt Wright über die Definition eines Locus, P. L. O. Guy, *Megiddo Tombs (OIP 33)*, Chicago 1938, 5 zitierend, aus: „The best definition of locus in the present sense is that provided at Megiddo for work carried on in the twenties, and thirties. It occurs in a series of preliminary definitions of terminology and runs as follows; Locus: Any place on the site about which a note has been made or in which an antiquity has been found.' There is one immediate consequence of this definition. A considerable number of loci produce ‚mixed pottery‘. There are numerous references (sometimes querulous) to mixed loci and the like with a corresponding interest in finding ‚sealed loci‘. This state of affairs is generally put down to the peculiar nature of the site, giving rise to much discussion of ‚fills‘ etc. Certainly it is partly due to the nature of the excavations. In another terminology the pottery from these loci would be said to be ‚contaminated‘.“

Dem wäre nichts hinzuzufügen, bis auf Whrights eigene Bemerkung: „The nature of the loci, then, characterized the work and its results and a locus is a place where it is convenient to limit digging. Nowhere is a locus defined primarily in terms of earth or debris.“

63 Vgl. W. F. Albright, in: *AASOR* 12, 1930-1931, XIII: „... our site is unique in the great number of conflagration levels and other means of distinguishing between periods and sub-periods. Thanks to them we can give remarkably precise dates to most of our pottery ...“

64 Wenn J. G. Droysen in seinen Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, die er ab 1857 in Jena hielt, formulierte: „Die Empirie von dem, was in der Zeit und im Raum ist, gibt uns nur Tatsächliches und Einzelnes. Wenn Wissenschaft sein soll, so muß zu dem Einzelnen, das die Empirie gibt, ein Allgemeines hinzukommen, woraus sich erklärt, was ist und geschieht, warum es ist und geschieht, – ein Allgemeines und Notwendiges, welches nicht in der Form der Anschauungen, sondern durch den Gedanken erkannt wird“, so beschrieb er unter der Überschrift „Die historische Methode“ nichts anderes als den induktiven Weg des Erkennens: Am Anfang steht das empirisch erforschte Einzelne! Vgl. J. G. Droysen, *Historik*, 1958, 27.

- 65 Vgl. dazu R. North, Ugarit Grid, Strata, and Find-Localizations, in: ZDPV 89, 1973, 113-160; J. C. Courtois, Ugarit Grid, Strata, and Find-Localizations. A Re-assessment, in: ZDPV 90, 1974, 97-114; G. Saadé, Ugarit. Métropole Cananéenne, Beyrouth 1979, bes. 17-25.
- 66 C. F. A. Schaeffer, Stratigraphie Comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale (3^e et 2^e millénaires), London 1948, 8-39.
- 67 C. F. A. Schaeffer, Les Fondements Préhistoriques d'Ugarit, in: C. F. A. Schaeffer u. a., Ugaritica 4 (MRS 15), Paris 1962, 151-244.
- 68 Eine Zusammenstellung der Sondagen findet sich bei G. Saadé, Ugarit, 1979, 51 f.
- 69 Vgl. A. Kuschke, Bericht über eine Sondage im Palastgarten von Ugarit-Ras Shamra, in: C. F. A. Schaeffer u. a., Ugaritica 4, 1962, 251 f. und J. C. Courtois, Contribution à l'Etude des Niveaux II et III de Ras Shamra (Sondages effectués à l'Ouest du Temple de Baal en 1953), 345.
- 70 C. F. A. Schaeffer, Stratigraphie Comparée, 1948, 1 f.
- 71 Vgl. C. F. A. Schaeffer, in: C. F. A. Schaeffer, Ugaritica 4, 1962, 191 f.
- 72 Die Unmöglichkeit, durch bloßes Registrieren des Fundniveaus die stratigraphische Position eines Fundes sicher bestimmen zu können, hat M. Wheeler, Archaeology from the Earth, 1954, 70 f. Abb. 11, glänzend demonstriert.
- 73 Ein keineswegs extremes Beispiel für die Großzügigkeit im Beobachten von Schichten bietet C. F. A. Schaeffer, Stratigraphie Comparée, 1948, Taf. 5. Der 10 m tiefe Schnitt begnügt sich mit der Angabe von fünf „Schichten“, alle absolut horizontal. Nur drei sind durch ihre Materialbeschaffenheit unterschieden, nämlich als „couche de décomposition de la roche“, „couche de terre cendreuse et noirâtre de texture dure“ und „couche de terre brunâtre meuble mêlée de petites pierres...“ Die vierte ist nur lapidar als „couche de remplissage“ bezeichnet, und die fünfte als „couche contenant des vestiges de (...) 1365-1200.“ Angesichts einer durchschnittlichen Schichtenstärke von 2 m kann keine Frage sein, daß die Schichtung völlig unzureichend beobachtet und unzulänglich dargestellt ist.
- 74 Da Schaeffer stets glaubhaft zu machen versucht, daß seine Typenfolge stratigraphisch gesichert ist, erwartet man hier auf jeden Fall Koinzidenz von Typen- und Schichtensequenz. Das ist aber nicht durchgehend der Fall. Von zwei aufeinanderfolgenden Profilschnitten zeigt einer ein bestimmtes Typenensemble *über* der untersten „Couche-témoin“, der nächste, genau umgekehrt, *darunter*. Vgl. C. F. A. Schaeffer, Stratigraphie Comparée, 1948, Taf. 5 und 8, unter den Kennbuchstaben M und L.
- 75 C. F. A. Schaeffer, a.a.O., Taf. 5.8.13.
- 76 Vgl. C. F. A. Schaeffer, Stratigraphie Comparée, 1948, 39. Tatsächlich war vom ältesten, 1. Abschnitt der Epoche Ugarit Ancien für eine Publikation noch zu wenig bekannt. Der Erwartung, daß ein solcher 1. Abschnitt unter den beiden damals bekannten noch folgen müsse, ist insofern Rechnung getragen, als die Abschnittszählung des Ugarit Ancien nicht mit 1, sondern mit 2 beginnt.
- 77 R. North, in: ZDPV 89, 1973, 123.
- 78 Vgl. C. F. A. Schaeffer, Stratigraphie Comparée, 1948, 11 ff., 25 ff.
- 79 C. F. A. Schaeffer, in: C. F. A. Schaeffer u. a., Ugaritica 4, 1962, 162.
- 80 C. F. A. Schaeffer, Stratigraphie Comparée, 1948, 13.
- 81 C. F. A. Schaeffer, in: C. F. A. Schaeffer u. a., Ugaritica 4, 1962, 180. 197. 204 ff.
- 82 Vgl. R. North, in: ZDPV 89, 1973, 113-160, bes. 113-124. S. a. G. Saadé, Ugarit, 1979, 17-25. Ein weiterer, das Verständnis der Grabungsberichte erschwerender Mangel ist von den Kritikern Schaeffers meines Wissens bisher kaum gespürt worden: Die terminologische Inkonsequenz. Gerade bei der Beschreibung stratigraphischer Sachverhalte fällt auf, daß die drei hauptsächlich benutzten Termini – Niveau, Couche, Strate – völlig verschiedene Wertigkeit haben können. Wird der Begriff „Niveau“ anfangs nur für die erste, mit römischen Ziffern bezeichnete Gliederungsebene gebraucht, so kann er später in der nachfolgenden Ebene auftauchen („Le niveau III C“ – vgl. C. F. A. Schaeffer, in: C. F. A. Schaeffer u. a., Ugaritica 4, 1962, 191) oder gar mehrere Niveaus zu einer Art „Metaniveau“ zusammenfassen („Le niveau du Bronze“, d. h. die Niveaus Ras Shamra I, II und III A – vgl. Schaeffer, a. a. O. 162). Die zweite Gliederungsebene, mit arabischen Ziffern (3.2.1) oder

Majuskeln (A,B,C) bezeichnet, ist normalerweise mit dem Begriff „Couche“ verbunden, doch ist auch dessen Gebrauch nicht eindeutig. Ras Shamra I,3 und Ras Shamra I,2 werden je als *eine* „Couche“ bezeichnet, Ras Shamra I,1 besteht aus *mehreren* „Couches“ – vgl. C. F. A. Schaeffer, *Stratigraphie Comparée*, 1948, 9-11. Andererseits kann etwas „Couche“ genannt werden, was unter der zweiten Gliederungsebene oder außerhalb des Gliederungssystems steht. In diesem Fall wird der Begriff manchmal synonym zu dem Wort „strate“ gebraucht, dessen Bedeutung ansonsten nicht erläutert wird. – Vgl. C. F. A. Schaeffer, in: C. F. A. Schaeffer u. a., *Ugaritica* 4, 1962, 201.204.

- 83 C. F. A. Schaeffer, *Stratigraphie Comparée*, 1948, 10, bestimmt den Beginn der Periode Ras Shamra I,2 unter anderem mit dem Aufkommen der Brandbestattung in Syrien und Palästina, muß aber auf Beispiele aus Hama, Atchana, Jericho und Beit Mirsim verweisen, denn in Ugarit, so muß er zugeben, „nous n'avons pas encore (!) trouvé de tombes à crémation.“ (Hervorhebung d. Verf.).
- 84 C. F. A. Schaeffer, a. a. O. 27 f.: „RS II,3 ou l'Ugarit Moyen 3 (1750-1600), est une des périodes les plus obscures de notre site.“ (...) „La rareté de ces trouvailles accuse cependant l'absence générale de vestiges de cette période à Ugarit.“
- 85 M. Dunand, *Fouilles de Byblos* 1, 1926-1932 (Bibliothèque Archéologique et Historique 24), Paris 1939, 8.
- 86 M. Dunand, a.a.O. 8.
- 87 M. Dunand, a.a.O. 9: „(...) nous présentons aussi au lecteur tous les moyens de contrôle et de recherches pour se faire une opinion originale.“
- 88 M. Dunand, *Fouilles de Byblos* 5. *L'architecture, les tombes, le matériel domestique, des origines néolithiques à l'avènement urbain* (Etudes et Documents d'Archéologie 6), Paris 1973, XII.
- 89 Diese Angabe nach U. Finkbeiner, *Untersuchungen zur Stratigraphie des Obeliskentempels in Byblos. Versuch einer methodischen Auswertung*, in: *Baghdader Mitteilungen* 12, 1981, 13-69, 19.
- 90 M. Dunand, *Fouilles de Byblos* 2 (Etudes et Documents d'Archéologie 3), Paris 1954, 5 f.
- 91 Vgl. U. Finkbeiner, in: *Baghdader Mitteilungen* 12, 1981, 14 f.
- 92 Vgl. M. Dunand, *Byblos* 2, 1954, 3: „Une installation urbaine n'étant, elle, jamais horizontale mais plus au moins dénivelée, il s'ensuit évidemment que nos couches de 0,20, que nous appelons „levées“, coupent des vestiges d'époques diverses.“
- 93 Vgl. M. Dunand, *Byblos* 1, 1939, 8: „Je ne me dissimule pas les inconvénients de cette méthode de fouille. Découpant le site en tranches rigoureusement horizontales, on est amené à reporter sur des planches différentes des constructions qui appartiennent à un même monument, ou, au contraire, à rassembler sur la même planche des bâtiments d'époques diverses.“
- 94 M. Dunand, a.a.O. 8.
- 95 Vgl. M. Dunand, *Byblos* 2, 1954, VII: „Nous tenons à présenter d'abord les faits géométriques. La sélection des éléments architecturaux selon leur ordre formel, fonctionnel et chronologique est un travail minutieux et fort long qui ne peut être poussé à fond qu'une fois accessible toute la documentation depuis la surface du terre jusqu'au sol vierge.“
- 96 Vgl. M. Dunand, *Byblos* 1, 1939, 9: „Il est même possible de reconstituer exactement le site à l'échelle que l'on voudra, en panneaux de gélatine par exemple, incorporant murs et objets.“
- 97 Vgl. M. Dunand, *Byblos* 2, 1954, 5.
- 98 M. Dunand, a.a.O. 3f.
- 99 M. Dunand, *Byblos* 5, 1973.
- 100 Mit den Begriffen „période“ und „étape“ sind bei Dunand Einheiten repräsentiert, die am ehesten unserer „Bauperiode“ vergleichbar sind.
- 101 M. Dunand, *Byblos* 5, 1973, 213: „On y a dénombré couramment de trois à sept couches d'habitation.“
- 102 M. Dunand, a.a.O. 215.
- 103 So z. B. M. Dunand, a.a.O. 223.

- 104 R. Hachmann, Rez. zu M. Dunand, Byblos 5, 1973 in: AFO 27, 1980, 176 – 181, 181.
- 105 M. Dunand, Byblos 2, 1954, 4; in Wirklichkeit ist es natürlich schlimmer: Der Ausgräber zerstört die Quelle, die er erforscht und entzieht sie damit, anders als der nachlässige Epigraphiker, späterer Kontrolle.
- 106 G. A. Reisner, C. S. Fisher und D. G. Lyon, Harvard Excavations at Samaria 1908-1910, Cambridge 1924.
- 107 G. A. Reisner, a.a.O. 36 f.
- 108 G. A. Reisner, a.a.O. Taf. 2. Da die Orientierung der Schnitte von einem Quartier zum andren wechselt, ergeben sich nur innerhalb eines Quartiers parallele Profile, die des angrenzenden Quartiers können rechtwinklig dazu angelegt sein.
- 109 G. A. Reisner, a.a.O. 36 – 42.
- 110 Vgl. G. A. Reisner, a.a.O., die auf S. 41 publizierten Schnitte und ihre Erläuterung sowie Taf. 4.
- 111 Vgl. G. A. Reisner, a.a.O. 274 ff.
- 112 Es ist die Frage, ob von sämtlichen Profilen maßstäbliche Aufnahmen (1 : 50) angefertigt wurden. G. A. Reisner, a.a.O. 44, scheint das auszusagen. Aber die Zahl der publizierten Schnitte (1 : 100) ist erheblich geringer als die der Schnitte.
- Außerdem ist anzumerken, daß die auf Taf. 3 und Taf. 4 publizierten Kreuzschnitte durch das Grabungsgebiet wohl deswegen auf die Wiedergabe von Schichten verzichten, weil sie anders verlaufen als die Grabungsprofile. Es dürfte sich bei diesen Kreuzschnitten um schematische Rekonstruktionen aufgrund von Mauer- und Fußbodennivellements handeln, nicht jedoch um mangelhafte Profilzeichnungen.
- 113 Vgl. W. F. Albright, The Archaeology of Palestine, Harmondsworth '1956, 34: „Reisner was himself an archaeological genius“ (...) „... he had developed a new archaeological technique which has since become standard“ (...) „... knack for large-scale organization“. (...) „Reisner employed all the resources of accurate surveying, competent architectural analysis, complete photographic records, and systematic filing cabinets; nothing was left to chance and nothing was considered as too insignificant to merit serious consideration“
- 114 Vgl. G. E. Wright, in: A. Malamat, Albright Volume, 1969, 12 – 133, bes. 120 – 125. S. a. G. R. H. Wright, in: ZDPV 82, 1966, 113 – 124, bes. 115 – 117.
- 115 Vgl. C. W. Blegen, J. L. Caskey, M. Rawson u. J. Sperling, Troy I. General Introduction. The First and Second Settlements, Princeton 1950, Abb. 47. 52. 58. 61. 110. 417.
- 116 W. Dörpfeld, Troja und Ilion. Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870 – 1894, Athen 1902, 29.
- 117 C. W. Blegen u. a., Troy I, Princeton 1950, 7.
- 118 C. W. Blegen, a.a.O. 20.
- 119 Vgl. die Schnitte durch die „Insel“ in Planquadrat E 6, publ. bei C. W. Blegen, J. L. Caskey, M. Rawson, Troy 2. The Third, Fourth and Fifth Settlements, Princeton 1951, Abb. 261 u. 262.
- 120 Vgl. C. W. Blegen, u. a., Troy I, Princeton 1950, Abb. 422. 437. 445. 446.
- 121 Vgl. C. W. Blegen, J. L. Caskey, M. Rawson, Troy 2, Princeton 1951, Abb. 292. 312.
- 122 C. W. Blegen u. a., Troy I, Princeton 1950, 22.
- 123 C. W. Blegen, a.a.O. 22.
- 124 C. W. Blegen, a.a.O. 22.
- 125 Gewisse Verständnisschwierigkeiten können sich dadurch ergeben, daß der Begriff „stratum“ sowohl im Sinne von „Bauschicht“ als auch im Sinne von „Schicht“ eingesetzt wird, in letzterem synonym zu „deposit“ Auch die einer Bauphase entsprechende Ablagerung wird „stratum“ genannt. Gleichbedeutend mit dem Begriff „period“ kommt auch „major period“ vor, statt „phase“ kann es „subordinate phase“ heißen. Vgl. C. W. Blegen, a.a.O. 20 22; C. W. Blegen, Troy 2, Princeton 1951, VII.
- 126 C. W. Blegen, a.a.O. VII.
- 127 Nach Blegens eigener Definition hätte er z. B. Troja I in drei Perioden teilen müssen, Troja II m. E. ebenfalls – Blegen sprach von der Möglichkeit einer Zweiteilung; die Konsequenz wäre gewesen, die etablierte Benennung

merung aufzugeben. Um dies zu vermeiden, seine Anschauungen aber dennoch vorzutragen, ersann Blegen die Subperioden, die eigentlich nichts anderes sind als ungezählte Perioden. Vgl. C. W. Blegen, Troy 1, Princeton 1950, 23.

- 128 Vgl. C. W. Blegen, a.a.O. 37; C. W. Blegen, Troy 2, Princeton 1951, VII.
- 129 C. W. Blegen, a.a.O. 105 spricht selbst von „minor architectural changes“
- 130 Wenn Blegens Arbeit in Troja letztlich eine Anzahl von Einzelergebnissen gebracht hat, die nur durch Analogieschlüsse und also nicht mit letzter Sicherheit zu verknüpfen sind, ist das nicht ihm anzulasten, sondern der isolierten Lage der zur Ausgrabung noch verfügbaren Flächen. Auf die einzelnen „Insel-Stratigraphien“ trifft der Satz jedoch uneingeschränkt zu.
- 131 K. M. Kenyon, *Beginning in Archeology*, London – New York 1952, ² 1953, 7.
- 132 Zu Kenyons Tätigkeit 1933 s. A. W. G. Lowther, *Verulamium: Insula 16. Report of the Excavations of 1934*, in: *Transactions of the St. Albans and Herfordshire Architectural and Archaeological Society* 1935, 166; s. ferner K. Kenyon, *The Roman Theatre at Verulamium*, in: *Transactions of the St. Albans and Herfordshire Architectural and Archaeological Society* 1934, 133 – 142.
- 133 K. Kenyon, *Excavation Methods in Palestine*, in: *PEQ* 71, 1939, 29 – 37.
- 134 Als Generaldirektor des archäologischen Dienstes war M. Wheeler Gründer und erster Herausgeber von „Ancient India“. Die Zeitschrift besaß eine Abteilung „Technical Section“, in der Wheeler Fragen der Grabungsmethode abhandelte. Diese Aufsätze sind, teilweise wörtlich, in „*Archaeology from the Earth*“ eingegangen. Es ist kein Wunder, daß Wheeler in diesem Buch immer wieder Beispiele aus Indien heranzieht, um seine Methode zu erörtern, nicht jedoch seine Vorkriegsgrabungen in England. Diese entsprachen 1954 nicht mehr den Anforderungen, die Wheeler jetzt an sich – und andere – stellte.
- 135 M. Wheeler, *Still digging*, London 1955, schreibt S. 109 über Maiden-Castle: „... the development of an area-excavation by accumulative squares was an elaboration first systematically worked out here on the basis of trial and error.“
- 136 K. Kenyon, *Excavations at Jericho*, 1952, in: *PEQ* 84, 1952, 62 – 82, 64.
- 137 K. Kenyon, a.a.O. 64.
- 138 Vgl. K. Kenyon, *Digging Up Jericho*, London 1957, 41. Dies ist keine nachträgliche Rechtfertigung, der Gedanke findet sich schon vor Beginn der Grabung in K. Kenyon, *Some Notes on the History of Jericho in the 2nd Millenium B. C.*, in: *PEQ* 83, 1951, 101 – 138, 122.
- 139 Diese und die folgenden Maßangaben sind ermittelt aus K. Kenyon, *Digging Up Jericho*, 1957, Abb. 3.
- 140 Vgl. K. Kenyon, in *PEQ* 84, 1952, 62 – 82; K. Kenyon, *Excavations at Jericho*, 1953, in: *PEQ* 85, 1953, 81 – 95; K. Kenyon, *Excavations at Jericho*, 1954, in: *PEQ* 86, 1954, 45 – 63; K. Kenyon, *Excavations at Jericho*, 1955, in: *PEQ* 87, 1955, 108 – 117; K. Kenyon, *Excavations at Jericho* 1956, in: *PEQ* 88, 1956, 67 – 82; K. Kenyon, *Excavations at Jericho* 1957, in: *PEQ* 89, 1957, 101 – 107; K. Kenyon, *Excavations at Jericho*, 1957 – 58, in: *PEQ* 92, 1960, 88 – 108.
- 141 K. Kenyon, *Jericho*, in: M. Avi-Yonah (Hrg.), *Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land* 2, London 1976, 550 – 564; K. Kenyon, *Excavations at Jericho 3. The Architecture and Stratigraphy of the Tell*, hrsg. v. T. A. Holland, London 1981.
- 142 Vgl. J. W. Crowfoot, K. M. Kenyon u. E. L. Sukenik, *The Buildings at Samaria (Samaria-Sebaste. Reports of the Work of the Joint Expedition in 1931 – 1933 and of the British Expedition in 1935 1)*, London 1942, 91 – 139. Vgl. dazu G. E. Wright, *Israelite Samaria and Iron Age Chronologie*, in: *BASOR* 155, 1959, 13 – 29 sowie G. E. Wright, in: A. Malamat, *Albright Volume*, 1969, 129 ff.
- 143 In den Vorberichten sind insgesamt 10 Profilzeichnungen publiziert, von denen allein sechs das Nordprofil von Schnitt I in den verschiedenen Etappen der Ausgrabung und Interpretation darstellen. Die vier übrigen Profile sind den Arealen A1, D1, E1 und F1 entnommen. Demgegenüber enthält nur der letzte Vorbericht zwei Grundrisse, mit verschiedenen Bauphasen des Turms aus dem präkeramischen Neolithikum. Dazu kommt noch der Grundriß eines in Areal E1 + 2 + 5 teilweise freigelegten Gebäudes aus derselben Epoche in K. Kenyon, *Digging Up Jericho*, 1957, Abb. 5.

- 144 Vgl. K. Kenyon, *Beginning in Archaeology*, London 1952, ² 1953, 69.
- 145 Vgl. F. Zeuner, *The Neolithic – Bronze Age Gap on the Tell of Jericho*, in: PEQ 86, 1954, 64 – 68.
- 146 K. Kenyon, in: PEQ 88, 1956, Abb. 2 und K. Kenyon, *Digging Up Jericho*, 1957, Abb. 4.
- 147 Vgl. K. Kenyon, in: PEQ 85, 1953, Abb. 3. Dort ist eine Fläche als „bedrock“ bezeichnet, von der sich später herausstellte, daß sie über dem Turm aus dem präkeramischen Neolithikum A liegt. Daß nicht nur durch fortschreitende Grabungstätigkeit, sondern auch später bei der Bearbeitung des Materials manches anders gesehen wurde als ursprünglich, zeigt ein aufmerksamer Vergleich des Nordprofils von Schnitt 1 bei K. Kenyon, *Jericho 3*, 1981, Taf. 236 mit den in Anm. 146 zitierten älteren Abb.
- 148 Vgl. K. Kenyon, *Excavations at Jericho 1. The Tombs Excavated in 1952 – 4*, Jerusalem 1960, 9 f (Einführung des Begriffs Proto-Urban anstelle von Early Bronze Ia) und K. Kenyon, *Amorites and Canaanites (The Schweich Lectures of the British Academy 1963)*, London 1966, 52 f, Anm. 5 (Einführung des Begriffs Intermediate Early Bronze-Middle Bronze anstelle von Middle Bronze I, Middle Bronze I anstelle von Middle Bronze IIa).
- 149 K. Kenyon, *Jericho 3*, 1981, 3.
- 150 Vgl. K. Kenyon, a.a.O. 224 – 266 u. Taf. 276 – 298.
- 151 Es sind dieselben, die K. Kenyon schon in M. Avi-Yonah, *Encyclopedia of Archaeological Excavations 2*, 1976, 553 ff. unterschieden hat: Mesolithikum, Präkeramisches Neolithikum A, Präkeramisches Neolithikum B, Neolithikum, Protourbane Periode, Frühbronzezeit, Zwischenzeit („Intermediate Early Bronze-Middle Bronze“), Mittelbronzezeit, Endmittelbronzezeit, Spätbronzezeit II und Eisenzeit II. Dazwischen kennt sie insgesamt sieben kulturgeschichtliche Brüche, von denen einige als siedlungsleere Perioden aufzufassen sind.
Neu ist die Einführung eines Proto-Neolithikums zwischen Mesolithikum und Präkeramischem Neolithikum A.
- 152 K. Kenyon, a.a.O. 554 f.
- 153 Es ist nicht unberechtigt, wenn G. E. Wright in A. Malamat, *Albright-Volume*, 1969, 132, Anm. 34 Kenyons Begriff „Periode“ als Surrogat für Albright's „Stratum“ versteht.
- 154 H. J. Franken, *Excavations at Tell Deir 'Allā 1. A Stratigraphical and Analytical Study of the Early Iron Age Pottery (Documenta et monumenta orientis antiqui 16)*, Leiden 1969. 1967 fand eine weitere Kampagne statt, deren archäologische Ergebnisse erst teilweise überschlägig publiziert sind, vgl. J. Hoftijzer u. G. van der Kooij, *Aramaic Texts from Deir 'Allā (Documenta et monumenta orientis antiqui 19)*, Leiden 1976. Nach fast zehnjähriger Unterbrechung wurde die Grabung 1976 als niederländisch-jordanisches Gemeinschaftsprojekt wieder aufgenommen, vgl. H. J. Franken u. M. Ibrahim, *Two Seasons of Excavations at Tell Deir 'Allā, 1976 – 1978*, in: *The Hashemite Kingdom of Jordan. Annual of the Department of Antiquities 22, 1977 – 1978*, 57 – 79. Seit 1979 ist H. J. Franken nicht mehr direkt an der Ausgrabung beteiligt, vgl. M. Ibrahim u. G. van der Kooij, *Excavations at Tell Deir 'Allā. Season 1979*, in: *The Hashemite Kingdom of Jordan. Annual of the Department of Antiquities 23, 1979*, 41 – 50.
- 155 1955 und 1956 hatte H. J. Franken an der Ausgrabung in Jericho teilgenommen. Vgl. K. Kenyon, *Digging Up Jericho*, 1957, 21.
- 156 Franken hat dazu ein recht originelles Grabungssystem benutzt, mit stehenden Profilen an den Rändern der Grabungsfläche und „wandernden Profilen“ im Innern. Das System, eine Verschmelzung des Rastersystems mit Reisner's Streifensystem, kann hier nicht ausführlich beschrieben werden. Vgl. H. J. Franken, *Tell Deir 'Allā 1*, 1969, 11 – 15.
- 157 H. J. Franken, a.a.O. 11.
- 158 H. J. Franken, a.a.O. 25.
- 159 H. J. Franken, a.a.O. 31, Abb. 3 ist als Beispiel für die Art der Profildokumentation veröffentlicht.
- 160 Vgl. H. J. Franken, a.a.O. 26 – 32.
- 161 Es handelt sich nach Franken um Spuren von Schilfrohr, mit dem alljährlich in der Regenperiode Straßen und Plätze ausgelegt wurden, um sie begehbar zu halten. Vgl. H. J. Franken, a.a.O. 27 ff.

- 162 Der Buchstabe I wird nicht benutzt, um Verwechslungen mit der römischen Ziffer I zu vermeiden.
- 163 Tatsächlich sind wegen der geringen Größe der ausgegrabenen Fläche und ihrer Lage am Hang, wo die Schichten „ausbeißen“, vollständige Hausgrundrisse nur für die Phasen G und L ergraben. Es ist aber nicht zu verkennen, daß Anzahl, Lage und Orientierung der Mauern von einer Phase zur nächsten sich ändern, die Phasengliederung also als Gliederung nach Bauschichten gedacht ist.
- 164 H. J. Franken, Deir 'Allā 1, 1969, 25.
- 165 Dies läßt sich etwa an Phase B zeigen. Ihren 5 Sub-Phasen entsprechen 3 Baustadien – vgl. H. J. Franken, a.a.O. 39 f. – und bis zu 7 Schichten – vgl. H. J. Franken, a.a.O. Abb. 80.
- 166 H. J. Franken, a.a.O. 33 f., unterscheidet Spätbronzezeit und Eisenzeit nach dem Material, d. h. nach dem konventionellen Schema, das bestimmte Altsachentypen der einen oder der anderen Epoche zuordnet. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß der lokale Befund diese Unterscheidung rechtfertigen könnte. Doch ist von der „Spätbronzezeit“ noch zu wenig gegraben und veröffentlicht, um diese Frage beurteilen zu können.
- 167 H. J. Franken, a.a.O. 19 – 22.
- 168 Vgl. H. J. Franken, a.a.O. 21.
- 169 K. Kenyon, *Excavation Methods in Palestine*, in: PEQ 71, 1939, 29 – 37, bes. 33 f.
- 170 K. Kenyon, *Beginning*, 1952, bes. 69 – 75. 98 – 102.
- 171 Vgl. zur Schicht als Ausgangspunkt stratigraphischer Forschung H. J. Franken, Deir 'Allā 1, 1969, 25.
- 172 H. Gasche, *Le Sondage A: l'Ensemble I*, in: L. de Meyer (Hrg.), *Tell ed-Dēr 2 (Publ. du Comité Belge de Recherches Historiques, Epigraphiques et Archéol. en Mésopotamie 3)*, Löwen 1978, 57 – 131, bes. 58 – 62.
- 173 H. Gasche, a.a.O. 59 beschreibt Lithostratigraphie als „la localisation des différents dépôts caractérisés respectivement par la *présence généralisée* d' une dominante d'un certain type lithologique ou litho-organique, ou, par la combinaison de deux ou plusieurs de ces types, voire encore par la présence d'autres particularités lithologiques ou litho-organiques qui confèrent au dit dépôt un caractère d'homogénéité.“
- 174 H. Gasche, a.a.O. 60: „L'étude et l'interprétation de la lithostratigraphie, l'établissement des relations entre les différentes unités, leur dynamique de sédimentation ou d'érosion, leurs rapports avec les structures construites ainsi que l'étude du matériel archéologique (objets) qu'elles contiennent vont permettre la structuration d'une seconde colonne stratigraphique: la chronostratigraphie.“
- 175 H. Gasche, a.a.O. 59 f. 60, Anm. 4.
- 176 H. Gasche, a.a.O. 60.
- 177 H. Gasche, a.a.O. 60: „Une unité chronostratigraphique contient, en principe, les vestiges résiduels de l'activité humaine durant un laps de temps, ceci lorsqu'il s'agit de dépôts artificiels. Fixer ces limites temporelles, en valeurs absolues ou relatives, relève de la chronologie.“
- 178 H. Gasche, a.a.O. 60.
- 179 Diese wenig aussagekräftige Charakterisierung der Schichten und Schichtenverbände steht in merklichem Kontrast zu einer sehr detaillierten graphischen Aufnahme von Linien und Konturen bis hin zur Dokumentation einer Unzahl von Tiergängen.
- 180 Vgl. zu dem eben Ausgeführten die Beschreibungen von H. Gasche, a.a.O. 62 – 69. Phasen, in denen gebaut wird, heißen dort einfach „phase“, Phasen, in denen gewohnt wird, „phases d'occupation“.
- 181 W. M. F. Petrie nimmt insofern eine gewisse Zwischenstellung ein, als er sich eines Profils bedient hat, um das Phänomen der Schichtung grundsätzlich zu erkennen, seine Stratigraphie aber auf Keramiktypologie und Rechenkalkül aufgebaut hat und dabei eigentlich ohne Profil auskam.
- 182 Zwar wird in neuerer Zeit, vor allem von israelischer Seite, die Wichtigkeit des architektonischen Ensembles für die Definition eines Stratums wieder stärker betont, aber das Typenensemble ist nach wie vor konstituierendes Merkmal eines Stratums. So versteht es auch F. Crüsemann, *Alttestamentliche Exegese und Archäologie. Erwägungen angesichts des gegenwärtigen „Methodenstreits“ in der Archäologie Palästinas*, in: ZAW 91, 1979, 177 – 193, bes. 184. Dieser Autor verkennt das Problem, wenn er den hier als „rationalistisch“ und „empirisch“ apostrophierten Gegensatz zu einem schlichten Zielkonflikt zwischen (ausgedehnter) Architek-

- turgrabung und (begrenzter) Schichtengrabung erklärt. Er sieht nicht, daß im ersten Fall die chronologische Gliederung der Befunde aus einer vorausgesetzten Keramikchronologie deduziert ist, während im zweiten Fall die Keramikchronologie induktiv aus der Schichtensequenz gewonnen wird.
- 183 Was hier an Albrights „Stratum“ exemplifiziert wurde, gilt uneingeschränkt auch für Schaeffers „Niveau“
- 184 Hier endet die Verwandtschaft mit Reisner, der, wie gesehen, sich zur Periodisierung seiner Befunde historisch überlieferter Daten und Ereignisse bedient.
- 185 Es ist anzumerken, daß, soweit mit Siedlungskeramik argumentiert wird, nicht unterschieden wird, ob es sich um Gefäße in situ oder um Scherben in sekundärer oder tertiärer Lage handelt. Davon abgesehen gelten die Einwände, die oben, S. 28 f. gegen eine Gliederung der Stratigraphie durch keramische Typen erhoben wurden.
- 186 Den Begriff „Ensemble“ lasse ich außer Betracht, da er nirgends klar definiert ist.
- 187 H. Gasche nennt und beschreibt 10 Phasen (Ia – k), von denen er aber nur fünf (Ia, c, e, g, i) eine gewisse Zeitdauer zumißt. Vgl. H. Gasche, in: L. de Meyer, *Tell ed-Dēr 2*, 1978, 127.
- 188 Für Blegen bildet ein tiefgreifender Wechsel im Architekturbild, für Franken ein kultureller Wechsel das Kriterium für die Definition eines „layer“ bzw. einer „period“. Beides – Raumstruktur und Kultur – ist hier als „strukturell“ bezeichnet.
- 189 Die Grundrißpläne lassen jeweils erkennen, daß ganz überwiegend sich das Architekturbild von einer Einheit zur nächsten vollständig ändert. Die Übernahme von Mauerzügen kommt wohl vor, aber zu vereinzelt, um annehmen zu lassen, das Modell des schrittweisen Wandels habe auf die Definition von Straten und Phasen eingewirkt.
- 190 Vgl. R. Hachmann, *Vademecum*, 1969, 48 – 50.
- 191 R. Hachmann, a.a.O. 50.
- 192 Für Palästina ist das bei R. Amiran, *Ancient Pottery of the Holy Land*, New Brunswick 1970 entwickelte Schema als das übliche angenommen, da es in M. Avi-Yonah u. E. Stern (Hrg.), *Encyclopedia of Archeological Excavations in the Holy Land*, 4 Bde., London 1975 – 1978 übernommen ist. Ähnlich, wenn auch terminologisch abweichend: C. F. A. Schaeffer, *Stratigraphie Comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale (3e et 2e millénaires)*, London 1948; dort auch auf Syrien angewandt.
- 193 Eine solche Übereinstimmung wäre Zufall, da die chronologischen Epochen konventionell durch das Vorkommen bestimmter Altsachentypen definiert sind, während die Stratigraphie von Kāmid el-Lōz nach den Etappen baulicher Veränderung gegliedert ist, unabhängig davon, ob mit der Veränderung des Architekturbestands auch eine Veränderung des Typenbestands einhergeht. Das kann so sein, muß aber nicht.
- 194 Drei Säulenbasen wurden in situ gefunden, nur die vierte, nördliche war nicht mehr vorhanden. Ihr Platz war jedoch von der Asche, die den Fußboden bedeckte, ausgespart. Sie wird demnach erst nach der Zerstörung des Gebäudes ausgerissen worden sein.
- 195 Ein weiteres, fast vollständiges Gebäude der Bauschicht 1 kam in den Arealen IJ 15 N und IH 15 S zutage. Der zugehörige Schichtenverband ist im Ostprofil des Areals IH 15 einwandfrei identifiziert (Taf. 4) Das Gebäude ist hier nicht abgebildet.
- 196 Zu Funden, die diese Annahme stützen, vgl. R. Hachmann, *Verlauf und Ergebnisse der Grabung in den Jahren 1966 und 1967*, in: R. Hachmann (Hrg.), *Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1966 und 1967* (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 4), Bonn 1970, 13 – 23, bes. 15 – 17.
- 197 Tatsächlich verzeichnet der Plan nur 11 Pfostenlöcher. Wahrscheinlich blieb ein Pfostenloch am Nordende der kurzen Steinreihe, welche den Fuß der Westwand verstärkt hat, unentdeckt. Grundsätzlich muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Pfostenlöcher, zumal solche ohne Steinsetzung, unerkant abgeräumt wurden. Die systematische Suche nach einfachen Pfostenlöchern setzte normalerweise die Entdeckung eines unübersehbaren, da steinumsetzten Pfostenlochs voraus. War man bis dahin schon auf einfache Pfostenlöcher gestoßen, so war die Wahrscheinlichkeit, sie zu übersehen, nicht ganz gering.

- 198 Wegen seiner Lage ist dieses Gebäude in drei verschiedenen Kampagnen abschnittsweise ausgegraben worden, 1964 von M. Metzger in Areal IG 12, 1966 von R. Poppa in Areal IH 12 und 1968 von J. Lichardus und R. Slotta in Areal IH 13. Erkannt und rekonstruiert wurde das Gebäude erst nachträglich „am grünen Tisch“ anhand der Aufzeichnungen der Genannten und der in den Profilzeichnungen der Areale IG 12 und IG 13 (Taf. 11 u. 12) geschnittenen Pfostenlöcher.
- 199 Die Publikation des Gesamtgrundrisses der Bauschicht 6 bleibt einer Monographie der jüngeren Bauschichten des Tell Kāmid el-Lōz vorbehalten. An dieser Stelle kann es nur darum gehen, paradigmatisch die Handhabung der stratigraphischen Methode auch an Gebäuden zu demonstrieren, deren Grundriß sich nicht aus Linien (Mauern), sondern aus Punkten (Pfostenlöcher) zusammensetzt, und die deshalb schwieriger zu fassen sind.
- 200 Auf den Plana Nr. 366 (IJ 13N), 399 (IJ 13S) und 397 (IJ 14S) sind insgesamt dokumentiert: Reste von 5 Tannuren, drei steinumsetzte Feuerstellen, zwei offene Feuerstellen und ein Ausguß, dessen Öffnung von einem Pithosrand gebildet wurde.
- 201 Die Profile des Areals IJ 17 werden durch G. Mansfeld publiziert, in: B. Frisch, G. Mansfeld u. R. Thiele, Kāmid el-Lōz 6, 1984.
- 202 Es ist durchaus zweifelhaft, ob der Bau im Norden bereits mit Mauer 102 endete. Die Mauer ist nämlich schmaler als alle Mauern, die sicher Außenmauern waren. Andererseits sind nördlich Mauer 102 keine weiteren Spuren dieser Bauschicht gefunden worden. Es könnte allerdings sein, daß intensive Überbauung gerade dieses Gebiets in den Bauschichten 7 und 6 Spuren zerstört hat. Ob indes in den Profilen der Areale IG 13 und IG 14 sporadisch dokumentierte Störungen als Ausbruchgrube einer Mauer zu werten sind, die parallel zur Mauer 102 vier Meter weiter nördlich verlief, ist angesichts der Tatsache, daß im Planum des Areals IG 14 keine Ausbruchgrube beobachtet wurde, höchst ungewiß.
- 203 Der Übersichtlichkeit halber sind solche Einbauten auf dem Plan weggelassen. Sie sind dokumentiert in Planum Nr. 855, aufgenommen am 17. 10. 1974 von E. Otto und Planum Nr. 856, aufgenommen am 16. 10. 1974 von E. Otto.
- 204 Einer Monographie der jüngeren Bauschichten des Tell Kāmid el-Lōz soll hier nicht vorgegriffen werden.
- 205 Im Südprofil des Areals IFL 13 ist über dem Mauerstumpf eine 0,80 m tiefe Ausbruchgrube vorhanden. Insgesamt muß der Steinsockel also mindestens 1,30 m hoch angestanden haben, denn man wird sich nicht die Mühe gemacht haben, Lehmziegel zwecks sekundärer Verwendung auszugraben. Nichts spricht indes dagegen, daß die Mauer ursprünglich noch höher, ja in voller Höhe aus Stein errichtet war.
- 206 Zeichnung Nr. 219, begonnen am 22. 10. 1964 von R. Hachmann, in der fraglichen Partie ergänzt im Oktober 1968 von H. Wrede.
- 207 Dokumentiert in Planum Nr. 1180, aufgenommen am 21. und 22. 10. 1980 von C. Misamer.
- 208 Der Befund ist dokumentiert in Planum Nr. 1179, gezeichnet am 6. und 9. 10. 1980 von J. Selmer. Der Aufmerksamkeit J. Selmers verdankt dieser unerwartete Befund seine rechtzeitige Entdeckung und gebührend sorgfältige Ausgrabung.
- 209 Dokumentiert am 16. 10. 1978 durch den Verf. in Planum Nr. 441, begonnen von R. Slotta am 27. 10. 1968.
- 210 Pfostenlöcher wurden 1972 in den Arealen IH 14 und IG 15 entdeckt. Die Abstände schwanken zwischen knapp 2 m und 7 m. Offenbar sind Pfostenlöcher übersehen worden, da man nicht mit ihnen gerechnet hatte. Denn man kannte schon den in anderen Arealen während früherer Kampagnen mehrfach belegten Befund, daß unmittelbar unter der Bauschicht 6 eine Steinmauernschicht folgt. Der überlieferte Befund ist sehr fragmentarisch (Planum Nr. 643, gezeichnet am 17. 10. 1972 von I. Ioniță für Areal IH 14, Planum Nr. 570, gezeichnet am 2. 9. 1972 von R. Echt für Areal IG 15) und läßt keine Aussage darüber zu, ob der Bau im Norden tatsächlich geschlossen war, oder ob die „Pfosten“ nicht auch zu einer offenen Säulenstellung gehört haben könnten.
- 211 R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1973, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 28 – 40, Abb. 3.
- 212 Entsprechend den seither hinzugewonnenen Ergebnissen wäre dieser Plan zu erweitern und zu modifizieren. Es fehlen noch die Befunde aus Areal IJ 17, und es fehlt noch die Erkenntnis, daß die letzte in Areal IJ 16 festgestellte Bauschicht, die „Phase récente“ des Plans, zwar noch Palastmauern mit einbezieht, aber bereits jünger

ist als der Palast. Wenn an dieser Stelle auf die Vorlage eines neuen Plans nach dem heutigen, als endgültig zu bezeichnenden Kenntnis- und Interpretationsstand verzichtet wurde, dann, um nicht der Endpublikation der der Paläste von Kāmid el-Lōz durch G. Mansfeld vorzugreifen.

- 213 In dem bei R. Hachmann, Der Palast eines syrischen Kleinkönigs der späten Bronzezeit in Kāmid el-Lōz, in: D. Papenfuss u. V. Strocka (Hrsg.), Palast und Hütte. Tagungsbeiträge eines Symposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg, veranstaltet vom 25. – 30. November 1979 in Berlin, Mainz 1982, 19 – 39, Abb. 3 wiedergegebenen Plan wird für die dargestellten älteren Bauschichten T2 und P4 eine ähnlich verlaufende Straße mit einem Tor in den Arealen IJ12 und IJ13 angenommen. Das ist natürlich Hypothese, da die fraglichen Schichten in diesen Arealen nicht ausgegraben sind. Für Bauschicht 10 läßt sich dagegen ein Tor nach dem vorliegenden Befund sehr wahrscheinlich machen.
- 214 Zeichnung Nr. 1065, aufgenommen am 27. 9. und 20. 10. 1978 durch W. Schier, ergänzt am 22. 9. und 24. 10. 1980 durch F. Bertemes.
- 215 Ein hieb- und stichfester Nachweis ist nicht möglich, weil die Verbindung der beiden Mauern gestört ist und deshalb nicht sicher behauptet werden kann, sie hätten im Verband gestanden. Der Einwand, das zum Beweis der Gleichzeitigkeit herangezogene Mauerngefüge könne auch sukzessiv während mehrerer Bauschichten entstanden sein, ist deshalb, so unbegründet er auch sein mag, aufgrund der Quellenlage nicht zu widerlegen.
- 216 Vgl. dazu R. Hachmann, in: D. Papenfuss u. V. Strocka, Palast und Hütte. Symposium Berlin 1979, 1982, 19 – 39, bes. 34. Ausführlicher: G. Mansfeld, in: B. Frisch, G. Mansfeld und R. Thiele, Kāmid el-Lōz 6, 1984.
- 217 Mehrere, noch nicht insgesamt klar abgegrenzte Baustadien des Palastes P 4 vereinigt der Plan bei R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1973, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 4. Dieselbe Bauschicht, vollständiger, bei R. Hachmann, in: D. Papenfuss u. V. Strocka, Palast und Hütte. Symposium Berlin 1979, 1982, Abb. 3.
- 218 Ansätze zu einer Gliederung bei J. Reichstein, Die stratigraphische Grabung im Areal IF13, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1966/67, 1970, 25 – 43 sind indes schon für den bisher bekannten Ausschnitt der Anlage verbesserungswürdig. Überhaupt muß man aus heutiger Sicht die Ergebnisse, zu denen Reichstein damals auf Grund der Befunde nur eines einzigen Areals gekommen ist, etwas zurechtrücken. Manches ist im Sinne unserer Definition von Bauschicht, Baustadium und Bauphase zu stark differenziert, anderswo sind deutliche Anhaltspunkte für stratigraphische Differenzierung von Befunden nicht genügend beachtet worden. Man darf nicht leugnen, daß in den Jahren 1964 – 1967 erst die Erfahrungen gemacht werden mußten, aus denen dann das „Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz“ entwickelt werden konnte.
- 219 Was J. Reichstein, a.a.O. 30 als „wenig sorgfältig aus mittelgroßen Steinen aufgeführtes Fundament“ seiner Bauschicht 4 bezeichnet, ist nichts anderes als der erhaltene Teil dieser Stützmauer und mußte in seine Bauschicht 3c gesetzt werden, das älteste Stadium dieses Gebäudes unserer Bauschicht 13.
- 220 Die südliche Kammer mit den Steinmauern ist nachträglich angebaut und vor dem Ende der Bauschicht 13 wieder aufgegeben worden.
- 221 KL 80 : 504 ist eine zum Fritten vorbereitete Perle in einer Feuersteinmodel. Sie wurde in tertiärer Lage in einer Auffüllschicht unter einem Steinplattenpflaster der Bauschicht 12 in Areal IF 15 gefunden. Es ist anzunehmen, daß Schutt der Bauschicht 13 zum Planieren verwandt wurde, der Fund also ursprünglich in die Werkstatt gehört.
- 222 U. Finkbeiner in Feldtagebuch Nr. 12, 517f. Finkbeiner teilt mit, daß der Fußboden mit dicken Ascheaufschwemmungen bedeckt war, die nur in einem nicht überdachten Raum vorstellbar sind.
- 223 Über Mauer 22 gab es eine jüngere Mauer, die jedoch vor Erreichen des Ostprofils abbrach. Sie ist dokumentiert in Planum Nr. 225, aufgenommen am 30. 10. 1966 von G. Krause. Dem Niveau nach paßt sie gut zu Mauer 26.
- 224 Vgl. Y. Yadin, Hazor. The Schweich Lectures of the British Academy 1970, London 1972, 96 ff. Abb. 23. Auch dort lag der Eingang im Westen, auch dort gab es einen umfriedeten Vorplatz. Um indes genau beurteilen zu können, wie weit die Analogie geht, mußte ein steingerechter Plan vorliegen. Vorsicht ist schon deswegen am Platz, weil der von Y. Yadin, Hazor, in: M. Avi-Yonah, Encyclopedia of Archaeological Excavations 2, 1976, 474 – 495, S. 476 abgebildete Plan in wichtigen Einzelheiten abweicht.

- 225 Vgl. G. E. Wright, Shechem. The Biography of a Biblical City. New York – Toronto 1965, 87 – 95, Abb. 41. Vergleichbar sind die Symmetrie der Fassade und die auf das Portal hinführende Raumschlucht.
- 226 Vgl. G. Loud, Megiddo 2. Seasons of 1935 – 39. Text (OIP 62), Chicago 1948, Abb. 402. 403. Vgl. auch den Tempel in Hazor, Area H bei Y. Yadin, Hazor, 1972, Abb. 18. 19.
- 227 Außer der Baugestalt deuten auch zwei Kleinfunde auf die kultische Bedeutung des Bauwerks: ein größtenteils erhaltenes, auf der Seite liegend gefundenes Tempelmodell aus Ton (KL 81 : 1) und das Fragment eines zweiten Tempelmodells (KL 72 : 111), beide im Innern des Gebäudes gefunden. Solche Tonmodelle von Tempeln bzw. Schreinen fanden sich in Kāmid el-Lōz nur an einem einzigen anderen Platz – im Haupttempel! Vgl. R. Miron, Kleinfunde aus dem Bereich des „spätbronzezeitlichen“ Heiligtums, in: R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971 bis 1974 (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 32), Bonn 1982, 31 – 35 und Taf. 1 – 4.
- 228 Der Durchbruch dieser Straße ist auch daran zu erkennen, daß die Nordmauer des in Areal IF 13 angeschnittenen Gebäudes nun durch eine neue ersetzt wurde, die aber nicht, wie die Mauer der Bauschicht 13, in gerader Flucht in das Ostprofil des Areals läuft, sondern kurz vorher rechtwinklig nach Südosten umknickt (Dokumentiert auf Planum Nr. 232, aufgenommen am 31. 10. 1966 von S. Kroll. S.a. J. Reichstein, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1966/67, 1970, Taf. 12,9. 10).
- 229 Vgl. etwa im Ostprofil des Areals IE 15 die Mauern 24 und 25, deren von klaffenden Rissen durchgezogenes Lehmputzenwerk in Bauschicht 12 stark erneuert wurde (Taf. 7).
- 230 Vgl. im Ostprofil des Areals IF 13 (Abb. 12, S. 103) die Steinmauer bei 7 – 8 m Nord, welche in Bauschicht 12 wohl an die Stelle einer älteren Lehmziegelmauer getreten ist. Da die Lehmziegelmauer im Planum nicht erkannt wurde, ist auf Taf. 14 statt ihrer die Steinmauer eingetragen, wiewohl diese erst der Bauschicht 12 entstammt.
- 231 Im Gegensatz zu Pfostenlöchern haben die Säulenbasen Durchmesser zwischen 0,5 und 0,8 m. Sie sind rund oder eckig und nur wenig eingetieft. Die meisten bestehen aus einer ebenen Kalksteinplatte und einem Kranz kleinerer Steine. Solche Säulenbasen kommen auch im Tempel vor, vgl. M. Metzger, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1971 – 74, 17 – 29, bes 22 f. Andere zeichnen sich nur als flache Gruben mit steilen Wänden ab.
- 232 M. Metzger, der die Veröffentlichung des Tempelkomplexes vorbereitet, bin ich zu Dank verpflichtet, daß ich die gemeinsam erarbeitete Stratigraphie der Tempelbauten uneingeschränkt für diese Publikation benutzen darf.
- 233 Die letzte, immer noch vorläufige Darstellung des Tempels der Bauschicht T2 stammt von M. Metzger, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1971 – 74, 17 – 29. Ein Vergleich der dortigen Abb. 3 und 4 mit unserer Taf. 14 macht den Unterschied zu Bauschicht T 3 deutlich.
- 234 Vgl. dazu M. Metzger, Die Ausgrabungen im „spätbronzezeitlichen“ Tempelbereich bis zum Jahre 1970, in: R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1968 – 1970 (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 22), Bonn 1980, 21 – 35, bes. 26 und Abb. 5.
- 235 Profil Nr. 1196 und Profil Nr. 1197, gezeichnet am 18. 10. und 21. 10. 1980 von F. Bertemes. Die Beschreibungen dazu von S. Mittmann im Feldtagebuch Nr. 54, 265 – 267 und 269 – 273.
- 236 Im Brandschutt, der die Mauern unter Bauschicht P5 einschloß, fand sich ein Gefäßfragment mit einer Hieroglypheninschrift, die deutliche Bezüge zum Ritual der Herrschersalbung erkennen läßt. Ein solches Gefäß gehörte zweifellos nicht zum Inventar eines gewöhnlichen Hauses. Vgl. E. Edel, Zwei Steinschalen mit ägyptischen Inschriften aus dem Palast von Kāmid el-Lōz, in: R. Hachmann (Hrg.), Frühe Phöniker im Libanon. 20 Jahre deutsche Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz, Mainz 1983, 38f.
- 237 Hinweise auf eine komplizierte Entstehungsgeschichte des Tempels T4 liefert vor allem die Nahtstelle zwischen der zentralen Raumgruppe und dem südlich anschließenden Raum. Weitere Hinweise auf sukzessive Entstehung des vorliegenden Ensembles gibt das Ostprofil des Areals IG 15 (Taf. 5). Dort läßt sich klar ablesen, daß Mauer 48 erst nachträglich dem Baukörper eingefügt wurde. Beweise nachträglicher Umbauten finden sich auch im Südprofil des Areals IG 14 (Taf. 11).

- 238 Südlich des Mittelstegs des Areals IE 15 am linken Pflasterstrand. Da das Pflaster unter dem Mittelsteg nicht ausgegraben wurde, ist es durchaus möglich, daß ein Pendant dazu am rechten Pflasterstrand noch unter dem Mittelsteg verborgen ist.
- 239 In der Südhälfte des Areals ID 16 und im Areal IE 16 ist die Bauschicht 16 noch nicht erreicht.
- 240 Das Gebäude wurde 1966 von G. Krause im Testschnitt vor dem Ostprofil des Areals IC 15 angeschnitten und 1967 von ihm im Halbareal IC 15 Süd ausgegraben. U. Finkbeiner war es, der 1968 die Gebäudeteile in Areal IC 14 und Halbareal IC 15 Nord ausgegraben und den Baukomplex mustergültig aufgearbeitet hat. Nach den in Feldtagebuch 15, 144 – 197 fixierten Ergebnissen seiner Bearbeitung hatten die Fußböden in den einzelnen Räumen folgende Niveaus:
- im Raum zwischen den Mauern 5 und 6 lag der Fußboden eben in durchschnittlich 22,60 m Tiefe. Er wurde von einem sauber verlegten Steinplattenpflaster gebildet, das auf Abb. 17 der Übersichtlichkeit halber weggelassen ist.
 - Im Raum zwischen den Mauern 4 und 5 verlief der Fußboden zwischen Mauer 5 und den beiden großen Postenbasen fast horizontal in etwa 23, 20 m Tiefe. Dann fiel er steil nach Norden ab und erreichte bei Mauer 4 24 m Tiefe.
 - Im nördlichen der drei Westräume war der Fußboden nur schlecht in etwa 23,60 m Tiefe faßbar.
 - Im mittleren senkte sich der Fußboden leicht von 23,10 m Tiefe im Osten auf 23,40 m im Westen.
 - Im südlichen lag das Fußbodenniveau bei 22,80 – 23,05 m Tiefe.
- 241 Wahrscheinlich fehlen im Westen die Außenmauern einer vierten Kammer, die nördlich der drei auf dem Grundriß verzeichneten Kammern gelegen haben wird. Jedenfalls stammen aus dem Raum nordwestlich der letzten dort angetroffenen Mauern Scherben, die U. Finkbeiner mit Scherben aus den ummauerten Räumen zu ganzen Gefäßen zusammensetzen konnte. Dies spricht neben dem Umstand, daß auch die Nordwestecke der nördlichen erhaltenen Kammer zerstört war, für eine Einbeziehung des gesamten Raums in den ursprünglich ummauerten Bereich.
- 242 Älter und als Schwelle weiterbenutzt ist im Norden die nur in Umrissen dargestellte Mauer. Jünger ist die Mauer, welche bei 12,00 m Nord ins Ostprofil des Areals IC 14 zieht. Ebenfalls nur dem jüngsten Baustadium gehören, wie das Ostprofil des Areals IC 15 (Taf. 9) beweist, die Postenlöcher an, die den größten Raum des Baus in einer Westostlinie halbieren.
- 243 U. Finkbeiner in Feldtagebuch 15, 196.
- 244 G. Krause wies den Bau 1967 einer Schicht II-ID 15 zu, die wesentlich älter ist als die sechste Schichtenformation, schränkte jedoch ein: „Dieser Befund sollte aber noch einmal genau überprüft werden“ (Feldtagebuch 15, 78). U. Finkbeiner beobachtete dann, daß im Ostprofil des Areals IC 15 alle erhaltenen Überreste älterer Schichten südlich Mauer 6 enden und gewann den Eindruck, „die Schichten 9 und 10 (ID 15) seien bei der Anlage dieses Hauses abgegraben worden.“ (Feldtagebuch 15, 187). Dies erschien ihm aber so unglaublich, daß er mit Hilfe unhaltbarer Voraussetzungen und sachferner Argumente für eine Frühdatierung plädierte. (Feldtagebuch 15, 191). Erst J. Boese, der 1970 die Stratigraphie des Nordhangs einer Revision unterzog, erkannte, daß Krauses Schicht II-ID 15 ein Paket aus drei Schichten und wesentlich älter als das fragliche Gebäude war. Mit sorgfältigen Argumenten vertrat er eine Zuordnung des Baus zur sechsten Bauperiode. Die Leistung J. Boeses ist gewürdigt bei R. Hachmann, Die Stratigraphie des Gefäßfragments mit alphabetischer Keilschrift, in: R. Hachmann (Hrsg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1968 – 1970 (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 22), Bonn 1980, 103 – 109, bes. 103.
- 245 Vgl. R. Hachmann, a.a.O. 106 f. Dort sind die vorläufigen Schichtbezeichnungen 4-ID 15, 5/6-ID 15 und 8-ID 15 gebraucht. Schicht 4-ID 15 entspricht der Bauschicht 14, Schicht 5-ID 15 der Bauschicht 15 und Schicht 6-ID 15 der Bauschicht 16. Schicht 8-ID 15 umfaßt die in Abschn. 5.7 noch vorzustellenden Bauzustände 17-20.
- 246 Vgl. die Rekonstruktionszeichnung bei R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1969-72, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 49.
- 247 Y. Yadin, Hazor, 1972, 60f, Abb. 13.

- 248 W. G. Dever, Shechem (Balata), in: IEJ 23, 1973, 243 – 245. Zu dessen besserem Verständnis s. a. G. E. Wright, Shechem, in: M. Avi-Yonah u. E. Stern (Hrg.), *Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land* 4, Oxford u. Jerusalem 1978, 1083 – 1094, bes. Abb. S. 1086.
- 249 Maße nach N. L. Lapp, Casemate Walls in Palestine and the late Iron II Casemate at Tell el-Fül (Gibeah), in: BASOR 223, 1976, 25-42, bes. 28f. Erstveröffentlichung von P. Lapp, The 1968 Excavations at Tell Ta'annek, in: BASOR 195, 1969, 2 – 49.
- 250 Vgl. vor allem N. L. Lapp, a. a. O. u. Y. Yadin, Hazor, 1972, 60f.
- 251 Dazu bemerkt G. Krause in Feldtagebuch 9, 93: „Die Steine der Mauer sind vom Wasser z. T. unterspült, so daß tiefe Lücken zwischen den Steinen entstehen.“
- 252 J. Reichstein, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1966/67, 1970, 25 – 43 und Taf. 13 hat die Etappen der baulichen Entwicklung in kleinsten Schritten dargestellt, indem er die hier zusammengezeichneten Mauern teils einer Schicht 6-IF13, teils einer Schicht 5c-IF13 und teils einer Schicht 5b-IF13 zugewiesen hat. Dabei hat er zu wenig betont, daß die jeweils älteren Mauern weiterbestanden. Im Gegenteil – indem er es für die Südmauer seiner Schicht 6-IF13 ausdrücklich sagt, verführt er zu dem Schluß, alle anderen Mauern seien jeweils vor dem Bau der nächsten schon wieder verschwunden gewesen. Das war aber nachweislich nicht der Fall.
- Schicht 6-IF13 habe ich mit Bauschicht 16 identifiziert, weil unter Schicht 6-IF13 derselbe signifikante Schichtenverband ohne Baureste anzutreffen ist wie unter Bauschicht 16 (Vgl. Abschn. 6.1.7, S. 119 f). Schicht 5c-IF13 und Schicht 5b-IF13 könnten mit Vorbehalt den Bauschichten 15 und 14 gleichgesetzt werden. Das wäre aber rationalistisches Kalkül und empirisch nicht zu untermauern. Einstweilen völlig unklar ist die stratigraphische Einordnung der Schicht 5d-IF13. Die Zeichnung des Ostprofils des Areals hilft wegen mehrerer unklarer Stellen nicht weiter. Die behauptete stratigraphische Überschneidung mit dem Gebäude der Schicht 6-IF13 (Reichstein a. a. O. 31) bezieht sich auf zwei Tannure, deren Gleichzeitigkeit mit den Mauern der Schicht 5d-IF13 keinesweg bewiesen und nach den dokumentierten Nivellements eher unwahrscheinlich ist.
- 253 Zusammenfassend dazu: R. Miron, Die „mittelbronzezeitlichen“ Gräber am Nordhang des Tells, in: R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971 – 1974 (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 32), Bonn 1982, 101 – 121.
- 254 Vgl. R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1973, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978 36ff. und Abb 6.
- 255 Beobachtungen, die auf drei Bauzustände hinweisen, teilt U. Finkbeiner in Feldtagebuch 14, 437 mit.
- 256 J. Boese in Feldtagebuch 14, 481.
- 257 J. Boese in Feldtagebuch 15, 264. Dort ist ausdrücklich vermerkt, daß keine Weh- oder Schwemmschicht vorliegt.
- 258 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2. Der eisenzeitliche Friedhof. Befunde und Funde (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 18), Bonn 1978; M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4. Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem eisenzeitlichen Friedhof (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 19), Bonn 1977.
- 259 Nach den Angaben von G. Krause in Feldtagebuch 9, 24 stammen die Scherben (KL 66: 284) aus 10,05 – 10,43 m Tiefe. Nach einer Feldskizze von R. Slotta in Feldtagebuch 23, 20 hätte der Fußboden des Gebäudes darüber ein Niveau von etwa 8,90 m Tiefe. Dem widersprechen aber Ost- und Südprofil des Areals IF15, wo der Fußboden in 9,20 – 9,30 m Tiefe geschnitten ist.
- 260 Dies ist meine Vermutung aufgrund der Profilzeichnung. Daß die bei 4 m Nord aus dem Profil ragenden Steine zu einer Mauer gehören müssen, wurde erst klar, als diese im Nachbarareal IIIA 16 auch im Planum erfaßt war. In Areal IIIA15 war die Mauer offenbar so stark dekomponiert, daß man sie nicht als solche erkannte und am 19. 9. 1966 als „hochliegende Steinpackung“ undokumentiert wegräumte (G. Wanke in Feldtagebuch 8, 56).
- 261 So G. Wanke in Feldtagebuch 8, 62.
- 262 Die Paläste sind bisher noch nicht zusammenfassend bearbeitet und deshalb auch noch nicht definitiv publiziert. Die bei R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1973, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 3.4 veröffentlichten Grundrisse sind nur als erste Versuche zu werten, die Grabungsergebnisse in den Arealen IJ14, IJ15, IJ16,

- III A 14, III A 15 und III A 16 zu verstehen. Die Grabung in den Arealen III B 16 und IJ 17 sowie weitere Grabung im Areal IJ 16 haben gezeigt, daß die Genese der älteren Paläste (P4 und P5) komplizierter war, als man 1973 annehmen konnte, da man von P5 noch nichts wußte. Auch für die jüngeren Paläste (P1 und P2) hat die Grabung in Areal IJ 17 das 1973 entworfene Bild in manchen Einzelheiten revidiert. Der außerordentlich fragmentarisch erhaltene mittlere Palast (P3) ist bisher überhaupt noch nicht Gegenstand einer Abbildung geworden.
- 263 Dies zeigt ein Schnitt durch den Steg bei 7,50 m Ost, also 2 m westlich des hier besprochenen Profils (Z.-Nr. 484k vom 7. 10. 1970, Zeichner: H. P. Schäfer †), in Verbindung mit dem Südprofil des Areals IJ 15 (Z.-Nr. 428 vom 1. 11. 1968, Zeichner: W. Schmoll gen. Eisenwerth). Dort ist dokumentiert, daß an die Nordflanke der Mauer 75 als älteste Begehungsfläche in 4,80 m Tiefe der Estrich der Bauschicht P2 anbindet. Es geht aus den genannten Zeichnungen einwandfrei hervor, daß auch die Begehungsfläche der Bauschicht P1 an die noch wesentlich höher aufragende Mauer anbindet. S. a. das Ostprofil des Areals IJ 15, Taf. 3, beschr. u. S. 67ff.
- 264 Auf Z.-Nr. 182 ist als Unterkantenniveau der Mauer bei 14,30 m Nord 4,27 m Tiefe eingetragen; die Mauerkrone ist dort mit 2,44 m Tiefe nivelliert, also offenbar, nachdem die letzte im Profil dokumentierte Steinlage beseitigt war. Insgesamt war Mauer 72 also 2,17 m hoch erhalten. 1973 glaubte H. Kühne, darin zwei Mauern sehen zu dürfen, eine ältere von ca. 4,30 m Tiefe bis durchschnittlich 3,50 m Tiefe, also 1,20 m hoch, und eine jüngere von ca. 3,30 m Tiefe bis in durchschnittlich 2,20 m Tiefe, also etwa 1,10 m hoch. Tatsächlich befindet sich in dem kritischen Niveau zwischen 3,50 m und 3,30 m Tiefe ein ca. 20 cm tiefer Absatz auf der Ostseite der Mauer, während die in diesem Profil allein auftauchende Westfront lotrecht von oben bis unten durchläuft. Daß dieser Mauerabsatz nicht bautechnisch, sondern nur stratigraphisch zu erklären ist, zeigt sich durch einen Vergleich der Plana Nr. 812 und 904. Die schmale, obere Mauer (= 72) bindet im Norden in eine Steinmauer ein, die Raum 8 anstelle einer ursprünglichen Lehmziegelmauer im Norden begrenzt. Die breitere Mauer unter Mauer 72 bildet indes mit der Lehmziegelmauer eine Raumecke. In Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 4 ist nur diese ältere Situation dargestellt. Es ist also mit mehreren Stadien der Bauschicht P4 zu rechnen, wobei offenbar bedeutende Veränderungen stattgefunden haben.
- 265 Im Profil sind nur die – verdrückten – Lehmziegel angegeben. Den steinernen Kern dokumentiert Foto Nr. 4588. Dort ist auch eindeutig festgehalten, daß die Front der Mauer 73 bis unter die Sohle der Mauer 74 hinabreicht.
- 266 Auch die Grabung im Nachbarareal III A 16 hat über den Charakter dieser Schicht keine neuen Aufschlüsse erbracht.
- 267 Da der Verf. dieses Profil selbst nie im Original gesehen hat, muß er sich notgedrungen auf einige verstreute Bemerkungen zur Stratigraphie in den Tagesberichten und Planumbeschreibungen stützen. Diese erläutern längst nicht alles, was die Profilzeichnungen festhalten, und sie sind als Protokolle vorläufiger Ansichten und Ergebnisse teilweise nicht frei von Widersprüchen.
- 268 Nach den Aufzeichnungen von W. Schmoll gen. Eisenwerth in Feldtagebuch 21, 66f. kommt als älteste Ware in diesen Abfallgruben Terra Sigillata vor. Eine römerzeitliche Siedlung südlich des Tells, in Richtung auf das heutige Dorf Kämüd el-Lōz und von diesem teilweise überlagert, ist durch zahlreiche Zufallsfunde belegt.
- 269 W. Orthmann spricht am 2. 11. 1970 im Feldtagebuch 21, 599, von einer Brandschicht zwischen den Mauern P (= ?) und Q (= 70). Diese Bezeichnungen waren 1968 von G. Mansfeld eingeführt worden, der die oberen Bauschichten in diesem Areal ausgrub. Mansfelds Mauer Q ist tatsächlich die von Orthmann ebenso genannte Mauer Q, aber was dieser als Mauer P im Profil bezeichnet, kann mit Mansfelds Mauer P im Planum nichts zu tun haben. Diese hat ein Unterkantenniveau von 4,04 m Tiefe gegen 3,18 m Tiefe für den Steinhaufen im Profil! Ich glaube, daß hier eine Verwechslung vorliegt und „Mauer“ P (= ?) in Wirklichkeit keine Mauer ist, sondern kompakter Steinversturz einer Mauer, die einen halben Meter weiter südlich im Steg liegt. Ihre Sohle liegt bei 3,38 m Tiefe.
- 270 Das wird verständlich, wenn man sich klarmacht, daß Mauer 71 mit dem Profil abbricht, also im Planum des Areals IJ 15 nicht vorhanden ist. Ihre spärlichen Überreste (in Gestalt eines 2,40 m langen Mauerstumpfes) liegen hauptsächlich im Steg zwischen den Arealen IJ 15 und IJ 16 und ragen nur ein wenig in Areal IJ 16 hinein. Der Zeichner des Ostprofils des Areals IJ 15 konnte nicht wissen, daß die von ihm gesehene „Steinpak-

kung“ zwischen 13 und 14,5 m Nord, die er „Steinpackung m“ nannte, in Wirklichkeit der Schnitt durch eine hier abbrechende Mauer und deren Versturz ist.

- 271 Im Niveau des Tannurs wurde, im Südprofil des Areals steckend, die hellenistische Schale KL 69 : 121 gefunden.
- 272 Zu den vereinzelt Siedlungsspuren über Bauschicht 1, die von der Zeit des Hellenismus bis in die Neuzeit datieren, vgl. zusammenfassend oben S. 59.
- 273 Planum Nr. 460, IJ 15N – Schicht 2b, gezeichnet am 28. 10. 1969 von H. P. Schäfer (†). Die Maueroberkante ist mit 5,39 m nivelliert, ein Unterkantenniveau ist nicht genommen, aber die Fotos Nr. 5416, 5417 und 5419 zeigen, daß die Mauer 3 – 4 Lagen hoch erhalten war. Als Begehungsfläche zur Mauer ist auf der Zeichnung ausdrücklich eine *Brandschicht* genannt, die in 5,68 m Tiefe auf die Mauer trifft.
- 274 Siehe B. Frisch, G. Mansfeld, R. Thiele, Kāmid el-Lōz 6, 1984, Taf. 18.
- 275 Ein kürzerer Weg, etwa über das Ostprofil des Areals IJ 16, kommt wie für das Ostprofil des Areals IJ 15 wegen zahlreicher Störungen, die den Schichtenverlauf verunklaren, nicht in Betracht.
- 276 Es handelt sich um ein Steinplattenpflaster, das auf einer Seite von einem Mäuerchen begrenzt wird. Das Pflaster endet kurz vor dem Südprofil, die Begrenzungsmauer reicht nicht bis zum Ostprofil. Die Zuordnung des Pflasters zur Begehungsfläche der jetzt zu beschreibenden Schicht ergibt sich einwandfrei aus den übereinstimmenden Niveaus.
- 277 Wie die fragile Schicht im vorliegenden Profil eindeutig unter Mauer 70 der Bauschicht 3 liegt, so liegt im Ostprofil des Areals IJ 16 eine ältere Mauer unmittelbar unter einer Mauer der Bauschicht 3. Dem architektonischen Kontext dieser älteren Mauer sind folglich die Befunde von Areal IJ 15 zuzuordnen.
- 278 Ältere Bauschichten können wegen ihrer völlig andersartigen Struktur außer Betracht bleiben. Für die Bauschichten 6ff. kommt der Mauerzug nicht in Frage. Folgende Lesarten sind möglich: 5 und 4; 5 oder 4.
- 279 Die Profilbeschreibung des Jahres 1972 (W. Orthmann in Feldtagebuch 30, 27 – 31) klammert diese Partie aus. Die Zeichnung trägt den handschriftlichen Vermerk des Grabungsaufsehers: „Anschluß unklar“
- 280 Auf Z.-Nr. 461 bei 13,00 m Nord in 5,67 m Tiefe.
- 281 Vgl. dazu R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1973, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 27 – 41, Abb. 3.
- 282 Zwischen Planum- und Profilvermessung, dies soll hier nicht verschwiegen werden, besteht eine gewisse Diskrepanz. Im Planum ist der höchste Stein der Mauer 66 mit 5,01 m Tiefe nivelliert, im Profil dagegen mit 5,16 m Tiefe. Das muß durchaus kein Widerspruch sein, denn die Mauer war einmal mehr, einmal weniger stark ausgebrochen, und zwischen benachbarten Steinen kann durchaus ein Niveauunterschied von mehr als 20 cm bestehen (5,05 gegen 5,26 m Tiefe auf Z.-Nr. 191). Die Begehungsfläche der Bauschicht P2 zieht unmittelbar über die höchsten erhaltenen Steine der Mauer 66, wie auf Z.-Nr. 157 ein Planumnivellement von 5,02 m Tiefe bei 3,10 m Nord und 9,20 m Ost, also nur 0,30 m vor dem Profil, erweist.
- 283 Für eine erste Orientierung im Osten des Palastbereichs kann auf B. Frisch, G. Mansfeld und R. Thiele, Kāmid el-Lōz 6, 1984 verwiesen werden. Alle dort nicht diskutierten stratigraphischen Probleme im Bereich der Paläste müssen der Endbearbeitung durch G. Mansfeld vorbehalten bleiben.
- 284 Vgl. den – allerdings in mancherlei Hinsicht überholten – Grundriß in Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 4 nach S. 41. Torhalle und Vestibül sind dort unbezeichnet, die Wirtschaftsräume tragen die Nummern 5 und 6, der bastionsartige Torflankenbau trägt die Nummer 4.
- 285 Bei 10,25 m Nord wurde am Mittelsteg des Areals IJ 15 ein Schnitt durch die Torhalle aufgenommen (Z.-Nr. 572, Zeichner: G. Wilhelm). Auch hier sind die beiden Zonen der Verstürzungsschicht deutlich zu unterscheiden. In die untere Zone sind neben zahlreichen Holzkohlepartikeln auch unverbrannte Lehmplacken eingeschlossen (Beschreibung: W. Orthmann in Feldtagebuch 30, 63ff.).
- 286 Vollständig ausgegraben ist Bauschicht P5 bisher nur im Areal IJ 17. Vgl. B. Frisch, G. Mansfeld, R. Thiele, Kāmid el-Lōz 6, 1984.
- 287 Im Westprofil des Areals IH 5, im Ostprofil des Areals IH 14, und in den Profilen der Südostecke des Areals IH 13 zeichnet sich regelmäßig auf die gleiche Weise eine tiefe Störung ab, die von Schicht 0/1 ausgeht. Der

- stets rechteckige Querschnitt fällt auf. Mir will scheinen, daß es sich eher um in den Profilen angeschnittene Teile eines Sohlgrabens handelt als um isolierte Gruben. Daß ein solcher Graben im Planum nicht beobachtet wurde, darf bei der notwendigerweise großzügigen Arbeitsweise im Bereich des Oberflächenhumus nicht verwundern.
- 288 Etliche Steine waren bei der Zeichnung des Profils bereits aus der Profilwand gestürzt. Ihre Position ist durch gestrichelten Kontur angegeben.
- 289 Als 1974 die Grabung in Areal IH 15 aufgenommen wurde, war der Steg zum bereits ausgegrabenen Areal II 15 so stark abgerutscht, daß man die Grabungsgrenze um 0,50 m nach Norden verlegen mußte, um den Steg nicht zu gefährden.
- 290 W. Orthmann am 7. 9. 1972 in Feldtagebuch 30, 31.
- 291 Der Grabungsaufseher über Areal IH 15, S. Mittmann, notierte am 24. 9. 1977, in 1,25 m Entfernung vom Ostprofil sei in 8,12 – 8,14 m Tiefe die Obergrenze einer gelben Lehmschicht erreicht, über der eine graue Schicht gelegen habe. Mauer 61 stünde auf dieser Fläche, welche die zugehörige Begehungsfläche bilde (Feldtagebuch 40, 171).
- 292 Die Profilzeichnung ignoriert diesen kleinen Farbunterschied, der aber auf den Fotos Nr. 14434, 14435 und 14436 zum Ausdruck kommt.
- 293 Diese kam erst 1978 beim Zurückputzen des 1977 gezeichneten Profils deutlich zum Vorschein. Es wurde davon abgesehen, sie auf der Profilzeichnung nachzutragen, da Foto Nr. 14431 die Situation unmißverständlich wiedergibt.
- 294 Dasselbe gilt von den gestrichelten Linien, mit denen die Grubenwandung in ihrem oberen Abschnitt dargestellt ist. Nach der Zeichnung wäre die Grube von der Begehungsfläche zu 5b aus eingetieft, während die Fotografie beweist, daß der Grubenrand diese überragt hat. Taf. 4 zeigt den nach dem Foto korrigierten Zustand. Die Zeichnung dieser Profilpartie erfolgte 1977 in der Hetze der letzten Grabungstage. 1978 war das Profil im Norden weit abgerutscht, und nachdem es erneut abgeputzt war, lag die Profilebene ca. 0,40 m weiter östlich als im Vorjahr. Das hatte zur Folge, daß die Feuergrube der Bauschicht 3 (18,90 – 19,80 m Nord) abgegangen und dahinter der ungestörte Verlauf der Bauschichten 5 und 6 zum Vorschein gekommen war. Natürlich durfte man diesen neuen Befund nicht einfach anstelle des alten, unklaren Befunds in die Zeichnung eintragen. Er wurde in dem Farbfoto Nr. 14436 dokumentiert. Sicher wäre es besser gewesen, eine zusätzliche Zeichnung anzufertigen, aber nicht alles was gut und wünschenswert ist, läßt sich in der zur Verfügung stehenden Zeit mit den zur Verfügung stehenden Kräften verwirklichen.
- 295 Für Bauschicht 6 sind Holzständerbauten charakteristisch, von denen meist nur die Pfostenlöcher übriggeblieben sind. Nur durch gezielte, zeitraubende Suche sind diese annähernd vollständig aufzufinden. Als 1977 in Areal IH 15 die oberen Bauschichten ausgegraben wurden, galt, daß von deren Struktur schon so viel bekannt sei, daß durch diese Grabung keine wesentlich neuen Erkenntnisse mehr zu erzielen seien. Das führte zu einer gewissen Großzügigkeit im Graben und Beobachten. Deshalb sind wahrscheinlich mehrere Pfostenlöcher, zumal, wenn sie keinen Steinkranz besaßen, nicht bemerkt worden. Es ist also nicht unmöglich, daß neben Teilen zweier rekonstruierbarer Pfostenhäuser, die nach Norden ins Areal IG 15 und nach Westen ins Areal IH 14 reichen, im Osten Teile eines unerkannten dritten Pfostenhauses gewesen sind, dessen größte Partie dann im unausgegrabenen Areal IH 16 liegen müßte.
- 296 Das Profil ist an dieser Stelle nicht ganz einfach zu verstehen. Mauer 58 zieht von Süd nach Nord schräg ins Profil. Sie bildet für die Grube der Bauschicht 5 die Grenze. Das Profil ist in zwei Etappen gezeichnet, 1977 und 1978. Durch das Verlegen der Profilebene – vgl. Anm. 294 – erschienen 1978 Mauer und Grube auf einmal fast 0,50 m weiter nördlich als 1977 bei Beginn der Zeichnung, und es lagen nun Mauersteine in einem Bereich, der nach den Werten von 1977 bereits Grube sein mußte. So kam es, daß beim Weiterzeichnen die Grenze der Brandschicht unter der Grube ca. 0,50 m entfernt von der 1977 gezeichneten Mauerflanke lag. Um die Beziehung der Brandschicht zur Mauer zu dokumentieren, mußte im Bereich der Grube die 1978 freiliegende Mauerflanke ebenfalls eingezeichnet werden, so daß die Zeichnung an dieser Stelle eigentlich zwei Profile übereinander wiedergibt.

- 297 Diese Einstufung muß durchaus als vorläufig betrachtet werden, da nicht das gesamte Siedlungsgebiet ausgegraben ist und in bisher unausgegrabenen Arealen möglicherweise Bauten zu dieser Schicht vorhanden sein können. Vgl. dazu auch unten S. 83.
- 298 Lt. Nivellement der Mauer im Areal IG 16 auf Pl. Nr. 920.
- 299 Das wird durch die Oberkantennivellements der Mauer im Areal IH 15 klar belegt. Bei 9,00 m Ost sind es noch 10,31 m Tiefe, bei 8,00 m Ost nur mehr 10,67 m Tiefe und bei 7,00 m Ost ist die Mauer restlos ausgebrochen; Werte nach Pl. Nr. 1202.
- 300 Auf Pl. 1119, gezeichnet von F. Bertemes am 15. 9. 1980, ist dokumentiert, daß in der Fläche einzelne Pflastersteine noch 9 m Nord überschritten. Der Grabungsaufseher S. Mittmann notierte dazu: „Daß das Pflaster sich (nach Norden) noch weiter fortsetzte, scheint sich auch aus dem Bild der nördlich anschließenden Fläche zu ergeben. Sie ist voller Unebenheiten, die am ehesten vom Ausbruch der (vermuteten) Pflasterfortsetzung herrühren...“ (Feldtagebuch 54, 73).
- 301 Zwischen 8,0 und 8,5 m Nord steht noch der aus grabungstechnischen Gründen nach Süden versetzte Mittelsteg des Areals an.
- 302 Durch die gesamte Torhalle des Palastes P4 – vgl. Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 4 – war diese Brandschicht in ähnlicher Mächtigkeit und gleicher Konsistenz zu verfolgen, so daß trotz der Lücken im Profil kein Zweifel über die Identität der im Ostprofil dieses Areals geschnittenen Brandschicht und der im Südteil des Ostprofils des Areals IJ 15 vorhandenen – vgl. Taf. 3 – bestehen kann.
- 303 Das Fragezeichen hinter „Mauer“ besagt, daß die Charakterisierung dieser Steinsetzung als Mauer wegen des fehlenden Planumbefundes nicht ganz sicher sein kann. Man könnte sich die Steinsetzung beispielsweise auch als Terrasse vorstellen. Für die Stratigraphie spielt es indes keine Rolle, ob es sich bei dieser zweifellos artifiziiellen Steinsetzung um eine Mauer oder eine Terrasse handelt. Der Einfachheit halber wird Steinsetzung 57 als Mauer bezeichnet, wobei stets ein Fragezeichen mitzulesen ist.
- 304 Die Schotterfläche ist sowohl im Planum (Z.-Nr. 1069, gez. am 21. 10. 1978 von F. J. Schumacher, ergänzt am 19. 9. 1980 von F. Bertemes) als auch im Südprofil des Areals (Z.-Nr. 1065, gez. am 20. 10. 1978 von W. Schier, ergänzt am 22. 9. 1980 von F. Bertemes) klar erfaßt. Zur Mauer 57 hin, so zeigt es das Planum, wird die Schotterung sehr dünn. Dies erklärt, warum sich der Trenner im Profil unmittelbar südlich der Mauer nicht abzeichnet.
- 305 Die Steinsetzung war im Planum noch 2,50 m weit nach Westen zu verfolgen. Sie verlief fast genau in Ost-West-Richtung (Pl. Nr. 1120, gez. am 19. 9. 1980 von F. Bertemes).
- 306 Andernfalls müßte man annehmen, über der Schotterung seien zuerst Schichten beseitigt und dann – zum Ausgleich dafür – sei eine Planierungsschicht aufgetragen worden. Das erscheint unsinnig und will nicht einleuchten.
- 307 Für eine Zweiteilung der Mauer: S. Mittmann in Feldtagebuch 54, 261. Als Argument für die Richtigkeit dieser Annahme läßt sich der Befund werten, daß zwischen 7,50 und 8 m Nord ein großer Stein der oberen Lage nach Norden vorkragt. Allerdings könnte erste eine Freilegung in der Fläche erweisen, ob dieser Stein noch in den Mauerverband gehört (so ist es hier dargestellt), oder schon Versturz neben der Mauer ist.
- 308 Am Ostprofil sind die Mauern noch bis zu vier Steinlagen hoch erhalten, in der Fläche war es oft weniger. Es kann durchaus sein, daß der Steinsockel der Mauern nie höher gewesen war als diese vier Steinlagen. Von einer Mauerkrone läßt sich dennoch nur in Anführungszeichen reden, denn man muß natürlich berücksichtigen, daß der Mauersockel einst ein Lehmziegelwerk trug.
- 309 Es ist noch völlig offen, ob die Bauschicht P5 im Ostprofil des Areals IH 15 bereits vollständig erfaßt ist. Aus bestimmten Erwägungen im Zusammenhang mit Beobachtungen im Areal IJ 17 rechne ich damit, daß hier noch wenigstens ein Baustadium der Bauschicht P5 darauf wartet, ausgegraben zu werden. Daß ebenfalls noch ein Stadium der Bauschicht T3 unter dem durch die Mauern 55 und 56 vertretenen Stadium T3 c erwartet werden muß, ergibt sich zwingend aus dem Befund in den Arealen IG 14 und IH 14.
- 310 Beim Ausgraben der Fläche wurde diese Grube nicht beachtet. Daß sie sich über die gesamte Länge der Mauer erstreckt hat, ist jedoch durch zwei Profile dokumentiert: Durch das hier vorgelegte Ostprofil des

- Areals IG 15 und durch das Hilfsprofil Nr. 795, das die Fortsetzung der Grube über Mauer 49 mit ihrer typischen Verfüllung 6 m weiter westlich zeigt.
- 311 Für den Tempel der Bauschicht T2 vergleiche M. Metzger, in: R. Hachmann, Kämid el-Löz 1971–1974, 1982, 17–29, bes. Abb. 3.4. Die Numerierung der Mauern dort weicht von unserer Numerierung ab! Metzgers Mauer 75 ist hier Mauer 49. Zur Konkordanz zwischen vorläufiger und endgültiger Schichtbezeichnung vgl. S. 163.
- 312 Vgl. M. Metzger, a. a. O. Abb. 3.
- 313 Notiz M. Metzgers im Feldtagebuch Nr. 41, 307.
- 314 Vgl. wieder den bereits veröffentlichten Grundriß dieser Bauschicht bei M. Metzger, in: R. Hachmann, Kämid el-Löz 1971 – 1974, 1982, Abb. 3.
- 315 Dies wird demnächst von M. Metzger mit Abbildungen veröffentlicht werden. S. R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kämid el-Löz in den Jahren 1977 – 1981 (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 36), in Vorb.
- 316 Vgl. M. Metzger, in: R. Hachmann, Kämid el-Löz 1971 – 1974, 1982, 26.
- 317 M. Metzger, a. a. O. Abb. 3.4.
- 318 Lt. Eintragung von M. Metzger in Feldtagebuch 36, 689 f., fanden sich im Bereich zwischen dem Lehmziegelplaster der Bauschicht T2 und dem Lehmziegelverstrich der Bauschicht T4 zahlreiche Scherben mit Besenstrichverzierung und Scherben sehr flacher, tellerartiger Gefäße. Aufbewahrt wurden solche Scherben in tertiärer Lage nicht, lediglich ihr Vorkommen wurde registriert.
- 319 Wesentlich höher dürfte die Benutzungsschicht des Schichtenverbandes T3 aber nicht gelegen haben, denn in der Fläche, 6,50 m westlich des Profils, gibt es ein klares Datum, wonach die Begehungsfläche zu T3 an dieser Stelle keinesfalls höher als in 11,15 m Tiefe verlaufen sein kann.
- 320 G. Krause am 2. II. 1966 in Feldtagebuch 9, 69f.
- 321 Dokumentiert auf Pl. Nr. 290, gezeichnet am 31. 10. 1966 von G. Krause. Die Nivellements beziehen sich jeweils auf den Boden des Tannurs. Die Tannure wurden zusammen mit drei weiteren und mehreren Pfostenlöchern in humosem Erdreich angetroffen und auf *ein* Planum gezeichnet, wiewohl der Ausgräber damit rechnete, daß nicht alle dokumentierten Phänomene gleichzeitig sein müssen (G. Krause in Feldtagebuch 9, 60).
- 322 Auch wenn man annimmt, die Tannure seien leicht im Fußboden versenkt gewesen – was vorkommt – kann die Begehungsfläche nicht viel höher gelegen haben, denn sie sind nur 8, 9 und 10 cm hoch erhalten. Höher als die abgebrochene Wandung kann die zugehörige Begehungsfläche aber nicht gelegen haben!
- 323 KL 66:402; das 14 cm hohe Gefäß besitzt eine größte Bauweite von 12,5 cm und wurde bei 9,44 m Ost, also nur 6 cm vor dem Profil, gefunden.
- 324 Nach Planum Nr. 788k, gezeichnet am 22. 9. 1973 von R. Echt.
- 325 Es handelt sich um eine Steinsetzung, die nur 1,10 m weit aus dem Profil ins Areal ragt. Sie besitzt gerade Fluchten, die miteinander einen rechten Winkel bilden. Auf jeden Fall ist es eine künstliche Setzung, nur kann nicht sicher entschieden werden, ob eine Mauer oder etwa ein Podest.
- 326 Im Planum sind von Mauer 40 nur mehr vereinzelte Steine gefunden worden, und es ist fraglich, ob die im Profil steckenden Steine noch Mauersteine in situ sind oder verwühlte Steine, die in der Ausbruchgrube zurückblieben.
- 327 Im Südteil des Areals IE 16 wurden weitere Pfostenlöcher ausgegraben, dazu verschiedene Installationen und tongefüllte Gruben. Letztere sprechen für eine Produktionsstelle keramischer Gegenstände, die sich bis ins Areal IF 15 ausgedehnt haben kann.
- 328 Der Begriff Begehungsfläche ist in Anführungszeichen gesetzt, weil man sich kaum vorstellen kann, daß das Gelände so dicht vor der Tempelmauer rege begangen wurde.
- 329 Es wäre wohl zu erwägen, ob die Schicht vielleicht nur die Bauschicht 10 vertritt und Bauschicht 9 ganz abgegraben wurde, aber dafür gibt es keinen einzigen positiven Hinweis. Genau so gut läßt sich annehmen, daß nördlich des Tempels ein Bauwerk die Zeit überdauerte, während sich südlich und westlich zwei kurzlebige Gebäude im gleiche Zeitraum ablösten. Aber auch dafür gibt es keinen Beweis.

- 330 Die Mauer 36 wurde am 9. 10. 1980 abgebaut, Lehmziegelreste unter Mauer 36 auf den Fotos 13862 und 13863 dokumentiert. Ferner wurden zahlreiche Knochen (KL 80:398) und ein noch nicht inventarisierter Bronzeering (Laufzettel IF15-382) zwischen den beiden Mauern gefunden (R. Echt am 9. 10. 1980 in Feldtagebuch 56, 293).
- 331 Dieser Befund wurde erst im Frühjahr 1980 am frühlingsfeuchten Profil klar. Bei der Zeichnung des Profils im Herbst 1978 war nur das Abbrechen der Begehungsfläche zu konstatieren, am durch und durch ausgetrockneten Profil unterschieden sich Versturzschicht T2 und die Lehmerde unter dem Muldenstein weder farblich noch durch ihre Konsistenz. Das konnte zu der – allerdings unzureichend verstehbaren – Annahme führen, es breche zwar der Fußboden ab, die Schicht jedoch setze sich bis an den Rand des Muldensteins fort (so von R. Echt am 24. 10. 1978 im Feldtagebuch 9, 348 als wahrscheinlich dargestellt).
- Als im Frühjahr 1980 R. Hachmann, M. Metzger und der Verf. die Schichtung am Nordprofil IG 16, Ostprofil IG 15 und Ostprofil IF15 erneut untersuchten, um über die Arealgrenzen hinweg die Tempelstratigraphie zu klären, und sich dabei zeigte, daß die Grube von der nächsthöheren Schicht herrührte, wurde davon abgesehen, die Profilzeichnung entsprechend zu verändern. Der tatsächliche Befund wurde vielmehr verbal dokumentiert (R. Hachmann am 29. 3. 1980 in Feldtagebuch 52, 129, M. Metzger am 23. 3. 1980 in Feldtagebuch 41, 685).
- 332 Die obere erhaltene Steinlage hat am Ostprofil ein Niveau von 11,36 m; weiter westlich sind im Planum für die obere Steinlage Niveaus von 11,13 m, 11,09 m, 10,89 m und 10,85 m als höchster Punkt festgestellt (Pl. Nr. 719, aufgenommen am 9. 11. 1972 durch J. W. Meyer).
- 333 Der schräge Verlauf muß nicht gegen diese Auffassung sprechen: Es könnte sein, daß sich die Verfüllung des Fundamentgrabens noch nach Ingebrauchnahme des Tempels gesetzt hat, die Fläche also ursprünglich viel horizontaler war.
- 334 So ließe sich auch verstehen, warum die Mauer bis unter Bodenniveau abgebaut wurde, ehe Mauer 36 fast genau darübersetzt wurde. Hätte Mauer 30 noch gut im Verband und im Lot gestanden, wäre es viel bequemer gewesen, sie in größerer Höhe als Sockel für die neue Mauer stehenzulassen.
- 335 Mein ursprünglicher, in Feldtagebuch 60, 29 festgehaltener Eindruck, die Grube gehöre zu Bauschicht 11, ist nicht richtig. Im Frühjahr 1981 war am gut durchfeuchteten Profil zu sehen, daß die Grube den Verlauf der Lehmziegelversturzschicht stört.
- 336 Dokumentiert ist dies im Hilfsprofil Nr. 1171 k, aufgenommen am 6. 10. 1980 von Ch. Misamer. Das Profil zeigt die Schichtung von 14,74 bis 17,54 m Nord bei 3 m Ost.
- 337 Im Planum Nr. 1121, aufgenommen am 22. und 24. 9. 1980 von J. Selmer, ist die Begehungsfläche des Baustadiums 11 c bei 4 m Ost zwischen 12,96 und 13,11 m Tiefe angegeben. Für Baustadium 11 b verzeichnet Planum Nr. 1086, aufgenommen von J. Selmer am 19. 9. 1980, die Begehungsfläche bei 2,50 m Ost zwischen 12,87 und 13,07 m Tiefe. Die Differenz beträgt also durchweg weniger als 10 cm.
- 338 Profilbeschreibung d. Verf. vom 2. 11. 1980 in Feldtagebuch 60, 31. Bei der Zeichnung dieser Partie des Profils im Jahre 1979 durch J. Brück war der hochkantige Stein im Weg und ließ keine klare Beobachtung zu, wie aus den Aufzeichnungen des Verf. vom 31. 10. 1979 in Feldtagebuch 9, 779f. hervorgeht.
- 339 Hauptgrund, Asche- und Lehmziegelschuttichten noch zu Bauschicht 12 zu zählen, ist das Fehlen der für Schichtenverband 11/12 so charakteristischen schwarzen Schwemmaschebänder. Es ist aber zuzugeben, daß es keinen scharfen Trenner zwischen diesen „Ausläufern“ der Bauschicht 12 und dem einsetzenden Schwemmschichtenverband 11/12 gibt. Ein solcher ist wohl auch nicht zu erwarten, führt doch der Profilschnitt durch offenes, anscheinend ungenutztes Gelände.
- 340 Daß es im Profil so aussieht, als habe die Mauer eine glatte Süd- und eine gestufte Nordfront, hängt damit zusammen, daß wegen des schrägen Verlaufs die Steine der Nordfront beim Abbauen der Mauer fast alle entfernt worden waren, die tiefer im Profil steckenden Steine der Südfront aber nicht. In Wirklichkeit besaß die Nordfront eine gerade Flucht, während die Südfront einer unregelmäßigen Linie folgt und außerdem aus Erde und Steinen bestand – deutliches Indiz für eine einhäutige, gegen Erde gesetzte Mauer (Beschr. d. Verf. zu Planum 1029k in Feldtagebuch 9, 285f.).

- 341 Von diesen ist der südliche eine spätere Zufügung. Er enthielt vor allem einen großen Ofen. Es ist gut möglich, daß die Mauern lediglich dazu dienten, den Ofen abzuschirmen, und dieser Raum nie überdacht war, sondern ein „Hof im Hof“
- 342 Entsprechend der Hangneigung wurden die tieferen Schichten in Areal IF15 seit 1979 in parallelen, von Süd nach Nord angelegten Streifen gegraben, zwischen denen schmale Stege stehengelassen und nach Bedarf gezeichnet wurden. Zusammen mit dem ostwestlich orientierten Mittelsteg ergab das zusätzlich zum Ostprofil eine Anzahl Hilfsprofile, die alle Räume erfassen. Davon wurden gezeichnet: Profil bei 5 m Ost von 2 – 8 m Nord am 10. 4. 1981 von F. Bertemes (1246k); Profil bei 4,5 m Ost von 8 – 11,25 m Nord am 13. 4. 1981 von F. Bertemes (1245k); Mittelstegprofil (bei 9,75 m Nord) von 2 – 4,5 m Ost am 16. 10. 1980 von R. Echt (1169k); Profil bei 3 m Ost von 10,25 – 14,25 m Nord am 7. 10. 1980 von Ch. Misamer (1170k) und Profil bei 3 m Ost und 14,75 – 17,55 m Nord am 6. und 22. 10. 1980 von Ch. Misamer und R. Echt (1171k). Um die Profildokumentation des Areals IF15 zu vervollständigen, zeichnete F. Bertemes am 18., 19. und 20. 4. 1981 das gesamte Westprofil (Zeichnung Nr. 1235 und 1236).
- 343 Dokumentiert auf Pl. 1172k, gezeichnet am 23. 10. 1980 von Ch. Misamer. Die Stufen fluchten mit Mauer 30 und sind aller Wahrscheinlichkeit nach künstlich gesetzt, um den Hang zu befestigen.
- 344 Sicher handelt es sich um eine etwa der Länge nach geschnittene Werkstattinstallation. Ganz ähnliche Installationen hat G. Mansfeld in der Werkstatt des Palastes vorbildlich ausgegraben und in Planum und Querschnitt dokumentiert – vgl. B. Frisch, G. Mansfeld u. R. Thiele, *Kämid el-Löz* 6, 1984, Abb. 12. Die hier geschnittene Installation ist, wie die Reste einer jüngeren Installation am gleichen Platz und die Lehmziegelinstallation zwischen 11 und 12 m Nord, einem einseitig auf die Gewinnung stratigraphischer Daten zielenden Grabungsverfahren zum Opfer gefallen, für das der Verf. die Verantwortung trägt. Da 1978 Areal IF 15 erst bis zur Bauschicht 8 gegraben war, man aber das Ostprofil dieses Areals als Verbindung zwischen Tempel- und Hangstratigraphie dringend brauchte, ließ der Verf. die Testschnitte T2 und T6 bis auf das Niveau der Bauschicht 13 abtiefen, ohne auf andere als Architekturbefunde zu achten. Erst als 1979 unter Aufsicht des Verf. mit großflächiger Ausgrabung der älteren Schichten des Areals begonnen wurde, bemerkte er, daß er unvermutet ein Werkstattgelände angetroffen und drei Werkstattinstallationen ahnungslos zerstört hatte.
- 345 Die Installation wurde 1978 unbeobachtet abgegraben, vgl. Anm. 344.
- 346 Das war nicht nur am Profil, sondern auch während des Ausgrabens im Planum deutlich zu erkennen, schon bevor die ersten Pfostenbasen entdeckt wurden.
- 347 Beim Zurückputzen des 1978 gezeichneten Profils im Jahre 1980 zeigte sich, daß das Steinpflaster keineswegs über die ganze Straßenbreite verlegt war, sondern unmittelbar hinter der Profilebene geendet hat. Die Steine brachen beim Zurückputzen heraus, und die Schichten, die bis dahin nur bis zur Pflasterkante zu verfolgen waren ließen sich jetzt – hinter dem Pflaster vorbei – weiter nach Süden verfolgen. Die Schichtentrenner wurden in die bestehende Profilzeichnung hineinprojiziert, die Schichten aber nicht koloriert. Bei der Herstellung der Vorlage für Taf. 6 wurde nur berücksichtigt, was auf der originalen Profilebene bei 9,50 m Ost zu erkennen war.
- 348 Die mehrfach erwähnte Kalksteinplatte auf der Grenze zwischen den Arealen IG 15 und IF 15, ein Monolith von ca. 2,50 x 1,80 x 0,20 m und einem errechneten Gewicht von ca. 2,5 Tonnen (bei einem angenommenen spezifischen Gewicht von 2,8) ist bisher in situ belassen worden und verengt den Testschnitt im Zwickel zwischen Südprofil, Ostprofil und Tempelmauern zusätzlich, so daß das Profil hier ständig im Dämmerlicht liegt.
- 349 Die Profilzeichnung macht nicht ganz deutlich, daß die Schicht nicht an die Steine anläuft, sondern diese darin eingelassen sind; dazu ist das Profil nicht tief genug, die Untergrenze der Schicht ist nicht erreicht. Im Planum sind stellenweise größere Tiefen erreicht, und dort hat sich gezeigt, daß die Schicht unter den Pfostenbasen hindurchzieht.
- 350 Vgl. dazu M. Metzger, in: R. Hachmann, *Kämid el-Löz* 1968-70, 26, Abb. 5; dort T2 c als 3b, T2 b als 3b, bezeichnet und nur die verschobene Südfucht der Mauer, aber nicht die dabei erfolgte Verstärkung im Norden erwähnt.
- 351 Diese Interpretation ist wesentlich die Leistung M. Metzgers; ich schließe mich ihr ohne Vorbehalt an, denn alle meine Versuche, den Befund anders zu interpretieren, führten zu absurden Ergebnissen. Die Schwierig-

keit der Interpretation erwächst daraus, daß der Westteil der betreffenden Mauer beim Bau des Tempels T1 restlos abgetragen wurde, und vom stehengebliebenen Ostteil nur vier Steine des Talus im Profil geschnitten sind, die ursprüngliche Mauer aber ebenfalls restlos beseitigt ist. Die Grenze des Ausbruchs liegt genau auf der Ebene des Westprofils des Areal IG 14!

- 352 Ich denke an die Anlage eines Hohlwegs von der Mitte des Tells, etwa den Arealen II G1 und II G2 nach Nordwesten, in Richtung auf die Quelle am Fuß des Siedlungshügels.
- 353 Man könnte sich vorstellen, daß sich, nachdem der Tell nicht mehr besiedelt war, auf seiner Oberfläche infolge der oft sturzflutartigen Winterregen Rinnen und Gruben gebildet haben, durch die im Winter das Regenwasser abfloß, und in denen sich über Sommer allerhand Vegetation ansiedelte und eingewehtes Material sammelte.
- 354 G. Krause am 2. 11. 1966 in Feldtagebuch 12,53.
- 355 Das 1980 und 1981 unter Aufsicht des Verf. ausgegrabene Nachbarareal IE 16 war übersät mit solchen parallelen Gräbchen, aber auch von zahlreichen alten Tiergängen durchsetzt, die im Profil manchmal von geschnittenen Gräbchen nicht zu unterscheiden sind. Pflugsuren oder nicht – die vielen alten Tiergänge in dieser Schicht zeigen zur Genüge, daß dieser Bereich des Siedlungshügels zur Zeit der Bauschichten 5 und 4 nicht bebaut war, sondern brachlag oder landwirtschaftlich genutzt wurde.
- 356 Auch in Nachbarareal IE 16 wurden nur zwei Tannure aufgedeckt, die in diese Schicht gehören, einer davon am Westrand des Areal, nur 1,50 m östlich des behandelten Profils.
- 357 G. Krause am 2. 11. 1966 in Feldtagebuch 12,53.
- 358 Nach den Nivellements auf Planum Nr. 154 aufgenommen am 12. 10. 1966 von G. Krause. Bei 9,20 m Ost / 2,90 m Nord und bei 7,50 m Ost / 2,70 m Nord ist die Mauersohle jeweils mit 12,64 m Tiefe gemessen, bei 7,40 m Ost / 5,20 m Nord sind 12,68 m gemessen. Die Mauer ist also auf beachtlich ebenem Grund errichtet, was vermuten läßt, daß vor dem Mauerbau das Gelände planiert wurde.
- 359 Dargestellt auf Planum Nr. 358, aufgenommen am 9. 10. 1968 von H. P. Schäfer (†). Über die stratigraphische Einordnung dieser Steinsetzung war sich der Ausgräber lange nicht klar. Er hat sich schließlich dafür entschieden, sie der Schicht 2e-IE 15 zuzuschlagen, in der hier angewandten Nomenklatur Bauschicht 9 – 10. Hätte er den Befund in den Arealen IE 16 und IF 15 damals schon gekannt, wäre ihm sicher aufgefallen, daß Bauschicht 9 – 10 sich nicht fortsetzt und die fragliche Steinsetzung Überrest der nächstälteren Bauschicht 11 sein muß. Aufgrund der Kargheit des Befundes hat der Ausgräber, U. Finkbeiner, die beiden Bauschichten als Schicht 2e – IE 15 zusammengefaßt.
- 360 Die 1968 von H. P. Schäfer (†) ergänzte Profilzeichnung Nr. 137 zeigt die Lehmziegeleinschüsse nicht. Doch das 1968 entstandene Farbdiagramm Nr. 30879 und das 1972 vom selben Profil aufgenommene Farbdiagramm Nr. 31057 zeigen die Konturen verstürzter Lehmziegel mit aller wünschbaren Klarheit. Nach dem Zeugnis der fotografischen Aufnahmen hat der Verf. die Schicht als Lehmziegelverstürzschicht bestimmt und entsprechend gerastert.
- 361 Das muß natürlich nicht heißen, daß es niemals welche gegeben hat. Denkbar wäre, daß völlig erodierte Lehmziegelmauern ohne Steinfundament beim Ausgraben nicht erkannt werden konnten. Denkbar wäre auch, daß außer Funktion geratene Mauern restlos abgebaut und die Ausbruchgruben beim Ausgraben übersehen sein könnten. Denkbar wäre aber auch, daß der Lehmziegelschutt von anderswo hergeschafft und als Auffüllschicht hier abgeladen worden sei. Es fehlt ein Anhaltspunkt, sich für eine der vielen denkbaren Lösungen zu entscheiden.
- 362 1978 wurde das Ostprofil des Areal IE 15 erneut abgeputzt. Starke Ausbrüche nach langem Freiliegen erforderten ein Zurücklegen des Profils um 0,50 m auf die Arealgrenze (= 10,00 m Ost). Dort zeigte sich deutlich ein fünf Lagen tiefer, über 20 cm weit klaffender Spalt im Lehmputzenwerk der Mauer 24. Er war mit demselben Material verschlossen, aus dem der jüngere Teil des aufgehenden Mauerwerks besteht. Die oberen der dunkelbraunen, ursprünglichen Lehmputzen der Mauer 25 waren stark verworfen. Eine dicke Ausgleichsschicht aus grauer Masse mußte aufgetragen werden, um das jüngere, gelbe Lehmputzenwerk aufsetzen zu können.

- 363 Vgl. dazu die Ausführungen S. 141 zu der Benutzungsschicht auf dem Vorplatz des Tempels T1, geschnitten im Südprofil des Areals IG 16. Daß das Material dort überwiegend aschig, hier überwiegend lehmig ist, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Schichten hier wie dort unter den nämlichen Bedingungen gebildet haben müssen. Anders wären Feinkörnigkeit und Homogenität der aus verschiedenen Bestandteilen – Lehm, Asche, Holzkohle – zusammengesetzten Schichten nicht verstehbar.
- 364 Auf Taf. 14 ist der Übersichtlichkeit halber auf eine steingerechte Darstellung des Pflasters verzichtet. Es ist als Pflaster 57 auf Pl. Nr. 1243 dokumentiert, aufgenommen am 20. 4. 1981 von W. Reinhard.
- 365 Ob es tatsächlich so ist, angesichts der schweren Erosionsschäden im Nordwesten des Tells, die sich ja im vorliegenden Profil durch die humosverfüllte Senke eindrucksvoll dokumentieren, kaum zu entscheiden. Mit der Möglichkeit, daß nordwestlich des zweiräumigen Anbaus weitere Bauten abgegangen sein könnten, ist jedenfalls ernsthaft zu rechnen. Diese Anmerkung betrifft die Tellstratigraphie nur am Rande, ist aber für die Frage, ob die Stadt der fünften Bauperiode befestigt war, von einigem Gewicht.
- 366 Das Material ist stark hyroskopisch, Farbunterschiede sind das Ergebnis unterschiedlichen Austrocknungsgrads. Als der Verf. im Sommer 1978 das Profil zum Zwecke der Nachuntersuchung von angeschnittener Erde befreit hatte, mußte er feststellen, daß diese Schicht auch nach vierzehntägigem Freilegen noch nicht gleichmäßig ausgetrocknet und deshalb in eine obere, hellere und eine untere, dunklere Zone eingeteilt war.
- 367 Zur Austrocknung s. Anm. 366. Mit der zeichnerischen Aufnahme ist die vom Verf. am 3./4. 10. 1978 gefertigte Profilzeichnung Nr. 1025 gemeint. Die Profilzeichnung Nr. 137, begonnen 1966 von P. Maiberger, 1968, 1972 und 1974 von H. P. Schäfer (†), J. W. Meyer und L. Marfoe fortgesetzt, ist in diesem Bereich so verzeichnet, daß eine Identifizierung der Schichten kaum möglich ist, zumal die Profilbeschreibung für den fraglichen Bereich in der Kampagne 1972 nicht mehr zustande kam.
- 368 Foto Nr. 7668 und 7669, aufgenommen am 11. 9. 1972; Foto Nr. 7652, aufgenommen am 13. 9. 1972, alle schwarz-weiß. Das ebenfalls 1972 aufgenommene Farbdiagramm Nr. 31275 zeigt den Befund aus zu großer Entfernung, um auch solche Einzelheiten klar wiederzugeben.
- 369 Es ist dem Verf. anzulasten, daß der letzte Abschnitt so vage formuliert ist. 1978 hat der Verf. im Zuge der Nachuntersuchung aller noch vorhandener Profile dieses Profil neu gezeichnet (Zeichnung Nr. 1025) und erstmals vollständig beschrieben (R. Echt in Feldtagebuch 30, 345 – 375). Dabei hat er die Stratigraphie zwischen den Mauern vernachlässigt. So liegen für die Schichten rechts und links der Mauern genaue Materialbeschreibungen vor, nicht aber für die Partie zwischen den Mauern.
- Immerhin lassen die 1978 aufgenommenen Farbfotos Nr. 14396 und 14397 farbliche Übereinstimmung zwischen der Schicht südlich Mauer 25 und der Partie zwischen den Mauern erkennen. Dagegen hebt sich auch auf den Fotos die Schicht nördlich Mauer 24 durch insgesamt helleres Braun und stärkere Textur ab – man erkennt Brocken von dunklerer und hellerer Farbe darin.
- Nimmt man dies als Anhalt und geht davon aus, die Obergrenze des Schichtenverbands 13/14 verlaufe in Höhe der oberen Fundamentlage der Mauer 24 und sei ursprünglich etwa dort, wo Mauer 24 errichtet werden sollte, um ca. 0,70 m steil abgefallen, so wird auf einmal verständlich, weshalb nördlich Mauer 24 Bauschicht 13 mit einer Auffüllschicht einsetzt!
- 370 Abweichend von der Regel steht der Mittelsteg nicht zwischen 9,75 und 10,25 m Nord, sondern zwischen 9,50 und 10,00 m Nord.
- 371 Die Profilzeichnung, 1967 von K. Martin in den fraglichen Partien ergänzt, bleibt da diffus. G. Krause geht in seiner Profilbeschreibung vom 7. 11. 1967 (Feldtagebuch 12, 95 – 98) auf das Problem nicht ein. Die 1968 aufgenommenen Schwarzweißfotografien 4068 und 4080 zeigen klar und deutlich das plötzliche Abbrechen des Aschebands. Farbdiagramm Nr. 31053 aus dem Jahre 1972 zeigt sogar einen ziemlich abrupten Farbwechsel der Auffüllschicht kurz vor der Mauerflanke. Am 1978 völlig ausgetrockneten Profil war diese Beobachtung trotz Nachputzen nicht zu verifizieren. Deutlich war indes auch dann noch zu sehen, daß das Ascheband, das die Auffüllschicht nach unten begrenzt, kurz vor der Mauer abbricht.
- 372 Immerhin ist zu bedenken, daß die Ausgrabung dieses Bereichs im Jahre 1967 stattfand, als man mit Lehmziegeln, mit unverbrannten zumal, noch keine Erfahrung hatte. Verf. hält es nicht für ausgeschlossen, daß hier im Planum der unansehnliche Überrest eines Lehmziegelmäuerchen möglicherweise übersehen wurde. Die

0,60 m hoch erhaltene Mauer 26 etwa wurde 1968 im Planum durchschlagen und erst in der Kampagne 1972 war U. Finkbeiner in der Lage, die gerade noch erhaltene untere Ziegellage der Mauer im Planum herauszupräparieren.

- 373 Der auf Taf. 14 dargestellte Anbau nördlich des Lehmputzangebäudes ist in der Tat im Verlauf der Bauschicht 13 völlig umgebaut worden. Die Mauern 21 und 22 wurden aufgelassen, an die Straßenmauer wurde eine neue Mauer gebaut, mit nach Norden leicht abweichender Flucht über Mauer 22. Diese bricht jedoch im Planum bei 8,60 m Ost ab – was den Rand der Grabenke bezeichnen wird – und erreicht nicht das Ostprofil. Von dieser Mauer, die ein jüngeres Stadium der Bauschicht 13 verkörpert, war nur eine 25 – 30 cm hohe Steinlage erhalten (G. Krause am 1. II. 1966 in Feldtagebuch 12, 49). Ihre Oberseite ist mit 14,54 – 14,67 m Tiefe nivelliert (Planum Nr. 225, aufgenommen am 30. 10. 1966 von G. Krause). Daraus läßt sich die Mauersohle bei maximal 14,97 m und minimal 14,79 m Tiefe erschließen. Das paßt so gut zu Mauer 26, die auf einem Niveau von 14,80 m Tiefe gegründet ist, daß ich geneigt bin, beide Mauern im Zusammenhang zu sehen, zumal die Flucht der Mauer 26 besser zur Flucht der neuen Mauer paßt als zu der von Mauer 22.
- 374 Aus der Nähe läßt sich die Grenze dann überhaupt nicht mehr klar ausmachen, weil ein scharfer Trenner zur nächstjüngeren Schicht fehlt.
- 375 U. Finkbeiner hat das Profil 1972 abschnittsweise auf Farbdiafilm fotografiert (Dias Nr. 31052, 31056, 31061-31067, 31069, 31070-31072). Frh. M. L. Schu hat aufgrund dieser Dokumente nach Angaben des Verf. die Vorlage für Abb. 13 gezeichnet.
- 376 Die Grundrisse sind Umzeichnungen farbig angelegter Plana, die L. Marfoe 1974 aufgrund minutiöser Grabungsweise und ausgedehnter Detailbeobachtungen zeichnen konnte. Was im 1967 ausgegrabenen Nordteil des Areal nicht gelungen war – die Überreste der sechsten Bauperiode im Planum stratigraphisch zu trennen – glückte L. Marfoe durch sorgfältiges Abheben jeder einzelnen Materialschicht ohne Rücksicht auf ihre mögliche Bedeutungslosigkeit. Er unterscheidet die Schichten 8a₁, 8a₂, 8b₁, 8b₂ und 8c-IE15, die er in den Plana Nr. 838 (8a₁ + 8a₂), 839 (8b₁), 840 (8b₂) und 841 (8c) dokumentierte. Marfoes Schichten 8a₁ – IE15 ist identisch mit Bauschicht 14, seine Schichten 8c – und 8b₂ – IE15 repräsentieren Bauschicht 16. Marfoes Schichten 8a₂- und 8b₁-IE15 müssen daher die Überreste der Bauschicht 15 sein.
- 377 U. Finkbeiner am 14. 10. 1972 in Feldtagebuch 12, 495 f. Von Finkbeiner als *Grabenstörung 2*, die Ascheschicht als darin eingelassene *Grube 2b* bezeichnet.
- 378 Knickwandschale KL 67 : 277a, Kelch KL 67 : 277b, Kleeblattkanne KL 67 : 277d, Kochtopf KL 67 : 277e, alle fragmentarisch, und etliche Einzelscherben. Die Fundumstände sind durch die Beschreibung G. Krauses in Feldtagebuch 12, 72 vom 9. 10. 1967 gesichert: „... in Brand und Asche liegend zusammen mit vielen Knochen...“
- 379 Die Baugrube war besonders gut am Westprofil des T2 zu beobachten, wo sie mit weißgrauer Asche verfüllt war, die sich gut von ihrer graugrünen Umgebung abhob.
- 380 Die obere Zone der Schicht erscheint auf den Farbdias Nr. 31053 und 31069 etwas rötlicher, und die 1972 von J.W. Meyer ergänzte Profilzeichnung Nr. 136 gibt den Lehm im oberen Drittel der Schicht, etwa bis zur Höhe, wo sich die beiden Schotterungen trennen, gesprenkelt wieder. Es wurde jedoch damals versäumt, diese Partie zu beschreiben, der ganze Block erhielt einfach die Bezeichnung „unbestimmt“. Bei der Nachuntersuchung der Stratigraphie im Jahre 1978 erschien dem Bearbeiter das Material „unstrukturiert (...), meist dunkelbraun, doch von helleren Brocken durchsetzt“ (R. Echt in Feldtagebuch 12, 782). Auf einen Trenner darin hatte er nicht geachtet. Für die Gesamtstratigraphie des Tells erschien ihm das Problem damals unerheblich.
- 381 G. Krause am 1. II. 1967 in Feldtagebuch 14, 154.
- 382 Jeder Estrich war in der Natur nur wenige Millimeter stark, die vier Lagen insgesamt nicht einmal zwei Zentimeter. Es ist klar, daß bei dem gewählten Abbildungsmaßstab solche Einzelheiten nicht mehr darstellbar sind.
- 383 G. Krause am 1. II. 1967 in Feldtagebuch 14, 160.
- 384 Als ein Resultat dieser Nachuntersuchung am weit zurückgeputzten und deshalb in wichtigen Details veränderten Profil ist der Ausschnitt zwischen 7 und 12 m Nord durch den Verf. neu gezeichnet worden – Prof. Nr. 976k. Am inzwischen nach Süden „gewanderten“ Mauerwerk ist dort eindeutig festgehalten, daß die fragli-

- che Schicht das Mauerwerk nicht erreicht, sondern vorher abgeschnitten wird. In der zugehörigen Beschreibung in Feldtagebuch 14, 649 – 653, glaubte der Verf., hartnäckig einem Vorurteil folgend, dennoch für eine Gleichzeitigkeit von Schicht und Mauer eintreten zu müssen, was ihn zur Fehlinterpretation des im Grunde klaren und auch zeichnerisch klar dokumentierten Befundes verleitete. Diese wird hiermit korrigiert.
- 385 Es ist dem Verf. nicht klar, weshalb das Profil dies nicht wiedergibt. Sollten bei der Zeichnung schon Steine aus dem Profil gefallen und dies vom Zeichner nicht berücksichtigt worden sein?
- 386 Nivellements nach Planum Nr. 700, gezeichnet am 8. 10. 1972 von J. W. Meyer.
- 387 G. Krause in Feldtagebuch 14, 154f.
- 388 Vgl. R. Hachmann, „Der „mittelbronzezeitliche“ Friedhof am Nordhang des Tells, in: R. Hachmann, *Kāmid el-Lōz* 1966/67, 1970, 45 – 57; zusammenfassend: R. Miron, in: R. Hachmann, *Kāmid el-Lōz* 1971 – 1974, 1982, 101 – 122.
- 389 R. Miron a.a.O. Abb. 16.
- 390 Die genannte Brandschicht ist die älteste am südlichen Profilrand geschnittene Schicht. Zum Grundriß des Gebäudes, in dessen Nordostecke die Gräber I16 – I18 lagen, vgl. Abb. 15d. Darauf, daß die Ruinen der nächst-älteren Bauschicht bei Anlage des Friedhofs noch sichtbar gewesen sein müssen, hat schon R. Miron a.a.O. 104, aufmerksam gemacht.
- 391 Unter *Bauzustand* wird, wie oben S. 22 erläutert, ein Ensemble von Mauern bzw. Räumen verstanden, das nachweislich einmal in dieser Form zusammen existiert hat, ohne daß damit angegeben ist, auf welchem Weg, in welchen Schritten das Ensemble zustandegekommen ist.
- 392 Vgl. dazu R. Hachmann, in: *Bull. Mus. Beyrouth* 30, 1978, 37 f. u. Abb. 6.
- 393 Vgl. R. Hachmann, a.a.O. Abb. 6.
- 394 Ihre Zugehörigkeit in diesem Ensemble ist hypothetisch. Nachdem die Mauer aufgelassen war, ist sie stark ausgeraubt worden. Daß sie noch in Mauer 9 mit eingebaut war, ist klar, aber weiter nördlich sind nur noch wesentlich tiefere Steinlagen erhalten. Ob der Ausbruch vor dem Bau der Mauern 3 und 9 erfolgte, oder ob die ältere Mauer zunächst noch mit diesen Mauern zusammen existierte, war offenbar nicht genau zu beobachten.
- 395 Die Mauer wurde erst 1978 bei Nachuntersuchungen des Verf. zur Stratigraphie entdeckt. Ihre obere Steinlage ist zwischen 19,11 und 19,36 m Tiefe nivelliert, die Sohle wurde nicht freigelegt. Eine exakte Projektion dieser Mauer in das 1967 – 1968 gezeichnete Profil war nicht möglich, da die stark ausgebrochene Profilwand 1978 erheblich zurückgeputzt worden war. Außerdem waren zwischen den Kampagnen 1968 und 1978 fast sämtliche fest einbetonierten Meßpunkte abgegangen oder mutwillig entfernt worden, so daß irgendwann eine Neuvermessung notwendig wurde. Dabei schlich sich im Zentrum des Vermessungsnetzes ein zunächst für nicht gravierend gehaltener Winkelfehler ein. Beim neuen Einmessen des Areals ID 15 über eine Strecke von 100 m potenzierte sich der Fehler natürlich und führte zu einer augenfällig schiefen Arealkante. Da keine Zeit war, die gesamte Vermessung ab ovo neu durchzuführen und den Fehler exakt zu beziffern – das konnte erst im Laufe der 16. Grabungskampagne 1980 nachgeholt werden – entschloß sich der Bearbeiter, das Ostprofil des Areals ID 15 nach Augenmaß parallel zur ursprünglichen Profilkante neu abputzen zu lassen. Wie weit er dabei genau das Profil gegenüber dem ursprünglichen nach Osten verlegte, weiß er nicht exakt zu sagen. Deshalb war es auch unmöglich, die bestehende Profilzeichnung um die neu aufgedeckten Befunde zu ergänzen. Der Verf. half sich in dieser Situation mit einer Anzahl von zusätzlichen Detailzeichnungen, von denen er hoffte, sie später mit der ursprünglichen Aufnahme zu einem Gesamtbild montieren zu können. Das erwies sich durchaus als möglich – nur nicht im Fall dieser Mauer. Sie überschneidet sich einfach mit Mauer 8, die auf der ursprünglichen Profilebene zwischen 15,70 und 18,80 m Nord geschnitten war, am zurückgeputzten Profil des Jahres 1978 aber schon bei 17 m Nord, also 1,80 m weiter südlich endete und somit Platz ließ für die ältere Mauer (von 17 – 18 m Nord). Es schien unter diesen Umständen klüger, die ursprüngliche Zeichnung in diesem Punkt nicht zu verändern und die Existenz der älteren Mauer nur zu erwähnen.
- 396 Mauer II ist bis zum Einstellen der Grabungstätigkeit in diesem Areal nicht abgebaut worden.
- 397 Diese Interpretation setzt voraus, daß Mauer II ursprünglich einen überdachten Raum von offenem Gelände getrennt hat. Für einen ursprünglich überdachten Raum westlich und südlich Mauer II spricht, daß nur dort

- eine stark holzkohlehaltige Brandschicht angetroffen wurde. Am Südrand des vorliegenden Profils ist diese als unterste Schicht soeben noch geschnitten.
- 398 Die Grabsohle lag nach Aufzeichnungen von U. Finkbeiner im Feldtagebuch 14, 538 in 19,80 – 19,90 m Tiefe, während das Niveau der gestörten Mauer lt. Nivellements auf Pl. Nr. 299 (aufgenommen am 30. 10. 1967 von G. Krause) zwischen 18,14 und 18,41 m Tiefe lag.
- 399 Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 50: Les différents états de construction des bâtiments derrière le mur d'enceinte de la couche ID 15-8.
- 400 Am 1978 zurückgeputzten Profil waren in diesem Bereich die Mauern ganz von Erde entblößt, im Profil war die Steinverbindung zum Vorschein gekommen.
- 401 Planum Nr. 359, aufgenommen am 3. – 5. 10. 1968 von H. P. Schäfer (†), Nivellements eingetragen von U. Finkbeiner.
- 402 Nivellements nach Planum Nr. 256, aufgenommen am 9. u. 13. 10. 1967 von K. Martin. Der Zusammenhang zwischen den Mauern 13 und 14 ist vom Ausgräber G. Krause schon so gesehen und von U. Finkbeiner 1968 mit den hier wiedergegebenen Argumenten bestätigt worden („Zwischenbericht über die bisherigen Ergebnisse der Grabung im Areal ID 15“ in Feldtagebuch 14, 295 – 320).
- 403 Leider wurde es in allzu strenger Befolgung der Regel, nur Süd- und Ostprofil eines Areals zu dokumentieren, unterlassen, für die Areale ID 15 und IE 15 auch das Westprofil zu zeichnen. Ehe der Verf. mit der Bearbeitung der Stratigraphie begann, sind diese Areale wieder mit Abraum verfüllt worden, so daß eine nachträgliche Profilaufnahme, wie sie 1981 für das Westprofil des Areals IF 15 mit großem Nutzen erfolgte, nicht mehr möglich war. Vereinzelt Bemerkungen der Ausgräber G. Krause und U. Finkbeiner in den Feldtagebüchern zu stratigraphischen Befunden am Westprofil ergeben kein geschlossenes Bild und lassen sich nur punktuell auswerten.
- 404 U. Finkbeiner in Feldtagebuch 14, 323, 326 und 424 (mit Foto Nr. 3762).
- 405 U. Finkbeiner a.a.O. 426 (mit Foto Nr. 3793).
- 406 Auf den Grundrissen Abb. 15 a-d ist der Graben nicht dargestellt, weil er lediglich ein kurzfristiges erstes Stadium des unter b wiedergegebenen Bauzustands vertritt. Er lag südlich des gemauerten Kanals und beschrieb einen sanften Bogen nach Südwesten, wobei er zwar den westlichen Teil der älteren Mauer 10 teilweise überdeckte, die Mauer aber nicht wie später der Kanal kreuzte. Der Graben ist im Grundriß dokumentiert auf Planum Nr. 361, aufgenommen am 2. 10. 1968 von K. Emre.
- 407 G. Krause am 6. 11. 1967 in Feldtagebuch 14, 157.
- 408 G. Krause a.a.O. 158. In der Zählung des Areals ID 15 trägt unsere Mauer 11 die Nummer 2. Das Zitat ist diesbezüglich verändert.
- 409 Beide Phänomene zeigen sich nur am Südprofil des Areals – Zeichnung Nr. 318, aufgenommen am 4. 11. 1967 von G. Krause. Bei der Beschreibung dieses Profils schildert Krause die Obergrenze des Brandschutts als „sehr unregelmäßig“ und fährt fort: „Überhaupt gewinnt man den Eindruck – wegen des Durcheinanders von Lehmschutteinschlüssen und Brand, daß der Schutt (...) durchwühlt ist“ (Feldtagebuch 14, 153).
- 410 Übereinstimmend in der Zeichnung des Südprofils von 1967 und Farbdia 30740 von 1968.
- 411 Das Mauergefüge ist zur Stunde noch nicht vollständig ausgegraben, da im Norden des Areals ID 15 Mauer 3, im Süden die Mauern des 19. und 20. Bauzustands noch anstehen.
- 412 Superposition zweier Mauern ist in Areal IC 15 für die westliche Mauer und in Areal ID 15 für die von Mauer 7 nach Nordwesten abgehende Mauer festgestellt. Zwei Fußböden übereinander sind im Testschnitt T7 des Areals ID 15 festgestellt. Älter als diese beiden ist der früheste zu diesem Architekturkomplex nachgewiesene Fußboden in Areal IC 15.
- 413 Diese Funktionsbestimmung ergibt sich aus den zahlreich freigelegten Koch- und Backöfen, die auf Abb. 16 der Übersichtlichkeit halber weggelassen sind. Besonders charakteristisch ist ein Herdtyp, bei dem drei runde Feuerkammern nebeneinander in einen Lehmblock eingelassen sind. Zur Funktion des angeschnittenen Bauwerks vgl. Abschn. 6.1.8, S. 129.
- 414 U. Finkbeiner in Feldtagebuch Nr. 14, 433 und Foto Nr. 3962.

- 415 Mauer 8 blieb über das Ende der 6. Grabungskampagne 1968 hinaus stehen. 1969 fand im Areal ID15 keine Grabung statt, 1970 nur eine Nachuntersuchung der Profile und Grabung auf begrenzter Fläche in T4 durch J. Boese. Zu Beginn der 10. Grabungskampagne 1972 mußte man feststellen, daß inzwischen der Inhaber einer Schottermühle unerlaubt in die Grabung eingedrungen war und alle Mauern abgerissen hatte, deren er habhaft werden konnte, darunter die Mauern 7, 8 und 9.
- 416 U. Finkbeiner am 2. 11. 1968 in Feldtagebuch 14, 374.
- 417 J. Boese erkannte in der Nordostecke des T4 eine Störung der Brandschicht durch den Bau der Mauer 3 (Feldtagebuch 14, 477).
- 418 Das Gefäß ist unter der Nummer KL70: 186 inventarisiert. Sein Inhalt erhielt die Inventarnummern KL70:219 und KL70:209. Über C14-Datierungen wird H. Willkomm berichten in: R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 – 1981 (in Vorbereitung).
- 419 J. Boese am 11. 9. 1970 in Feldtagebuch 15, 258. Er dachte an Begehungsflächen, die sich im Jahresabstand gebildet hätten.
- 420 Während Mauer 2 im Verlauf der 10. Grabungskampagne 1972, soweit sie unter dem Steg zwischen den Areaen IC15 und IC16 erhalten war, ausgegraben und dokumentiert wurde, unterblieb dies für Mauer 1. Zwischen 1972 und 1978 brach der Rest des Steges zusammen, so daß Mauer 1 nicht mehr sachgemäß ausgegraben und dokumentiert werden konnte. An der Tatsache einer im Profil geschnittenen, nach Südost verlaufenden Mauer läßt sich jedoch nicht zweifeln: 1970 hat J. Boese das Profil gegenüber dem 1967 gezeichneten um 0,30 m nach Osten versetzt. Dabei kamen hinter dem mächtigen, von 2,16 bis 2,82 m Nord geschnittenen und inzwischen abgegangenen Stein, ganz leicht nach Süden verschoben, zwei normalgroße Mauersteine zum Vorschein.
- 421 So J. Boese am 11. 9. 1970 in Feldtagebuch 15, 264 ff. In einer Notiz vom 16. 2. 1972 in Feldtagebuch 15, 259, nahm er diese Meinung zurück.
- 422 Foto Nr. 5735 vom 3. 11. 1970 und Dia Nr. 30748 von 1968.
- 423 J. Boese in Feldtagebuch 15, 264.
- 424 J. Boese a.a.O. 270.
- 425 Die Scherben fanden sich zwischen etwa 22,20 und 22,50 m Tiefe bei 3,50 – 4 m Nord und 8,50 – 9 m Ost, also 0,50 – 1 m vom vorliegenden Profil entfernt. Eine einzelne Wandungsscherbe zu dem Gefäß KL70:674 wird mit 22,90 m Tiefe angegeben. Lt. Laufzettel stammt sie aus der orange-gelben Schicht über dem Felsen. Wahrscheinlich ist sie aus Schicht d nach unten gewühlt worden.
- 426 U. Finkbeiner in Feldtagebuch 15, 139.
- 427 Am Profil liegt die Krone der Mauer in 23,70 m Tiefe, während sie im Planum nur 1 m westlich des Profils mit 23,34 m Tiefe nivelliert ist (Planum Nr. 342, aufgenommen am 21. – 23. 9. 1968 von H. P. Schäfer †).
- 428 Daß das Gebäude sicher mehrere Baustadien aufzuweisen hat, kann hier außer Betracht bleiben.
- 429 J. Boese in Feldtagebuch 15, 276f.
- 430 J. Boese a.a.O. 352 – 360. Das Material publizierte R. Hachmann, Stratigraphie, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1968 – 70, 1980, 103 – 107 und Taf. 32 – 38.
- 431 Stilistisch entsprechen z. B. die beiden Kelche KL68:4 und KL68:42 (R. Hachmann a.a.O. Taf. 33, 2.6) den Standfußschalen KL72:167, KL73:451 und KL78:370. Übereinstimmend ist die Gefäßwandung im unteren Drittel scharf geknickt. KL72:167 fand sich unter der Stadtmauer der Bauschichten 14 und 15 in Areal IC17, KL73:451 stand in situ im Tempel T4 und KL78:370 stammt aus der Auffüllschicht unter Tempel T3.
- 432 Ein einzelnes Kelchfragment aus dem Tempel T2 der fünften Bauperiode trägt eine Bemalung in dunkelrot auf weißem Grund (KL77:199), was der Manier entspricht, in der die fragmentarische Schale KL68:33 (= R. Hachmann a.a.O. Taf. 32,10) verziert ist. Sonst ist unter der Keramik der fünften Bauperiode kaum ein Stück, das sich zum Vergleich mit der Keramik aus dem Gebäude in Areal IC15 anbietet.
- 433 War Mauer 83 womöglich umgebaut? Im Profil wie im Planum zeigte sich, daß die erste Steinlage der Mauer wesentlich breiter war als alle höheren Lagen. Dies ist vom Ausgräber als Zeichen für einen jüngeren und ei-

- nen älteren Bauzustand gedeutet worden. Es könnte aber auch sein, daß über einem 1,50 m breiten Fundament die aufgehende Mauer nur 1,00 m breit war.
- 434 O. Kaiser, der 1974 die Bauschichten 2 – 6 in Areal IG 16 ausgrub, hat Bauschicht 6 für seinen Bereich als „Schwemmschicht“ bezeichnet (Feldtagebuch 42, 281).
- 435 Westlich über Mauer 85 fehlt in 10,00 – 10,40 m Tiefe ein 0,30 – 0,40 m großes Profilstück. Das betreffende Stück war beim Niederlegen des oberen Stegabschnitts mit herausgebrochen, ehe es dokumentiert war. Das Verständnis des Profils wird von dieser Panne jedoch nicht beeinträchtigt.
- 436 Da Mauer 80 in ganz spitzem Winkel in das Areal zieht, konnte das Profil nicht ganz bis an die östliche Mauerkante senkrecht abgeputzt werden, sondern endet im unteren Bereich (ab 10,10 m Tiefe) bei 3,90 m Ost (IG 16). Der Zusammenhang zwischen Schichten und Mauer ist jedoch einwandfrei an einem Hilfsprofil beobachtet, das bei 3,90 m Ost rechtwinklig von diesem Profil nach Norden auf die Ostflanke der Mauer stößt.
- 437 Es würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, die gesamte Beweiskette für die Zugehörigkeit dieses Pflasters zu Bauschicht T1 auszubreiten. Das muß der in Vorbereitung befindlichen Publikation von M. Metzger über die Tempel vorbehalten bleiben. Hier nur soviel: Im Westprofil des Areals IH 15 läßt sich die zu dem Pflaster gehörende Begehungsfläche nach Süden bis an eine Mauer verfolgen, die *über* einem nierenförmigen Becken liegt, welches zu Tempel 2 gehört.
- 438 Nur 2 m südlich des Profilschnittes, in Areal IH 15, war Mauer 85 noch etwas besser erhalten. Ihre Oberkante ist hier mit 10,01 m Tiefe nivelliert gegenüber 10,28 m Tiefe am Südprofil des Areals IG 15.
- 439 Die sandige Konsistenz dieses Lehmziegelverfallsmaterials, die zu der abweichenden Schraffur geführt hat, dürfte darauf beruhen, daß das Lehmziegelwerk der Mauer 85 ausschließlich oder fast ausschließlich aus sandgemagerten Lehmziegeln bestanden hat. Sandgemagerte Lehmziegel sind während der vierten und fünften Bauperiode auf Tell Kāmid el-Lōz an mehreren Gebäuden nachgewiesen.
- 440 Fehlt auf der Originalzeichnung. Nach Beschreibung von M. Metzger im Feldtagebuch 41, 657 hier interpoliert. Deutlicher zu sehen im Südprofil des Areals IG 14, wo es auch zeichnerisch dokumentiert ist, vgl. Taf. 11.
- 441 Der Vergleich mit dem Ostprofil des Areals IH 15 (Taf. 4) zeigt, daß die Benutzungsschicht auf dem Fußboden dort fehlt. Am vorliegenden Profil sieht man die Stärke dieser Schicht nach Westen zu stark abnehmen. Ihr Fehlen im Ostprofil des Areals IH 15 muß also nicht verwundern; wahrscheinlich dünnt die Schicht in dem Maße aus, wie das Gelände nach Westen und Süden ansteigt und ist im Bereich des Areals IH 15 nicht mehr vorhanden.
- 442 Dann müßte die darunterliegende Schicht diese Bewegungen in abgeschwächter Form mitmachen, was aber nicht der Fall ist.
- 443 Für die Grundrisse sämtlicher Tempel der vierten und fünften Bauperiode muß ich auf das in Arbeit befindliche Werk von M. Metzger über die Tempel von Kāmid el-Lōz verweisen.
- 444 Unter Mauer 80 liegt das Profil noch nicht frei und konnte nicht gezeichnet werden, da Mauer 80 noch auf einem aus der Profilebene vorspringenden Erdblock steht. An diesem konnte der Verlauf der Schichten unter Mauer 80 studiert werden.
- 445 Für die Einzelheiten der architektonischen Entwicklung des Tempels T3 vgl. demnächst das Buch von M. Metzger.
- 446 Fotos Nr. 3516 und 5970 und Skizze von M. Metzger im Feldtagebuch 17, 371 vom 30. 9. 1969. Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß der steingerecht anmutenden Schnitt durch die Mauern auf dem bei R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1963/64, 1966, Abb. 17 veröffentlichten Südprofil eine Zugabe des Reinzeichners ist. Tatsächlich stand die Mauer noch später in voller Höhe an, wie Foto Nr. 3516 vom 9. 10. 1968 beweist. Die Profilzeichnung Z.-Nr. 206 gibt auch nur die Konturen der übereinanderstehenden Mauern an, ohne zwischen ihnen zu unterscheiden.
- 447 Areal IG 14 wurde bereits 1970 bis zu den beiden jüngsten Stadien der Bauschicht T3 ausgegraben. Erst 1973 wurden im Nachbarareal IH 14 die Bauschichten T1 und T2 freigelegt, und es stellte sich heraus, daß das Südprofil des Areals IG 14 einen Raumbereich mit stark zu differenzierender Stratigraphie schneidet. Das war

zuvor nicht klar zu erkennen gewesen. Nun war es aber zu spät, die Profilzeichnungen entsprechend den neu hinzugewonnenen Kenntnissen zu ergänzen, denn der Steg zwischen den Arealen IG 14 und IH 14 war längst abgerutscht.

- 448 Lt. Zeichnung trifft die jüngste Begehungsfläche der Bauschicht T1 in IG 14 genau auf die Begehungsfläche der Bauschicht 8 in IG 15. Da nicht mehr zu eruieren war, wo der Fehler entstanden ist, wurde er auf den Tafeln 14 und 15 nicht zu korrigieren versucht. Schraffur und Beschriftung geben jedoch unmißverständlich an, wie sich die Schichten von einem Profil ins andere fortsetzen.
- 449 Vgl. R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2. Der eisenzeitliche Friedhof. Befunde und Funde (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 18), Bonn 1978, Taf. 2.
- 450 Die Mauer ist im Planum Z.-Nr. 447 als Mauer 28 eingezeichnet. Ihr Oberkantennivellement beträgt zwischen 9,35 und 9,48 m Tiefe, und nach der Beschreibung von M. Metzger ist der Stein mit dem Nivellement 9,35 0,45 m hoch (Feldtagebuch 13, 193). Die Mauer ist äußerst schlecht erhalten. Einwandfrei im Verband waren die Steine der einzigen erhaltenen Steinlage nur bis ca. 1 m vor der Profilebene. Deshalb ist wohl beim Zeichnen und Beschreiben des Profils der Gedanke an eine mögliche Fortsetzung der Mauer nicht aufkommen.
- 451 R. Hachmann 1964 in Feldtagebuch 1, 229: „Die unteren Teile der Schicht 2a enthalten deutlich Reste von gebrannten Lehmziegeln. Brand ist in dieser Schicht nicht enthalten. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß Schicht 2a und die darunterliegende Schicht 2b zusammengehören. Schicht 2b ist von geringerer, zudem unterschiedlicher Stärke. Sie besteht aus stark verschwemmtem, daher feinkörnigem Material, über dem eine Brandschicht liegt, die teilweise sehr dick ist und meist aus verkohltem Material besteht.“
Dieser erste Versuch, ohne Kenntnis dessen, was in den Nachbararealen noch ausgegraben werden sollte, den Befund zu verstehen, unterscheidet sich von der Interpretation aus heutiger Sicht nur insofern, als das verschwemmte, feinkörnige Material unter der Brandschicht als eigenwertige Schicht gelten muß. Die Vermutung, der untere Teil der Schicht 2a aus den verbrannten Lehmbrocken und die Kohlebrandschicht könnten zusammengehören, hat sich bestätigt! Sie bilden zusammen die in Frage stehende Bauschicht.
- 452 Die Gliederung der Bauschicht 6 in mehrere Stadien kann hier außer Betracht bleiben. Sie darzustellen und zu begründen, wird Aufgabe einer Publikation über die Bauschichten der „älteren Eisenzeit“ (1 – 8) sein.
- 453 Pfostenhäuser der Bauschicht 7, z.T. mit Steinmauern kombiniert, sind, soweit nachgewiesen oder erschlossen, wesentlich größer als diejenigen der Bauschicht 6. Ein Pfostenhaus der Bauschicht 4 stellt sich als Addition zweier verschieden großer Rechtecke dar.
- 454 Insgesamt steigt der Fußboden von Norden (9,45 m Tiefe) nach Süden (9,22 m Tiefe) leicht an. Bei 3,20 m Ost und 2,80 m Nord ist der höchste Keilstein eines Pfostenlochs ebenfalls mit 9,22 m nivelliert, was mit dem Fußbodenniveau übereinstimmt. Stellt man in Rechnung, daß die Begehungsfläche auch außerhalb des Gebäudes weiter leicht nach Süden ansteigt, so muß man bei 0,50 m Nord, am Profil, die Begehungsfläche einige Zentimeter über dem letzten gemessenen Wert von 9,22 m Tiefe erwarten.
- 455 Für Areal IG 14: M. Metzger am 11. 9. 1970 in Feldtagebuch 13, 509; für Areal IG 13: R. Hachmann am 23. 10. 1964 in Feldtagebuch 1, 229.
- 456 Ion Ioniță grub 1972 die betreffenden Schichten in Areal IH 14 aus. Bauschicht 8 erhielt von ihm die Bezeichnung IH 14-2e., Bauschicht 7 nannte er IH 14-2e.. Die im Ostprofil des Areals IH 14 als 2e. identifizierte Schicht reicht am Nordrand dieses Profils von 9,33 – 9,55 m Tiefe. Nur 0,50 m weiter nördlich, am Ostrand des Südprofils von Areal IG 14, ist die Untergrenze der Lehmschicht bei 9,57 m Tiefe eingezeichnet. Auch wenn ihre ursprüngliche Obergrenze durch das Pflaster der Bauschicht 6 gestört ist, wird aus dieser Übereinstimmung deutlich, daß es sich um ein- und dieselbe Schicht handelt.
- 457 Zeichnung und Beschreibung wirken in diesem Punkt nicht gerade souverän, und ein Foto, das die Details genügend deutlich zeigen würde, gibt es nicht. Am einleuchtendsten wäre das Phänomen durch einen kräftigen Innenputz der sehr schräg geschnittenen Mauer zu erklären. Aber selbst bei einem 0,15 m dicken Verputz dürfte der Abstand zwischen Steinkante und Brandschicht nur 0,35 und nicht wie auf der Zeichnung 0,70 m betragen! So, wie er gezeichnet ist, bleibt der Befund unverständlich. Für eine womöglich angebrachte Korrektur fehlen aber die Anhaltspunkte.

- 458 Auf der Zeichnung ist diese Schicht rotbraun, was ein sicheres Zeichen für hohen Lehmanteil ist. Die Aschefäden sind mit Bleistiftstrich eingezeichnet und mußten auf dem Diagramm vernachlässigt werden. Nur eine etwas stärkere Girlande zwischen 6,20 und 7,15 m Ost in durchschnittlich 9,20 m Tiefe wurde übernommen.
- 459 Es ist wahr, daß in unmittelbarer Nähe des fraglichen Profilstücks keine Gebäude stehen, die eine Zuordnung von Schichten sichern könnten. Aber über das Ostprofil des Areal IG 12 läßt sich, wenn auch nicht ganz ohne Anstrengung, die über Mauer 112 abfallende Schicht ins Südprofil des Areal IF 13 verfolgen. Dort finden sich, wieder mit eben dieser Schicht assoziiert, Mauern, die nicht schlecht in den Gesamtplan der Bauschicht 8 hineinpassen. Sie bilden offenbar die Grenze des bebauten Terrains.
- Die Mauern in Areal IF 13 wurden zusammen mit vier Pfostenlöchern gefunden und mit Ihnen als Bauschicht 2c – IF 13 vorläufig veröffentlicht von J. Reichstein, Die stratigraphische Grabung im Areal IF 13, in: R. Hachmann (Hrsg.), Kāmid el-Lōz 1966/67, 1970, 25 – 43. Im Lichte gewachsener Kenntnis ist manches dort Dargelegte nicht mehr haltbar. So sind die Pfostenlöcher „2c“ nachweislich jünger als die Mauern „2c“ und gehören aller Wahrscheinlichkeit nach in Bauschicht 6.
- 460 Verständlich wird dies, wenn man weiß, daß beim Zeichnen und Beschreiben des Profils Bauschicht T2 noch als jüngste Tempelbauschicht angesehen wurde. Noch 2 Jahre später, als die ersten Kultinstallationen entdeckt wurden, die sicher jünger waren als Bauschicht T2, dachte man an einen notdürftig hergerichteten Kultplatz im Freien. Erst nach und nach wurde klar, daß sie zu einem jüngeren, weitgehend beseitigten Tempel T1 gehören mußten.
- 461 M. Metzger am 22. 10. 1970 in Feldtagebuch 29, 41 f.
- 462 Fotos 5970 und 5971 vom 29. 10. 1970; Foto Me 112 vom 3. 11. 1970 und Farbdi 30503, ebenfalls von 1970.
- 463 Foto Me 237 vom 10. 11. 1972.
- 464 Zur Lage dieser Mauer und ihrem Verhältnis zum Ostprofil des Areal IH 13 vgl. Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 41f., Taf. 1. Dort: „restes du temple de la couche 3a₀“. Das Südprofil des Areal IG 14 und das Ostprofil des Areal IH 13 liefern zwei rechtwinklig aufeinandertreffende Schnitte durch denselben Raum, zeigen also identische stratigraphische Verhältnisse.
- 465 M. Metzger am 11. 9. 1970 in Feldtagebuch 13, 51f.
- 466 Der Räucherständer KL73:177, publ. in Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 35 nach S. 41, wurde auf der Seite liegend in Areal IH 14 entdeckt. Sein nördlichster Punkt lag bei 3,03 m Ost und 19,38 m Nord in 10,22 m Tiefe – genau dort, wo auf der Profilzeichnung die in Richtung auf den Fuß der Lehmziegelinstallation verlängerte rote Linie verlaufen müßte!
- 467 Auf Planum Nr. 778 ist bei 4,35 m Ost auf dem Steg zwischen den Arealen IG 14 und IH 14, bei 0,20 m Nord, also nur 0,30 m südlich der Profilebene, ein Fußboden zu Mauer 101 mit 10,21 m Tiefe nivelliert. Die Schale KL73:297 wurde bei 3,15 m Ost und 19,42 m Nord in Areal IH 14 in 10,16 m Tiefe fast intakt gefunden, also 8 cm höher als der nur 15 cm entfernte Räucherständer KL73:177 (vgl. Anm. 466). Undenkbar, daß sie mitten in einer Verstürzschicht so wohl erhalten gewesen wäre.
- 468 In den Jahren 1964 – 1968 wurde „die“ Westmauer „des“ Tempels in Areal IG 13 bis in 11,52 m Tiefe ausgegraben. H. Wrede bemerkte nur einen Mauerabsatz (in etwa 10,70 m Tiefe), den er aber nicht chronologisch interpretierte (H. Wrede in Feldtagebuch 1, 508 ff.). M. Metzger entdeckte am 30. 9. 1969 am Nordprofil des Areal IH 13, daß die oberen Steinlagen der bisher für einheitlich gehaltenen Mauer über die Mauerflucht vorkragen, und daß nur diese vorkragende Partie mit der Schicht verbunden ist, die auch zu Mauer 111 (= Mauer 61 – IG 13) gehört.
- Vorsichtig deutet er den in einer Skizze dargestellten Befund dahingehend, das Mauerwerk (= Mauer 38 – IG 13) sei wohl chronologisch und stratigraphisch zu gliedern (M. Metzger in Feldtagebuch 17, 369 ff.). Ein Jahr später, am 21. 9. 1970 stellte G. Wanke ohne Zögern fest: „Beide Mauern, 38 und 61, sind in zwei Phasen errichtet (Schicht 3b und 3a₁), wobei die jüngere Phase daran zu erkennen ist, daß sie leicht versetzt ist, d.h. bei Mauer 38 nach W hin, bei Mauer 61 nach Norden hin etwas vorragt. Ein Lehmziegelauflaufbau in situ war nicht zu beobachten. Auch die Fundierung [gemeint: Sohle] der beiden Mauern ist noch nicht erreicht“ (G. Wanke in Feldtagebuch 25, 57). G. Mansfeld glückte 1974 wieder von Areal IH 13 her, die Richtigkeit der Trennung in Mauer 110 und 112 auf anderem Wege zu beweisen. Er konnte nämlich zeigen, daß Mauer 112 die

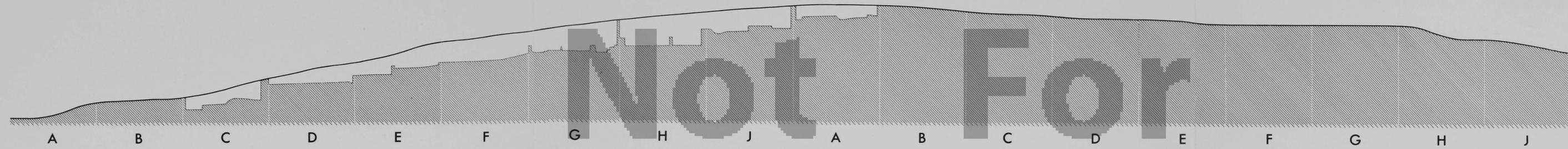
- Mauer 110 nicht nur überlagert, sondern sich nach Süden auch wesentlich weiter erstreckt als diese (G. Mansfeld am 30. 9. 1974 in Feldtagebuch 25, 153 ff.). Nach einem unter seiner Aufsicht gezeichneten Planum der Mauer 110 muß die horizontale Trennfuge in Profinähe bei 9,75 m Tiefe verlaufen (Pl. Nr. 540, Tempelmauern gezeichnet am 1. 11. 1974 von A. Jensen).
- 469 Foto Nr. 588 vom 27. 10. 1964 (= R. Hachmann u. A. Kuschke, Kāmid el-Lōz 1963/64, 1966, Abb. 12), Foto Nr. 589 vom 27. 10. 1964 (= R. Hachmann u. A. Kuschke a.a.O. Abb. 11), Foto Nr. 3516 vom 9. 10. 1968 und Foto Nr. 5970 vom 29. 10. 1970. Schon die frühen Fotos zeigen, wenn auch nicht besonders deutlich, die Trennfuge in Höhe der letzten erhaltenen Ziegellage der Quermauern, vgl. R. Hachmann u. A. Kuschke a.a.O. Abb. 11. 12. Die damals erreichte Grabungstiefe entspricht dem von H. Wrede bemerkten Mauerabsatz – vgl. Anm. 468. Auf dem vorliegenden Profil ist dies der vorkragende Stein in 10,70 m Tiefe.
- 470 Zur Unterscheidung der Baustadien T2a, T2b und T2c dienen folgende Kriterien: T2a besitzt einen gegenüber T2b und T2c veränderten Schrein im Osthof (vgl. M. Metzger, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1971 – 74, 1982, 17 – 29, bes. Abb. 3 u. 4), T2b unterscheidet sich von T2c durch den Neubau der Nordmauer beider Tempelhöfe (für den Westhof vgl. M. Metzger, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1968 – 1970, 1980, 21 – 35, bes. Abb. 5). Die Frage, ob der Bau der Mauer 101 mit dem Neubau der Nordmauer einherging oder erst zusammen mit dem Neubau des Schreins gesehen werden darf, ist mit empirischen Mitteln nicht zu lösen. Man muß also damit rechnen, daß Mauer 101 bereits im Baustadium T2b errichtet sein könnte; mit gleichem Recht kann man annehmen, dies sei erst in Baustadium T2a geschehen.
- 471 Für Mauer 99 gilt – umgekehrt – dasselbe wie für Mauer 101. Sie ist nachweislich in Baustadium T2c entstanden, aber ob sie bereits in Baustadium T2b oder erst in Baustadium T2a durch Mauer 101 ersetzt wurde, ist empirisch nicht zu entscheiden. Drei Baustadien mit drei Schichten im Profil gleichzusetzen, ist zwar verführerisch naheliegend, könnte aber eine trügerische Vereinfachung der historischen Wahrheit sein.
- 472 Dies habe ich so ausführlich erörtert, weil im Planum des Areals IG 13 nicht sicher beobachtet wurde, ob es sich um eine oder um zwei Mauern handelt, und das vorliegende Profil bisher die einzigen brauchbaren Anhaltspunkte liefert, diese Frage zu entscheiden.
- 473 Vgl. M. Metzger, in: R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1971 – 74, 1982, Abb. 3. Mauer 109 dort Mauer 38, Mauer 108 dort Mauer 61.
- 474 Vgl. R. Hachmann, Verlauf und Ergebnisse der Grabung des Jahres 1964, in: R. Hachmann u. A. Kuschke, Kāmid el-Lōz 1963/64, 1966, 43 – 68, bes. 45 f. In der Profilbeschreibung R. Hachmanns aus dem Jahre 1964 heißt es: „Alle diese im Profil sichtbaren Schichten sind anscheinend Auffüllschichten, der abfallende Schichtenverlauf sagt es“ (Feldtagebuch 1, 232). Weiter heißt es: „... die Brandschicht verläuft so, daß sie unter der Mauer [= 109] zu verschwinden scheint“ (a.a.O. 237). Dies ist nicht der Fall, wie weitere Grabung gezeigt hat. Die Frage, ob Auffüllschicht oder Verstürzschicht, galt dennoch als geklärt und wurde nicht wieder untersucht, solange das Profil noch stand.
- 475 Vgl. R. Hachmann a.a.O. 50, Abb. 17 und 21,6.
- 476 Ein Grundriß ist bisher nicht veröffentlicht. Ein Foto in R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1968 – 1970, 1980, Taf. 40, zeigt im Vordergrund links Mauer 97 im Planum. Sie bildet – außerhalb des Bildfeldes – mit der Mauer am linken Bildrand unmittelbar am Südprofil die Südwestecke des Tempels der Schichten 4a- und 4b-IG 13. Das Profil zeigt also die Schichtung außerhalb dieses Tempels. Mauer 98 umfriedet lediglich einen – wohl offenen – Raum vor dem Eingang.
- 477 Während also im Innern des Tempels ein wesentlicher Umbau die Unterscheidung von zwei Baustadien erfordert, läßt die Schichtung außerhalb keinen Unterschied erkennen, an dem dieses Ereignis abzulesen wäre.
- 478 Vgl. R. Hachmann, in: R. Hachmann u. A. Kuschke, Kāmid el-Lōz 1963 /1964, 1966, 43 – 68, bes. 45f. 48.
- 479 Es klingt unglaublich, ist aber durch Fotos einwandfrei belegt, daß die im Planum in den Arealen IG 14 und IH 14 massiv nachgewiesene Mauer das Südprofil des Areals IG 14 „durchwandert“, ohne sich auf der Schnittebene abzuzeichnen (Fotos Nr. 11226, 11228 und 14346).
- 480 Deutlich ist am Westprofil des Areals IG 14 beobachtet, daß die Aschebänder unter einer Mauer der Baustadien T3a und T3b und hoch über der Begehungsfläche zu Mauer 94 des Baustadiums T3d liegen.
- 481 Es ist so dünn, daß es auf dem Diagramm nur als Strich in 10,59 – 10,77 m Tiefe darzustellen ist.

- 482 Daß es sich um isolierte Gebäude und nicht Teile eines großen Bauwerks handelt, beweist das Westprofil des Areal IG 14, wo sich die Schichten zu Mauer 94 ungestört fortsetzen, was nicht der Fall sein könnte, wenn Mauer 105 einmal bis an die Mauern in Areal IG 14 gereicht hätte.
- 483 Im Schnitt sind keine Ziegelkonturen zu erkennen, offenbar, weil ein Lehmörtel von der Konsistenz der Ziegel benutzt wurde. Auch im Planum waren die Fugen nicht durchgehend auszumachen, doch wurde immerhin deutlich, daß es sich um eine Ziegelmauer und nicht um eine Stampflehmauer handelt (Pl. Nr. 886, Mauer 95 gezeichnet am 31. 10. 1974 von M. Metzger).
- 484 Es erwies sich als äußerst schwierig, die Mauern 93 und 94 an allen Stellen exakt voneinander zu trennen. Wo das Lehmziegelwerk der Mauer 93 restlos beseitigt war, war es unmöglich, jeden Stein mit Sicherheit der älteren oder jüngeren Mauer zuzuweisen, denn die jüngere Mauer ist ohne Zwischenfutter auf die ältere gesetzt. Im Profil habe ich die Trennung dort vorgenommen, wo es mir aufgrund der vorliegenden Dokumentation am plausibelsten erschien. Ich will gerne einräumen, daß keine absolut zwingenden Gründe die Trennung gerade an dieser Stelle erfordern; gegen die Behauptung, sie müsse eine Steinlage tiefer vorgenommen werden, ließe sich wohl manches einwenden – widerlegen könnte ich sie nicht.
- 485 Schräger Verlauf und Überhang bewirken, daß die geschnittene Mauerfläche nicht vertikal oder wenigstens annähernd vertikal erscheint, sondern unwirklich geneigt. Das ist jedoch eine Verzerrung, dadurch hervorgerufen, daß das Profil nicht orthogonal zur Mauerflucht angelegt ist, sondern diagonal.
- 486 Die Interpretation der im Profil geschnittenen Steine neben Mauer 105 nicht als deren Versturz, sondern als abweigende Mauer ergibt sich vornehmlich aus der Existenz dieses Bodens. Versturzte Steine erwartet man auf einem Boden; von Steinen, an die ein Boden heranzieht, erwartet man einen sinnvollen Zusammenhang mit diesem.
- 487 Da das Gebäude erst bruchstückhaft bekannt ist, kann natürlich derzeit nicht ausgeschlossen werden, daß die durch den Bau der Mauer 106 angezeigte Veränderung so tiefgreifend gewesen sein könnte, daß man von einer neuen Bauschicht sprechen müßte.
- 488 Der augenblickliche Grabungsstand läßt noch keine verbindliche Benennung der Baustadien zu, da der Baukomplex noch nicht vollständig ausgegraben ist. Vgl. o. S. 87, 141.
- 489 Zweck dieser Maßnahme war wohl, den neuen Mauern ein elastisches Auflager zu belassen.
- 490 Mauer 90 tritt in einem Winkel von kaum 30° ins Profil. Deshalb nimmt die nur 0,80 m breite Mauer im Profil eine Strecke von über 2,50 m ein. Wegen der perspektivischen Verzerrung erscheint der Lehmziegelaufbau über dem Steinsockel der Mauer im Profil fast neben diesem, während er sich in Wirklichkeit selbstverständlich darauf befindet.
- Von den im Profil geschnittenen Lehmziegeln gehört nur die westliche Reihe zu Mauer 90. Die diese überragende östliche Reihe ist Teil des verkipperten und später abgerutschten Lehmziegelwerks der ebenfalls sehr schräg geschnittenen Mauer 93.
- 491 Mauer 107 steht noch an. Von Lehmputzwerk unter der Mauer sind tatsächlich erst die Flanken zum Vorschein gekommen. Insofern ist die Angabe des Rasters, das Lehmputzwerk ziehe ununterbrochen in gleicher Breite unter Mauer 107 hindurch, eine Hypothese. Begründet wird diese Hypothese durch den Umstand, daß bis etwa 7,50 m Nord unter der vollständig ausgegrabenen Mauer 107 immer wieder beiderseits des Mauerwerks Lehmputzen austauschen, die sehr an eine in gleiche Richtung verlaufende Vorgängerkonstruktion denken lassen.
- 492 Im Planum wurde keine Lehmziegelbank entlang Mauer 110 beobachtet. Es kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß die Profilzeichnungen (gez. von R. Miron am 24. 10. 1978) den Befund richtig wiedergibt. Foto Nr. 12460 vom 24. 10. 78 bestätigt, daß die Schichten unter 10 m Tiefe nicht bis an die Mauerflanke ziehen, sondern vorher an einem Lehmblock von etwa rechteckigem Umriß enden.
- 493 Gebäude der Bauschicht 9 sind aus den Arealen IH 11, IH 12, IH 13 und IJ 12 bekannt. Sie ersetzen dort zerstörte Bauten der Bauschicht 10, jedoch nicht am selben Platz, sondern nach Süden vorgeschoben. In den Arealen IG 11 und IG 12 ist Bausubstanz der Bauschicht 10 in Bauschicht 9 übernommen worden. Ob abseits gelegene Bauten der Bauschicht 10 in den Arealen IF 13 und IF 15 auch noch Bauschicht 9 vertreten, kann empirisch weder erwiesen noch widerlegt werden.

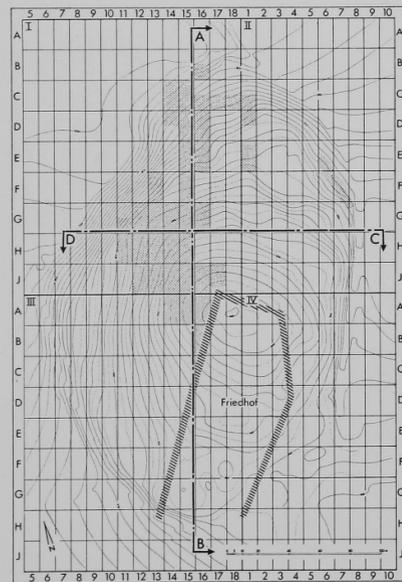
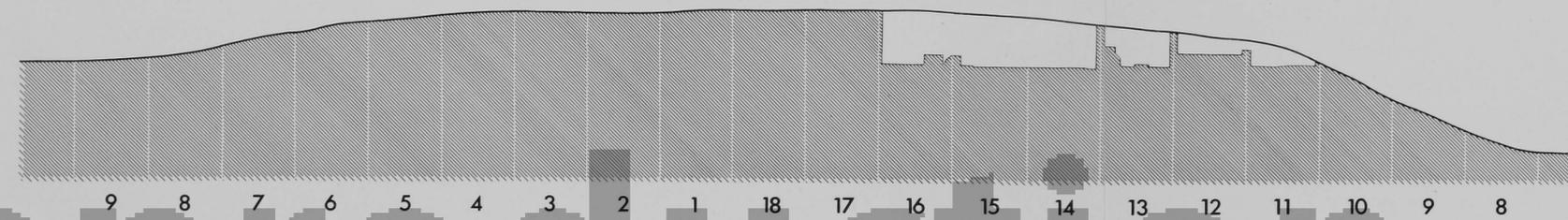
- 494 Tempel T1 besitzt gegenüber T2 u.a. eine neue Nordmauer, die jedoch nur teilweise erhalten ist. Immerhin ist daraus klar, daß, wäre sie schon in Bauschicht T2 errichtet, sie das Lehmziegelpflaster der Bauschicht T2 in Hof E gestört haben würde. Sie gehört also sicher nur in Bauschicht T1. An diese Nordmauer des jüngsten Tempels ist ein trapezförmiger, größerer Anbau gelehnt, der folglich erst zur Zeit der Bauschicht T1 entstanden sein kann. Der Anbau ist vom Ostprofil des Areals IG 12 geschnitten. Dort läßt sich ohne Mühe beobachten, daß die Untergrenze der Bauschicht 9 an die obere erhaltene Steinlage der Westmauer des Anbaus heranzieht, und seine Versturzschicht identisch ist mit der Versturzschicht der Bauschicht 9. Damit ist nachgewiesen, daß Bauschicht 9 nur dem letzten Bauzustand des Tempels T1 zu parallelisieren ist. Vgl. dazu den Grundriß in Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, Abb. 1 nach S. 41. Dort jedoch die Nordmauer des Tempels T1 (in Areal IG 13) mit falscher Schraffur. Vgl. auch R. Hachmann, Verlauf der Grabung in den Jahren 1971-1974, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1971-74, 1982, 7-16, bes. 13; T1 dort 3a₁-IG 13, T2 dort 3a/b-IG 13, T3 dort 4-IG 13 genannt.
- 495 Der Nachweis ist auf demselben Wege zu führen wie für Bauschicht 9, vgl. Anm. 494. Auch der Straßenschotter der Bauschicht 10 läßt sich im Ostprofil des Areals IG 12 bis an die Westmauer des Annexes der Bauschicht T1 heran verfolgen.
- 496 Dies liegt am Grabungsstand in Areal IG 12. Der Fußpunkt der Mauern des Annexbaus erscheint noch nicht im Profil, und es ist deshalb nicht auszuschließen, daß die ältesten Schotterlagen unter die Mauern ziehen könnten. Der Einwand klingt womöglich spitzfindig, ist aber durch Beobachtungen an anderer Stelle gerechtfertigt, wo sich während der Bildung einer Schotterschicht auf offenem Platz ringum der Baubestand verändert hat – vgl. Taf. 10. Den komplizierten und keinen logischen, rationalen Regeln folgenden Veränderungsprozessen in einer altorientalischen Siedlung kommt man wohl, wenn man mit solchen „Spitzfindigkeiten“ rechnet, näher als durch Anwendung von rationaler Logik.
- 497 Es kann hier nicht verschwiegen werden, daß M. Metzger die Dinge anders gesehen hat als der Verf. Zwar sah er ebenfalls mit der Brandschicht einen Beginn, doch rechnete er die älteren Schichten einer älteren Mauerphase zu (M. Metzger am 25. 10. 1978 in Feldtagebuch 49, 160 ff.). Am 31. 10. 1979 ergänzte Verf. in Abwesenheit von M. Metzger die Zeichnung des Profils ostwärts Mauer 107. Dabei wurde ihm klar, daß sich die Befundaufnahme auch westlich der Mauer noch würde präzisieren lassen. Im März 1980 bemühten sich R. Hachmann, M. Metzger und Verf. gemeinsam in Kāmid el-Lōz vor dem Profil um eine objektive Aufnahme und Analyse des Befundes. Von der Diskussion fertigte Verf. ein Gedächtnisprotokoll (R. Echt am 17./18. 4. 1980 in Feldtagebuch 49, 197f.), worin es heißt, „daß westlich Mauer 38 unter der auf der Profilzeichnung 3.3. genannten Schicht sich keine Schicht mit Sicherheit an die Mauer heran verfolgen ließ. Im Gegenteil: Deutlich zeichnete sich ein von oben nach unten immer schmaler werdender Streifen grauer Erde ab, der die Schichten von der Mauerkante trennt. Außerdem wurde beobachtet, daß keine der Schichten unter 3.3 zur Mauer hin hochzieht, sondern alle Schichten sogar leicht abfallen, was ja die Zeichnung auch wiedergibt.“ Die von M. Metzger so genannte „3.3.“ ist jene versuchsweise mit Bauschicht II identifizierte Schicht, die tatsächlich als letzte Schicht an Mauersteine herangeht. Daß indes wenigstens noch die Brandschicht gleichzeitig mit der ältesten Mauer sein müsse, war den an der Diskussion Beteiligten zu klar um es ausdrücklich niederzuschreiben.
- 498 1970 ist im Areal IG 12 letztmals gegraben worden. Bei Grabungsende stand der Steg zwischen den Arealen IG 11 und IG 12 noch etwa 1,25 m hoch an. Deshalb konnte der Anschluß der Schichten vom Westen an die Mauern 114 und 115 damals nicht dokumentiert werden. Als der Verf. 1978 die Stelle wieder aufsuchte, um die noch ausstehenden Schichtenbeobachtungen durchzuführen und die Profildokumentation zu ergänzen, mußte er feststellen, daß der Steg inzwischen abgegangen und die Mauern im Bereich des ehemaligen Stegs zerfallen waren.
- 499 Vgl. R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2. Der eisenzeitliche Friedhof, 1978, Taf. 2.
- 500 Das Grab ist massiv mit Bruchsteinen ausgekleidet, s. R. Poppa a.a.O. Taf. 34; Grab 51 ist ein reines Erdgrab, vgl. R. Poppa a.a.O. Taf. 33.
- 501 Im Planum der Areale IG 11 und IG 12 sind indes Mauerreste der ersten Bauperiode freigelegt. Sie waren ganz von humoser Erde umgeben, eine Begehungsfläche zeichnet sich nicht darin ab. Dies wird besonders deutlich im Ostprofil des Areals IG 11 (Zeichnung Nr. 217, gez. am 26. 10. 1964 von R. Poppa), wo eine der Mauern geschnitten ist.

- 502 Deutlicher als am vorliegenden Profil ist am Ostprofil des Areals IG 12, das in diesem Bereich weder durch Gräber noch sonstige Gruben gestört ist, abzulesen, daß die Bauschicht 5 identifizierte Brandschicht als erste nicht von der Grube gestört ist, in welche der Ofen installiert ist. Der bei alleiniger Betrachtung des vorliegenden Profils mögliche Eindruck, zwischen den beiden Brandschichten könne eine Lehmschicht gewesen sein, die im Bereich der zu Schicht 0/1 gehörenden Grube ausgedünnt wäre, und von dieser Schicht aus sei der Ofen womöglich installiert worden, ist falsch.
- 503 In Areal IH 12 wurden Öfen bei 2 m Ost und 19 m Nord, sowie 5,50 m Ost und 18,50 m Nord, also nur 1,50 bzw. 2 m südlich des Profilschnitts gefunden. Aufgrund ihres tiefen Bodennivellements (10,18 bzw. 10,04 m Tiefe) rechnete man sie zu Bauschicht 6. Dort hätte der eine von ihnen – was ganz ungewöhnlich wäre – ohne den geringsten Zwischenraum an die eingangsseitige Hausfront angebaut sein müssen. Wahrscheinlich wurde nicht erkannt, daß die Öfen in die Erde eingelassen waren und in die nächstjüngere Bauschicht gehören!
- 504 Im Planum wurde kein Lehmziegelpflaster beobachtet, was jedoch kein schlüssiger Gegenbeweis ist, da ein lokal sehr begrenztes Pflaster beim Graben leicht übersehen werden kann, zumal beim Graben in einer Testfläche. Vgl. dazu und zur Anlage der Testfläche R. Hachmann, Vademecum, 1969, 55ff.
- 505 Die Steine liegen in der Flucht dieser Mauer und haben deren Niveau. H. Wrede hatte im Tagebuch 6, 293 keine Bedenken, die fraglichen Steine für die Fortsetzung der Mauer aus Areal IH II anzusehen, und das ist in der Tat die plausibelste Erklärung für ihr Vorhandensein.
- 506 H. Wrede a.a.O. 293.
- 507 Da Bauschicht 8 im Areal IG II nicht durch Archektureste vertreten ist, wurde sie vom Ausgräber R. Poppa verständlicherweise nicht erkannt.
- 508 Im Planum sind die Lehmziegel weder hier noch in den Arealen IG II und IH II dokumentiert. Offenbar war es beim Graben, von oben kommend, nicht möglich, die Mauer inmitten ihres Versturzes zu erkennen und aus der Versturzmasse herauszuschälen. Aus dem Testschnitt wußte man von dem Steinfundament und gab sich zufrieden, dieses zu dokumentieren.
- 509 Pl. Nr. 373, aufgenommen am 15. 10. 1968 von U. Müller.
- 510 Pl. Nr. 489, gez. am 10. 10. 1970 von E. Roth.
- 511 Die Schicht muß sich in Wirklichkeit weiter nach Westen erstreckt haben. Der Ausgräber, R. Poppa, spricht in Feldtagebuch 4, 93, von einer Schicht aus „lehmigen Bestandteilen, in die stärkere Inseln eines rostroten lehmigen Materials, sandig, eingelagert sind.“ Die „Inseln“ können nichts anderes sein als Konturen sandgemagerter Lehmziegel in der Versturzschiicht. Da die Profilzeichnung das, was Poppa „Inseln“ genannt hat, nicht wiedergibt, fand sich kein Anhaltspunkt, den wirklichen Verlauf der Schicht zu rekonstruieren.
- 512 Ein Stein dieser im Steg zwischen den Arealen IG 12 und IG 13 liegenden Mauer 113 ragt soeben in das Südpprofil des Areals IG 13 (vgl. Taf. 11). Im Ostprofil des Areals IG 12 zeichnet sich diese Mauer gut ab.
- 513 Auf Pl. Nr. 415 nachgetragen von E. Roth am 7./8. 10. 1970. Der Mittelpunkt des Tannurs liegt bei 5,70 m Ost/19,95 m Nord in Areal IH 12, sein Durchmesser beträgt ca. 0,75 m. Die Wandung war nach den angegebenen Nivellements 0,20 m hoch erhalten (10,87 - 10,67 m Tiefe). Diese Werte entsprechen dem höchsten Punkt der oberen Ascheschicht (10,61 m Tiefe) und ihrer Untergrenze von 10,87 m Tiefe bei 5,80 m Ost, nur 0,25 m von dem nivellierten Punkt entfernt.
- 514 Dafür spricht vor allem der gerundete Boden des Ofens – vgl. den Ofen am Ostrand des Areals IG 12. Dafür spricht aber auch, daß die Schicht, die den Ofen umschließt, frei von ausgeflossener Asche ist.
- 515 R. Poppa teilt im Feldtagebuch 4, 61 mit, daß die Mauer in eine Baugrube gesetzt ist, welche eine Brandschicht durchschneidet. Bei der Profilbeschreibung führt er aus, daß eine verhältnismäßig starke, holzkohlehaltige Brandschicht unter der im Westen des Profils sichtbaren Mauer hindurchläuft (Feldtagebuch 4, 93f.). Die Zeichnung ist in diesem Punkt nicht so klar, weil der Zeichner die Baugrube nicht erkannt hat.
- 516 Man muß natürlich auch in Betracht ziehen, daß die Mauer nicht geraubt, sondern von der Hangerosion so stark betroffen sein könnte.
- 517 In Areal IH II zeigen die Plana Nr. 51 und Nr. 60, gezeichnet am 23., 24. und 26. 10. 1964 von P. Kranz, daß nur ein Teil des Gebäudes der Bauschicht II durch den jüngeren Bau außer Funktion gesetzt wurde. Der Nordteil des älteren Bauwerks, zu dem Mauer 119 gehört, kann sehr gut neben dem Neubau weiterbestanden haben.

Schnitt A-B



Schnitt C-D



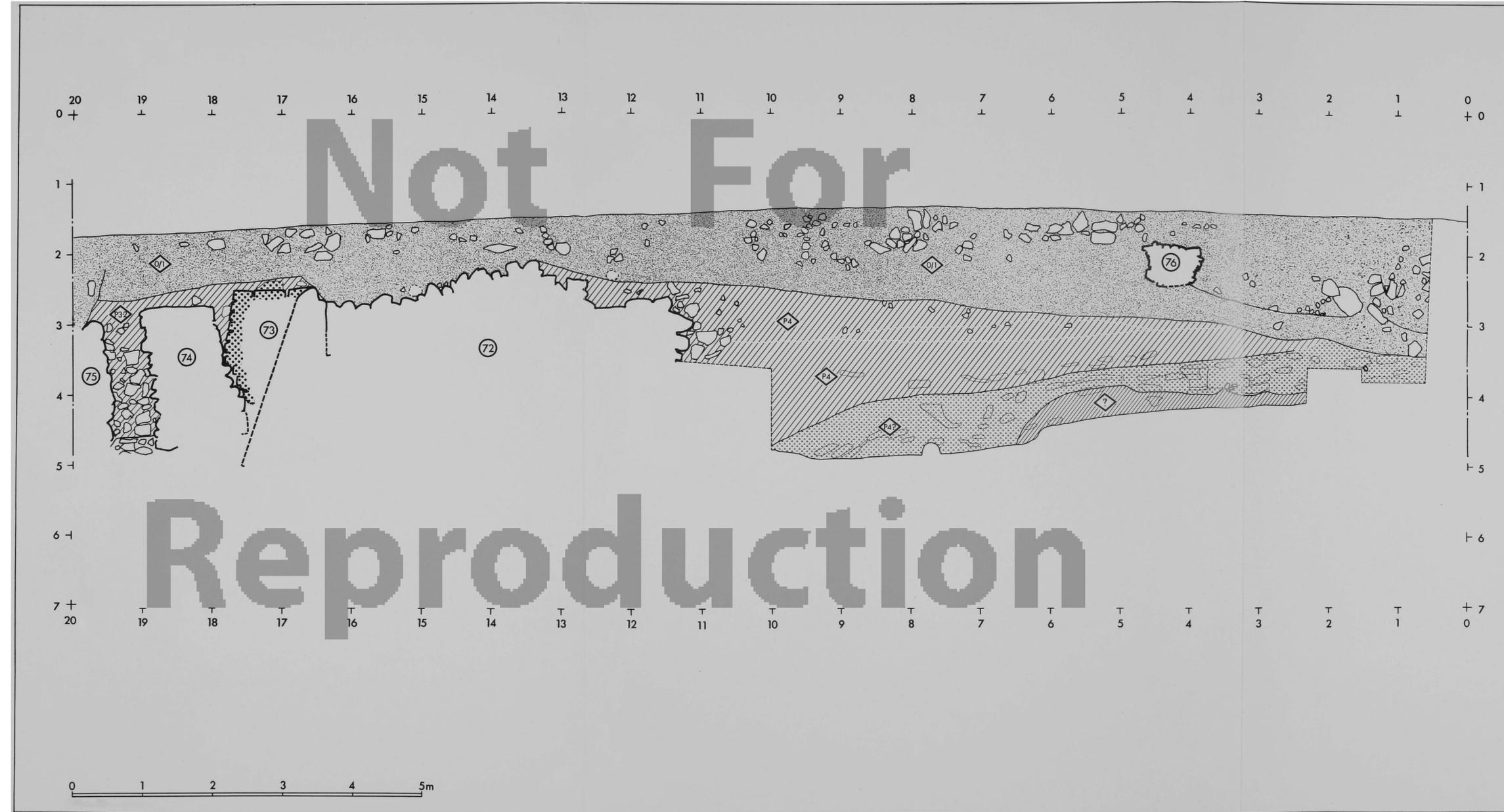
Reproduction



Das Ostprofil des Areals IIIA 15 zeigt nur unvollständig die im Siedlungshügel von Kāmid el-Lōz enthaltene Bauschichtenfolge: Die drei jüngsten Bauperioden mit den Bauschichten 1 – 8 sind darin nicht vertreten. Das liegt mit daran, daß alte Kulturschichten von der Humifizierung ergriffen wurden und in der humosen Deckschicht 0/1 aufgegangen sind. So liegt Mauer 76 bei 4 m Nord mitten im humosen Material. Nur südlich der Mauer läßt sich schwach eine nach Süden sinkende Linie erkennen, möglicherweise die alte Begehungsfläche zur Mauer.

Unter Deckschicht 0/1 wird der Nordteil des Profils von den Mauern 72, 73, 74 und 75 eingenommen. Die Mauern 72 und 73 gehören verschiedenen Stadien der Bauschicht P4 an, Mauer 74 ist Südmauer des Palastes P3 und Mauer 75 gehört zu den Palästen P1 und P2. Der Lehm zwischen den Mauern ist von Verstursteinen durchsetzt und läßt keine Schichtung erkennen. Lediglich die Begehungsfläche zu Mauer 74 ist in 4,60 m Tiefe bis unter Mauer 75 zu verfolgen.

Südlich Mauer 72 sind drei Schichten voneinander unterschieden. Die unterste Schicht, eine feste Lehmschicht, sinkt zwischen 6 und 7 m Nord steil ab. Sie kann mit keinen Architekturresten verbunden werden und ist einstweilen weder stratigraphisch noch chronologisch einzuordnen. Darüber liegt eine Lehmziegelversturzschicht, vom Ausgräber als Auffüllschicht interpretiert. Als solche müßte sie in den Verband der Bauschicht P4 gehören. Die Schicht aus lockerer, lehmiger Erde darüber nimmt von Süd nach Nord erheblich an Mächtigkeit zu. Sie ist stratigraphisch nicht einheitlich. Der untere Bereich ist mit Lehmziegelversturz durchsetzt, der obere homogen. Die Grenze ist entlang der gerissenen Linie in ca. 3 m Tiefe anzunehmen, wo die Begehungsfläche zu Mauer 72 angetroffen wurde. Die obere Lehmschicht dürfte die Versturzschicht der Mauer 72 sein, die Lehmschicht darunter Versturz einer Mauer, die Mauer 72 voranging, am Profil aber noch nicht freiliegt. Beide Mauern gehören verschiedenen Stadien des Palastes P4 an. Demnach gehören auch die beiden Lehmschichten in den Verband der Bauschicht P4. – Vgl. Abschn. 6.11, S. 61–63.



TAFEL 2

OSTPROFIL III A 15

Profilzeichnungen
 Nördliches Halbareal
 Zeichnung Nr. 143
 G. Junghans (1966)
 W. Schmoll gen. Eisenwerth (1968)

Südliches Halbareal
 Zeichnung Nr. 130
 G. Junghans (1966)
 H. P. Schäfer † (1969)

Profilbeschreibungen
 W. Orthmann (1969)

LEGENDE			
	humose Erde		gebrannter Ton
	sandige Erde		Lehmziegel
	lockere, lehmige Erde		graue Lehmputzen
	feste, lehmige Erde		braune Lehmputzen
	graue, aschige Erde		gelbe Lehmputzen
	weiße Asche		Dachversturz
	verschwemmte Erde, gebändert		homogener Lehmziegelschutt
	Schotter		Lehmziegelschutt mit verstürzten Lehmziegeln
	Splitt		Lehmziegel-Brandschutt
	Holzkohle		gewachsener Boden

Das Ostprofil des Areals IJ 15 nimmt mit zahlreichen Palastmauern einen fast gleichen Verlauf. Der Mittelteil des Profils ist daher ein stratigraphisch unergiebiges Längsschnitt durch die Mauern 63, 67 und 69. Da die Mauern 67 und 63 auf ihrem Weg nach Norden die Profilebene nur um Zentimeter verlassen, war es nicht möglich, dort ein Profil zu zeichnen. Die Profilebene durchquerende Mauern sind zusammen mit den Grenzen der Bauschicht P2 nach der Planumdokumentation in die Profilardarstellung projiziert worden.

Die humose Deckschicht 0/1 ist mit Grab- und Abfallgruben durchsetzt. Darunter liegt zwischen 1 und 4,50 m Nord lockere Lehmerde auf einer aschigen Schicht, dem Rest einer jüngereisenzeitlichen Kulturschicht. Eine gleichartige Lehmschicht läßt sich von Steinen bei 1 m Nord bis zum Nordrand des Profils verfolgen. Von 14 – 18 m Nord liegt sie in einer großen Grube, deren Boden mit Asche bedeckt ist. Die Lehmschicht steht mit Mauer 71 der Bauschicht 1 in Verbindung. Zu Bauschicht 1 gehört außerdem ein Gebäude, das im Nordteil des Areals 1 m westlich des Profils endet. Mit ihm stehen eine Asche- und eine Brandschicht in Verbindung, die nur am Nordende des Profils erscheinen.

Südlich Mauer 70 der Bauschicht 3 liegt Stein- und Lehmziegelversturz, nördlich davon eine mächtige Brandschicht, zwischen 7 und 13 m Nord auf einem Steinplattenpflaster. Sie zieht ausdünnend unter Mauer 71. Eine Brandschuttgirlande in der großen Grube zeigt an, daß deren Verfüllung stratigraphisch nicht einheitlich ist.

Unter Mauer 70 zieht eine Schicht aus homogenem Lehmziegelschutt hindurch. Sie könnte Bauschicht 4 oder Bauschicht 5 repräsentieren. Im Areal IJ 15 sind von keiner der beiden Bauschichten Architekturreste erhalten (vgl. Abb. 5, S. 68 u. Abb. 6, S. 69). Nördlich der Mauer 69 wird die Lehmschicht von einer aschigen Schicht überlagert; beide Schichten dürften zusammengehören.

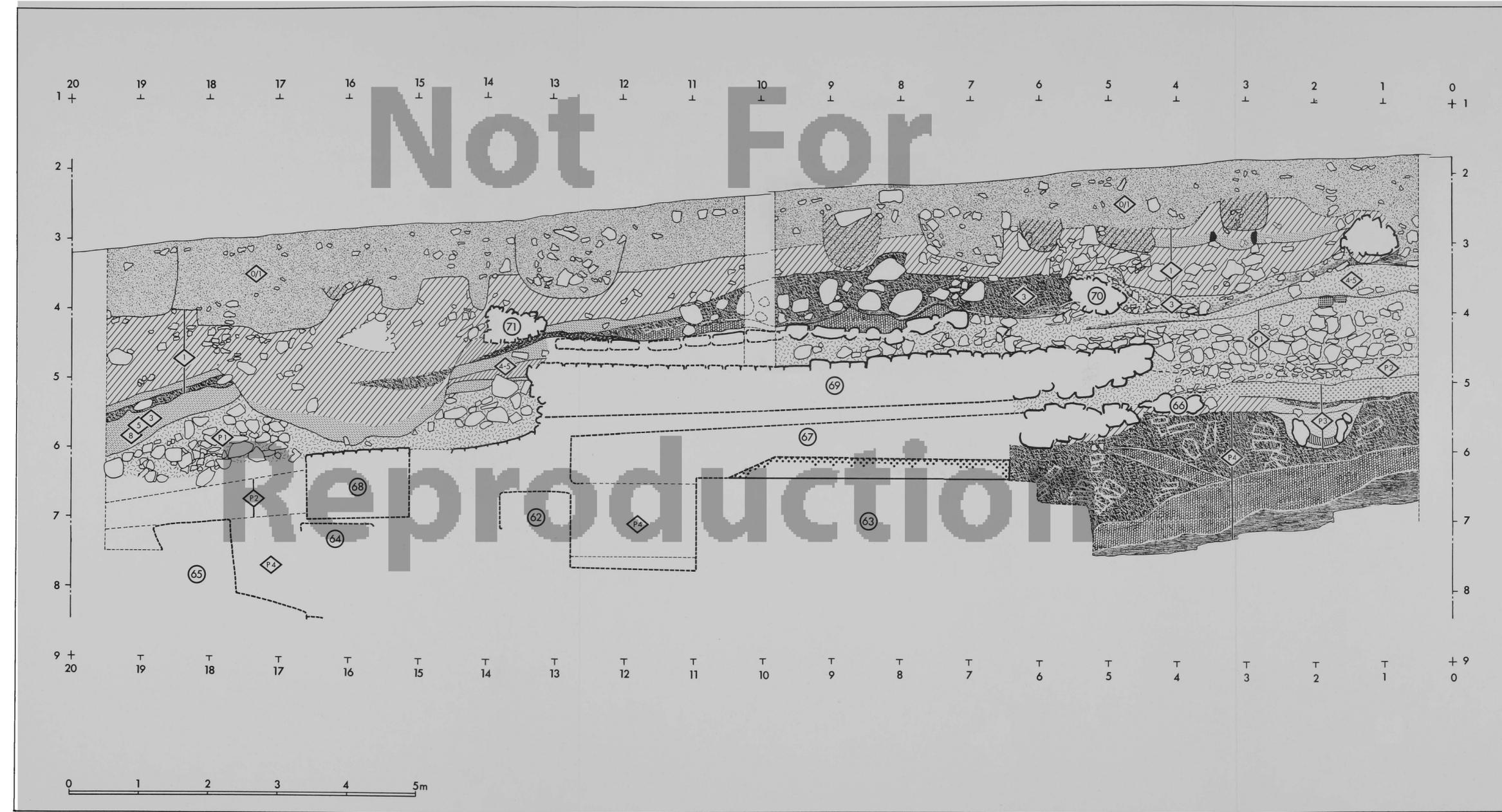
Am Nordrand des Profils ist unter Bauschicht 1 eine mächtige Ascheschicht dargestellt, in Wirklichkeit ähnlich strukturierte Schichten, die unterschiedliche Bauschichten vertreten. Nach dem Befund in Areal IH 15 müssen dies die Bauschichten 3, 5 und 8 sein. Die Bauschichten 4 und 7 haben sich in diesem Profil nicht niedergeschlagen.

Am Südrand des Profils folgt eine mächtige Steinversturzschicht in Lehmziegelschutt. Als Versturzschicht zu Mauer 69 vertritt sie Bauschicht P1. Ihre Untergrenze ist vom Zeichner nicht sicher erkannt worden, doch am Wechsel des Versturzmaterials nachträglich leicht zu bestimmen. Nördlich Mauer 69 läßt sich Bauschicht P1 in der selben Konsistenz weiterverfolgen. Ihre Untergrenze ist auf der Profilzeichnung nur bis 14,50 m Nord eingetragen, dann nach dem Befund im Areal IH 15 vom Bearbeiter rekonstruiert.

Mauer 67 gehört zum Palast P2. Ihre Versturzschicht enthält kleinere Steine. Nördlich Mauer 67 ist Bauschicht P2 in der Profilzeichnung nicht mehr erfaßt. Die zugehörige Mauer 68 und Unter- und Obergrenze des Schichtenverbands P2 sind nach Planumvellements in das Diagramm projiziert.

Überreste der Bauschicht P3 sind Mauer 66 und ein unterirdischer Abwasserkanal südlich davon. Der Kanalgraben ist mit sandiger Erde verfüllt. Lockere Lehmerde füllt die Baugrube der Mauer 66. Eine Holzkohleschicht markiert die Begehungsfläche bis etwa 2,50 m Nord. Die Lehmziegelschuttchicht ist über Mauer 66 beim Bau des Palastes P2 gekappt worden.

Mit Mauer 63 stehen eine Holzkohleschicht, eine mächtige Dachversturzschicht und eine noch mächtigere Lehmziegelbrandschicht in Verbindung. Sie bilden den Verband der Bauschicht P4, zu der auch die Mauern 62, 64 und 65 gehören. Bauschicht P5 ist in diesem Profil noch nicht erreicht. – Vgl. Abschn. 6.1.2, S. 63 – 71.



LEGENDE

humose Erde	gebrannter Ton
sandige Erde	Lehmziegel
lockere, lehmige Erde	graue Lehmpatzen
feste, lehmige Erde	braune Lehmpatzen
graue, aschige Erde	gelbe Lehmpatzen
weiße Asche	Dachversturz
verschwemmte Erde, gebändert	homogener Lehmziegelschutt
Schotter	Lehmziegelschutt mit verstürzten Lehmziegeln
Split	Lehmziegel-Brandschutt
Holzkohle	gewachsener Boden

Profilzeichnungen		Südliches Halbareal	
Nördliches Halbareal	Zeichnung Nr. 426	Zeichnung Nr. 427	
W. Schmoll gen. Eisenwerth (1968)		W. Schmoll gen. Eisenwerth (1968)	
H. Kühne (1972)		H. P. Schäfer † (1970)	
		H. Kühne (1972)	
Profilbeschreibungen		Südliches Halbareal	
W. Orthmann (1972)		W. Orthmann (1970)	
		W. Orthmann (1972)	

Im Ostprofil des Areals IH 15 wird die humose Deckschicht 0/1 immer stärker. Ab 10 m Nord bildet ihre Untergrenze eine kompakte Steingeröllschicht, die Bauschicht 1 vollständig kappt und Bauschicht 2 stark stört. Im Südtail des Profils schneiden mehrere junge Gruben tief in ältere Bauschichten ein. Deshalb ist Bauschicht 1 nur zwischen 4 und 10 m Nord klar erfaßt. Eine Brandschicht auf der Begehungsfläche wird von einer festen Lehmischicht überlagert. Südlich der Grubenstörungen läßt sich nur die Brandschicht ein Stück weit verfolgen.

Zu Bauschicht 2 gehört Mauer 61 (vgl. Abb. 18, S. 133). Nördlich der Mauer liegt homogener Lehmziegelschutt, südlich davon lockere, lehmige Erde, die bei 5 m Nord ausdünn. Zwischen 5 und 14,50 m Nord folgt eine sterile Lehmischicht ohne Baureste, Schicht 2/3. Ähnliches Material taucht unter und nördlich Mauer 61 wieder auf. Bauschicht 3, eine Lehm- und Holzkohlebrandschicht, steht mit Mauer 60 in Verbindung. Auf dem Hang südlich Mauer 60 liegt die Schicht als oberste von drei Ascheschichten.

Bauschicht 4 ist in diesem Profil nicht nachweisbar, ihre Bauten liegen weiter westlich. Dafür läßt sich Bauschicht 5 im Areal IH 15 in zwei Stadien gliedern. Das jüngere dürfte chronologisch der Bauschicht 4 im Westen entsprechen (vgl. Abb. 5 u. 6, S. 68f). In Bauschicht 5 gehört Mauer 59. Südlich der Mauer eine ungegliederte Ascheschicht, läßt sich Bauschicht 5 von der Mauer bis zu einem Schwellenstein bei 11 m Nord in eine Holzkohleschicht, eine Dachversturzschicht, eine Lehmbrandschicht, eine Ascheschicht und eine Lehmziegelversturzschicht gliedern. Zwischen 15 und 17,50 m Nord liegt die Lehmziegelversturzschicht auf einem Steinplattenpflaster. Sie vertritt Baustadium 5a, die teils feste, teils lockere Lehmischicht darunter Baustadium 5b. Am Nordrand des Profils wird 5b von 5a gekappt.

Bauschicht 6 ist nur in der Nordhälfte des Profils vorhanden. Sie besteht durchweg aus aschiger Erde und umschließt bei 14 m Nord einen Haufen verbrannten Lehms. Vereinzelt Gebäudeteile sind in der Nordhälfte des Areals entdeckt worden.

Bauschicht 7 beginnt bei knapp 8 m Nord und endet über Mauer 58. Ihre südliche Fortsetzung ist durch Bauschicht 5, ihre nördliche durch Bauschicht 6 gekappt. Mauer 58 ist Teil der Bauschicht 8 (vgl. Taf. 13). Im Innenraum nördlich Mauer 58 erscheint Bauschicht 8 als stark verbrannte Lehmischicht, im Gelände südlich der Mauer als gebänderte Ascheschicht. Unter Mauer 58 zieht eine dünne, aschige Schicht hindurch, die mit keinen Bauresten in Verbindung steht: Schicht 8/9. Sie liegt auch in der Ausbruchgrube über Mauer 53 am Nordrand des Profils.

Der nächste Schichtenverband hat sich auf dem Vorplatz des Palastes P1 abgelagert. Eine braschige Schicht bildet einen Estrich, über dessen Südende eine Auffüllschicht aus festem Lehm liegt, als Unterfütterung für eine steinerne Pflasterrampe von 10 – 0 m Nord. Auf dieser liegt der Stein- und Lehmziegelversturz des Palastes P1.

Zwischen 4 und 7 m Nord liegen zwei Pflaster übereinander. Das obere gehört zum Palast P2, das untere zu P3. Eine Brandschicht, die noch über dem Südrand des unteren Pflasters liegt, vertritt Bauschicht P3; die dünne Lehmischicht darüber muß Bauschicht P2 repräsentieren. Nördlich der Pflaster sind beide Schichten beseitigt.

Bauschicht P4 ist ein mehrfach gegliederter Schichtenverband. Dazu gehört Steinsetzung 57, deren Westende mit der Profilebene zusammenfällt. Sie ist von kompakter, lehmiger Erde umgeben, in der sich nur nördlich der Steine ein Schichtenrenner abzeichnet. Im Bereich des Mittelstegs muß die Lehmerde in eine Schotterung übergehen, welche Bauschicht P4 nach Norden bis über Mauer 55 fortsetzt. Ab 13 m Nord erscheint die Schicht als jüngere von zwei Lehmziegelschuttschichten. Zwischen 15 und 16 m Nord durch einen Abwasserkanal der Bauschicht P1 gestört, zieht sie über den Stumpf der Mauer 53a und wird von der Ausbruchgrube der Mauer 53 abgeschnitten.

Die Lehmischicht wird am Südrand des Profils von einer mächtigen Lehmziegelbrandschicht überlagert. Nördlich der Störung durch das Pflaster der Bauschicht P3 liegt die Brandschicht direkt auf einer Schotterung, die bis 13 m Nord reicht. Der Lehmziegelbrandschutt ist die Versturzschicht des Palastes P4, die Schotterung muß zur Zeit des Brandes Begehungsfläche gewesen sein.

Die soeben am Profil angeschnittene Mauer 54 muß in den Verband der Bauschicht P5 gehören. Eine Schotter- und eine Schwemmschicht verbinden Mauer 54 mit Mauer 55. Mauer 55 gehört zusammen mit Mauer 56 zu einem Anbau, durch dessen Errichtung Baustadium T 3c des Tempels definiert ist. Mauer 53 ist die Südmauer des Kerntempels, Mauer 53a ist dieser in Baustadium T 3c vorgesetzt worden. Die homogene Lehmziegelschuttschicht zwischen den Mauern 56 und 53a ist demnach die Versturzschicht des Baustadiums T 3c des Tempels und gleichzeitig mit dem jüngsten Baustadium des Palastes P5. – Vgl. Abschn. 6.1.3, S. 71 – 80.



TAFEL 4

OSTPROFIL IH 15

LEGENDE

- | | | | |
|--|------------------------------|--|--|
| | humose Erde | | gebrannter Ton |
| | sandige Erde | | Lehmziegel |
| | lockere, lehmige Erde | | graue Lehmputzen |
| | feste, lehmige Erde | | braune Lehmputzen |
| | graue, aschige Erde | | gelbe Lehmputzen |
| | weiße Asche | | Dachversturz |
| | verschwemmte Erde, gebändert | | homogener Lehmziegelschutt |
| | Schotter | | Lehmziegelschutt mit verstürzten Lehmziegeln |
| | Splitt | | Lehmziegel-Brandschutt |
| | Holzkohle | | gewachsener Boden |

Profilzeichnungen

Nördliches Halbareal
Zeichnung Nr. 931
M. el-Kawash (1977)
F. J. Schumacher (1978)
R. Echt (1979)
F. Bertemes (1980)

Südliches Halbareal
Zeichnung Nr. 932
M. el-Kawash (1977)
F. J. Schumacher (1978)
R. Echt (1979)
F. Bertemes (1980)
F. Bertemes (1981)

Profilbeschreibungen

S. Mittmann (1977, 1978)
R. Echt (1979)
S. Mittmann (1980)

S. Mittmann (1977, 1978)
R. Echt (1979)
S. Mittmann (1980)
R. Hachmann (1981)

Die jüngsten Bauschichten sind von der Humifizierung erfaßt. Als erste ist Bauschicht 3 durchgehend vorhanden. Sie erscheint am Südrand des Profils als Lehmziegelbrandschicht, die unter Mauer 52 der Bauschicht 2 ausdünn. Nach Norden setzt sie sich als krümelige Lehmschicht fort. Zwischen 16 und 18 m Nord liegt sie auf einem Steinplattenpflaster.

Keine Schicht in diesem Profil läßt sich zu Architekturresten der Bauschicht 4 in Beziehung setzen. Der Schichtenverband unter Bauschicht 3 repräsentiert Bauschicht 5. Lokale Brandschuttschichten zwischen 0,5 und 8 m sowie 12 und 14 m Nord wer somit ein jüngeres Stadium der Bauschicht 5 an. Bei 14 m Nord wird Bauschicht 5 durch Bauschicht 3 gekappt.

Vom Südrand des Profils bis zur Grube bei 15 m Nord läßt sich Bauschicht 6 gut verfolgen. Über Mauer 50 taucht sie in anderer Konsistenz wieder auf. Bei der Identifizierung hilft ein Pfostenloch bei 19,50 m Nord, das zu einem für Bauschicht 6 typischen Pfostenhaus gehört (vgl. Abb. 8, S. 82).

Obwohl durch Gebäudereste im Areal vertreten, läßt sich keine Schicht im Profil als Bauschicht 7 bestimmen. Nur die lehmige Füllerde in der flachen Grube zwischen 2 und 4 m Nord ist Bauschicht 7 zuzuordnen. Die Grube ist die Ausbruchgrube einer in Bauschicht 7 beseitigten Mauer der Bauschicht 8.

Bauschicht 8 erscheint rechts und links der Ausbruchgrube als zu den Grubenrändern emporziehende Brandschicht. Bei 7 m Nord geht sie in eine Ascheschicht über. Diese endet an einem Tannur zwischen 12 und 13 m Nord. Erst nördlich Mauer 50 (vgl. Taf. 13) ist Bauschicht 8 wieder als Brandschicht vorhanden.

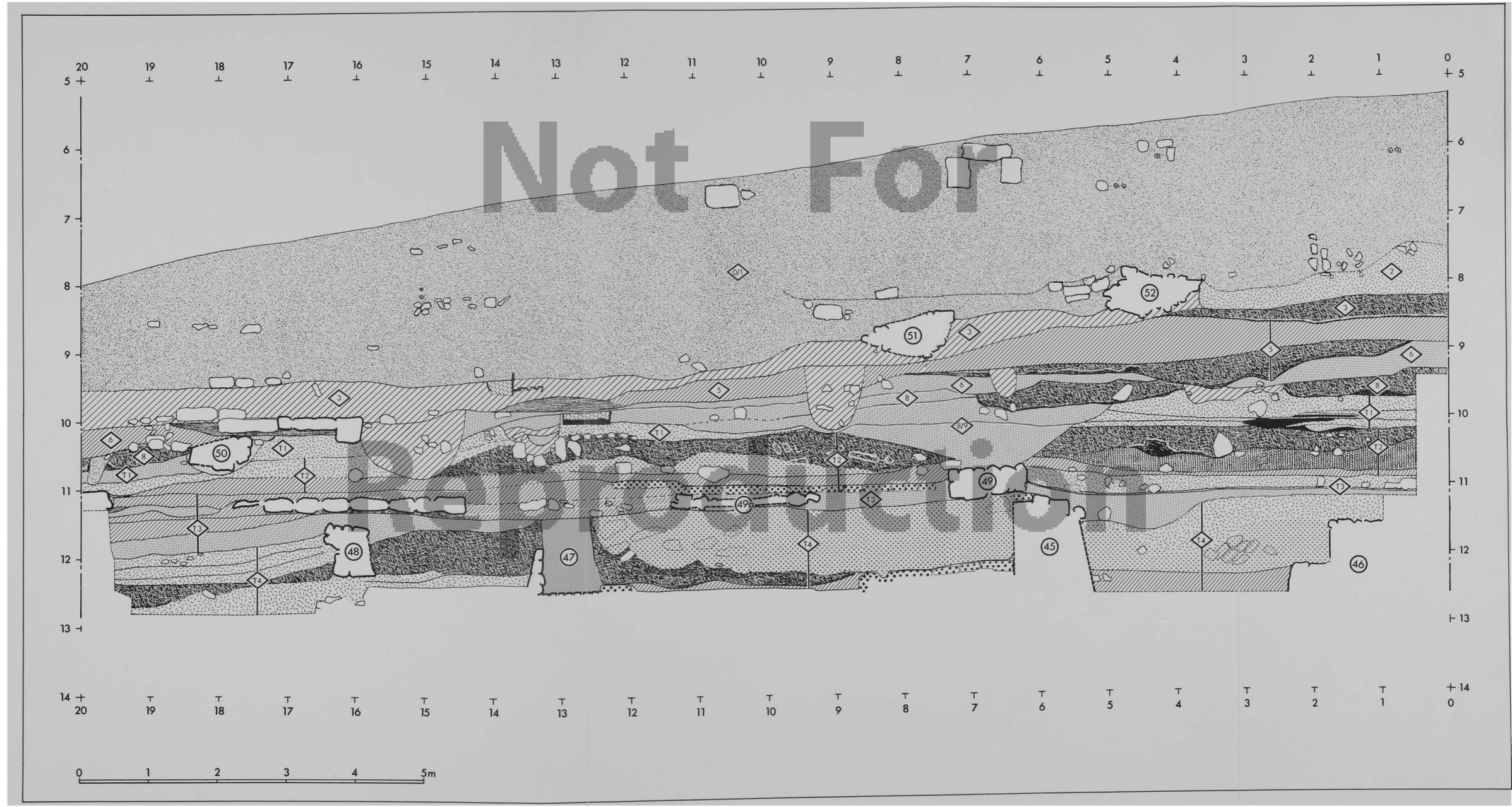
In der Profilmittliegen lokal unter Bauschicht 8 eingewehte und eingeschwemmte Ascheschichten. Sie füllen eine flachtrichterförmige Grube, die auf die obere erhaltene Steinlage der Mauer 49 hinabreicht: die Ausbruchgrube der Mauer. Die Ascheschichten bilden den Schichtenverband ohne Baureste 8/9.

Bauschicht T 1 ist am Südrand des Profils ein Verband aus drei Lehmziegelschuttschichten. Ebenerdige Brandplätze markieren die verschiedenen Fußbodenniveaus. Bei 5 m Nord wird Schichtenverband T 1 durch Schichtenverband 8/9 abgeschnitten. Nördlich der Störung ist nur noch eine Lehmziegelschuttschicht auszumachen. Sie wird von der Baugrube der jüngeren Mauer 50 gestört und setzt sich als aschige Schicht fort. Eine Ursache für die Konsistenzänderung ist nicht erkennbar.

In drei Baustadien ist Tempel T 2 gegliedert. Südlich Mauer 49 ist die Untergrenze des Schichtenverbands T 2 identisch mit der Begehungsfläche der Baustadien T 2c und T 2b. Eine dünne Lehmschicht darüber ist der Fußbodenestrich des Baustadiums T 2a. Es folgen Dachversturz und verbrannter Lehmziegelschutt. Nördlich Mauer 49 bildet ein Lehmziegelpflaster, das bei 11 m Nord eine Stufe aufwärts führt, die Begehungsfläche der Baustadien T 2c und T 2b. Unmittelbar darauf liegt wieder der Estrich von T 2a. Es folgt ein Brandschuttkegel, der bei 15 m Nord ausdünn und von unverbranntem Schutt abgelöst wird. Am Nordrand des Profils wird Bauschicht T 2 nur mehr von dieser einen Lehmziegelschuttschicht vertreten.

Die vier Baustadien des Tempels T 3 zeichnen sich nur unvollständig ab. Unterste Schicht im Verband der Bauschicht T 3 ist eine Auffüllschicht aus aschiger Erde. Südlich Mauer 49 folgen zwei dünne Fußbodenestriche, darüber eine Lehmziegelschuttschicht mit wenig Steinversturz. Nördlich Mauer 49 sind Benutzungs- und Versturzschichten der Bauschicht T 3 bei Anlage des Pflasters der Bauschicht T 2 abgetragen worden, nur Auffüllschicht und unterste Steinlage der Mauer 49a sind erhalten. Zwischen Mauer 49a und einem bei 14,50 m Nord beginnenden Steinplattenpflaster ist keine Schichtung erkannt worden. Der Befund nördlich des Pflasters läßt in dem unstrukturierten Lehm südlich des Pflasters mindestens zwei Begehungsflächen erwarten: eine, die unter das Pflaster zieht, und eine, die an das Pflaster herangeht. Nördlich des Pflasters fächert die letztgenannte Begehungsfläche auf.

Unter der Auffüllschicht des Tempels T 3 liegt der noch nicht vollständig ausgegrabene Schichtenverband T 4. Bei der Zerstörung des Tempels T 4 waren die Mauern 45, 46, 47 und 48 miteinander in Funktion. Das Profil zeigt, daß Mauer 48 eine spätere Zufügung ist. Lehmziegelbrandschutt liegt vor allem beiderseits der Mauer 47, darüber folgt unverbrannter Lehmziegelversturz in unterschiedlicher Konsistenz. Nördlich Mauer 47 und zwischen den Mauern 45 und 46 sind bereits Schichten erreicht, die dem letzten Stadium der Bauschicht T 4 vorangehen. - Vgl. Abschn. 6.1.4, S. 80 - 88.

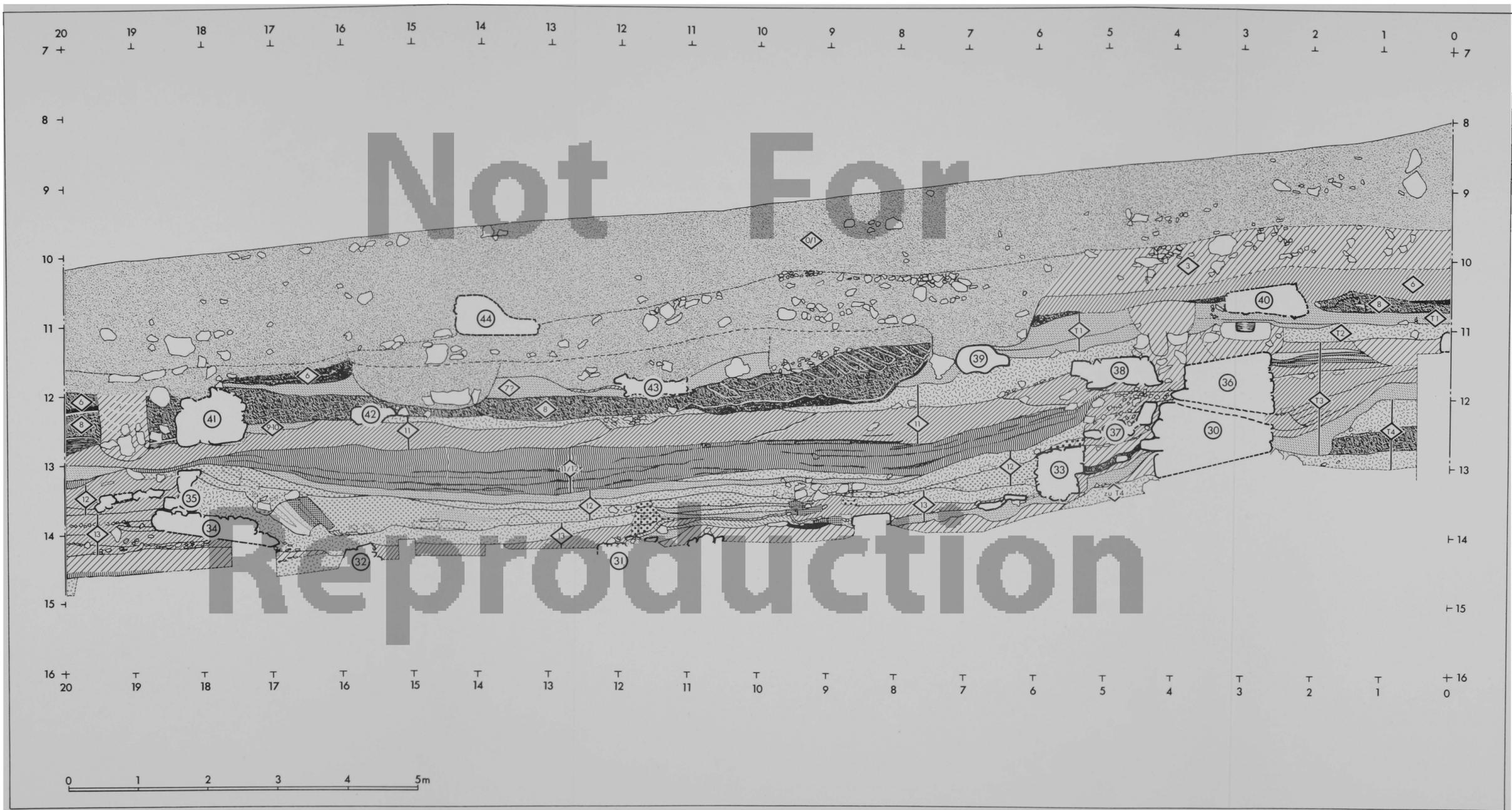


LEGENDE

humose Erde	gebrannter Ton
sandige Erde	Lehmziegel
lockere, lehmige Erde	graue Lehmpatzen
feste, lehmige Erde	braune Lehmpatzen
graue, aschige Erde	gelbe Lehmpatzen
weiße Asche	Dachversturz
verschwemmte Erde, gebändert	homogener Lehmziegelschutt
Schotter	Lehmziegelschutt mit verstürzten Lehmziegeln
Splitt	Lehmziegel-Brandschutt
Holzkohle	gewachsener Boden

Profilzeichnungen	
Nördliches Halbareal Zeichnung Nr. 559 R. Slotta (1970)	Südliches Halbareal Zeichnung Nr. 558 R. Slotta (1970)
R. Slotta (1973)	R. Echt (1972)
R. Jochmann-Miron (1974)	R. Slotta (1973)
A. Jensen (1980)	R. Jochmann-Miron (1974)
	A. Jensen (1980)

Profilbeschreibungen	
M. Metzger (1972, 1973, 1980)	M. Metzger (1972, 1973, 1980)



LEGENDE

	humose Erde		gebrannter Ton
	sandige Erde		Lehmziegel
	lockere lehmige Erde		graue Lehmputzen
	feste lehmige Erde		braune Lehmputzen
	graue aschige Erde		gelbe Lehmputzen
	weiße Asche		Dachversturz
	verschwemmte Erde gebändert		homogener Lehmziegelschutt
	Schotter		Lehmziegelschutt mit verstürzten Lehmziegeln
	Splitt		Lehmziegel-Brandschutt
	Holzkohle		gewachsener Boden

Im Ostprofil des Areals IF 15 ist die obere Zone stark humifiziert: Mauer 44 der ersten Bauperiode (vgl. Abb. 9a, S. 89) liegt mit in der humosen Deckschicht 0/1. Auch die zweite Schichtenformation ist der Humifizierung nicht entgangen. Nur Bauschicht 6 ist an Süd- und Nordrand des Profils ein Stück weit vorhanden. Zu Mauer 43 ist zwar der Fußboden erfaßt, die zugehörige Schicht aber in Humus übergegangen.

Mauer 43 ist in eine aschige Schicht eingelassen, höchstwahrscheinlich Bauschicht 7. Bauschicht 8 ist fast durchgehend vorhanden. Als Lehmziegelbrandschicht ist sie gut zu identifizieren. Ihre Architekturreste sind Mauer 40 im Süden und die Mauern 41 und 42 im Norden (vgl. Taf. 13). Bei etwa 7 m Nord ist Bauschicht 8 durch die Ausbruchgrube der älteren Mauer 39 gestört. Die Mauer scheint in Bauschicht 8 noch zur Hangterrassierung gedient zu haben.

Mauer 39 war Nordmauer des Tempels T 1. Sie steht mit zwei Ascheschichten in Verbindung, die bei 1,50 m Nord zusammenlaufen. Ein Muldenstein bei 3 m Nord war in die ältere Begehungsfläche des Tempels T 1 integriert, die jüngere lief darüber hinweg. Nördlich Mauer 39 ist die mit Tempel T 1 gleichzeitige Bauschicht von Bauschicht 8 gekappt worden. Erst bei 16,50 m Nord taucht sie als aschige Schicht wieder auf. Von der Nordflanke der Mauer 41 setzt sie sich als Holzkohleschicht zum Profilrand fort. Ob sie Bauschicht 9 oder 10 vertritt, ist empirisch nicht zu entscheiden.

Die Mauern 30 und 36 waren nacheinander Nordmauer des Tempels T 3. Mauer 36 bestand bis in Bauschicht T 2, ist aber später abgeräumt worden. Der Hang nördlich des Tempels ist nacheinander mit Mauer 33 und den Steinterrassen 37 und 38 befestigt gewesen. Mauer 33 war mit Mauer 30 in Funktion, die Terrassen 37 und 38 bestanden mit Mauer 36. Zu Mauer 30 haben sich im Inneren des Tempels nur Auffüllschichten erhalten, aber keine zugehörigen Begehungsflächen; wahrscheinlich sind sie beim Bau der Mauer 36 abgegraben worden. An Mauer 36 binden eine lehmige Auffüllschicht und ab 11,70 m Tiefe ein Bündel von Fußbodenstrichen an. Diese werden von einer flachen Grube geschnitten, in die eine zum Tempel T 2 gehörige Kalksteinplatte gebettet ist.

Terrasse 38 ist auf Auffüllschichten aus festem Lehm gesetzt. Über die Terrasse zieht eine homogene Lehmziegelschuttschicht. Ihre Verbindung mit Mauer 36 ist am Profil durch eine Pfosten(?)grube der Bauschicht 8 gestört. Nach Norden wird die Schicht durch Bauschicht 8 abgeschnitten, taucht bei 12 m Nord wieder auf und verschwindet endgültig unter Mauer 42. Auffüllschichten und Verstürzschicht bilden zusammen den Verband der Bauschicht 11.

Unter Terrasse 38 zieht der Schichtenverband ohne Baureste 11/12. Das Schwemmschichtenbündel hat sich lokal gebildet, während Bauschicht 12 teils weiterbestand, teils aufgegeben war. Zu Bauschicht 12 gehören Mauer 35 und Terrasse 37 (vgl. Abb. 11, S. 96). Die ältere Mauer 33 bildete zuerst noch eine Stufe, die im Laufe der Bauschicht 12 verschliffen wurde. Bauschicht 12 ist ein stark gegliederter Verband aus Lehmziegelverstürzschichten – entsprechend der Gliederung der Architekturreste in zwei Baustadien.

Bauschicht 13 ist mit Mauer 30 verbunden. Ein älteres Stadium zeichnet sich als aschige Schicht ab, Steine bei 12 m Nord gehören zu Pfostenreihe 31 (vgl. Taf. 14). Nördlich Pfostenreihe 31 ist das älteste Stadium der Bauschicht 13 noch nicht im Profil. Zum mittleren Stadium gehören die Mauern 32 und 33; Pfostenreihe 31 blieb weiter in Funktion. Südlich Mauer 33 ist die Begehungsfläche durch eine Kohleschicht, nördlich davon durch ein stufiges Pflaster markiert. Sie bindet an eine Lehmziegelinstallation bei 11,50 m Nord an; auf deren Nordseite ist die Begehungsfläche noch nicht erreicht.

Das jüngste Stadium der Bauschicht 13 ist durch eine fast ununterbrochene Lehmziegelschuttschicht vertreten. Sie geht über den Stumpf der abgetragenen Mauer 32 hinweg auf Pflaster 34. Von einer gleichartigen Anschüttung hinter der jüngeren Mauer 35 ist sie nicht zu unterscheiden. Pflaster 34 gehört zu einer am Nordrand des Profils schräg geschnittenen Straße (vgl. Taf. 14). Auf der Straße liegt ein Bündel gleichartiger Lehmschichten.

Schichtenverband T 4 erscheint nur im Süden und verschwindet zwischen 5 und 6 m Nord am unteren Profilrand. Beim Bau der Nordmauer des Tempels T 3 ist Schichtenverband T 4 stufenförmig abgegraben worden. – Vgl. Abschn. 6.1.5, S. 88 – 103.

Profilzeichnungen

Nördliches Halbareal
Zeichnung Nr. 134
G. Grimm (1966)
F. J. Schumacher (1978)

R. Echt (1980)

Südliches Halbareal
Zeichnung Nr. 174
P. Maiberger (1966)
R. Echt (1978)
H. J. Brück (1979)
R. Echt (1980)

Profilbeschreibungen

G. Krause (1966)
R. Echt (1978)
R. Echt (1980)

R. Echt (1978)
R. Echt (1979)
R. Echt (1980)

Das Zustandekommen des nebenstehenden Diagramms bedarf kurzer Erläuterung. 1966 war beim Nivellieren der Arealpunkte für die Areale IE 15, ID 15 und IC 15 ein Wert ermittelt worden, der 22 cm unter der realen Höhe lag. Während der Fehler in den Profilzeichnungen der Areale ID 15 und IC 15 konstant blieb, wurde er für Areal IE 15 in den Kampagnen 1972 und 1974 stillschweigend „verbessert“ – wodurch die Zeichnung der südlichen Profilhälfte ab Bauschicht 11 verzerrt ist. Verfasser hat dieses Profil 1978 ab Bauschicht 11 nochmals gezeichnet (Z.-Nr. 1025). Durch Ausbrüche und neuerliches Abputzen war inzwischen die Profilwand nach Osten gewandert, die schräg geschnittenen Mauern 24, 25, und 28 hatten ihre Position verändert. Im Diagramm sind die Mauern in ihrer Höhenlage korrigiert, aber in den Dimensionen von 1972 wiedergegeben; der Schichtenverlauf ist nach den Meßwerten von 1978 dargestellt.

Im Südteil des Profils sind nur die Bauschichten 1 – 5 von der Humifizierung erfaßt. Ab der Profilmittte sind bis zu Bauschicht 13 alle Schichten durch Deckschicht 0/1 ersetzt. Die älteren Schichten sind sehr wahrscheinlich abgeschwemmt, das humose Material liegt sekundär in der Erosionsrinne.

Mauer 29 ist Überrest der ersten Bauperiode. Nur südlich der Mauer zeichnet sich im humosen Material eine Begehungsfläche ab. Von der zweiten Bauperiode ist nur Bauschicht 6 noch ein Stück weit auszumachen. Bei 4 m Nord gestört, dünnt sie bei 5 m endgültig aus.

Bauschicht 7 hat keine Spuren hinterlassen. Unmittelbar unter Bauschicht 6 folgt als rotverbrannte Lehmschicht bis zur Profilmittte Bauschicht 8. Am Südrand des Profils liegt der Eingang zu einem Gebäude (vgl. Taf. 13). Das Gebäude stand zuvor mit einer Holzkohleschicht in Verbindung, die bei 1 m Nord endet und die Bauschicht 9 oder 10 vertritt.

Bauschicht 11 müssen die lehmigen Schichten zugerechnet werden, die über dem aus Areal IF 15 bekannten Schwemmschichtenverband 11/12 liegen. Dieser läßt sich ohne Unterbrechung bis 9,50 m Nord verfolgen. Dann ist er fast senkrecht abgeschnitten – sicher durch Planierungsarbeiten in Bauschicht 11.

Bauschicht 12 ist durch Mauer 28 definiert, einer Gegenmauer zu der aus älterer Zeit anstehenden Mauer 25. Die mit Mauer 25 im Verband errichtete Mauer 24 hat in Bauschicht 12 einen neuen Aufbau aus aschigen Erdpatzen erhalten, Mauer 25 ein gelbes Lehmputzwerk. Südlich der Mauern besteht Bauschicht 12 aus zwei gleichartigen Lehmablagerungen, nördlich davon aus Lehmziegelschutt, in den die aschige Versturzmase der Mauer 24 eingeflossen ist.

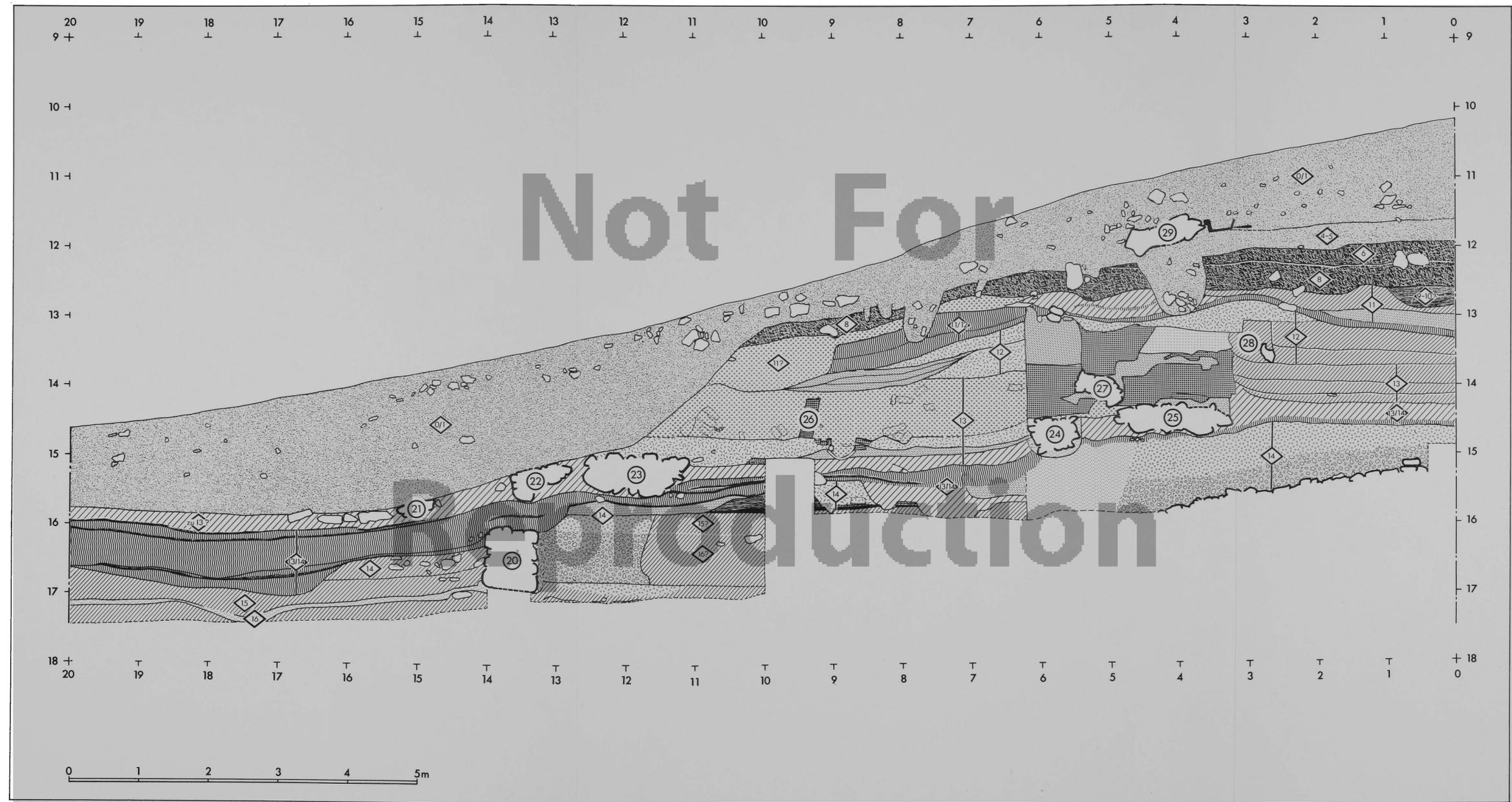
In Bauschicht 13 wurden die Mauern 24 und 25 gegründet (vgl. Taf. 14). Südlich der Mauern besteht der zugehörige Schichtenverband aus drei gleichartigen Lehmschichten, nördlich davon vertritt eine untere Schichtengruppe aus aschiger Benutzung- und lehmiger Versturzschiicht ein älteres Baustadium mit den Mauern 21, 22 und 23 und eine obere Versturzschiicht ein jüngeres Baustadium mit Mauer 26. Auffüllschicht der Bauschicht 13 nördlich Mauer 24 ist eine lehmige Schicht, die sich bis zum Nordrand des Profils verfolgen läßt.

Darunter folgt der Schichtenverband ohne Baureste 13/14. Seine ältesten Bestandteile sind mit lehmiger, aschiger und sandiger Erde verfüllte Gruben zwischen 5 und 8,50 m Nord. Darüber zieht eine Weh- und Schwemmschicht, der nur südlich Mauer 25 noch eine lehmige Schicht folgt, in welche dann die Mauer hineingesetzt wurde. Die Baugrube hat der Zeichner nicht erkannt.

Vom Südrand des Profils bis etwa 5 m Nord folgt ein Längsschnitt durch einen Kanalgraben der Bauschicht 14 (vgl. Abb. 14, S. 113). Ab etwa 8 m Nord setzt sich Bauschicht 14 fort. Begehungsfläche ist bis 11 m Nord ein rotgebrannter Estrich. Ein Holzkohleschuttkegel wird nach Süden von einer Lehmziegelschuttschicht, nach Norden von einer Ascheschicht überlagert. Über Mauer 20 ist Bauschicht 14 abgeschwemmt, nördlich der Mauer ist sie bis ca. 16,50 m Nord wieder in anderer Konsistenz vorhanden, dann aber endgültig abgetragen.

Die Bauschichten 15 und 16 sind nur in der nördlichen Profilhälfte sicher erreicht. In Bauschicht 15 wurde zur Hangbefestigung Mauer 20 errichtet und mit einer Schotterung hinterfüllt. Nördlich der Mauer erscheint Bauschicht 15 als unstrukturierte Lehmschicht, weiter südlich ist sie nicht sicher identifiziert.

Bauschicht 16 tritt vom Nordrand des Profils bis unter Mauer 20 als dünne, sandige Schicht auf; sie wurde beim Bau der Mauer 20 gestört. Südlich der Mauer ist zunächst nur die Begehungsfläche zu verfolgen – ein dünnes Kohleband über einer geschotterten Mulde. Die mächtige Lehmschicht südlich der Schotterung enthält wahrscheinlich den Verstoß der Bauschicht 16. Die unter Bauschicht 16 angeschnittene Lehmschicht gehört in einen Zusammenhang, der erst am Profil des Areals ID 15 deutlich wird (s. Taf. 8). – Vgl. Abschn. 6.1.6, S. 104 – 116.



LEGENDE

humose Erde	gebrannter Ton
sandige Erde	Lehmziegel
lockere, lehmige Erde	graue Lehmputzen
feste, lehmige Erde	braune Lehmputzen
graue, aschige Erde	gelbe Lehmputzen
weiße Asche	Dachverstoß
verschwemmte Erde gebändert	homogener Lehmziegelschutt
Schotter	Lehmziegelschutt mit verstoßenen Lehmziegeln
Splitte	Lehmziegel-Brandschutt
Holzkohle	gewachsener Boden

Profilzeichnungen	
Nördliches Halbareal Zeichnung Nr. 136 P. Maiberger (1966) K. Martin (1967) J. W. Meyer (1972) R. Echt (1978)	Südliches Halbareal Zeichnung Nr. 137 P. Maiberger (1966) H. P. Schäfer (1968) J. W. Meyer (1972) L. Marfoe (1974)
Zeichnung Nr. 1025 R. Echt (1978)	
Profilbeschreibungen	
G. Krause (1966, 1967)	G. Krause (1966) U. Finkbeiner (1968) L. Marfoe (1974) R. Echt (1978)
R. Echt (1978)	

Das Diagramm beruht hauptsächlich auf den 1967 und 1968 hergestellten Profilzeichnungen Nr. 315 und 319. Verfasser hat das Profil 1978 erneut untersucht. Abweichende Befunde wurden in mehreren Detailzeichnungen festgehalten. Bei der Herstellung der Tafelvorlage wurden diese in die ursprünglichen Zeichnungen hineinprojiziert.

Die Humifizierung erreicht immer ältere Schichten. Um Mauer 19 aus Bauschicht 13, Mauer 18 aus Bauschicht 15 und Mauer 13 der Bauschicht 17 ist keine Schichtung mehr zu erkennen. Im Südteil des Profils laufen Bauschicht 13 und Schichtenverband 13/14 bald aus.

Darunter folgt die Schichtenformation der sechsten Bauperiode. Zum ältesten Architekturbestand gehört Mauer 16. Eine dünne, sandige Schicht, die als erste auf Mauer 16 bezogen ist, repräsentiert Bauschicht 16. Bei 11 m Nord verschwindet sie unter Mauer 17.

Ein Grubenofen bei 1 m Nord gehört zu Bauschicht 16. Darüber hinweg zieht eine grobkörnige Lehmschicht. Ihre Untergrenze böscht leicht an Mauer 16 an. Die Schicht verkörpert Bauschicht 15. Nördlich Mauer 16 ist Bauschicht 15 durch eine dünnere Lehmschicht vertreten, die bei 9,50 m Nord endet. Darüber liegt eine Ascheschicht, deren Zugehörigkeit in den Verband der Bauschicht 15 nicht restlos sicher ist. Hauchdünn zieht sie an die schon bestehende Mauer 17. Die im Verband stehenden Mauern 17 und 18 gehören in Bauschicht 15.

Bauschicht 14 ist südlich der nun als Terrasserungsmauer dienenden Mauer 16 durch eine Lehmziegelschuttsschicht vertreten. Südlich einer mit Lehm und Asche verfüllten Grube zwischen 1 und 2 m Nord ist Bauschicht 14 abgeschwemmt. Nördlich Mauer 16 bilden verschiedene strukturierte Lehmschichten den Verband der Bauschicht 14. Vor Erreichen der Mauer 17 geht die Schicht in Humus über, nur ihre Begehungsfläche läßt sich bis an die Mauer verfolgen.

Die Mauern der sechsten Bauperiode sind in eine humose Schicht eingelassen, die mit nur partiell vorhandenen lehmigen Schichten den Schichtenverband ohne Baureste 16/17 bildet. Diesem läßt sich ein Friedhof zuordnen.

Die mit 17 – 20 bezifferten Schichten vertreten die siebente Bauperiode mit Mauer 3 als Begrenzungs- und Befestigungsmauer der Siedlung. Zugehörige Normalbauten sind bisher noch nicht vollständig bekannt (vgl. Abb. 15, S. 122). Deshalb können vorerst keine Bauschichten unterschieden werden, es sind lediglich Bauzustände gezählt (vgl. Abschn. 3.4.2).

Zu Bauzustand 17 gehören die Mauern 14 und 15. Sie werden durch eine homogene Lehmziegelschuttsschicht verbunden. Gegen die Südflanke der Mauer 15 mit ihrem stark geböschten Verputz ist eine zweilagige Lehmziegelbank gesetzt. Bei 7 m Nord scheint eine ähnliche Bank geschnitten. Anschließend ist die Schicht gestört. Ob sich weiter südlich Bauzustand 17 in der oberen von zwei kleinsteinigen Schottersschichten fortsetzt, ist empirisch nicht zu erweisen, aber sehr wahrscheinlich. Nördlich Mauer 14 ist das Profil so stark humifiziert, daß die Zugehörigkeit der Mauer 13 zum Bauzustand 17 nur über den Grundriß nachzuweisen ist.

Bauzustand 18 wird zwischen 7 und 13 m Nord durch eine unstrukturierte Lehmschicht vertreten, die unter Mauer 15 hinwegzieht. Die Lehmschicht wird von einer Grube durchstoßen, auf deren Boden viel Keramik liegt und die mit zwei Lehmziegeln verschlossen ist. Die Grube – womöglich ein Grab – muß jünger als Bauzustand 18 sein und dem Bau der Mauer 14 unmittelbar vorangehen. Daß die Mauern 8 und 9 noch in Funktion waren, geht nur aus dem Grundriß hervor.

Ab 6 m Nord liegt auf der Begehungsfläche des Bauzustands 18 die untere von zwei kleinsteinigen Schottersschichten. Sie geht über eine mit grobem Schotter verfüllte Mulde, die bei ca. 5,50 m Nord von einem Kanalgraben durchstoßen wird. Auch der Kanal gehört zu Bauzustand 18.

Bauzustand 19 ist durch eine Lehmschuttsschicht vertreten, die vom Südrand des Profils bis kurz vor Mauer 9 reicht. Zwischen 4 und 6 m Nord ist die Schicht durch Schottermulde und Kanalgraben gestört. Neben den Mauern 8 und 9 waren die Mauern 10 und 11 noch in Funktion; Mauer 12 war neu errichtet worden.

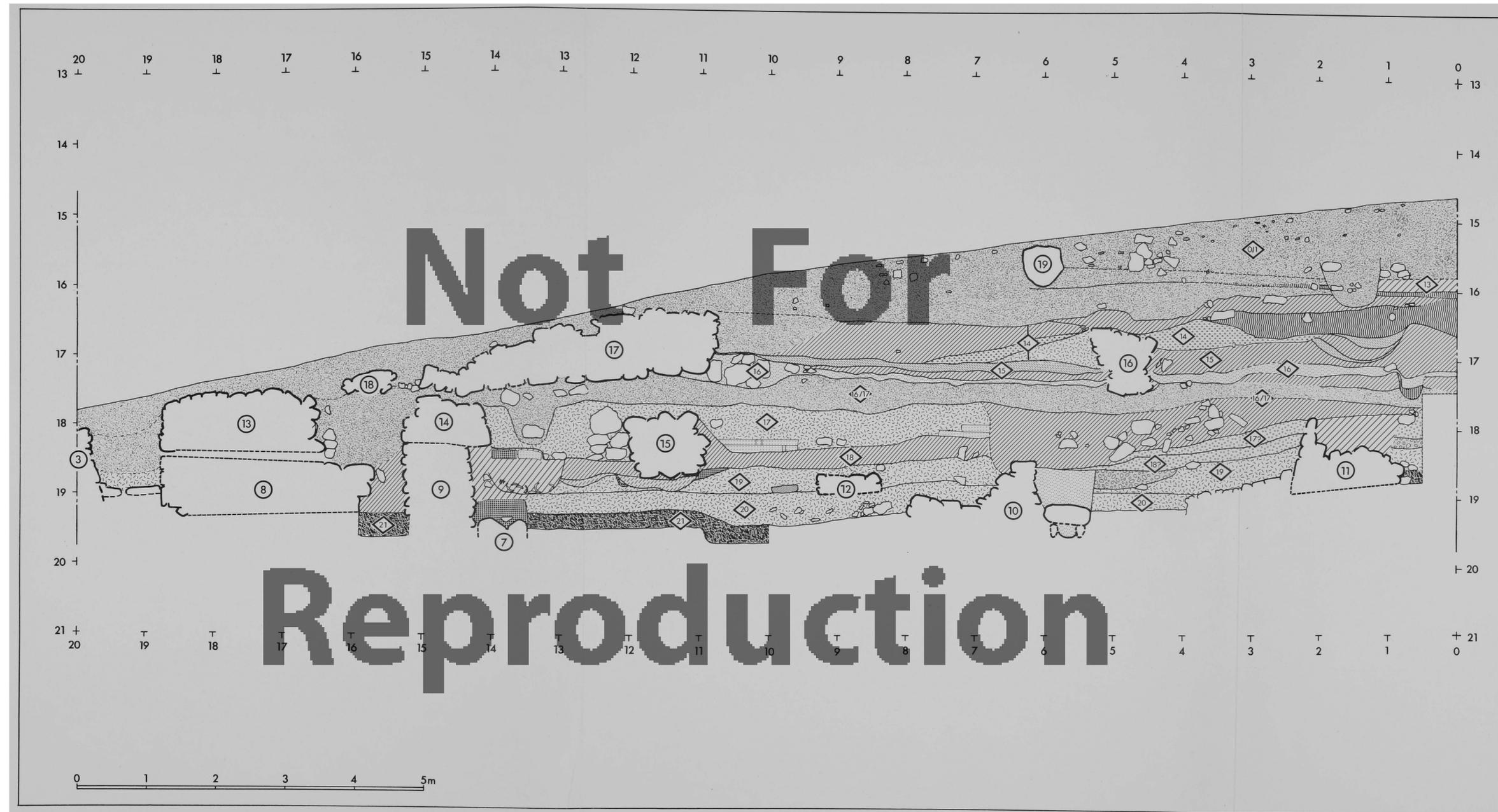
Bauzustand 20 ist durch eine gleichartige Lehmziegelschuttsschicht vertreten, die an Mauer 10 anbindet, aber dem Bau der Mauer 11 vorangeht. Ehe sie durch die mutmaßliche Grabgrube gestört wurde, zog die Schicht über den Stumpf der Mauer 7 an Mauer 9. Da nördlich Mauer 9 das Profil zur Klärung der Stratigraphie nichts mehr beiträgt, läßt sich nur über den Grundriß zeigen, daß Mauer 8 noch nicht bestanden hat (vgl. Abb. 15c und 15d, S. 122).

Bauzustand 21 ist nur zwischen 10 und 16 m Nord erreicht. Er ist durch eine Brandschicht vertreten, die auf Mauer 7 bezogen ist. Da Mauer 7 dem Bau der Befestigungsmauer, Mauer 3, vorangeht, gehört sie bereits in die achte Bauperiode. – Vgl. Abschn. 6.1.7, S. 117 – 128.

Profilzeichnungen
 Nördliches Halbareal
 Zeichnung Nr. 315
 G. Krause (1967)
 W. Gebers (1968)
 Südliches Halbareal
 Zeichnung Nr. 319
 G. Krause (1967)
 W. Gebers (1968)

Zeichnung Nr. 977, 973k, 974k, 975k, 976k
 R. Echt (1978)

Profilbeschreibungen
 G. Krause (1967)
 R. Echt (1978)
 G. Krause (1967)
 R. Echt (1978)



OSTPROFIL I D 15



Im Areal IC 15 hat sich überwiegend hangabwärts geschwemmtes, humoses Material abgelagert. Selbst von der siebenten Schichtenformation hat sich nichts erhalten, ihre mutmaßliche Obergrenze ist durch gestrichelte Linie rekonstruiert. Einziger Überrest der siebenten Bauperiode ist Mauer 3, die am südlichen Profilrand geschnittene Stadtmauer.

Die von einer Brandschicht umgebene Lehmziegelmauer 2 gehört bereits in die achte Bauperiode. Die Brandschicht zieht unter die Sohle der Mauer 3. Bei 5 m Nord bricht sie mit schräger Kante ab.

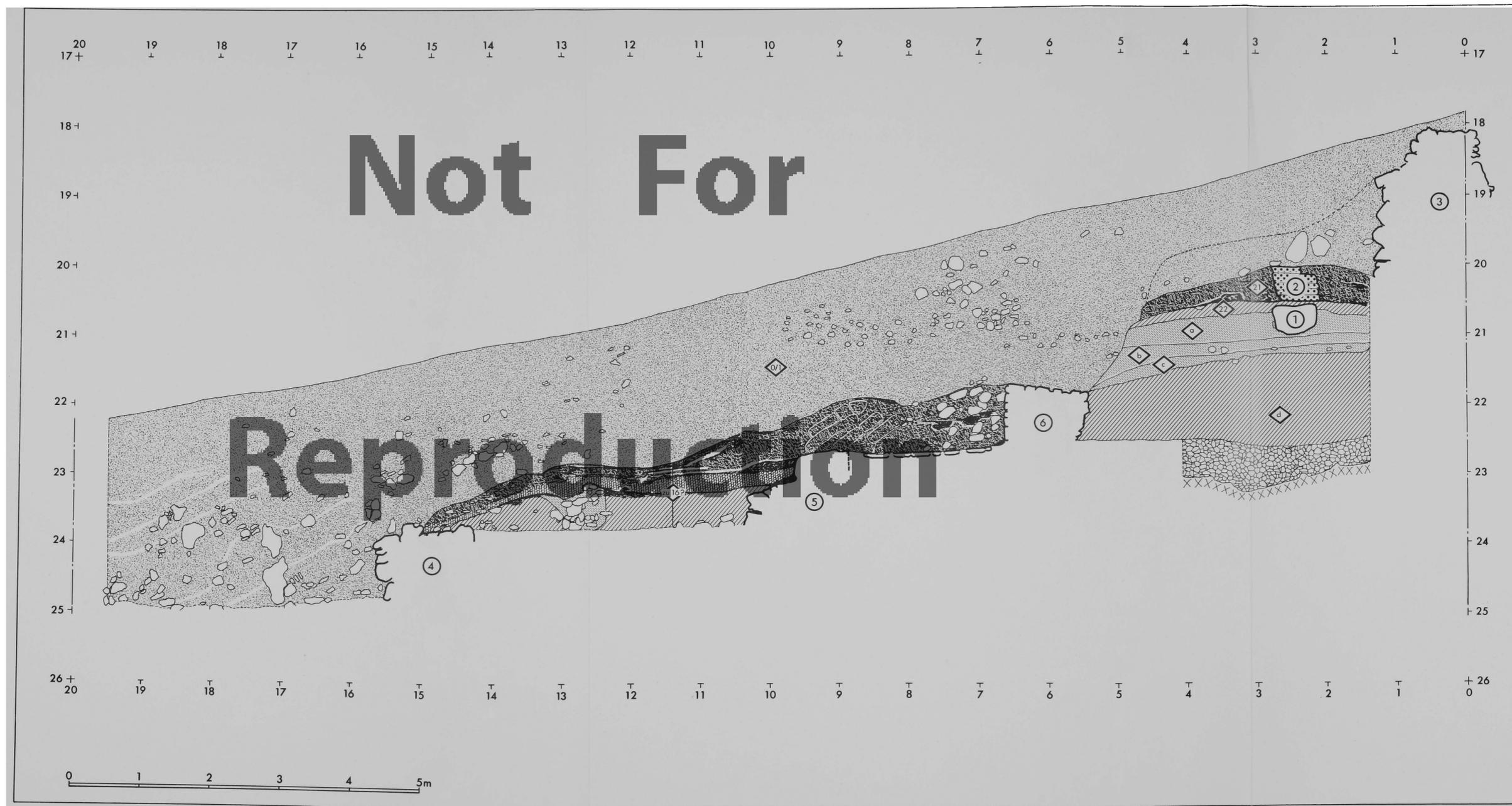
Die recht tief in eine ältere Ascheschicht eingelassene Mauer 1 gehört Bauzustand 22 an. Sie steht mit einer dünnen, lehmigen Schicht in Verbindung, deren Entstehungsursache unbekannt ist. Auch diese Schicht bricht bei 5 m Nord ab.

Mit schräger Kante brechen auch drei Ascheschichten ab, die mit a, b und c bezeichnet sind. Sie sind älter als Mauer 1 und bisher nicht mit Bauresten in Verbindung zu bringen. Ihre Bedeutung bleibt daher unklar.

Es folgt die mächtige, mit d bezeichnete Lehmschicht. Auch ihre Entstehungsursache ist noch nicht anzugeben. Die älteste erreichte Kulturschicht endet an der unregelmäßigen Südflucht der Mauer 6. Sie liegt auf einer sterilen, lehmigen Schicht, die als gewachsener Boden bezeichnet ist. Es handelt sich um die Verwitterungsrinde des zwischen 1 und 4 m Nord erreichten harten Fels, dessen zerklüftete Oberfläche den unteren Profilrand bildet.

Auf dem gewachsenen Boden steht auch Mauer 6. Über der Mauer liegt nur die humose Deckschicht. Das vorherige Abbrechen aller übrigen Schichten kann nur bedeuten, daß diese für die Errichtung der Mauer 6 abgegraben wurden. Mauer 6 ist demnach jünger als alle bisher beschriebenen Schichten. Durch stratigraphische Beobachtungen läßt sie sich keiner Bauschicht zuordnen. Erwägungen und Überlegungen machen einen Zusammenhang mit Bauschicht 16 plausibel.

Mauer 6 gehört zusammen mit den Mauern 4 und 5 zu einem terrassenartig angelegten Haus (vgl. Abb. 17, S. 130). Ein älteres Baustadium wird durch eine Lehmschicht zwischen 10 und 14 m Nord repräsentiert, ein jüngeres durch Dachverstoß und Lehmziegelbrandschutt, der nach Norden wellig ausdünnt. Zu dem jüngeren Baustadium gehört eine Pfostengrube zwischen 12 und 13 m Nord. Nördlich Mauer 4 zeichnet sich keine Schichtung mehr ab. - Vgl. Abschn. 6.1.8, S. 129 - 132.



LEGENDE

	humose Erde		gebrannter Ton
	sandige Erde		Lehmziegel
	lockere, lehmige Erde		graue Lehmputzen
	feste, lehmige Erde		braune Lehmputzen
	graue, aschige Erde		gelbe Lehmputzen
	weiße Asche		Dachverstoß
	verschwemmte Erde, gebändert		homogener Lehmziegelschutt
	Schotter		Lehmziegelschutt mit verstorzten Lehmziegeln
	Splitt		Lehmziegel-Brandschutt
	Holzkohle		gewachsener Boden

Profilzeichnungen	
Nördliches Halbareal Zeichnung Nr. 394 H. P. Schäfer (1968)	Südliches Halbareal Zeichnung Nr. 320 G. Krause (1967) W. Koch (1970)
Profilbeschreibungen	
U. Finkbeiner (1968)	G. Krause (1967) J. Boese (1970)

Der Oberflächenumus steht durchschnittlich 2 m hoch an. Darunter ist die erste Schichtenformation nur unvollständig erhalten. Die Mauern 82 und 83 sind Gründungen der Bauschicht 3; in Bauschicht 2 kam Mauer 88 hinzu; Mauer 87 setzte in Bauschicht 1 Mauer 88 außer Funktion (vgl. Abb. 18, S. 133).

Bauschicht 3 ist als Lehmziegelbrandschicht im gesamten Profil gut zu erkennen. Bauschicht 2 läßt sich nur ostwärts Mauer 88 als feinkörnige Lehmziegelschuttschicht ausmachen. Zwischen den Mauern 87 und 88 und am Westrand des Profils liegt eine nicht mehr differenzierbare Schicht unstrukturierter Lehmerde. Sie muß die Bauschichten 1 und 2 repräsentieren, ihre Untergrenze muß westlich des Auslaufens der Bauschicht 3 mit deren Begehungsfläche identisch sein.

Bauschicht 4 hat keine Spuren hinterlassen. Dafür gliedert sich Bauschicht 5 in 2 Schichten: Sie besteht aus Brandschutt in einer flachen Mulde und einer festen Lehmschicht darüber. Der Schichtenverband wird von Mauer 82 gestört.

Bauschicht 6 ist eine fast ununterbrochene Ascheschicht. Von 0 – 8 m Ost liegt sie auf einem Steinpflaster, dessen Oberseite mit einem sandigen Estrich geglättet ist. Zu den weiteren Architekturresten der Bauschicht 6 in diesem Areal vgl. Abb. 8, S. 82.

Bauschicht 7 ist nur unter dem Pflaster der Bauschicht 6 ein Stück weit erhalten. Bauschicht 8 zieht als deutliche Lehmziegelbrandschicht durch das gesamte Profil und ist nur im äußersten Osten von Bauschicht 6 gestört. Westlich Mauer 86 ist ihre Untergrenze eben, östlich davon gewellt (vgl. Taf. 13). Unter Bauschicht 8 erscheint an zwei Stellen die mit Holzkohle durchsetzte Ascheschicht 8/9. Sie hat sich erst nach Zerstörung der älteren Mauer 80 gebildet und enthält keine Baureste.

Alle folgenden Schichten hängen mit den Tempeln der vierten, fünften und sechsten Bauperiode zusammen. Die Differenzierung der Bauschichten erscheint auf den ersten Blick schwierig, weil die Mauern 80 und 85 während der Bauschichten T 3, T 2 und T 1 unverändert benutzt wurden. Doch aus dem Gesamtzusammenhang lassen sich die Bauschichten klar trennen.

Bauschicht T 1 erscheint westlich Mauer 85 als homogene Lehmziegelversturzschicht auf einem Steinpflaster. Die unstrukturierte Lehmschicht unter den Steinen ist eine Unterfütterung. Über Mauer 85 liegt ein nachträglich planierter Versturzkegel von sandgemagerten Lehmziegeln. Ostwärts Schicht 8/9 erscheint Bauschicht T 1 als gegliederter Verband. Zuunserst liegt eine Auffüllschicht, der drei gleichartige Lehmziegelschuttschichten folgen. Bei 7 m Ost ist ein Lehmziegelpodest geschnitten. Ostwärts Mauer 80 besteht Schichtenverband T 1 aus einem bräsigen Estrich, auf dem eine aschige Benutzungsschicht und zwei Lehm-schichten liegen, wahrscheinlich zwei Versturzschichten der einmal erneuerten Mauer 80.

Schichtenverband T 2 ist westlich Mauer 85 bei Anlage des Pflasters der Bauschicht T 1 beseitigt worden. Zwischen den Mauern 85 und 80 besteht er aus einem Estrich über der ältesten Begehungsfläche, einer Dachversturz- und einer Lehmziegelbrandschicht. Ostwärts Mauer 80 wechseln sich in offenem Gelände Schwemm- und Schotterschichten ab. Deshalb ist hier nicht eindeutig zwischen den Schichtenverbänden zu unterscheiden.

Schichtenverband T 3 läßt sich westlich Mauer 85 gut differenzieren: eine dünne, aschige Schicht vertritt die Baustadien T 3a und T 3b, die Lehmziegelschicht darunter repräsentiert Baustadium T 3c, eine weitere Lehmziegelversturzschicht steht für T 3d. Zwischen den Mauern 85 und 80 beginnt Schichtenverband T 3 mit einer aschigen Auffüllschicht, in die Mauer 80 und Mauer 81 hineingesetzt sind. Ihre Obergrenze ist Begehungsfläche des Baustadiums T 3d. Darauf liegt eine dünne Lehmziegel-schuttschicht, deren Obergrenze Begehungsfläche eines jüngeren Baustadiums war. Zu diesem gehört eine Lehmziegelbank vor Mauer 80. Abgeschlossen wird Schichtenverband T 3 durch eine Lehmziegelschuttschicht, die mehrere Versturzsteine enthält.

Zu Schichtenverband T 4 gehören die Mauern 84 und 77, ferner die Mauern 78 und 79 (vgl. Taf. 15). Die Mauern 77 und 84 werden von Lehmziegelbänken begleitet. Dazwischen türmt sich der Lehmziegelversturz der weit über 2 m hohen Mauern. Nach oben hin wird der Schutt homogen. Westlich Mauer 84 folgt unter Schichtenverband T 3 zunächst eine Grube, die das Lehmzie-gelwerk der Mauer 84 stört, also zwischen die Bauschichten T 3 und T 4 gehört. Darunter bildet glashart verbrannter Lehmziegel-schutt die Versturzschicht des Tempels T 4. Östlich Mauer 77 besteht Schichtenverband T 4 aus unverbrannten Lehmziegel-schuttschichten. Seine Untergrenze ist noch nicht erreicht. – Vgl. Abschn. 6.2.1, S. 132–142.

Profilzeichnungen

Südprofil IG 16
Zeichnung Nr. 899
R. Jochmann-Miron (1974)

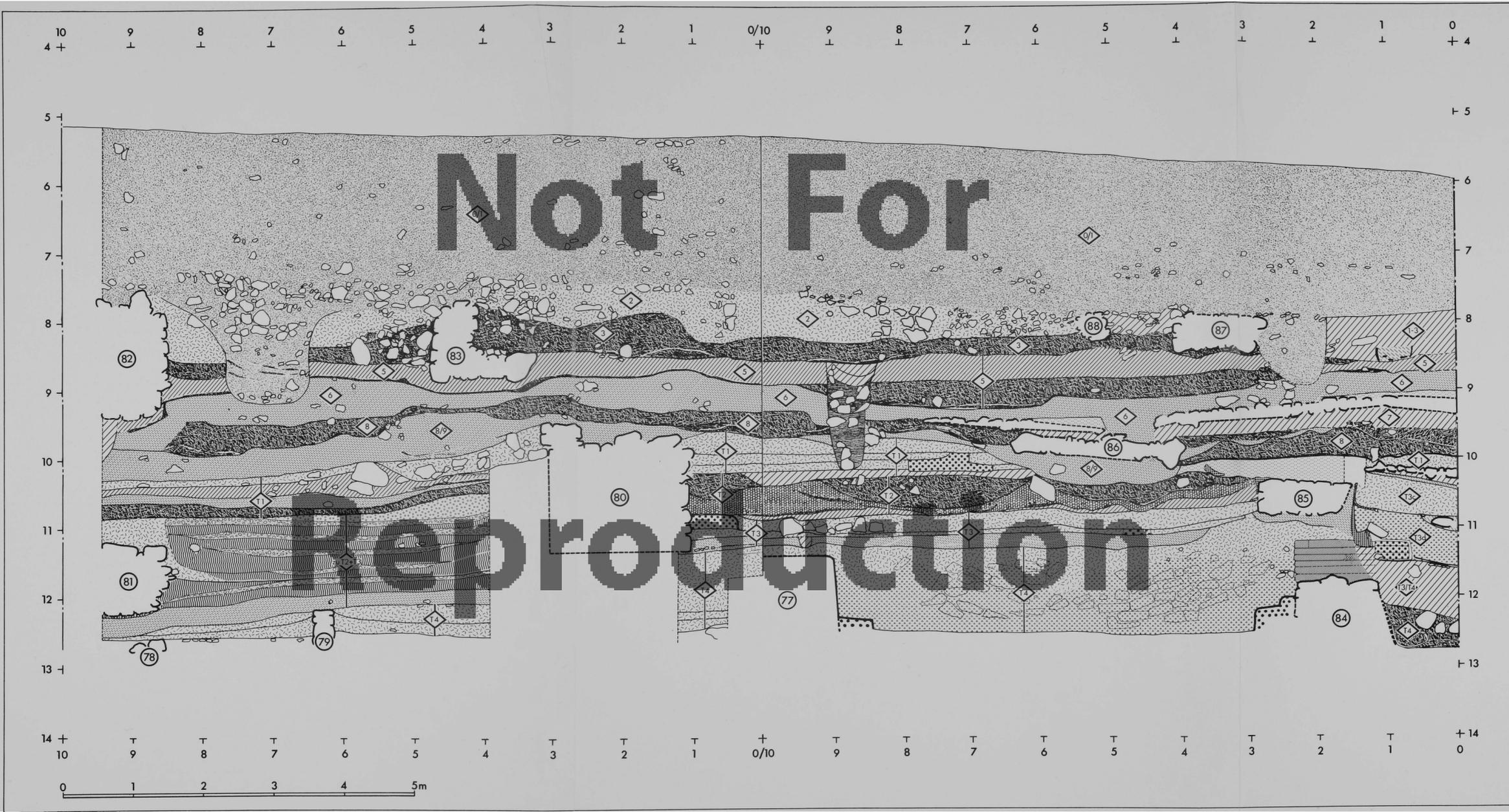
M. Wibertz (1977)
R. Jochmann-Miron (1978)
A. Jensen (1980)

Südprofil IG 15
Zeichnung Nr. 560
E. Roth (1970)
R. Echt (1972)
R. Slotta (1973)
R. Jochmann-Miron (1974, 1978)
A. Jensen (1980)

Profilbeschreibungen

O. Kaiser (1974)
M. Metzger (1978, 1980)

M. Metzger (1972, 1973, 1980)

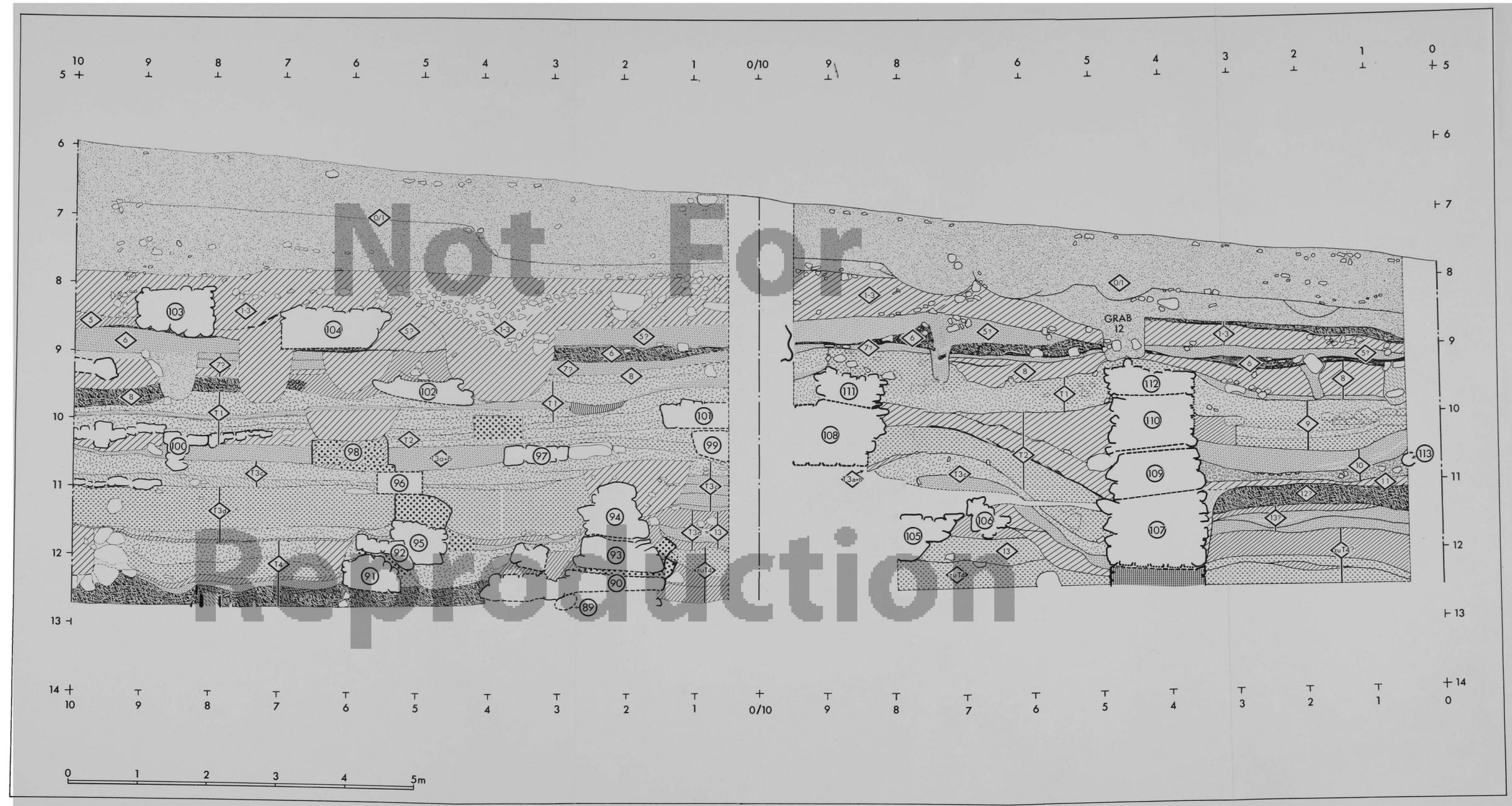


SÜDPROFIL IG16/IG15

LEGENDE

	humose Erde		gebrannter Ton
	sandige Erde		Lehmziegel
	lockere, lehmige Erde		graue Lehmputzen
	feste, lehmige Erde		braune Lehmputzen
	graue, aschige Erde		gelbe Lehmputzen
	weiße Asche		Dachversturz
	verschwemmte Erde, gebändert		homogener Lehmziegelschutt
	Schotter		Lehmziegelschutt mit verstürzten Lehmziegeln
	Splitt		Lehmziegel-Brandschutt
	Holzkohle		gewachsener Boden

SÜDPROFIL IG 14/IG 13



LEGENDE

	humose Erde		gebrannter Ton
	sandige Erde		Lehmziegel
	lockere, lehmige Erde		graue Lehmputzen
	feste, lehmige Erde		braune Lehmputzen
	graue, aschige Erde		gelbe Lehmputzen
	weiße Asche		Dachverstruz
	verschwemmte Erde, gebändert		homogener Lehmziegelschutt
	Schotter		Lehmziegelschutt mit verstruzten Lehmziegeln
	Splitt		Lehmziegel-Brandschutt
	Holzkohle		gewachsener Boden

In Deckschicht 0/1 lassen sich verschiedene Zonen erkennen. Flache Gruben aus der oberen Zone stammen von einem postantiken Friedhof; mit der unteren Zone steht Grab 12 des jungereisenzeitlichen Friedhofs in Verbindung.

Eine humos durchsetzte Lehmschicht, welche die Mauern 103 und 104 umschließt, ist stratigraphisch nicht einheitlich und muß die Bauschichten 1 - 3 vertreten. Nur im Westen läßt sich aus ihr eine Lehmziegelbrandschicht aussondern.

Bauschicht 5 ist hauptsächlich an einem Holzkohleband zu identifizieren, das ihre Untergrenze markiert. Im Areal IG 14 ist das Holzkohleband zwischen 3 und 5 m Ost von einer großen Grube gestört. Westlich der Grube wird es von einer harten, grauen Schicht überlagert; die Farbe deutet auf starke Aschebeimengung, was die abweichende Schraffur bedingt.

Bauschicht 6 setzt am Westrand des Profils als Holzkohleschicht über zwei Pfostenlöchern ein. Nach Störung durch Grab 12 setzt sie sich als Kohle- und Lehmbrandschicht fort. In Areal IG 14 wird sie bei 3 m Ost gestört. Im Osten liegt sie als aschige Brandschicht über einem Steinpflaster. Ein Pfostenloch bei 8,50 m Ost gehört zu Bauschicht 6 (vgl. Abb. 8, S. 82).

Unter dem Pflaster setzt sich Bauschicht 7 fort. Zwei Ascheschichten, die vom Pfostenloch der Bauschicht 6 durchstoßen werden, müssen dazugehören. Zwischen 3 und 6 m Ost ist Bauschicht 7 gestört. Anschließend liegt unter dem signifikanten Brandschutt der Bauschicht 6 nur mehr eine Ascheschicht, und diese muß Bauschicht 7 fortsetzen, bis sie am Rand des Grabes 12 ausläuft.

Zu Bauschicht 8 gehört Mauer 102. Warum eine zugehörige Brandschicht nicht bis an die östliche Mauerflanke reicht, ist unklar. Westlich der Mauer hat sich in offenem Gelände eine Schotterschicht abgelagert (vgl. Taf. 13). Über einem älteren Schuttkegel setzt Bauschicht 8 dann aus. Erst in Areal IG 13 taucht sie als lehmige Schicht wieder auf, die über den Stumpf der Mauer 112 nach Westen abfällt; eine kompakte Ascheschicht schließt Bauschicht 8 nach unten ab.

Zu Tempel T 1 der vierten Bauperiode gehören die Mauern 111 und 112 sowie ein Pflaster, das die ältere Mauer 100 inkorporiert. Mauer 112 ist die Westgrenze des Tempels T 1. Zwischen den Mauern 111 und 112 liegt eine teils homogene, teils gegliederte Verstruzschicht. Östlich Mauer 111 besteht Bauschicht T 1 aus zunächst zwei, dann drei gleichartigen Lehmziegelschuttsschichten, von denen sich nur die jüngste auf ganzer Strecke deutlich abgrenzt. Eine Grube, welche Mauer 98 stört, ist von der jüngsten Begehungsfläche des Tempels T 1 aus angelegt.

Westlich T 1 bilden vier unterschiedliche Lehmziegelschuttsschichten den Verband der gleichzeitigen Bauschicht 9. Da die älteren Mauern 109 und 110 zur Zeit der Bauschichten 10 und 9 noch aufgeragt und der Mauer 112 als Sockel gedient haben, läßt sich am vorliegenden Profil allein nicht ablesen, daß zuvor Bauschicht 10 neben Tempel T 1 bestanden hatte.

In Bauschicht T 2 waren nacheinander die Mauern 109 und 110 Westmauer des Tempels. Mauer 109 muß gleichzeitig mit Mauer 108 in Baustadium T 2c errichtet worden sein. Eine Lehmziegelschuttsschicht, in die Mauer 108 hineingesetzt ist, wird als Auffüllschicht des Schichtenverbandes T 2 angesehen. Die beiden lockeren Lehmschichten darüber könnten jüngere Auffüll- oder Verstruzschichten sein.

Mit Mauer 108 waren nacheinander die Mauern 99 und 101 in Funktion, Mauer 99 in den Baustadien T 2c und T 2b, Mauer 101 in Baustadium T 2a. Mauer 98 hat noch über die Begehungsfläche T 2c emporgeragt. Zu Mauer 101 gehören zwei Begehungsflächen und ein Lehmziegelpodest bei 4 m Ost in Areal IG 14. Ostwärts Mauer 98 ist Schichtenverband T 2 bei Anlage des Pflasters der Bauschicht T 1 gestört worden.

Verschiedene Westmauern besaß der Tempel T 3: In den Baustadien T 3a und T 3b war es die Mauer 97, in Baustadium T 3c eine bei 2 m Ost (IG 14) ausgebrochene Mauer zusammen mit Mauer 94, die in Baustadium T 3d den Tempel begrenzte. Mauer 107, die eine Vorgängerin aus Lehmputzen hat, diente der Umfriedung des Tempelbezirks. Ostwärts Mauer 97 wird Schichtenverband T 3 nach oben von einer aschigen Schicht abgeschlossen. Nach unten grenzt ein markanter, roter Fußbodenestrich Schichtenverband T 3 klar von Schichtenverband T 4 ab.

Bauschicht T 4 ist in mindestens drei Baustadien zu gliedern. Zum ältesten gehört die am Profil noch nicht freigelegte Mauer 89, zum mittleren gehören die Mauern 90 und 91 und zum jüngsten gehören die Mauern 92 und 93. Das älteste Stadium ist durch eine Lehmziegelbrandschicht vertreten, die jüngeren bestehen überwiegend aus unverbrannten Lehmziegelschuttsschichten. Westlich der Tempel T 4 und T 3 besteht über die Gliederung und Zuordnung der Schichten noch keine endgültige Klarheit. - Vgl. Abschn. 6.2.2, S. 142 - 155.

Profilzeichnungen

Südpfil IG 14
Zeichnung Nr. 304
R. Hachmann (1967)
R. Slotta (1970)
R. Jochmann-Miron (1974, 1978)
R. Echt (1980)
A. Jensen (1980)

Profilbeschreibungen

R. Hachmann (1967)
M. Metzger (1970, 1978, 1980)

Südpfil IG 13
Zeichnung Nr. 206
R. Hachmann (1964)
R. Jochmann-Miron (1978)
R. Echt (1979)

R. Hachmann (1964, 1966)
M. Metzger (1978)
R. Echt (1979, 1980)

SÜDPROFIL IG12/IG11

Zum Westrand des Tells hin beginnen die Schichten, am Oberflächenhumus auszuweichen. Im Areal IG 12 läßt sich die humose Deckschicht 0/1 noch in zwei Zonen gliedern, weiter westlich nicht mehr. Von der unteren Zone der Schicht 0/1 sind die Gräber 51 und 59 des jüngereisenzeitlichen Friedhofs in ältere Kulturschichten eingetieft.

Die stark gestörten Schichten der ersten Bauperiode laufen im Areal IG 12 bei etwa 3 m Ost aus. Sie sind zuletzt nicht mehr zu differenzieren. Die zweite Bauperiode ist durch eine Holzkohleschicht, die sehr wahrscheinlich Bauschicht 5 vertritt, und eine lehmige Brandschicht, in der sich Bauschicht 6 fortsetzt, repräsentiert. Die relative Mächtigkeit der Bauschicht 6 erklärt sich aus der Nähe eines zugehörigen Gebäudes (vgl. Abb. 21, S. 144). Am Ostrand des Profils ist Bauschicht 6 mehrfach gestört. In Areal IG 11 beißt sie zwischen 6 und 7 m Ost aus.

Die dritte Bauperiode ist fast ausschließlich durch Bauschicht 8 vertreten. Es ist die lehmige Schicht unter Bauschicht 6. Sie wird von einer sandig verfüllten Grube bei 8 m Ost in Areal IG 12 gestört, möglicherweise einziger Überrest der Bauschicht 7. Bauschicht 8 wird nur ganz im Osten von einer Ascheschicht nach unten begrenzt. Weiter westlich schließen sich vier Lehmziegel an. Über das aufgehende Lehmziegelwerk der Mauer 115 zieht die Schicht an und über die Reste der zu Bauschicht 8 gehörenden Mauer 117 (vgl. Taf. 13). Auch Bauschicht 8 beißt in Areal IG 11 zwischen 6 und 7 m Ost aus.

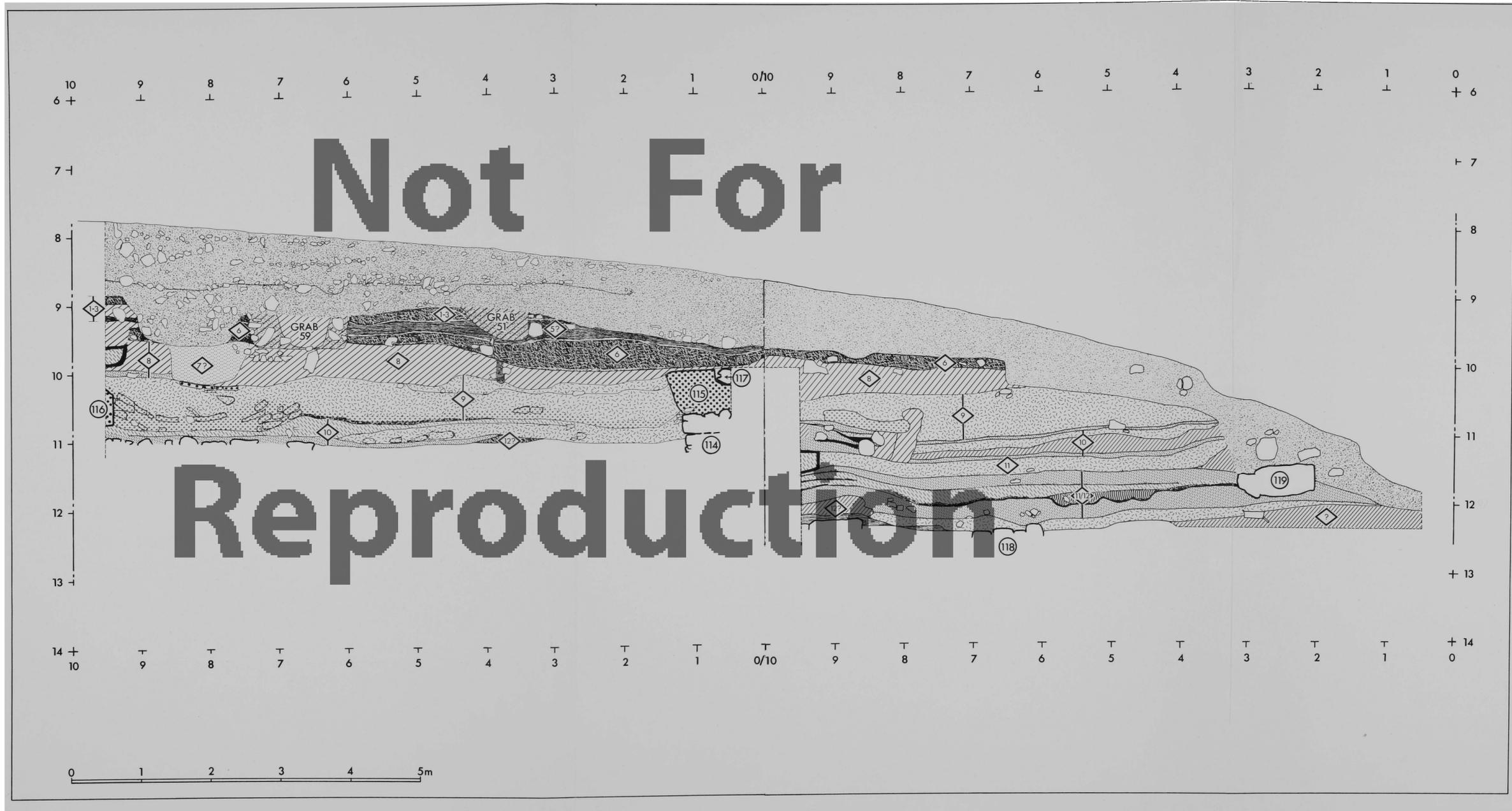
Zu Bauschicht 9 gehören die Mauern 115 und 116. Den zugehörigen Schichtenverband bilden Lehmziegelschuttstufen verschiedener Konsistenz. Sie zeigen an, daß Bauschicht 9 in zwei Stadien zu gliedern ist. Westlich Mauer 115 ist eine solche Gliederung nicht zu erkennen.

Mauer 114 und ein buckliges Steinpflaster am Ostrand des Profils gehören zu Bauschicht 10. Eine weitere Mauer liegt im Steg zwischen den Arealen IG 12 und IG 13. Vornehmlich aschige Schichten bilden den Schichtenverband der Bauschicht 10. Nur von Westen, von Mauer 114 her, schiebt sich zwischen sie ein Lehmziegelschuttkeil. In Areal IG 11 ist die Fortsetzung der Bauschicht 10 zunächst nicht klar. Am Ostrand des Areals sind offenbar über einem in 11,20 m Tiefe erkannten Grubenofen wenigstens zwei weitere Öfen unerkannt durchschlagen worden. Von ihnen zeugen die gebrannten Tonplatten zwischen Steinen, umgeben von grauer Asche. Erst westlich dieser Installationen setzt der Schichtenverband der Bauschicht 10 ein. Er besteht aus einer dünnen Ascheschicht und zwei verschieden gefärbten Lehmstufen. Entgegen der Hangneigung ziehen die Schichten nach Westen hoch. Dies könnte bedeuten, daß sie noch an die ältere und ursprünglich höher aufragende Mauer 119 anböschten.

Bauschicht 11 ist in Areal IG 12 noch nicht erreicht. Ob die bei 4 m Ost gerade angeshabte Brandschicht Bauschicht 12 vertritt, ist fraglich. In Areal IG 11 erscheint Bauschicht 11 als feinkörnige Lehmziegelschuttstufe. In sie ist der erwähnte Grubenofen eingetieft, der somit zu Bauschicht 10 gehören muß. Zu Bauschicht 11 gehört die nachträglich durch Erosion oder Steinraub bis auf die unterste Lage abgeräumte Mauer 119.

Mauer 119 ist in ein Bündel aschiger Weh- und Schwemmschichten gesetzt, zu denen bislang keine Baureste nachgewiesen sind. Als Schichtenverband ohne Baureste haben die Weh- und Schwemmschichten die Bezeichnung 11/12 erhalten.

Ob der am unteren Profilrand des Areals IG 11 erreichte Schichtenverband mit Bauschicht 12 zu identifizieren ist, ist solange unsicher, wie Bauschicht 12 in den anderen Arealen am Westrand des Tells noch nicht ausgegraben ist. - Vgl. Abschn. 6.2.3, S. 156 - 160.



LEGENDE

	humose Erde		gebrannter Ton
	sandige Erde		Lehmziegel
	lockere, lehmige Erde		graue Lehmputzen
	feste, lehmige Erde		braune Lehmputzen
	graue, aschige Erde		gelbe Lehmputzen
	weiße Asche		Dachversturz
	verschwemmte Erde, gebändert		homogener Lehmziegelschutt
	Schotter		Lehmziegelschutt mit verstürzten Lehmziegeln
	Splitt		Lehmziegel-Brandschutt
	Holzkohle		gewachsener Boden

Profilzeichnungen

Südprofil IG 12 Zeichnung Nr. 220 R. Hachmann (1964) H. Wrede (1968) E. Roth (1970)	Südprofil IG 11 Zeichnung Nr. 216 S. Kroll (1964)
---	---

Profilbeschreibungen

R. Hachmann (1964, 1966) H. Wrede (1968) G. Wanke (1970)	R. Poppa (1964)
--	-----------------

